

Perspektiven auf Dorf und Gesellschaft

Juli Zehs Roman *Unterleuten*

Der Philosophischen Fakultät / Dem Fachbereich Germanistik und Komparatistik

Neuere deutsche Literatur

der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

zur

Erlangung des Doktorgrades Dr. phil.

vorgelegt von

Bettina Schabert

Als Dissertation genehmigt
von der Philosophischen Fakultät / vom Fachbereich Germanistik und Komparatistik,
Neuere deutsche Literatur
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Tag der mündlichen Prüfung: 04.08.2022

Vorsitzende/r des Promotionsorgans: Prof. Dr. Thomas Demmelhuber

Gutachter/in: Prof. Dr. Dirk Niefanger
Prof. Dr. Christine Lubkoll

Die vorliegende Dissertation wurde unter dem Titel

Dorfgeschichte. Intellektualität. Reflexion

Perspektiven auf Dorf und Gesellschaft im Roman *Unterleuten* von Juli Zeh

an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg im Februar 2022 angenommen.

Inhaltsverzeichnis

1. Das literarische Dorf als Verhandlungs- und Reflexionsort	6
1.1 Das Dorf in Literaturwissenschaft und interdisziplinärer Forschung	14
1.2 Gegenwartsautorschaft, Literaturbetrieb und Textanalyse	17
2. Dorfgeschichten früher und heute.....	20
2.1 Ältere Dorfgeschichten (1840 - um 1900)	20
2.1.1 Aufklärung – Sozialkritik – Trivialisierung	24
2.1.2 Versuche zur Gattungsbestimmung	29
2.2 Neuere Dorfgeschichten (ab 1989)	34
2.2.1 Individuum – Gesellschaft – Gegenwart	36
2.2.2 Überlegungen zu einem erweiterten Gattungsbegriff	43
3. Das Dorf im Fokus interdisziplinärer Forschung	50
3.1 Das ambivalente Verhältnis von Stadt und Land	50
3.1.1 Demografische, strukturelle und politische Aspekte des Dorfs	56
3.1.2 Regenerative Energien auf dem Land.....	66
3.1.3 Die Agrargeschichte ostdeutscher Dörfer.....	73
3.2 Dörfliche Lebenswelt und Forschung.....	78
4. Juli Zeh – Schriftstellerin, Intellektuelle, Dorfbewohnerin	81
4.1 Intellektualität – Begriff und Konzepte.....	82
4.2 Die Autorin Juli Zeh.....	90
4.2.1 Literarische und außerliterarische Arbeiten.....	90
4.2.2 Poetik als Anti-Poetik?	100
4.2.3 Inspirationsquelle Dorf.....	105
4.3 Überlegungen zu Funktion und Einfluss des Literaturbetriebs	107
4.4 Das ‚Label Zeh‘	117
5. Unterleuten – Perspektiven auf Dorf und Gesellschaft.....	123
5.1 Dorfgesellschaft und Kontexte – Die Figuren- und Handlungsebene ...	124
5.1.1 Das Aufeinandertreffen von Stadt und Land sowie Ost und West.....	131
5.1.2 Erneuerbare Energien – Windräder im Dorf.....	139
5.1.3 Das Dorf und die Politik.....	148
5.1.4 Dorfbevölkerung und Altersstruktur.....	157
5.1.5 Das Dorf als Ort von Rückständigkeit und Sehnsucht	160

5.1.6 Ostdeutsche Agrargeschichte im Mikrokosmos Dorf	166
5.1.7 Selbstoptimierung als Konzept.....	171
5.1.8 Die Dorfgeschichte als Teil der virtuellen Welt.....	177
5.2 Dorfgesellschaft und Darstellung – Die Erzählebene	182
5.2.1 Die Erzählerin Lucy Finkbeiner.....	183
5.2.2 Sichtweisen auf Dorf und Gesellschaft – Die Perspektivenstruktur.....	189
5.2.3 Realitätsreferenzen – Verwendung und Funktion.....	198
5.2.4 Satire als Kommunikationsangebot.....	205
5.2.5 Die kartografische Darstellung des Dorfs	211
5.3 Überlegungen zur Rezipientenpartizipation	216
5.4 Zeitgenossenschaft, Gegenwart und Realismus	220
6. Unterleuten: Dorfgeschichte und Reflexionsangebot	226
7. Literaturverzeichnis	234
7.1 Primärliteratur	234
7.2 Sekundärliteratur	236

1. Das literarische Dorf als Verhandlungs- und Reflexionsort

Das Dorf als Aushandlungsort literarischer Setzungen positioniert sich spätestens ab Mitte des 19. Jahrhunderts unter der Gattungsbezeichnung ‚Dorfgeschichte‘ in der Literaturhistorie und erlebt in dieser Zeit seine erste Hochphase, wenngleich diese von relativ kurzer Dauer war. Für die Gegenwart lässt sich ein verstärktes Wiederauftreten von Texten, die das Dorf erneut in das Zentrum rücken, erkennen¹. Diese neueren Dorftexte können auf den motivischen und stofflichen Vorrat älterer Dorfgeschichten zurückgreifen – wie etwa die Lebenswelt der ländlichen Bevölkerung – oder sich auch jenseits von früheren Gattungsausprägungen als Aushandlungsort von gesellschaftlichen Fragen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verstehen und plurale Daseinsentwürfe, Problemstellungen und Fragen des Dorfs oder der Gesellschaft verhandeln. Das Dorf neuerer literarischer Ausformung fungiert demnach kaum als Anschauungsobjekt eines von Konventionen und Traditionen durchdrungenen und gerahmten Lebensraums, wie dies für ältere Dorfgeschichten des 19. Jahrhunderts vermutet werden kann. Insbesondere neuere Dorfgeschichten vermögen mit ihren oftmals vielschichtig angelegten, durchaus komplexen stofflichen und ästhetisch anspruchsvollen Verarbeitungen über den Handlungsraum hinauszudeuten und veranschaulichen mitunter das Große im Kleinen, nutzen also den Mikrokosmos des Dorfs, um auf den Makrokosmos Gesellschaft oder Welt zu deuten. Für die vorliegende Arbeit steht der Roman *Unterleuten*² als Vertreter jener neuen Generation von Dorfgeschichten im Zentrum, dennoch kann der genannte wirkmächtige Effekt ebenso für andere Erzählungen aus dem Dorf und über das Dorf angenommen werden. Beispielhaft seien hier *Die Birnen von Ribbeck*³ von Friedrich Christian Delius genannt. Aber auch Dörte Hansens Debütroman *Altes Land*⁴, Katharina Hackers *Eine Dorfgeschichte*⁵ oder

¹ Vgl. Julia Encke: Die Verdorfung der Literatur. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 07.09.2021. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/juli-zeh-judith-hermann-angelika-kluessendorf-und-die-literatur-auf-dem-land-17515000.html>, zuletzt abgerufen am 11.10.2021. Encke verweist in dem Artikel auf die sich entwickelnde neue Landliebe, die in der Literatur Niederschlag findet und das Dorf als „eigentlichen Star“ von Gegenwartsliteratur ausweist. Vgl. Jan Brandt/Christoph Schröder/Marc Weiland: „Das Dorf hat etwas Episches“. In: Magdalena Marszalek/Werner Nell/Marc Weiland (Hrsg.): Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit. Bielefeld, 2018. S. 227. Vgl. Werner Nell/Marc Weiland (Hrsg.): Imaginationsraum Dorf. In: Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt. Bielefeld, 2014. S. 18.

² Juli Zeh: *Unterleuten*. 1. Aufl., München, 2017.

³ Friedrich Christian Delius: *Die Birnen von Ribbeck*. Hamburg, 1991.

⁴ Dörte Hansen: *Altes Land*. 32. Aufl., München, 2015. Vgl. auch Börsenblatt des Deutschen Buchhandels: Laut Börsenblatt des Deutschen Buchhandels verkaufte sich im Jahr 2015 kein Roman häufiger: <https://www.boersenblatt.net/archiv/1539442.html>, zuletzt abgerufen am 02.02.2021. Vgl. auch Dörte Hansen: *Mittagsstunde*. 2. Aufl., München, 2018. Der Nachfolgeroman wählt als Handlungsort ein norddeutsches Dorf und war ebenfalls marktwirtschaftlich erfolgreich.

⁵ Katharina Hacker: *Eine Dorfgeschichte*. Frankfurt a. M., 2011.

der *Dorfroman*⁶ von Christoph Peters stehen unter den genannten Vorzeichen.⁷ Die derzeit sichtbare literarische Hinwendung zum Ländlichen erfreut sich zudem einer ausgesprochenen Beliebtheit bei Rezipienten und ist häufig marktwirtschaftlich erfolgreich. Ein schwindendes Interesse an Erzählungen aus dem Dorf und über das Dorf zeichnet sich kaum ab (Werner Nell und Marc Weiland formulieren mit Blick auf den realweltlich formulierten Umstand von ‚verlassenen Dörfern‘ prägnant: „Das Dorf boomt und die Dörfer sterben.“⁸)

Gegenwärtige Dorfgeschichten können den Versuch unternehmen, nicht nur gesellschaftlich relevante und virulente Kontexte aufzugreifen, sondern auch visionäre Modelle von Lebensgestaltung zu formulieren.⁹ In gleicher Weise ist es möglich, die Vergangenheit bewahrende, Gegenwart reflektierende oder auf die Zukunft gerichtete Perspektiven auszudrücken und damit transformatorische Gesellschaftsprozesse in dörflich-räumlicher Übersichtlichkeit aufzunehmen und zu verarbeiten.¹⁰ Das Dorf kann folglich als „Bildbereich, Projektionsfigur und Wunsch- und Schreckensraum“¹¹ aufscheinen, wobei das daraus resultierende mögliche Darstellungsspektrum keineswegs gleichbedeutend mit einem Verlust pointierter und sublimer Darstellungsweisen ist; es steht für Gestaltungsfreiraum und Vielfalt, die im Handlungsraum des Dorfs realisiert wird. So scheint eine literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen ‚Dorf‘ allein vor dem Hintergrund der in den vergangenen Jahren zahlreich erschienenen Werke legitim.

⁶ Christoph Peters: *Dorfroman*. 2. Aufl., München, 2020.

⁷ Vgl. Carsten Gansel: Von romantischen Landschaften, sozialistischen Dörfern und neuen Dorfromanen. Zur Inszenierung des Dörflichen in der deutschsprachigen Literatur zwischen Vormoderne und Spätmoderne. In: *Imaginäre Dörfer*. Bielefeld, 2014. S. 218: Gansel erkennt zwei dominante Strömungen in Dorftexten der Gegenwart. In den Jahren bis 2004/05 verarbeiteten die Texte oftmals Kindheit und Jugend auf dem Dorf, während in den Jahren nach 2010 zunehmend das Dorf selbst in den Fokus gerät und als Ort des Nachdenkens und des Erinnerns fungiert.

⁸ Nell/Weiland (Hrsg.): Vorwort. In: *Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt*. Bielefeld, 2014. Vgl. hierzu auch Konrad Köstlin: Das Dorf als Muster. In: *Danubia Carpathica*. Band 5 (52). Hrsg. v. Harald Heppner/René Kegelmann/Stefan Sienerth. München, 2012. S.12. Köstlin beschreibt das Dorf als „Restgröße“ und verortet die Zukunft des Wohnens in den Metropolen. Vgl. Geert Mak: *Wie Gott verschwand in Jorwerd. Der Untergang des Dorfes in Europa*. München, 2007. Mak erzählt vom Verschwinden der dörflichen Lebensform anhand einzelner Betroffener. Das Werk stellt zudem jenes Verschwinden in einen gesamteuropäischen Kontext.

⁹ Vgl. Nell/Weiland: *Imaginationsraum Dorf*. S. 13. Dem Dorf werden also zahlreiche Attribute zugeordnet, die häufig Zukünftiges betreffen bzw. auf ein Lebensmodell eines guten Lebens auf dem Lande rekurrieren.

¹⁰ Vgl. auch Magdalena Marszalek/Werner Nell/Marc Weiland (Hrsg.): *Über Land – lesen, erzählen, verhandeln*. In: *Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit*. Bielefeld, 2018. S. 9. Die Verfasser*innen betonen, dass ein Nachdenken über ländliches Leben sich sowohl in journalistischen, literarischen und wissenschaftlichen Abhandlungen sowie in filmischen Darstellungen und politischen Betrachtungen stattfindet und verschiedene Kontexte verhandeln kann.

¹¹ Nell/Weiland: *Imaginationsraum Dorf*. S. 14.

Unterleuten beansprucht innerhalb jener Werke eine Sonderstellung, die sich auf die Autorin Juli Zeh und ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz als Intellektuelle, die im Roman aufgerufenen Diskurse, die Erzählkonzeption und dem sich nicht zuletzt aus diesen Faktoren ergebenden Umfang des Werks berufen. Alle Aspekte weisen *Unterleuten* gemeinschaftlich eine Signifikanz zu, die im Folgenden ausgearbeitet werden soll. Die Dorfgeschichte der Gegenwart und *Unterleuten* insbesondere – das sollen die Ausführungen zeigen – ist keine anachronistisch anmutende literarische Gattung, vielmehr hat sie das Potenzial, das Leben und Handeln inner- oder außerhalb der Familie oder auch Sozialstrukturen über mehrere Familienverbände oder Gruppierungen hinweg zu beschreiben und zu diagnostizieren. Das fiktionale Dorf bietet die Möglichkeit, Handlungs- und Verhaltensweisen sowie Transformationsprozesse vor dem Hintergrund von historischen und gegenwärtigen politischen oder gesellschaftlichen Konstellationen zu veranschaulichen oder gar neu zu denken. So gewendet kann das literarische Dorf eventuelle Missstände aufgreifen, diese im engen Raum des Lokalen verhandeln und als textlicher Anstoß für einen leser*innenseitigen Reflexionsprozess dienen sowie den Blick auf das sinnstiftende Potenzial von Literatur im Allgemeinen und Dorfgeschichten im Besonderen lenken. Das Dorf wird folglich zum imaginativen Erfahrungsraum, in dem Individuum und Gesellschaft aufeinandertreffen. Erfolgreiche, absatzstarke Texte der Gegenwart stehen zudem jenseits der narrativen Ausgestaltung in einem Interaktionsverhältnis mit dem Literaturbetrieb und dessen Eigengesetzlichkeiten und Anforderungen. Jenes Zusammenspiel gestaltet die Texte angesichts der öffentlichen Präsenz und Wahrnehmung von Autor*innen der Gegenwart mit.

Der hier entworfene Ansatz verfolgt eine dreifache theoretische Vorarbeit, die als methodologische Klammer für die wissenschaftliche Untersuchung von *Unterleuten* als einer Dorfgeschichte der Gegenwart fungieren soll. Erstens steht auch eine Dorfgeschichte jüngerer Provenienz in einer literarhistorischen Verbindung, die Entwicklungslinien und Gattungsspezifika¹² aufnehmen und in die Gesamtüberlegungen einbeziehen kann und muss. Zweitens ermöglichen es interdisziplinäre Forschungsperspektiven auf das Dorf, die oftmals unterstellte Gesellschaftsrelevanz jener literarischen Dörfer und die in den Geschichten aufgegriffenen Kontexte sowie thematischen Bezüge zu verifizieren oder diese abzuweisen und die Texte folglich auf ihren tatsächlichen Weltbezug hin zu überprüfen. Jene wissenschaftlich fundierten Erkenntnisse vermögen es, Textanteilen einen realweltlichen Bezug zuzuweisen oder diese als nachweisliche Imagination zu deklarieren. Drittens ist für eine an

¹² Die bislang in der Forschung erarbeiteten Gattungsmerkmale sind im Kapitel 2.1.2 aufgenommen und dargelegt.

‚Gegenwartsliteraturwissenschaft‘ ausgerichtete Arbeit der ökonomisch organisierte Literaturbetrieb und dessen spezifische Mechanismen, die nicht nur die Texte selbst, sondern ebenso die Autor*innen als Personen betreffen, als Teil eines wirkmächtigen Handlungszusammenhangs zu verstehen. Die vorliegende Untersuchung ist somit aufgespannt zwischen Vergangenheitsaspekten – hier als Gattungshintergrund aufgenommen – und Beziehungen sowie Wechselwirkungen von literarischen wie außerliterarischen Gegenwartsprozessen. Ziel ist es, eine umfassende Betrachtung der Dorfgeschichte *Unterleuten* mittels der vorangestellten theoretischen Rahmung zu leisten. Die zentrale Motivation für die folgende Untersuchung ist somit eine dreifach grundierte, sich im Idealfall zu einem Gesamtbild vereinende Herangehensweise an den Text, die eine Verbindung aus Gattungsspezifik, Forschungsperspektiven auf das Dorf und öffentlich präserter Autorin in einem marktwirtschaftlichen orientierten Literaturbetrieb anstrebt.

In einem ersten Schritt (Kapitel 2) nähern sich die Ausführungen der Gattung Dorfgeschichte mit dem Ziel, deren Ursprünge und Entwicklungstendenzen pointiert abzubilden. Damit verbunden ist der Anspruch, zu einem späteren Zeitpunkt etwaig vorhandene konnektive Faktoren des Romans *Unterleuten* mit älteren Dorfgeschichten herausarbeiten zu können. Die Beschreibung der Gattung Dorfgeschichte erfolgt entlang von Texten exemplarischer Autor*innen; sie skizziert dabei die zentralen Strömungen und gesellschaftlichen Grundierungen sowie Autor*innenintentionen, wo diese Evidenz vorweisen können. Anschließend widmet sich die Arbeit einer ebenfalls beispielhaften Beschreibung neuerer Dorfgeschichten und möchte auf diese Weise ein Verständnis für die Entwicklung der Gattung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Jetztzeit ermöglichen. Daraus ergibt sich konsequenterweise die Aufgabe, bisherige Gattungsdefinitionen in Augenschein zu nehmen und vor dem Hintergrund neuerer Dorfgeschichten zu bewerten sowie die Erschwernisse einer begrifflichen Bestimmung ‚der Dorfgeschichte‘ aufzuzeigen. Nicht verfolgt wird in diesem Zusammenhang eine jenseits des Terminus ‚Dorfgeschichte‘ mögliche Diskussion weiterer angrenzender Bezeichnungen, wie beispielsweise dem Bauernroman. Bereitgestellt werden soll ein konziser und bündiger Gattungsüberblick, der sich jedoch notwendigerweise jenseits einer akribischen Auflistung und Interpretation einzelner Werke bewegen muss. Den Ausführungen zur Gattung Dorfgeschichte sollen zudem Überlegungen zu einer zeitgemäßen Beschreibung von gegenwärtiger Dorfliteratur folgen. Ein erster Forschungsbeitrag findet auf diesem Wege außerhalb der eigentlichen Analyse *Unterleutens* statt und möchte einen Raum für weitere Überlegungen zur Gattung eröffnen. Stoffe und Motive älterer und neuerer Geschichten aus dem Dorf können divergieren und dennoch konstante Elemente ausbilden, die für die Gattung

bedeutsam sind. Die zu diesem Zeitpunkt vorsichtige Vermutung, nach der sich Dorfgeschichten nicht aus festgefügt Themenkreisen speisen müssen, sondern von ihrer Funktion aus gedacht werden können, soll mithilfe der bis zu diesem Zeitpunkt geleisteten Betrachtung erhärtet werden. Dennoch erhebt die Untersuchung wie erwähnt nicht den Anspruch, einen dezidierten Überblick zur Gattungsgeschichte anzubieten, vielmehr soll diese in einem generalisierenden Ansatz skizziert werden. Eine umfassende Betrachtung von Dorfgeschichten von ihren Anfängen bis in die Gegenwart ist nach wie vor ein Forschungsdesiderat und bedürfte eines beträchtlichen Systematisierungsaufwandes an anderer Stelle.

Das darauf folgende Kapitel 3 widmet sich sodann gegenwärtigen Forschungsperspektiven, die das Dorf in den Fokus nehmen und wesentliche Aspekte dörflichen Lebens aus wissenschaftlicher Sicht veranschaulichen. Hinsichtlich der interdisziplinären Forschungsaspekte und angesichts der grundsätzlich vorhandenen Themenvielfalt sowie den zusätzlich fachspezifisch aufgefächerten Sichtweisen auf das Landleben, ist eine Auswahl der Diskurse unumgänglich und hier folglich mit Blick auf die Berührungspunkte zum Roman *Unterleuten* bestimmt. Die teils gegensätzlichen Anschauungsweisen, die das Dorf evoziert und die Zukünftiges ebenso beschreiben können, wie Gegenwärtiges und Vergangenes, geben einen Einblick in die prinzipiell mögliche Widersprüchlichkeit des Landlebens, das für Einzelne Idylle, für Andere eine Antiidylle repräsentiert.¹³ Das Land bzw. das Dorf „ist arkadisches Sehnsuchtsbild verschwindender traditionell bewirtschafteter Kulturlandschaften und spiegelt ebenso die Fortschrittsidee einer industrialisierten und digitalisierten Land- und Energiewirtschaft wider.“¹⁴ Angestrebt ist daher eine kompakte Beschreibung von soziologischen, strukturellen, politischen und historischen Verhältnissen, die ein wissenschaftliches Fundament außerhalb der literaturwissenschaftlichen Überlegungen bereitstellen können. Aufgegriffen werden in diesem Teil der Arbeit zentrale realweltliche Gesellschaftsdiskurse, die mit dem Leben auf dem Land sowie dem Romangeschehen in engster Beziehung stehen. Insofern entwirft die vorliegende Arbeit mit der Einbeziehung außerliterarischer Erkenntnisse eine Analyse, die sich an den Semantiken Textwelt und Lebenswelt orientiert und deren Relation ermitteln möchte.

¹³ Vgl. Sigrun Langner/Maria Frölich-Kulik (Hrsg.): Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. In: Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Bielefeld, 2018. S. 11.

¹⁴ Ebd.

Daneben sind etwaige Einflüsse, die sich aus vorhandenen Rahmenbedingungen von Produktion und Vermarktung von Literatur der Gegenwart ergeben, Gegenstand der Untersuchung. Im Falle Zehs kann die oftmals vorgenommene Markierung der Autorin als öffentliche Stimme mit nachweislich diskursiven Beiträgen literarisch wie außerliterarisch als zusätzlicher Untersuchungsaspekt gelten. Aufgerufen ist in Kapitel 4 dementsprechend eine komprimierte Betrachtung dessen, was intellektuelle Schriftsteller*innen kennzeichnet sowie eine skizzenhafte Darstellung der bisherigen Texte Zehs unter dem Eindruck jener hervorgehobenen Stellung in der Öffentlichkeit, um eine mögliche Verwobenheit *Unterleutens* mit dem bisherigen Gesamtwerk der Autorin auszuloten. Ergänzend hierzu sollen poetologische Selbstaussagen kritisch erörtert werden. Ein kompakter Exkurs zu Günter Grass als einem möglichen geistigen Vater Zehs möchte intellektuelles Wirken im Deutschland der Nachkriegszeit veranschaulichen. Mit dem Schaffen Zehs als Schriftstellerin der Gegenwart in Verbindung steht der Literaturbetrieb sowie dessen Möglichkeiten und Anforderungen zur Inszenierung als ein Teil von Gegenwartsliteratur. Schlussendlich fließen Überlegungen zu Autor*innen, die sich nicht ausschließlich über das Schreiben von Texten qualifizieren, hingegen zusätzliche marketingorientierte Fähigkeiten ausbilden müssen, um in einem ökonomisch ausgerichteten Buchmarkt wahrgenommen zu werden, in die Analyse ein.¹⁵ Als leitgebendes Stichwort fungiert hier der von Dirk Niefanger in diesem Zusammenhang eingeführte Begriff ‚Label‘¹⁶, der auf Zeh angewendet werden soll.

Im Anschluss daran sollen die theoretischen Vorüberlegungen mit *Unterleuten* zusammengeführt werden. Die möglichst umfassende Kontextualisierung und Analyse *Unterleutens* als Dorfgeschichte der Gegenwart steht in Kapitel 5 im Zentrum der Ausarbeitung. Die Untersuchung möchte die aufgerufenen thematischen Setzungen in Verbindung mit den Erkenntnissen aus Kapitel 2 und vor allem Kapitel 3 ausführen sowie die in Kapitel 4 formulierten Ergebnisse einfließen lassen. Neben den gewählten Gesellschaftskontexten ist eine Darstellung der in *Unterleuten* verwirklichten Erzählkonzeption – insbesondere das multiperspektivische Erzählen und der Einsatz der Erzählstimme – sowie

¹⁵ Vgl. Sandro Zanetti: Zum Verhältnis von Literaturwissenschaft und Gegenwartsliteratur. In: Wie über Gegenwart sprechen? Überlegungen zu den Methoden einer Gegenwartsliteraturwissenschaft. Hrsg. v. Paul Brodowsky/Thomas Klupp. Frankfurt a. M., 2010. S. 27. Zanetti weist ausdrücklich darauf hin, dass mit diesem Ansatz nicht gemeint ist, den Text auf Basis von Autorenkommentaren oder Entstehungshintergründen zu ergründen. Vgl. Reto Sorg/Adrian Mettauer/Wolfgang Proß: Zurück in die Gegenwart. Eine Einleitung. In: Zukunft der Literatur – Literatur der Zukunft. Gegenwartsliteratur und Literaturwissenschaft. Hrsg. v. Reto Sorg. München, 2003. S. 7-10.

¹⁶ Dirk Niefanger: Der Autor und sein Label. Überlegungen zur *fonction classificatoire* Foucaults (mit Fallstudien zu Langbehn und Kracauer). In: Autorschaft. Positionen und Revisionen. Hrsg. v. Heinrich Detering. Stuttgart/Weimar, 2002. S. 521-539.

zusätzlich erkannter Erzählstrategien das Ziel der Analyse. Damit wird eine dezidierte Grundlagenarbeit in Bezug auf *Unterleuten* angestrebt. Daneben sollen zudem Überlegungen zu einer möglichen Rezipientenpartizipation und zu realistischem Erzählen formuliert werden. Dies scheint insofern angezeigt, als sich aus den gewählten Handlungsinhalten ein realweltlicher Bezug ergibt, der wiederum in eine Beziehung zur Lebenswelt der Rezipienten treten kann. Eine so ausgestaltete Literatur tritt als „Bestandteil der kulturellen Semantik individueller Selbstreflexion“¹⁷ auf, deutet gesellschaftliche Vorgänge, präsentiert diese Interpretation den Rezipienten und evoziert eine Übertragung auf eigenes Denken.¹⁸ Die aufgegriffenen Forschungsfelder sollen daher im Sinne einer Text-Kontext-Analyse betrachtet werden und dem Gedanken Rechnung tragen, nach dem sich literarische Texte häufig an realweltlichen Gegebenheiten orientieren. Kontextorientierte Untersuchungen sind dabei häufig in reduktionistischer Weise an den vermittelten Inhalten interessiert und vernachlässigen die ästhetischen Darstellungsverfahren.¹⁹ Im Fall von *Unterleuten* soll eine ausgeglichene Betrachtung von Ästhetik und Weltbezug als sinnstiftendes Konzept stattfinden.

Insgesamt ist damit der innovative Versuch unternommen, eine verknüpfende Analyse des Romans zu erarbeiten. Die Überlegungen möchten am Beispiel von *Unterleuten* das Verhältnis von Literatur und Gegenwartsgesellschaft anhand einer konkret ausformulierten Textdiagnose auf Basis von außerliterarischen Aspekten und der textinhärenten Darstellung unter den Bedingungen eines zeitgenössischen ökonomisch ausgerichteten Buchmarktes aufzeigen. Das literarische Dorf vermag dabei, einen überschaubaren, nahezu abgeschlossenen Kosmos zu suggerieren, der es ermöglicht, soziales Leben und gesellschaftliche Themensetzungen in aller Übersichtlichkeit abzubilden. Dörfer als Orte, an denen (kulturelles) Leben stattfindet, gelten unbestritten als sozialer Erfahrungsraum,²⁰ sie sind als ursprünglichste und älteste Form des menschlichen Zusammenlebens von nachhaltig prägender Kraft und können auch dann Anschlusspunkte im Rahmen literarischer Verarbeitungen bieten, wenn der Lektüre keine subjektive Dorferfahrung unterlegt ist. Die Arbeit folgt insgesamt der Auffassung von Andreas

¹⁷ Thomas Kron/Uwe Schimank (Hrsg.): Die Gesellschaft der Literatur. Opladen, 2004. S. 9. Die Verfasser gehen davon aus, dass Menschen sich mit anderen Menschen zu dem Zweck vergleichen, die eigene Biografie zu erfassen. Diese anderen Menschen können prinzipiell auch Romanfiguren sein.

¹⁸ Vgl. ebd. S. 11: „Literarische Interpretationen der Gesellschaft sind weder – wie die Massenmedien – an Aktualität, noch an wissenschaftliche Wahrheit gebunden. Und doch schaffen es literarische Texte immer wieder, Aktualität und Wahrheit nicht nur zusammenzuführen, sondern sogar präziser auf den Punkt zu bringen, als dies Soziologen oder Journalisten gelingt.“ Vgl. ebd. Martin Horáček: Die Polyphonie des Romans als Ausdruck eines humanen Weltbezugs. S. 81. Leser*innen sind Teil der beschriebenen literarischen Gesellschaft und finden daher Anknüpfungspunkte an die verhandelten Kontexte.

¹⁹ Vgl. Andreas Mahler: Kontextorientierte Theorien. In: Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Hrsg. v. Matías Martínez. Stuttgart, 2011. S. 115.

²⁰ Vgl. Nell/Weiland: Imaginationsraum Dorf. S. 17f.

Dörner und Ludgera Vogt, nach der Literatur „ein legitimer und lohnender Gegenstand für die sozialwissenschaftliche Analyse“²¹ ist. Literatur, so die zentrale Annahme, kann auf gesellschaftliche Gegebenheiten und Umstände hinweisen, sie einer Sichtbarkeit zuführen, um wiederum in die Gesellschaft, repräsentiert durch die Rezipienten, hineinzuwirken. Eine so verstandene Dorflliteratur fungiert „als zeichenhafte Objektivation kultureller Praxis“²² und kann im besten Fall dem Lektüreerlebnis Sinn spenden. Verantwortlich hierfür sind nicht ausschließlich die verhandelten Inhalte, denn gleichermaßen vermögen es die gewählten Erzählverfahren, gesellschaftliche Bedingungen und Verfasstheiten zu transportieren. Fiktionale Dörfer können demnach gesellschaftliche Kontexte aufgreifen und sie mittels der literarischen Verarbeitung wieder in den jeweiligen Diskurs einspeisen. Text und Kontext können folglich eine glückliche Verbindung eingehen, mithin einen zeitdiagnostischen Wert erzeugen, der Wirkkraft hat und dennoch autor*innenseitige Inszenierungspraktiken und ökonomische Hintergründe zur Textdistribution nicht ignoriert. Insbesondere auf die Nachvollziehbarkeit des Erarbeiteten sowie die Lesefreundlichkeit wurde geachtet, daher bieten sowohl die Anmerkungen als auch die Fußnoten ergänzende und recherchebasierte Hinweise. Jene sind jedoch nicht dazu angetan, zu jedem Einzelaspekt die jeweilige Forschungslinie in Gänze darzulegen. Aufgrund der distinkten Theoriebereiche (Gattung, Interdisziplinarität und öffentliches Wirken der Autorin) wird eine stringente Darlegungsweise angeboten, die den Fokus auf die Analysepunkte legen möchte.

Das distanzierte Verhältnis, das die Literaturwissenschaft außerhalb von Poetikveranstaltungen und vergebenen Gastdozenturen zur Literatur der Gegenwart pflegt, erscheint nachvollziehbar, fehlen doch stets gesicherte Bezugspunkte eines erst noch retrospektiv abzumessenden Bereichs. Sich dennoch einem gegenwärtigen Text zu widmen, ist daher ebenso reiz- wie gefahrenvoll. Der stets als Subtext mitschwingende Zweifel besteht in dem Untersuchungsgehalt, den eine Arbeit über einen Teilbereich von Gegenwartsliteratur leisten kann, also der Frage, welcher Beitrag zu einer literaturwissenschaftlich nachhaltigen Debatte erwirtschaftet werden kann. Daran schließt sich naturgemäß die Frage nach einer adäquaten Analyse des Textes an, die nach hier vertretener Auffassung zwar methodische Traditionslinien in den Blick nehmen muss, also auf bewährte Untersuchungsinstrumentarien setzt, aber

²¹ Andreas Dörner/Ludgera Vogt: Literatursoziologie. Eine Einführung. Wiesbaden, 1994/2013. S. 2. Vgl. auch Kron/Schimank: Die Gesellschaft der Literatur. S. 7 Vorwort. Die Verbindung von Soziologie und Literatur geht von der Annahme aus, nach der „die soziologische Gesellschaftstheorie als wissenschaftliche und Literatur als künstlerische Beobachtungen der modernen Gesellschaft“ gelten können.

²² Dörner/Vogt: Literatursoziologie. S. 2.

dennoch Neues in die Betrachtung aufnimmt und einer reflektierten Analyse zuführt.²³ Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass der Roman *Unterleuten* selbst retrospektiv ausgerichtet ist, blickt er doch zum Erscheinungstermin 2016 auf das Jahr 2010 zurück. Die Erstellung dieser Arbeit, mehr oder minder ein Jahrzehnt nach den im Roman beschriebenen Ereignissen, soll einen zeitlichen Mindestabstand gewährleisten und damit dem Postulat Hans-Georg Gadamer für einen „Zeitenabstand“²⁴ von Text und Leser gerecht werden.²⁵ Das Werk einer Autorin in den mittleren Lebensjahren ist vermutlich noch für Jahrzehnte nicht abgeschlossen, so dass etwaige werkpolitische Wendungen kaum antizipiert sein können. Es ist eben diese Unabgeschlossenheit und Gegenwärtigkeit, die eine Ausdeutung reizvoll erscheinen lässt. Daneben: In der schnelllebigen Zeit des 21. Jahrhunderts entsteht eine eventuell einzufordernde Distanz innerhalb relativ kurzer Zeiträume, was eine abstandsvolle Betrachtung erlaubt und rechtfertigt. Hingewiesen sei noch auf den Umstand, dass in diese Arbeit zudem Ergebnisse meiner im Jahr 2018 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Philosophische Fakultät und Fachbereich Theologie, vorgelegten Masterarbeit „Juli Zehs *Unterleuten* – ein Beitrag zur politischen Gegenwartsliteratur?“²⁶ eingeflossen sind.

1.1 Das Dorf in Literaturwissenschaft und interdisziplinärer Forschung

Nicht nur begeben Leser*innen der Gegenwart dem literarischen Dorf mit Aufmerksamkeit und Begeisterung, auch die Literaturwissenschaft bemüht sich seit einiger Zeit wieder vermehrt um das Dorf. Für eine umfassend erläuternde und dennoch pointierte Darstellung der Gattung beginnt die vorliegende Arbeit bei Dorfgeschichten älterer Provenienz und stützt sich auf in den 1970er- und 1980er-Jahren veröffentlichte Studien. Jürgen Hein und Uwe Baur leisteten Grundlagenarbeit, die für ein Erfassen der Gattung noch heute unabdingbar ist. Hein hat mit seiner Studie *Dorfgeschichte*²⁶ 1976 eine bis heute maßgebende Ausarbeitung vorgelegt, Baur's Werk *Dorfgeschichte. Zur Entstehung und gesellschaftlichen Funktion einer literarischen Gattung im Vormärz*²⁷ analysiert in geringem zeitlichem Abstand zu Hein und verfolgt zudem einen rezeptionsästhetischen Ansatz. Beiden vorgelagert ist Friedrich Altvater mit seiner Studie *Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert*²⁸. Altvater kommt das Verdienst zu, bereits zu einem frühen Zeitpunkt und vor der radikal-ideologischen

²³ Vgl. auch Zanetti: Zum Verhältnis von Literaturwissenschaft und Gegenwartsliteratur. S. 15 – 29. Zanetti spricht von einer produktiven Analyse von Gegenwartsliteratur.

²⁴ Hans-Georg Gadamer: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen, 1960/2010. S. 301.

²⁵ Vgl. Leonhard Herrmann/Silke Horstkotte: Gegenwartsliteratur. Eine Einführung. Stuttgart, 2016. S. 7.

²⁶ Jürgen Hein: Dorfgeschichte. Stuttgart, 1976.

²⁷ Uwe Baur: Dorfgeschichte. Zur Entstehung und gesellschaftlichen Funktion einer literarischen Gattung im Vormärz. München, 1978.

²⁸ Friedrich Altvater: Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert. Berlin, 1930.

Vereinnahmung der Gattung in der Zeit des Nationalsozialismus einen ersten Definitionsversuch vorgelegt zu haben. Zu nennen ist auch Norbert Mecklenburgs Untersuchung *Erzählte Provinz*²⁹, die sich mit literarischem Regionalismus im 20. Jahrhundert umfangreich und wertvoll beschäftigt. Mecklenburg geht darin dem Verhältnis von Regionalität und Modernität im deutschen Roman des 20. Jahrhunderts nach und fragt nach der Bedeutung von regionalen Elementen. Die Arbeit von Bettina Wild zur *Topologie des ländlichen Raums*³⁰ erarbeitet die Bedeutung Berthold Auerbachs und ist insbesondere für die Erkundung der Entstehung von Dorfgeschichten hilfreich.

Für die neuere Erforschung des literarischen Dorfs ist zuvorderst die Leistung von Werner Nell und Marc Weiland zu nennen, die mit den im Rahmen des Forschungsprojekts *Experimentierfeld Dorf. Die Wiederkehr des Dörflichen als Imaginations-, Projektions- und Handlungsraum*³¹ entstandenen Arbeiten das (imaginierte) Dorf in seiner Vielgestaltigkeit betrachten. Die für die vorliegende Arbeit daraus erwachsenen Beiträge *Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt*³², *Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit*³³, *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*³⁴ sowie die Betrachtungen *Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt*³⁵ bilden den komplexen Untersuchungsgegenstand Dorf nicht nur in literatur- und kulturwissenschaftlicher Hinsicht ab, sondern nähern sich – besonders gilt dies für das Handbuch *Dorf* – produktiv und umfassend aus einem interdisziplinären Impetus heraus. Marcus Twellmann leistet mit seiner über nationale Grenzen hinausgehenden Studie *Dorfgeschichten. Wie die Welt zur Literatur kommt*³⁶ eine geografische Erweiterung der Forschung zur Gattung Dorfgeschichte.

²⁹ Norbert Mecklenburg: *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*. Königstein/Ts., 1982.

³⁰ Bettina Wild: *Topologie des ländlichen Raums. Berthold Auerbachs Schwarzwälder Dorfgeschichten und ihre Bedeutung für die Literatur des Realismus*. Würzburg, 2011.

³¹ Werner Nell: *Experimentierfeld Dorf. Zur Wiederkehr des Dörflichen als Imaginations-, Projektions- und Handlungsraum*. Gefördert von der Volkswagen Stiftung; in Kooperation mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Prof. Dr. Werner Nell, Komparatistik, Sprecher der Forschungsgruppe) und der Universität Konstanz (PD Dr. Markus Twellmann, Germanistik) Laufzeit 2015-2018: <https://www.dorfatlas.uni-halle.de/index.php/team/54-nell>, zuletzt abgerufen am 04.02.2021.

³² Nell/Weiland: *Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt*. Bielefeld, 2014.

³³ Marszalek/Nell/Weiland (Hrsg.): *Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit*. Bielefeld, 2018.

³⁴ Werner Nell/Marc Weiland (Hrsg.): *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin, 2019.

³⁵ Langner/Kulik (Hrsg.): *Rurbane Landschaften. Perspektiven des ruralen in einer urbanisierten Welt*. Bielefeld, 2018.

³⁶ Marcus Twellmann: *Dorfgeschichten. Wie die Welt zur Literatur kommt*. Göttingen, 2019.

Aus dem Gesamtkomplex der interdisziplinären Dorfforschung hervorgehoben werden – wie erwähnt – jene Kontexte, die für die analytische Anschauung des Romans *Unterleuten* Tragweite bezeugen. Eine soziologische Perspektive auf das Dorf wird ebenso aufgegriffen wie kulturgeographische Aspekte, daneben sollen forschungsseitige Beiträge zu Dorf und Politik sowie geschichtswissenschaftliche Arbeiten die Forschungslage ergänzen. Möchte man die grundlegende Denkfigur, die eine Dichotomie von Stadt und Land thematisiert, verstehen, sind ältere soziologische Arbeiten fundamental und unumgänglich. Herangezogen wurden dafür vor allem Ferdinand Tönnies mit seinem Werk *Gemeinschaft und Gesellschaft*³⁷, erstmalig im Jahr 1887 erschienen, sowie die Schrift Georg Simmels *Die Großstädte und das Geistesleben*³⁸. Eine umfassende und vergleichsweise neuere Studie legte 2004 Stephan Beetz mit seiner Arbeit *Dörfer in Bewegung. Ein Jahrhundert sozialer Wandel und räumliche Mobilität in einer ostdeutschen ländlichen Region*³⁹ vor. Wichtige Anknüpfungspunkte liefern ebenfalls Franz-Werner Kersting und Clemens Zimmermann mit *Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert*.⁴⁰

Dem Aspekt des Dorfes als *locus amoenus* widmet sich herausragend Julia Rössel in *Unterwegs zum guten Leben*⁴¹. Christoph Baumann hat mit *Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Landlust*⁴² eine wertvolle Studie zum Phänomen einer zunehmenden Idyllisierung des Landlebens verfasst. Mit Hartmut Rosas Beitrag *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*⁴³ sind wiederum grundlegende soziologische Überlegungen in diesen Kontext eingebunden. Hilfreich war für die Einschätzung des Politikverständnisses – vor allem in Ostdeutschland – die Ausarbeitung *Politische Kultur*⁴⁴ von Bettina Westle und Oscar W. Gabriel. Für die Einschätzung der Forschungslage zu regenerativen Energien erwies

³⁷ Ferdinand Tönnies: *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Grundbegriffe der reinen Soziologie. Darmstadt, 1963. Ersterscheinung 1887.

³⁸ Georg Simmel: *Die Großstädte und das Geistesleben*. In: Georg Simmel. Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908. Band I. Hrsg. v. Rüdiger Kramme/Angela Rammstedt/Otthein Rammstedt. Frankfurt a. M., 1995. S. 116-131. Vgl. Lutz Laschewski/Annett Steinführer/Tanja Mölders/Rosemarie Siebert (Hrsg.): *Das Dorf als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung*. Zur Einführung. In: *Das Dorf. Soziale Prozesse und räumliche Arrangements*. Münster, 2019. S. 5f.

³⁹ Stephan Beetz: *Dörfer in Bewegung. Ein Jahrhundert sozialer Wandel und räumliche Mobilität in einer ostdeutschen ländlichen Region*. Hamburg, 2004.

⁴⁰ Franz-Werner Kersting/Clemens Zimmermann (Hrsg.): *Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert*. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. Paderborn, 2015.

⁴¹ Julia Rössel: *Unterwegs zum guten Leben? Raumproduktionen durch Zugezogene in der Uckermark*. Bielefeld, 2014.

⁴² Christoph Baumann: *Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Landlust*. Bielefeld, 2018.

⁴³ Hartmut Rosa: *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. 11. Aufl., Frankfurt a. M., 2016.

⁴⁴ Bettina Westle/Oscar W. Gabriel (Hrsg.): *Politische Kultur. Eine Einführung*. Baden-Baden, 2009.

sich der Band *Neue Energielandschaften. Neue Perspektiven der Landschaftsforschung*⁴⁵, herausgegeben von Ludger Gailing und Marcus Leibenath als besonders relevant. Intensiv setzt sich ebenfalls Sören Schöbel mit der Konstruktion von Landschaften in seiner Untersuchung *Land – Schafts | Vertrag* (sic!). *Zur kritischen Rekonstruktion der Kulturlandschaft*⁴⁶ auseinander. Für die historische Betrachtung des Dorf- und Landlebens wurden besonders Werner Troßbach und Clemens Zimmermann mit *Die Geschichte des Dorfes*⁴⁷ herangezogen. Daneben war Arnd Bauerkämper mit seinen Werken *Die Sozialgeschichte der DDR*⁴⁸ und *Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur*⁴⁹ hilfreich für die Darstellung.

1.2 Gegenwartsautorschaft, Literaturbetrieb und Textanalyse

Juli Zeh als Autorin und Akteurin innerhalb des Literaturbetriebs einer ausgewogenen Betrachtung zuzuführen, gelang unter anderem dank der Vorarbeit von Sabrina Wagner und ihrer Untersuchung *Aufklärer der Gegenwart*.⁵⁰ Für die konzeptionelle Darlegung von Intellektuellen in Vergangenheit und Gegenwart war insbesondere die Analyse von Thomas Ernst *Literatur und Subversion*⁵¹ dienlich, gleiches gilt für die Begriffsbestimmung zu Intellektuellen für den Aufsatz von Georg Jäger *Der Schriftsteller als Intellektueller*.⁵² In Bezug auf den exkurshaften Ausschnitt zu Günter Grass greift die vorliegende Arbeit zentral auf die gleichnamigen Untersuchungen von Ute Brandes und Hanspeter Brode zurück.⁵³ Im Hinblick auf das Verhältnis von Literatur und Politik war der Sammelband von Christine Lubkoll, Manuel Illi und Anna Hampel, *Politische Literatur. Begriffe, Debatten, Aktualität*⁵⁴ unentbehrlich. Für den Themenkreis Aufmerksamkeitsökonomie und schriftstellerische Inszenierungsstrategien waren insbesondere Georg Francks *Ökonomie der Aufmerksamkeit*⁵⁵ und die Bände *Literaturbetrieb. Zur Poetik einer Produktionsgemeinschaft*⁵⁶ sowie

⁴⁵ Ludger Gailing/Markus Leibenath (Hrsg.): *Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung*. Wiesbaden, 2013.

⁴⁶ Sören Schöbel (Hrsg.): *Land – Schafts | Vertrag. Zur kritischen Rekonstruktion der Kulturlandschaft*. Berlin, 2018.

⁴⁷ Werner Troßbach/Clemens Zimmermann: *Die Geschichte des Dorfes*. Stuttgart, 2006.

⁴⁸ Arnd Bauerkämper: *Die Sozialgeschichte der DDR*. München, 2005.

⁴⁹ Arnd Bauerkämper: *Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. Zwangsmodernisierung und Tradition in Brandenburg 1945-1963*. Köln, 2002.

⁵⁰ Sabrina Wagner: *Aufklärer der Gegenwart. Politische Autorschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Juli Zeh, Ilija Trojanow, Uwe Tellkamp*. Göttingen, 2015.

⁵¹ Thomas Ernst: *Literatur und Subversion. Politisches Schreiben in der Gegenwart*. Bielefeld, 2013.

⁵² Georg Jäger: *Der Schriftsteller als Intellektueller. Ein Problemaufriß*. In: *Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg*. Hrsg. v. Sven Hantschek/Therese Hörnigk/Christine Malende. Tübingen, 2000. S. 1-25.

⁵³ Ute Brandes: *Günter Grass*. Berlin, 1998. Hanspeter Brode: *Günter Grass*. München, 1979.

⁵⁴ Christine Lubkoll/Manuel Illi/Anna Hampel (Hrsg.): *Einleitung*. In: *Politische Literatur. Begriffe, Debatten, Aktualität*. Stuttgart, 2018.

⁵⁵ Georg Franck: *Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*. München, 1998.

⁵⁶ Philipp Theison/Christine Weder (Hrsg.): *Literaturbetrieb. Zur Poetik einer Produktionsgemeinschaft*. München, 2013.

*Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien*⁵⁷ wegweisend. Für das Erfassen von Autor*innenbildern stützt sich die Arbeit auf Niefangers Aufsatz *Der Autor und sein Label*⁵⁸ und seine Überlegungen *Provokative Posen. Zur Autorinszenierung in der deutschen Pöpliteratur*.⁵⁹ In Bezug auf die Erläuterungen zur poetologischen Programmatik Zehs war insbesondere die von der Eberhard Karls Universität Tübingen veröffentlichte Schrift *Aufgedrängte Bereicherung*⁶⁰ hilfreich.

Die Textanalyse baut auf die ihr vorangestellten Abschnitte und der darin zur Verwendung gekommenen Literatur auf, bezieht aber zudem die Arbeit von Christine Mogendorf *Von „Materie, die sich selbst anglotzt“*. *Postmoderne Reflexionen in den Romanen Juli Zehs*⁶¹ sowie zentral die umfangreiche Ausarbeitung von Vera und Ansgar Nünning *Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*⁶² mit ein. Für die Beschäftigung mit Referenzen zur Realwelt als besonders wertvoll erwies sich der Band *Realitätseffekte in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*⁶³. Für die Überlegungen zu Realismuseffekten der Band *Neue Realismen in der Gegenwartsliteratur*⁶⁴, herausgegeben von Søren R. Fauth und Rolf Parr. Zur Bearbeitung des kartografischen Elements in *Unterleuten* ist Robert Stockhammers *Kartierung der Erde*⁶⁵ von zentraler Bedeutung, für den Aspekt einer möglichen Partizipation von Rezipienten gilt dies für die Arbeit *Erlesene Erlebnisse*⁶⁶ von Teresa Hiergeist. Im Hinblick auf Gegenwart, Zeitgenossenschaft und Realismus schließlich waren besonders die Untersuchungen von Wolfgang Braungart, Lothar van Laak und – darin enthalten – Michael Braun im Band *Gegenwart Literatur Geschichte. Zur Literatur nach 1945*⁶⁷ hilfreich.

⁵⁷ Christine Künzel/Jörg Schönert (Hrsg.): *Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien*. Würzburg, 2007.

⁵⁸ Niefanger: *Der Autor und sein Label*. S. 521-539.

⁵⁹ Dirk Niefanger: *Provokative Posen. Zur Autorinszenierung in der deutschen Pöpliteratur*. In: *Pop Pop Populär. Pöpliteratur und Jugendkultur*. Hrsg. v. Johannes G. Pankau. Bremen/Oldenburger, 2004.

⁶⁰ Juli Zeh/Georg M. Oswald: *Aufgedrängte Bereicherung*. Tübinger Poetik-Dozentur 2010. Hrsg. v. Dorothee Kimmich/Philipp Alexander Ostrowicz unter Mitarbeit von Anja-Simone Michalski. Künzelsau, 2011. S. 7-29 und 69-91.

⁶¹ Christine Mogendorf: *Von „Materie, die sich selbst anglotzt“*. *Postmoderne Reflexionen in den Romanen Juli Zehs*. Bielefeld, 2017.

⁶² Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hrsg.): *Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*. Trier, 2000.

⁶³ Brigitta Krümrey/Ingo Vogler/Katharina Derlin (Hrsg.): *Realitätseffekte in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Schreibweisen nach der Postmoderne?* Heidelberg, 2014.

⁶⁴ Søren R. Fauth und Rolf Parr (Hrsg.): *Neue Realismen in der Gegenwartsliteratur*. Paderborn, 2016.

⁶⁵ Robert Stockhammer: *Kartierung der Erde. Macht und Lust in Karten und Literatur*. München, 2007.

⁶⁶ Teresa Hiergeist: *Erlesene Erlebnisse. Formen der Partizipation an narrativen Texten*. Bielefeld, 2014.

⁶⁷ Wolfgang Braungart/Lothar van Laak (Hrsg.): *Gegenwart Literatur Geschichte. Zur Literatur nach 1945*. Heidelberg, 2013. Und ebd. Michael Braun: *Autor und Leser als Zeitgenossen. Ein rezeptionsorientiertes Modell der Gegenwartsliteratur*. S. 225-241.

Erhellend war daneben Moritz Baßlers Beitrag zu realistischem Erzählen in seinem Aufsatz *Die Unendlichkeit des realistischen Erzählens*.⁶⁸

⁶⁸ Moritz Baßler: Die Unendlichkeit des realistischen Erzählens. Eine kurze Geschichte moderner Textverfahren und die narrativen Optionen der Gegenwart. In: Die Unendlichkeit des Erzählens. Der Roman in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1989. Hrsg. v. Carsten Rohde/Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Bielefeld, 2013.

2. Dorfgeschichten früher und heute

Die Gattung der Dorfgeschichte blickt auf eine ca. 180 Jahre alte Historie zurück, die nach einer Hochphase in der Mitte des 19. Jahrhunderts, einer sich anschließenden Trivialisierung und folgenden ideologischen Vereinnahmung literaturwissenschaftlich und rezipientenseitig nur noch wenig Beachtung fand. In den vergangenen Jahren lässt sich hingegen ein Wiederaufscheinen von Dorfgeschichten ausmachen. Der Roman *Unterleuten* als absatzstarker und herausragender Text einer neuen Generation von literarisch-dörflichen Repräsentationen nimmt in dieser als Gattungsrenaissance einzuordnenden Entwicklung einen prominenten Platz ein. Die folgenden Ausführungen wollen Aufschluss über die Entstehungs- und Entwicklungskontexte der Gattung geben und damit ein grundlegendes Verständnis für das Ausdruckspotenzial von Dorfertexten sowie gattungsinhärente Verschiebungen – narrativ wie motivisch – ausbilden. Dabei soll die je zeitgebundene Ausformung von Dorfgeschichten pointiert nachempfunden werden und einen bündigen Einblick in die Gattung als literarisches Phänomen ermöglichen, um zu einem späteren Zeitpunkt den Roman *Unterleuten* verorten zu können.

2.1 Ältere Dorfgeschichten (1840 - um 1900)

In der deutschsprachigen Literatur nehmen Dorfgeschichten, so der allgemeine Forschungskonsens, ihren Ausgangspunkt mit Berthold Auerbachs *Schwarzwälder Dorfgeschichten*⁶⁹ um 1840. Als literarisches Phänomen ist die ‚Dorfgeschichte‘ jener Zeit trotz dieser Verankerung und Markierung nicht allein auf Deutschland begrenzt;⁷⁰ Dorfgeschichten lassen sich auch in anderen Regionen der Welt finden.⁷¹ Literarische Dörfer sind somit kein ausschließlich lokal-deutsches Ereignis, mehr noch verweisen sie aufgrund ihres Aufscheinens auch außerhalb des deutschsprachigen Raums auf einen erweiterten Entstehungszusammenhang der Gattung, der von „gesamteuropäischer Polygenese“⁷² ist. Die Verfasser von deutschen Dorfgeschichten des 19. Jahrhunderts, insbesondere Auerbach, verfolgten auf dem Boden eines bürgerlich neu erwachten Interesses an ländlichem Leben in der Literatur, das einen Gegenentwurf zur Salonliteratur⁷³ bot, durchaus individuelle Anliegen

⁶⁹ Berthold Auerbach: *Schwarzwälder Dorfgeschichten*. Tübingen, 2008.

⁷⁰ Vgl. Baur: *Dorfgeschichte*. S. 18. Der bereits 1978 formulierten Anregung Baur nach einer Untersuchung europäischer Dorflektüren wird im Jahr 2019 Marcus Twellmann mit seiner weltumspannenden Arbeit *Dorfgeschichten. Wie die Welt zur Literatur kommt* gerecht. S. ebd. S. 9: „Die Dorfgeschichte ist eine Gattung der Weltliteratur.“ Vgl. Dieter Lamping: *Dorfgeschichte*. In: *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart, 2009. S. 138. Lamping greift exemplarisch auf George Sand in Frankreich zurück, die ebenfalls Schilderungen des ländlichen Lebens in ihrem Roman *La petite Fadette* (1848, 1851) aufnahm.

⁷¹ Vgl. Twellmann: *Dorfgeschichten*. S. 9.

⁷² Michael Neumann/Marcus Twellmann: *Dorfgeschichten. Anthropologie und Weltliteratur*. In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*. Band 88/1, Heidelberg, 2014. S. 23.

⁷³ Vgl. Hein: *Dorfgeschichte*. S. 67. Vgl. auch die sehr frühe Untersuchung von Erwin Rüd: *Die deutsche Dorfgeschichte bis auf Auerbach*. Tübingen, 1909. Rüd thematisiert ebenfalls den Gegensatz von Dorfgeschichten

mit ihren Geschichten. Auerbach und seine *Schwarzwälder Dorfgeschichten* als Ausgangspunkt der Gattung zu bestimmen, zweifelt die Forschung kaum an und rekurriert vor allem auf dessen marktwirtschaftlichen Erfolg und die damit verbundene erhöhte Wahrnehmung. Dennoch sei angemerkt, dass Dorfgeschichten insgesamt auf eine über diesen anerkannten Startpunkt hinausreichende Historie zurückblicken.⁷⁴ Altvater betont dies zu Recht in seiner Studie *Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert*⁷⁵ und ebenso bestimmt auch Hein in seiner Auseinandersetzung mit der Dorfgeschichte das 13. und 14. Jahrhundert als ursprünglichen Entstehungszeitraum.⁷⁶ Die vor dem 19. Jahrhundert entstandene Dorfliteratur war im Wesentlichen von einem Bild bäuerlichen Daseins geprägt, das mit Einfalt und einfacher Lebensweise verbunden war und folglich zu einer vornehmlich überheblichen Beschreibungsart gegenüber der bäuerlichen Bevölkerung führte,⁷⁷ also dazu diente, ein negativ konnotiertes, meist plumpe Bild⁷⁸ von ihr zu zeichnen und damit ohnehin bestehende Vorbehalte zu bestätigen. Die Möglichkeit für eine ergänzende, positivere Sicht auf das Landleben und die Bauern wurde erstmalig im Anschluss an den Dreißigjährigen Krieg eröffnet; die den Menschen auf dem Land zumindest vereinzelt mehr Wertschätzung zusprach.⁷⁹ Mit dem Aufscheinen der Kalenderliteratur entstand sodann ein freundlicherer Impetus, der einen „sozial- und volkspädagogischen“⁸⁰ Ansatz anstrebte, begleitend entwickelte sich die Schäferdichtung mit ihren bekannten idyllischen Elementen.⁸¹

und Salonliteratur, die dem Geschmack der Rezipienten entgegenkommt. Vgl. Jesko Reiling: Die Nation im Dorf. Dorfgeschichten im 19. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Ideengeschichte IX/2, 2015. S. 30. Vgl. Gerhard Riedmann: Heimat. Fiktion – Utopie – Realität. Erzählprosa in Tirol von 1890 bis heute. Innsbruck, 1991. S. 31.

⁷⁴ Vgl. Norbert Miller: Dorfgeschichte und Dorfroman. In: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Band 7. Vom Nachmärz zur Gründerzeit: Realismus. Hrsg. v. Horst Albert Glaser. Hamburg, 1992. S. 180. Miller bestätigt das Vorhandensein von Dorfgeschichten vor Auerbach, dennoch markiert Auerbach den Beginn der Dorfgeschichte literaturhistorisch in der Mitte des 19. Jahrhunderts, auch wenn keine expliziten Kriterien im Vergleich zu noch älteren Dorfgeschichten herangezogen werden können. Er spricht Auerbach ein neues Erzählkonzept zu. Vgl. Wolfgang Seidenspinner: Spuren alltäglichen Erzählens im 18. und 19. Jahrhundert. ‚Dorfgeschichten‘ als sozial definierte, offene Form von Kommunikationsprozessen. Fabula. Band 35, Heft 1-2. S. 67: <https://www.degruyter.com/journal/key/fabl/35/1-2/html?lang=de>, zuletzt abgerufen am 18.12.2021.

⁷⁵ Vgl. Altvater: *Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert*. S. 33-48.

⁷⁶ Vgl. Hein: *Dorfgeschichte*. S. 50.

⁷⁷ Vgl. Altvater: *Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert*. S. 33.

⁷⁸ Vgl. Hein: *Dorfgeschichte*. S. 51. Hein führt explizit Schwänke von Hans Sachs, Sebastian Brant und Thomas Murner an, die mit einer intendierten Abwertung des bäuerlichen Standes einhergingen.

⁷⁹ Vgl. ebd. Jene dezente Aufwertung stand mit den „emanzipatorischen und demokratischen Bestrebungen des Bürgertums“ in Verbindung.

⁸⁰ Ebd. Literarisch begegnet beispielsweise Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen in der „sozial- und volkspädagogischen Kalender-Literatur“ dem Bauernstand mit Sympathie.

⁸¹ Vgl. ebd. S. 51f. Ein prominenter Text ist Johann Heinrich Jung-Stillings Jugenderzählung, die teilweise in Bezug mit dem Leben auf dem Lande steht.

Bereits 1817 veröffentlicht Heinrich Zschokke sein *Goldmachedorf*⁸², ein in Prosa gehaltenes Lehrbuch für die idealtypische bäuerliche Lebensführung. Im selben Jahr publiziert Clemens von Brentano die *Geschichte vom braven Kasperl und vom schönen Annerl*⁸³, eine Geschichte ganz unter dem Eindruck der Romantik und zu dem Zweck verfasst, das ‚richtige‘ Ehrgefühl zu transportieren. Die Etikettierung der in der Forschung häufig erwähnten Oberhof-Episode in Karl Leberecht Immermanns *Münchhausen* als Gründungstext von Dorfgeschichten ist durchaus umstritten.⁸⁴ So setzt die „gattungsmäßig echte DG“⁸⁵ für Altvater mit Jeremias Gotthelf und seinen Schweizer Bauerngeschichten (*Der Bauern-Spiegel*⁸⁶) ein, eine Einschätzung, der Hein indessen widerspricht.⁸⁷ Die Geburtsstunde der Gattung kann somit kaum präzise nachvollzogen werden, unterliegt je nach Betrachtungsweise unterschiedlichen Kategorisierungen und soll hier in Anlehnung an die Mehrheit der Forschungsarbeiten mit dem Aufscheinen der auerbachschen Dorfgeschichten zeitlich verortet werden.⁸⁸ Mit diesen Geschichten verknüpft ist eine vorherrschend harmonisierende Schreibweise, die eine neue Anerkennung für das bäuerliche Dasein formuliert; zudem entsteht mittels einer sich entwickelnden Lehrdichtung über das Leben auf dem Land eine Erzählweise, die sich von der vorherigen Überheblichkeit und Spöttelei abhebt und neuen literarischen Ausdrucksformen für

⁸² Heinrich Zschokke: *Das Goldmachedorf*. 4. Aufl., Berliner Ausgabe, 2015. Vollständiger durchgesehener Neusatz, bearb. von Michael Holzinger. Vgl. Altvater. *Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert*. S. 39 und Vgl. Hein. *Dorfgeschichte*. S. 54.

⁸³ Clemens Brentano: *Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl*. Hamburg, 2014. Ursprünglich 1817 erschienen. Vgl. Altvater. *Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert*. S. 41 und Hein: *Dorfgeschichte*. S. 59.

⁸⁴ Vgl. Altvater. *Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert*. S. 42. Altvater sieht aufgrund der Einbindung der Episode in die Handlung des Münchhausen diese kaum als einzeln zu bewertende Dorfgeschichte an. Vgl. auch Hein: *Dorfgeschichte*. S. 59. Hein bewertet ein Herauslösen der Geschichte aus dem Gesamtkontext und damit eine Bewertung der Episode als Dorfgeschichte ebenfalls als problematisch an. Vgl. auch Wild: *Topologie des ländlichen Raums*. S. 30. Für Wild wiederum ist die Oberhof-Episode bedeutsam für die Entwicklung von Dorfgeschichten. Sie verweist auf Jörg Schönert: *Berthold Auerbachs Schwarzwälder Dorfgeschichten* der 40er und 50er Jahre als Beispiel eines ‚literarischen Wandels‘? In: *Zwischen Goethezeit und Realismus. Wandel und Spezifik in der Phase des Biedermeier*. Hrsg. v. Michael Titzmann. Oldenburg, 2002. S. 334. Für Schönert ist eindeutig der Oberhof-Komplex die „entscheidende Orientierung“ für Auerbach. Vgl. auch Miller: *Dorfgeschichte und Dorfroman*. S. 191. Miller weist darauf hin, dass noch vor Immermann der Elsässer Alexander Weill *Dorfgeschichten* unter dem Titel *Sittengemälde aus dem Elsässischen Volksleben* verfasste, die jedoch trotz früherer Fertigstellung als Sammlung erst 1843 erschienen. Weill beanspruchte die „Erfindung“ der Dorfgeschichte für sich und bezichtigte den Herausgeber Karl Gutzkow, ihn mit der Wahl des Titels um den Ruhm gebracht zu haben, der sodann Auerbach zuteil wurde.

⁸⁵ Altvater: *Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert*. S. 42.

⁸⁶ Jeremias Gotthelf: *Der Bauern-Spiegel oder Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf*. Berlin, 1851. Ursprünglich 1837 erschienen. Vgl. auch Altvater. *Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert*. S. 43.

⁸⁷ Vgl. Hein. *Dorfgeschichte*. S. 65. Hein verweist darauf, dass sich die Dorfgeschichten Jeremias Gotthelfs einer eindeutigen Zuordnung verschließen.

⁸⁸ Vgl. Uwe Baur: *Dorfgeschichte*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Band I. Hrsg. v. Klaus Weimar. Berlin, 2007. S. 390. Baur stellt fest, dass schon vor Auerbach, der Begriff ‚Dorfgeschichte‘ als Anhaltspunkt für Alltagsleben auf dem Land Verwendung fand. Insofern war Auerbach zwar maßgeblich, jedoch nicht alleinig, für die Verbreitung des Terminus verantwortlich. Vgl. auch Michael Neumann/Marcus Twellmann: *Marginalität und Fürsprache. Dorfgeschichten zwischen Realismus und historischer Anthropologie*: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/iasl-2014-0026/html>, zuletzt abgerufen am 12.11.2021.

den Topos Dorf den Weg ebnet.⁸⁹ Daneben sind auf politisch-gesellschaftliche Verhältnisse hinweisende Bestrebungen von immenser Bedeutung für die Gattung.⁹⁰ Als historische Hintergrundfolie fungiert hierfür ein gesellschaftliches Umfeld, das ein Rezipientenbewusstsein und -bedürfnis nach sozial ausgerichteter Literatur⁹¹ formuliert und den *Schwarzwälder Dorfgeschichten* ihre Durchsetzungskraft und Prominenz ermöglicht.⁹² Die in ganz Europa stattfindenden gesellschaftlichen und politischen Umwälzungen jener Zeit, allem voran die voranschreitende Industrialisierung mit einhergehenden sich beschleunigenden Modernisierungsprozessen,⁹³ kündigen zahlreiche und tiefgreifende Veränderungen an, die sich in einem verstärkten Bevölkerungswachstum und einem generellen Urbanisierungsfortgang ab 1850 zeigen.⁹⁴ In den Jahren von 1800 bis 1848 traten Bauern aufgrund der vollzogenen Agrarreformen in eine neue ökonomische Phase ein, die trotz aller regionaler Unterschiede Gemeinsamkeiten aufwies (die gewonnene persönliche Freiheit 1848 etwa oder die Aufhebung feudalechtlicher Bindungen der Bodenflächen).⁹⁵ Die sich aus diesen Veränderungsprozessen ergebenden „bäuerlichen Besitzklassen“⁹⁶ unterschieden sich hinsichtlich ihres Einflusses, der Größe des Eigentums und der extern zugestandenen Anerkennung.⁹⁷ Die Kleinstbauern und Landarbeiter waren oftmals lediglich unter formalen Aspekten frei, häufig arbeiteten sie noch bis 1850 unter dem Einfluss spätfudaler Verhältnisse, was erdrückende Lebensbedingungen schuf.⁹⁸

⁸⁹ Vgl. Hein: Dorfgeschichte. S. 65. Vgl. ebd. Vgl. auch Peter Mettenleiter: Destruktion der Heimatdichtung. Typologische Untersuchungen zu Gotthelf – Auerbach – Ganghofer. Tübingen, 1974. S. 309. Mettenleiter beruft sich dahingehend auf Herder und dessen „Hochschätzung des organisch Gewachsenen und Ursprünglichen“ als Grundlage für Dorfdichtung.

⁸⁹ Vgl. Baur: Dorfgeschichte. S. 19.

⁹⁰ Vgl. ebd.

⁹¹ Vgl. Wild: Topologie des ländlichen Raums. S. 36.

⁹² Vgl. Hartmut Kircher (Hrsg.): Nachwort. In: Dorfgeschichten aus dem Vormärz. Bd. 2. Köln, 1991. S. 337-367. Hier S. 337: „Auerbach betrat zwar kein Neuland, aber er traf als erster den Ton, der ein breites Publikum anzusprechen vermochte. Er machte mit seinen nun in rascher Folge erscheinenden Dorfgeschichten Gattung und Gattungsbezeichnung populär.“

⁹³ Vgl. Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 2. Strukturbedingungen und Entwicklungsprozesse der Wirtschaft. 3. Aufl., München, 1996. S. 25-53.

⁹⁴ Vgl. ebd. S. 7-24. Vgl. Du Gyu Kim: Volkstümlichkeit und Realismus. Untersuchungen zu Geschichte, Motiven und Typologien der Erzählgattung Dorfgeschichte. Bielefeld, 1991. S. 14. Kim veranschlagt drei Aspekte, die für die Entwicklung der Gattung entscheidend waren: „Industrialisierung, Bauernbefreiung und die starke Vermehrung der Bevölkerung“.

⁹⁵ Vgl. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 2. S. 162f. Vgl. auch Baur: Dorfgeschichte. S. 19. Baur erkennt die Umwälzungen für den Bauernstand an, zweifelt jedoch die darin zu suchende Erklärung für das Entstehen der Gattung an, sondern erweitert die Grundlage auf das sich entwickelnde Sozialbewusstsein des Bürgertums, insbesondere von Intellektuellen.

⁹⁶ Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. S. 163.

⁹⁷ Vgl. ebd.

⁹⁸ Vgl. ebd. S. 166-169.

2.1.1 Aufklärung – Sozialkritik – Trivialisierung

Auerbach, das wurde aufgezeigt, kann nicht als alleiniger Urheber und somit streng genommen auch nicht als Vater der Gattung Dorfgeschichte⁹⁹ gelten. Dennoch prägte er den Gattungsbegriff ab dem Erscheinungszeitpunkt seiner *Schwarzwälder Dorfgeschichten* maßgeblich und befeuerte mit ihnen den Erfolg von Dorfgeschichten. In dem skizzierten, zeitgenössischen Gesellschaftsumfeld wandte er verstärkt den ‚Blick nach unten‘¹⁰⁰ auf Dorf und dörfliches Leben und erhob es zum narrativen Programm mit Wirkkraft:

Ihr [der Dorfgeschichte, Anm. d. Verf.] kommt innerhalb der sozialgeschichtlichen Dimension der Literatur eine hohe Bedeutung zu, denn in ihr vollzieht sich jener für die spätere Entwicklung der deutschen Literatur entscheidende Versuch, eine soziale Unterschicht zum zentralen Thema einer Gattung zu erheben, die nicht bloß Sachprosa, sondern Kunstform sein will.¹⁰¹

Die von Baur angesprochene Wirksamkeit ist damit sowohl inhaltlich als auch ästhetisch begründet. Daraus ergibt sich eine neue Sichtweise auf Bauern,¹⁰² die dieser Gesellschaftsgruppe in sozialepischen Darstellungen wertschätzend, sich von Spott abwendend, gegenübertritt und einen genuin aufklärenden Auftrag verfolgt. Auerbach selbst unterstreicht den erläuternden und angestrebten erhellenden Charakter seiner Geschichten:

Ich habe es versucht, ein ganzes Dorf gewissermaßen vom ersten bis zum letzten Hause zu schildern; die vorkommenden Sitten und Gebräuche sind dem wirklichen Leben entnommen, so wie auch die Lieder aus keiner gedruckten Sammlung, sondern, so viel mir bekannt, bisher noch ungedruckt sind.¹⁰³

Dem Lesepublikum soll mit diesem Konzept das Dorf nähergebracht werden, gleichzeitig beglaubigt Auerbach die Wahrhaftigkeit des Erzählten und bietet den Lesern darüber hinaus Unbekanntes mittels mundartlicher Elemente, die er in die Geschichten einbettet, an, was erneut seine Expertise festigt. Friedrich Sengle weist darauf hin, dass die Autoren von Dorfgeschichten häufig über fundierte Kenntnisse des Dorflebens verfügten, auch wenn sie nicht selbst bäuerlicher Herkunft waren.¹⁰⁴ Das gilt ebenso für Auerbach, denn zumeist sind Handlungs-

⁹⁹ Vgl. Wild: Topologie des ländlichen Raums. S. 50. Vgl. auch Werner Hahl: Gesellschaftlicher Konservatismus und literarischer Realismus. Das Modell einer deutschen Sozialverfassung in den Dorfgeschichten. In: Realismus und Gründerzeit. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1848-1880. Band 1. Hrsg. v. Max Bucher/Werner Hahl/Georg Jäger/Reinhard Wittmann. S. 50f. Hahl stellt heraus, dass die *Schwarzwälder Dorfgeschichten* schließlich zum Gattungsbegriff wurden und Auerbach somit eine „rezeptionsgeschichtliche Schlüsselstellung“ zukomme. Vgl. Marcus Twellmann: „Ueberbleibsel der ältern Verfassung“. Zur primitivistischen Imagination des Dorfes im 19. Jahrhundert. In: Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2014. S. 226.

¹⁰⁰ Vgl. Wild: Topologie des ländlichen Raums. S. 13.

¹⁰¹ Baur: Dorfgeschichte. S. 80.

¹⁰² Vgl. Mettenleiter: Destruktion der Heimatdichtung. S. 308. Mettenleiter spricht von einer neuen „Anthropologie“.

¹⁰³ Berthold Auerbach: An J. E. Braun vom Verfasser der Schwarzwälder Dorfgeschichten. S. 150-151. Zitiert nach Wild. Topologie des ländlichen Raums. S. 57. Vgl. auch Wolfgang Seidenspinner: Oralisierte Schriftlichkeit als Stil. Das literarische Genre Dorfgeschichte und die Kategorie Mündlichkeit. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Band 22/2, 1997. S. 36-51.

¹⁰⁴ Vgl. Friedrich Sengle: Wunschbild Land und Schreckbild Stadt. Zu einem zentralen Thema der neueren deutschen Literatur. In: Europäische Bukolik und Georgik. Hrsg. v. Klaus Garber. Darmstadt, 1976. S. 434.

und tatsächlich erfahrener Kindheitsort identisch. Auerbach offenbart sich als wissender Erzähler, wie der Beginn seiner ersten veröffentlichten Dorfgeschichte vom *Tollpatsch*¹⁰⁵ erkennen lässt.

Ich sehe dich vor mir, guter Tollpatsch, in deiner leibhaftigen Gestalt, mit deinen kurzgeschorenen Haaren, die nur im Nacken eine lange Schichte übrig hatten; du siehst mich an mit deinem breiten Gesichte, mit deinen großen blauen Glotzaugen und dem allweg halboffenen Munde. Damals, als du mir in der Hohl-gasse, wo jetzt die neuen Häuser stehen, einen Lindenzweig abschnittst, um mir eine Pfeife daraus zu machen – damals dachten wir nicht daran, dass ich einst der Welt etwas von dir vorpfeifen würde, wenn wir so weit, weit auseinander sein werden. Ich erinnere mich noch wohl deiner ganzen Kleidung: freilich ist sie leicht zu behalten, denn Hemd, roter Hosenträger und für alle Gefahren schwarzgefärbte leinene Hosen war ja alles.¹⁰⁶

Der Erzähler berichtet nicht nur mit zeitlichem Abstand, blickt erinnernd-wissend auf die Umstände der Figur und verbindet darüber hinaus deskriptive Elemente mit idyllischen.¹⁰⁷ Die zitierten neu entstandenen Häuser stehen kontrastiv zu der aus einem Lindenzweig gearbeiteten Pfeife; die Einfachheit der Lebensweise lässt sich an der Skizzierung der Kleidungsstücke ablesen. Durch die explizite Verbindung von Vergangenem und Gegenwärtigem festigt Auerbach schließlich seine Funktion als Chronist und Experte dörflicher Lebensverhältnisse.¹⁰⁸ Die doppelte Erzählstrategie, erläuternde Elemente mit idyllischen zu verbinden, resultiert in eine Textwelt, die nach Jörg Schönert das Dorf als „Konflikt- und Harmoniemodell zugleich“¹⁰⁹ apostrophieren. In diesem Konzept inkludiert ist eine Vision Auerbachs, die eine „Zuversicht in die Erziehungs- und Besserungsfähigkeit des Menschen“¹¹⁰ formuliert und damit einen Ansatz vertritt, den Schönert mit dem Terminus „Idealrealismus“¹¹¹ fasst. Aus den aus dem Fundus der Realwelt entnommenen Grundlagen entsteht ein Amalgam aus verklärenden und wirklichkeitsnahen Bestandteilen, die unter dem überformenden Gedanken einer anvisierten Weiterentwicklung der Rezipienten auf die Gesellschaft einwirken möchte.

¹⁰⁵ Auerbach: Schwarzwälder Dorfgeschichten.

¹⁰⁶ Ebd. S. 7.

¹⁰⁷ Vgl. ebd. Der bäuerliche Alltag des Protagonisten Alois (Tollpatsch) wird in zahlreichen Passagen verklärt und dennoch mit realistischem Bezug dargestellt (beispielsweise auf S. 9). Vgl. auch Wild: Topologie des ländlichen Raums. S. 32.

¹⁰⁸ Vgl. ebd. S. 58. Wild sieht Auerbach in zweifacher Mission als „Dorfchronist und Gesellschaftsutopist“.

¹⁰⁹ Schönert: Berthold Auerbachs *Schwarzwälder Dorfgeschichten* der 40er und 50er Jahre als Beispiel eines „literarischen Wandels“? S. 340. Siehe auch Berthold Auerbach: Schrift und Volk. Grundzüge der volkstümlichen Literatur, angeschlossen an eine Charakteristik J. P. Hebels. Leipzig, 1846. Neudruck, London, 2018. S. 169f.: „Der Poesie wird und muß es immer verstattet bleiben, lieber im holden Maien zu weilen, als im starren Winter, lieber die Menschen im Festesschmucke zu Tanz und Spiel zu geleiten, als mit ihnen am Hungertuche zu nagen. Das ist nicht eitle Genußsucht, feige Flucht vor der Wirklichkeit; die Poesie wie die Musik hat ihre reichsten Töne für den Schmerz, sie werden allüberall hereinklingen, nur sollen sie nicht als bloße Dissonanzen gefaßt werden.“!

¹¹⁰ Jörg Schönert: „Die gemeine Wirklichkeit zu einer anderen machen“ – Auerbachs literarischer Idealrealismus. In: Berthold Auerbach. Ein Autor im Kontext des 19. Jahrhunderts. Hrsg. v. Christof Hamann/Michael Scheffel. Trier, 2013. S. 9. Vgl. auch Jürgen Hein: Berthold Auerbach: *Barfüßele* (1856). Dorfgeschichte als Rettung der „Schönheit des Heimlichen und Beschränkten“. In: Romane und Erzählungen des bürgerlichen Realismus. Hrsg. v. Horst Denker. Stuttgart, 1980. S. 173. Hein thematisiert einen Widerspruch, der sich aus einer realistischen Darstellung einerseits und Verklärung andererseits ergeben kann.

¹¹¹ Schönert: „Die gemeine Wirklichkeit zu einer anderen machen“. S. 12.

Nach und mit Auerbachs *Schwarzwälder Dorfgeschichten* entwickelten sich weitere Dorftexte, die alternative Erzählweisen über das Dorf entwarfen und sich unter dem Eindruck vormärzlich-politischer Bedingungen einer sozialkritischen Schreibart bedienten. Der Anspruch, über das schwere bäuerliche Leben aufzuklären, ist diesen Dorfgeschichten inhärent und klar intentional verankert.¹¹² Beispielhaft und mit geradezu unerbittlicher Härte verfasst sind in diesem Sinn die Geschichten Carl Arnold Schloenbachs. Er legt mit *Die Hasenschlinge*¹¹³ und *Die zwölf Apostel*¹¹⁴ das Augenmerk auf die seinerzeit elenden Lebensbedingungen von Kleinbauern und verfolgt eine klare Politisierung der Gattung.¹¹⁵ Der sozialkritische Impetus dieser Geschichten ist allgegenwärtig, sie richten sich gegen restauratives Denken und die Willkür von Obrigkeiten.¹¹⁶ War es das Anliegen Auerbachs, eine möglichst breite Leserschaft anzusprechen, ist der Adressatenkreis Schloenbachs ungleich limitierter. Er hoffte mit seinen Texten die neu gewählten Parlamentarier der Paulskirche¹¹⁷ zu erreichen, deren oberste Pflicht es nach seiner Auffassung war, sich über die Zustände auf dem Land zu informieren. Schloenbach entfernt sich damit vom ‚Idealrealismus‘ Auerbachs und radikalisiert gewissermaßen das aufklärerische Anliegen:

Sie werden sich nicht an die, unserer ersten Zeit wol nicht anpassenden, leichten Form stoßen, worin meine Absicht (novellenhaft) erscheint; ich wählte dieselbe, als die sogenannte ‚gebildete Masse‘ doch noch immer ein einschmeichelndes Gewand haben mochte wenn sie für das Volk sich interessiren sollte; ich machte es, sei dies auch ein unangenehmes Gleichniß, wie Eltern, die ihren Kindern die Arznei auf Honigkuchen eingeben.¹¹⁸

Die Texte Schloenbachs dürften heute nur noch einer interessierten Minderheit geläufig sein und die ihnen entgegengebrachte Aufmerksamkeit war auch zeitgenössisch nur von kurzer Dauer. Für die Darstellung der gattungsgeschichtlichen Möglichkeiten in ihren konkreten Ausformungen geben diese Geschichten als politisierter Kontrast zu Auerbach wertvolle Auskunft.

¹¹² Vgl. Wild: Topologie des ländlichen Raums. S. 32.

¹¹³ Carl Arnold Schloenbach: *Die Hasenschlinge*. In: *Dorfgeschichten aus dem Vormärz*. Hrsg. v. Hartmut Kircher. Bd. II. Köln, 1981. S. 227-242.

¹¹⁴ Carl Arnold Schloenbach: *Die Zwölf Apostel*. In: *Dorfgeschichten aus dem Vormärz*. Hrsg. v. Hartmut Kircher. Bd. II. Köln, 1981. S. 243-250.

¹¹⁵ Vgl. Baur: *Dorfgeschichte*. S. 39.

¹¹⁶ Vgl. Wild: Topologie des ländlichen Raums. S. 33.

¹¹⁷ Vgl. Hartmut Kircher: „Arznei auf Honigkuchen“. Zur sozialkritischen Dorfgeschichte im Vormärz am Beispiel Carl Arnold Schloenbachs. In: *Literatur und Politik der Heine-Zeit. Die 48er Revolution in Texten zwischen Vormärz und Nachmärz*. Hrsg. v. Hartmut Kircher/Maria Klanska. Köln, 1998. S. 156. Vgl. zur Nationalversammlung auch *Deutscher Bundestag: Revolution und Frankfurter Nationalversammlung 1848/1849*: <https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/parlamentarismus/1848>, zuletzt abgerufen am 07.09.2020.

¹¹⁸ Carl Arnold Schloenbach: zitiert nach Kircher: „Arznei auf Honigkuchen“. S. 157, da die Originalquelle (*Das Deutsche Bauernbuch oder: So lebt das Volk! Dorfgeschichten von C. A. Schloenbach*. Berlin 1848, S. VIII) nicht verfügbar war.

Neben dem strikt sozialkritischen Ansatz Schloenbachs und dem harmonisierend-aufklärerischem Schreiben Auerbachs erreichte die Gattung in den 1850er-Jahren einen vorläufigen Höhepunkt, der in der Geschichte *Romeo und Julia auf dem Dorfe*¹¹⁹ des Schweizer Gottfried Keller gipfelte (als Teil der Novellensammlung *Die Leute von Seldwyla*¹²⁰ 1856 erschienen). Keller nimmt in seiner berühmten Erzählung Bezug auf die shakespearsche Tragödie, die bei ihm als Trauerspiel des Ländlichen aufscheint.¹²¹ Der Text ist dem ‚Poetischen Realismus‘¹²² verpflichtet, der durchaus reale Verhältnisse darzustellen versuchte, dies jedoch stets mittels einer ästhetisch-spezifischen Darstellung als Konstruktion von Wirklichkeit umsetzt.¹²³ Keller markiert damit einen weiteren Entwicklungsschritt der Gattung, bewegt sich literarisch in erkennbarer Distanz zu Schloenbach, hält jedoch auch programmatischen Abstand zu Auerbach:

An dem schönen Flusse, der eine halbe Stunde entfernt an Seldwyl vorüberzieht, erhebt sich eine weitgedehnte Erdwelle und verliert sich, selber wohlbebauet, in der fruchtbaren Ebene. Fern an ihrem Fuße liegt ein Dorf, welches manche große Bauernhöfe enthält, und über die sanfte Anhöhe lagen vor Jahren drei prächtige lange Äcker weit hingestreckt gleich drei riesigen Bändern nebeneinander.¹²⁴

Im Verlauf der Handlung wandelt sich die fast märchenhaft anmutende Idylle zu einem Ort von Unmoral, Ungerechtigkeit und Gewalt, die in eine sich verstetigende Abwärtsbewegung der Protagonisten und schlussendlich im Freitod des jungen Paars mündet.¹²⁵ Auerbach, Schloenbach und Keller liefern eindruckliche Beispiele für Dorfgeschichten, wie sie in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufschienen. Alle drei verbindet trotz der erzählprogrammatischen Differenzen eine aufklärerische Erzählattitüde.¹²⁶ Der Erfolg von Dorfgeschichten ab den 1840er-Jahren, so könnte eine These lauten, begründet sich auch auf Basis des sich nach und nach entfaltenden erzählerischen Spektrums. Die Leserschaft darf insbesondere für die Zeit von

¹¹⁹ Gottfried Keller: *Romeo und Julia auf dem Dorfe*. Hrsg. v. Wolfgang Pütz. Reclam XL Nr. 19040. Stuttgart, 2018.

¹²⁰ Gottfried Keller: *Die Leute von Seldwyla*. Hrsg. v. Thomas Böning. 2. Aufl. Frankfurt a. M., 2018.

¹²¹ Vgl. Wild: *Topologie des ländlichen Raums*. S. 307. Vgl. Miller: *Dorfgeschichte und Dorfroman*. S. 198. Miller spricht von einem „Wechsel von Landschaftsdichtung und dramatischem Konflikt“, in der er nahezu die Vervollkommnung der Dorfgeschichte sieht.

¹²² Vgl. Gerhard Plumpe: *Realismus*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Band III. Hrsg. v. Jan-Dirk Müller. Berlin, 2007. S. 221f.

¹²³ Vgl. ebd. Vgl. Schönert: „Die gemeine Wirklichkeit zu einer anderen machen“ S. 10f.

¹²⁴ Keller: *Romeo und Julia auf dem Dorfe*. S. 3.

¹²⁵ Vgl. Wild: *Topologie des ländlichen Raums*. S. 317 und S. 321. Wild stellt fest, dass Keller ‚realistischer‘ schreibt als Auerbach und weist ihm folglich Modernität im Vergleich zu diesem zu. Keller übt trotz der vordergründig geschilderten Idylle eine Sozialkritik, die jedoch einem poetischen Prozess unterworfen ist, schlussendlich jedoch mittels des suizidalen Endes eine Radikalisierung vermittelt. Vgl. Schönert: „Die gemeine Wirklichkeit zu einer anderen machen“. S. 11.

¹²⁶ Vgl. Miller: *Dorfgeschichte und Dorfroman*. S. 183. Miller verweist auf Hebbel und der von ihm vehement vorgebrachten Kritik an der Mode der Dorfgeschichten jener Zeit. Vgl. Friedrich Hebbel: *Das Komma im Frack*, 1858: <http://www.zeno.org/Literatur/M/Hebbel,+Friedrich/Theoretische+Schriften/Das+Komma+im+Frack>, zuletzt abgerufen am 21.09.2021. Hebbel spricht von einer Erzählprogrammatur, die „die Warze ebenso wichtig nimmt, wie die Nase, auf der sie sitzt“.

1845 bis 1860 als geradezu süchtig nach Dorfgeschichten gelten.¹²⁷ Nach 1860 erschienen zunehmend Dorfgeschichten, die sich mehrheitlich idyllischen Darstellungsweisen zuwandten, was eine zunehmende Trivialisierung der Erzählinhalte befeuerte.¹²⁸ Überdies evozierte die bloße Fülle der verfassten und veröffentlichten Dorftexte eine Rezipientensattheit.¹²⁹

So kann man heutzutage sagen, daß der Beifall, den einige DGn verdienten, das halbe Land dorfgeschichtlich gemacht habe. Man schreibt DGn, man tändelt DGn, und die Leser gähnen bei DGn, wenigstens fangen sie bereits an zu gähnen, seit der Reiz des Neuen vorüber ist. Das Publikum steht mit etwas verdrossenen Mienen vor dem dorfgeschichtlichen Guckkasten und ruft nach einem „andern Bild“.¹³⁰

Hein weist in seiner minutiös erarbeiteten Chronologie der erschienenen Dorftexttitel bis ins Jahr 1976 über die sich im Anschluss an Auerbach häufig wiederholenden Erzählmotive und Erzählverfahren hin.¹³¹ Nach 1860 veröffentlichten beispielsweise Ludwig Anzengruber und Karl May Dorfgeschichten, die stets mit anfänglichen Missständen, dem Herausstellen eines erfolgreichen Helden sowie der schlussendlichen Wiederherstellung einer gesunden dörflichen Ordnung einhergehen und erzählerisch wenig Raffinesse aufwiesen. In diesen Geschichten steht Gut gegen Böse, wobei das Gute stets die Oberhand gewinnt.¹³² Die noch zu Beginn der Dorfgeschichten-Konjunktur angestrebte prinzipielle Aufklärung über dörfliches Leben, weicht häufig einer vereinfachenden Erzählweise.¹³³ Exemplarisch für diese Trivialisierung seien hier die *Erzgebirgischen Dorfgeschichten*¹³⁴ von Karl May genannt. Die Geschichte vom *Sonnenscheinchen*¹³⁵ markiert erkennbar den Übergang der Gattung hin zur Heimatkunstperiode¹³⁶. Das Dorf wird zur Kulisse für schematisierte moralische Setzungen – ein Anspruch, der Unterhaltung anstrebte, damit von dem Konzept einer Diagnose und Verbesserung von Gesellschaft abrückte und dem Heimatroman vorgelagert war.¹³⁷ Jene stetige Simplifizierung der Texte kann als ein Faktor für den vorübergehenden ‚Niedergang‘ der Gattung gelten, ein weiterer liegt in den Jahren des Ersten Weltkriegs von 1914 bis 1918

¹²⁷ Schönert: „Die gemeine Wirklichkeit zu einer anderen machen“. S. 17.

¹²⁸ Vgl. Wild: Topologie des ländlichen Raums. S. 37.

¹²⁹ Vgl. Hein: Dorfgeschichte. S. 11-15. Hein führt chronologisch die erschienen Dorfgeschichten nach 1860 auf. Vgl. auch Hans-Joachim Ruckhäberle/Helmut Widhammer: Roman und Romantheorie des deutschen Realismus. Kronberg, 1977. S. 106.

¹³⁰ Hermann Marggraff: Blätter für literarische Unterhaltung, 1858. Zitiert nach: Hein: Dorfgeschichte. S. 92.

¹³¹ Vgl. ebd. S. 91.

¹³² Vgl. ebd. S. 95.

¹³³ Vgl. Wild: Topologie des ländlichen Raums. S. 337.

¹³⁴ Vgl. ebd.

¹³⁵ Karl May: Sonnenscheinchen. In: Erzgebirgische Dorfgeschichten. Nachdruck. Hildesheim, 1977. S. 2-47.

¹³⁶ Vgl. Lamping: Dorfgeschichte. S. 138/140. Lamping merkt an, dass die Heimatkunstbewegung bereits ab 1890 einsetzte und die Dorfgeschichte darin Bedeutsamkeit hatte. S. 138. Die Gartenlaube wird von 1860 bis 1914 ebenfalls Dorfgeschichten veröffentlichten.

¹³⁷ Vgl. Wild: Topologie des ländlichen Raums. S. 339. Wild spricht davon, dass Dorfgeschichten ab diesem Zeitpunkt zunehmen „der Befriedigung des Heimatexotismus“ dienten. Vgl. auch Baur: Dorfgeschichte. Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. S. 391.

begründet. Die Entwicklung in den 1920er-Jahren bewegte sich sodann beständig in Richtung ‚deutschnationaler Literatur‘¹³⁸, eine Tendenz, die sich nach 1933 noch verstärken und in den Folgejahren bis 1945 in die sogenannte Blut-und-Boden-Literatur münden sollte.¹³⁹ Das literarische Dorf erlebte in dieser Zeit eine radikale Ideologisierung, und es verwundert kaum, dass sich die Literaturwissenschaft erst wieder am Ende der 1970er-Jahre dem Dorf als literarischem Phänomen widmete. Die grundsätzlich-intentionale Anlage der Gattung in der Hochphase von 1840 bis 1860 war es, ein „gesellschaftswissenschaftliches Bewusstsein“¹⁴⁰ zu evozieren. Dieses Ansinnen mündete in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in eine ideologische Vereinnahmung der Gattung.

2.1.2 Versuche zur Gattungsbestimmung

Die vorangegangenen Ausführungen widmeten sich dem Ausgangspunkt der Gattung der Dorfgeschichte in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Mit Auerbach, Schloenbach und Keller wurde das vorläufige thematische und poetologische Spektrum exemplarisch vor der sich sodann vollziehenden Trivialisierungs- und darauffolgenden Vereinnahmungsphase während der NS-Zeit nachgezeichnet. Es konnte damit eine basal angelegte Heterogenität veranschaulicht werden, denn Dorfgeschichten jener Zeit handeln zwar vom Leben auf dem Land, das im Kontrast zum Stadtleben steht, vor allem die ästhetische Umsetzung jedoch war divergent. Damit war und ist die Frage aufgeworfen, wie die Gattung definitiv zu fassen ist. Den ersten Versuch, die Gattung einer konzisen Bestimmung zuzuführen, unternahm bereits 1930 Altvater; er entwarf die bis heute noch immer prominenteste und vordergründig zweckmäßigste, wenngleich wenig präzise Definition:

Die DG. spielt im Dorf und handelt von Bauern. Dies ist die einzige Feststellung, die wir für die gesamte Dorfepik machen können. In der Dorfliteratur gibt es zwar auch den Gegensatz Stadt - Land und Hütte - Schloß, die eigentliche Dorfepik hält sich jedoch mehr oder weniger streng an die bäuerliche Scholle als Schauplatz.¹⁴¹

Nach Altvater sind demnach Dorfgeschichten, die vermehrt Anklänge an die Stadt nehmen, nicht mehr als solche anzusehen. Ein Dorftext formte sich ausschließlich mit einer strikten Beschränkung auf das bäuerliche Leben, um „die Urfunktionen menschlichen Fühlens und

¹³⁸ Vgl. Hein: Dorfgeschichte. S. 118.

¹³⁹ Vgl. Hahl: Gesellschaftlicher Konservatismus und literarischer Realismus. S. 48. Hahl bescheinigt der Dorfgeschichte „epochales Gewicht“, das u.a. durch die ideologische Vereinnahmung zu späterer Zeit nicht mehr die ursprüngliche Beachtung fand. Vgl. auch Jürgen Hein: Dorf und Landleben in der Literatur. In: Das Dorf in Wissenschaft und Kunst. Hrsg. v. Gerhard Henkel. Essen, 1997. S. 31.

¹⁴⁰ Hahl: Gesellschaftlicher Konservatismus und literarischer Realismus. S. 49.

¹⁴¹ Altvater: Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert. S. 13. Siehe auch ebd. S. 14: „Die e c h t e DG. hält sich im allgemeinen streng an das bäuerliche Lokal und betrachtet alles Geschehen immer nur aus dieser Perspektive.“

Denkens verhältnismäßig rein und unverhüllt“¹⁴² zu vermitteln. Dieser Anspruch verlangt „Klarheit und Einfachheit“¹⁴³, die Handlung soll frei von Komplexität sein. Zudem sollen Erzählungen aus dem Themenspektrum des dörflichen Lebens stets auf die Dorfgemeinschaft bezogen sein, da diese einen gemeinsamen Schicksals- und Erfahrungsraum abbildet und somit eine rahmende Funktion erfüllt.¹⁴⁴ Der Einzelne ist hier nicht Individuum, sondern Mitglied einer Werte- und Sittengemeinschaft, deren Regeln er zu seinen eigenen macht und sich diesen mehr oder minder unterwirft.¹⁴⁵ Das Leben einer (Dorf-)Gemeinschaft, so Altvater, stellt die zentralen Konflikte und Stoffe der Dorfgeschichte zur Verfügung, diese sind daher für eine Umsetzung als Roman oder Novelle besonders geeignet.¹⁴⁶ Dabei lässt sich feststellen, dass die dörfliche Lebenswelt kaum verlassen wird, der Weg aus dem Dorf heraus, wird in aller Regel kaum beschritten.¹⁴⁷

Altvaters Minimaldefinition markiert in der Forschung zumeist den Beginn von Gattungsüberlegungen.¹⁴⁸ Die Dorfgeschichte wendet sich nach seiner Diktion an „den einfach fühlenden und denkenden Menschen“¹⁴⁹. Angesprochen ist damit eine Fähigkeit zur Empathie, die sowohl ein vermeintlich höhergestelltes Lesepublikum als auch weniger gebildete Leser erreichen kann. Er selbst bezeichnet diese als Vorbedingung apostrophierte Fähigkeit als „volkstümlich“¹⁵⁰, ausgehend von der Annahme, dass allgemein Menschliches in jedem Menschen fortwirkt („Herz zu Herz, Gefühl zu Gefühl“¹⁵¹) und damit von jedem Leser verstanden und nachempfunden werden kann.¹⁵² Für Altvater war die Heimatkunst – und damit die zuvor beschriebene Trivialisierung der Gattung – „im Grunde nur eine Erweiterung des Begriffs DG.“¹⁵³ Als Resultat der Betrachtung sieht er in der Gattung keine herausragende literarische Qualität, spricht jedoch immerhin Auerbach eine Programmatik zu, die durchaus

¹⁴² Ebd. S. 14. Vgl. Nell/Weiland: Imaginationsraum Dorf. S. 15. Die Autoren sehen in Dorfgeschichten die Möglichkeit, die menschliche ‚Natur‘ zu ergründen.

¹⁴³ Altvater: Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert. S. 16.

¹⁴⁴ Vgl. ebd. S. 16f.

¹⁴⁵ Vgl. ebd. S. 16.

¹⁴⁶ Vgl. ebd. S. 16f.

¹⁴⁷ Ebd. Siehe auch ebd. S. 18: „Die DG. spiegelt also die Alltäglichkeit schlichter Bauernmenschen wider und verharrt in Konflikten, Charakter- und Milieuentfaltung innerhalb traditionsbedingter, eng und fest umrissener Formen. Ihr Erzählinhalt ist einfach und anspruchslos – mitunter bis zur Primitivität –, und auch die literarische Gestalt ist meistens von entsprechender Einfachheit. Die Darstellungen von den Schicksalen und Verhältnissen einfacher Bauernmenschen wenden sich an einen Leserkreis, der in seiner Geistigkeit und Gefühlsrichtung dem abgebildeten Lebensbezirk von Hause aus entspricht, oder doch an einen solchen, der sich bewußt auf die Psychologie dieser Welt einstellt.“

¹⁴⁸ Vgl. Wild: Topologie des ländlichen Raums. S. 21. Vgl. Hein. Dorfgeschichte. S. 21f.

¹⁴⁹ Altvater: Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert. S. 19.

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Ebd. S. 23.

¹⁵² Vgl. ebd.

¹⁵³ Ebd. S. 12.

komplexe Elemente verhandeln möchte.¹⁵⁴ Es ist demnach das Verdienst der jeweiligen Verfasser*innen, einen „bis dahin nicht literaturfähigen“¹⁵⁵ Kosmos aufzugreifen und je nach Vermögen und Anliegen auszugestalten.

Auch Hein versucht sich in seiner Studie an einer Gattungsbestimmung.¹⁵⁶ Berücksichtigung findet in seiner abwägenden Betrachtung insbesondere die ältere Forschung und deren Bemühen, zu einem einheitlichen Gattungsbegriff zu gelangen. In Anlehnung an Altvaters Definitionsversuch formuliert er:

Je nach Funktion der DG, ob sie volkscundlich beschreiben, die Liebe zur Heimat wecken, eine literarisch noch unentdeckte Landschaft darstellen, soziale Probleme und Konflikte des dörflichen Lebens unter dem Einfluß des sozio-ökonomischen Wandels gestalten will oder zur modellhaften, das Allgemeine am Regionalen demonstrierenden Darstellung tendiert, wird sich das Erzählen nach eigenen Gesetzen vollziehen und auf das jeweilig angesprochene Lesepublikum Rücksicht nehmen. Damit ist der Spielraum der Gattung relativ groß.¹⁵⁷

Im Gegensatz zu Altvater orientiert sich Hein an dem Denkbau einer heterogenen Ausgestaltung, die unter dem Primat einer Verfasser*innenintention sowie dem Blick auf einen möglichen Adressatenkreis stehen kann. Die von ihm formulierte inhaltlich-ästhetische Uneinheitlichkeit von Dorftexten versucht Hein über die Bestimmung formaler Aspekte einzuhegen:

DG läßt sich also als Teilgebiet im Bereich der bäuerlichen Epik (Dorfdichtung, Landliteratur usw.) bestimmen, das durch spezifische formale und inhaltlich-stoffliche Merkmale gekennzeichnet ist. Zu den formalen Merkmalen gehören der Umfang (zwischen einer und 200 Seiten) und erzähltechnische Aspekte (Erzählung, Geschichte, Novelle; Grenzfälle: Epos und Formen der Sachprosa), zu den inhaltlich-stofflichen die Bindung an ein regional begrenztes, lokales, soziales, ökonomisches und kulturelles Milieu das Handlungsträger und Handlungsgeschehen bestimmt. [...] Weitere Definitionsmerkmale können sich aus der Intention, Distribution und Rezeption der DG ableiten lassen, aus dem Zusammenhang der strukturellen und inhaltlichen Elemente mit der Entwicklung bzw. dem Wandel in der Bauerndarstellung und deren ideologischen Hintergründen, die sich aus der gesellschaftlich-historisch-ökonomischen Entwicklung ergeben [...]. Literatursoziologische Untersuchungen zur Herkunft und Intention der Schriftsteller und zum Lesepublikum der DGn (bäuerlich und/oder städtisch) könnten wesentliche Fragen zu Anspruch und Funktion der Dorfdichtung klären helfen [...].¹⁵⁸

Die Festlegung auf eine normierte Länge von Dorferzählungen erscheint zum Entstehungszeitpunkt der Studie Heins durchaus nachvollziehbar, wenn sie auch den Eindruck von Willkür befördert. Die strenge lokale Bindung von Dorfgeschichten, wie sie Altvater vertritt, erfährt bei Hein eine verhaltene Aufweichung und ermöglicht folglich ein Heraustreten aus der strikt örtlichen Begrenzung des Erzählten, das um außerdörfliche Aspekte ergänzt

¹⁵⁴ Vgl. ebd. S. 47.

¹⁵⁵ Ebd. S. 13.

¹⁵⁶ Vgl. Hein: Dorfgeschichte. S. 20-26.

¹⁵⁷ Ebd. S. 25.

¹⁵⁸ Ebd. S. 25f.

werden könnte. Eine mögliche Autor*innenintention sowie distributive und rezeptive Vorgänge mit in die Überlegungen einzubeziehen, vergrößert die Ausgestaltungsmöglichkeiten literarischer Dörfer. Hein leistet mit seinem Versuch zu einer Gattungsbestimmung folglich eine Weiterentwicklung des von Altvater erarbeiteten Fundaments.

Baur dagegen zweifelt in seinen Überlegungen zur *Dorfgeschichte* die Möglichkeit an, zu einem systematischen Gattungsbegriff zu gelangen, weil dieser „einem ständigen und starken Wandel unterliege und zu geringe Konstanz“¹⁵⁹ zeige. Das bereits erwähnte breite Erzählspektrum von Dorfgeschichten verunmöglicht aus seiner Sicht eine stringente Analyse über verschiedene Zeitläufte hinweg. Baur's Untersuchung unterscheidet sich daher nicht nur aufgrund ihrer zeitlichen Limitierung auf die Phase des Vormärz von den Forschungsbeiträgen Altvaters und Heins, er wählt zudem einen distinkt-methodologischen Ansatz, indem er die Texte aus rezeptionsästhetischer Sicht in Augenschein nimmt.¹⁶⁰ Die Konzentration auf die Vormärz-Periode mit ihren zumeist auf politische Implikationen ausgerichteten Texten erlaubt es ihm, Dorfgeschichten einzubeziehen, die bis zu diesem Zeitpunkt vermutlich keine Berücksichtigung innerhalb der Gattung gefunden hätten. Baur nimmt sich auf der Grundlage seines spezifischen Zugangs zur Gattung die Freiheit, bislang eindeutige Dorf Texte aus seiner Untersuchung auszuschließen. Trotz der von Altvater und Hein abweichenden Herangehensweise, gelingt es Baur dennoch nur teilweise, neue Aspekte im Hinblick auf eine Gattungsdefinition herauszuarbeiten:

Die Dorfgeschichte, um 1840 entstanden, ist im Vormärz ein spezifisches Phänomen des literarischen Lebens in Deutschland, eine Zeitprosa mittlerer Länge (10–170 Seiten) und einfacher, leicht überschaubarer Struktur, erzählt in einer dem gesprochenen Wort angenäherten Literatursprache. Als Tendenzdichtung der bürgerlichen Liberalen für ein aufgeklärtes Publikum geschrieben, schildert sie mit dem Anspruch, historisch-empirische Wirklichkeit zu erzählen, das zeitgenössische gewöhnliche Leben der gesellschaftlichen Unterschichten des deutschen Sprachraums in verschiedenen Typen der Großgruppe Dorfgemeinde und ergreift Partei für das einfache Volk gegen das herrschende, unterdrückende System der Restaurationsepoche. Entgegen der handlungsbetonten Novelle liegt der Schwerpunkt auf der genauen topographischen, ethnographischen bzw. sozio-ökonomischen Einbettung und Motivierung einfacher Handlungen, die damit gesellschaftlich-allgemeine Bedeutung erlangen im Sinne eines sozialen und politischen Engagements, das die bestehende Gesellschaft auf der Basis der liberalen bzw. sozialistischen Ideen verändern will. Die Ablehnung der zeitgenössischen Zustände eines Teilbereichs der Gesellschaft bedingt den Vorrang tragischer Erzählausgänge, positive Lösungen beruhen zumeist auf der fiktiven Vorwegnahme einer möglichen besseren Gesellschaft.¹⁶¹

Baur verweist auf eine Begrenzung der Textlänge wie Hein und auf eine einfache Sprache wie bei Altvater gesehen. Der zentrale abweichende Punkt bei Baur liegt in der politischen

¹⁵⁹ Baur: *Dorfgeschichte*. S. 17.

¹⁶⁰ Vgl. ebd. S. 34. „Da ich hier den Gattungsbegriff historisch für den Vormärz zu fassen versuche auf der Basis einer Kombination von induktiver und rezeptionsästhetischer Textselektion, erscheint mir die bisherige Kanonbildung als sehr problematisch; [...]“

¹⁶¹ Ebd. S. 192.

Bedeutung der Texte, die ohnehin von einer Intention der Verfasser*innen ausgeht, diese also nicht mehr definitiv benennen muss. Baur thematisiert nicht die Herkunft der Dorfgeschichten-Autor*innen als Experten des Landlebens, wie sie bei Hein noch durchaus Teil einer Gattungsbeschreibung ist. Vereint sind Baur und Hein in der Einschätzung, nach der es sich bei Dorfgeschichten um eine Gattung handelt, die modellhaften Charakter hat.

Das *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* weist ebenfalls eine Bestimmung zur Gattung auf, nach der eine Dorfgeschichte eine „Kleinere Erzählung über das Leben im Dorf“¹⁶² sei. Der von Baur verfasste Artikel rekurriert auf dessen bereits dargelegte Erkenntnisse und weist die Dorfgeschichte als „Prosagattung mittlerer Länge“¹⁶³ aus, deren

erzählter Raum eine (reale) überschaubare, abgegrenzte Einheit in der Provinz (im Gegensatz zur Stadt) ist. Ihr Stoff umfaßt (1) das bäuerliche bzw. kleinbürgerliche Leben, (2) den zugehörigen Herrschaftssitz, (3) Vorgänge im industriell geprägten Fabrikdorf. Kennzeichnend sind die einfache, überschaubare Erzählstruktur und eine dem jeweiligen regionalen Soziolekt angenäherte Sprache.¹⁶⁴

Auffällig ist besonders die Nichtbeachtung neuerer Dorfgeschichten in den Ausführungen des Reallexikons, Interessierte können sich anhand des Artikels lediglich über ältere Dorfgeschichten informieren.

Neben Altvater, Hein und Baur hat sich Du Gyu Kim in seiner Dissertation *Volkstümlichkeit und Realismus*¹⁶⁵, Erscheinungsjahr 1991, der Gattung als Phänomen in der deutschen Literaturgeschichte zugewandt. Kim versucht die Dorfgeschichte ganzheitlich zu fassen und berücksichtigt die verarbeiteten Stoffe ebenso wie die Motive unter Einbezug von sozialhistorischen Verbindungen und poetologischen Ausprägungen sowie produktions- und rezeptionsästhetischen Bedingungen.¹⁶⁶ Auf Basis eines breit ausgewählten Textkorpus,¹⁶⁷ der sowohl Schloss- und Berggeschichten umfasst als auch Texte aus dem deutschen Bauernkrieg, formuliert Kim eine pointierte Gattungsdefinition:

Zusammenfassend kann man die DG folgendermaßen definieren: In Form und Sprache ist die DG ‚einfach‘, ‚zwanglos‘ und relativ ‚kurz‘. Volkstümliche Sprache wie Sprichwörter, Dialekt, Volkslieder, -sage und -humor benutzen die meisten DGn. Inhaltlich erzählt die DG ‚zyklisch‘ von der zeitgenössischen, alltäglichen, tatsächlichen, bäuerlichen, dörflichen und kleinen Welt. Hierbei spielt die Erfahrung des DGnschreibers auf dem Dorf eine entscheidende Rolle.¹⁶⁸

¹⁶² Baur: Dorfgeschichte. *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. S. 390.

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ Du Gyu Kim: *Volkstümlichkeit und Realismus*.

¹⁶⁶ Vgl. ebd. S. 7.

¹⁶⁷ Vgl. ebd. S. 31-52. Kim spannt einen weiten zeitlichen Bogen von Auerbach bis in das Jahr 1987, wenn auch in unterschiedlicher Intensität.

¹⁶⁸ Ebd. S. 85f.

Für den Anspruch einer möglichst praktikablen Aussage, was denn nun eine Dorfgeschichte ist und welche Merkmale sie in aller Regel aufweist, ist Kims Definition ein durchaus wichtiger Beitrag, wenngleich er sich in summa an Altvaters Definition anlehnt. Kims Untersuchung selbst reicht bis in die 1980er-Jahre und weist den Dorfgeschichten im Gegensatz zu Hein und Baur keine explizite Seitenanzahl zu. Zu diesem Zeitpunkt ist die Aussage von Peter Mettenleiter nachdenkenswert, der zeitlich eng an Hein und Baur zu der Erkenntnis gelangt, dass es

die Dorfgeschichte als Eigengattung mit festen Formmerkmalen nicht gibt. Die einzige Konstante ist die strukturelle Heterogenität je nach dem Grad der Annäherung an traditionelle Gattungen. Eine konsequente Handlungsentfaltung vorausgesetzt, entspricht die Romanform dem Stoffkreis am ehesten.¹⁶⁹

So scheint es bei Dorfgeschichten älteren Datums ein zumindest problematisches Unterfangen zu sein, diese in einer prägnanten Definition zu fassen.

2.2 Neuere Dorfgeschichten (ab 1989)

Wollte Auerbach harmonisierend-aufklärerisch wirken, war das Anliegen der Dorftexte Schloenbachs radikal-appellativer Art, während Kellers Dorfgeschichte poetisierend mit Realbezügen ausgestaltet waren. Den hier exemplarisch vorgestellten älteren Dorfgeschichten gemeinsam ist die lokale Begrenzung des Handlungsortes sowie die darstellende Kraft dörflicher Lebensverhältnisse in der jeweiligen Zeit, ein Gegensatz von Stadt und Land ist nicht immer explizit lesbar, aber durchaus als begleitendes Spannungsverhältnis möglich. Die Idealisierung des Lebens auf dem Lande findet sich im anbahnenden Heimatroman, selbst wenn dieser sich weitestgehend aus dem Vorrat bisheriger Dorfgeschichten speist.¹⁷⁰ Dorfgeschichten finden sich sodann unter dem überformenden Begriff ‚Heimatkunst‘ wieder, die nach Hein eine Bewegung gegen jegliche Modernisierungsbestrebungen in Kunst und Literatur bildete und von Anfang an ideologisch belegt war.¹⁷¹ Wurden aus naheliegenden Gründen während des Ersten Weltkriegs kaum Dorfgeschichten veröffentlicht, fanden sie in der Zeit der Weimarer Republik verstärkten Zuspruch, ein Vorgang, der die spätere Vereinnahmung durch die nationalsozialistische Ideologie vorbereitete.¹⁷² Mit der sogenannten Blut-und-Boden-Literatur in der Zeit des Nationalsozialismus fand die Heimatkunst schließlich ihre ideologisch-radikale Zuspitzung; Dorfgeschichten bis 1945 erschienen als Ausdrucksform, in der bäuerliches Leben mit tugendhaften Eigenschaften und konkreten Daseinsweisen, wie

¹⁶⁹ Mettenleiter: *Destruktion der Heimatdichtung*. S. 260.

¹⁷⁰ Vgl. Hein: *Dorfgeschichte*. S. 111f.

¹⁷¹ Vgl. ebd. S. 112.

¹⁷² Vgl. ebd. S. 118.

Heimatliebe, Naturnähe, Ausrichtung auf die Familie etc. verknüpft waren.¹⁷³ Die Forschung der Nachkriegszeit schenkte der Dorfgeschichte aufgrund dieser Vereinnahmung kaum Beachtung, zudem waren Dorftexte kaum mehr Gegenstand schriftstellerischer Auseinandersetzungen.¹⁷⁴ Erst in den 1970er- und 1980er-Jahren lässt sich ein verstärktes Aufscheinen von bäuerlichen Autobiografien, wie Anna Wimschneiders *Herbstmilch*¹⁷⁵, das einen möglichst realistischen Rückblick auf gelebtes bäuerliches Leben anbietet, feststellen.¹⁷⁶

Seit 1989, dem Jahr der Wiedervereinigung, lässt sich ein allmähliches Wiederaufleben von Dorfgeschichten ausmachen.¹⁷⁷ Den zeitlichen Ansatzpunkt hier im Jahr 1989 zu verorten, ist in zweierlei Hinsicht zweckmäßig, denn einerseits bildet das Jahr des Mauerfalls nach allgemeinem Konsens literarhistorisch eine Zäsur,¹⁷⁸ die das Ende der DDR und den Beginn einer deutsch/deutschen kulturellen Auseinandersetzung markiert. Andererseits ist dieser historische Einschnitt für die spätere Betrachtung von *Unterleuten* von besonderer Relevanz, denn er begründet das wesentliche Handlungssubstrat des Texts. Neuere Dorfgeschichten finden seit einigen Jahren nicht nur viele Leser*innen, thematisch wenden sie sich häufig außerliterarischen Geschehnissen und Gesellschaftskonzepten als textlich ausgestaltete kulturelle Deutungsmuster von Vergangenheit und Gegenwart zu und erfassen Festgefühtes ebenso wie Transformatorisches im Handlungsraum Dorf.¹⁷⁹ Damit steht nicht mehr ausschließlich die Beschreibung bäuerlichen Lebens und dessen Veranschaulichung unter dem

¹⁷³ Vgl. ebd. S. 113.

¹⁷⁴ Vgl. ebd. S. 130f. Vgl. auch Kim: Volkstümlichkeit und Realismus. S. 53. Kim macht dafür auch die einsetzende Marginalisierung von Bauern im westdeutschen Nachkriegsdeutschland verantwortlich.

¹⁷⁵ Anna Wimschneider: *Herbstmilch*. Lebenserinnerungen einer Bäuerin. München, 1984.

¹⁷⁶ Vgl. Kim: Volkstümlichkeit und Realismus. S. 54 – 56.

¹⁷⁷ Vgl. Marc Weiland: *Schöne neue Dörfer*. Themen und Tendenzen neuer Dorfgeschichten. In: *Über Land*. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit. Hrsg. v. Magdalena Marszalek/Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S. 81. Weiland weist darauf hin, dass neuere Dorfgeschichten entgegen mancher Auffassung keine „Residualräume“ sind.

¹⁷⁸ Vgl. Michael Opitz/Carola Opitz-Wiemers: *Tendenzen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1989*. In: *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Hrsg. v. Wolfgang Beutin/Matthias Beilein/Klaus Ehlert/Wolfgang Emmerich/Christine Kanz/Bernd Lutz/Volker Meid/Michael Opitz/Carola Opitz-Wiemers/Ralf Schnell/Peter Stein/Inge Stephan. 8. Aufl., Stuttgart, 2013. S. 669. Die Autoren betonen die außergewöhnliche historische Bedeutsamkeit des 09. November 1989 hin, die sie mit dem Kriegsende 1945 für vergleichbar halten.

¹⁷⁹ Vgl. Neumann/Twellmann: *Dorfgeschichten*. Anthropologie und Weltliteratur. S. 23. Soziologische Studien im Sinne einer Betrachtung von Dörfern in bspw. soziologischer, ökonomischer oder auch familiärer Bedingtheiten finden sich u.a. bei: Wolfgang Kaschuba/Carola Lipp: *Dörfliches Überleben*. Zur Geschichte materieller und sozialer Reproduktion ländlicher Gesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Tübingen, 1982., Beate Riehle/Rainer Riehle: *Das Dorf*. Über die Modernisierung einer Idylle. New York/Frankfurt a. M., 1986. sowie bei Kurt Wagner: *Leben auf dem Lande im Wandel der Industrialisierung*: „Das Dorf war früher auch keine heile Welt“. Die Veränderung der dörflichen Lebensweise und der politischen Kultur vor dem Hintergrund der Industrialisierung – am Beispiel des nordhessischen Dorfes Körle. Frankfurt a. M., 1986. Vgl. auch Albert Ilien/Utz Jeggle: *Leben auf dem Dorf*. Zur Sozialgeschichte des Dorfes und Sozialpsychologie seiner Bewohner. Opladen, 1978. Ilien und Jeggle untersuchen paradigmatisch „ein ganz unauffälliges und normales Dorf“, S. 15. Vgl. Marszalek/Nell/Weiland. *Über Land – lesen, erzählen, verhandeln*. S. 9-11.

Primat von autor*innenseitigen Intentionen im Zentrum des Erzählten. Neuere Dorfgeschichten können gesamtgesellschaftliche Verhältnisse aufgreifen, sie innerhalb des literarischen Dorfs aushandeln und somit neue Sichtweisen auf ländliches Leben ermöglichen. Die Dorfgeschichte kann folglich eine Verbindung von literarischer Geschichtsschreibung und zeitgebundenen Perspektiven auf soziale Lebensumstände leisten.¹⁸⁰ Für neuere Dorfgeschichten bedeutet dieser vorläufige Befund die Möglichkeit, gesellschaftliche Verfasstheit von Vergangenheit und Gegenwart ebenso in den Fokus zu stellen, wie auf das Dorf von außen einwirkende Veränderungsanforderungen aufgrund von Modernisierungsprozessen aufzunehmen und aufzuzeigen.¹⁸¹ Geschichten aus dem Dorf, das soll im Folgenden verdeutlicht werden, sind damit weder ausschließlich Erzählungen eines vermeintlich verklärten Landlebens, noch sind sie einseitige Zeugnisse von Rückständigkeit und Fortschrittsferne. Stattdessen stehen sie in einem zeitgebundenen Kontext von außerliterarischen Verhältnissen und Bedingungen, die je nach Anliegen der Verfasser*innen thematisch und erzählerisch differente Konzeptionen verfolgen können.

2.2.1 Individuum – Gesellschaft – Gegenwart

Im Anschluss an die bereits geleistete Betrachtung zu älteren Dorfgeschichten, steht die Frage nach den thematischen Setzungen neuerer Dorftexte im Zentrum. Ausgehend von der Annahme einer Zeitgebundenheit, die Einfluss auf die gewählten Motive und Stoffe im Handlungsort ‚Dorf‘ vornimmt, wartet die Gattung unter dem Eindruck der Verfasstheit von Gesellschaft im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts mit distinkteren Diskursen auf, als dies für das 19. Jahrhundert der Fall ist.¹⁸² Neuere Dorfgeschichten wenden den Blick nicht mehr ‚nach unten‘ auf bäuerliches Leben, wie dies für ältere Dorfgeschichten gilt; sie erfassen und erweitern ausgesuchte Motive und Stoffe hinsichtlich komplexer gesamtgesellschaftlicher Umstände und verhandeln diese innerhalb der primären räumlichen Begrenzung des Dorfs. Dorfgeschichten der Gegenwart bieten somit in der Fiktion Perspektiven auf das Land, die kulturellen, soziologischen oder technischen Diskursen von gesellschaftlicher Relevanz Rechnung tragen. Die nachfolgend genannten Werke stehen exemplarisch für jene neueren Dorfgeschichten und sollen – ähnlich wie dies für ältere Dorfgeschichten erarbeitet wurde – einen Möglichkeitsraum von zeitgenössischen Dorfertexten erfassen und eine Repräsentativität signalisieren. Damit ist keine erzähltheoretische Analyse verbunden, vielmehr soll das literarische Textumfeld, in dem sich *Unterleuten* bewegt, konturiert sein.

¹⁸⁰ Vgl. Neumann/Twellmann: Dorfgeschichten. Anthropologie und Weltliteratur. S. 27.

¹⁸¹ Vgl. ebd. S. 29.

¹⁸² Vgl. Weiland: *Schöne neue Dörfer?* S. 81. Es erfreuen sich nicht nur erneut Geschichten aus dem Dorf in der Gegenwart großer Beliebtheit, auch die literarische Qualität der Texte ist zumeist hoch.

Als eine der ersten literarisch wirksamen Dorfgeschichten nach 1989 kann Delius' *Die Birnen von Ribbeck*, erschienen 1991, gelten. Diese im Umfang relativ kurz gehaltene Dorfgeschichte thematisiert zentral den zum Erscheinungszeitpunkt zurückliegenden, aber kollektiv noch frischen Eindruck der Wiedervereinigung und liefert eine erste interpretatorische Variante des Aufeinandertreffens von Ost- und Westdeutschen.¹⁸³ Im Mittelpunkt steht das überhebliche und aufdringliche Auftreten von Westdeutschen, die in den kleinen Ort Ribbeck geradezu einfallen, um die Wiedervereinigung nach ihren Vorstellungen mit den dort lebenden Ostdeutschen zu feiern. Die Geschichte situiert eine Erzählstimme aus der Mitte der Dorfbevölkerung heraus:

Als sie anrückten von Osten aus dem westlichen Berlin mit drei Omnibussen und rot und weiß und blau lackierten Autos, aus denen Musik hämmerte, lauter als die starken Motoren, und mit den breitachsigen, herrischen Fahrzeugen das Dorf besetzten, wie es seit den russischen Panzern, dem Luftwaffengebell und den Ribbeckschen Jagdfesten nicht mehr besetzt war, fünfzig oder sechzig glänzende, frisch gewaschene Autos auf den drei Straßen, und ausstiegen wie Millionäre mit Hallo und Fotoapparaten und Sonnenschirmen und zuerst die Kinder, dann uns nach und nach aus Stuben und Gärten lockten und Bier und Faßbrause, Birnenschnaps, Würstchen und Luftballons, Kugelschreiber und Erbsensuppe verschenkten [...].¹⁸⁴

Der feierliche Besuch gerät zu einer westdeutschen Invasion, das berühmte Fontane-Dorf fungiert als Ort der Anschauung und Veranschaulichung westdeutscher Vermessenheit. Der Text lässt wenig Raum für Spekulationen und Deutungsvarianzen, folgt vielmehr einer klar dargelegten Autorenintention:¹⁸⁵

Es war die Zeit, in der sich die Situation in Deutschland und Europa von Tag zu Tag änderte – man lebte staunend im Rausch der Geschichte, die DDR löste sich auf, die Vereinigung wurde vorbereitet, und es wurde pausenlos über all das geredet, immer abstrakter und geschwätziger. Ich wollte, ich mußte selber in diesem Rausch einen Halt, einen Maßstab finden, vielleicht auch meine Vorbehalte gegenüber der Vereinigung, Vorurteile abschütteln – und ich ahnte plötzlich, daß in Ribbeck der Fokus für alles lag. Auf dem Dorf, in Ribbeck, dachte ich, ist die Sache anschaulich, also geh ich nach Ribbeck! [...] Ich bilde mir ein, ich habe Ribbeck „verstanden“, weil ich Wehrda [Delius' Heimatdorf, Anm. d. Verf.] kannte. Und ich habe die Bauern verstanden, weil ich die DDR-Dissidenten immer besser verstanden habe als die DDR-Verteidiger.¹⁸⁶

Der Text demonstriert ausschnitthaft und eindringlich mögliche Auswüchse und die Unumkehrbarkeit des zentralen Ereignisses der jüngeren deutschen Geschichte sowie deren (auf Dorf und Gesellschaft einwirkende) verändernde Kraft.¹⁸⁷ Die von Delius postulierte Anschaulichkeit des Dorfs Ribbeck als Handlungsort steht programmatisch für eine Herangehensweise, die vom Kleinen auf das Große, vom Besonderen auf das Allgemeine schließen möchte. Das Dorf bietet die überschaubare Rahmung für die Geschichte, die auf dem

¹⁸³ Vgl. Weiland: *Schöne neue Dörfer?* Weiland nimmt Delius' Ribbeck-Geschichte als eine der ersten Dorfgeschichten, die Erfahrungen nach der Wende thematisiert, auf. S. 82.

¹⁸⁴ Delius: *Die Birnen von Ribbeck*. S. 7.

¹⁸⁵ Vgl. Weiland: *Schöne neue Dörfer?* S. 83.

¹⁸⁶ Keith Bullivant: „Das könnte dein Schreiben sein.“. Gespräch mit Friedrich Christian Delius. In: F.C. Delius. *Studien über sein literarisches Werk*. Hrsg. v. Manfred Durzak/Hartmut Steinecke. Tübingen, 1997. S. 231.

¹⁸⁷ Vgl. Weiland: *Schöne neue Dörfer?* S. 95.

Fundament einer Übersichtlichkeit den Leser*innen verständlich werden soll.¹⁸⁸ Mit dem Fall der Mauer ist nicht nur der vordergründige Freiheitsgedanke, sondern auch das Ende einer – zumindest nicht durchweg als negativ – empfundenen Abgeschiedenheit aufgeworfen und bringt folglich differente Vorstellungen von einem gelungenen Leben hervor.

Einen distinkten Ansatz wählt Katharina Hacker mit ihrem im Jahr 2011 erschienen Roman *Eine Dorfgeschichte*. Diese berichtet von in der Kindheit verbrachten Sommerferien in einem Dorf im Odenwald. Der Handlungsraum ist auf das Dorf, die umliegende Gegend sowie das Ferienhaus begrenzt. Innerhalb dieser nahezu störungsfreien Umgebung entfaltet der Text sodann Erinnerungsgeschichtliches und konzentriert sich auf den Topos von Flucht und Vertreibung als überformendes Thema sowie dessen nachhallende Kraft auf ein familiäres Miteinander über mehrere Generationen hinweg. Das die Erzählung bestimmende Schicksal selbst ist nicht explizit ausgeführt und will von den Lesenden im Verlauf entschlüsselt werden. Zentral wird die Vertreibung von 2,6 Millionen Deutschen aus der Tschechoslowakei in den Jahren 1945/46 entlang der Großelternfiguren verhandelt. *Eine Dorfgeschichte* ist – so paradox es klingen mag – damit ein Text über das Schweigen und das Schreiben darüber aus der Sicht eines Kindes als indirekt betroffenes Familienmitglied. Der zumeist düster anmutende Text wirkt in Teilen geradezu unheimlich und rekuriert auf das Verhältnis von individuellem Gedächtnis und allgemeiner Erinnerungskultur.¹⁸⁹ Die Verschränkung von Lebenswelt und Fiktion wird anhand von historisch-belegbaren Ereignissen erarbeitet, die in die erzählte Gegenwart hineinwirken. Ort der Erinnerung ist das dörfliche Ferienhaus, das wiederkehrend aufgesucht wird. Die von den Ablenkungen des Stadtlebens freie Umgebung ermöglicht ein Nachdenken über das familiengeschichtlich Ungesagte, das zu erahnen ist. Das Dorf als entrückter, aber keineswegs rückständiger Ort wird so zu einem rätselhaften Raum:¹⁹⁰

Angeblich hatten wir einen Onkel. Einen Großonkel, genauer gesagt, aber alle nannten ihn nur Onkel. Keiner von uns hatte ihn je gesehen, doch unsere Mutter und unsere Großeltern, sogar unser Vater, der gar nicht aus der Tschechoslowakei kam, bestand darauf, dass wir einen Onkel hatten. Wir suchten ihn im Gerümpel auf dem Dachboden, wo wir Ahnenpässe fanden, die unsere arischen Großeltern verlegen machten, Ledertaschen voller Dokumente, die sie nicht wegwerfen, nicht anschauen wollten, [...] den Onkel fanden wir nicht, auch keine Spur von ihm.¹⁹¹

¹⁸⁸ Vgl. ebd. S. 87.

¹⁸⁹ Zum Verhältnis von Literatur und Erinnerungskultur vgl. Astrid Erll: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart, 2005. S. 143-167.

¹⁹⁰ Vgl. Werner Nell: Das Land ist immer etwas Artifizielles. Katharina Hacker im Gespräch mit Wiebke Loeper und Werner Nell. In: Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit. Hrsg. v. Magdalena Marszalek/Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S. 121. Nell beschreibt das Dorf als Raum, „in dem in einer besonderen Weise das Individuelle und Konkrete, ebenso auch Rätsel und Geheimnisse, zum Vorschein kommen und sichtbar gemacht werden können; [...]“

¹⁹¹ Hacker: Eine Dorfgeschichte. S. 7f.

Gegenstände der Erinnerung an eine historisch dunkle Zeit greifen in die Familie und die Familienerzählung ein. Obwohl keine aktive Aufarbeitung mit der Vergangenheit stattfindet, ist diese allgegenwärtig. Der unsichtbare Onkel in dieser von Vertreibung betroffenen Familie wird über die Erinnerungsstücke als Objektivation der familiären Vergangenheit eben doch zu einem Teil der Familie. Das Dorf als Ort von Ver- und Aufarbeitung ist ein gleichsam abgeschiedener Raum, der eine Auseinandersetzung mit Vergangenen zu gewährleisten vermag:

Wenn man aus dem Tal und aus dem Wald kommt, geht links ein kleiner Feldweg steil bergab, eine kleine Straße steil den Hügel hinauf, gegenüber liegt der erste Hof, dann kommen rechter Hand Gemüsegärten, dann weitere Häuser, Höfe. In der Dorfmitte liegen Löschteich, Brunnen, Kirche, und erst ein weiteres Stück hinauf kann man erkennen, wie hoch über den Tälern und anderen Orten dies Dorf liegt.¹⁹²

Eine Dorfgeschichte und *Die Birnen von Ribbeck* stellen jeweils ein historisch-markantes Ereignis in den erzählerischen Mittelpunkt. Zeigt Hackers *Dorfgeschichte* ein bereits länger zurückliegendes Geschehen, liegt in *Die Birnen von Ribbeck* die zentrale Begebenheit in der jüngeren Vergangenheit. Darüber hinaus veranschaulichen beide Dorfgeschichten distinkte Herangehensweisen des Umgangs mit historischen Geschehnissen und bekräftigen eine für neuere Dorfgeschichten unterstellte inhärente Funktionalität und Flexibilität.¹⁹³ Der Erzähler in Ribbeck berichtet über den ungebetenen Besuch aus einem subjektiv-ostdeutschen Empfinden heraus und thematisiert exemplarisch einen Veränderungsprozess, der über das erzählende und empfindende Subjekt hinausweist. Auch in Hackers Text ist es ein überformender historischer Topos, der auf das erzählende Individuum und dessen Familie Einfluss nimmt, aber dennoch paradigmatisch für zahlreiche Schicksale stehen kann, sich also von einer rein subjektiven Betroffenheit löst. Beide Dorfgeschichten verbinden die Überschaubarkeit des Erzählortes mit bedeutsamen Geschehnissen und leisten damit eine Konkretion des Erzählten.

Dörte Hansen hat mit *Altes Land* einen verkaufstarken Roman veröffentlicht, der nahezu zehn Wochen lang auf Platz eins der *Spiegel*-Bestsellerliste war und damit prominent und stellvertretend für den beschriebenen derzeitigen Erfolg von literarischen Dörfern stehen kann. *Altes Land* zeichnet sich durch leichte Lesbarkeit aus, die Handlung bewegt sich im Spannungsfeld von alteingesessenen und neu zugezogenen Dorfbewohner*innen vor den Toren Hamburgs, die mit distinkten Vorstellungen zum guten und richtigen Leben aufwarten. Auch dieser Roman bedient sich eingangs des Fluchtopos, doch im Unterschied zu Hacker geht es bei Hansen nicht um die Bedeutungsschwere zeitgeschichtlicher Ereignisse, die sich auf ein Familienleben auswirken. *Altes Land* möchte die Lebensweise auf dem Land aufzeigen und

¹⁹² Ebd. S. 12.

¹⁹³ Vgl. Weiland: *Schöne neue Dörfer?* S. 82.

zeichnet die Alteingesessenen als knorrige Charaktere. Hansen greift den in den vergangenen Jahren verstärkt zu beobachtenden Diskurs einer ‚neuen Ländlichkeit‘ auf, der Städter ihr Lebensglück auf dem Dorf suchen lässt und entfaltet dies mit Hilfe von satirischer Schreibweise

Burkhard Weißwerth konnte das Ding zwar nicht fahren, aber er sah extrem gut aus auf Landmaschinen, die Kordhose von Manufactum scheinbar achtlos in seine Gummistiefel aus Naturkautschuk gestopft, die Hemdsärmel aufgerollt, die Augen unter der breiten Krempe seines weichen Hutes ganz leicht zusammengekniffen, Blick in die Ferne. Ein Bild von einem Landmann.¹⁹⁴

Der anhaltende Erfolg von Landmagazinen (z. B. *Landlust*¹⁹⁵), der mit einer idyllisch-romantischen Vorstellung von einem glücklichen Leben in ländlicher Umgebung einhergeht, wird im Text als eminentes Störelement aufgegriffen, das wenig mit dem tatsächlichen Dorfleben und dessen Bewohner*innen gemein hat. Das Dorf ist für die städtischen Neuankömmlinge ein Ort der Individualisierung und folgt dem Ziel einer angestrebten Selbstverwirklichung. Echte Teilhabe am dörflichen Geschehen – so stellt es diese Dorfgeschichte dar – wird aufgrund eines mangelnden Integrationsbemühens verunmöglicht. Hansens unterhaltsamer Roman bietet den Leser*innen Ansätze zur Eigenreflexion an und hinterfragt die Vorstellung des Dorfs als *locus amoenus*, er schont mithin die „Sinnsucher aus der Stadt“¹⁹⁶ nicht. Damit wird innerhalb dieser Dorfgeschichte unter zeitgenössischen Vorzeichen der Topos einer Gegensätzlichkeit von Stadt und Land aufgenommen, auch wenn sich einzelne Figuren durchaus in beiden Deutungs- und Handlungsorten bewegen:¹⁹⁷

Eines der zentralen Deutungsmuster, das das Wahrnehmen, Denken und Handeln der Figuren anleitet, ist die Stadt-Land-Dichotomie. In den neueren Dorfgeschichten ist die Referenzgröße ‚Stadt‘ sowohl implizit [...] als auch explizit [...] enthalten. In einem Großteil der gegenwärtigen Dorfgeschichten finden sich Protagonisten, die zwischen Stadt und Land unterwegs sind und dabei das Dörfliche und Ländliche in Abgrenzung zum Städtischen imaginieren und erfahren.¹⁹⁸

Stadt und Land stellen sich im Erscheinungsjahr 2015 nicht als völlig fremde und voneinander strikt getrennte Lebenswelten dar, sind nicht mehr Repräsentation eines unüberwindbaren Dualismus. Denn nicht nur sind die Stadtflüchtigen, wie in Hansens Dorfgeschichte, mit dem vermeintlich ‚echten‘ Landleben konfrontiert („Burkhard Weißwerth wusste, wie diese *herrlich*

¹⁹⁴ Hansen: Altes Land. S. 89.

¹⁹⁵ Vgl. Lorenz Leser-Service: https://www.lorenz-leserservice.de/zeitschrift/landlust-abo?r=google&gclid=EAIaIQobChMIufHrseCX9AIVkgsGAB1h8Q7gEAAYASAAEgIJsPD_BwE, zuletzt abgerufen am 14.11.2021. Der Werbetext zum Magazin *Landlust*, das sechs Mal pro Jahr erscheint, möchte die positiven Seiten des Landlebens vermarkten: „Landlust zeigt das Landleben von seinen schönsten Seiten. [...] Landlust sorgt sowohl durch seine Inhalte als auch durch die Aufmachung der Zeitschrift für Entschleunigung im Alltag.“

¹⁹⁶ Hansen: Altes Land. S. 89.

¹⁹⁷ Vgl. Weiland: Schöne neue Dörfer? S. 88. Weiland weist darauf hin, dass die Stadt in neueren Dorfgeschichten nicht nur als Deutungs-, sondern auch als Handlungsraum fungiert. Ebd. S. 95. Zudem weist er Hansens Roman eine „Pendelbeziehung von Stadt und Land“ (S. 90) zu.

¹⁹⁸ Weiland: Schöne neue Dörfer? S. 88.

unverkopften Menschen tickten, [...]“),¹⁹⁹ umgekehrt erleben die Dörfler eine Beeinflussung, die von den Zugezogenen ausgeht: „Die verpeilten Kreativen, die aus den Städten in die Dörfer strömten, um sich zu *erden* [...].“²⁰⁰ Die Neudörfler sind es, die die Stadt in das Dorf tragen und damit auf das Land Einfluss nehmen.²⁰¹ *Altes Land* verhandelt kein singulär historisches Ereignis, wie dies bei Hacker und Delius der Fall ist, sondern richtet den Blick auf gegenwärtiges Dorfleben und dessen Mit- und Gegeneinander. Thematisch hält der Roman unter anderem das Brennglas auf sich stetig ‚überalternde‘ Dörfer, die zwar auf Zuwanderung angewiesen sind, dieser jedoch äußerst kritisch gegenüberstehen.

Der *Dorfroman*, erschienen 2020, von Christoph Peters rundet das hier aufgezeigte exemplarische Spektrum neuerer Dorfgeschichten ab. Als (Auto-)Fiktion angelegt, beschreibt Peters die bundesrepublikanisch-ländliche Lebenswelt der 1980er-Jahre, die gleichzeitig die Kindheits- und Jugendjahre des Erzählers sind. Neben den Erinnerungen an sonntägliche Kirchgänge, Verwandtschaftsbesuche oder dem Ritual des gemeinsamen sich Versammelns vor den abendlichen TV-Nachrichten (bei oftmals noch problematischem Antennenempfang), widerfährt dem Dorf ein zentral veränderndes Ereignis. Nahe des fiktiven Erzählorts Hülkendonck plant die Bundesregierung den Bau des bekanntermaßen nicht-fiktiven Kernkraftwerks Kalkar, ein Projekt, mittels dessen das Dorf vor eine Zerreißprobe zwischen Kernkraftbefürworter*innen und Kernkraftgegner*innen gestellt wird. Die Spannungen schlagen sich auch innerfamiliär nieder, denn die Eltern des Erzählers – streng katholisch sowie in der Dorfgemeinschaft engagiert und etabliert – stehen dem Projekt positiv gegenüber, das sie mit einer vielversprechenden Vorstellung von Fortschritt und der Möglichkeit von lokaler Bedeutsamkeit verbinden. Der Erzähler allerdings sympathisiert mit der Gruppe der Kernkraftgegner*innen:

Wir haben alles kaputtgemacht. Nicht nur unsere Eltern und die kapitalistischen Bonzen. Wir alle. Du und ich genauso. Wir kommen da nicht mehr raus. Wenn wir die Gesellschaft ökologisch umbauen, gehen erst mal tausend Firmen pleite, die Leute verlieren ihre Arbeit und wählen irgendwelche Nazis. Und selbst wir hier verrennen uns immer nur in schwachsinnigen Diskussionen. Glaub mir: Das mit der Basisdemokratie ist eine geile Idee. Theoretisch. Aber in der Praxis total für den Arsch. [...] Im Grunde muss die Menschheit ganz weg von diesem Planeten. Wir sind eine Krankheit. Pestbakterien. Jeder denkt nur an sein eigenes beschissenes kleines Leben [...].²⁰²

Der Text führt anhand der persönlich gefärbten Erlebnisse zurück in die Verhältnisse jener Zeit und leistet somit einen ausschnitthaften Beitrag von dörflichem Leben am Niederrhein. Vor

¹⁹⁹ Hansen: *Altes Land*. S. 90.

²⁰⁰ Ebd. S. 92.

²⁰¹ Vgl. Weiland: *Schöne neue Dörfer?* S. 94.

²⁰² Ebd. S. 189f.

allem aber ruft der *Dorfroman* einen relevanten Teil westdeutscher Politik- und Energiegeschichte in das Bewusstsein zurück oder expliziert ihn Unkundigen. Es entsteht eine dichte Erzählung, die auch jüngeren Lesern einen Einblick in damalige Verhältnisse geben kann, bei älteren Rezipienten hingegen vermutlich Erinnerungen an die Geschehnisse heraufbeschwört, selbst wenn diese keine biografische Bindung an die Erzählregion haben. Die Planung um das Kernkraftwerk Kalkar, das zwar 1985 fertiggestellt, aber nie in Betrieb ging, spaltete seinerzeit nicht nur ein Dorf, sondern das gesamte Land. Der *Dorfroman* bietet folglich einen konzisen und modellhaften Einblick in eine gesellschaftliche Verfasstheit, die von der Kleinteiligkeit und Regelmäßigkeit des Dorfs auf Wichtiges deutet. Zentral wird die Frage von lokalen und institutionellen Machtverhältnissen ebenso aufgeworfen, wie die nach der klügsten Form der Energiegewinnung, ein Aspekt, der auch heute noch virulent ist und im Fall des Romans auf die agrarökonomischen Verhältnisse ungefähr dreißig Jahre nach Kriegsende schließen lässt. Hülkendonck steht – grundsätzlich formuliert – für die Bundesrepublik der 1980er-Jahre, eine zeitgenössische Auffassung von bürgerlichem Leben und energiepolitisch weitreichende Entscheidungen, deren Konfliktpotenzial noch immer erkennbar ist.

Verfolgten ältere Dorfgeschichten den Ansatz, einem zumeist bürgerlichen Publikum das Leben auf dem Land näherzubringen, greifen neuere Dorfgeschichten häufig von außen auf das Dorf einwirkende Ereignisse auf, zeigen das darin enthaltene transformatorische Potenzial, das ein Appell der Positionierung für die Betroffenen bereithält.²⁰³ Während Delius zentral die Wiedervereinigung und das Aufeinandertreffen von Ost- und Westdeutschen thematisiert, ist das wesentliche Thema bei Hacker zwar vergangenheitsbezogen, aber in seiner Wirkkraft dennoch Teil der Gegenwart. Hansen dagegen verbindet ein Element von Fluchthistorie der Vergangenheit mit der gegenwärtigen Sehnsuchtsströmung nach dem guten Leben auf dem Land, während Peters hingegen ein ausschnitthaftes Panorama der Gesellschaft der 1980er-Jahre unter dem Eindruck erlebter Kindheit und Jugend aufzeigt.

Allen hier vorgestellten neueren Dorfgeschichten zu eigen ist die stofflich-motivische Erweiterung des Erzählten, die sich von älteren Dorfgeschichten und ihrem zentralen Fokus auf bäuerliches Leben abwendet, eine Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart sucht oder

²⁰³ Vgl. Weiland: *Schöne neue Dörfer?* S. 95-101. Weiland erarbeitet ein Konzept von drei prinzipiellen transformatorischen Vorgängen, die auf die Welt des jeweiligen literarischen Dorfs einwirken können. Zuzustimmen ist hinsichtlich möglicher, plötzlich in das Dorf einwirkender, Umbrüche sowie kontinuierlicher Veränderungsprozesse (z. B. der Bau einer Umgehungsstraße). Lediglich die dritte Kategorie, die darauf abzielt, Krisensituationen als konstituierenden Teil des Dorfs anzusehen, wird hier in Frage gestellt. Eine immerwährende Krisenhaftigkeit reduzierte das Dorf einseitig auf die Kategorie der Trostlosig- und Ausweglosigkeit.

auch Zukünftiges entwirft und damit multiple gesellschaftsrelevante Diskurse produktiv aufnimmt. Dass die jeweiligen Setzungen unterschiedliche Erzählweisen und ästhetische Darstellungsformen hervorbringen, die eine Spannbreite von unterhaltsam-satirisch bis nachdenklich-düster formen, trägt zum heterogenen Charakter der Dorfgeschichte als nachfolgend veranschlagtes Gattungsspezifikum bei. Die imaginierte Enge des Dorfs vermag es, die Gesellschaft in ihren pluralen Facetten darzustellen und seismografisch Transformationsprozesse und deren Verlauf zu verhandeln.²⁰⁴ Dorftexte können erinnerungskulturelle Elemente aufnehmen und verarbeiten, aber auch selbst zur textgewordenen Erinnerung beitragen. Das Lesen von Hansens Roman beispielsweise kann in einigen Jahren die Strömung ‚Lust am Leben auf dem Land‘ erneut in das Gedächtnis zurückrufen, also den gegenwärtigen Trend als zeitgebundene Strömung markieren. Peters Text vermag es schon heute, die 1980er-Jahre in einem westdeutschen Dorf retrospektiv zu betrachten und damit Räume und Gegebenheiten zu referenzieren, die so inzwischen nicht mehr existent sind; „Leerstellen im Raum“²⁰⁵, also verschwundene oder vergangene Orte, können literarisch vermittelt der Gattung wiederbelebt werden.²⁰⁶

Die rekonstruktive und konstruktive Kraft von Dorfgeschichten und damit die Möglichkeit zum Diskurspluralismus erschwert Bestrebungen zu einem fest umrissenen Gattungsbegriff zu gelangen. Die Wandlungsfähigkeit der Texte, die sich stets vor dem Hintergrund sich verändernder Lebensverhältnisse und überformender Transformationsprozesse vollzieht,²⁰⁷ lässt eine fixierte Einschätzung des literarischen Dorfs – wie sie für ältere Dorfgeschichten im Sinne einer Definition versuchsweise unternommen wurde – als Desiderat zurück.

2.2.2 Überlegungen zu einem erweiterten Gattungsbegriff

Die erläuterten Definitionsversuche von Altvater, Hein, Baur und Kim konnten die Erschwernisse verdeutlichen, einen einheitlichen Gattungsbegriff im Hinblick auf Dorfgeschichten zu formulieren. Für neuere Dorfgeschichten ergibt sich aufgrund des angesprochenen diskursiven Pluralismus eine Ausweitung der Beschreibungskomplexität und -problematik. Dorftexte der Gegenwart können die Gesellschaft in ihren grundsätzlichen

²⁰⁴ Vgl. Weiland: *Schöne neue Dörfer?* S. 115.

²⁰⁵ Marc Weiland: *Topografische Leerstellen. Zur ästhetischen Sichtbarmachung verschwindender und verschwundener Dörfer und Landschaften.* In: *Topografische Leerstellen. Ästhetisierung verschwindender und verschwundener Dörfer und Landschaften.* Hrsg. v. Martin Ehrler/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S. 11. Weilands Aufsatz beschäftigt sich mit der „Sichtbarmachung verschwindender und verschwundener Dörfer und Landschaften“ in Literatur, Film und Fotografie.

²⁰⁶ Vgl. ebd.

²⁰⁷ Vgl. ebd.

Entwürfen aufnehmen und versuchs- und beschreibungsweise deren Aushandlung vollziehen²⁰⁸; sie sind

Orte der Affirmation, Lebensreform und Zukunftsgestaltung als auch Orte der Ambivalenz, Irritation und Vergangenheitserkundung. Sie präsentieren und inszenieren imaginäre Räume und Raumordnungen, die im individuellen und sozialen Kontext als lebensweltlich relevant erscheinen.²⁰⁹

So steht der sichtbaren polysynthetischen Ausformung gegenwärtiger Dorfgeschichten und der Feststellung, der zufolge seit Jahren vermehrt Erzählungen aus dem Dorf aufscheinen, das Desiderat einer Bestimmung dieser neuen Texte ländlicher Darstellungen gegenüber. Die folgenden Überlegungen schließen an den vorhergehenden Abschnitt sowie die bereits geleisteten Definitionsversuche an und bieten – wenn auch keine konkrete Neubestimmung des Gattungsbegriffs – Überlegungen zu dessen Erweiterung an.

Der entscheidende Unterschied, der sich zwischen älteren und neueren Dorfgeschichten eröffnet, kann dabei thesenhaft mit einer angenommenen Gegensätzlichkeit von Statik und Dynamik erklärt werden. Ältere Dorfgeschichten verweisen – wie gesehen – auf eine zumeist undurchlässige, nahezu geschlossene Lebenswelt des Dorfes, in der Sozialgeschichte beschrieben und oftmals in gleichem Zuge soziale Kritik geübt wird, mit dem Ziel einen bestimmten Adressatenkreis aufzuklären oder auch zu unterhalten. Dabei halten sich ältere Dorfgeschichten gemeinhin an das Dorf als Handlungsraum, ein Vorkommen der Stadt als Erzählelement ist jedoch nicht gänzlich ausgeschlossen.²¹⁰ Eine prinzipielle Mobilität von Innen und Außen bzw. Stadt und Land ist möglich, jedoch hält die Stadt in älteren Dorfgeschichten – beispielsweise im Text *Romeo und Julia auf dem Dorfe* – wenig Positives für die Figuren bereit, was zu einer textlichen Verfestigung des Gegensatzes von Stadt und Land beiträgt. Der Definitionsansatz Altvaters, nach der die Dorfgeschichte im Dorf spielt und von Bauern handelt,²¹¹ hat für ältere Texte prinzipielle Gültigkeit, ist jedoch für neuere Dorfgeschichten kaum mehr haltbar. Ältere Dorfgeschichten wollen den Fokus auf bäuerliche Lebensverhältnisse legen, das ländliche Leben dem jeweiligen Adressatenkreis näherbringen. Diese Limitierung der Perspektive kann im weitesten Sinn als ‚statisch‘ markiert werden. Dorftexte neueren Erscheinungsdatums verlegen den überwiegenden Ort der Handlung zwar in ein Dorf, der Handlungsraum kann jedoch durchaus zur Stadt wechseln oder, mit Bezug auf

²⁰⁸ Vgl. Mecklenburg: *Erzählte Provinz*. S. 8. Vgl. Nell/Weiland: *Imaginationsraum Dorf*. S. 20.

²⁰⁹ Ebd. S. 21.

²¹⁰ Abweichungen treten z. B. bei Auerbach oder auch Keller in dem Maße auf, in dem einzelne Figuren (Tollpatsch, Sali und Vreni) Kontaktszenen in der Stadt erleben. Diese bestätigen jedoch die scharfe Trennlinie, die zwischen dem Dorf und der Stadt besteht.

²¹¹ Vgl. Altvater: *Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert*. S. 13. Vgl. auch Werner Nell/Marc Weiland (Hrsg.): *Literaturwissenschaft*. In: *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin, 2019. S. 58.

Hansen, im Sinne einer Pendelbewegung Stadt und Land erzählerisch verschränken.²¹² Dem engen und zeitgenössisch nachvollziehbaren Blick Altvaters auf bäuerliche Lebensverhältnisse weicht in neueren Dorfgeschichten oftmals ein Pluralismus, der sowohl ländliche als auch städtische Sichtweisen auf Dorf und Gesellschaft aufnehmen kann. Die Forderung, nach der eine Dorfgeschichte sich zwingend auf den Aspekt des bäuerlichen Lebens beschränken und eine schlichte Erzählweise verfolgen soll²¹³, erfüllen neuere Dorfgeschichten kaum. Zwar sind Dorfgeschichten wie *Altes Land* oder *Dorfroman* durchaus zur Unterhaltung von Leser*innen verfasst und bestechen durch Zugänglichkeit, ihnen inhärent ist dessen ungeachtet ein gesellschaftliches Reflexionspotenzial, das sich in Verbindung mit vielfältigen Erzählweisen ausprägt. Das Figurenpersonal in neueren Dorfgeschichten vollzieht oftmals auf Basis einer Durchmischung von Figuren städtischer und ländlicher Herkunft die Verbindung eines ursprünglich für die Gattung angenommenen nahezu unüberwindbaren Dualismus. Neuere Dorfgeschichten repräsentieren damit nicht mehr Texte über die Gemeinschaft des Dorfs, stattdessen beobachten und erzählen sie oftmals von Gesellschaft insgesamt. Sie wirken vor dieser Folie als ‚dynamisch‘ konturiert.

Hilfreicher als die eng gefasste Vorstellung Altvaters für das Vermessen auch neuerer Dorfgeschichten erscheint der Bestimmungsversuch Heins, denn er weist der Gattung einen größeren Spielraum zu und benennt ergänzende Funktionen, mit denen Dorfgeschichten aufwarten können.²¹⁴ Für Hein ist die Ausgestaltung der jeweiligen Dorfgeschichte inhaltlich wie ästhetisch zudem eine Frage von Intention, Adressatenkreis und Distribution. Die sich daraus ergebende heterogen-theoretische Unterfütterung von Dorfgeschichten insgesamt öffnet das zuvor von Altvater enggeführte Gattungsbild. Die Festlegung Heins auf eine normierte Länge von Dorferzählungen – gleichsam das Gegenteil der zuvor erarbeiteten Ausweitung – erscheint zum Zeitpunkt seiner Bemühungen durchaus nachvollziehbar, wird jedoch neueren Dorfgeschichten, die häufig in Romanform verfasst sind, nicht mehr gerecht. Baur sieht auf die Gattung stimmt insofern mit der hier vertretenen Auffassung überein, als er die Möglichkeit eines systematischen Erfassens des Gattungsbegriffs anzweifelt.²¹⁵ Der Weg aus dem Versuch, die Gattung in eingrenzende Spezifika zu fassen, führt für Baur in eine zeitliche Limitierung der Analysetexte auf die Periode des Vormärz.²¹⁶ Der beschriebene von Kim erarbeitete

²¹² Vgl. Weiland: *Schöne neue Dörfer?* S. 115. „Nicht zuletzt durch diese offenen und experimentierenden Erzählweisen werden in den neuen Dorfgeschichten auch auf formaler Ebene die Topoi der Ganzheit, Überschaubarkeit und Abgeschlossenheit des Dörflichen aufgelöst.“

²¹³ Vgl. Altvater: *Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert.* S. 14-16.

²¹⁴ Vgl. Hein: *Dorfgeschichte.* S. 25.

²¹⁵ Vgl. Baur: *Dorfgeschichte.* S. 17f.

²¹⁶ Vgl. ebd. S. 18.

Definitionsversuch scheint ebenfalls kaum als Anknüpfungspunkt für neuere Dorfgeschichten geeignet zu sein, da diese häufig weder relativ kurz noch zwanglos sind und darüber hinaus nicht ausschließlich von bäuerlicher Lebensweise und Lebenswelt erzählen.²¹⁷ Zuzustimmen ist Kim jedoch im Hinblick auf den Erfahrungshorizont der Autor*innen, sie weisen oftmals einen biografischen Erlebnishintergrund auf, der sie dörfliche Verhältnisse als ‚Experten‘ beschreiben lässt. Neuere Dorfgeschichten als stofflich-motivische und ästhetische Erweiterung älterer Dorftexte aufzufassen, erfordert in Konsequenz ein innovatives Nachdenken über die Gattung. Gemein ist älteren und neueren Dorfgeschichten ein Bezug zur Lebenswirklichkeit, der jedoch in neueren Dorfgeschichten nicht mehr auf bäuerliche Verhältnisse reduziert ist und damit die verhandelten Diskurse signifikant erhöhen kann.²¹⁸ Neuere Dorfgeschichten können – so gewendet – auf zeitgenössische oder auch zurückliegende Veränderungsprozesse reagieren, diese gewinnbringend bearbeiten und

bilden ein Feld, auf dem sich Lebenserfahrungen formulieren und gestalten lassen, Wünsche, Belastungen und Ängste zum Vorschein gebracht werden und nicht zuletzt auch die uralte Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen eines ‚guten Lebens‘ angesprochen und so zum Thema gesellschaftlicher Kommunikation und Aushandlung werden kann.²¹⁹

Damit ist ein genuin breit angelegter Themenkreis angesprochen, der eine Verknüpfung neuerer Dorftexte mit gesellschaftlichen und sozialen Verhältnissen ermöglicht, die zudem eine Verbindung zu historischen Stoffen aufnehmen kann,²²⁰ die Texte auszeichnet und sich jenseits der beschriebenen erzählerischen ‚Einfachheit‘ bewegt. Die von Mecklenburg in seiner noch immer wirkmächtigen Studie aus dem Jahr 1982 erarbeiteten Merkmale eines literarischen Regionalismus lassen sich indes für Dorfgeschichten fruchtbar anwenden und das bisher Gesagte präzisieren. In seiner bedeutenden Arbeit *Erzählte Provinz*, die sich dem literarischen Regionalismus im 20. Jahrhundert widmet, arbeitet Mecklenburg zentral die Beziehung von regionalen Romanen und der Moderne heraus. Es geht ihm in seiner Untersuchung nicht „um übergeschichtliche Typologisierung, sondern primär um Erfassung einer literaturgeschichtlichen Konstellation [...]“. ²²¹ Mecklenburg beschreibt die dezidierten Anforderungen an Literatur, die zum literarischen Regionalismus zählen kann. Wesentlich ist die literarische „Darstellung einer bestimmten Region“²²². Im Zuge dessen ist teils die beschriebene Landschaft aufgegriffen, teils die dort lebenden Menschen in ihrer mit dem Ort

²¹⁷ Vgl. Kim: Volkstümlichkeit und Realismus. S. 85f.

²¹⁸ Vgl. Nell/Weiland: Literaturwissenschaft. S. 57.

²¹⁹ Nell/Weiland: Imaginationsraum Dorf. S. 13.

²²⁰ Vgl. Nell/Weiland: Literaturwissenschaft. S. 55.

²²¹ Mecklenburg: *Erzählte Provinz*. S. 11. Mecklenburg konzentriert sich in seiner Untersuchung ausschließlich auf den Roman als Gegenstand, denn „Regionalität findet sich nirgendwo reichhaltiger dargestellt als in Erzählprosa und vor allem im Roman, [...]“.

²²² Ebd. S. 10.

verbundenen Wesenhaftigkeit.²²³ Damit sind die Gattungsparameter, die in dem hier formulierten Vorschlag mit dem Dorf als Handlungsort und dem jeweiligen Figurenpersonal übereinstimmend Teil der jeweiligen Geschichte sein sollen. Zudem erhebt Mecklenburg eine „Autorenhaltung, die den engeren Lebensbereich zum primären literarischen Material macht“²²⁴ zum Bewertungsgegenstand. Das Dorf, die ländliche Umgebung „wird zum Imaginationsraum des Schriftstellers“.²²⁵ Es wird zum schriftstellerischen Beschreibungsraum, was einer autor*innenseitigen Expertise entsprechen kann, die jedoch keine zwingende Voraussetzung ist. Das Untersuchungsfeld des literarischen Regionalismus widmet sich Romanen, „deren Struktur Provinz und Regionalität zwar bestimmen, die sich gleichwohl gegen eine Reduktion auf Provinzromane sperren, weil sie von einer *Spannung* von dargestellter Provinz und Modernitätsanspruch geprägt sind.“²²⁶ Der Ausschluss von Dorfgeschichten aus den Überlegungen Mecklenburgs begründet sich auf der von ihm ehemals vollzogenen Annahme dieser als eher kurz gehaltene Textsorte.²²⁷ Gleichwohl lassen sich seine Parameter heuristisch für neuere in Romanform verwirklichte Dorfgeschichten anwenden. Geschichten aus dem Dorf der Gegenwart sind zwar hauptsächlich lokal verortet, das heißt der Handlungsort ist und bleibt das Dorf, dennoch lässt sich häufig eine Verschränkung mit der Stadt feststellen. Der Handlungsort kann ein realweltliches oder auch ein fiktives Dorf sein, im Falle eines fiktiv-dörflichen Handlungsorts sollte er an realweltliche Bedingungen anknüpfen.²²⁸ Die Stadt repräsentiert nicht mehr ausschließlich das Fremde, sie tritt als ein mögliches Lebenskonzept auf. Insofern ist neueren Dorfgeschichten eine dynamische Durchlässigkeit zu eigen, die sich in älteren, mehrheitlich statisch angelegten, Dorfgeschichten so nicht feststellen lässt. Neuere Dorfgeschichten zeigen sich in summa als „flexible und funktionale Gattung, [...] die sich den jeweiligen Zeitumständen immer wieder anpasst und diese Umstände auch zum Ausdruck bringt.“²²⁹ Sie bieten einen literarischen Reflexionsraum an, der visionäre, beschreibende, aufklärende, politische, soziologische, ökonomische, technische, historische oder auch kulturelle Elemente zu verhandeln vermag und damit Relevanz und Wirkkraft bezeugt. Michael Rölcke verweist in diesem Zusammenhang auf den Modellcharakter bzw. den aus seiner Sicht idealen Bauplan von Provinzromanen, den er ebenfalls in Anlehnung an Mecklenburg formuliert:

²²³ Vgl. ebd.

²²⁴ Ebd.

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Ebd. S. 8.

²²⁷ Vgl. ebd. S. 13: „Das Phänomen der mit dem Bauernroman stofflich verwandten Dorfgeschichte, die innerhalb des Gesamtfeldes von literarischem Regionalismus gleichfalls besondere Konturen aufweist, wirft die Frage nach weiterer regionaler Erzählprosa außerhalb des Romans auf.“

²²⁸ Vgl. ebd. S. 38f.

²²⁹ Weiland: *Schöne neue Dörfer?* S. 82.

Es braucht einen kleinen Ort mit einer überschaubaren Anzahl an Figuren. Je nach Anteil der zu verwertenden Regional- oder Weltgeschichte käme eine abgewinkelte ostdeutsche Industrieregion oder ganz allgemein die ostdeutsche Provinz in Frage. Westdeutschland dagegen eignet sich besonders zur Fokussierung auf biographische Wandlungen. Der Ort muss als Raum der Ordnung statuiert werden, als Rahmen, in dem die Dinge auf ihrem Platz stehen, die sozialen Beziehungen vermeintlich intakt sind, die Zuordnungen stimmen. Räume also, in denen die Zeit stehen geblieben zu sein scheint: der Ort der Kindheitserinnerung, das archaische Bergdorf, der vorpommersche oder brandenburgische Flecken mit DDR-Prägung. Räume, in denen sich nichts verändert. Eine *harmonia mundi* im Kleinen, ein *hortus conclusus*. Nun kommt das Entscheidende, die Infizierung, die Ansteckung mit einem Fremdkörper, einem fremden Ereignis, einer fremden Zeit, einer fremden Welt.²³⁰

Die vorliegende Arbeit möchte den Fokus auf den Kern von Dorfgeschichten legen, um die gattungsspezifischen Überlegungen zu erweitern. Aus den Aspekten Handlungsort, fiktive Dorfgemeinschaft bzw. Figurenpersonal und den zumeist als Reflexionsraum gestalteten Inhalten ergibt sich ein zentraler Punkt, der die Heterogenität der thematischen Setzungen und deren ästhetische Ausgestaltung in den Blick rücken möchte. Selbst eine Dorfgeschichte, die vordergründig unterhalten möchte, kann – pointiert gesagt – trotz leichter Lesbarkeit realweltliche Diskurse aufnehmen und vermittels der Erzähl- und Schreibverfahren (z. B. Satire) ein tieferes Verständnis der Setzungen ermöglichen, um eine Reflexion anzuregen. Neuere Dorfgeschichten eröffnen somit die Möglichkeit, sowohl poetologische Programme nachzuzeichnen als auch Konstellationen und Verfasstheiten des Gesellschaftlichen in der Überschaubarkeit des Dörflichen aufzuzeigen. Dieser Effekt kann auf Basis einer autor*innenseitig angelegten Intention erfolgen, sich aufgrund eines vorhandenen Erfahrungsschatzes bzw. Vorwissens der Rezipienten entwickeln und damit produktions- und/oder rezeptionsseitig angelegt sein. Die mögliche diskursive Heterogenität in Verbindung mit einem (fiktiven) Dorf als Handlungsort, des gewählten – ebenfalls heterogenen – Figurenpersonals und der jeweiligen Darstellungsweisen finden in Dorfgeschichten der Gegenwart Verwirklichung. Jene Vielschichtigkeit, die hier mit ‚eingeschriebener Heterogenität‘ benannt sein soll, ist somit ein zentrales Merkmal der Gattung in neuerer Ausformung. Erkennt man eben jene Heterogenität neuerer Dorfgeschichten als wesentliches Charakteristikum an, entfallen Versuche, die Gattung über die Textlänge, zugewiesene Schreibweisen, Motive und Stoffe oder eine Festlegung auf ausschließlich ländliche Figuren einhegen zu wollen. Die Heterogenität ermöglicht einen Verweis auf das Zusammenspiel einzelner Elemente und Verfahren in den Texten, deren Handlungsort im Schwerpunkt das Dorf ist. Reizvoller und differenzierter als die bereits erwähnte Feststellung Mettenleiters, die der Dorfgeschichte eine Eigenexistenz als Gattung abspricht,²³¹ ist es, die Wandlungsfähigkeit von

²³⁰ Michael Rölcke: Konstruierte Enge. Die Provinz als Weltmodell im deutschsprachigen Gegenwartsroman. In: Die Unendlichkeit des Erzählens. Der Roman in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1989. Hrsg. v. Carsten Rohde/Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Bielefeld, 2013. S. 120.

²³¹ Vgl. Mettenleiter: Destruktion der Heimatdichtung. S. 260.

Dorfgeschichten als fruchtbares Merkmal für die Gattung herauszustellen. Weiland spricht zu Recht in Bezug auf neuere Dorfgeschichten von „Experimentierfelder[n]“²³²:

In ihm [dem Dorf, Anm. d. Verf.] können dabei die verschiedensten persönlichen, historischen und regionalen Erfahrungen mit philosophischen, anthropologischen und politischen Theorien und Theorieversatzstücken kombiniert und in einem vermeintlich überschaubaren und handhabbaren Kontext experimentell durchgespielt und reflektiert werden. Aus dieser Perspektive erscheint das erzählte Dorf auch als eine Art Vergrößerungsglas, das verschiedenste Gegenstände fokussiert und scharf stellt: sei es nun die allgemeine menschliche Natur oder konkrete historische, soziale, kulturelle, technische und wirtschaftliche Umstände in ihren Auswirkungen auf Individuen und Kollektive.²³³

Eine Konzentration auf die in der Dorfgeschichte liegende Darstellungskraft bietet als Voraussetzung eine Möglichkeit zur Formulierung von vielfältigen Beschreibungs- und Schreibweisen sowie eine zeitgebundene Einordnung (statisch vs. dynamisch) an. Um im Unterschied zu älteren Dorfgeschichten die Entwicklungslinie der Gattung fortzuschreiben, können sich auch neuere Dorfgeschichten auf Elemente älterer Dorfgeschichten berufen oder diese in ihre Darstellung implementieren. Die insbesondere neueren Dorftexten ‚eingeschriebene Heterogenität‘ bedeutet folglich eine Öffnung und Erweiterung bisheriger Definitionsversuche und ermöglicht schlussendlich eine Kontinuität der Gattung im jeweiligen zeithistorischen Kontext. Damit ist der Wunsch nach einem ganzheitlichen Blick auf Dorfgeschichten verbunden, der die Gattung vor einer Neubenennung bewahren möchte.²³⁴

²³² Weiland: *Schöne neue Dörfer?* S. 115.

²³³ Ebd.

²³⁴ Vgl. Wild: *Topologie des ländlichen Raums*. S. 25. Wild diskutiert die Problematik eines einheitlichen Gattungsbegriffs und denkt über den alternativen Terminus „*Literatur des ländlichen Raums*“ nach.

3. Das Dorf im Fokus interdisziplinärer Forschung

Wenden ältere Dorfgeschichten also den Blick auf bäuerliches Leben und füllen ihn mitunter mit aufklärerischen Inhalten und sozialkritischen Elementen, treten insbesondere neuere Dorfgeschichten in einen Aushandlungsprozess mit zeitgenössischen oder vergangenen sozialen, kulturellen, politischen, wirtschaftlichen oder technischen Verfasstheiten und deren Auswirkungspotenzialen. Diese außerliterarischen Diskurse treten als „Textkorpus von Dorfgeschichten“²³⁵ in Erscheinung, können sodann narrativ einer affirmativen oder kritischen Betrachtung unterzogen werden und im besten Fall sinnstiftend wirken.²³⁶ Unterstellt man theseenhaft neueren Dorfgeschichten im Allgemeinen und *Unterleuten* im Besonderen eine enthaltene gesellschaftsdiagnostische Qualität, erweist sich ein Blick in einzelne Forschungsdisziplinen, die sich dem Dorf widmen, als ebenso hilfreich wie unterstützend, um die im Roman aufgerufenen Setzungen an außerliterarisch-wissenschaftlichen Erkenntnissen zu messen, die Dorfgeschichte also in einen Text-Kontext-Bezug zu stellen. Literarische Dörfer können Imaginationen des Ländlichen narratologisch verarbeiten, die Literaturwissenschaft kann sodann diese Bilder untersuchen und anhand von außerliterarischen Forschungsdisziplinen auf ihren Bezug zur Realwelt hin überprüfen. Die folgenden Betrachtungen haben dementsprechend das Ziel, Perspektiven ausgesuchter Wissenschaftsdisziplinen auf das Dorf aufzuzeigen, um diese für die spätere Analyse des Romans *Unterleuten* produktiv anwenden zu können. Der Fokus liegt – dem Handlungsort *Unterleuten* als fiktivem Ort in Brandenburg folgend – insbesondere auf den Erkenntnissen und Besonderheiten von ostdeutschen Dörfern als Untersuchungsfeld. Die hier aufgenommenen Aspekte bilden verständlicherweise nicht die Gesamtheit der Forschungsansätze rund um das Dorf ab, sondern wurden explizit für die Analyse von *Unterleuten* ausgewählt.²³⁷

3.1 Das ambivalente Verhältnis von Stadt und Land

Reale Dörfer unterstehen oftmals dem Ruf eines gesellschaftlichen Randdaseins, das sie als Residualorte markiert und sie als Gegenpol zu einer allgemein zu verzeichnenden Hinwendung zur Stadt als Wohnort akzentuiert.²³⁸ Trotz dieser für die Gegenwart und Zukunft von Dörfern

²³⁵ Neumann/Twellmann: Dorfgeschichten. Anthropologie und Weltliteratur. S. 28.

²³⁶ Vgl. Kron/Schiman: Die Gesellschaft der Literatur. Vorwort S. 7-18. Die Autoren untersuchen, ob Literatur in der Lage ist, ein genaueres soziologisches Bild zu entwerfen als die Soziologie selbst.

²³⁷ Vgl. Heinz Schürmann: Dorf und Ländlicher Raum im Spiegel literarisch-kulturwissenschaftlicher Bewertung. Versuch eines Syntagmas. In: Festschrift für Erdmann Gormsen zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. M. Domrös/W. Klaer. Mainz, 1994. S. 229-250. Hier S. 230: „Eine multidisziplinäre, vergleichende Analyse der – vielfach realitätsfernen – Bewertungen des Landlebens aus verschiedenen Zeiten und Räumen sowie ihrer sozio-ökonomischen und gesellschaftspolitischen Determinanten wäre kultursoziologisch oder auch wahrnehmungsgeographisch reizvoll und vielversprechend, würde jedoch bei nur annäherndem Repräsentativitätsanspruch den zeitlichen Rahmen mehrerer Lebenswerke beanspruchen.“

²³⁸ Vgl. Jens Jetzkowitz: Soziologie. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Berlin, 2019. S. 44. Jetzkowitz beruft sich auf die United Nations – Department of Economic and Social

zunächst ernüchternd anmutenden Diagnose, kann und will die soziologische Dorfforschung dazu beitragen, sich in Diskurse der Vergangenheit und der Gegenwart einzuschalten und – bedeutsamer – die Verknüpfung des Lebensraums Dorf mit den Gegebenheiten der Gesamtgesellschaft vornehmen.²³⁹

Der soziologische Blick auf das Dorf entstand, zeitgleich zur Gattung Dorfgeschichte, in der Mitte des 19. Jahrhunderts als dezidierte Kritik an den expandierenden Großstädten jener Zeit.²⁴⁰ Die anhaltenden und zählebigen Grundannahmen zu ländlichen Daseinsformen fußten auf einer polarisierenden Sicht auf Stadt und Land, die sich zu einer romantisierten Vorstellung des Landlebens auswuchs. Die Stadt, spätestens ab der Mitte des 19. Jahrhunderts als Zentrum von technischem Fortschritt etikettiert, geriet nach dieser Vorstellung zum Hort der Entfremdung und des Sittenverfalls. Ferdinand Tönnies – noch immer wirkmächtig und prominent – vertrat das Theorem einer nachdrücklichen Opposition von „Gemeinschaft und Gesellschaft“²⁴¹, die einen Idealtypus von Dorf und Dorfgemeinschaft als disparaten Gegenentwurf zur Stadt postulierte und ein eindeutiges Verständnis des Bauerntums vermittelte.²⁴² Gemeinschaft nach Tönnies beruht im Kern auf Traditionalität, was zuvorderst das Brauchtum und den praktizierten Glauben meint, beides schafft ein verbindendes und damit gemeinschaftliches Weltbild.²⁴³ Diese Kategorien band Tönnies eng an dörfliches Leben, denn in „dauernder Beziehung auf Acker und Haus entwickelt sich das gemeinschaftliche Leben.“²⁴⁴

Affairs/Population Division (Hg.): World Urbanization Prospects: The 2014 Revision. New York, 2015: „Bis zum Jahr 2050 werden laut UN-Prognosen 66 % der Weltbevölkerung in den Städten leben. Für Deutschland als einer sogenannten hoch entwickelten Gesellschaft wird bis dahin ein Stadtbevölkerungsanteil von 83 % erwartet.“ Vgl. auch eine Studie des Berlin-Instituts aus dem Jahr 2021, das diesen lange als manifest geltenden Trend aufgrund der Coronapandemie in Frage stellt und eine sich verstärkende Hinwendung zum Landleben konstatiert. Voraussetzung für eine Ansiedlung auf dem Land ist – insbesondere für jüngere Menschen – ein leistungsfähiger Internetzugang: <https://www.berlin-institut.org/studien-analysen/detail/digital-aufs-land>, zuletzt abgerufen am 29.09.2021.

²³⁹ Vgl. Jetzkowitz: Soziologie. S. 44f. Die Einschätzung des Dorfs aus soziologischer Sicht ist damit grundlegend mit der jeweiligen Perspektive verbunden, die Untersuchende einnehmen.

²⁴⁰ Vgl. ebd. S. 44.

²⁴¹ Ferdinand Tönnies: Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. Darmstadt, 1963. Ersterscheinung 1887. Vgl. auch Lars Gertenbach/Henning Laux/Hartmut Rosa/David Strecker (Hrsg.): Tönnies oder Plessner – Gemeinschaft oder Gesellschaft? In: Theorien der Gemeinschaft. Zur Einführung. Hamburg, 2010. S. 39. Tönnies gießt „die Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft in ihre bis heute bekannte Form. Bis in die Gegenwart hinein gelten sie als eines der bedeutendsten Begriffspaare der Soziologie.“

²⁴² Vgl. Ernst Langthaler: Sozial- und kulturwissenschaftliche Konstruktionen des Dörflichen. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Berlin, 2019. S. 296f. Vgl. auch Tönnies: Gemeinschaft und Gesellschaft. S. 5: „Dagegen hat aller Preis des Landlebens immer darauf gewiesen, daß dort die Gemeinschaft unter den Menschen stärker, lebendiger sei: Gemeinschaft ist das dauernde und echte Zusammenleben, Gesellschaft nur ein vorübergehendes und scheinbares. Und dem ist es gemäß, daß Gemeinschaft selber als ein lebendiger Organismus, Gesellschaft als ein mechanisches Aggregat und Artefact verstanden werden soll.“ Vgl. Ernst Langthaler: Das Dorf (er-)finden. Wissensfabrikation zwischen Geschichte und Gedächtnis. In: Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2014. S. 56f.

²⁴³ Vgl. ebd. S. 22.

²⁴⁴ Ebd. S. 25.

Gesellschaft dagegen „wird begriffen, als eine Menge von natürlichen und künstlichen Individuen, deren Willen und Gebiete in zahlreichen Verbindungen zueinander, und in zahlreichen Verbindungen miteinander stehen, und doch voneinander unabhängig und ohne gegenseitige i n n e r e Einwirkungen bleiben.“²⁴⁵ Die diesen Thesen unterlegte Geisteshaltung kann durchweg als kapitalismus- und modernisierungskritisch gelten.²⁴⁶

Später als Tönnies prägte Georg Simmel mit seinem einflussreichen Aufsatz *Die Großstädte und das Geistesleben*²⁴⁷ eine trennende Sichtweise auf Stadt und Dorf. Der Blasiertheit der Städter steht bei Simmel eine glückliche Lebensweise von Dörflern gegenüber. Während Tönnies seinen Gemeinschaftsbegriff vor allem mit Brauchtum, Sitten und Religiosität füllte und dies in Opposition zu Gesellschaft stellte, rekurriert Simmel auf verschiedentliche Bewusstseinslagen als Resultat des umgebenden Lebensraums. Städter bestehen demnach mit verstandesbezogenen Eigenschaften, während das Landleben das Ausbilden von Gefühl und Gemüt festigt.²⁴⁸ Gelten die Positionen, die auf eine Dichotomie von Gemeinschaft und Gesellschaft sowie Stadt und Land insistieren, zwar als kraftvolle und grundlegende Annahmen der frühen soziologischen Forschung,²⁴⁹ stellt sich die Frage nach aktuellen Forschungsaspekten und Blickweisen auf das Dorf. Die neuere sozialwissenschaftliche Forschung ist bestrebt, das aufgeladenen Begriffspaar von ‚Gemeinschaft und Gesellschaft‘, das mit dem Gegensatzpaar von ‚Stadt und Land‘ im Grunde übereinstimmt, zu relativieren.²⁵⁰ Ganz im Gegenteil, sind es nach Ansicht der heutigen Soziologie auch und gerade die Städte, die Gemeinschaften (man denke an die Urban-Gardening-Bewegung) entstehen lassen können.²⁵¹ Ausgewogen erscheinen daher besonders solche Forschungsansätze, die nicht von einer unumstößlichen Unvereinbarkeit von Stadt und Land ausgehen oder die das ‚Sterben‘ von Dörfern überbetonen, hingegen einen gesellschaftsanalytischen Ansatz verfolgen, der den jeweiligen konkreten Lebensraum mit gesellschaftlichen Wandlungsprozessen in Verbindung

²⁴⁵ Ebd. S. 52.

²⁴⁶ Vgl. Heike Delitz: Gemeinschaft und Gesellschaft. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Berlin, 2019. S. 334. Vgl. auch Friedrich Jaeger: Gesellschaft und Gemeinschaft. Die Gesellschaftstheorie des Kommunitarismus und die politische Ideengeschichte der „civil society“ in den USA. In: Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte. Hrsg. v. Thomas Mergel/Thomas Welskopp. München, 1997. S. 299. Jaeger fasst die Positionen von Simmel und Tönnies mit denen Webers zum Gegensatz von „wertrationalem und zweckrationalem Handeln“ zusammen.

²⁴⁷ Georg Simmel: Die Großstädte und das Geistesleben. S. 116-132. Siehe ebd. S. 121: „Es giebt vielleicht keine seelische Erscheinung, die so unbedingt der Großstadt vorbehalten wäre, wie die Blasiertheit. Sie ist zunächst die Folge jener rasch wechselnden und in Ihren Gegensätzen eng zusammenhängenden Nervenreize, [...]“

²⁴⁸ Vgl. Simmel: Die Großstädte und das Geistesleben. S. 116f.

²⁴⁹ Vgl. Delitz: Gemeinschaft und Gesellschaft. S. 326. Vgl. auch Ralph Richter. Sozialer Wandel ländlicher Gesellschaften. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Berlin, 2019. S. 133.

²⁵⁰ Vgl. Delitz: Gemeinschaft und Gesellschaft. S. 327.

²⁵¹ Vgl. ebd.

zu bringen vermag.²⁵² Der Forschungszweig der ‚Soziologie der ländlichen Gesellschaft‘²⁵³ geht den Freizeit-, Lebens- und Arbeitsbedingungen von Menschen, die das Land als primären Lebensraum bewohnen, vorbehaltlos nach.²⁵⁴ Dabei betont das Fach prinzipiell zwei Hauptlinien, die sich zum einen in der Landforschung inklusive Dorfforschung ausprägt und alle ländlichen Bevölkerungsgruppierungen berücksichtigt. Zum anderen nimmt sie die Agrarforschung, also Erwerbstätige in der Landwirtschaft sowie die Agrarproduktion, in den Blick.²⁵⁵ Die Landsoziologie als Subbereich der Soziologie möchte „gesellschaftliche Entwicklungstrends“²⁵⁶ beschreiben und in den öffentlichen Diskurs einspeisen, sieht sich jedoch aufgrund der inhärenten Heterogenität und Spezifika ihrer Untersuchungsgegenstände, also einzelner Dörfer mit je spezifischem Eigenleben, erheblichen Erschwernissen gegenübergestellt.²⁵⁷ Aber auch innerhalb der einzelnen Orte kann das Dorf als Lebensraum für den Einzelnen höchst unterschiedliche Funktionsweisen repräsentieren.²⁵⁸ Dörfer und ihre Bewohner*innen sind kontinuierlichen Veränderungsprozessen unterworfen, die sich auf dem Boden des Zeitgeistes oder unter politisch-ökonomischen Einflüssen vollziehen und sich damit auch in den vermeintlich von Transformationen wenig betroffenen ländlichen Gegenden zu einer immanenten Konstante entwickeln. Allzu holzschnittartige Zuordnungen von der Stadt als Ort der Beschleunigung und dem Dorf als Möglichkeit zur Entschleunigung, wie noch von Tönnies und Simmel reklamiert, sind vor dem Hintergrund einer sich zunehmend digital organisierenden und einem steten Wandel unterliegenden Gesellschaft kaum noch haltbar. Zudem steht einer so angelegten disjunktiven Sichtweise eine tatsächliche Mobilität gegenüber, die sowohl Stadt- als auch Dorfbewohner*innen (man denke nur an Berufspendler*innen) den temporären Lebens- oder Arbeitsplatz wechseln lässt.

Damit sind ganz generell Nivellierungstendenzen von Stadt und Land aufgerufen, die sich vor allem auf der Basis von kommunikations- und verkehrstechnischen Möglichkeiten zuzüglich

²⁵² Vgl. Jetzkowitz: Soziologie. S. 44. Vgl. auch Delitz: Gemeinschaft und Gesellschaft. S. 336: Die neuere Forschung räumt mit den Paradigmen von festgesetzten Gegensatzpaaren auf, denn weder „handelt es sich beim Dorfleben um den „eigentlich realen“ Teil des sozialen Lebens, dem ein irrealer und weniger wirklicher entgegenstände (die große Stadt), noch hat die Gesellschaft jede Gemeinschaft ausgelöscht – oder schärfer: diese hat nie bestanden.“

²⁵³ Vgl. Stephan Beetz: Das Land in der Landschaft der Wissenschaften. Die Erklärungskraft des Begriffes ‚Land‘ aus Sicht der Soziologie. In: Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektive. Hrsg. v. Franz-Werner Kersting/Clemens Zimmermann. Paderborn, 2015. S. 69-84.

²⁵⁴ Vgl. ebd. S. 69-71.

²⁵⁵ Vgl. ebd. S. 73.

²⁵⁶ Ebd. S. 75.

²⁵⁷ Vgl. Ebd. S. 75-77.

²⁵⁸ Vgl. ebd. S. 80: „So kann beispielsweise das Dorf als soziales Gebilde für die alltägliche und biografische Praxis (nur) eine untergeordnete Rolle spielen, aber im Sinne einer bestimmten ‚Ländlichkeit‘ (z. B. des Gartens, der Pferdehaltung) einen integrativen sozialen Raum darstellen.“

eines zu beobachtenden Schwindens der Landwirtschaft ausbilden können.²⁵⁹ Das Spannungsfeld von veränderten Vorzeichen der Stadt-Land-Beziehungen einerseits und nach wie vor kraftvollen Bildern andererseits, erweist sich ergo als komplex und verschließt sich einer allzu eindeutig angelegten, wenig differenzierten Betrachtungsweise.²⁶⁰ Die Soziologie ist daher angesichts der den Dörfern zu eigenen Charakteristika, der jeweiligen Dorfgröße, möglichen Pendelbewegungen zur Stadt, der Zusammensetzung der einzelnen Dorfbevölkerung, des agrarproduzierenden Anteils und weiteren Faktoren dazu aufgerufen, möglichst präzise und pointierte Forschungsfragen an das Dorf zu stellen. Das jeweilig verfolgte Erkenntnisziel bestimmt somit „inwiefern mögliche Brüche oder Übereinstimmungen zwischen (faktischen) Verhaltensaspekten und (normativen) Diskurselementen“²⁶¹ bestehen. Trotz der konstanten Schwierigkeit, das Dorf allgemeingültig zu beschreiben, ist es nach soziologischem Verständnis ein

Lebens- und Handlungszusammenhang [...], der sich durch seine Überschaubarkeit sowohl im physischen Raum als auch in den Solidarbeziehungen von der Stadt auf der einen Seite sowie durch das Merkmal der Sesshaftigkeit von mobilen gesellschaftlichen Existenzweisen auf der anderen Seite unterscheidet. [...] Inhaltlich betrachtet, wird das Dorf – jenseits aller soziokulturellen Unterschiede – erkennbar als eine auf dem Land liegende Siedlung, deren Bewohner (zumindest teilweise) durch die Bewirtschaftung der natürlichen Umwelt ihre Existenz sichern. ‚Land‘ meint dabei ‚Nicht-Stadt‘. [...] Wer in einem Dorf lebt, ist – auch das lässt sich verallgemeinern – enger auf die naturräumlichen Gegebenheiten bezogen als ein Stadtbewohner.²⁶²

So bleibt vor allem der Eindruck, dass sich das Dorf sowohl einer literarisch-konzisen Definition als auch einer realweltlich-soziologisch präzisen Beschreibung entzieht, vielmehr weisen beide Kategorien die ihnen inhärente Heterogenität als hervorstechendes Merkmal auf.

Aus Sicht der Kulturgeografie handelt es sich bei der Unterscheidung von Stadt und Land um „raumbezogene Semantiken“²⁶³, die eine Orientierung des Sozialen ermöglichen.²⁶⁴ Marc Redepenning stellt drei Darstellungsweisen heraus, die einen Unterschied von Stadt und Land

²⁵⁹ Vgl. Kersting/Zimmermann: Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. S. 18.

²⁶⁰ Vgl. ebd. S. 11. Kersting/Zimmermann betonen, dass dem Dorf zwar verstärkt forschungsseitige Aufmerksamkeit zu Teil wird, jedoch noch um die Kategorie der konkret ausgebildeten kulturellen Praxis und ihrem Verhältnis zu städtischem Lebenswandel analysiert werden muss.

²⁶¹ Jetzkowitz: Soziologie. S. 45. Vgl. Marcus Heinz: Lokale Agenten des Ruralen in der späten Moderne. Überlegungen zur sozialen Konstruktion ländlicher Räume. In: Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit. Hrsg. v. Magdalena Marszalek/Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S. 332-334.

²⁶² Jetzkowitz: Soziologie. S. 48.

²⁶³ Marc Redepenning: Stadt und Land. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Berlin, 2019. S. 316. Vgl. Marc Redepenning: Versteckte Geographien des Ländlichen. Was passiert mit dem Land, wenn Städte ländlicher werden? In: Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Hrsg. v. Sigrun Langner/Maria Frölich-Kulik. Bielefeld, 2018. S. 89-92.

²⁶⁴ Vgl. Redepenning: Stadt und Land. S. 317: „Sie erlauben eine räumlich codierte Kalibrierung von Erwartungen – und vermitteln somit, was wo erwartet werden kann. Die damit verbundene Orientierungs- und Ordnungsleistung ist wohl kaum zu unterschätzen [...]“

anerkennen, diesen allerdings verschiedentlich interpretieren.²⁶⁵ Zum Ersten spricht er von einer „gleichberechtigten Andersartigkeit“²⁶⁶, hier werden Stadt und Land als genuin distinkt betrachtet, diese Zuschreibung mündet immerhin in keinerlei Bewertungsmuster, weder die Stadt noch das Land gelten hier als bessere Orte gegenüber dem Anderen. Eine zweite Sichtweise löst sich von dem Gedanken des Suspendierens einer Bewertung und weist den Sozialräumen Stadt und Land unterschiedliche Attribute zu. So avanciert mal das Land zur besseren Lebensform, mal die Stadt.²⁶⁷ Ein dritter Ansatz schließlich situiert sich zwischen diesen beiden Modellen und stellt hybride Formen (z. B. die Zwischenstadt) in das Zentrum der Betrachtung.²⁶⁸ Die drei Erklärungsversuche sind dazu angetan herauszustellen, dass es die eine Sichtweise auf Stadt und Land nicht geben kann, denn sie kann variieren, Trennendes oder Verbindendes in den Mittelpunkt stellen.²⁶⁹ So kann der Blick auf Stadt und Land je nach dessen Ausrichtung Vorurteile bestätigen oder entkräften und in der Gesamtbetrachtung der Perspektivierungen dennoch im besten Fall einen Beitrag zum Verständnis von Gesellschaft und dem Verhältnis von Stadt und Land leisten.²⁷⁰ Bemerkenswert ist dabei zweierlei: Die Forschung möchte den ursprünglich postulierten Gegensatz von Stadt und Land als noch immer fest verankerten Gedanken überwinden,²⁷¹ daneben sind Dörfer offenkundig als Lebensraum einer ähnlichen Varianz unterworfen, wie dies für Städte der Fall ist, denn auch das Land unterliegt unterschiedlichen Deutungsmustern und -ansätzen.²⁷² Eine Engführung des Landbegriffs scheint vor diesem Hintergrund ebenso fehlzugehen, wie ein reduktionistischer Blick auf die Stadt als einzig möglicher Raum zur Entfaltung pluralistischer Lebensentwürfe.²⁷³ Abseits der generellen Herausforderungen in der wissenschaftlichen Betrachtung von Stadt und Land setzen die folgenden Ausführungen bei den sich vollziehenden transformatorischen Prozessen an, denen sich Dörfer – insbesondere in Ostdeutschland – ausgesetzt sehen und sahen. Der Bezug zu Ostdeutschland wurde im Hinblick auf die folgende Romananalyse bewusst gewählt; die Darstellung konzentriert sich zunächst auf allgemeine

²⁶⁵ Vgl. ebd. S. 321. Vgl. auch Gerhard Henkel: *Der Ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland*. Berlin, 2004. S. 41. Auch Henkel beschreibt drei Modelle für die Interpretation von Stadt-Land-Beziehungen. Das *Residualmodell* geht von einer angenommenen Rückständigkeit des Ländlichen aus, während das *Dichotomiemodell* einen unüberwindbaren Gegensatz feststellt. Die dritte Kategorie ist das *Kontinuummodell*, in dem sich die Lebensweisen graduell unterscheiden.

²⁶⁶ Redepenning: *Stadt und Land*. S. 321.

²⁶⁷ Vgl. ebd. Vgl. auch Henkel: *Der Ländliche Raum*. S. 38. Henkel verweist auf die Langlebigkeit von gegensätzlichen Auffassungen zu Stadt und Land, die mal den einen Lebensraum, mal den anderen bevorzugen.

²⁶⁸ Vgl. Redepenning: *Stadt und Land*. S. 322.

²⁶⁹ Vgl. ebd.

²⁷⁰ Vgl. ebd. S. 323. Vgl. auch Henkel: *Der Ländliche Raum*. S. 40. Henkel betont stete Austauschprozesse zwischen Stadt und Land, die sich stark ausdifferenzieren und zudem einem kontinuierlichen Wandel unterworfen sind.

²⁷¹ Vgl. Redepenning: *Stadt und Land*. S. 322.

²⁷² Vgl. ebd. S. 323.

²⁷³ Vgl. ebd.

Entwicklungen, um sich sodann spezifischen Diskursfeldern, wie dem Themenkreis der erneuerbaren Energien – als handlungsleitend für den Roman – sowie historischen Perspektiven auf Ostdeutschland zu widmen.

3.1.1 Demografische, strukturelle und politische Aspekte des Dorfs

Ländliche Regionen unterliegen Entwicklungslinien, die zumeist mit transformativen Ereignissen und Prozessen einhergehen und damit von der Forschung einen Blick einfordern, der diesem Umstand Rechnung trägt.²⁷⁴ Mit der Mitte des 20. Jahrhunderts einsetzend, veränderten insbesondere die Industrialisierung der Landwirtschaft in der Nachkriegszeit sowie die zunehmende individuelle Mobilität „die Koordinaten ländlicher Lebenswelten“²⁷⁵. Vor allem seit 1989 lässt sich eine Veränderung feststellen, die sich mit einer sich wandelnden Demografie sowie soziostrukturellen und sozialräumlichen Umformungen pointiert fassen lässt²⁷⁶ und zudem mit der Wiedervereinigung Deutschlands in Verbindung steht. Erneut wird damit dem Paradigma widersprochen, nach dem das Landleben vor allem mit „Immobilismus, Traditionalismus und Kollektivismus“²⁷⁷ als vorgebliche Konstanten in Verbindung zu bringen ist. Stephan Beetz hat mit seiner Studie *Dörfer in Bewegung* den sozialen Wandel und die räumliche Mobilität für Ostdeutschland untersucht und hiermit fundamentale sowie für die Entwicklung von ländlichen Regionen weitreichende Aspekte aufgeworfen. Im Anschluss an die Wiedervereinigung lässt sich demnach insbesondere in den 1990er-Jahren eine verstärkte Abwanderung aus den Dörfern Ostdeutschlands beobachten; vor allem junge Menschen sahen auf dem Land oftmals keine Zukunft mehr für sich.²⁷⁸ Es sind zumeist altersspezifische und/oder individuelle Motive, die eine Abwanderungsentscheidung auslösen oder für einen Verbleib auf dem Land votieren. Optionen und Chancen zur je eigenen Lebensgestaltung bestimmen mehrheitlich den jeweiligen Entschluss zugunsten oder zuungunsten des ländlichen Raums als subjektiv bevorzugten Lebensraum.²⁷⁹ Das Abwandern vor allem jüngerer Menschen bei einer gleichzeitig schwachen Geburtenrate führt in ländlichen Regionen

²⁷⁴ Vgl. Henkel: Der ländliche Raum. S. 19. Henkel verweist auf die Komplexität, das Land zu beschreiben und die Notwendigkeit, nach der „Fachgrenzen an Bedeutung“ verlieren.

²⁷⁵ Richter: Sozialer Wandel ländlicher Gesellschaften. S. 129.

²⁷⁶ Vgl. ebd. S. 130. Vgl. auch Cornelia Schweppe: Alter(n) auf dem Land. In: Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Hrsg. v. Stephan Beetz/Kai Brauer/Claudia Neu. Wiesbaden, 2005. S. 8f. So steigt besonders in den ostdeutschen Bundesländern der Anteil an älteren Menschen, dies ist jedoch nicht mit einer Überalterung gleichzusetzen.

²⁷⁷ Beetz: Dörfer in Bewegung. S. 19.

²⁷⁸ Vgl. ebd. S. 11. Vgl. auch Richter: Sozialer Wandel ländlicher Gesellschaften. S. 130. Richter stellt ebenso eine starke Abwanderungstendenz aus ostdeutschen Dörfern fest. Vgl. Lisa-Marie Strehle: Das Dorf als literarischer Seismograph der Gegenwart? Juli Zehs *Unterleuten* (2016) und Lukas Rietzschels *Mit der Faust in die Welt schlagen* (2018). In: Tendenzen der Gegenwartsliteratur. Literaturwissenschaftliche und literaturdidaktische Perspektiven. Hrsg. v. Marijana Jelec. Berlin, 2019. S. 35.

²⁷⁹ Vgl. Beetz: Dörfer in Bewegung. S. 19. Beetz spricht auch von „Mobilitätsoptionen“ und stellt die Frage, wie diese wahrgenommen und umgesetzt werden.

schließlich zu einer mehrheitlich älteren Bevölkerung.²⁸⁰ Wanderungsverluste erhöhen also den Altersdurchschnitt, den unter Umständen eine Zuwanderungsbewegung nicht ausgleichen kann.²⁸¹ Als essenziell für das Überleben insbesondere der ostdeutschen Dörfer ist eben jene Zuwanderung zu werten; dabei kann diese von Städtern ebenso erfolgen wie von Rückkehrern, auch ist ein Zuzug im Rahmen von Migrationsbewegungen möglich.²⁸² Im Schwerpunkt sind es persönliche Entscheidungen, die zu Wanderungsbewegungen weg vom oder hin zum Dorf motivieren; diese stehen jedoch nur selten mit einer angestrebten Arbeit in der Landwirtschaft in einem Zusammenhang.²⁸³ Der Aspekt von Zuwanderungsüberlegungen vollzieht sich zudem vor dem Hintergrund einer prinzipiellen infrastrukturellen Rückständigkeit, die sich vor allem in ostdeutschen Dörfern nachweisen lässt. Der schon seit den 1950er-Jahren vorangetriebene Anspruch, jedem Ort eine Infrastruktur zu ermöglichen, die sich an städtischen Anforderungen orientiert, bemühte sich beispielsweise in den als ‚Hauptdörfern‘²⁸⁴ bezeichneten Orten wichtige Bildungs- und Begegnungsstätten bereitzustellen.²⁸⁵ Dieses Konzept erwies sich in den 1960er-Jahren als unwirtschaftlich, was ursächlich mit der sich verändernden Mobilität bzw. der besseren Ausstattung der Dorfbevölkerung mit Autos in Verbindung stand, die fortan nicht mehr alle Dinge des täglichen Bedarfs allein im Dorf erwerben musste.²⁸⁶ Begleitend fanden Bestrebungen statt, die Dörfer als Wohnort attraktiv zu gestalten, was vor allem in Erweiterungsmaßnahmen des Straßennetzes und dem Anschluss an das öffentliche Trinkwasser mündete.²⁸⁷ Dennoch blieben kleinere Orte trotz der von der SED beschlossenen „Ortsgestaltungskonzeptionen“²⁸⁸ offenkundig unterversorgt, ein Zustand, an dem sich auch nach der Wiedervereinigung nicht signifikant etwas ändern sollte.²⁸⁹ Überlegungen zur Ausstattung von Dörfern mit einer zeitgemäßen Infrastruktur – wie einem funktionierenden öffentlichen Nahverkehr – als Allheilmittel greifen indes zu kurz und lassen soziale Belange häufig unterbewertet zurück.²⁹⁰ Für ein gelungenes Leben auf dem Dorf ist nicht nur ein

²⁸⁰ Vgl. Richter: Sozialer Wandel ländlicher Gesellschaften. S. 130.

²⁸¹ Vgl. ebd.: „Das Dorf schrumpft und altert nicht, weil es Dorf ist, sondern weil es häufiger als andere Siedlungsformen abseits der großen Zentren liegt.“

²⁸² Vgl. Beetz: Dörfer in Bewegung. S. 257.

²⁸³ Vgl. ebd. S. 261.

²⁸⁴ Vgl. ebd. S. 189.

²⁸⁵ Vgl. ebd.

²⁸⁶ Vgl. ebd. S. 189f.

²⁸⁷ Vgl. ebd. S. 190f.

²⁸⁸ Ebd. S. 191.

²⁸⁹ Vgl. ebd. S. 191f.

²⁹⁰ Vgl. ebd. S. 192: „Die infrastrukturellen Voraussetzungen für die Bildung von sozialem Kapital wird in der staatlichen Förderung ländlicher Räume eher unterschätzt und Maßnahmen der wirtschafts- und verkehrsnahem Infrastrukturförderung dagegen überschätzt.“ Vgl. auch Peter Eichhorn: Provinz hat Potenzial. Berlin, 2021. S. 13: „Defizite existieren in den Provinzen nach wie vor im Bereich der Infrastruktur. Strom-, Fernwärme-, Gas- und Wasserversorgung, Breitbandverkabelung, öffentlicher Personennahverkehr, Anbindung an Bundesstraßen und Schienenwege, Verkehrsinformationssysteme, Radwege, Umgehungsstraßen, Straßenbeleuchtung,

funktionierender Nahverkehr eine Notwendigkeit; vielmehr müssten gleichermaßen Investitionen in kulturelle, medizinische und bildungsformende Einrichtungen für eine Auflösung der Randständigkeit erfolgen.²⁹¹ Es kann in sich leerenden Dörfern ein schwer zu durchbrechender Kreislauf entstehen, der Investitionen in die Infrastruktur nur dann sinnvoll erscheinen lässt, wenn auch Menschen in der jeweiligen Region leben. Dagegen sehen (potenzielle) Dorfbewohner*innen eine Chance zum Verbleib oder entscheiden sich für einen Zuzug, wenn sich für sie persönlich eine Lebens- und/oder Erwerbsperspektive eröffnet. Die Entscheidung für oder gegen den Wohn- und Lebensort Dorf ist somit im Wesentlichen von biografischen Spezifika abhängig,²⁹² die jedoch von infrastrukturellen Gegebenheiten durchaus flankiert sein können. Jener lebensspezifische Faktor, der zu einem großen Teil den Ausschlag für eine Zu- oder Abwanderung ausmacht, bildet die Hintergrundfolie für die Möglichkeit eines sich in der ostdeutschen Region vollziehenden Wandels.²⁹³ Es kann von einem Spektrum an Wunschvorstellungen ausgegangen werden, die auf dem Boden einer häufig entworfenen Lebensveränderung stattfindet.²⁹⁴ Diese Veränderungswünsche können den Lebensraum, die Lebensweise oder einen beruflich grundierten Ausgangspunkt haben.²⁹⁵ Hinsichtlich einer Zuwendung hin zum Dorf, sind auch Wünsche nach einem guten und richtigen Leben als übergeordnetes Konzept denkbar.²⁹⁶

Der ländliche Lebensraum erscheint nach diesem Paradigma als Glücksversprechen, das durch einen Zuzug eingelöst werden kann und eng mit den jeweiligen medialen Repräsentationen des Ländlichen verbunden ist.²⁹⁷ Daneben sind wie erwähnt biografische Spezifika Teil des Aushandlungsprozesses (beispielsweise das Gründen einer Familie oder das Erreichen des

Straßenreinigung, Müllabfuhr und -verwertung, Kanalisation und Klärwerke lassen oft zu wünschen übrig.“ Vgl. Gerhard Henkel: *Rettet das Dorf! Was jetzt zu tun ist*. München, 2016. S. 41-49.

²⁹¹ Vgl. Richter: *Sozialer Wandel ländlicher Gesellschaften*. S. 135. „Die Attraktivität des Landes ist auch eine Frage politischer Prioritäten.“

²⁹² Vgl. Beetz: *Dörfer in Bewegung*. S. 251. Vgl. auch Julia van Lessen: *Gutes Leben auf dem Land*. In: *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Berlin, 2019. S. 338.

²⁹³ Vgl. Beetz: *Dörfer in Bewegung*. S. 248. ebd.: „Sie [die Biografie, Anm. d. Verf.] bildet keine zufällige Kette von Lebensereignissen, sondern eine Aufsichtung von Erfahrungen und deren Deutungen. Die Ereignisse des sozialen Wandels wie die landwirtschaftliche Kollektivierung, der soziale Aufstieg über Bildungskarrieren, die Auswirkungen des politischen Systemwechsels, der Arbeitsplatzverlust nach der Wende oder die intergenerationellen Veränderungen spiegeln sich in den biographischen Verläufen auf unterschiedliche Weise.“

²⁹⁴ Vgl. van Lessen: *Gutes Leben auf dem Land*. S. 341.

²⁹⁵ Vgl. ebd. S. 342.

²⁹⁶ Vgl. ebd. und S. 338. Vgl. auch Richter: *Sozialer Wandel ländlicher Gesellschaften*. S. 135. Richter ermittelt, dass sowohl gesunde Ernährung, erneuerbare Energien oder eine „Wiederentdeckung des Lokalen“ Triebfedern für die Vorstellung eines guten Lebens auf dem Lande sein können.

²⁹⁷ Vgl. Rössel: *Unterwegs zum guten Leben*. S. 216f. Vgl. auch van Lessen: *Gutes Leben auf dem Land*. S. 341. Van Lessen spricht ebenfalls von begleitenden, die Entscheidung für ein Leben auf dem Land unterstützenden Faktoren, die außerhalb des Privaten liegen. Vgl. auch ebd. S. 342.

Rentenalters).²⁹⁸ Die eigenen oder von außen einwirkenden Faktoren treten in Abgleich mit dem sozialen Umfeld und den zeitlichen Umständen, dieser Abwägungsprozess kann den Wunsch nach einer räumlich-ländlichen Veränderung festigen.²⁹⁹ Jene Wünsche und Sehnsüchte sind selbst vor dem Hintergrund von objektiv wohnbaulichen Einschränkungen auf dem Land denkbar, denn auch veraltete, manchmal baufällige Gebäude können Projektionsgegenstände eines guten, ursprünglich-positiv gefärbten Landlebens sein und auf diese manifeste Weise vermeintliche Gestaltungsspielräume eröffnen.³⁰⁰

Die Häuser stellen eine erhoffte Veränderung dar. Sie sind entfernt vom alten Wohnort und können selbstbestimmt gestaltet werden. [...] Häufig lässt sich in den Häusern Wohnen und Arbeiten verbinden, was vielen Zugezogenen auch die erhoffte Veränderung im Arbeitsleben bringt. Alle Häuser sind von Gärten umgeben. Die Gestaltung des Gartens ist ein weiterer sichtbarer Aspekt der materiellen Produktion.³⁰¹

Christoph Baumann untersucht in seiner Studie *Idyllische Ländlichkeit* ebenfalls das Phänomen des gegenwärtigen Trends hin zum Landleben. Seinen Ausgangspunkt bilden die zahlreichen Erscheinungen auf dem Zeitschriftenmarkt – besonders seit den frühen 2000er-Jahren –, die Ländlichkeit als Lebensstil aufgreifen³⁰² und die, sekundiert von weiteren medialen Formaten,³⁰³ das positive Bild vom Ländlichen mitformen. Der Terminus ‚Idylle‘ – für die Literaturwissenschaft als „Gattung meist kurzer epischer oder lyrischer Texte mit Schilderung einfach-friedlicher, meist ländlicher Lebensformen als Korrektiv zur Wirklichkeit“³⁰⁴ skizziert – beinhaltet im Allgemeinen den Wunsch nach idealen Zuständen.³⁰⁵ Die Idyllisierung des Landlebens wiederum „wird spätestens im 21. Jahrhundert zu einem komodifizierten Massenphänomen“³⁰⁶. Trotz des wirkmächtigen medial geformten Einflusses auf die Bewertung eines Lebens auf dem Land können individuelle Interpretationen, was das Ländliche

²⁹⁸ Vgl. Rössel: *Unterwegs zum guten Leben*. S. 217. Vgl. Annika Scheffel im Gespräch mit Julia Rössel und Marc Weiland: „Es geht mir nicht darum, Idyllen zu erzählen“. In: *Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit*. Hrsg. v. Magdalena Marszalek/Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S. 182f. Vgl. Laschewski/Steinführer/Mölders/Siebert: *Das Dorf als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung*. S. 13.

²⁹⁹ Vgl. Rössel: *Unterwegs zum guten Leben*. S. 74.

³⁰⁰ Vgl. van Lessen: *Gutes Leben auf dem Land*. S. 342.

³⁰¹ Ebd. S. 343.

³⁰² Vgl. Baumann: *Idyllische Ländlichkeit*. S. 9. Namentlich genannt sind: *Landlust, mein schönes Land, Liebes Land, Landidee, Landspiegel, Land&Berge*. Vgl. Redepenning: *Versteckte Geographien des Ländlichen*. S. 91. Redepenning beschreibt die Funktion der Zeitschriften als kommunikatorische Möglichkeit vorzuführen, wie Landleben aussehen kann, nicht wie es sich realiter darstellt.

³⁰³ Vgl. ebd. S. 17. Beispielhaft greifen TV-Formate wie *Bauer sucht Frau*, oder Internet-Plattformen wie *www.meine-ernte.de*, literarisch verarbeitetes ‚Aussteigertum‘ auf. Aber auch Outletstores, die mit dem Zusatz ‚Village‘ werben, nehmen Einfluss auf eine rosig-zustimmende Haltung gegenüber dem Landleben. Vgl. Christoph Baumann: *Facetten des Ländlichen aus einer kulturgeographischen Perspektive*. Die Beispiele Raumplanung und Landmagazine. In: *Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt*. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2014. S. 90f.

³⁰⁴ Günter Häntzschel: *Idylle. Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Band II. Hrsg. v. Harald Fricke. Berlin, 2007. S. 122.

³⁰⁵ Vgl. Baumann: *Idyllische Ländlichkeit*. S. 66.

³⁰⁶ Ebd. S. 118.

konkret ausmacht, höchst unterschiedlich ausfallen und sich auch jenseits von affirmativen Bildern ausformen. Exemplifizierend ist das Modell der vier „Konfigurationen des Ländlichen“³⁰⁷: Die vier Felder des Modells beschreiben das Ländliche vor einer urbanen Kontrastfolie. Das ‚ländliche Idyll‘, das mit ausschließlich positiven Konnotationen aufwartet, steht nach diesem Modell der ‚ländlichen Anti-Idylle‘, die das Landleben zuvorderst als rückständig betrachtet, gegenüber. Die Urbanität bzw. der ‚urbane Traum‘ kann als ebenso erstrebenswert (modern, aufregend etc.) wie problematisch empfunden werden und gerinnt folglich zum ‚urbanen Alptraum‘.³⁰⁸ Eine Substruktion für die verklärt-romantisierte Vorstellung des Landlebens findet sich indes in der Beschleunigungstheorie Hartmut Rosas.³⁰⁹ Zentral formuliert er darin die These, nach der – es sei an Simmel und dessen entworfener Reizüberflutung von Städten erinnert – die Modernisierung einen Prozess sozialer Beschleunigung befeuert.³¹⁰ Jenes Zuviel von Reizen kann sich in technischer Hinsicht, aber durchaus in weiterer Entwicklung auf das Lebenstempo auswirken.³¹¹ Dessen Beschleunigung bedeutet vor allem eine Verminderung von subjektiv verfügbaren Zeitressourcen.³¹² So ist es vor allem die Steigerung der Handlungs- und Erlebnisdichte, die Menschen Zeitnot empfinden lässt, und zwar unabhängig von technisch-innovativen Hilfsmitteln, die dazu angetan sein müssten, ein Mehr von Zeitressourcen zu schaffen.³¹³ Die entstehende Verdichtung von möglichen Erlebnissen erzeugt sodann eine „Verpassensangst“³¹⁴, d. h. Menschen möchten möglichst viele Gelegenheiten und Optionen wahrnehmen, die ihr Leben vermeintlich bereichern, was unter Umständen einen Zwang zur Anpassung³¹⁵ entstehen lässt, der darin besteht, das eigene Tempo dem geforderten Taktschlag zu unterwerfen; das Individuum ist folglich aufgefordert, sich zu beschleunigen.³¹⁶ Verfügbare Zeitressourcen sind somit in engstem Zusammenhang mit der subjektiv empfundenen Lebensqualität zu sehen.³¹⁷ Demgegenüber stehen „Entschleunigungsasen“³¹⁸, also Orte, an denen sich Beschleunigungsentwicklungen nicht etablieren konnten.³¹⁹ Abseits dieser Inseln der

³⁰⁷ Ebd. S. 63.

³⁰⁸ Vgl. ebd.

³⁰⁹ Rosa: Beschleunigung. S. 124-146 und S. 217-222.

³¹⁰ Vgl. Baumann: Idyllische Ländlichkeit. S. 213.

³¹¹ Vgl. Rosa: Beschleunigung. S. 124-138. Die technische Beschleunigung ist nahezu selbsterklärend und umfasst grob gesagt, die „schnellere Bewegung von Menschen, Gütern, Informationen“ sowie die „raschere *Herstellung* von Gütern, die zügigere Umwandlung von Stoffen und Energien“.

³¹² Vgl. ebd. S. 136.

³¹³ Vgl. ebd. S. 217f.

³¹⁴ Ebd. S. 218.

³¹⁵ Vgl. ebd.

³¹⁶ Vgl. ebd. S. 219.

³¹⁷ Vgl. ebd. S. 222.

³¹⁸ Ebd. S. 143.

³¹⁹ Vgl. ebd.

Verlangsamung, können auch eigeninitiierte Entschleunigungsbestrebungen, die sowohl ideologisch begründet als auch mit einer radikalen Modernisierungs- und Fortschrittskritik einhergehen können, aufscheinen.³²⁰ Die Vorstellung von einem guten Leben auf dem Land speist sich also mitunter aus einer Verschränkung von medialem Einwirken und subjektiven Motiven, die je distinkt ausgedeutet werden, oftmals vor dem Hintergrund von Lebensalter und Lebensentwurf erfolgen und in weiterer Folge einen Zuzug zum Dorf oder Weggang von diesem begründen.

Ländliche Regionen dienen nicht nur als Folie für ein gelingendes Leben, sie sind zugleich Orte der Politik. Das Dorf ist nicht nur Empfänger von politischen Entscheidungen, die außerhalb seiner Grenzen getroffen werden, es verfügt zudem über eine politische Eigendynamik, die sich häufig auf Basis von eingeübten, Zeiten überdauernden Mustern der Entscheidungsfindung vollzieht.³²¹ Oftmals existiert eine über Generationen hinweg etablierte Hierarchisierung, die sich beispielsweise in der Anzahl der Gemeinderatssitzen zeigt oder etablierte Landwirte als zur „Dorfelite“³²² gehörend ausweist und ihnen eine Vorrangstellung einräumt.³²³ Diese vermeintlich machtvolle Stellung schwindet allerdings in dem Maße, in dem sich Zugezogene für dörflich-politische Belange interessieren und sich einbringen.³²⁴ Es zeigt sich, dass Neudörfler sich häufig nicht mehr von einer althergebrachten Herangehensweise an politische Ereignisse vertreten sehen³²⁵ und ihre Zuwanderung infolgedessen Einfluss nicht nur auf das Zusammenleben, sondern auch auf politisch-dörfliche Inhalte ausübt. Der stets anwachsende Bedeutungsverlust der Agrarproduktion bedeutet in weiterer Folge einen Machtverlust von ehemals tonangebenden Landwirten innerhalb des dörflichen Gefüges. An die Stelle von Einstimmigkeit tritt gewissermaßen eine Vielstimmigkeit, die heterogene Vorstellungen von einem Leben auf dem Land im Feld des Politischen aushandelt und damit von bis zu diesem Zeitpunkt praktizierten Formen der Entscheidungsfindung abrücken muss. Der daraus resultierende Pluralismus greift auf Wirkmechanismen eines demokratischen Systems zurück

³²⁰ Vgl. ebd. S. 146: „Die geradezu Moderne-konstitutive Sehnsucht nach der verlorenen geruhsamen, stabilen und gemächlichen Welt wird getragen von Phantasiebildern der Vormoderne, die sich in sozialen Protestbewegungen mit Vorstellungen einer entschleunigten Nach- oder Gegenmoderne verbinden.“ Vgl. auch Baumann: *Idyllische Ländlichkeit*. S. 225: „Es geht gerade nicht um die globale Multioptionalität, sondern um den überschaubaren Bereich der Region/Heimat bzw. des Zuhauses.“ Vgl. ebd. S. 16. Baumann stellt fest, dass im Jahr 2010 35 % der Deutschen angaben, „im Dorf, wo man alles Wichtige bekommt“ leben zu wollen. 24 % gaben an, in einer mittelgroßen Stadt leben zu wollen und nur 10 % wollten „mitten in der Großstadt“ leben.

³²¹ Vgl. Florian Dünckmann: *Das Dorf als politischer Ort*. In: *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Berlin, 2019. S. 144.

³²² Ebd. Dünckmann berichtet beispielhaft von einem 160-Einwohner-Ort in der Elbmarsch, dennoch erheben die Aussagen Anspruch auf eine allgemeine Gültigkeit.

³²³ Vgl. ebd.

³²⁴ Vgl. ebd.

³²⁵ Vgl. ebd.

und lässt aufgrund von Zu- und Abwanderungen eine neue Meinungskonstellation in Verhandlung miteinander treten (jung mit alt, städtisch mit dörflich, grün-alternativ mit konservativ).³²⁶ Zentral ist eine daraus folgende Neuzusammensetzung des politisch agierenden Personals, das distinkte Sichtweisen zulässt, überkommene Prozesse neu positionieren kann und folglich auch das Verhältnis von Alteingesessenen und Neuzugezogenen berührt.³²⁷

Alteingesessenen wird zumeist aufgrund ihrer länger andauernden Zugehörigkeit zum Dorf eine gesteigerte Deutungshoheit zugewiesen, die in eine konkrete Machtausübung münden kann. Neue Dorfbewohner*innen sollen, ja müssen sich nach der Maßgabe von länger im Dorf Ansässigen integrieren, um vorderhand die ‚Authentizität‘ des Dorfes zu erhalten und die Ordnung des Alltäglichen nicht zu stören.³²⁸ Mit dem Zuzug von städtischen bzw. nicht-ursprünglich-dörflichen Bewohner*innen wird die Vormachtstellung einer eventuell noch vorhandenen Landwirt-Elite mitunter in Frage gestellt. Wirkt dieser Effekt bei erster Betrachtung gerechtigkeitsstiftend, muss jedoch die persönliche Betroffenheit (so sind Landwirte von etwaigen Beschlüssen wirtschaftlich häufig stärker betroffen als Zugezogene)³²⁹ von politischen Entscheidungen in einem abwägenden Prozess stattfinden. Trotz allem kann eine wie auch immer geartete Machtstellung dazu verleiten, eigenen Interessen den Vorrang vor denen der Allgemeinheit zu geben.³³⁰ Je zahlreicher Menschen von außen in ein Dorf ziehen, desto eher kann die bisherige Ordnung in Frage gestellt werden. Neuzugezogene, die aktiv am Dorfgeschehen und an politisch grundierten Entscheidungsfindungen teilnehmen, wirken somit an einer neuen Form von dörflichem Zusammenleben mit.³³¹ Dieses Zusammenwirken ist sodann mitunter von zwei Gruppen geprägt, die sich konfligierend gegenüberstehen können, aber nicht müssen.³³² Denn es ist eine Frage der persönlichen Betroffenheit bzw. der jeweils berührten Eigeninteressen, die Konflikte entstehen lassen.³³³

³²⁶ Vgl. ebd. S. 145. „In gewisser Weise fungiert das Dorf in der Moderne als Projektionsfläche für eine Vielzahl von politischen Wünschen und Ängsten, Sehnsüchten und Abneigungen.“

³²⁷ Vgl. ebd. S. 148.

³²⁸ Vgl. ebd.: „Die Herstellung bzw. der Erhalt der Hegemonie erfolgt dabei weniger in offenen Debatten als vielmehr durch alltägliche Praktiken.“ So ist es (im Fall von norddeutschen Dörfern) der alteingesessene Landwirt ist, der eine Machtposition im Dorf einnimmt.

³²⁹ Vgl. ebd. S. 148f.

³³⁰ Vgl. ebd. S. 149: „In einem solchen offenen und polyzentrischen Dorfgebilde besteht Integration nicht mehr primär darin, die bestehenden Regeln und Strukturen zu akzeptieren, sondern sich aktiv für die Belange des Dorfes zu engagieren.“

³³¹ Vgl. ebd. S. 149.

³³² Vgl. ebd. S. 149f. Vgl. Terry Marsden/Jonathan Murdoch/Philip Lowe/Richard Munton/Andrew Flynn: *Constructing the countryside*. London, 1993. S. 188. Marsden et. al. machen zwei Interessenslagen aus, die für *Unterleuten* Gültigkeit haben: *The contested countryside*: Jenseits der *preserved countryside* [Landwirte haben keine dominante Stellung mehr inne, Anm. d. Verf.] Hier gibt es noch eine dominante Stellung von Landwirten, allerdings greifen zunehmend weitere Sichtweisen Raum und stellen das bisherige Machtgefüge in Frage. Außerdem: *The paternalist countryside*: Hier dominieren die Landwirte noch das Dorfgeschehen.

³³³ Vgl. Dünckmann: *Das Dorf als politischer Ort*. S. 150.

Mögliche Konfliktfelder können das Privatleben berühren, sich in aller Plötzlichkeit entladen, oder sich nach langer Schweldauer wieder entflammen.³³⁴

Einem konkreten politischen Agieren vorangestellt ist die ‚Politische Kultur‘, die eine Sicht auf das politische Geschehen insgesamt meint und ein (kollektiv) angelegtes Verständnis politischer Vorgänge und ihrer Institutionen³³⁵ bzw. auch „die subjektive Dimension der gesellschaftlichen Grundlagen Politischer (sic!) Systeme“ umfasst.³³⁶ Noch weiter gedacht beschreibt ‚Politische Kultur‘ die „Grundvorstellungen über die politische Welt, politische Wertmuster und Konventionen, die zum großen Teil den einzelnen Personen gar nicht bewußt sind und ihre politische Existenz doch in starkem Maße prägen.“³³⁷ Die innerdeutsche Teilung 1949 etablierte zwei ungleiche politische Systeme, die diametralen Konzepte der sozialen Marktwirtschaft zum einen und des Sozialismus zum anderen schufen obendrein distinkte kulturelle Orientierungen,³³⁸ mit dem Ziel, diese in der täglichen Praxis als politisch-gelebte Kultur der Bürger*innen zu festigen.³³⁹ Westdeutschland war in den Nachkriegsjahren bestrebt, die Bevölkerung mit liberalen Werten in einer pluralistischen Gesellschaft und mit einem Demokratiebewusstsein auszustatten, während in Ostdeutschland die SED-Leitung darauf bedacht war, den Sozialismus als kulturellen Gesellschaftsboden zu konstituieren.³⁴⁰ Legt man die These zu Grunde, nach der sich die primäre Sozialisation im Kindes- und Jugendalter vollzieht und das politische Umfeld sowie gesellschaftliche Bedingungen im Erwachsenenalter einen manifesten Einfluss auf das Ausbilden einer (auch) politischen Orientierung haben, konnten die Menschen in Ostdeutschland zu dieser Zeit kaum ein Demokratiebewusstsein

³³⁴ Vgl. ebd.

³³⁵ Vgl. Bettina Westle: Politische Kultur. Eine Einführung. Baden-Baden, 2009. S. 13. Westle weist zu Recht darauf hin, dass Politische Kultur als fest umrissener Terminus seit jeher schwer zu fassen ist und mit wachsendem Bekanntheitsgrad auch die erweiterten Forschungsbeiträge wenig zur Klarheit beitragen konnten. Vgl. auch Gunnar Folke Schuppert: Politische Kultur. Baden-Baden, 2008. S. 3.

³³⁶ Dirk Berg-Schlosser: Politische Kultur. In: Lexikon der Politik. Band 7. Politische Begriffe. Hrsg. v. Dieter Nohlen/Rainer-Olaf Schultze/Suzanne S. Schüttemeyer. München, 1998. S. 499: „P.K. bezieht sich auf unterschiedliche polit. Bewußtseinslagen, „Mentalitäten“, „typische“ bestimmten Gruppen oder ganzen Gesellschaften zugeschriebene Denk- und Verhaltensweisen. Sie umfaßt alle polit. Relevanten individuellen Persönlichkeitsmerkmale, latente in Einstellungen und Werten verankerte Prädispositionen zu polit. Handeln, auch in ihren symbolhaften Ausprägungen, und konkretes polit. Verhalten.“

³³⁷ Andreas Dörner/Ludgera Vogt: Literatursoziologie. Literatur, Gesellschaft, Politische Kultur. Opladen, 1994. S. 164. Vgl. auch Karl Rohe: Politische Kultur: Zum Verständnis eines theoretischen Konzepts. In: Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland. Hrsg. v. Oskar Niedermayer/Klaus von Beyme. Berlin, 1994. S. 1. Für Rohe stellt Politische Kultur „so etwas wie einen mit Sinnbezügen gefüllten politischen Denk-, Handlungs- und Diskursrahmen dar, innerhalb dessen sich das Denken, Handeln und öffentliche Reden politischer Akteure vollzieht.“ Vgl. Peter Reichel: Politische Kultur der Bundesrepublik. Opladen, 1981. S. 37.

³³⁸ Vgl. Westle: Politische Kultur. S. 98. Vgl. ebd. S. 99: „Diese unterschiedlichen Bedingungen beinhalteten auch divergierende Bilder des idealen Staatsbürgers.“

³³⁹ Vgl. Rohe: Politische Kultur. Zum Verständnis eines theoretischen Konzepts. S. 8.

³⁴⁰ Vgl. Westle: Politische Kultur. S. 99.

westlichen Zuschnitts entwickeln, selbst wenn ihnen die Prinzipien bekannt waren.³⁴¹ Noch zugespitzter formulieren Henry Kreikenbom und Maxi Stapelfeld diese These in ihrer Untersuchung dazu mit dem Gegensatz von „Staatsbürgerkultur oder Untertanenkultur“³⁴². Die Untertanenkultur beschreibt demzufolge eine Begrenzung der Rechte von Einzelnen, die mit Einbußen hinsichtlich der Selbstbestimmtheit einhergehen und damit quer zum grundsätzlichen Verständnis von Demokratie stehen.³⁴³ Das eigene Erleben der Generation, die zu Zeiten der DDR eben auch in politischer Hinsicht sozialisiert wurde, evozierte eine spezifische Form des Umgangs mit dem Herrschaftssystem. Das grundlegende Verhaltensmuster kann als dem Regime wenig kritikspendendes und damit latent unterstützendes gelten,³⁴⁴ das mit einer Anpassungsleistung an die gegebenen politischen Bedingungen einherging und die Menschen oftmals ins Private drängte.³⁴⁵ Die im Anschluss an die Wiedervereinigung von Ostdeutschen oftmals formulierten Ambivalenzen (Was wurde hierdurch gewonnen, was verloren?) können daher kaum überraschen.³⁴⁶ So sind Ostdeutsche im Anschluss an Kreikenbom und Stapelfeld „stärker auf Egalität abzielende Wert- und Gerechtigkeitsvorstellungen“³⁴⁷ ausgerichtet, die sich bei Nichterfüllung in einer Abkehr von politischem Geschehen niederschlagen kann. Selbstverständlich sind Politikverdrossenheit und Parteienfrust kein Primat von Ostdeutschen, sondern auch in Westdeutschland ein in weiten Teilen verbreitetes Phänomen. Die hier

³⁴¹ Vgl. ebd. S. 100.

³⁴² Henry Kreikenbom/Maxi Stapelfeld: Steine auf dem Weg zum politischen Alltag. Vorgeprägte Orientierungen und aktuelle Erfahrungen der ehemaligen DDR-Bürger mit dem Interessenvermittlungssystem der Bundesrepublik. In: Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland. Hrsg. v. Oskar Niedermayer/Klaus von Beyme. Berlin, 1994. S. 162. Vgl. auch Werner Rossade: Kulturelle Muster in der DDR. In: Politische Kultur in Deutschland. Bilanz und Perspektiven der Forschung. Hrsg. v. Dirk Berg-Schlosser/Jakob Schissler. Opladen, 1987. S. 232. Rossade resümiert über den kleinbürgerlichen Lebensstil von Werktätigen auf dem Land in der ehemaligen DDR.

³⁴³ Vgl. Kreikenbom/Stapelfeld: Steine auf dem Weg zum politischen Alltag. S. 163. Vgl. auch Carsten Gansel: Intellektuelle und doppeldeutsche Gesprächs-Versuche vor und nach 1989 – Erinnerungsstücke. In: Vom kritischen Denker zur Medienprominenz. Zur Rolle von Intellektuellen in Literatur und Gesellschaft vor und nach 1989. Hrsg. v. Carsten Gansel/Werner Nell. Bielefeld, 2016. S. 164-177. Gansel geht darauf ein (S. 174f.), dass der DDR-Staat zwar auf seine Bevölkerung einwirkte, diese jedoch auch Fähigkeiten entwickelte, sich den staatlichen Anforderungen zu entziehen. Da in diesem Kapitel eine basale Ausrichtung und Differenz zwischen den politischen Kulturen in Ost- und Westdeutschland erarbeitet sein soll, wird auf eine weitergehende Betrachtung von möglichen individuellen Ausweichmanövern abseits des herrschenden Systems verzichtet. Vgl. Arnd Bauerkämper: Die Sozialgeschichte der DDR. S. 101-103. Bauerkämper beschreibt die Gleichgültigkeit gegenüber Partei und Politik in weiten Teilen der DDR-Gesellschaft.

³⁴⁴ Vgl. Kreikenbom/Stapelfeld: Steine auf dem Weg zum politischen Alltag. S. 164.

³⁴⁵ Vgl. ebd.

³⁴⁶ Vgl. ebd. S. 166: „Dabei besitzen die Auswirkungen DDR-spezifischer sozialer Mentalitäten, die beispielsweise in der Erfahrung von Geborgenheit in einer Gemeinschaft sowie von Sicherheit und Zukunftsgewissheit durch staatliche Garantien begründet sind, bei vielen Menschen einen hohen Stellenwert. Deren empfundener Verlust und die Wahrnehmung von zunehmender individueller Konkurrenz, Anonymisierung, Isolation und Entsolidarisierung forcieren individuelle Krisensituationen, die, kombiniert mit der Entillusionierung des Bildes vieler Menschen über die Bundesrepublik, Parteienfrust, Politikverdrossenheit, DDR-Nostalgie und das Verlangen nach Zustandsveränderungen nach sich ziehen.“

³⁴⁷ Martin Kroh/Harald Schoen: Politisches Engagement. In: Leben in Ost- und Westdeutschland. Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990-2010. Hrsg. v. Peter Krause/Ilona Ostner. Frankfurt a. M., 2010. S. 553.

gewählte Perspektive richtet ihr Augenmerk auf die politische Sozialisation derjenigen Teile der Bevölkerung, die zur Zeit der Wiedervereinigung im Erwachsenen- bzw. Jugendalter waren und von dem Systemwechsel infolge des Mauerfalls in starker Weise betroffen waren. Damit verbunden ist die Frage, inwieweit sich das westliche System einer liberalen demokratischen Gesellschaft zu einer Grundlage für ein gemeinsames politisches Verständnis entwickeln kann. Das Befürworten eines demokratischen Systems scheint in beiden Teilen Deutschlands gleichermaßen positiv auszufallen,³⁴⁸ auch wenn das Vertrauen in politische Institutionen in Ostdeutschland schwächer ausgeprägt ist als in Westdeutschland.³⁴⁹ Die grundlegende Übereinstimmung ist dennoch als hoch einzustufen. Gleichwohl lässt sich für die hier zu beachtende erzählte Zeit *Unterleutens*, also dem Jahr 2010, hinsichtlich einer Partizipation an politischen Parteien verhaltenes Engagement ebenso erkennen, wie sich Abweichungen von westlicher Einschätzung im Hinblick auf Aspekte wie Wirtschaftswachstum, Sicherheit oder technischen Fortschritt zeigen.³⁵⁰

Anschluss nehmend an die bisherigen Überlegungen ist somit zweierlei zu bedenken. Erstens haben Dörfer eine historisch-gewachsene politische Struktur, wie z. B. den Landwirt als Dorfpatriarchen, der sich Neuzugezogene nach Wunsch der Einheimischen möglichst unterordnen sollen. Im Fall eines Interessenkonflikts können jedoch auch Neudörfler für ihre jeweilige Sache eintreten und die bisherige politische Ordnung unterminieren. Ist dies nicht der Fall, scheinen die Neuzugezogenen bereit zu sein, sich in die bisherige dörfliche Ordnung einzufügen, ja, sie verstehen sie sogar in ihrer Ursprünglichkeit als positiv konnotiertes Spezifikum des Dorfs.³⁵¹ Zweitens gibt es immer dann, wenn westlich-politisch Sozialisierte auf sozialistisch Geprägte treffen, eine weitere Ebene des politischen Bewusstseins, das in der jeweils ausgebildeten Politischen Kultur begründet liegt. Eine weitere potenzielle Konfliktlinie entsteht, wenn staatlich verordnete Programme und Vorhaben auf Dörfer treffen. Der Ausbau von regenerativen Energien, vor allem auf dem ostdeutschen Land, entwirft einen spannungsgeladenen Bogen von konkret gelebter Dorfpolitik und individuellen Interessenlagen vor dem Hintergrund von politischer Kulturausübung.³⁵²

³⁴⁸ Vgl. Wolfgang Rudzio: Das politische System der Bundesrepublik Deutschland. 8. Aufl., Wiesbaden, 2011. S. 501. Rudzio stellt abschließend dennoch fest, dass ein demokratisches System in Westdeutschland mehr Unterstützung erfährt, als dies für den Osten der Fall ist.

³⁴⁹ Vgl. ebd. S. 505.

³⁵⁰ Vgl. ebd. S. 513

³⁵¹ Vgl. Dünckmann: Das Dorf als politischer Ort. S. 149.

³⁵² Vgl. ebd. S. 151: „Als besonders konfliktträchtiges Thema hat sich der Ausbau der erneuerbaren Energien erwiesen. Gerade bei der Errichtung von Windparks lassen sich aus der Einteilung in Alteingesessene und Neubürger kaum Rückschlüsse auf Akzeptanz oder Ablehnung ziehen.“ Vgl. Manuela Glaab/Karl-Rudolf Korte: Politische Kultur. In: Handbuch zur deutschen Einheit. 1949-1989-1999. Hrsg. v. Werner Weidenfeld/Karl-Rudolf Korte. Bonn, 1999. S. 645.

3.1.2 Regenerative Energien auf dem Land

Das Dorf ist seit vielen Jahren Austragungsort umweltpolitischer Vorhaben; dies gilt insbesondere für die Diskussion um erneuerbare Energien in ländlichen Gegenden, denen sich die Landschaftsforschung widmet.³⁵³ Die Form der Energieerzeugung ist eng mit der Landschaft als Standort von Anlagen zur Erzeugung von erneuerbaren Energien und damit mit den Lebensbedingungen von Nutzer*innen, die oftmals in unmittelbarer Nähe zu den Projektstandorten leben, verwoben.³⁵⁴ Diese Verbindung bildet ambivalent angelegte Haltungen heraus, denn das stets allgemein begrüßte Vorhaben regenerativer Energieerzeugung als klimaschonendes Energiegewinnungsverfahren wird im Zuge einer Standortkonkretisierung zum je örtlichen Problem.³⁵⁵ Biogasanlagen, Solarparks oder Windkraftanlagen sind in einem ersten Schritt als Ausdruck politischer Entscheidungskraft einer sich erneuernden Energiewirtschaft zu sehen, die in weiterer Folge einen häufig kontrovers verlaufenden gesellschaftlichen Aushandlungsprozesses in Gang setzt.³⁵⁶ Der diskursive Bogen spannt sich zwischen „Akteure[n], Institutionen und Steuerungsansätze[n]“³⁵⁷ und bezieht sich ferner auf unterschiedliche Vorstellungen von zu erwartenden Veränderungen des bislang gewohnten Landschaftsbildes.³⁵⁸ Des Weiteren steht die konkrete Umsetzung des jeweiligen Vorhabens auf dem Plan.³⁵⁹ Insbesondere die Landschaftsforschung denkt in Verbindung mit sozialwissenschaftlichen sowie kultur- und politikwissenschaftlichen Akzenten über diesen Themenkreis verstärkt nach.³⁶⁰ Das Forschungsfeld um „neue Energielandschaften“³⁶¹ untersucht die „brisanten physisch-materiellen Folgen der Energiewende, deren konfliktträchtige Sichtbarkeit im Landschaftsbild sowie juristische, gestalterische und planerische Steuerungsmöglichkeiten“³⁶². Die rechtliche und politische Grundlage für den verstärkten Ausbau von regenerativen Energiegewinnungsverfahren ist in Deutschland im Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) verankert, das seit dem Jahr 2000 in Kraft ist³⁶³ und das

³⁵³ Vgl. Markus Leibenath: Landschaften unter Strom. In: Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung. Hrsg. v. Ludger Gailing/Markus Leibenath. Wiesbaden, 2013. S. 7f.

³⁵⁴ Vgl. ebd.

³⁵⁵ Vgl. ebd. S. 8.

³⁵⁶ Vgl. ebd.

³⁵⁷ Ebd. S. 10.

³⁵⁸ Vgl. ebd.

³⁵⁹ Vgl. ebd.

³⁶⁰ Vgl. ebd. S. 14.

³⁶¹ Sören Becker/Ludger Gailing/Matthias Naumann: Die Akteure der neuen Energielandschaften – Das Beispiel Brandenburg. In: Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung. Hrsg. v. Ludger Gailing/Markus Leibenath. Wiesbaden, 2013. S. 19.

³⁶² Ebd.

³⁶³ Vgl. Bundesministerium für Wirtschaft und Energie: https://www.erneuerbare-energien.de/EE/Redaktion/DE/Dossier/eeg.html?cms_docId=73930, zuletzt abgerufen am 21.02.2021: „§ 1 EEG postuliert das Ziel, eine Verdopplung des Anteils erneuerbarer Energien am Stromverbrauch in Deutschland bis

die kontextuelle Grundlage für den zentralen Handlungsauslöser des Romans *Unterleuten* bildet. Die folgende Darstellung verengt im Hinblick auf das später zu untersuchende Romangeschehen den Blick auf das Konzept von Windenergieanlagen. Die zum Erscheinungszeitraum der Dorfgeschichte *Unterleuten* gültige Fassung des Gesetzes aus dem Jahr 2014 möchte eine Beschleunigung und Verstetigung von erneuerbaren Energien vorantreiben.³⁶⁴ Daneben legt jedes Bundesland eigene Ziele fest, so auch Brandenburg, dass sich „in seiner Energiestrategie verpflichtet, den Anteil erneuerbarer Energien am Primärenergieverbrauch auf 35 Prozent im Jahr 2030 zu steigern [...]“.³⁶⁵ Der Ausbau von regenerativen Energiekonzepten untersteht dem übergeordneten Ziel des Klimaschutzes, der im Rahmen regionaler Konzepte verwirklicht werden soll.³⁶⁶ Diese regionalen Konzepte sehen sich einer heterogenen Gruppe von Akteuren gegenüber, die unterschiedliche Interessenslagen repräsentieren und zum Beispiel (im Fall der Energiewirtschaft) ökonomischer Art oder (im Fall von betroffenen Anwohnern) persönliche Sorgen und Ärgernisse beinhalten können. Oftmals entsteht aufgrund verschiedener Blickweisen ein von widerstreitenden Kräften geprägter Aushandlungsprozess mit erheblichem Konfliktpotenzial.³⁶⁷ Das Fördern und Etablieren erneuerbarer Energien ist ein komplexes Vorhaben, bei dem neben dem Schutz des Klimas ein Zusammenwirken der Wirtschafts- und Agrarpolitik stattfinden soll, außerdem der Natur- und Landschaftsschutz im Vordergrund steht und zudem die Bedürfnisse von Anwohnern berücksichtigt werden müssen.³⁶⁸ Für das Bundesland Brandenburg gilt dies in besonderem Maße, da der noch immer stattfindende Abbau von Braunkohle ein konfliktbehafteter Themenkreis ist und dies ebenso für den Ausbau von Windenergie gilt.³⁶⁹ Brandenburgs Energiepolitik ist somit der Vergangenheit verpflichtet (Braunkohle) und strebt gleichzeitig eine in die Zukunft weisende Position an (Windenergie). Das Bundesland versteht sich nach eigener politischer Einschätzung als eines der herausragenden Bundesländer in Sachen Windenergie und beansprucht damit eine Vorreiterrolle für das Etablieren von

zum Jahr 2010 zu erreichen. Erstmals wird die Vorrangigkeit des EE-Stroms gegenüber konventionell erzeugtem Strom gesetzlich festgeschrieben.“

³⁶⁴ Vgl. Bundesministerium für Wirtschaft und Energie: https://www.erneuerbare-energien.de/EE/Redaktion/DE/Dossier/eeg.html?cms_docId=73930, zuletzt abgerufen am 21.02.2021: „Das EEG hat die Grundlage für den Ausbau der erneuerbaren Energien geschaffen und sie von einer Nischenexistenz zu einer der tragenden Säulen der deutschen Stromversorgung mit einem Anteil von 25 Prozent werden lassen. Der rasante Ausbau hatte jedoch auch einen Anstieg der EEG-Umlage zur Folge.“

³⁶⁵ Becker/Gailing/Naumann: Die Akteure der neuen Energielandschaften – Das Beispiel Brandenburg. S. 20.

³⁶⁶ Vgl. ebd. S. 21. Die Autoren betonen, dass die Umsetzung nicht nur national, sondern auch international auf Basis des weithin bekannten Kyoto-Protokolls eine zentrale Anforderung darstellt. Vgl. Michael Mießner/Matthias Naumann: Maßstäbe des Rurbanen. Überlegungen zum Rescaling von Stadt und Land. In: Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Hrsg. v. Sigrun Langner/Maria Frölich-Kulik. Bielefeld, 2018. S. 109.

³⁶⁷ Vgl. ebd.

³⁶⁸ Vgl. ebd.

³⁶⁹ Vgl. ebd.

regenerativen Energien.³⁷⁰ Vorangegangene Ausführungen verdeutlichen überdies, dass Klimapolitik eine übergeordnete politische Aufgabe ist, die nicht in der Verfügungsgewalt einzelner Gemeinden liegt, sondern auf Landesregierungsebene entschieden wird. Eine Umsetzung ist von der finanziellen Förderung des jeweiligen Projekts ebenso abhängig, wie von der Ausrichtung der betroffenen Kommune, die politische Entscheidung örtlich mitzutragen.³⁷¹ Das bedeutet, die Entscheidungsträger*innen der betroffenen Gemeinde repräsentieren quasi den verlängerten Arm der Landesregierung mit dem Ziel, den politischen Willen des Landes durchzusetzen.

Selbst im Falle eines glücklichen Zusammenwirkens von Politik, Energieversorger, Planungsgesellschaft und lokal-politischer Unterstützung, bildet die Bevölkerung eine relevante Gruppierung, die es zu überzeugen gilt. Es sind die Bürger*innen, die einen wesentlichen Anteil an dem Ausbau von regenerativen Energieprojekten haben.³⁷² Eine weitere bedeutende Aufgabe übernehmen die Energieerzeuger, die in Brandenburg – vor allem im ländlichen Raum – mehrheitlich privatwirtschaftlich organisiert sind.³⁷³ Die Umsetzung der politischen Vorgaben liegt neben den Energieversorgungsunternehmen bei ausgewählten Planungsgesellschaften.³⁷⁴ Die sich aus dieser Konstellation ergebenden Konfliktpunkte sind offensichtlich, denn trotz einer allgemeinen Zustimmung auf die Notwendigkeiten des Klimaschutzes, ist eine fehlende Akzeptanz zu verzeichnen, wenn Anlagen für regenerative Energien in unmittelbarer Nähe zum eigenen Wohnort entstehen sollen.³⁷⁵ Häufig formieren sich Bürgerinitiativen, die das Abwenden lokaler Windkraftprojekte in das Zentrum ihres Handelns stellen.³⁷⁶ Die Windkraftgegner*innen stellen argumentativ vor allem die drohende Veränderung der Landschaft, etwaigen Lärm oder eine Grundstückswertminderung in das Zentrum ihres Widerspruchs.³⁷⁷ Zudem werden häufig Argumente für den Tierschutz

³⁷⁰ Vgl. Land Brandenburg, Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Energie: <https://mwae.brandenburg.de/de/windenergie/bb1.c.478387.de>, zuletzt abgerufen am 21.02.2021.

³⁷¹ Vgl. Becker/Gailing/Naumann: Die Akteure der neuen Energielandschaften – Das Beispiel Brandenburg. S. 26.

³⁷² Vgl. ebd. S. 26f.

³⁷³ Vgl. ebd. S. 22f.

³⁷⁴ Vgl. ebd. S. 23f. Vgl. auch ebd. S. 25. Oftmals existieren bereits regionale Energiewendekonzepte, die sodann mit den politischen Entscheidungen sowie den Planungsgesellschaften erneut in Abstimmung kommen müssen.

³⁷⁵ Vgl. ebd. S. 28. Vgl. Land Brandenburg, Ministerium für Wirtschaft und Energie. Energiestrategie 2030. Katalog der strategischen Maßnahmen vom 02.07.2018. S. 8: https://mwae.brandenburg.de/media/bb1.a.3814.de/ES2030_Massnahmenkatlog_final.pdf, zuletzt abgerufen am 14.12.2020. Vgl. Olaf Kühne: Landschaftsästhetik – Landschaftsentwicklung. Historische Aspekte und aktuelle Herausforderungen. In: Topografische Leerstellen. Ästhetisierungen verschwindender und verschwundener Dörfer und Landschaften. Hrsg. Martin Ehrler/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S. 151f.

³⁷⁶ Vgl. Becker/Gailing/Naumann: Die Akteure der neuen Energielandschaften – Das Beispiel Brandenburg. S. 28. Die Autoren konstatieren, dass Windkraftinitiativen häufig „sehr gut organisiert“ sind und sich in politische Entscheidungsgremien einbringen.

³⁷⁷ Vgl. ebd. Vgl. auch das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. BBSR-Bericht KOMPAKT:

angeführt, hier „werden Rotmilan, Schwarzstorch und Wildkatze“³⁷⁸ genannt. Aber auch das Auftreten von Investoren, die mittels jener Projekte eine Rendite auf dem Rücken von Landschaft und örtlicher Bevölkerung erwirtschaften, ist ein weiterer Grund für die ablehnende Haltung.³⁷⁹

Das energiepolitische Transformationsvorhaben, ländliche Gebiete mit windenergetischen Anlagen zu bebauen, mündet also in einen gesellschaftlichen Aushandlungsprozess, der sich jeweils im Lokalen vollzieht und ökonomisch-emotional aufgeladen ist. Der technisch-energetische Fortschritt verwirklicht sich demgemäß auf dem Land und nicht in den Städten als angenommene Kulminationspunkte von Technologie und Entwicklung. Der ländliche Raum wandelt sich damit zum innovativ technologischen Experimentierfeld und bewegt sich folglich jenseits von den Allgemeinzuschreibungen einer vermeintlichen Rückständigkeit.³⁸⁰ Diesem Modernisierungsschub steht ein traditioneller Landschaftsbegriff gegenüber, der ländliche Gebiete als schützenswerten Raum etikettiert und dessen Ursprünglichkeit bewahren möchte.³⁸¹

Eine relativierende und klimapolitisch pragmatische Sicht auf die Windenergie verfolgt dagegen eine abwägende Haltung, die Windräder zwar als optisch störend klassifiziert, dem Nutzen der Windkraft aber einen höheren Wert einräumt, auch im Vergleich zum Abbau fossiler Brennstoffe.³⁸² Zudem existiert ein Rechtfertigungsmuster, nach dem Windräder nicht ausschließlich als störende Fremdkörper in der Landschaft aufzufassen sind, sondern die Gestaltung von Landschaft als supplementäre Komponente bereichern können.³⁸³ Ein weiteres Konzept richtet sich schlicht auf die Sehgewohnheiten aus. Windräder, so die zentrale Botschaft, fallen den Betrachter*innen nach einem Zeitraum der Gewöhnung nicht mehr

Lebensqualität in kleinen Städten und Landgemeinden. Mai 2011: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/berichte-kompakt/2011/DL_5_2011.pdf;jsessionid=58A3FE782CEA97F8DFAC16256E90F317.live11291?__blob=publicationFile&v=1, zuletzt abgerufen am 13.12.2020. Das BBSR berichtet von der Wichtigkeit, die Naturnähe, eine gesunde Umwelt und eine schöne Aussicht für die Bewohner ländlicher Regionen haben und die maßgeblich zur Zufriedenheit der ländlichen Bevölkerung beitragen.

³⁷⁸ Antje Otto/Markus Leibenath: Landschaftskonzepte, Argumentationsmuster und Diskurskoalitionen. In: Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung. Wiesbaden, 2013. S. 70. Die Autoren greifen exemplarisch die Diskussion um den Rödeser Berg auf.

³⁷⁹ Vgl. auch Becker/Gailing/Naumann: Die Akteure der neuen Energielandschaften – Das Beispiel Brandenburg. S. 28. Vgl. auch ebd. S. 30: „Dabei werden verschiedene konträre Gemeinwohlziele – zwischen dem Klimaschutz und der regionalen Wertschöpfung durch erneuerbare Energien einerseits und dem Schutz der Landschaft für die Zwecke des Naturschutzes, der Tourismusentwicklung oder der Sicherung der lokalen Heimatbezüge andererseits artikuliert.“

³⁸⁰ Vgl. Conrad Kunze: Die Energiewende und ihre geographische Diffusion. In: Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung. Hrsg. v. Ludger Gailing/Markus Leibenath. Wiesbaden, 2013. S. 33.

³⁸¹ Vgl. Otto/Leibenath: Landschaftskonzepte, Argumentationsmuster und Diskurskoalitionen. S. 69f.

³⁸² Vgl. ebd.

³⁸³ Vgl. ebd. S. 70f.

negativ ins Auge.³⁸⁴ Es ist somit eine Frage der Haltung gegenüber der Windenergie, die ein Argumentationsmuster auf- und ausbaut und damit Windkraft trotz aller ins Feld geführter Bedenken legitimieren soll. Immerhin denkbar ist in einer so ausgerichteten Lesart, dass sich beispielsweise aus dem beschriebenen Gewöhnungseffekt und trotz anfänglicher Skepsis eine positive Konnotation aufgrund einer Umdeutung der projizierten Windräder im Hinblick auf Nachhaltigkeit und zukunftsweisende Entscheidungen ergeben kann.³⁸⁵ Landschaft, Landschaftsempfinden und Landschaftsbetrachtung erscheinen vor dem Hintergrund dieser Überlegungen als eher diskursabhängig – so die Argumentation – und lassen sich folglich nur schwer vereinheitlichen. Die Diskussion um die Errichtung von Windanlagen ist in hohem Maße abhängig von lokalen Gegebenheiten und den dazugehörigen Akteuren, deren Heterogenität kaum in eine Einheitlichkeit zu überführen ist.³⁸⁶

Ein umfassender Konsens im Hinblick auf Windkraftprojekte dürfte eher eine Utopie denn eine zu erwartende Realität darstellen. [...] Auch wenn in der Öffentlichkeit kein Widerspruch geäußert wird, lässt sich daraus nicht auf allgemeine Zustimmung schließen. Stattdessen können dahinter genauso gut Gleichgültigkeit oder Abwarten stehen. Insofern ist stets mit Widerstand zu rechnen. Oppositionelle Gruppen oder Akteure sollten jedoch so frühzeitig wie möglich eingebunden und Entscheidungsprozesse so transparent wie möglich gestaltet werden. Drittens weist die Pluralität von Sichtweisen, die in unseren empirischen Ergebnissen zum Ausdruck kommt, darauf hin, dass Diskursinhalte nicht vor- oder festgeschrieben sind. Es können also auch ungewöhnliche, neue Positionen artikuliert werden.³⁸⁷

Menschen laden den Landschaftsbegriff mit unterschiedlichen Bedeutungen auf, die sichtbare Veränderung von Landschaft nach der Errichtung eines Windkraftparks dürfte eine dennoch unstrittige Tatsache sein.³⁸⁸ Worauf aber gründet sich das vorherrschende landschaftliche Wahrnehmungsbild und -empfinden? Landschaft als Wahrnehmungsmuster kann zunächst einer je kulturellen Prägung entspringen, die jedoch auch immer wieder neu interpretiert und umgedeutet werden kann.³⁸⁹ So werden einer allgemeinen Diktion zufolge landschaftsverändernde Maßnahmen mit Verlustempfinden in Verbindung gebracht, das sich auf dem Boden von Erlerntem ausbildet und eine verklärte Sicht auf den Landschaftsbegriff befeuert.³⁹⁰ Das so entstehende idealisierte Bild missachtet unter Umständen die sich schon

³⁸⁴ Vgl. ebd. S. 71.

³⁸⁵ Vgl. ebd. S. 73. Vgl. auch Sabine Kern: Landschaftsmodulator. In: Land – Schafts | Vertrag. Zur kritischen Rekonstruktion der Kulturlandschaft. Hrsg. v. Sören Schöbel. Berlin, 2018. S. 268. Kern erinnert daran, dass es eine Frage der Proportionen ist, wie Windkraftträder aufgenommen werden können. Landschaften, die „Produkt der Technologisierung sind und eine nach industrieller Effizienz ausgerichtete Landschaft hinterlassen“, können kaum mehr für eine hohe Raumqualität stehen.

³⁸⁶ Vgl. Otto/Leibenath. Landschaftskonzepte, Argumentationsmuster und Diskurskoalitionen. S. 73.

³⁸⁷ Ebd.

³⁸⁸ Vgl. Susanne Kost: Transformation von Landschaft durch (regenerative) Energieträger. Zur Bedeutung der Bewohnersicht. In: Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung. Hrsg. v. Ludger Gailing/Markus Leibenath. Wiesbaden, 2013. S. 122.

³⁸⁹ Vgl. ebd. S. 124.

³⁹⁰ Vgl. ebd. Vgl. auch Kenneth Anders: Landschaft im Wandel – über die Dialektik unseres Lebens im Raum. In: Land – Schafts | Vertrag. Zur kritischen Rekonstruktion der Kulturlandschaft. Hrsg. v. Sören Schöbel. Berlin, 2018. S. 61. Anders hält fest, dass sich die Landschaften in Brandenburg während der vergangenen 200 Jahre so

immer vollziehende Veränderung von Landschaften im Zeitverlauf.³⁹¹ Folgt man dieser Argumentationslinie, unterlag die Landschaft stets einem durch menschliches Eingreifen erzeugten transformatorischen Prozess.³⁹² Das kulturell dominante Deutungsmuster stellt diesem nachweislichen Verlauf ein verherrlichendes Bild von unberührter Landschaft gegenüber – eine Bedeutungszuschreibung, die sich prinzipiell unter dem Einfluss von Zeit und kontextualen Bedingtheiten unterschiedlich ausgestalten kann. So war die Sichtbarkeit von rauchenden Schornsteinen während der Phase der Industrialisierung durchaus positiv konnotiert und sendete ein Signal von Fortschritt und Prosperität.³⁹³ Daher ist die Beurteilung von landschaftsverändernden Maßnahmen stets abhängig vom jeweiligen Wertesystem, das eine Gesellschaft bestimmt.³⁹⁴ Die Art und Weise, wie über Landschaft gesprochen und geschrieben wird, trägt maßgeblich zu ihrem allgemeinen Bild und der damit verbundenen Deutungsdispositive bei.³⁹⁵ Ein dem technischen Fortschritt zugewandtes Konzept plädiert für eine aktive Landschaftsgestaltung, die Landschaft nicht verklärt, sondern im Einklang mit der jeweiligen Zeit und deren Ansprüchen denkt.³⁹⁶ Wird einem Eingriff in die Landschaft ästhetisch-hohe Werthaltigkeit zugeschrieben, kann dem Transformationsprozess durchaus eine zustimmende Haltung zuteil werden.³⁹⁷ Grundsätzlich stehen also ästhetische Landschaftsvorstellungen mit moralischen und klimazugewandten Aspekten in einem Konflikt.³⁹⁸

Besonders im Kontext einer ästhetischen Bewertung regenerativer Energieträger befinden sich Laien in ihrer Bewertung in einem Dilemma. Windräder und Biogasanlagen werden aus moralischer Sicht, als soziale Verantwortung an die Umwelt etc., positiv bewertet. Ästhetisch werden die Windräder und großflächigen Monokulturen, wie Mais, abgelehnt und Biogasanlagen als Geruchsbelästigung

stark wandelten, „dass ihre Veränderlichkeit die einzige Konstante zu sein scheint.“ Vgl. zum Stichwort Verlufterfahrung auch Werner Konold: Landschaftsdynamik – Vom Eingriff zur Eigenart. In: Land – Schafts | Vertrag. Zur kritischen Rekonstruktion der Kulturlandschaft. Hrsg. v. Sören Schöbel. Berlin, 2018. S. 111.

³⁹⁰ Vgl. Kost: Transformation von Landschaft durch (regenerative) Energieträger. S. 129. Vgl. Sigrun Langner: Landschaftskonzeptionen. Vom arkadischen Landschaftsbild zum dynamischen Landschaftsgeschehen. In: Potemkinsche Dörfer der Idylle. Imaginationen und Imitationen des Ruralen in den europäischen Literaturen. Hrsg. v. Yaraslava Ananka/Magdalena Marszalek. Bielefeld, 2018. S. 90-92. Vgl. Kühne: Landschaftsästhetik – Landschaftsentwicklung. S. 148-151.

³⁹¹ Vgl. Kost: Transformation von Landschaft durch (regenerative) Energieträger. S. 124 und S. 129.

³⁹² Vgl. ebda. S. 124. Vgl. auch Anders: Landschaft im Wandel – Über die Dialektik unseres Lebens im Raum. S. 61. Für Anders sind landschaftliche Veränderungen ein selbstverständlicher, von Gesellschaften längst anerkannter, Bestandteil der Moderne. Vgl. ebd. S. 62. Der Autor widerspricht der Vorstellung einer einstmals unberührten Natur, in die nicht eingegriffen werden dürfe, vehement als tautologisch zurück.

³⁹³ Vgl. Kost: Transformation von Landschaft durch (regenerative) Energieträger. S. 127.

³⁹⁴ Vgl. ebd.

³⁹⁵ Vgl. ebd. Vgl. auch Sören Schöbel (Hrsg.): Einleitung. In: Land – Schafts | Vertrag. Zur kritischen Rekonstruktion der Kulturlandschaft. Berlin, 2018. S. 13. Schöbel weist auf das in Deutschland in besonderer Weise ausgeprägte Landschaftsverständnis hin, dass zwischen ‚normalen‘ und ‚wertvollen‘ Landschaften unterscheidet.

³⁹⁶ Vgl. Konold: Landschaftsdynamik – Vom Eingriff zur Eigenart. In: Land – Schafts | Vertrag. S. 111.

³⁹⁷ Vgl. Kost: Transformation von Landschaft durch (regenerative) Energieträger. S. 129.

³⁹⁸ Vgl. ebd.

empfunden. Das heißt Veränderungen in der Landschaft führen zu Störungen des Landschaftsbildes, die angenommen oder abgelehnt werden.³⁹⁹

Es ist daher die ambitionierte planerische Aufgabe, sich mit den bestehenden Landschaftsbildern der jeweiligen Anwohner auseinanderzusetzen und den Landschaftsraum so zu verändern, dass neue Bilder mit einem identifikatorischen Wert entstehen können.⁴⁰⁰ Grundsätzlich geht es gerade im Bereich der Windenergie darum, eine Angemessenheit zu formulieren, also die Proportionalität bzw. die Anzahl der Windkraftträder auf der einen Seite und die in der Region lebenden Menschen auf der anderen in ein abwägendes Verfahren zu stellen.⁴⁰¹

Die Zielsetzung in der Umsetzung von regenerativen Energien kann demnach nicht ausschließlich in der Suche nach geeigneten Gebieten für Windkraftparks bestehen, erforderlich ist – so eine Schlussfolgerung aus dem Vorangegangenen – das Nachdenken über Konzepte, die auch in der Wahrnehmung der ländlichen Bevölkerung die Akzeptanz für ein neues Raumbild berücksichtigen. Die Gemengelage der sich ein politischer Wille zum Ausbau von erneuerbaren Energien gegenübergestellt sieht, ist somit durchaus komplex. Berücksichtigung müssen nicht nur ökologische Aspekte und ökonomisch ausgerichtete Interessenslagen finden, auch subjektive und kollektive Deutungen und Annahmen einer ‚ästhetischen‘ Landschaft, individuelle Bedenken sowie ein Abwägen und Nachdenken gegenüber zeitgebundenen Veränderungsprozessen ist Teil des Ringens um den Ausbau von regenerativen Energien. Konstruktionen einer idealen Landschaft von Einzelnen oder auch Gruppen können unter dieser Perspektive einer kritischen Betrachtung unterzogen werden und zum Verständnis von Protesten einzelner Akteure oder Akteurgruppen beitragen.⁴⁰² Die hier aufgezeigten sozialwissenschaftlichen Analyseansätze der Landschaftsforschung vermögen indes aus Sicht der vorliegenden Arbeit nicht mehr zu leisten, als den Blick auf den gegenwärtigen Zustand des komplex zu realisierenden Anspruchs einer Erhöhung von erneuerbaren Energien darzustellen. So sind Überlegungen zu lokalen Machtkonstellationen

³⁹⁹ Ebd. Vgl. auch van Lessen: Gutes Leben auf dem Land. S. 345. Van Lessen bekräftigt am Beispiel der Uckermark die Bedenken der ländlichen Bewohner gegen Windkraft, die zu Lasten des Ausblicks ginge und profitgetrieben sei.

⁴⁰⁰ Vgl. Kost: Transformation von Landschaft durch (regenerative) Energieträger. S. 133.

⁴⁰¹ Vgl. Kern: Landschaftsmodulator. S. 267.

⁴⁰¹ Vgl. Kost: Transformation von Landschaft durch (regenerative) Energieträger. S. 129.

⁴⁰² Vgl. Ludger Gailing: Die Landschaften der Energiewende – Themen und Konsequenzen für die sozialwissenschaftliche Landschaftsforschung. In: Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung. Hrsg. v. Ludger Gailing/Markus Leibenath. Wiesbaden, 2013. S. 210: „Heute provozieren Windparks ähnliche Argumentationen, wohingegen die Relikte der Windmühlenlandschaften des 18. und 19. Jahrhunderts längst eine Verklärung erfahren haben.“

innerhalb der Forschung noch nicht erfolgt und stellen mithin ein Desiderat dar.⁴⁰³ Gleiches gilt für die Bewertung von Landschaft hinsichtlich einer ästhetischen Einschätzung und einer eingehenden Akteuranalyse, die individuelle Hintergründe (z. B. Bildung und Herkunft) einbezieht. Alles gemeinsam sollte sodann Einfluss auf die jeweilig regional ausgestaltete Planung haben.⁴⁰⁴

3.1.3 Die Agrargeschichte ostdeutscher Dörfer

Geschichtswissenschaft, die sich zentral um das Dorf bemüht, galt bis in die 1970er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts als Amateurdisziplin, die zumeist von Heimatverbundenen praktiziert wurde.⁴⁰⁵ Die Zurückhaltung der Forschung mag auf die vermeintliche Einfachheit des Landlebens zurückgehen, die kaum reizvolle Forschungsaspekte bereitzuhalten schien, zudem lässt sich ein bewusst gehaltener Abstand zur verklärten Sicht auf das Dorf in der NS-Zeit konstatieren. Zwar existieren Studien, die dörfliches Leben in der vorindustriellen Zeit untersuchen, diese kommen jedoch meist zu punktuell-lokalen Erkenntnissen, die nur wenig Allgemeingültigkeit vorweisen können.⁴⁰⁶ Jedes Dorf bildet eigene Spezifika des Zusammenlebens aus, die nur schwerlich in eine Einheitlichkeit überführt werden können, zudem sind jene Charakteristika in aller Regel von regional-topographischen Gegebenheiten flankiert. Daher erfordert historische Forschung über Dörfer vor allem das Analysieren einzelner Orte in ihrer je eigenen Ausprägung.⁴⁰⁷ Die Erkenntnis, nach der es das eine beispielhafte Dorf nicht gibt, leitet die folgenden Ausführungen; angestrebt ist nicht, ‚das ostdeutsche Dorf‘ aus historischer Sicht möglichst detailgetreu nachzuempfinden, vielmehr sollen historisch evidente Ereignisse in ihren grundlegenden Auswirkungen auf das Landleben für die Zeit nach 1945 konturiert sein.

Im Westen Deutschlands nahm die Landbevölkerung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs aufgrund der zahlreichen ‚Heimatvertriebenen‘ und deren Suche nach neuem Lebensraum in rasanter Geschwindigkeit zu.⁴⁰⁸ Das Augenmerk galt auf dem Land insofern zwar dem Wiederaufbau, aber ebenso der Integration der hinzugekommenen Flüchtlinge.⁴⁰⁹ Daneben etablierte sich eine zunehmende Entwicklung hin zur industriellen Fertigung von Gütern, die

⁴⁰³ Vgl. ebd. S. 214.

⁴⁰⁴ Vgl. ebd.

⁴⁰⁵ Vgl. Werner Troßbach: Geschichtswissenschaft. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Berlin, 2019. S. 3.

⁴⁰⁶ Vgl. ebd. S. 6.

⁴⁰⁷ Vgl. ebd.

⁴⁰⁸ Vgl. Werner Troßbach/Clemens Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. Von den Anfängen im Frankenreich zur bundesdeutschen Gegenwart. Stuttgart, 2006. S. 267.

⁴⁰⁹ Vgl. ebd.

gleichzeitig einen regressiven Prozess der Agrarwirtschaft anstieß. Die Landbevölkerung orientierte sich mehr und mehr an der Stadt, was sich auch in einer verstärkten Motorisierung der ländlichen Bevölkerung niederschlug.⁴¹⁰ In Ostdeutschland erfolgte ein von der damaligen Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) induzierter und distinkt verlaufender ländlich-radikaler Wandel.⁴¹¹ Die Bodenreform als tiefgreifend verändernde Maßnahme strebte vor allem die Zerstörung von gutsherrschaftlichen Strukturen an und vertrat damit eine von oben aufgezwungene, mit Gewalt durchgesetzte Methodik, die als einzigartig gelten kann.⁴¹² Der Osten Deutschlands war bis zum Mauerfall 1989 in agrarhistorischer Hinsicht aufgespannt zwischen den gegensätzlichen Extremen von „Zwangsmernisierung und Traditionalität“⁴¹³.

Die Rote Armee wütete nach 1945 auch in Brandenburg in verheerender Weise auf dem Land.⁴¹⁴ Nach 1945 wurden mehr als 7000 bäuerliche Großbetriebe enteignet, ihr Boden an Neubauern umverteilt, die das Land fortan bewirtschaften und die zum Bestandteil der ländlichen Bevölkerung avancieren sollten.⁴¹⁵ Die Zerschlagung des Großgrundbesitzereigentums entsprang klar dem Willen der KPD/SED, wurde jedoch durchaus nicht immer wie angewiesen umgesetzt: „Der dörflichen Bevölkerung erschien die Landabtretung der Großgrundbesitzer bisweilen als Diebstahl. In Brandenburg zögerten selbst Neubauern, Herrenhäuser abzureißen, wie das befohlen war, um dringend benötigte Baustoffe für neue Betriebsgebäude zu beschaffen.“⁴¹⁶ Vereinzelt vollbrachten es Familien, ihre Höfe zu bewahren, was ein bemerkenswertes Ungleichgewicht zwischen den oftmals am Rande des Nötigsten wirtschaftenden Neubauern und den alteingesessenen Gutsherren mit sich brachte.⁴¹⁷ Der bewusst gelenkte Klassenkampf seitens der politisch Herrschenden setzte auf die Unzufriedenheit der neuen Bauern und befeuerte das entstehende Feindbild zwischen beiden Lagern. Die Folge war eine Spaltung der bäuerlichen Gesellschaft.⁴¹⁸ Die Altbauern waren nicht nur erfahrener in der Bewirtschaftung des Landes, darüber hinaus nahmen sie – wo

⁴¹⁰ Vgl. ebd.

⁴¹¹ Vgl. Troßbach/Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. S. 268. Vgl. Historisches Lexikon Bayerns: Kommunistische Partei Deutschlands (KPD): [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kommunistische_Partei_Deutschlands_\(KPD\),_1919-1933/1945-1956](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kommunistische_Partei_Deutschlands_(KPD),_1919-1933/1945-1956), zuletzt abgerufen am 19.11.2021.

⁴¹² Vgl. Troßbach/Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. S. 268. Vgl. Jens Schöne: Das sozialistische Dorf. Bodenreform und Kollektivierung in der Sowjetzone und DDR. Leipzig, 2008. S. 18. Schöne bestätigt die epochale Einzigartigkeit von Bodenreform und Kollektivierung: „Jahrhundertealte Strukturen wurden zerschlagen und mehrfach durch neue ersetzt.“ Vgl. Bauerkämper: Die Sozialgeschichte der DDR. S. 31f.

⁴¹³ Bauerkämper: Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. S. 22.

⁴¹⁴ Vgl. Troßbach/Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. S. 269. Vgl. Bauerkämper: Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. S. 242.

⁴¹⁵ Vgl. Troßbach/Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. S. 269.

⁴¹⁶ Ebd.

⁴¹⁷ Vgl. ebd. S. 270.

⁴¹⁸ Bauerkämper: Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. S. 293.

möglich – noch Einfluss auf das Dorfleben, auch unter Zuhilfenahme von persönlichen Kontakten.⁴¹⁹

1952 beschloss die SED die Gründung von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPGs) und trieb damit die grundlegende Kollektivierung einer bäuerlichen Ökonomie voran.⁴²⁰ Die Installierung dieser Produktionsgenossenschaften verfolgte vor allem die Liquidierung der bäuerlichen Strukturen;⁴²¹ die Agrarwirtschaft sollte in die industrielle Planwirtschaft einbezogen werden bzw. es sollte ein der Industrie ähnliches System auf dem Land etabliert werden.⁴²² Stadt und Land sollten sich unter anderem durch diese Maßnahme angleichen, aber auch die Produktion von industriell gefertigten Agrarmaschinen erhöhen.⁴²³ Jene Angleichungsmaßnahme sollte schlussendlich eine Vereinheitlichung gesellschaftlich wie planwirtschaftlich hervorbringen.

Vor diesem Hintergrund organisierte die Partei nun rigoros einen gegen „Großbauern“ (über 20 ha) geführten „Klassenkampf“. Durch rigide und sozial selektive Ablieferungsquoten, Kriminalisierung bei deren Nichteinhaltung, öffentliche Diskriminierung als „Dorfschädlinge“, Eingreifen von Justiz und Polizei sowie öffentliche Brandmarkung [...] gaben viele Bauern auf.⁴²⁴

Jenseits dieser resignativen Reaktionen beschloss die SED-Führung zu Beginn des Jahres 1960 die Zwangskollektivierung. „Daraufhin schwärmten im Bezirk Agitatoren aus, um in den Dörfern alle Bauern zum Eintritt in die LPG zu zwingen und damit die „Volksgenossenschaftlichkeit“ herbeizuführen.“⁴²⁵ Dieser zerstörerische Prozess, der unter dem Begriff „sozialistischer Frühling“⁴²⁶ Eingang in die ostdeutsche Historie fand, führte zu Terror, Gewalt und Selbstzerstörung.⁴²⁷ Daneben versuchten zahlreiche Landwirte das Land zu verlassen und flüchteten⁴²⁸, ein Effekt, der mit dem Mauerbau am 13. August 1961 ein jähes Ende finden sollte.⁴²⁹ Mitunter gelang es im Nachgang der

⁴¹⁹ Vgl. Troßbach/Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. S. 271.

⁴²⁰ Vgl. ebd. Vgl. auch Michael Beileites: Vorwort. In: Das sozialistische Dorf. Bodenreform und Kollektivierung in der Sowjetzone und DDR. Der Autor vertritt die Ansicht, nach der die Bodenreform von 1945-1948 und die Kollektivierung von 1952-1960 mitnichten gegenläufige oder gar widersprüchliche politische Entscheidungen waren, sondern zusammengehörten, mithin „zwei Teile eines Plans waren“. Vgl. auch Schöne: Das sozialistische Dorf. S. 18.

⁴²¹ Vgl. Troßbach/Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. S. 271. Vgl. auch Schöne: Das sozialistische Dorf. S. 162: „Gleichwohl traten die in Moskau geschulten Kader mit klaren Vorstellungen an; der Marxismus-Leninismus war ihr theoretisches Rüstzeug. [...] Zuerst müssten die Gutsbetriebe enteignet sowie ihre Besitzer vertrieben, dann die Großbauern energisch bekämpft und in einem finalen Schritt alle privatbäuerlichen Betriebe kollektiviert werden.“ Die traditionale Struktur der Dörfer sollte so zerstört und im Sinne einer Parteigezüglichkeit neu geordnet werden.

⁴²² Vgl. Troßbach/Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. S. 271.

⁴²³ Vgl. ebd.

⁴²⁴ Ebd.

⁴²⁵ Bauerkämper: Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. S. 185f.

⁴²⁶ Ebd. S. 186.

⁴²⁷ Vgl. ebd.

⁴²⁸ Vgl. ebd. S. 193.

⁴²⁹ Vgl. ebd.

Zwangskollektivierungsmaßnahmen und trotz der seitens des Regimes postulierten „Machbarkeitsillusionen und sozialen Utopien“⁴³⁰ in den Folgejahren einzelne LPGs zu stabilisieren.⁴³¹ Dennoch entwickelten sich unter dem gemeinsamen Genossenschaftsdach zahlreiche Konfliktfelder von sich gegenüberstehenden sozialen Gruppen.⁴³² In den 1970er-Jahren verlief die parteiinduzierte Planwirtschaft innerhalb der LPGs unter dem Primat von Pragmatismus, es trat ein Gewöhnungseffekt aller Beteiligten an die unabänderlichen Gegebenheiten ein.⁴³³ Die landwirtschaftliche, auf Basis einer an industriell angelehnte Prozesse, vollzogene Produktion konnte durchaus Steigerungsraten verzeichnen, die jedoch mit erheblichen ökologischen Schäden einhergingen.⁴³⁴

In den 1980er-Jahren schließlich rückte man von der bisherigen Programmatik, aufgrund von Kostenintensität und ökologischer Bedenklichkeit, ab, auch das Ziel einer Angleichung von Stadt und Land im sozialistischen System wurde nicht mehr verfolgt.⁴³⁵ Stattdessen versuchte man, den Menschen das Leben auf dem Land mittels infrastruktureller Maßnahmen zu erleichtern; ihre Abwanderung in die Städte wurde jedoch mittels absichtsvoll vernachlässigter Verkehrswege verhindert.⁴³⁶ Grundsätzlich sollten LPGs den arbeitenden Menschen eine ‚Heimat‘ sein; eine herausragende Rolle in diesem Konstrukt nahm gemeinhin der Vorsitzende der LPG ein, denn er war

meist wichtiger als der Dorfbürgermeister, weil er Probleme auch der nicht landwirtschaftlich tätigen Dorfbevölkerung löste [...] oder sich beispielsweise für den Bau von Kulturhäusern, Reit- und Sportplätzen einsetzte; LPGs betrieben einige [sic] Gemeindebüchereien. Über die LPGs drang die Partei in den Dorfalltag ein, da die Kontrolle der Aufgabenerfüllung der LPG-Leitungen in der Hand von Parteisekretären lag und die Partei bei ihrer Auswahl das entscheidende Wort hatte.⁴³⁷

Der Vorsitz einer LPG brachte demnach eine höhere Entscheidungs- und Gestaltungskraft mit sich als ein lokales politisch-offizielles Amt. Wer die LPG leitete, führte mehr oder weniger machtvoll das gesamte Dorf. Prinzipiell ergaben sich zwei Handlungsmöglichkeiten für ehemalige und enteignete Altbauern: Ein Weg hin zu mehr Machtfülle bot die eben beschriebene Leitung einer LPG, die eine grundsätzliche Anpassungsleistung an

⁴³⁰ Ebd. S. 194f.

⁴³¹ Vgl. Troßbach/Zimmermann. Die Geschichte des Dorfes. S. 273f.

⁴³² Vgl. ebd. S. 273.

⁴³³ Vgl. ebd.

⁴³⁴ Vgl. ebd. S. 273f.

⁴³⁵ Vgl. ebd. S. 274.

⁴³⁶ Vgl. ebd.

⁴³⁷ Ebd. S. 275. Vgl. Bauerkämper: Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. S. 283: „Ehemals führende Familien im Dorf erlangten nach dem Verlust ihres Bodenbesitzes keinen politischen Einfluß mehr; wurden sie LPG-Mitglieder, waren sie Arbeitnehmer ohne Sonderrechte, es sei denn, sie verhielten sich politisch angepasst, dann konnten sie u. U. in die LPG-Leitung aufsteigen. Die LPG war der bedeutendste Arbeitgeber im Dorf, die LPG-Leitung nahm Einfluß auf das Dorfgeschehen, auf die Gemeindeverwaltung und die häufig wechselnden Bürgermeister.“

parteigebundene Entscheidungen voraussetzte. Eine andere Option stellte die Übernahme eines politischen Amtes dar, das jedoch im Vergleich zu dem Einfluss, den die Leitung einer LPG versprach, wenig erstrebenswert war.⁴³⁸

Doch die Agrarpolitik der SED war trotz der Kollektivierung und der Versuche, die LPGs mit verwandten Industriebetrieben zu vergemeinschaften, erfolglos.⁴³⁹ Die zumeist auf Größe angelegten Betriebe waren kostenintensiv, denn die sozialgemeinschaftlichen Leistungen und die geringen Erträge aufgrund der allgemeinen Umweltverschmutzung und Überdüngung der Böden ließen die ökonomisch-agrarische Grundlage schmelzen und verunmöglichten den planwirtschaftlichen Erfolg.⁴⁴⁰ Damit war eine Entwicklung vorgezeichnet, die sich trotz herbeigeführter struktureller Anpassungen in den 1980er-Jahren kaum veränderte.⁴⁴¹ Auch die subjektiven herkunftsbedingten Unterschiede blieben bestehen und wurden kaum durch eine gemeinschaftliche „Klasse der Genossenschaftsbauern“⁴⁴² ersetzt. Die aufgezwungenen sozialistischen Konzepte übten bis 1989 enormen Einfluss auf das Sozialgefüge im Osten Deutschlands aus. Dennoch zeigte es sich, dass abseits parteiinduzierter Maßnahmen „gesellschaftliche Kontinuitäten über politische Umbrüche hinweg auch in der DDR mächtig blieben.“⁴⁴³ Persönliche und über lange Zeitläufte gewachsene Beziehungen, Freundschaften und Nachbarschaften entwickelten eigene Handlungsweisen, die es vermochten, sich des Zugriffs diktatorischer Maßgaben zu entziehen bzw. diese geschickt zu umgehen.⁴⁴⁴

Nach dem Mauerfall veränderte sich das alltägliche Leben schließlich denkbar radikal; die zentrale Stellung der LPGs „als Erwerbs-, Sozial- und Kulturstätten“⁴⁴⁵ verlor beizeiten an Bedeutung. Nach der Wiedervereinigung wurden die 4200 bestehenden LPGs in die neue ökonomische und politische Ordnung Westdeutschlands überführt.⁴⁴⁶ Das

⁴³⁸ Vgl. Troßbach/Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. S. 275.

⁴³⁹ Vgl. Bauerkämper: Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. S. 405.

⁴⁴⁰ Vgl. ebd. Vgl. Bundesstiftung Aufarbeitung: <https://deutsche-einheit-1990.de/ministerien/melf/lw-struktur/>, zuletzt abgerufen am 23.02.2021. Die zu Großbetrieben zusammengeschlossenen LPGs verursachten erhebliche Umweltschäden, beispielsweise im Rahmen von Massentierhaltung. Zudem fehlten Ersatzteile für landbetriebliche Maschinen bzw. es mangelte an Erneuerungen von technischen Mitteln, mit der Folge eines ineffizienten Wirtschaftens.

⁴⁴¹ Vgl. Bauerkämper: Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. S. 405.

⁴⁴² Ebd. S. 406. Vgl. auch Barbara Schier: Alltagsleben im sozialistischen Dorf. Merxleben und seine LPG im Spannungsfeld der SED-Agrarpolitik 1945-1990. Münster, 2001. S. 29-31.

⁴⁴³ Bauerkämper: Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. S. 13.

⁴⁴⁴ Vgl. ebd.

⁴⁴⁵ Ebd. S. 513.

⁴⁴⁶ Vgl. Troßbach/Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. S. 276. Vgl. auch Bundesstiftung Aufarbeitung: <https://deutsche-einheit-1990.de/ministerien/melf/lw-struktur/>, zuletzt abgerufen am 23.02.2021: „Die Agrarstruktur muss neu gestaltet, die maroden Betriebe modernisiert und wettbewerbsfähig gemacht sowie die Trennung von Tier- und Pflanzenproduktion aufgehoben werden. Zudem müssen die Produktionsmengen an die Marktordnungen der EG [Europäische Gemeinschaft, Anm. d. Verf.] angepasst werden, was nur über den Abbau

Landwirtschaftsanpassungsgesetz gab vor, den LPGs eine neue Rechtsform zu geben und damit die Betriebe möglichst für den marktwirtschaftlichen Wettbewerb nach westlichem Vorbild zu befähigen.⁴⁴⁷ Die soziale Funktion der LPGs – in der DDR-Zeit integraler Bestandteil des Alltagslebens – entfiel nach der Wende und der Eingliederung in marktwirtschaftliche Verhältnisse.⁴⁴⁸ Die ökonomischen Kompetenzen der Mehrheit der LPG-Mitglieder waren naturgemäß wenig ausgebildet, was oftmals Konflikte in der Bewertung der Kapitalisierung des Betriebs schürte. Häufig waren es die Alteigentümer, also die ehemals enteigneten Großgrundbesitzer, die die Führung der LPG-Nachfolgebetriebe für sich beanspruchten und damit das Vertrauen der einfachen Mitglieder auf die Probe stellte.⁴⁴⁹ Bauerkämper weist darauf hin, dass Dorfeliten nach dem Mauerfall weiterhin eine zentrale Vormachtstellung innehatten. Häufig verteidigten die ehemaligen LPG-Vorsitzenden ihre Stellung – bis in die Jetztzeit – und übernahmen die Funktion als Geschäftsführer der unternehmerisch arbeitenden Nachfolgeorganisationen.⁴⁵⁰

Die bisherigen LPG-Mitglieder mussten zudem aufgrund der Überführung in eine Kapitalgesellschaft auf ihre bisherigen genossenschaftlichen Rechte verzichten, zumeist ohne zumindest eine Arbeitsplatzgarantie zu bekommen.⁴⁵¹ Das Landwirtschaftsanpassungsgesetz regelte die rechtliche Position der LPG-Mitglieder nicht;⁴⁵² die festgelegten, eng gesteckten Übergangsfristen, trugen ihren Teil zu den mitunter negativen Auswirkungen für die einfachen Mitglieder bei.⁴⁵³

3.2 Dörfliche Lebenswelt und Forschung

Die bisherigen Ausführungen versuchten die Erschwernisse einer einheitlichen Dorfbetrachtung darzulegen und dennoch anhand ausgewählter Diskurse einen Blick für das Dorf aus verschiedenen Forschungsperspektiven zu ermöglichen. „Das Dorf“ lässt sich als allgemeingültige Größe ebenso schlecht fassen, wie dies für Dorfgeschichten neueren

von Kapazitäten und Arbeitsplätzen erfolgen kann. Auch die Produktionsbedingungen müssen künftig den Hygiene-, Umwelt- und Tierschutzstandards der EG-Regelungen entsprechen. Darüber hinaus müssen sich die Landwirtschaftsbetriebe selbst verstärkt um die Vermarktung ihrer Erzeugnisse bemühen, um wenigstens teilweise von der verarbeitenden Lebensmittelindustrie und dem Handel unabhängig zu sein.“

⁴⁴⁷ Vgl. Bauerkämper: Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. S. 514. Vgl. auch Bundesstiftung Aufarbeitung: „Gesetz über die strukturelle Anpassung der Landwirtschaft an die soziale und ökologische Marktwirtschaft in der Deutschen Demokratischen Republik – Landwirtschaftsanpassungsgesetz – vom 29. Juni 1990“: <https://deutsche-einheit-1990.de/wp-content/uploads/LwAnpG.pdf>, zuletzt abgerufen am 23.02.2021.

⁴⁴⁸ Vgl. Troßbach/Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. S. 278.

⁴⁴⁹ Vgl. ebd. S. 277.

⁴⁵⁰ Vgl. Bauerkämper: Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. S. 516.

⁴⁵¹ Vgl. Troßbach/Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. S. 277.

⁴⁵² Vgl. Bauerkämper: Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. S. 515.

⁴⁵³ Vgl. ebd.

Zuschnitts der Fall ist. Denn auch reale Dörfer stehen in einem komplexen Wechselverhältnis zu Verganem, Gegenwärtigem und Zukünftigem. Sie befinden sich in einem ambivalenten Zustand einer Vorstellungswelt (das „Dorf im Kopf“⁴⁵⁴) einerseits, moderner Lebensführung und – inneren oder von außen herangetragen – Entwicklungsprozessen andererseits. Die Multidimensionalität von Dörfern, die neben der Regionalität auch je lokal-spezifische Verfasstheit aufweist, verlangt nach einer auf den jeweiligen Ort zugeschnittenen Detailbetrachtung. Jedes Dorf repräsentiert eigene Gesetzmäßigkeiten und kann über charakteristische Um- und Zustände berichten.

Literarische Dörfer der Gegenwart verarbeiten diesen Umstand im Rahmen von heterogenen Dorfentwürfen. Die hier ausschnitthaft gezeigten Forschungsansätze verfolgen demnach ein doppeltes Ziel: Die Implikationen geben einen Hinweis auf weitere lohnende Ansätze und schaffen im Sinne einer methodologischen Text-Kontext-Analyse mit Blick auf *Unterleuten* eine unentbehrliche wissenschaftliche Grundlage von Diskussionsfeldern über das ländliche Leben. Das Dorf als Schauplatz langlebiger und oftmals kulturell angelegter Verhaltensmuster ist ein fruchtbarer und weiterhin entwicklungsfähiger Forschungsgegenstand. Die auf dem Land lebenden Menschen können mit dem Ort verwurzelt sein oder sich dort als Zugezogene neu verbinden und in Kontakt zueinander sich den Herausforderungen einer sich zunehmend digitalisierenden und sich technologisierenden Welt stellen. Die sich hieraus ergebende Verbindung von Stadt und Land – jenseits von Mobilitätsmöglichkeiten und Infrastrukturkonzepten – kann als verbindendes Element pluraler Lebensentwürfe, die im jeweiligen Dorf aufeinandertreffen und gesellschaftliche Prozesse auf der Basis unterschiedlicher Weltanschauungen aufwerfen und aushandeln, fungieren.

Die Dichotomie von Gemeinschaft und Gesellschaft, wie noch von Tönnies (und Simmel) für Stadt und Land postuliert, zeigt sich als zählebige Deutungskonstante, darf jedoch bei näherer Betrachtung der Verhältnisse forschungsseitig als überholt gelten. Denn oftmals repräsentiert das Dorf einen „Teillebensraum“⁴⁵⁵, das bedeutet, Dorfbewohner*innen können zwischen Stadt und Land pendeln und Kontakte pflegen, die außerhalb des Dorfs liegen. Die Erwartungen an das Leben auf dem Land sind folglich vielgestaltig. Für die einen stellt das Dorf den Ort des naturnahen gelingenden Lebens dar, für andere ist es gleichbedeutend mit Mühe und Schwere;

⁴⁵⁴ Werner Nell/Marc Weiland: Vorwort. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin, 2019. S. VII. Vgl. Laschewski/Steinführer/Mölders/Siebert: Das Dorf als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung. S. 13f.

⁴⁵⁵ Michael Hainz: Dörfliches Leben im Spannungsfeld der Individualisierung. Bonn, 1999. S. 264.

wieder andere sind herkunftsbedingt an das Dorf als Ort der Identität und des zentralen Lebensraums gebunden.

4. Juli Zeh – Schriftstellerin, Intellektuelle, Dorfbewohnerin

Juli Zeh ist aus der Literatur der Gegenwart wohl kaum wegzudenken; sie ist nicht nur die erfolgreiche Autorin zahlreicher verkaufstarker Romane, darüber hinaus verkörpert sie den Typus einer öffentlichen Intellektuellen.⁴⁵⁶ In politischem Umfeld aufgewachsen,⁴⁵⁷ studierte sie Rechtswissenschaften⁴⁵⁸, verfolgte parallel ihre nach eigener Aussage seit Kindheitstagen bestehenden Schreibambitionen und bewarb sich schließlich noch während des Jurastudiums bei dem seinerzeit neu gegründeten Literaturinstitut in Leipzig;⁴⁵⁹ als Diplomarbeit (2000) verfasste sie dort ihr späteres Romandebüt *Adler und Engel*⁴⁶⁰. Während der Vorbereitung auf das zweite juristische Staatsexamen entstand sodann der Roman *Spieltrieb*⁴⁶¹, dessen Erstellung – so die Eigenaussage – eine Ablenkung von dem täglichen Lernpensum darstellte.⁴⁶² Promoviert wurde Zeh schließlich mit einer Dissertation zum ‚Übergangsrecht‘ an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken.⁴⁶³ Anschließend widmete sie sich vollumfänglich ihrer schriftstellerischen Karriere; die Ernennung zur ehrenamtlichen

⁴⁵⁶ Vgl. Der Bundespräsident: <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Berichte/DE/Frank-Walter-Steinmeier/2018/05/180522-Verdienstorden-GG.html>, zuletzt abgerufen am 12.03.2019. Spätestens mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande am 22. Mai 2018 findet sowohl Zehs literarisches als auch außerliterarisches Engagement eine ehrenvolle Würdigung: „Sie ist nicht nur international eine erfolgreiche Schriftstellerin, sondern auch eine politisch aktive Intellektuelle. In ihren Werken, die weltweit in mehr als 30 Sprachen übersetzt wurden, behandelt Juli Zeh immer wieder die Grenzen von Recht und Unrecht, von Freiheit und Verantwortung. Aber sie belässt es nicht dabei, diese Themen literarisch zu bearbeiten. Als promovierte Juristin setzt sich Juli Zeh besonders für die bürgerlichen Freiheitsrechte im digitalen Zeitalter ein – und sie ermuntert andere zum demokratischen Engagement. Sie macht deutlich, dass Individualismus, persönliche Unabhängigkeit und eigenständiges Denken kein Widerspruch sind zum gemeinsamen Engagement und zur Mitgliedschaft in demokratischen Parteien. Juli Zeh stellt klar: Unser Land braucht kein konsumistisches Politikverständnis, sondern engagierte Demokratinnen und Demokraten.“

⁴⁵⁷ Vgl. Freisfeld, Caroline: Geschichten, die das Leben schreibt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 18.06.2012: <https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/mein-weg/juli-zeh-geschichten-die-das-leben-schreibt-11786236.html>, zuletzt abgerufen am 28.12.2021. Vgl. auch Wagner: Aufklärer der Gegenwart. S. 64f.

⁴⁵⁸ Vgl. Jaqueline Thör: Juli Zeh. In: Online-Lexikoneintrag der Universität Duisburg-Essen: https://www.uni-due.de/autorenlexikon/zeh_kurzbiographie, zuletzt abgerufen am 02.12.2021. Zeh studierte ab 1993 Rechtswissenschaften in Passau und Leipzig und schloss das Erste Staatsexamen 1998 mit der besten Abschlussnote in Sachsen ab.

⁴⁵⁹ Vgl. Juli Zeh: Treideln. 2. Aufl., München, 2015. S. 66f. Nach eigener Aussage waren zwei Bewerbungen nötig, ehe es zur Aufnahme kam. Vgl. auch Munzinger-Archiv: Juli Zeh: <https://www.munzinger.de/search/document?index=mol-00&id=00000023924&type=text/html&query.key=tfQ9aP4b&template=/publikationen/personen/document.jsp&preview=>, zuletzt abgerufen am 20.11.2021.

Nach dem Ablegen des Ersten juristischen Staatsexamens absolvierte sie den ebenfalls juristischen Aufbaustudiengang ‚Recht zur europäischen Integration‘, den sie mit dem Magistergrad ‚LL.M.Eur.‘ (Master of European Law bzw. Magister des Europäischen Rechts) abschloss. Nach einem Referendariat am Landgericht Leipzig legte sie im Jahr 2003 ihr zweites juristisches Staatsexamen ab.

⁴⁶⁰ Juli Zeh: *Adler und Engel*. 21. Aufl., München, 2003.

⁴⁶¹ Juli Zeh: *Spieltrieb*. 20. Aufl., München, 2006.

⁴⁶² Vgl. Zeh: *Treideln*. S. 71f.

⁴⁶³ Vgl. Thör: Juli Zeh: https://www.uni-due.de/autorenlexikon/zeh_kurzbiographie, zuletzt abgerufen am 20.11.21. Das Promotionsthema befasst sich mit der Rechtsetzungstätigkeit von Übergangsverwaltungen am Beispiel des UNMIK (United Nations Mission in Kosovo) und dem OHR (Office of the High Representative) in Bosnien-Herzegowina. Vgl. Körber-Stiftung: Juli Zeh: <https://www.koerberstiftung.de/veranstaltungsuebersicht/gaeste-verzeichnis/veranstaltungen-zu-einem-gast/juli-zeh-167>, zuletzt abgerufen am 20.11.2021. Die Arbeit wurde mit dem Deutschen Studienpreis der Körber-Stiftung 2011 ausgezeichnet und gilt als Grundlagenarbeit zur völkerrechtlichen Beurteilung von Demokratisierungsvorgängen in Krisenstaaten.

Landesverfassungsrichterin des Landes Brandenburg im Dezember 2018 ⁴⁶⁴ schuf schlussendlich eine Verbindung zu ihren juristischen Wurzeln. Für dieses Amt war sie von der SPD, deren Mitglied sie seit einigen Jahren ist, vorgeschlagen worden. Zeh verbindet – so die allgemeine Lesart – schriftstellerisches Wirken mit gesellschaftlichem Engagement; sie tritt auch jenseits ihrer literarischen Texte in Erscheinung, was ihr in der Öffentlichkeit den Ruf einer intellektuell agierenden Autorin bescherte. ⁴⁶⁵

Die folgende Darstellung gilt intellektuellen Konzepten der Nachkriegszeit und Zehs konkreter schriftstellerischer und publizistischer Arbeit. Ferner soll ein Blick in ihr poetologisches Programm im Zusammenwirken mit literaturbetrieblichen Bedingtheiten die Ausführungen ergänzen. Angestrebt ist eine bündige Betrachtung von Texten, Eigenzuschreibungen und literaturbetrieblichen Prinzipien als Handlungszusammenhang von Gegenwartsliteratur. Die vorliegende Arbeit möchte weder eine ausführliche Darlegung der Geschichte von Intellektuellen leisten noch alle verfügbaren Texte Zehs im Detail analysieren. Die Überlegungen zu den Mechanismen des Literaturbetriebs verfolgen das Ziel, mögliche Hinter- und Beweggründe aufzudecken, die mit der Produktion und der Verbreitung von literarischen Texten relevant erscheinen.

4.1 Intellektualität – Begriff und Konzepte

Gemeinhin gilt für eine intellektuelle Einmischung Émile Zolas in der Zeitung *L'Aurore* erschienener Brief „J'accuse“ ⁴⁶⁶ aus dem Jahr 1898 infolge der Dreyfus-Affäre als Gründungsakt, wenn auch der Begriff ‚Les intellectuels‘ von den Nationalisten ursprünglich pejorativ verwendet wurde. ⁴⁶⁷ War die Einschätzung Intellektueller über die Zeitläufte hinweg durchaus wechselnder Natur, erscheint auch eine präzise Begriffsdefinition mühsam. Georg Jäger fasst in seinem Beitrag *Der Schriftsteller als Intellektueller* ⁴⁶⁸ die Problematik um Bestimmungsversuche treffend zusammen: „Die Definition des Intellektuellen ist die

⁴⁶⁴ Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 12.12.2018. Juli Zeh zur Verfassungsrichterin gewählt: <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/brandenburg-juli-zeh-zur-verfassungsrichterin-gewaehlt-15937798.html>, zuletzt abgerufen am 20.11.2021. Kein Verfasser genannt.

⁴⁶⁵ Vgl. Lars Richter: Juli Zeh: Literatur und Engagement unter Leuten. In: Protest und Verweigerung. Paderborn, 2019. S. 129. Richter bezeichnet Zeh als „prominente Vertreterin einer politisch engagierten Gegenwartsliteratur.“

⁴⁶⁶ Vgl. Ernst: Literatur und Subversion. S. 21. Vgl. ebenfalls Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. 7. Aufl., Frankfurt a. M., 2016. S. 524.

⁴⁶⁷ Vgl. Ernst: Literatur und Subversion. S. 21.

⁴⁶⁸ Georg Jäger: Der Schriftsteller als Intellektueller. Ein Problemaufriß. In: Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg. Hrsg. v. Sven. Hanuschek/Therese Hörnigk/Christine Malende. Tübingen, 2000. S. 1-25. Vgl. auch Dietz Bering: „Intellektueller“ – in Deutschland ein Schimpfwort? Historische Fundierung einer Habermas-Lübbe Kontroverse. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht/15 = 53.-54. Jg. 1984. S. 64f. Bering bestätigt den Mangel einer fassbaren Definition, die einer Beliebigkeit Vorschub leisten kann.

Diskussion um seine Definition.⁴⁶⁹ Der Verdacht Baumanns, Intellektuelle sprächen vor allem über andere Intellektuelle, wir es hier also zum einen mit einem eng gefassten Kreis Betroffener zu tun haben, die sich zum anderen mit Fragen der „Selbstentwertung“⁴⁷⁰ beschäftigen, bestätigt dies. Doch nicht nur lässt sich die Figur des Intellektuellen begrifflich schwer fassen, dem zur Seite stellten sich im Westdeutschland der 1960er- und 1970er-Jahre außerdem negativ gezeichnete Vorbehalte.⁴⁷¹ Erst nach dieser Zeit etablierte sich eine Position, nach der Intellektuelle eine positiv konnotierte Zuschreibung erfuhren, sie mithin als Personen galten,

die kritische Distanz zu den Mächtigen in den Staatsapparaten halten, Abstand halten auch zu erstarrten Ideologien, Menschen, die sich fachidiotischer Denk- und rollenspezifischer Lebensweise entziehen, um – streng an demokratischen Ideen und Menschenrechten orientiert – in der Stunde der Gefahr ihre Stimme öffentlich zu erheben.⁴⁷²

Nach Michel Foucault sind es zuvorderst Schriftsteller, die diesen Anspruch erfüllen können; „Der Intellektuelle par excellence, das war bislang der Schriftsteller: Als Universalbewußtsein, als freies Subjekt stellte er sich jenen gegenüber, die nichts weiter waren als *Kompetenzen* im Dienst des Staates oder des Kapitals (Ingenieure, Beamte Lehrer).“⁴⁷³ Eine politische oder gar parteiliche Gebundenheit stünde dem Anspruch von Intellektuellen, der sich auf freiheitliches Einschalten in einen Diskurs gründet, entgegen.⁴⁷⁴ Wie zuvor Foucault, spricht auch Jean-Francois Lyotard von einem umfassenden Konzept der Universalität⁴⁷⁵ in Bezug auf intellektuelle öffentliche Intervention. Jene Universalität unterliegt drei Merkmalen, wie „das Fehlen der direkten Verantwortlichkeit für praktische Dinge“⁴⁷⁶, „das Fehlen jener Kenntnisse aus erster Hand, wie sie nur die tatsächliche Erfahrung geben kann“⁴⁷⁷ sowie die „Neigung zu einer kritischen Haltung“.⁴⁷⁸ Es ist jene Position, die Intellektuelle legitimiert, sich außerhalb von spezifischem Fachwissen – von einer übergeordneten Perspektive aus – zu gesellschaftlichen Kontexten zu Wort zu melden. Das Vertreten von allgemein menschlichen

⁴⁶⁹ Jäger: Der Schriftsteller als Intellektueller. S. 1.

⁴⁷⁰ Zygmunt Baumann: Unerwiderte Liebe. Die Macht, die Intellektuellen und die Macht der Intellektuellen. In: Propaganda. Meinungskampf, Verführung und politische Sinnstiftung 1789-1989. Hrsg. v. Ute Daniel/Wolfram Siemann. Frankfurt a. M., 1994. S. 172.

⁴⁷¹ Vgl. Jäger: Der Schriftsteller als Intellektueller. S. 2.

⁴⁷² Bering: „Intellektueller“ – in Deutschland ein Schimpfwort? S. 68.

⁴⁷³ Michel Foucault: Tod des universellen Intellektuellen. In: Der Staub und die Wolke. 2. Aufl., Bremen, 1993. S. 63. Vgl. auch Jäger: Der Schriftsteller als Intellektueller. S. 13. Jäger stellt dies vor allem für die Zeit der Aufklärung heraus, in der Schriftsteller und Philosophen als „Prototypen des Intellektuellen“ gelten. Vgl. auch Arnold Gehlen: Das Engagement der Intellektuellen gegenüber dem Staat. In: Einblicke. Arnold Gehlen Gesamtausgabe. Hrsg. v. Karl-Siegbert Rehberg. Frankfurt a. M., 1978. S. 9. Für Gehlen sind Intellektuelle „Menschen, die die Macht des gesprochenen und geschriebenen Wortes handhaben [...]“

⁴⁷⁴ Vgl. Jäger: Der Schriftsteller als Intellektueller. S. 4.

⁴⁷⁵ Vgl. Jean-Francois Lyotard: Grabmal des Intellektuellen. Hrsg. v. Peter Engelmann. 2., überarb. Aufl., Wien, 2007. S. 19.

⁴⁷⁶ Gehlen: Das Engagement der Intellektuellen gegenüber dem Staat. S. 10.

⁴⁷⁷ Ebd.

⁴⁷⁸ Ebd.

Werten und die Fähigkeit, diese aus dem Blickwinkel des Proletariats ebenso zu betrachten und zu werten, wie auch die Haltung eines Staates zu begreifen und zu erfassen, gibt ihren Wortmeldungen Kraft und legitimiert diese.⁴⁷⁹ Jäger schließlich leistet eine kompakte Beschreibung von Charakteristika, die Intellektuellen ganz allgemein zuzuschreiben sind: Demnach setzt ein Schriftsteller „sein Ansehen ein, um sich in einem konkreten Fall politisch zu engagieren“.⁴⁸⁰ Dies tut er „im Namen allgemeiner aufklärerischer Werte wie der Wahrheit [...] und der republikanischen Grundwerte (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit)“.⁴⁸¹ Er „bedient sich der Medien, um Öffentlichkeit herzustellen, und setzt dabei spezifische publizistische und rhetorische Mittel ein (Offener Brief, Appell, Erklärung, Resolution, Gruppenmanifest)“.⁴⁸² Sein Engagement behält er auch in schwierigen Situationen bei, „indem er persönlich die Konsequenzen trägt (Verurteilung, Exil)“.⁴⁸³

Die Idee des intellektuellen Universalismus erfuhr am Ende der 1970er- und zu Beginn der 1980er-Jahre einen Deutungs- und Bezeichnungswandel hin zu „spezifische[n]“⁴⁸⁴ Intellektuellen, die „Wissenschaftler als Experten“⁴⁸⁵ repräsentieren sollten. Sie waren nach dieser Lesart aufgerufen, anhand von nachweislicher Expertise in gesellschaftliche und/oder politische Diskurse hineinzuwirken. Dieser radikale Umbruch erfolgte aufgrund der zunehmenden Ausdifferenzierung der Diskurse selbst, die eine übergeordnete Vermittlung von ausschließlich allgemeingültigen Werten zweifelhaft erscheinen ließ oder sogar verunmöglichte.⁴⁸⁶ Das Konzept dieser ‚spezifischen Intellektuellen‘⁴⁸⁷ sollte sodann eine erneute Wandlung zu ‚vernetzten Intellektuellen‘⁴⁸⁸ erfahren, die sich auf ein veränderndes mediales Umfeld nebst den damit verbundenen Bedingungen berief.⁴⁸⁹ Die Wandlungsprozesse sind nicht nur einer wachsenden Diskursvielfalt geschuldet, sondern eng mit den auftretenden und sich stets beschleunigenden Verbreitungswegen verflochten. Seit der

⁴⁷⁹ Vgl. Lyotard: Grabmal des Intellektuellen. S. 11f. Vgl. auch Jäger: Der Schriftsteller als Intellektueller. S. 5-7.

⁴⁸⁰ Jäger: Der Schriftsteller als Intellektueller. S. 15.

⁴⁸¹ Ebd.

⁴⁸² Ebd.

⁴⁸³ Ebd.

⁴⁸⁴ Michel Foucault: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979. Hrsg. v. Daniel Defert/François Ewald. Frankfurt a. M., 2003. S. 148. Vgl. Ingrid Gilcher-Holtey (Hrsg.): Prolog. In: Eingreifende Denkerinnen. Tübingen, 2015. S. 3-9.

⁴⁸⁵ Foucault: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. S. 148.

⁴⁸⁶ Vgl. Ernst: Literatur und Subversion. S. 31. Vgl. Lyotard: Grabmal des Intellektuellen. S. 19. Lyotards Postulat vom Ende des universellen Intellektuellen nimmt diesen Umstand auf und spricht sich im Gegenzug für eine „Vielheit der Verantwortlichkeiten“ aus.

⁴⁸⁷ Vgl. Ernst: Literatur und Subversion. S. 31. Vgl. Foucault: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. S. 148.

⁴⁸⁸ Vgl. Thomas Ernst/Dirk von Gehlen: Vom universellen zum vernetzten Intellektuellen. Die Transformation einer politischen Figur im Medienwandel von der Buchkultur zum Internet. In: Leitmedien. Konzepte-Relevanz-Geschichte. Band I. Hrsg. v. Daniel Müller/Annemone Ligensa/Peter Gendolla. Bielefeld, 2009. S. 235.

⁴⁸⁹ Vgl. ebd. S. 225f.

Etablierung des Internets und damit des Zuwachses von digitalen Plattformen, entstanden schließlich neue Möglichkeiten für Wortmeldungen, die oftmals mit dem Austausch mit einer erweiterten Gemeinschaft einhergingen.⁴⁹⁰ Mittels der daraus erwachsenden Kommunikationsmöglichkeiten ist folglich eine partizipative Interaktion ohne Bindung an eine deutungshoheitliche Instanz möglich.⁴⁹¹ Autor*innen sind in einem solchen Verfahren mehr „Markenname, der bestimmte Inhalte authentifiziert, die größtenteils interaktiv oder kollaborativ entwickelt worden sind“.⁴⁹² Diese veränderten medial-gründierten Bedingungen für eine Einmischung eröffnen zwar neue Wege, stellen sich jedoch bisherigen Verbreitungswegen lediglich an die Seite, ohne diese zu ersetzen. So kann sich intellektuelles Wirken noch immer mittels gedruckter Texte vollziehen und gleichzeitig digitale Formate nutzen. Worauf aber gründet sich jenseits der oftmals in der Forschung angeführten Episode Zolas intellektuelles Denken der Nachkriegszeit in Europa und in Deutschland, und wie lassen sich diese Konzepte für eine Betrachtung Zehs als öffentliche Intellektuelle ausdeuten?⁴⁹³

Der Blick auf konkrete Konzepte kann und muss sich auf die 1947 von Jean-Paul Sartre verfassten Gedanken zu einer ‚littérature engagée‘ in seiner Schrift *Qu’est-ce que la littérature (Was ist Literatur?)*⁴⁹⁴ und damit zum Fundament intellektuellen Wirkens nach dem Zweiten Weltkrieg richten.⁴⁹⁵ Sartre formuliert darin seine Auffassung von der Funktion und der Bedeutung engagierter Literatur:

Welchen Aspekt der Welt willst du enthüllen, welche Veränderung willst du der Welt durch diese Enthüllung beibringen? Der ‚engagierte‘ Schriftsteller weiß, daß Sprechen Handeln ist: er weiß, daß Enthüllen Verändern ist und daß man nur enthüllen kann, wenn man verändern will.⁴⁹⁶

Schriftsteller*innen haben einen klaren Auftrag, nämlich den des Benennens von gesellschaftlichen Missständen mit den Mitteln der Sprache.⁴⁹⁷ Autor*innen und Rezipienten gehen im Idealfall einen Bund ein, der einerseits sinnstiftend, andererseits sinnentnehmend ist.⁴⁹⁸ Schriftsteller*innen übernehmen nach Sartre zweifellos die Aufgabe, die Leserschaft

⁴⁹⁰ Vgl. ebd. S. 226. Der/die Intellektuelle „inszeniert sich nicht mehr als genialischer Autor, sondern als gleichberechtigter Teil einer in intensivem kommunikativem Austausch stehenden Community.“

⁴⁹¹ Vgl. ebd. S. 238f.

⁴⁹² Ebd. S. 239.

⁴⁹³ Vgl. Sonja Klocke: Die Provinz als Austragungsort globaler Probleme: Juli Zehs *Unterleuten* (2016). In: Das Politische in der Literatur der Gegenwart. Hrsg. v. Stefan Neuhaus/Immanuel Nover. Berlin, 2019. S. 497. Klocke sieht in Zeh eine eindeutige Vertreterin von engagierter Literatur.

⁴⁹⁴ Jean-Paul Sartre: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Band 3. Was ist Literatur? Hrsg. v. Traugott König. 6. Aufl., Hamburg, 2006.

⁴⁹⁵ Vgl. Ernst: Literatur und Subversion. S. 22.

⁴⁹⁶ Sartre: Was ist Literatur. S. 26.

⁴⁹⁷ Vgl. ebd. S. 28f.: „Mit einem Wort, es geht darum, worüber man schreiben will: über Schmetterlinge oder über die Situation der Juden. Und wenn man es weiß, bleibt zu entscheiden, wie man darüber schreiben wird.“

⁴⁹⁸ Vgl. ebd. S. 57: „Leute derselben Epoche und derselben Kollektivität, die dieselben Ereignisse erlebt haben, die sich dieselben Fragen stellen oder sie umgehen, haben denselben Geschmack im Mund, sie haben miteinander

aufzuklären,⁴⁹⁹ mehr noch, beweist sich engagierte Literatur nach dem Konzept Sartres durch einen selbst erteilten Auftrag zur Aufklärung.⁵⁰⁰ Engagierte Schriftsteller*innen möchten kein „unparteiisches Gemälde“⁵⁰¹ von gesellschaftlichen Gegebenheiten zeichnen, stattdessen positionieren sich zu diesen, unterstehen und folgen einem Ziel.⁵⁰² Nach Sartres Konzept sind sie mit einem klaren Auftrag versehen, den sie mit Bestimmtheit und Zuverlässigkeit erfüllen und damit wenig Raum für etwaige interpretatorische Spielräume zulassen.

In Westdeutschland etablierte Hans Werner Richter nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Gruppe 47 einen wegweisenden intellektuellen Zirkel, der schnell zum literarischen Zentrum in der noch jungen Bonner Republik avancierte.⁵⁰³ Unter den Mitgliedern fanden sich so klangvolle Namen wie Günter Grass, Ingeborg Bachmann, Siegfried Lenz, Peter Härtling, um nur einige zu nennen, darunter auch Friedrich Christian Delius,⁵⁰⁴ von dessen Dorfgeschichte *Die Birnen von Ribbeck* bereits die Rede war. Der Erfolg der Gruppe 47 im Allgemeinen und einzelner Schriftsteller*innen im Besonderen wurzelte dabei in nachvollziehbaren Beweggründen, hatte doch die Gruppenmitglieder

Bedingungen der Homogenität gehabt, die historisch nicht wiederholbar sind: die feste Einbindung der Literatur in den Meinungsbildungsprozeß und einen oppositionellen Konsens, der sich aus der Ablehnung obsoleter Mentalitäten, insbesondere der mangelnden Überwindung des faschistischen Erbes ergab.⁵⁰⁵

Zahlreiche aus der Gruppe hervorgegangene Texte thematisieren die Zeit des Nationalsozialismus und die Frage nach der geeigneten schriftstellerischen Form im Nachgang

dieselbe Komplizenschaft, sie haben gemeinsame Leichen im Keller. Deshalb braucht man nicht soviel zu schreiben: es gibt Schlüsselwörter.“ Ebd. S. 58: „Und da ja die Freiheiten des Autors und des Lesers einander über eine Welt suchen und affizieren, kann man ebensogut sagen, daß es die Wahl eines bestimmten Aspekts der Welt durch den Autor ist, die über den Leser entscheidet, und daß umgekehrt der Schriftsteller durch die Wahl seines Lesers über sein Sujet entscheidet.“

⁴⁹⁹ Vgl. ebd. S. 62.

⁵⁰⁰ Vgl. ebd. S. 39. Vgl. auch ebd. S. 41. Jedes literarische Werk ist demnach notwendigerweise ein Appell an die Leser*innen und deren Freiheit.

⁵⁰¹ Ebd. S. 26.

⁵⁰² Vgl. ebda. S. 26f. Vgl. Vivian Liska: Denkraum Literatur. Betrachtungen zur Kafkarezeption in der Philosophie. In: Topographien von Intellektualität. Hrsg. v. Jürgen Fohrmann/Carl Friedrich Gethmann. Göttingen, 2018. S. 89. Die Literatur stellt Liska als ‚stärkste‘ Funktion im Rahmen intellektuellen Wirkens heraus.

⁵⁰³ Vgl. Heinz Ludwig Arnold: Die Gruppe 47. Hamburg, 2004. S. 8. Vgl. ebda S. 42. Der organisatorische Kopf der Gruppe, Hans Werner Richter, hatte den Namen ‚Gruppe 47‘ in Anlehnung an die in Spanien nach dem gegen Amerika verlorenen Krieg sich formierte ‚Gruppe 98‘ gewählt. Vgl. Wagner: Aufklärer der Gegenwart. S. 40. Wagner hält fest, dass die Gruppe 47 „den politischen und moralischen Anspruch der Literatur bzw. der Literaten vor allem in den 1950er und 1960er Jahren“ formulierte und bis heute paradigmatisch für literarisches Engagement steht.

⁵⁰⁴ Vgl. Arnold: Die Gruppe 47. S. 8.

⁵⁰⁵ Hermann Kinder: Sätze zum Satz vom Ende der Literatur. In: Text + Kritik. Vom gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur. Heft 113. München, 1992. S. 6.

zu den Schrecknissen jener Zeit.⁵⁰⁶ Die Mitglieder waren bestrebt, eine Art ‚Nullpunkt‘⁵⁰⁷ herbeizuführen, von dem aus die Vergangenheit zwar nicht verleugnet, aber ein schriftstellerisches Wirken auf die Zukunft – auf der Basis einer antifaschistischen und antimilitaristischen Haltung – ausgerichtet sein sollte.⁵⁰⁸ Während des ersten Treffens im September 1947 am Bannwaldsee stand noch ausschließlich das Vorlesen einzelner Texte sowie eine sich anschließende Diskussion über sie im Vordergrund;⁵⁰⁹ im Verlauf der kommenden Jahre sollte sich dieses Format um einen zu vergebenden Preis sowie anwesende Literaturkritiker erweitern, und nach zehn Jahren des Bestehens entwickelten sich die Gruppentagungen schließlich zu einem Marktplatz des Literaturbetriebs.⁵¹⁰ Die Autor*innen begannen gezielt für die kommenden Treffen zu schreiben, verbunden mit der Hoffnung, bei Kritikern, Verlegern und Journalisten ein möglichst positives Bild abzugeben.⁵¹¹ Nach 20 Jahren, 1967, fand schließlich ein Treffen in der Pulvermühle in der Nähe Erlangens statt, das – unter anderem befeuert von Protesten von Erlanger Studierenden – das Ende der Gruppe 47 besiegelte.⁵¹² Eine zu einem späteren Zeitpunkt geplante Tagung bei Prag konnte schlussendlich wegen des Einmarschs von Truppen des Warschauer Pakts nicht mehr stattfinden. Daraufhin sollte es keine Einladung zu weiteren Gruppentreffen mehr geben; die legendäre Gruppe 47 fand so ein unspektakuläres Ende.⁵¹³

Günter Grass profilierte sich als eine der herausragenden Persönlichkeiten innerhalb der 47er. Sein literarischer Durchbruch gelang ihm auf der Tagung in Großholzleute 1958. Der folgende Exkurs zu Grass will eine etwaige programmatische Verbindungslinie zu Zeh ausloten, denn nachweislich war Grass nicht nur seit dem Erscheinen seines Romans *Die Blechtrommel*⁵¹⁴ ein überaus erfolgreicher Autor, sondern engagierte sich für lange Jahre politisch.⁵¹⁵ Er selbst war

⁵⁰⁶ Vgl. Arnold: Die Gruppe 47. S. 10f. Die je eigene Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus wurde nicht automatisch in die Reflexionen miteinbezogen. Scharfe Kritik kam unter anderem von Elfriede Jelinek, die in der Gruppe eine „Sadistenvereinigung“ sah oder auch von Maxim Biller, der die Gruppe „einen Kleinbürger-Stammtisch, eine Art entnazifizierte Reichsschrifttumskammer, eine Vereinigung ehemaliger Nazi-Soldaten und HJler“ nannte.

⁵⁰⁷ Vgl. ebd. S. 14. Vgl. Dietz Bering: Die Epoche der Intellektuellen 1898-2001. Geburt, Begriff, Grabmal. Berlin, 2010. S. 317-320.

⁵⁰⁸ Vgl. Nicole Weber: Vom „Druck der Verzweiflung“ in der frühen Gruppe 47. Partikuläre Moral in Alfred Anderschs Essay „Deutsche Literatur in der Entscheidung“ (1948). In: Realistisches Erzählen als Diagnose von Gesellschaft. Hrsg. v. Carsten Gansel/Manuel Maldonado Alemán. Berlin, 2018. S. 107.

⁵⁰⁹ Vgl. Helmut Böttiger: Die Gruppe 47. Als die deutsche Literatur Geschichte schrieb. München, 2013. S. 55.

⁵¹⁰ Vgl. Arnold: Die Gruppe 47. S. 93f.

⁵¹¹ Vgl. ebd. und ebd. S. 128.

⁵¹² Vgl. Böttiger: Die Gruppe 47. S. 410f.

⁵¹³ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung: Aufstieg und Ende der Gruppe 47: <https://www.bpb.de/apuz/30413/aufstieg-und-ende-der-gruppe-47?p=all>, zuletzt abgerufen am 17.09.2020.

⁵¹⁴ Günter Grass: Die Blechtrommel. 19. Aufl., München, 2007.

⁵¹⁵ Vgl. Ute Brandes: Günter Grass. S. 39.

darauf bedacht, literarisches Werk und politisches Engagement voneinander zu trennen.⁵¹⁶ Triebfeder für sein Engagement war die Überzeugung, Politik und politische Prozesse nicht ausschließlich den Parteien zu überlassen, vielmehr die Bürger*innen zu politischer Partizipation anzuregen und folglich das Wesen der Demokratie zu stärken und zu erhalten.⁵¹⁷ Sein politisches Wirken, viele Jahre an die Persönlichkeit Willy Brandts gebunden, wurde zu Beginn der 1970er-Jahre zunehmend kritisch bewertet und unter den Verdacht einer indirekten Aufmerksamkeitsverlagerung gestellt.⁵¹⁸ Grass selbst verteidigte sich mit der Wirkmacht, die Schriftsteller*innen anvisieren und ausüben sollten, nämlich stets aus der Mitte der Gesellschaft heraus, nicht von einer übergeordneten oder abseitigen Position aus.⁵¹⁹ In den 1970er-Jahren organisierte er ein Treffen von Schriftsteller*innen aus Ost- und Westdeutschland und gründete zudem 1976 gemeinsam mit Heinrich Böll und Carola Stern die Zeitschrift „L'76. Demokratie und Sozialismus“⁵²⁰, die (später in L'80 umbenannt), die sich mit dem Verhältnis von Sozialismus und Marktwirtschaft auseinandersetzte.⁵²¹ Die von Grass stets postulierte Trennung von literarischer und außerliterarischer, also politischer, Arbeit erläuterte er selbst anhand zweier Bierdeckel:

Der hier ist die politische Arbeit, mache ich als Sozialdemokrat und Bürger; der ist mein Manuskript, mein Beruf, mein Weißnichts. Ich ließ zwischen den Bierdeckeln Distanz wachsen, näherte beide einander, stellte sie, sich stützend gegeneinander, verdeckte mit dem einen den anderen (dann mit dem anderen den einen) und sagte: Manchmal schwierig, aber es geht.⁵²²

Politik darf als kontinuierlich begleitender Inhalt der literarischen Texte Grass' gelten:

Politisch in einem weiteren Sinne, sind fast alle Schriften von Günter Grass. Von der kritischen Aneignung der Vergangenheit in der Danziger Trilogie bis zum postatomaren Szenario der *Rätin* und der deutschpolnischen Liaison der *Unkenrufe* verschieben sich zwar die Akzente, nicht jedoch die grundsätzliche Haltung des Autors, sich zentraler gesellschaftspolitischer Themen anzunehmen. Diese fließen nicht nur en passant und gewissermaßen zwangsläufig in das Werk des Gegenwartsautors ein, Grass selbst bricht den Stein, den er zu behauen gedenkt, und sucht über den generellen Widerstand, den Literatur ihrer Form nach der Politik leisten kann, die inhaltliche Auseinandersetzung mit sozialen und allgemein politischen Fragen.⁵²³

⁵¹⁶ Vgl. Heinz Ludwig Arnold/Franz Josef Görtz (Hrsg.): Vorbemerkung. In: Günter Grass – Dokumente zur politischen Wirkung. München, 1971. S. X.

⁵¹⁷ Vgl. Martin Kegel/Stefan Soldovieri/Lauro Tate: Die Stimme der Vernunft. Günter Grass und die SPD. In: Günter Grass. Ästhetik des Engagements. Hrsg. v. Hans Adler/Jost Hermand. New York, 1996. S. 47.

⁵¹⁸ Vgl. Hanspeter Brode: Günter Grass. S. 123. Vgl. ebd. Max Frisch fragt öffentlich, wie Grass als Schriftsteller trotz des eindeutigen politischen Engagements neutral bleiben kann.

⁵¹⁹ Vgl. Brandes: Günter Grass. S. 40. Vgl. Brode: Günter Grass. S. 127. Vgl. Gertrude Cepl-Kaufmann: Günter Grass. Eine Analyse des Gesamtwerkes unter dem Aspekt von Literatur und Politik. Kronberg, 1975. S. 185: „Entscheidender Schritt zur Beurteilung der Funktion des Schriftstellers in der Gesellschaft ist der aktive Ansatz, den Schriftsteller selbst erst einmal als Normalbürger zu beweisen, der wie dieser Teilhaber der Demokratie ist, für den „Politik...keine Geheimwissenschaft“ ist.“

⁵²⁰ Brandes: Günter Grass. S. 43

⁵²¹ Vgl. ebd. Vgl. Hanspeter Brode: Günter Grass. S. 130. Brode weist darauf hin, dass sich das Projekt auch gegen „Intoleranz und Bürokratismus in Ost und West“ wandte.

⁵²² Cepl-Kaufmann: Günter Grass. S. 194. Vgl. ebd. S. 199: „I have two roles, the role of an artist and a citizen. There's a difference. I write a speech, and I write a novel. Each one has its own laws so to speak.“

⁵²³ Kegel/Soldovieri/Tate: Die Stimme der Vernunft. Günter Grass und die SPD. S. 39. Vgl. auch Brode: Günter Grass. S. 52-102. Vgl. Cepl-Kaufmann: Günter Grass. S. 189.

Gertrude Cepl-Kaufmann geht davon aus, dass Grass' politisches Engagement insofern für die literarische Produktion von Bedeutung war, als sich durch sie sein schriftstellerischer „Erfahrungsraum“⁵²⁴ erweitern konnte. Grass sah sich stets als Zeitgenosse, was seine politischen Äußerungen legitimiert und fundiert,⁵²⁵ fühlte sich aber nicht als engagierter Schriftsteller im Sinne Sartres. Für ihn war jenes Engagement selbstverständlicher Teil seines Wirkens und damit aus den Texten schon immer eingeschrieben, ohne dass dies programmatisch so hätte benannt sein müssen.⁵²⁶ In den 1980er-Jahren schließlich verließ Grass zunehmend den parteilich-engagierten Rahmen und trat mehr als in den Jahrzehnten zuvor als politisches Individuum auf.⁵²⁷

Der appellativen Konzeption Sartres folgte in Westdeutschland mit der Gruppe 47 eine neue Phase des literarischen Einwirkens. Grass als deren profiliertes Mitglied wiederum ist ein Beispiel für die Verbindung von politischem Engagement und schriftstellerischer Arbeit. In den 1990er-Jahren entwickelte sich indes eine zentrale Strömung unbeschwert-erzählender Literatur, die wenig mit politischem Engagement in Verbindung stand⁵²⁸ und sich bekanntermaßen unter dem Begriff ‚Popliteratur‘ festigte. Mit der Jahrtausendwende lässt sich sodann eine Abkehr von nichtpolitischer Literatur feststellen, lediglich vereinzelt fanden sich Beiträge in programmatischen Schriften. So formulierten im Jahr 2001 in der Zeitschrift *Akzente*⁵²⁹ Norbert Niemann und Georg M. Oswald:

Zwar ist das Politische nicht aus der Literatur verschwunden, aber gemeinsame Paradigmen für eine literarische Diskussion der politischen Zustände sind bisher nicht erkennbar. In einem Heft der Zeitschrift „Akzente“ soll der Versuch unternommen werden, Perspektiven auf die politischen Problem- und Konfliktzonen in der gegenwärtigen Gesellschaft mosaikartig zusammenzustellen und nach dem heute noch möglichen Verhältnis von Politik und Literatur zu fragen.⁵³⁰

Spätestens mit den Anschlägen des 11. September 2001 kehrte eine neue Ernsthaftigkeit in die Gegenwartsliteratur zurück.⁵³¹ Die Literaturschaffenden sahen sich zunehmend mit der

⁵²⁴ Ebd. S. 184

⁵²⁵ Vgl. Elena Agazzi: Das Recht des Individuums bei Sebald und Grass im Licht der Kritischen Theorie. In: Gegenwart. Literatur. Geschichte. Zur Literatur nach 1945. Hrsg. v. Wolfgang Braungart/Lothar van Laak. Heidelberg, 2013. S. 109.

⁵²⁶ Vgl. Volker Neuhaus: Günter Grass. 3. Aufl., Stuttgart, 2010. S. 143: „Grass lehnt stets den Sonderbegriff einer „engagierten Literatur“ als einen „weißen Schimmel“ ab.

⁵²⁷ Vgl. Kegel/Soldovieri/Tate: Die Stimme der Vernunft. Günter Grass und die SPD. S. 50.

⁵²⁸ Vgl. Andrea Köhler/Rainer Moritz: Einleitung. In: Maulhelden und Königskinder. Zur Debatte über die deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Leipzig, 1998. S. 7-14. Vgl. Wagner: Aufklärer der Gegenwart. S. 45.

⁵²⁹ Norbert Niemann/Georg M. Oswald: Aus der Einladung zur Mitwirkung an diesem Heft. In: *Akzente*. Zeitschrift für Literatur. München, 2001/3. Vorwort, keine Seitenangabe.

⁵³⁰ Ebd. S. 193. Vgl. Wagner: Aufklärer der Gegenwart. S. 53.

⁵³¹ Vgl. ebd.

Aufforderung konfrontiert, welthaltige Literatur, die sich in ihrem Bezug zu realweltlichen Gegebenheiten definiert, zu verfassen.⁵³²

4.2 Die Autorin Juli Zeh

Zeh sei so „etwas wie die neue Gruppe 47 als Ein-Personen-Betrieb“,⁵³³ schrieb Volker Weidermann in einem Artikel der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Und in der Tat verfasst sie seit 2001 literarische und nichtliterarische Texte, schaltet sich öffentlich in Gegenwartsdiskurse auch jenseits ihrer literarischen Schriften ein, hält Vorträge und Lesungen, besucht Talkshows und ist nicht zuletzt eine Dorfbewohnerin. Kurz: Zeh ist eine sichtbare, lesbare und vernehmbare Stimme, literarisch sowie nicht-literarisch. Will man sich dem ‚Phänomen Zeh‘ nähern, ist ein Einblick in ihr bisheriges Wirken unerlässlich. Im Folgenden soll daher ein konziser Blick auf ihre veröffentlichten Texte, poetologischen Selbstaussagen sowie Überlegungen zu zentralen Mechanismen des Literaturbetriebs Erkenntnisse ermöglichen, die in Bezug auf *Unterleuten* und vor dem Hintergrund des Erarbeiteten zur Gattung Dorfgeschichte sowie den außerliterarischen Forschungsdiskursen zum Dorf bedeutsam sind. Die vorliegende Arbeit berücksichtigt die zahlreichen Wortmeldungen Zehs in TV-Formaten, Zeitungsartikeln oder anderen Interviews nur zu einem relativ geringen Anteil, da aufgrund der bloßen Fülle eine Aufarbeitung in einer eigens dafür vorgesehenen Abhandlung zu rechtfertigen wäre. Die Ausführungen verfolgen vielmehr das Ziel, einen generalisierenden Einblick zu vermitteln und schließlich eine mögliche ‚Haltung‘ der veröffentlichten Texte Zehs im Sinne einer ihnen unterlegten Programmatik zu entschlüsseln.

4.2.1 Literarische und außerliterarische Arbeiten

Zehs Debütroman *Adler und Engel* erzählt von vier jungen Menschen, die in eine Geschichte um einen vorrangig im Balkan agierenden Drogenring verwickelt sind. Darüber hinaus sind die Balkankriege, die sich im Kern in den Jahren 1991 bis 1999 vollzogen, ebenso Teil der Handlung wie das reale Ereignis (und dessen politische Tragweite) der EU-Osterweiterung.⁵³⁴ Die zentralen Themen handeln von Kriegsverbrechen, illegalem Drogen- und Menschenhandel sowie Wirtschaftskriminalität. Die Figuren schwanken stets zwischen Gut und Böse, Recht und

⁵³² Vgl. Hans Adler/Sonja Klocke: Engagement als Thema und als Form. Anmerkungen zur gesellschaftlichen Funktion von Literatur und ihrer Tradition. In: Protest und Verweigerung. Neue Tendenzen in der deutschen Literatur seit 1989. Paderborn, 2019. S. 1. Vgl. Wagner: Aufklärer der Gegenwart. S. 52-61.

⁵³³ Volker Weidermann: Das Prinzip Juli Zeh. Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 01.08.2012: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/autoren/ihr-erfolg-ist-kein-geheimnis-das-prinzip-juli-zeh-11835285.html>, zuletzt abgerufen am 26.05.2021.

⁵³⁴ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung: Osterweiterung: <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-europalexikon/177176/osterweiterung-der-eu>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021.

Unrecht.⁵³⁵ *Adler und Engel* darf als politisch-fiktionaler Text gelten, der schon zu Beginn Zehs schriftstellerischer Karriere ein grundlegendes Aufklärungsanliegen betont.⁵³⁶ Denn auch ihre folgenden fiktionalen Texte stehen oftmals eng mit politischen und gesellschaftlichen Kontexten und dem komplexen Verhältnis von Recht und Moral in Verbindung.⁵³⁷ Dafür steht vor allem die Wahl der thematischen Setzungen, wie auch diejenigen Schauplätze, die für Kriegsverbrechen allgemein bekannt sind und diese erneut ins Gedächtnis rufen. Zeh bearbeitet in diesem Roman ohne Zweifel große politische Themen, die mit juristischen Elementen und Fakten durchsetzt sind. Der Leserschaft zeigt sie damit Möglichkeiten auf, übergeordnete und vermeintlich komplexe Zusammenhänge erneut zu durchdenken sowie in menschliche Abgründe zu blicken.⁵³⁸

Ihr zweiter Roman *Spieltrieb* – erschienen 2004 – festigt in der Nachfolge zu *Adler und Engel* Zehs Reputation als ernstzunehmende Autorin. Auch hier dominieren junge Menschen das Handlungsfeld. Der Schauplatz des Romans ist das fiktive Bonner Privatgymnasium ‚Ernst Bloch‘, in dessen Handlung zwei hochintelligente Schüler (Ada und Alev) ihr Umfeld nicht nur mit klugen Wortbeiträgen, die weit über ihr Alter hinausgehen, überfordern, sondern zudem ein dunkles Spiel initiieren, dessen Zielscheibe der Lehrer Smutek wird (Ada verführt Smutek, Alev filmt). Smutek macht sich in moralischer Hinsicht schuldig, vor allem jedoch erpressbar. Überraschenderweise liegt Erpressung außerhalb des Interesses von Ada und Alev. Vielmehr geht es um das Spiel selbst und dem Ausloten und Erweitern moralischer Grenzen und

⁵³⁵ Vgl. Juli Zeh: *Adler und Engel*. S. 344: „Während er [die Figur Ross, Anm. d. Verf.] sich umständlich die Zigarette ansteckt, bemühe ich mich um Konzentration und denke an die neuen, erleichterten Handels- und Grenzverträge mit den Oststaaten, über denen ich in der Leipziger Niederlassung von Rufus’ Kanzlei gesessen habe, Verträge, die schon jetzt faktisch die EU-Außengrenze um fünfhundert bis siebenhundert Kilometer weiter nach Osten verlegen. Irgendwo am Horizont meines Verstandes beginne ich zu begreifen, an was, zu welchem Zweck und für wen ich da möglicherweise gearbeitet habe, [...]“

⁵³⁶ Vgl. Wagner: *Aufklärer der Gegenwart*. S. 70. Wagner attestiert dem Roman folgerichtig ein „grundsätzliches Repertoire [...], das sich durch Zehs gesamtes literarisches Schaffen ziehen wird: Es ist eine Literatur, die die Fiktion nutzt, sich gesellschaftspolitischen Fragen zu widmen, [...]“

⁵³⁷ Vgl. Eberhard Falcke: *Adler und Engel*. Deutschlandfunk, Artikel v. 26.08.2001: https://www.deutschlandfunk.de/adler-und-engel.700.de.html?dram:article_id=80268, zuletzt abgerufen am 19.12.2020: „[...] sie erweitert ihren Gesichtskreis auf schlüssige Weise vom Subjektiven auf das Allgemeine. Ihr Referenzsystem ist die Zeitdiagnose. Vielleicht lag diese große Form nicht einmal in ihrer Absicht. Auf jeden Fall aber hat sie ihren Roman mit Einfallskraft, Gegenwartsbewußtsein und großer Intelligenz auf diese Ebene hinauf geschrieben.“

⁵³⁸ Vgl. Matthias Rüb: *Verkokste Roadshow*. Juli Zeh zieht mit ihrer Studentenbude um. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 09.10.2001: https://www.buecher.de/shop/wien/adler-und-engel/zeh-juli/products_products/detail/prod_id/25547962/, zuletzt abgerufen am 19.12.2020. In der literaturkritischen Bewertung sahen manche Rezensenten ausgerechnet in den verhandelten politischen Kontexten eine Schwäche des Romans, zudem wurde Zeh bei Erscheinen eine tiefere Kenntnis der Verhältnisse abgesprochen. Rüb attestiert Zeh eine „vollends kindische und beliebige Anspielungen auf die Kriege im ehemaligen Jugoslawien“.

Machbarkeiten.⁵³⁹ Der Roman beschäftigt sich im Kern mit der Spieltheorie⁵⁴⁰ und erläutert zugleich die Unmöglichkeit, das initiierte Spiel dauerhaft fortzuführen. Schlussendlich finden sich die Figuren in einer Gerichtsverhandlung wieder, die zwar vordergründig juristische Anteile klärt, darüber hinaus aber auch moralphilosophische Fragen verhandelt. *Spieltrieb* ist kein politischer Roman im engeren Sinne, häuft jedoch unstrittig intellektuelles Kapital an und weist in Zeiten zunehmender Individualisierung auf die Orientierungsfunktion eines gesellschaftlich anerkannten Rahmens hin. Das dem Roman eingeschriebene Programm kann bereits den ersten Zeilen entnommen werden:

Was, wenn die Urenkel der Nihilisten längst ausgezogen wären aus dem staubigen Devotionalienladen, den wir unsere Weltanschauung nennen? Wenn sie die halb leerräumten Lagerhallen der Wertigkeiten und Wichtigkeiten, des Nützlichen und Notwendigen, Echten und Rechten verlassen hätten, um auf Wildwechsell in den Dschungel zurückzukehren, dorthin, wo wir sie nicht mehr sehen, geschweige denn erreichen können? Was, wenn ihnen Bibel, Grundgesetz und Strafrecht nie mehr gegolten hätten als Anleitung zum Regelbruch zu einem Gesellschaftsspiel? Wenn sie Politik, Liebe und Ökonomie als Wettkampf begriffen?⁵⁴¹

Das Suspendieren eines konventionellen Verständnisses von Sinn, Werten und Idealen, ruft – so die Grundthese des Romans – die Nachtseite menschlichen Verhaltens auf den Plan. Der Rahmen für das eigene Leben, der sich eben auch auf allgemeinen gesellschaftlichen Werten gründet, wird hier verlassen. *Spieltrieb* reagiert damit auf ein Generationengefühl zum Entstehungszeitraum und versucht die Frage nach dem möglichen Ergebnis eines solchen Denkmodells einer Antwort zuzuführen.⁵⁴²

Die Konstruktion von *Schilf* aus dem Jahr 2007 basiert ebenfalls auf einem spielerisch anmutenden Konzept, ist aber im Unterschied zu *Spieltrieb* als Kriminalroman angelegt. Hier diskutieren zwei befreundete Physiker kontrovers die Viele-Welten-Theorie. Die Unwissenheit des Menschen verbunden mit der Unfähigkeit, das große Ganze zu fassen und sich stattdessen in Teilbereiche zu verlieren, ist das dem Roman zugrunde liegende Konzept. Eine Anlage, die – wie sich später zeigen wird – durchaus für *Unterleuten* Relevanz hat. „Am Ende“, so

⁵³⁹ Vgl. Sonja Arnold: Zwischen Nihilismus und Spieltheorie. In: Revista de Filologia Alemana 2011, vol. 19. S. 207f. Arnold vertritt eine Verbindung von Nihilismus und Spieltheorie, die für die Gesamtentwicklung des Romans konstituierend ist.

⁵⁴⁰ Zum Begriff ‚Spieltheorie‘: Die Spieltheorie ist eine mathematische Methode, die das rationale Entscheidungsverhalten in sozialen Konfliktsituationen ableitet, in denen der Erfolg des Einzelnen nicht nur vom eigenen Handeln, sondern auch von den Aktionen anderer abhängt. In: Gabler Wirtschaftslexikon: Spieltheorie: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/spieltheorie-46576>, zuletzt abgerufen am 22.09.2020.

⁵⁴¹ Zeh: *Spieltrieb*. S. 7.

⁵⁴² Vgl. Wagner: *Aufklärer der Gegenwart*. S. 75. Vgl. Zeh: *Spieltrieb*. S. 260: „Nur im Spiel sei dem Menschen echte Freiheit möglich. Das Spielen verpflichte zur Gleichheit, da allen Spielern dieselben Voraussetzungen eingeräumt würden, und verwirkliche außerdem den Gedanken der Rechtssicherheit, weil ein Spiel nur innerhalb der eigenen Regeln stattfinden könne.“

vermittelt es der Text „scheint alles anders, als der Kommissar gedacht hat“. ⁵⁴³ Im Handlungsverlauf münden die unterschiedlichen thematischen Fixierungen der beiden Protagonisten in gesetzeswidrige und erschütternde Geschehnisse (Kindesentführung und Mord). Erneut legt Zeh damit einen Roman vor, der mögliche Konsequenzen auszuloten versucht, wie sie bei Verlassen des gesellschaftlichen Bodens entstehen können. Die Vernunft als maßgebliche Errungenschaft der Aufklärung wird hier außer Kraft gesetzt, was ein Festhalten an moralisch vertretbarem Handeln verhindert. Der Roman *Schilf* setzt an der Grundsätzlichkeit von richtigem und falschem Handeln an und arbeitet sich in subtiler und dennoch intensiver Weise an der überformenden Frage nach dem Werterahmen des menschlichen Miteinanders ab. Trotz der vordergründig distinkten Thematik zu *Spieltrieb*, lassen sich Ähnlichkeiten kaum ignorieren, denn die Protagonisten Oskar und Sebastian verkörpern leicht erkennbar und nahezu holzschnittartig, das Gute und das Böse. In dem partiell theorielastigen Text verändert sich – und das ist ein Clou, den *Schilf* bereithält – auch die Position des Guten hin zum Bösen, so dass die ursprüngliche Ordnung mittels menschlicher Motivveränderungen determiniert ist.

Prominenter in der öffentlichen Wahrnehmung als *Schilf* dürfte der zunächst als Theaterstück konzipierte Roman *Corpus Delicti* (2009) sein. Das dystopisch angelegte Werk handelt von einer totalitären Gesundheitsdiktatur im Jahr 2057 und darf fraglos als politisch-intendiertes Werk gelten, ein Umstand, den die Autorin selbst einräumt:

Ich selbst habe zum ersten Mal mit *Corpus Delicti* versucht, einen politischen Roman zu schreiben, und das hätte ich niemals gewagt, wenn der Text nicht zunächst als Theaterstück entstanden wäre, was das Finden einer adäquaten ästhetischen Form erheblich erleichtert hat. ⁵⁴⁴

Zeh recurriert hier auf die zählebigke Skepsis und häufig vertretene Ansicht, nach der ein politischer Text stets zu Lasten der ästhetischen Ausformung gehen müsse. Der Ausweg aus diesem Dilemma führt für sie über das Format des Theaterstücks, das nach ihrem Empfinden mehr gestalterische Freiheit bereithält. Der Text konstruiert die Ablösung eines Staatssystems nach westlich-demokratischem Verständnis und ersetzt dieses durch eine Gesundheitsdiktatur, die ihren Bürger*innen ein Leben nach der „METHODE“ ⁵⁴⁵ aufzwingt. Ausgestattet mit implantierten Datenchips unterliegen sie der Verpflichtung zu einer gesunden Lebensweise, um im Sinne des Allgemeinwohls das Auftreten von Krankheiten zu verhindern. Strengstens verboten sind Genussmittel wie Kaffee, Nikotin oder gar Alkohol. Abgerundet wird diese

⁵⁴³ Juli Zeh: *Schilf*. 15. Aufl., München, 2009. Prolog.

⁵⁴⁴ Juli Zeh: Warum veröffentlichen? – Eine Verteidigung. In: Aufgedrängte Bereicherung. Tübinger Poetik-Dozentur 2010. Hrsg. v. Dorothee Kimmich/Philipp Alexander Ostrowicz. Künzelsau, 2011. S. 76f.

⁵⁴⁵ Juli Zeh: *Corpus Delicti*. Ein Prozess. Stuttgart, 2015. S. 37.

Vorgabe von einem apodiktisch verordneten täglich zu absolvierenden Sportprogramm. Die Bürger*innen dieses fiktiven, totalitären Gesundheitsstaates sind transparent und unterliegen strenger staatlicher Kontrolle und Überwachung.⁵⁴⁶ *Corpus Delicti* verhandelt nicht nur den zeitgenössischen Selbstoptimierungswahn, der auf den Erhalt von Gesundheit und einen perfekten Körper zielt, sondern ruft angesichts der veranschaulichten Datenüberwachung einen Themenkreis auf, den Zeh auch in Zusammenarbeit mit Ilija Trojanow in *Angriff auf die Freiheit*⁵⁴⁷ verarbeitet. Das aus dem Text herauszulesende überzogene Gesundheitsbewusstsein der Gegenwart als Staatsform der Zukunft zu präsentieren, respektive als Gesundheitsdiktatur zu veranschaulichen, war Zeh ein wesentliches Anliegen: „Es ist das erste Mal, dass ich ein Buch geschrieben habe, um mich zu erleichtern. Ich hatte richtig das Bedürfnis, das aufzuschreiben, damit ich jetzt sagen kann: Ich habe ein Mal darauf hingewiesen!“⁵⁴⁸

Mit *Nullzeit*⁵⁴⁹ legt Zeh im Jahr 2012 einen Roman vor, der sich von *Corpus Delicti* grundlegend unterscheidet. Der Beruf des Juristen und damit die Verbindung zu Recht und Ordnung lassen sich zwar in dem als Aussteiger konzipierten Protagonisten Sven erkennen, die gesamte Handlung weist jedoch darüber hinaus wenig Gesellschaftskritisches, respektive politische Einlassungen, auf. Die Figur Sven entscheidet sich gegen eine Karriere als Jurist und für eine Tauchschule auf Lanzarote, die er gemeinsam mit seiner Freundin Antje betreibt. Der Roman markiert das bewusste Abwenden von politischen Prozessen, denn Sven ist ein Politikverdrossener, der eine räumliche Distanz zum politischen Geschehen anstrebt. Die weitere Handlung nimmt mühelos Anschluss an *Adler und Engel*, *Spieltrieb* und *Schilf*, wenn auch erst auf den zweiten Blick. Denn die Figuren Sven und Antje treffen mit ihren Tauchschülern Theo und Jolante auf zwei neurotisch veranlagte Menschen, die ungehemmt Machtspiele mit oder ohne Publikum inszenieren und ausleben. Zu allem Überfluss verliebt sich Sven in Jolante, das daraus entstehende zerstörerische Szenario aus Gewalt, Macht und Kontrolle, ähnelt der Anlage in *Spieltrieb*. Der gesellschaftlich-konventionalisierte Boden wird auch in *Nullzeit* verlassen, was eine Neudefinition von Einstellungen und Werten bei den Figuren hervorruft. Das Aussteigen aus dem Alltag der Hauptfigur verweist auf eine intendierte Zeitdiagnose:

⁵⁴⁶ Vgl. George Orwell: 1984. 4. Aufl., Hamburg, 2021. Es lassen sich unschwer Anklänge an George Orwells Roman *1984* erkennen.

⁵⁴⁷ Ilija Trojanow/Juli Zeh: *Angriff auf die Freiheit*. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte. München, 2009.

⁵⁴⁸ Juli Zeh: Plädoyer gegen die Fitness-Diktatur. In: stern v. 24.03.2009: <https://www.stern.de/kultur/buecher/interview-mit-juli-zeh-plaedoyer-gegen-die-fitness-diktatur-3432820.html>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021.

⁵⁴⁹ Juli Zeh: *Nullzeit*. 6. Aufl., München, 2012.

Im Buch beschreibe ich ein Gefühl, das meiner Meinung nach zum Zeitgeist gehört. Es gibt zurzeit eine Menge Leute, die sich überfordert fühlen. Denen die Welt zuviel wird. Sie entwickeln eine Sehnsucht danach, sich rauszuhalten. Zurück ins Private, nicht verwoben sein in Politik, in die Gesellschaft.⁵⁵⁰

Im Anschluss an *Nullzeit* erschien 2016 mit dem Roman *Unterleuten* der vorläufig umfangreichste Roman Zehs, dessen intensive Auseinandersetzung im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit erfolgen soll. Zuvor und abrundend erfolgt eine Kurzbeschreibung der Nachfolgewerke *Leere Herzen*⁵⁵¹ und *Neujahr*⁵⁵².

Leere Herzen will Zeitdiagnose sein und gesellschaftspolitische Kritik üben. Mehr noch als in anderen Werken Zehs stehen hier politische Vorgänge im Zentrum. Eine dem Anschein nach als psychotherapeutische Praxis arbeitende Agentur, vermittelt in Wirklichkeit Menschen mit suizidaler Neigung als Selbstmordattentäter an Terrorgruppierungen oder radikale Umweltorganisationen. Die Konstruktion mutet radikal und zynisch an, greift aber in jedem Fall den erschreckenden Umstand von realweltlichen Terrorakten unter dem Aspekt einer kapitalistischen Herangehensweise, also dem Konzept von Angebot und Nachfrage, auf. Der Roman, als Dystopie angelegt, entwirft bedeutsame Fragestellungen und beschreibt die Zunahme und Radikalisierung von Extremismus und Nationalismus. Die Anlehnung an tatsächliche gesellschaftliche Verhältnisse (beispielsweise an die Pegida-Bewegung⁵⁵³) ist denkbar. Mit *Leere Herzen* hat Zeh erneut einen didaktischen Text vorgelegt (Ähnlichkeiten zu *Corpus Delicti* drängen sich unmittelbar auf), der sich an demokratieverwöhnte Bürger*innen richtet und vor den möglichen Folgen politischen Desinteresses mahnt. Im Handlungsverlauf hat dies eine Ablösung der langjährigen Merkel-Regierung und eine Übernahme der Regierungsgeschäfte durch die Partei „Besorgte-Bürger-Bewegung“⁵⁵⁴ zur Folge. Diese beginnt daraufhin, das grundlegende Demokratieverständnis zu unterminieren, was das Modell eines einheitlichen Europas ebenso wie eine bundesrepublikanische Auffassung von Staat und Demokratie obsolet werden lässt. Die gesellschaftlichen Folgen eines mangelnden breiten Interesses für politische Verhältnisse beschreibt der Text schonungslos.⁵⁵⁵ Obwohl in das Jahr

⁵⁵⁰ Juli Zeh: Am Ende entscheidet das Herz. In: Berliner Zeitung v. 28.07.2012: <https://www.fr.de/panorama/juli-zeh-ende-entscheidet-herz-11381855.html>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021.

⁵⁵¹ Juli Zeh: *Leere Herzen*. 5. Aufl., München, 2019.

⁵⁵² Juli Zeh: *Neujahr*. 1. Aufl., München, 2018.

⁵⁵³ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung: Pegida – eine Protestbewegung zwischen Ängsten und Ressentiments: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/200901/pegida-eine-protestbewegung-zwischen-aengsten-und-ressentiments>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021.

⁵⁵⁴ Zeh: *Leere Herzen*. S. 16. Die im Roman genannte Bürger-Bewegung darf mit Pegida gleichgesetzt werden.

⁵⁵⁵ Vgl. ebd. Die intentionale Anlage des Textes lässt sich aus dem vorangestellten Paratext: „Da. So seid ihr.“ erkennen.

2025 verlegt, liest sich der Roman als Gegenwartsdiagnose.⁵⁵⁶ Wie schon bei *Corpus Delicti*, unterstreicht Zeh selbst auch hier den appellativen Charakter des Texts:

Doch dann überfiel mich diese Idee für „Leere Herzen“ geradezu und verlangte äußerst ruppig, umgesetzt zu werden, und zwar pronto. Und das habe ich dann auch getan. Es war wie ein Befehl von innen: „Schreib das auf!“ Das war ein krasser Imperativ, wie ich ihn vorher noch nie empfunden habe beim Schreiben.⁵⁵⁷

Neujahr, erschienen 2018, lässt sich dagegen nicht als politisch-aufrüttelnder Roman klassifizieren, wohl aber wartet er – wenn auch verhaltener – mit gesellschaftskritischem Inhalt auf. Eine junge vierköpfige Familie verbringt die Ferien rund um Silvester auf der Ferieninsel Lanzarote. Vater Henning leidet unter chronischer Überforderung, wie sie sich häufig im Lebenskontext junger berufstätiger Eltern zeigt. Dargestellt wird ein zeitgenössisches Familienmodell, in dem sich die Eltern gleichberechtigt die Familienarbeit und die Erwerbstätigkeit teilen. Die Anhäufung der täglichen Herausforderungen münden bei Henning in Angst- bzw. Belastungsstörung mit auftretenden Panikattacken.⁵⁵⁸ Der zunächst zeitgemäß erscheinende Lebensentwurf des Paares, scheint nicht zur erwünschten Ausgeglichenheit zu führen. Daneben werden traumatische Kindheitserinnerungen mitverhandelt, die bei Leser*innen zumindest Unbehagen aufkommen lassen dürften und deren mitunter weitreichende Folgen aufgezeigt werden. Vorgeführt wird somit (im ersten Teil des Romans) eine generelle Alltagsüberforderung im Erwachsenenalter, die ihre Wurzeln in Kindheitserlebnissen hat und durch die Erwartungen einer modernen Gesellschaft permanent befeuert wird. Die vermeintlich freie Willensentscheidung, sich von tradierten Rollenmustern wegzubewegen, mündet nicht etwa in Freiheit, sondern erzeugt neue, beengende Problemfelder. Damit legitimiert der Text seine Relevanz mittels des Diskurses um überkommene Rollenverständnisse und deren Problematisierung vor dem Hintergrund erlebter Kindheit, ohne allerdings eine Lösung anzubieten.

Die von Zeh veröffentlichten fiktionalen Texte bilden indes nur eine Facette ihres Schaffens ab; auch die non-fiktionalen Texte festigen ihren Status als öffentliche intellektuelle Stimme. Im Jahr 2002 erscheint *Die Stille ist ein Geräusch*,⁵⁵⁹ dessen Untertitel *Eine Fahrt durch*

⁵⁵⁶ Juli Zeh: Bewahren kann uns die Vernunft. In: Handelsblatt Wochenende v. 24./25./26. November 2017, Nr. 227. S. 60: „Ich habe die Zukunft als Handlungsraum genutzt, um die Freiheit zu bekommen, die Dinge zu überspitzen. So kann man ein helles Licht auf die Gegenwart werfen. Ich will nicht prognostizieren, ich will projizieren.“

⁵⁵⁷ Ebd. S. 61.

⁵⁵⁸ Vgl. Zeh: *Neujahr*. S. 22: „ES“ befällt ihn mittlerweile nicht nur nachts, sondern auch am hellichten Tag. Zwischen den Attacken ringt er mit der Angst vor der nächsten Attacke. Abgesehen davon gelingt es ihm nicht, seinen Platz zwischen Job und Kindern zu finden. Sein Leben gleicht einer Flucht, er kann nichts zu Ende bringen, hat für nichts richtig Zeit.“

⁵⁵⁹ Juli Zeh: *Die Stille ist ein Geräusch. Eine Fahrt durch Bosnien*. 9. Aufl., München, 2003.

Bosnien bereits auf den ersten Blick eine räumliche Verbindung zu *Adler und Engel* freilegt. Es handelt sich dabei um den Bericht einer von Zeh im Sommer 2001 unternommenen Balkanreise, die sie allein – begleitet von ihrem Hund – antrat.⁵⁶⁰ Grund für das ungewöhnliche Reisevorhaben war die im Zusammenhang mit dem Jugoslawienkrieg⁵⁶¹ erfolgte Berichterstattung, mit der Zeh sich nicht zufriedengeben wollte, vielmehr ein eigenes Bild von der Lage im Land anstrebte. So besucht sie ehemalige Kriegsschauplätze wie Srebrenica, Tuzla, Bihac oder Sarajewo und schildert ihre subjektiven Eindrücke in einer unvoreingenommenen, protokollierenden Haltung:

Eine Weile stapfe ich durch den Staub, schnell ist die Stadt durchlaufen. Es gibt nichts zu sehen und davon reichlich. Kaum Autos. Keine Geschäfte, keine Parks, keine Cafés. Keine Häuserfronten. Ein betonierter Sportplatz. Plattenbauten mit Rissen. Wenige Passanten, die krank wirken mit tiefliegenden Augen und schlecht schließenden Mündern, welche die Zungen und schlechte Zähne sehen lassen. Eine Stadt wie ein Sanatorium, ein Museum der Defekte.⁵⁶²

Die Stille ist ein Geräusch ist trotz der entworfenen Subjektivität ein aufklärerischer Text. Die gefahrvolle Zone, sich im Unbekannten zur erklärenden oder gar zur interpretierenden Figur fremder Verhältnisse aufzuschwingen, vermeidet Zeh, indem sie die persönliche Erfahrung an die Stelle von Allwissenheit setzt: „An allen Stellen, wo es hätte brenzlich werden können, habe ich einen leiseren Ton gewählt statt den lautereren. Ich wollte keine politische Meinung abgeben, weil ich eine solche Meinung nicht habe.“⁵⁶³ Es ist die Abwesenheit von eindeutigen Aussagen, die ein Einwirken auf Rezipienten evozieren kann und diese auffordert, die bekannte Informations- und Nachrichtenlage neu zu perspektivieren.⁵⁶⁴ Die Essaysammlung *Alles auf dem Rasen*,⁵⁶⁵ erschienen 2006, vereint zahlreiche Texte zu den Themen Politik, Gesellschaft, Recht, Schreiben und Reisen. Das Themenspektrum verweist auf den breit angelegten Gesellschaftsblick und präsentiert politische Überlegungen ebenso wie gesellschaftliche

⁵⁶⁰ Vgl. ebd. S. 11: „Ich will sehen, ob Bosnien-Herzegowina ein Ort ist, an den man fahren kann, oder ob es zusammen mit der Kriegsberichterstattung vom Erdboden verschwunden ist.“

⁵⁶¹ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung: Jugoslawienkrieg: <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-europalexikon/177071/jugoslawienkrieg>, zuletzt abgerufen am 24.09.2020. Bekanntermaßen fanden in den 1990er Jahren Kriegshandlungen in Bosnien-Herzegowina zwischen Bosniern, Kroaten und Serben statt.

⁵⁶² Zeh: *Die Stille ist ein Geräusch*. S. 233. Momentaufnahme aus Srebrenica. Vgl. auch Dorothea Dieckmann: Dichter an der See. In: *Die ZEIT* v. 22.07.2004: https://www.zeit.de/2004/31/KA-Lit_Leben31, zuletzt abgerufen am 21.12.2020. Dieckmann spricht wenig positiv von einer TUI-Reise für Akademiker und diskreditiert den Impetus Zehs. Die Haltung, eben keine politische Meinungsschaft zu vertreten oder Erklärungsmuster zu liefern, wurde insgesamt von der Literaturkritik mehrheitlich negativ bewertet.

⁵⁶³ Ulrich Noller: „Wie eine Gehirnwäsche“. Interview mit Juli Zeh. In: *taz.de* v. 27.07.2002: <https://taz.de/!1097398/>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021. Vgl. auch Günter Nickel: Legitimation und Aufgaben einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Literatur der Gegenwart. In: *Wie über Gegenwart sprechen*. Hrsg. v. Paul Brodowsky/Thomas Klupp. Frankfurt a. M., 2010. S. 129.

⁵⁶⁴ Vgl. Rolf Schneider: Mit den Touristen der Katastrophe unterwegs. In: *Die Welt* v. 06.07.2002: <https://www.welt.de/print-welt/article398371/Mit-den-Touristen-der-Katastrophe-unterwegs.html>, zuletzt abgerufen am 21.12.2020: „Juli Zeh versagt sich einseitige Parteinahmen. [...] Ihr Text bietet weder Melodram noch Anklage, er beugt sich über Dinge, die in keinem journalistischen Aktualrapport üblicherweise vorkommen, er ist ein bemerkenswertes Stück Literatur.“

⁵⁶⁵ Juli Zeh: *Alles auf dem Rasen*. Kein Roman. 4. Aufl., München, 2008.

Beobachtungen in zugänglicher Sprache. Zeh vermeidet es erneut, Expertenschaft zu beanspruchen, sondern entfaltet jeweils eine mögliche Perspektive auf Gesellschaft und Welt, die keinen Absolutheitsanspruch hat.⁵⁶⁶ Mit der bereits erwähnten Streitschrift *Angriff auf die Freiheit* greift das Gespann Zeh und Trojanow indes ein zentrales gesellschaftliches Anliegen auf: Den Datenschutz bzw. das Unterlaufen des Datenschutzes unter dem Deckmantel von Sicherheitsaspekten im Kontext von terroristischen Anschlägen. Der appellative Text, bewusst in das Gewand eines Manifests⁵⁶⁷ gekleidet, verhandelt anklagend eine zunehmende staatliche Datennutzung, die aus Sicht von Zeh und Trojanow quasi gleichbedeutend mit einer dauerhaft angelegten Überwachung von Bürger*innen innerhalb des demokratischen Systems nebst einhergehendem Abbau von bürgerlichen Rechten ist. In kurz gehaltenen Einzelkapiteln entwerfen Trojanow und Zeh plakativ eine sich vermehrt entwickelnde Entmündigung der Bürger*innen unter dem Primat vermeintlicher Sicherheitsvorkehrungen zum Schutz aller. Unter dieser Perspektive stellen staatliche Sicherheitsmaßnahmen (z. B. Überwachungskameras auf öffentlichen Plätzen) kein Mittel zur Verhinderung von Straftaten dar, sie dienen hingegen vorrangig dem Zweck, die Bevölkerung zu disziplinieren:

Wir sind dabei, unsere persönliche Freiheit gegen ein fadenscheiniges Versprechen von „Sicherheit“ einzutauschen. Die gegenwärtige Gleichgültigkeit im Umgang mit der Privatsphäre läßt ahnen, wie Staat und Konzerne in Zukunft über uns verfügen werden, sollten wir ihnen erlauben, noch umfassendere Instrumente der Kontrolle einzuführen. Dann wird es allerdings zu spät sein zum Widerstand. Ein autoritärer Staat kann jeden Protest im Keim ersticken, mit Hilfe von Gesetzen, die heute verabschiedet werden, um uns angeblich zu schützen. Wehren Sie sich. Noch ist es nicht zu spät.⁵⁶⁸

Die Intention von *Angriff auf die Freiheit* ist mitnichten eine dezidierte Auffächerung von Argumenten oder deren Diskussion, sondern liegt in einem Gestus des Aufrüttelns, der nichts weniger als die Freiheit verteidigen möchte.⁵⁶⁹

⁵⁶⁶ Vgl. ebd. S. 49f.: „Ein paar Jahrzehnte lang lag dieses Land gespalten und eingequetscht zwischen atomar aufrüstenden Supermächten. Paradoxerweise fühlen wir uns seit Ende der Blockkonfrontation nicht weniger bedroht, sondern mehr. Wovon? Von Rinderfürcen und Klimaerwärmung, von Rauchen in öffentlichen Einrichtungen, Fahrrädern auf dem Bürgersteig und weggeworfenen Coladosen. [...] Jeder weiß, dass es kein Leben und schon gar kein Zusammenleben frei von Nebenwirkungen gibt. Ein freiheitliches System setzt Freiwilligkeit voraus, ein ungeschriebenes *agreement* aller mit allen, sich trotz räumlicher und geistiger Enge möglichst wenig auf die Nerven zu gehen.“ Vgl. auch Wagner: Aufklärer der Gegenwart. S. 100f.

⁵⁶⁷ Vgl. Joachim Schultz: Literarische Manifeste der „Belle Epoque“ Frankreich 1886-1909. Frankfurt a. M., 1981. S. 23f.

⁵⁶⁸ Trojanow/Zeh: *Angriff auf die Freiheit*. S. 138f. Vgl. auch Zeh. Warum veröffentlichen? – Eine Verteidigung. S. 85. Die gewählte Form des politischen Manifests geht mit einer alarmistischen Tonalität einher: „Wer gegen den herrschenden Diskurs anschreiben will, muss sich der gleichen Mittel bedienen wie die Gegenseite, wenn er gehört werden will – wobei die Grenze des Erlaubten durch Faktengenauigkeit markiert wird.“

⁵⁶⁹ Trojanow/Zeh: *Angriff auf die Freiheit*. S. 15f.: „Freiheit ist kein Geschenk der Obrigkeit, sondern ein Grundzustand der Natur oder eine Gabe Gottes, je nachdem, welche Schöpfungsgeschichte Sie bevorzugen. Freiheit ist kein Bonus, keine Prämie, kein dreizehntes Monatsgehalt. Sie geht unserem Staatsverständnis voraus.“ Vgl. auch Christof Siemes: Woran arbeiten Sie gerade, Juli Zeh? In: DIE ZEIT v. 30.04.2009: https://www.zeit.de/2009/19/Tag-der-Arbeit-Zeh?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.de, zuletzt abgerufen am 21.12.2020.

2014 erschien mit *Nachts sind das Tiere*⁵⁷⁰ ein weiterer Essayband, der Texte aus den Jahren 2005 bis 2014 versammelt und ähnlich wie *Alles auf dem Rasen* vielfältige Themen anbietet, die meist in gesellschafts- und politikkritischem Kontext stehen und Zehs publizistische Arbeit für diesen Zeitraum bündeln.⁵⁷¹ Die Essays sind als Beobachtungen einer interessierten Bürgerin bzw. Schriftstellerin angelegt und können im Kontext mit dem bereits Besprochenen dennoch nicht verhehlen, dass sich hier eine Schriftstellerin aktiv in Diskurse der unmittelbaren Gegenwart einschaltet. Ihre gesellschaftsanalytischen Fähigkeiten stellt Zeh in einer Rede an Abiturient*innen, im Jahr 2010 unter Beweis, in der sie das Streben nach einem fehlerlosen und linearen Lebenslauf anprangert:

Also, liebe Abiturienten, immer schön alles richtig machen! Aufpassen! Abwägen! Vernünftig sein! Ich hoffe, Sie haben sich bei der Wahl Ihrer Leistungskurse überlegt, ob der Studiengang, den Sie anstreben, an einen Numerus Clausus gebunden ist. Sehen Sie zu, dass Sie so schnell wie möglich mit Ihrer Ausbildung beginnen. Keine Zeit verschwenden! Keine Umwege! Überlegen Sie sich gut, welchen Beruf Sie ergreifen wollen, denken Sie antizyklisch, beziehen Sie Wirtschaftsprognosen, Klimaentwicklung und Weltpolitik in Ihre Entscheidung ein. Falls Sie studieren, bloß nicht bummeln! Sie müssen schnell fertig werden, am besten schneller als alle anderen. Trotzdem sollten Sie mindestens zwei Fremdsprachen lernen, mindestens ein Semester im Ausland verbringen, und vergessen Sie nicht, Praxiserfahrungen zu sammeln, die sind das A und O! Gehen Sie jobben, machen Sie Praktika und Volontariate. Beweisen Sie auch Ihre soziale Ader. Ehrenamtliche Betätigung und soziales Engagement machen sich gut im Lebenslauf. [...] Denken Sie immer daran: Es existieren nur wenige richtige Wege durchs Labyrinth, und die sind heiß begehrt!⁵⁷²

Der gesellschaftlich diktierte Zwang nach steter Leistung und Selbstoptimierung, der eine übertriebene Form der Individualisierung befeuern kann, ist neben den Setzungen zu Politik und Datenschutz eines der expliziten Kernthemen in den außerliterarischen Wortmeldungen Zehs. Besonders deutlich hob sie diesen Aspekt während des Mediendozenturvortrags an der Eberhard Karls Universität Tübingen im Jahr 2018 hervor, der den Titel *Das Turbo-Ich*⁵⁷³ trug und das Thema „Narzissmus im digitalen Zeitalter“⁵⁷⁴ behandelte.

Die 2019 erschienene *Gebrauchsanweisung für Pferde*⁵⁷⁵ ist insofern nennenswert, als der Text Bezüge zu *Unterleuten* herstellt, es hier also nicht ausschließlich um das Halten und die Pflege von Pferden geht. In persönlich gehaltener Tonlage beschreibt Zeh ihren Weg zur

⁵⁷⁰ Juli Zeh: *Nachts sind das Tiere. Essays*. 1. Aufl., München, 2016.

⁵⁷¹ Vgl. ebd. Vorbemerkung. S. 9. Die Essays umfassen „nahezu ein Jahrzehnt der politischen Einmischung, der kritischen Analyse gesellschaftlicher Phänomene und des Eintretens für eine humanistische, freiheitlich geprägte Geisthaltung.“

⁵⁷² Juli Zeh: *Das Mögliche und die Möglichkeiten. Rede an die Abiturienten (2010)*. In: *Nachts sind das Tiere. Essays*. 1. Aufl., München, 2016. S. 138-158. Hier S. 146f.

⁵⁷³ Juli Zeh: *Das Turbo-Ich: der Mensch im Kommunikationszeitalter. Mediendozentur an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen*. 2018: <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/philosophie-rhetorik-medien/institut-fuer-medienwissenschaft/institut/mediendozentur/>, zuletzt abgerufen am 22.11.2021. Vgl. Stephanie Catani: „Good News is No News“. Juli Zeh und die Medien. In: Juli Zeh. *Divergenzen des Schreibens*. Hrsg. v. Klaus Schenk/Christina Rossi. München, 2021. S. 57.

⁵⁷⁴ Zeh: *Das Turbo-Ich: der Mensch im Kommunikationszeitalter*.

⁵⁷⁵ Juli Zeh: *Gebrauchsanweisung für Pferde*. 3. Aufl., München, 2019.

Pferdeliebhaberin und reicht ihre gebündelte Kompetenz an die Leser*innen weiter. Die ersten Erlebnisse als (zugezogene) Dorfbewohnerin sind mit Gesellschaftsrelevantem verknüpft; die folgende Passage erinnert an die zentrale Problematik aus *Neujahr*:

Der Versuch, unser jeweiliges Ich als persönliches Projekt zu gestalten, erzeugt einfach viel zu hohen Druck. Gepaart mit der toxischen Angst zu versagen. Eine Frau, die sich über ihren Beruf definiert, will nicht nur Anwältin, sondern natürlich eine gute Anwältin sein. Ein Mann, der sich als moderner Vater sieht, möchte sich gewiss nicht als schlechter, sondern vielmehr als Supervater fühlen. [...] Je mehr Rollen wir annehmen und möglichst gut ausfüllen wollen, desto mehr geraten wir unter Stress.⁵⁷⁶

Zehs Arbeit – literarisch wie außerliterarisch – ist durchdrungen von Bezügen zu Gesellschaftsdiskursen der Gegenwart. Dabei begibt sie sich zumeist nicht in die Rolle der Spezialistin; stattdessen meldet sie sich nach der Maxime zu Wort, die sie bereits 2004 in einem Artikel der Wochenzeitung DIE ZEIT formulierte: „Um politisch zu sein, braucht man keine Partei; und man braucht vor allem kein staatlich anerkanntes Expertentum. Vielmehr braucht man zweierlei: gesunden Menschenverstand und ein Herz im Leib.“⁵⁷⁷

4.2.2 Poetik als Anti-Poetik?

Nicht nur der soeben zitierte Artikel *Wir trauen uns nicht* und das darin geäußerte Bedauern über fehlendes politisches Engagement von Schriftsteller*innen, lässt auf das Vorhandensein eines Schreibprogramms schließen. Die veröffentlichten Texte zu diversen Gesellschaftsdiskursen sowie Zehs Selbstverständnis als ‚Schreibende‘ stützen die Vermutung, nach der sie als universelle Intellektuelle agiert:

Er [der Schriftsteller, Anm. d. Verf.] ist kein Berufspolitiker, kein Berufsjournalist, kein Berufskommunikator, kein Berufsexperte. Deshalb verfügt er auch nicht über spezielle Insider-Informationen oder besonderes Fachwissen. Er sitzt einfach da, strengt seinen Verstand an, recherchiert und schreibt einen Beitrag, sagen wir, über den Zustand der deutschen Medienbranche. [...] Seine Äußerung bereichert, oder besser: ergänzt den professionellen Diskurs, weil der Schriftsteller den seltenen Fall einer unabhängigen Stimme besitzt.⁵⁷⁸

Von dieser idealtypischen Zeichnung rückt Zeh in den folgenden Jahren offensichtlich ab. Reklamiert sie 2004 noch eine auf die Gesellschaft einwirkende Rolle für Schriftsteller*innen, versucht sie diese für sich selbst in späteren Wortmeldungen zu entkräften und postuliert stattdessen eine Anti-Poetik:

Zu deutlich stehen mir Vormittage an deutschen Gymnasien vor Augen, wo ich der zwangsversammelten Schülerschar als lebendiger Beweis für die Existenz von Gegenwartsliteratur präsentiert wurde. Ich saß da im sicheren Glauben, einen typischen Hilfe-ich-muss-wieder-zur-Schule-Albtraum zu durchleben, und wartete aufs Aufwachen. Als der Lehrer begann, zur Einführung eine gekürzte Version meines Wikipedia-Eintrags vorzulesen, dämmerte mir, dass ich erstens schon wach und folglich, zweitens, viel zu früh aufgestanden war. Aus Rache für diesen unerfreulichen Befund ließ ich den Oberexegeten vulgo

⁵⁷⁶ Ebd. S. 191f.

⁵⁷⁷ Juli Zeh: *Wir trauen uns nicht*. In: DIE ZEIT. Ausgabe v. 04.03.2004, Nr. 11: <https://www.zeit.de/2004/11/L-Preisverleihung>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021.

⁵⁷⁸ Zeh. *Warum veröffentlichen? – Eine Verteidigung*. S. 82f.

Deutschlehrer wie die Titanic auf Eis laufen, indem ich die Lieblingsfrage aller Textinterpreten, „Was will uns die Autorin damit sagen?“, mit einem frohgemuten „Nichts!“ beantwortete.⁵⁷⁹

Gänzlich absichtslos seien ihre fiktionalen Texte verfasst, denn: „Ich habe keine Poetik.“⁵⁸⁰ Aber nicht nur in *Treideln* findet sich diese ablehnende Haltung des ihr oftmals unterstellten poetologischen Programms. Ähnlich äußert sich Zeh im Zuge der zuvor abgehaltenen Tübinger Poetik-Dozentur aus dem Jahr 2010. In der Vorlesung *Warum schreiben? – eine Anti-Poetik*⁵⁸¹ reflektiert sie über den Poetikbegriff ganz allgemein und dessen Bedeutung für ihr Schreiben:

Poetik ist... [...] ... etwas für Besserwisser, die meinen, jedem Gedicht eine Gebrauchsanweisung beifügen zu müssen. Für Verfasser von Texten, deren literarische Qualität einem nur auffällt, wenn man ausdrücklich theoretisch darauf hingewiesen wird. Für Kontrollfreaks, die Literatur mit einem Briefkasten verwechseln, in den der Autor etwas hineintut, was der Leser anschließend herausholt, und zwar nicht irgendwas, sondern das, was der Autor ihm mittels poetologischen Einschreibens gesendet hat.⁵⁸²

Einer Handlungsanweisung oder gar Rezipientenlenkung erteilt Zeh damit eine Absage, gleiches gilt für eine intentionale Anlage ihrer Texte, denn: „Für mich ist Schreiben vor allem ein verschriftliches Selbstgespräch.“⁵⁸³ Folglich verteidigt sie den künstlerischen Prozess als absichtslos und zufällig.⁵⁸⁴ Schreiben wäre – so gewendet – zunächst einmal als ein Akt für sich anzusehen, der weder aufklären noch hinweisen, noch belehren möchte, sich also keinesfalls vollzieht, um den Lesern etwas „zu geben.“⁵⁸⁵ Anstelle eines intentionalen Schreibens spricht Zeh von der Existenz eines „Es“⁵⁸⁶, eines nicht zu bezeichnenden stillen Schreibprozessmachthabers, auf einer diffus zu nennenden Metabene situiert, der sowohl für das fehlende „Wollen“ wie für das nicht stattfindende „Machen“ zuständig sei.⁵⁸⁷ Jenes ‚Es‘ bereitet demnach den Boden für eine Trennung von literarisch-absichtslos verfassten Texten und publizistisch-absichtsvollen Abhandlungen und wird über Jahre hinweg von Zeh so vertreten. 2011 äußert sie sich in einem Interview sehr deutlich zur je differenten Schreibhaltung: „Für mich fühlt es sich ganz anders an, ob ich einen Text schreibe, den ich als literarisch-künstlerischen, als poetischen und ästhetischen Text empfinde, oder ob er politisch

⁵⁷⁹ Zeh: *Treideln*. S. 10f.

⁵⁸⁰ Ebd. S. 11. Vgl. auch Juli Zeh: *Warum schreiben? – Eine Anti-Poetik*. In: *Aufgedrängte Bereicherung*. Tübinger Poetik-Dozentur 2010. Hrsg. v. Dorothee Kimmich/Philipp Alexander Ostrowicz. Künzelsau, 2011. S. 8f.

⁵⁸¹ Vgl. ebd. S. 7-29.

⁵⁸² Ebd. S. 7.

⁵⁸³ Ebd. S. 9.

⁵⁸⁴ Vgl. ebd. S. 10: „Die Leser spielen mir die Bälle zu, bringen mich auf Interpretationsansätze. Nach und nach decke ich Bedeutungszusammenhänge auf, erkenne den politischen und gesellschaftsrelevanten Gehalt, verfolge Motivketten [...]. Ein paar Monate später bin ich zur Fachfrau in Sachen Selbstinterpretation geworden. Ich kann den jeweiligen Text als vollendetes Ganzes beschreiben, und es klingt, als würde ich über etwas Planvolles, Durchdachtes sprechen, [...]“

⁵⁸⁵ Ebd. S. 13. Vgl. ebd. S. 11: „Poetik klingt immer so, als wüsste der Autor, was er da tut – dabei weiß er bestenfalls, was er da *getan hat*.“

⁵⁸⁶ Ebd. S. 16.

⁵⁸⁷ Ebd. und S. 24.

ausgerichtet ist. Ich verfolge dann zwei unterschiedliche Intentionen.“⁵⁸⁸ Den Begriff von politischer bzw. im weitesten Sinne eingreifender Literatur bindet Zeh ergo eindeutig an das Vorhandensein einer Intention. Romane sind nach diesem Verständnis zuvorderst durch die in ihnen enthaltene Mehrdeutigkeit gekennzeichnet: „Irrtum, Missverständnis, Aneinander vorbeireden sind hier keine Fehler, sondern gerade der Bereich, in dem sich das Kunstvolle des Textes, seine Vielstimmigkeit und Vieldeutigkeit zu voller Blüte entfalten kann.“⁵⁸⁹ Der Annahme, nach der quasi alle Texte Zehs einen politisch-einwirkenden Effekt zeitigen, tritt sie selbst mit Verve entgegen:

Wer sich politisch äußert, kann es sich nicht leisten, missverstanden oder auch nur abweichend gedeutet zu werden. Er will dem Leser keine Vorlage zu Ausflügen in die Fantasie liefern, sondern eine klar bezifferbare Botschaft vermitteln. Ein geübter Autor mag sich zutrauen, beim Schreiben eines politischen Romans die durch Eindeutigkeit erzeugten ästhetischen Verluste durch besonders kunstvolle Gestaltung auszugleichen. Bei einem solchen Balanceakt ist das Risiko des Scheiterns aber besonders hoch.⁵⁹⁰

Nach den bisherigen Betrachtungen der veröffentlichten Texte Zehs, fiktional wie nichtfiktional, darf diese vertretene Trennschärfe, die im Kern ein Konzept von doppelter Autorschaft vorlegt, in Frage gestellt werden, auch dann, wenn Zeh immerhin von einer ‚Haltung von Texten‘ spricht, die durchaus hervortreten kann, jedoch niemals intendiert ist.⁵⁹¹ Es überrascht vor dem Hintergrund dieses Plädoyers kaum, dass sie *Angriff auf die Freiheit* und *Corpus Delicti* als Abweichung markiert:

Bei *Corpus Delicti* und bei *Angriff auf die Freiheit* war das wirklich ein ganz altmodisches, aufklärerisches Unterfangen, zu dem ich auch stehe – zum erhobenen Zeigefinger, zur Kanzel, zum Essayistischen, Diskurshaften, Thesenhaften. Bei den Romanen ging es nicht um Aufklärung oder Präsentation einer Haltung.⁵⁹²

Die häufig anzutreffende thematische Nähe bzw. die ersichtlichen Verbindungslinien von nicht-fiktionalen und fiktionalen Texten, das Aufgreifen von politischen und/oder gesellschaftlichen Diskursen sowie die erkennbar aufklärerische Attitüde auch der literarischen Texte, legen ein absichtsloses Schreiben gerade nicht nahe. Stattdessen fordern die literarischen Beiträge dazu auf, jene programmatische Vorgabe zu hinterfragen.

Zeh greift mit dem vertretenen Gedanken einer Trennung von fiktionalen und publizistischen Texten unter anderem die lang- und zählebig vertretene Annahme einer Kluft des Verhältnisses von Politik und Literatur auf, die schon seit dem 18. Jahrhundert und dem Aufkommen der

⁵⁸⁸ Stephanie Waldow/Juli Zeh: „Ich weiß, dass ich permanent über Moral schreibe.“. In: Ethik im Gespräch. Autorinnen und Autoren über das Verhältnis von Literatur und Ethik heute. Hrsg. v. Stephanie Waldow. Bielefeld, 2011. S. 56.

⁵⁸⁹ Zeh: Warum veröffentlichen? – Eine Verteidigung. S. 76.

⁵⁹⁰ Ebd.

⁵⁹¹ Vgl. Waldow/Zeh: „Ich weiß, dass ich permanent über Moral schreibe.“. S. 56f.

⁵⁹² Ebd. S. 58.

Autonomieästhetik besteht. Das grundlegende Denkgebäude jener Auffassung beschreibt bereits Benno von Wiese in seiner Schrift *Politische Dichtung Deutschlands*, ebenso wie Peter Stein in der *Theorie der Politischen Dichtung*.⁵⁹³ Danach sei politische Dichtung „von dem Dilemma gekennzeichnet, entweder, um „Dichtung“ zu sein, die Politik unterordnen, oder, um „politisch“ zu sein, das Ästhetische hintansetzen zu müssen.“⁵⁹⁴ Für Zeh hingegen, scheint nicht ausschließlich die Ästhetik ausschlaggebend zu sein, sie verbindet die vorhandene Wirkabsicht bzw. die Abwesenheit einer solchen mit dem Begriff des Politischen in der Literatur. Ein politischer Text transportiert demnach eine klare Botschaft, wenn nicht sogar eine Handlungsaufforderung, die nicht zufällig entsteht, sondern in aller Eindeutigkeit zu erkennen und beabsichtigt ist, daher muss er nach ihrer Auffassung auch als solcher zu identifizieren sein:

Gewährt man einem politischen Menschen die Möglichkeit zur Veröffentlichung, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass früher oder später ein politischer Text dabei herauskommt. Dadurch wird jedoch das Politische nicht zur Funktion der Autoreneigenschaft, und auch nicht alles, was dieser Mensch schreibt, zu politischer Literatur. Um dem widersprüchlichen Verhältnis von Literatur und Politik zu entgehen, wird der moderne Autor, wenn ihn das Sendungsbewusstsein packt, regelmäßig zur Form des Essays greifen [...].⁵⁹⁵

Die von Zeh vertretene reduktionistische Interpretation des Terminus ‚Politische Literatur‘ kann anhand neuerer literaturwissenschaftlicher Forschungsbeiträge in Frage gestellt werden und berücksichtigt das komplexe Verhältnis von Literatur und Politik kaum. Politische Beiträge in literarischen Texten sind zumeist von pluraler Natur und erfordern in der literaturwissenschaftlichen Bearbeitung eine differenziert-reflektierte Herangehensweise.⁵⁹⁶ Die zeitgenössische Forschung betrachtet „die Literatur als einen ästhetischen Reflexionsraum des Politischen“⁵⁹⁷ und benennt damit die Vielfalt des Politischen in literarischen Texten, das sich beispielsweise über eine explizite Programmatik, inhaltliche Zugriffe oder Schreibweisen

⁵⁹³ Vgl. Benno von Wiese: *Politische Dichtung Deutschlands*. Berlin, 1931. S. 10: „Politische Dichtung will in die Welt hineinwirken und diese Welt umgestalten, gleichgültig in welchem Sinne dieses nun im einzelnen geschieht; nicht aber will sie das Vorhandene des Lebens bloß deuten, klären oder zur sich selbst genügenden Gestalt des Kunstwerks erheben. Daher ist es ein inneres Mißverständnis, wenn man politische Dichtung mit ästhetischen Maßstäben mißt. Es kommt ihr nicht darauf an, schön zu sein.“

⁵⁹⁴ Peter Stein: Einleitung. In: *Theorie der Politischen Dichtung*. München, 1973. S. 8.

⁵⁹⁵ Zeh: *Warum veröffentlichen? – Eine Verteidigung*. S. 78. Vgl. Zeh: *Treideln*. S. 132f.

⁵⁹⁶ Vgl. Lubkoll/Illi/Hampel (Hrsg.): *Einleitung*. In: *Politische Literatur. Begriffe, Debatten, Aktualität*. S. 2.

⁵⁹⁷ Ebd. S. 8: „Das Spektrum reicht von (impliziten oder expliziten) poetologischen Konzepten, poetischen Manifesten und philosophisch-ästhetischen Überlegungen über ökonomische und mediale Strategien bis hin zu institutionellen Lenkungen und staatlichen Eingriffen.“ Aber auch eine Bestimmung über den textlich wahrnehmbaren Sachgehalt im Sinne von „literarischen Fallbeispielen“ ist möglich und eng an Politik gekoppelt: „Diese Dimension betrifft auf der produktionsästhetischen Seite politische Einschätzungen, Zielsetzungen und Handlungsoptionen, die im Medium der Literatur durchgespielt und kommuniziert werden; zum anderen kann der Literatur auch im Prozess der Rezeption (zeitgenössisch oder nachträglich) ein politischer Charakter zugeschrieben werden.“ Drittens kann sich Politik im Rahmen von Erzählweisen und Schreibverfahren zeigen: „Einerseits kann Literatur einen Ort bieten, an dem Tabuzonen des (Un-)Sagbaren auf eine sonst so nicht mögliche Weise aufgesprengt werden: etwa über satirische und ironische Schreibweisen, über dialogische und dialektische Strukturen, über subversive und provokative Präsentationsweisen.“

ausdrücken kann.⁵⁹⁸ Konkret bedeutet dies, dass sich Politik in fiktionalen Texten mitnichten auf das Vorhandensein einer Handlungsaufforderung an die Leser*innen allein beruft. Ebenso denkbar sind rezeptionale Vorgänge, die sich dem lesenden Individuum als politisch offenbaren; daneben ist das Politische – pointiert gesagt – im Rahmen ästhetischer Darstellungsverfahren, wie z. B. satirischer Schreibweise, aufzufinden.

Festhalten lässt sich zu diesem Zeitpunkt eine bestehende Deutungsdivergenz zwischen dem Begriff von ‚Politischer Literatur‘, wie Zeh ihn vertritt und dem Verständnis der aktuellen literaturwissenschaftlichen Forschung. Während Zeh einem politischen Text eine ihm zugrundeliegende Verfasser*innenintention und Eindeutigkeit zuspricht, kann sich aus literaturwissenschaftlicher Sicht das Politische eines Textes mittels weiterer Effekte und Ausformungen offenbaren. Von einer intentionalen Grundlage ausgehend, versucht Zeh eine strikte Trennung von fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten zu vollziehen, indem sie fiktionale Texte in den Bereich des rein Schöpferischen, Nicht-Didaktischen verlegt. Dennoch schalten sich auch die fiktionalen Texte eindeutig in gesellschaftliche Diskurse ein, damit ist ein Widerspruch aufgedeckt, der zum jetzigen Zeitpunkt kaum aufzulösen ist. Die öffentlichen Auftritte Zehs sind der ostentativen Trennung wenig förderlich, denn in aller Regel verhandeln die bekannten medialen Formate (TV, Interviews etc.) stets gesellschaftliches Engagement und literarisches Wirken gemeinschaftlich, ohne eine explizite Zweiteilung zu berücksichtigen. Synergieeffekte, die genau dieses Vorgehen in ökonomischer Hinsicht haben könnte, weist Zeh weit von sich: „Literaturinteressierte Menschen sind nicht so blöd, dass sie ein Buch kaufen, nur weil sie den Autor mal im Fernsehen gesehen haben. Die Teilnahme an Talkshows steigert *nicht* die Auflage – ich hab’s ausprobiert.“⁵⁹⁹

Mit zunehmendem Anwachsen des Werks rückt Zeh von dem Gedanken einer Anti-Poetik und dem Konzept einer Trennung von intendiert-appellativen Texten (*Angriff auf die Freiheit* und *Corpus Delicti*) sowie intentionslosen-fiktionalen Texten (Romane) zwar nicht öffentlich ab, stellt diese allerdings nicht mehr explizit heraus. Damit kann der Eindruck entstehen, dass sich die vertretene programmatische Trennung nur noch schwerlich aufrechterhalten lässt. Wie beschrieben handelt es sich bei *Leere Herzen* um einen ausgesprochen politischen Roman und

⁵⁹⁸ Vgl. ebd. Vgl. auch Michael Navratil: Kontrafaktik als Verfahren politischen Schreibens in der Gegenwartsliteratur (Juli Zeh, Michel Houellebecq). In: Das Politische in der Literatur der Gegenwart. Hrsg. v. Stefan Neuhaus/Immanuel Nover. Berlin, 2019. S. 362. Navratil sieht ein weiteres politisches Potenzial im Schreibverfahren der Kontrafaktik, also in der Abweichung von Fakten innerhalb der Diegese, die jedoch auf die tatsächlich gemeinten Fakten zu verweisen vermag.

⁵⁹⁹ Zeh: Warum veröffentlichen? – Eine Verteidigung. S. 79.

auch *Unterleuten* wartet mit politischen Setzungen auf, wie noch zu sehen sein wird. Im Jahr 2019 schließlich nimmt Zeh selbst eine Relativierung vor: „Erst während des Schreibens melden sich dann die politischen oder gesellschaftlichen Themen zu Wort, die mich sonst umtreiben, die stampfen in den Text mit hinein, ob ich will oder nicht.“⁶⁰⁰

4.2.3 Inspirationsquelle Dorf

Der hier vollzogene Beschreibungsbogen von der Gattung Dorfgeschichte zu intellektuellem Schreiben möchte den persönlichen Bezug Zehs zum Dorf nicht ignorieren, lebt sie doch seit Jahren⁶⁰¹ in dem kleinen Ort Barnewitz in Brandenburg und verfügt als Neuzugezogene über eine spezifische Innensicht auf dörfliche Lebensumstände im Osten Deutschlands. Barnewitz, ein Ortsteil im Landkreis Havelland in Brandenburg, liegt mit rund 300 Einwohner*innen am Rande eines Naturschutzgebietes. Es ist ein sogenanntes Straßendorf, dessen sicherlich prominenteste Bewohnerin Zeh ist.⁶⁰² Nur ungefähr 15 Autominuten entfernt liegt die Vogelschutzwarte Buckow,⁶⁰³ die mithilfe eines Fördervereins die Vogelart der Großtrappen schützt.⁶⁰⁴ Diese knapp skizzierten Angaben sollen nicht einer biografischen Lesart des Romans *Unterleuten* Vorschub leisten, bestätigen aber immerhin das Einfließen von realweltlichen Gegebenheiten im Sinne einer begleitenden Inspiration. Das Sozialgefüge eines Dorfes dürfte Zeh aufgrund eigenen Erlebens durchaus präsent sein, das Aufeinanderbezogensein in einem dörflichen Mit- und Nebeneinander ist gelebter Alltag.⁶⁰⁵

Du bekommst mehr mit von den Veränderungen um dich herum, eben weil die Menschen, die Häuser und die Bäume die gleichen bleiben. Wenn ich mit einem 18-Jährigen aus dem Dorf rede, dann kenne ich ihn jetzt schon, seit er drei war. Wir begleiten uns in unseren Lebensläufen. Berührungen in der Stadt sind flüchtiger, zeit- und zweckgebunden, und dann verläuft es sich. Du bist auf dem Dorf an Menschen gebunden, egal, ob sie deine Freunde sind.⁶⁰⁶

⁶⁰⁰ Juli Zeh im Interview mit Anne Otto: „Jenseits von Erfolg und Reichtum“. In: *Psychologie heute*. August 2019. S. 61.

⁶⁰¹ Vgl. B.Z. Berlin: Bestseller-Autorin Juli Zeh zur Verfassungsrichterin gewählt: <https://www.bz-berlin.de/berlin/umland/bestseller-autorin-juli-zeh-zur-verfassungsrichterin-gewaehlt>, zuletzt abgerufen am 18.03.2020.

⁶⁰² Vgl. Barnewitz-Website: <https://www.westhavelland.de/verzeichnis/visitenkarte.php?mandat=67604>, zuletzt abgerufen am 09.02.22.

⁶⁰³ Vgl. Reiseland Brandenburg:

https://www.reiseland-brandenburg.de/poi/havelland/vogelbeobachtung/vogelschutzwarte-buckow-mit-beobachtungstuermen/?no_cache=1, zuletzt abgerufen am 21.11.2021: „Hier ist die äußerst seltene Großtrappe angesiedelt. Schutz und Entwicklung der Großtrappenbestände sind Aufgabe der staatlichen Vogelschutzwarte und des Fördervereins Großtrappenschutz e.V. in Buckow bei Nennhausen. Beobachtungen von Großtrappen erfordern ein gutes Fernglas, Ausdauer und viel Glück.“

⁶⁰⁴ Vgl. Förderverein Großtrappenschutz e. V.: <http://www.grosstrappe.org/gefahrdung/>, zuletzt abgerufen am 31.05.2021.

⁶⁰⁵ Vgl. Otto: „Jenseits von Erfolg und Reichtum“. S. 62: „In einem Dorf oder auch bei einer Familie ist es ja gerade das Besondere, dass man sich die anderen nicht ausgesucht hat. Man kann nicht weg, das ist nicht so einfach, wie eine Facebookgruppe zu kündigen.“

⁶⁰⁶ Oliver Creutz: Die Welt ist ein Dorf. In: *stern*. Nr. 12. Hamburg v. 18.03.2021. S. 59. Vgl. Brandt: „Das Dorf hat etwas Episches“. S. 229. Brandt betont ebenfalls die „Verflechtung der Beziehungen“ auf dem Dorf. Man könne nicht einfach auf dem Dorf leben, ohne von den anderen Bewohnern wahrgenommen zu werden.

Die räumliche Enge des Dorfes erzeugt – so die subjektive Einschätzung Zehs – erweiterte Freiheiten, „als das moderne urbane Leben, die Leute sind viel weniger konformistisch.“⁶⁰⁷ Freiheit ist für Zeh auch die verantwortliche Grundlage für eine Zufriedenheit, die sie im Dorf zu erkennen glaubt und die sich auf soziale Verbindungen stützt.⁶⁰⁸ Das Dorf erscheint als Ort des guten Lebens, der Selbstentfaltung und Selbstentwicklung, bei gleichzeitig kaum zu negierender struktureller Rückständigkeit. In einem Interview verweist Zeh auf einen offenkundigen Mangel („Es gibt zu wenig Schulen, zu wenig Ärzte, zu wenig Busse und Regionalbahnen“⁶⁰⁹) in der brandenburgischen Provinz und lobt zugleich die fehlenden Ablenkungen, die dem Schreiben zugutekommen.⁶¹⁰ Barnewitz wird in dieser Lesart als ‚Entschleunigungsinsel‘ ganz im Sinne der Theorie einer Beschleunigungsgesellschaft Rosas begriffen, die Stadt dagegen ist in dieser Vorstellung ein Ort, der „volatil“⁶¹¹ und von Bewegung durchdrungen ist, also in Differenz zum Dorf steht und damit von der Soziologie überwunden geglaubte kulturelle Deutungsmuster bestätigt. Auch das Thema der Energiewende auf dem Land spricht Zeh in einem der Interviews, die sich mit ihren Erfahrungen mit dem Landleben beschäftigen, an: „Von allen Infrastrukturmaßnahmen, die etwas Verschandelndes haben, haben die Windräder eine Sonderrolle: weil sie sich bewegen. Sie erinnern mich an alles, was das Leben beschwerlich macht. An die Energiewende denke ich nicht, die kommt an zehnter Stelle.“⁶¹² Die Politik und deren überregionale Entscheidungsträger*innen scheinen mental und räumlich weit entfernt von dem Wohnort Zehs („Ich hab’ das Gefühl, Politik findet in den Städten und für die Städte statt“⁶¹³) und bezeugen abermals die subjektiv empfundene Differenz von Stadt und Land. Der trotz dieser Befunde durchaus zu erkennende ambivalente Blick auf das Dorf kulminierte im Januar 2019 in einer Aussage Zehs, in der sie den ländlichen Gegenden einen „Nachholbedarf“⁶¹⁴ in Sachen

⁶⁰⁷ Otto: „Jenseits von Erfolg und Reichtum“. S. 63. Ebd.: „Ich habe jedenfalls gemerkt, dass die Menschen dort mehr daran gewöhnt sind, Andersdenkende – auch seltsame Leute – zu integrieren und mögliche Interessenskonflikte offen auszuhandeln.“

⁶⁰⁸ Vgl. Julia Prossinger/Ulf Lippitz: „Ich bin eine gut bezahlte Arbeitslose“. In: Der Tagesspiegel v. 05.11.18: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/interview-mit-schriftstellerin-juli-zeh-ich-bin-eine-gut-bezahlte-arbeitslose/23257764.html>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021: „Es hat mir die Idee davon verschafft, was Leute zufrieden macht. Ich lebe in einer Gegend, in der Menschen ökonomisch betrachtet sehr arm sind. Sie arbeiten viel, kriegen aber keinen Burnout. Weil sie ihr Selbstbild, ihre Freude, ihre Energie über die soziale Dimension beziehen.“

⁶⁰⁹ Helen Sibum: Raus aus der Filterblase. In: deutschland.de v. 08.01.20: <https://www.deutschland.de/de/juli-zeh-ueber-das-leben-auf-dem-dorf-raus-aus-der-filterblase>, zuletzt abgerufen am 24.12.2020.

⁶¹⁰ Vgl. ebd.

⁶¹¹ Creutz: Die Welt ist ein Dorf. S. 59.

⁶¹² Werner van Bebber: Clash der Dorfkulturen. In: Der Tagesspiegel v. 29.05.2016: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/ein-besuch-bei-juli-zeh-clash-der-dorfkulturen/13655600.html>, zuletzt abgerufen am 24.12.2020.

⁶¹³ Ebd.

⁶¹⁴ Kein Verfasser genannt: Nachholbedarf bei Werten in der Erziehung. Dpa-Meldung v. 21.01.2019: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/literatur-berlin-juli-zeh-nachholbedarf-bei-werten-in-der-erziehung-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-190121-99-657193>, zuletzt abgerufen am 02.03.2021: „Hier draußen sagen Eltern

Kindererziehung, eine sozial-angelegte Rückständigkeit, attestiert. Daneben prangert Zeh eine wachsende Fremdenfeindlichkeit auf dem Land an: „Ich weiß [...] von Freunden aus anderen Dörfern, dass sich die Offenherzigkeit beim Äußern von Fremdenfeindlichkeit um Faktor 10000 multipliziert hat.“⁶¹⁵ In summa steht Zehs Sicht auf das Dorf kaum für eine Nivellierung von Stadt und Land und betont den Dualismus. Das Stadtleben ist in den Augen Zehs ein Ort der Beschleunigung; dem Dorf bescheinigt sie eine soziale und infrastrukturelle Rückständigkeit bei dennoch größtmöglicher Freiheit zur persönlichen Selbstentwicklung und -entfaltung.

Es ist ein literaturwissenschaftliches Gebot, Texte und Autor*innenpersönlichkeiten stets einer scharfen Trennung zu unterwerfen. Zeh kann nach den vorangegangenen Betrachtungen zweifelsohne als intellektuelle Schriftstellerin gelten. Sie steht in einem axiomatischen Verhältnis von fiktionaler und nichtfiktionaler Autorschaft, tritt mit öffentlichen Wortmeldungen zu diversen Diskursen in Erscheinung und beweist eine Dorf-Expertise, die als Inspirationsquelle für *Unterleuten* gelten kann. Sie fügt sich somit in die Linie der beschriebenen Autoren älterer Dorfgeschichten ein, die zumeist das Dorf als subjektiven Erfahrungsraum vorweisen konnten und aufgrund ihrer Expertenschaft den Texten zumindest in Teilen Authentizität verliehen.⁶¹⁶ Ist es bei Auerbach der Ort der Kindheit, Nordstetten, schöpft Zeh aus ihrem unmittelbaren Lebensumfeld, dem kleinen Ort Barnewitz. Die einzelnen Fragmente treten im Sinne von ‚Biographemen‘ auf, wie sie unter Abschnitt 5.2.3 der vorliegenden Arbeit ausgeführt werden.

4.3 Überlegungen zu Funktion und Einfluss des Literaturbetriebs

Autor*innen der Gegenwartsliteratur müssen sich jenseits des rein schöpferischen Prozesses in einem ökonomischen Umfeld – dem Literaturbetrieb – bewähren. Ebenso stehen öffentliche Wortmeldungen in einem fortschreitenden Digitalisierungs- und Medialisierungsprozess und verlangen nach einer Positionierung.⁶¹⁷ Ein souveräner Umgang mit den medialen Gegebenheiten scheint unumgänglich und so ist zu fragen, inwiefern Texte und publizistische

noch zu ihren Kindern: „Hör auf zu heulen, sonst fängst du dir eine. [...] Da gibt es noch ein paar Jahrzehnte Rückstand in der Entwicklung bestimmter Werte.“

⁶¹⁵ Ebd.

⁶¹⁶ Vgl. Juli Zeh: Zur Hölle mit der Authentizität! In: DIE ZEIT. Nr. 39/2008 v. 21.09.2008: <https://www.zeit.de/2006/39/L-Literatur>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021. Vgl. Brandt: „Das Dorf hat etwas Episches“. S. 228. Brandt betont die eigene Erfahrung als Vorteil, um über einen Ort zu schreiben.

⁶¹⁷ Vgl. Carsten Gansel/Werner Nell (Hrsg.): Vom kritischen Denker zur Medienprominenz. Aufriss einer Entwicklung einmal von ihrem Ende her? In: Vom kritischen Denker zur Medienprominenz. Zur Rolle von Intellektuellen in Literatur und Gesellschaft vor und nach 1989. Bielefeld, 2016. S. 19.

Beiträge auf eben jenes Umfeld reagieren.⁶¹⁸ Damit ist konsequenterweise die Frage nach etwaigen Inszenierungstechniken von Autor*innen aufgeworfen, die eine marktgeleitete und eine persönlichkeitsbetonende Strategie gleichermaßen verfolgen und so die Unabhängigkeit von schriftstellerischen Beiträgen (fiktional oder nicht-fiktional) beeinflussen können.⁶¹⁹

Ein Blick in die Anfänge der Buchvermarktung eröffnet, dass schriftstellerische Inszenierungen kaum als neues Phänomen gelten können. Bereits seit Beginn des Literaturbetriebs wird ihm eine Entwicklung hin zu einem warenorientierten Verkaufsbetrieb⁶²⁰ bescheinigt und eine sich auf diesem Boden entwickelnde „Engführung von Betriebsamkeit und heteronomer Entgeistigung der Literatur“⁶²¹ heraufbeschworen. Das mitunter entstehende Potenzial eines fruchtbaren Verhältnisses von Textschöpfung einerseits und Warencharakter andererseits bleibt aus dieser Perspektive betrachtet unterbelichtet.⁶²² Texte wollen, ja müssen in den Markt eingespeist werden und an die Leser*innen herangetragen werden. Dieser Umstand kann Einfluss auf die poetologische Umsetzung nehmen, umgekehrt ist das Anstoßen eines erweiterten kreativen Prozesses insbesondere aus dieser vermeintlichen Einschränkung heraus ebenfalls möglich.⁶²³ Für die Literatur der Gegenwart lässt sich eine enge Verbindung von literarischem Schaffen und ökonomischen Bedingungen kaum leugnen,⁶²⁴ ein Sachverhalt, den Georg Franck mittels seiner Theorie einer *Ökonomie der Aufmerksamkeit*⁶²⁵ ausformuliert. Franck greift ausgehend von der beständigen Denkfigur einer bestehenden Dichotomie von

⁶¹⁸ Vgl. ebd. S. 19. Die Autoren nennen hier klar Richard David Precht als ein Beispiel und konstatieren: „Die intellektuelle Leistung besteht nunmehr in der „erfolgreichen“ – das heißt vor allem in einer allgemein verständlichen und zugleich Aufmerksamkeit erregenden – ggf. mit Comedy-Elementen oder spezifischen Persönlichkeitsmerkmalen versetzten – Vermittlung von komplexen und elaborierten, in sich selbst wiederum ausdifferenzierten und mit einer mehr oder minder eigenständigen Sprache operierenden Fachdiskursen unter den Vorzeichen ihrer Rückbindung an das zeitgenössische soziale Geschehen.“

⁶¹⁹ Vgl. ebd. S. 22f. Vgl. Stephan Moebius: Wo sind die Intellektuellen hin? DIE ZEIT v. 19. Mai 2011: <https://www.zeit.de/kultur/literatur/2011-05/intellektuelle-essay-2>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021: „Sofern es ein ernst zu nehmendes wissenschaftliches oder künstlerisches Werk überhaupt noch gibt, ist dieses nicht mehr wie ehemals konstitutiv, sondern nur noch Ornament. Angewiesen auf gezielte Selbstinszenierung und Aufhäufung medialen Kapitals, schreckt der Medienintellektuelle im Kampf um Aufmerksamkeit auch nicht vor Vereinfachungen, ideologischen Schnellschüssen oder unausgegorenen Einwüfen zurück.“

⁶²⁰ Vgl. Philipp Theison/Christine Weder: Literatur als/statt Betrieb – Einleitung. In: Literaturbetrieb. Zur Poetik einer Produktionsgemeinschaft. Hrsg. v. Philipp Theison/Christine Weder. München, 2013. S. 7f. Vgl. auch Friedrich Schlegel: Athenäumsfragmente. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Hrsg. v. Ernst Behler. Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Band II. München, 1967. S. 232: „Man glaubt Autoren oft durch Vergleichen mit dem Fabrikwesen zu schmähen. Aber soll der wahre Autor nicht auch Fabrikant sein? Soll er nicht sein ganzes Leben dem Geschäft widmen, literarische Materie in Formen zu bilden, die auf eine große Art zweckmäßig und nützlich sind?“

⁶²¹ Theison/Weder: Literatur als/statt Betrieb. S. 10.

⁶²² Vgl. ebd.

⁶²³ Vgl. ebd. S. 14. S. Siehe auch S. 10: „Sobald der Dichter als „Industrieller“ nicht zwangsläufig disqualifiziert ist, kann sich der Entwurf einer betrieblich organisierten Literatur mit der Einsicht in die Produktionsbedingungen modernen Schreibens und den sich aus diesen ergebenden neuen Rollenmustern der literarischen Akteure [...] verbinden.“

⁶²⁴ Vgl. ebd. S. 10.

⁶²⁵ Georg Franck: *Ökonomie der Aufmerksamkeit*. Ein Entwurf. München, 1998.

künstlerischer Autonomie auf der einen, und dem Markt für den Kultur- und Kunstbereich auf der anderen Seite, die bedeutungsvolle Stellung von Aufmerksamkeit bzw. des Generierens von Aufmerksamkeit auf.⁶²⁶ Ausgangspunkt für Francks Überlegungen ist der vermeintlich unüberwindbare Dualismus, nach dem eine steigende Bedeutung des Marktes automatisch ein Herabsinken der Qualität von Kunstwerken bedeutet.⁶²⁷ Er identifiziert Aufmerksamkeit als in einer Währungsfunktion stehend, sie sei der maßgebliche ökonomische Faktor und lässt sich in Auflage, Quote und Besucherzahl messen.⁶²⁸ Aufmerksamkeit ist naturgemäß bei allen Konsumenten und potenziellen Leser*innen nur in begrenztem Maß vorhanden; die Verfügbarkeit von aufmerksamkeitsbetonten Gütern steht einem limitierten Zeitkontingent der Interessierten gegenüber, die Angebote wahrzunehmen und zu verarbeiten.⁶²⁹ Aufmerksamkeit ist folglich ein unabdingbarer und konstituierender Faktor für den literarischen Erfolg, sie ist von universeller Natur, mehr noch als Geldmittel dies sein können.⁶³⁰ Verlage als ökonomisch orientierte Unternehmen operieren an der „Schnittstelle zwischen der Aufmerksamkeitsökonomie und der Geldwirtschaft“⁶³¹, sind im Regelfall an einer hohen Auflagenstärke und entsprechenden Verkaufszahlen der von ihnen verlegten Werke interessiert, denen eine gesteigerte Aufmerksamkeit vorausgehen muss. Daraus ergeben sich in weiterer Folge eigene verlegerisch-strategische Gesetzmäßigkeiten, die die Ausformung von Angeboten berührt. Grundsätzlich jedoch steht ein literarischer Text – um Leser*innen zu finden – unter dem Zwang, Aufmerksamkeit zu erzeugen, also aus der Vielzahl der Neuerscheinungen sichtbar hervorzutreten. Daneben gilt es, in Konkurrenz zu anderen

⁶²⁶ Vgl. Georg Franck: Autonomie, Markt und Aufmerksamkeit. Zu den aktuellen Medialisierungsstrategien im Literatur- und Kulturbereich. In: *Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart*. Hrsg. v. Markus Joch/York-Gothart Mix/Norbert Christian Wolf. Tübingen, 2009. S. 11-21.

⁶²⁷ Vgl. ebd. S. 11. Vgl. Christoph Jürgensen/Gerhard Kaiser (Hrsg.): *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Heuristische Typologie und Genese*. In: *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Typologie und Geschichte*. Heidelberg, 2011. S. 9. Vgl. Heinz-Peter Preußner: Juli Zeh auf allen Kanälen. Zur transmedialen Inszenierung des Selbst im literarischen Feld – unter besonderer Berücksichtigung filmischer Adaptionen. In: *Juli Zeh. Divergenzen des Schreibens*. Hrsg. v. Klaus Schenk/Christina Rossi. München, 2021. S. 16.

⁶²⁸ Vgl. Franck: *Ökonomie der Aufmerksamkeit*. S. 7-18. Vgl. Ute Schneider: *Literatur auf dem Markt – Kommunikation, Aufmerksamkeit, Inszenierung*. In: *Literaturbetrieb*. Hrsg. v. Philipp Theison/Christine Weder. München, 2013. S. 235. Schneider geht ebenfalls von einer Konkurrenzsituation von Zeit, Geld und Aufmerksamkeit im Hinblick auf Rezipienten aus. Vgl. auch Georg Franck: *Autonomie, Markt und Aufmerksamkeit*. S. 12. Vgl. Siegfried J. Schmidt: *Kalte Faszination. Medien Kultur Wissenschaft in der Mediengesellschaft*. Göttingen, 2000. S. 261-263.

⁶²⁹ Vgl. Franck: *Ökonomie der Aufmerksamkeit*. S. 50f.: „Geld ist chronisch knapp. Man braucht es zu allem und kann es für alles mögliche ausgeben. Es ist aber nicht dort besonders knapp, wo ein Mangel an Waren und Verdienstmöglichkeiten herrscht. Seine Knappheit wächst vielmehr mit der Fülle der Angebote. Bei zu geringem Angebot büßt das Geld seine Rationierungsfunktion sogar ein. So auch die Aufmerksamkeit. Deren rationierende Funktion kommt erst zum Tragen, wo das Verhältnis zwischen den Verwendungsmöglichkeiten und dem Aufkommen asymmetrisch wird.“

⁶³⁰ Vgl. ebd. S. 51.

⁶³¹ Franck: *Autonomie, Markt und Aufmerksamkeit*. S. 12.

kulturellen Angeboten zu bestehen.⁶³² Es entscheidet demnach nicht ausschließlich der konkrete Ladenpreis oder der Inhalt des Werks über eine rezipientenseitige Zuwendung hin zum jeweiligen Buch, auch die erregte Aufmerksamkeit sowie das Lektüre-Zeitbudget von Leser*innen gehören zum Voraussetzungssystem.⁶³³ Das Erzeugen von Aufmerksamkeit für ein bestimmtes Buch bildet somit die erste Hürde für den späteren Verkaufserfolg und kann sich kaum alleinig auf das reine Veröffentlichen nebst Verlagsankündigungen in den einschlägigen Distributionskanälen (Buchhandel, Websites etc.) stützen. Für einen wirtschaftlichen Erfolg bedarf es eines gesteigerten und breit gefächerten medialen Einsatzes, also dem Bekanntmachen des jeweiligen Werks in Fernsehen, Rundfunk, Internet (z. B. Social Media), das den Bekanntheitsgrad von Autor*innen und dem literarischen Text selbst im Idealfall zu potenzieren hilft. Autor*innen stellen auf diesem Wege zudem ihre Medienkompatibilität und -kompetenz unter Beweis, was sich im günstigsten Fall und bei positiver Wahrnehmung durch die Zuschauer*innen und/oder User in positiven Absatzzahlen niederschlägt.⁶³⁴

Autor*innen, die über eine breite öffentliche Wahrnehmung verfügen, erhalten aufgrund des so entstehenden Bekanntheitsgrads umso mehr Aufmerksamkeit.⁶³⁵ TV-Literaturformate (wie *Das Literarische Quartett*) oder die Teilnahme von Autor*innen in Talkshows, können zu eben jener Potenzierung von Aufmerksamkeit beitragen.⁶³⁶ Die damit erzeugte erhöhte öffentliche Wahrnehmung steigert im Idealfall die Wahrscheinlichkeit einer Durchsetzung des Werks („Das Werk muss zum Begriff werden.“⁶³⁷). Damit ist das Ziel verbunden, dem jeweiligen Werk Sichtbarkeit zu verschaffen, eine Platzierung in einschlägigen Bestsellerlisten beispielsweise. Die Nennung in einer Verkaufsliste ist zunächst als rein ökonomisch motiviert zu kategorisieren und bewegt sich unabhängig von Überlegungen zur literarischen Qualität.⁶³⁸ Im besten Fall erlangt das Werk eine so hohes Wahrnehmungsniveau, indem es zum guten Ton gehört, es gelesen zu haben.⁶³⁹ Sprechen viele Menschen über ein bestimmtes Buch, fühlen sich

⁶³² Vgl. ebd. S. 15. Vgl. Schneider: *Literatur auf dem Markt – Kommunikation, Aufmerksamkeit, Inszenierung*. S. 235.

⁶³³ Vgl. Franck: *Autonomie, Markt und Aufmerksamkeit*. S. 15.

⁶³⁴ Vgl. Schneider: *Literatur auf dem Markt – Kommunikation, Aufmerksamkeit, Inszenierung*. S. 243. Schneider deutet auf das aufzubauende Image von Autor*innen, das u. U. über mehr Werbekraft verfügt als klassische Werbemaßnahmen.

⁶³⁵ Vgl. Franck: *Autonomie, Markt und Aufmerksamkeit*. S. 17.

⁶³⁶ Vgl. ebd. Vgl. Preußner: *Juli Zeh auf allen Kanälen*. S. 20.

⁶³⁷ Franck: *Autonomie, Markt und Aufmerksamkeit*. S. 18.

⁶³⁸ Vgl. Schneider: *Literatur auf dem Markt – Kommunikation, Aufmerksamkeit, Inszenierung*. S. 237f. Die Bestsellerliste stellt in diesem Zusammenhang „eine nicht zu unterschätzende Instanz im Literaturvermittlungprozess dar [...]. Bestsellerlisten kanalisieren Aufmerksamkeit, [...]“

⁶³⁹ Vgl. Franck: *Autonomie, Markt und Aufmerksamkeit*. S. 18. Vgl. auch Georg Franck: *Mentaler Kapitalismus. Eine politische Ökonomie des Geistes*. Wien, 2005. S. 97: „Die Märkte nicht nur der Massenkultur, sondern auch

weitere Personen aufgerufen es zu lesen, um ihre Teilhabe am Diskurs abzusichern, sie stehen in einer ‚Verpassensangst‘.⁶⁴⁰ Die Aufmerksamkeit für ein Werk kann sich in dem Maße potenzieren, in dem immer mehr Rezipienten Interesse an dem jeweiligen Buch zeigen oder dieses sogar gelesen haben. Diejenigen, die nichts über dessen Inhalt im Gespräch beisteuern können, sollten es zu diesem Zeitpunkt zumindest bereits gekauft haben, um den Diskurs von einer Randposition zu verfolgen. Am Ende des von Franck aufgezeigten Prozesses steht schließlich die Kanonisierung des Werks.⁶⁴¹

Erscheint die von Franck vertretene Vorstellung ebenso logisch wie konsequent, vertritt Knut Hickethier die Auffassung, nach der Mediennutzer*innen ihre Aufmerksamkeit selbst steuern können und wollen, ohne vermeintlichen Vorgaben und Einflüssen zu folgen. Er wehrt sich zudem gegen die Vorstellung, „soziale Sachverhalte ökonomisch zu erklären“.⁶⁴² Aufmerksamkeit wäre nach dieser Deutung keine Konstante menschlichen Daseins, die nach ökonomischen Gesichtspunkten verlief, vielmehr handelt es sich nach dieser Auffassung um ein sich stets veränderndes, an zeitgenössische Kontexte angepasstes, dynamisches Phänomen.⁶⁴³ In der Kritik steht also offenkundig ein Vorgang der Unterwerfung von kulturellem Gut unter das Diktat marktwirtschaftlicher Prozesse. Das erscheint verständlich und auch der Ruf nach einer „Aufmerksamkeitskultur“,⁶⁴⁴ wie sie von Hickethier begrifflich eingeführt wird, vermag zu überzeugen. Im Gegensatz zu Franck bezieht er sein Konzept jedoch weniger auf den in einem marktwirtschaftlichen Umfeld positionierten Buchmarkt und dessen Gegebenheiten.

Jenseits von Bezeichnungen ist Aufmerksamkeit als elementare Größe im Literaturbetrieb anzusehen und mündet verlags- und autor*innenenseitig zumeist in strategisch ausgerichtete kommunikative Maßnahmen⁶⁴⁵, die in den vergangenen Jahren oftmals gleichbedeutend mit einer „Personalisierung auf dem Buchmarkt“⁶⁴⁶ waren. Neben der Positionierung einzelner

des traditionellen Kulturbetriebs sind Konsummärkte. Ob im Fernsehen, Kino, Konzert, Theater, Buchhandel oder Ausstellungsbetrieb: Es wird kulturelle Information geboten und von Endabnehmern konsumiert.“

⁶⁴⁰ Vgl. Rosa: Beschleunigung. In der vorliegenden Arbeit unter Abschnitt 3.1.1 verhandelt.

⁶⁴¹ Vgl. Franck: Autonomie, Markt und Aufmerksamkeit. S. 18. Vgl. im Gegensatz dazu Knut Hickethier: Aufmerksamkeit, Medien und Ökonomie. Hrsg. v. Knut Hickethier/ Joan Kristin Bleicher. Münster, 2002. S. 11f. Einwände gegen die bei Franck ausgeprägte Betonung des Ökonomiebegriffs erarbeitet Hickethier, der den Ökonomiebegriff nicht auf die menschliche Wahrnehmung ausdehnen möchte und daher von einer ‚Aufmerksamkeitskultur‘ spricht.

⁶⁴² Hickethier: Aufmerksamkeit, Medien und Ökonomie. S. 11.

⁶⁴³ Vgl. ebd. S. 12.

⁶⁴⁴ Ebd. S. 11f.

⁶⁴⁵ Vgl. Schneider: Literatur auf dem Markt – Kommunikation, Aufmerksamkeit, Inszenierung. S. 242.

⁶⁴⁶ Ebd. S. 243.

Buchtitel auf Bestsellerlisten oder im Rahmen von Feuilleton-Rezensionen steht ebenso die Autor*innenpersönlichkeit im Fokus.⁶⁴⁷ Das bedeutet, dass Autor*innen ein Bild von sich zu produzieren suchen, mit dem sie in die Öffentlichkeit treten und das ihnen bestimmte Kompetenzen, Denkweisen oder Verhaltensmuster zuweist.⁶⁴⁸ Sie streben damit eine Erweiterung von aufmerksamkeitsgenerierenden Maßnahmen an, die sich jenseits der Texte selbst vollzieht und konkrete Akte von Inszenierung hervorbringt. Die pragmatische, zielgerichtete Anwendung von Inszenierungsweisen meint „Techniken und Aktivitäten von Schriftsteller*innen, in oder mit denen sie öffentlichkeitsbezogen für ihre eigene Person, für ihre Tätigkeit und/oder für ihre Produkte Aufmerksamkeit erzeugen“.⁶⁴⁹ Inszenatorische Handlungsweisen begleiten wie erwähnt die Literatur seit Langem und sind als Aktionen oder ‚Events‘ anzusehen (zu denken ist beispielhaft an Rainald Goetz während des Bachmann-Wettbewerbs im Jahr 1983 und dessen berühmter Schnittwunde auf der Stirn⁶⁵⁰), die mit wachsenden medialen Möglichkeiten zunehmen. Die Inszenierung von Autor*innen ist „ein Phänomen, das zum Teil vom Autor selbst ausgeht, das gezielt gesteuert wird und dessen bestimmende Faktoren in der Verknüpfung von Beruf und Gesellschaft zu finden sind“.⁶⁵¹

Je weniger daran geglaubt wird, dass es noch ‚wahre Künstler‘ und ‚echte Kunst‘ gibt, desto kälter geht man mit der Frage nach der Autorinszenierung um. Je klarer zum Beispiel ist, dass es sich beim ‚Genie‘ nicht um eine überzeitliche Kategorie, sondern um eine diskursive Konstruktion von Originalität handelt (die begleitend zur Individualisierung des künstlerischen Prozesses Eigentumsrechte – also Honorarfragen – und Distinktionsgewinne – also Aufmerksamkeitszuwendungen – regelt und dabei genau dieses Regeln verdeckt) desto abgeklärter folgt man den jeweiligen Inszenierungen.⁶⁵²

Der Literaturbetrieb und das Verfassen von Literatur sind ergo stets miteinander zu denken, daneben ist es nach hier vertretender Ansicht ein Zeichen von Gegenwartsnähe, von einer ideologischen Überhöhung der ausschließlich intrinsisch-motiviert arbeitenden Künstler*innen abzurücken. Dies gilt insbesondere für jüngere Autor*innen (zu denen Zeh zweifelsohne zu Beginn ihrer schriftstellerischen Karriere zählen konnte), die schon aufgrund ihrer Sozialisation nicht mehr über die Existenz von ökonomisch-gründeten Mechanismen innerhalb des

⁶⁴⁷ Vgl. ebd.

⁶⁴⁸ Vgl. ebd.

⁶⁴⁹ Jürgensen/Kaiser: Schriftstellerische Inszenierungen – Heuristische Typologie und Genese. S. 10.

⁶⁵⁰ Vgl. Stephan Porombka: Clip-Art, literarisch. Erkundungen eines neuen Formats (nebst einiger Gedanken zur sogenannten ‚angewandten Literaturwissenschaft‘). In: Autorinszenierungen. Autorschaft und Literarisches Werk im Kontext der Medien. Hrsg. v. Christine Künzel/Jörg Schönert. Würzburg, 2007. S. 226.

⁶⁵¹ Schneider: Literatur auf dem Markt – Kommunikation, Aufmerksamkeit, Inszenierung. S. 244. Vgl. Helmut Böttiger: Die Literatur selbst als Event. In: neue deutsche literatur 4/1999. S. 164-171. S. 168: „Autoren verkörpern ein Lebensgefühl und ein Image, sie geraten als Mitglieder einer Szene, über Provokationen oder indem sie Klischees bedienen, in den Blickpunkt eines möglichst großen Publikums.“ Vgl. Gunter E. Grimm/Christian Schärf: Einleitung. In: Schriftsteller-Inszenierungen. Bielefeld, 2008. S. 7: „Mit dem Bild, das der Autor von sich konstruiert und das er der Öffentlichkeit präsentiert, sind verschiedene Zwecke verbunden: Sie reichen von der Selbstbestätigung bis zu Werbeaktionen, von Legitimationsakten bis zur Missionierung, und sie präsentieren sich in einem breiten Spektrum von freiwilligen bis zu aufgezwungenen Aktivitäten.“

⁶⁵² Porombka: Clip-Art, literarisch. S. 226.

Literatur- und Kulturbetriebs nachdenken müssen, sondern lediglich für sich die Frage zu klären haben, wie eine Inszenierung konkret auszugestalten ist.⁶⁵³

Inszenierungs- und Aufmerksamkeitspraktiken können unterschiedliche Akzente setzen und die Etablierung von Werk und Autor*in im besten Fall begünstigen. Eine bewährte und verlagsseitig häufig geforderte Leistung von Autor*innen stellt die Lesung dar; sie ist eine der traditionsreichsten Strategien zur Aufmerksamkeitsförderung.⁶⁵⁴ Fanden Lesungen vom 17. bis ins frühe 19. Jahrhundert noch meist im Rahmen von Salontreffen statt⁶⁵⁵, nahmen sie von der Mitte des 19. Jahrhunderts an ab, um dann gegen Ende des Jahrhunderts wieder neu aufzuleben.⁶⁵⁶ Der werbende Charakter einer Lesung, ob in kleinem oder größerem Kreis, hat sich seit seinen Anfängen wohl kaum verändert („Auditivierung“ und „Visualisierung“⁶⁵⁷). Die Autor*innen stehen während der Lesungen als Person mit der gezeigten Performanz im Mittelpunkt, rücken also von dem Bild der stillen Schreiber*innen im noch stilleren Kämmerlein ab. Da Lesungen mittlerweile auf Kanälen wie YouTube oder Instagram veröffentlicht werden, ergibt sich je nach Followerzahl eine größere Reichweite. Eine erfolgreiche Lesung sowie der sich daran direkt anschließende Verkauf von Büchern inklusive persönlicher Signierung der Werke hängt dabei nicht zuletzt vom Unterhaltungswert ab.⁶⁵⁸ Literaturveranstaltungen sind daher eingespannt zwischen ‚echten‘ Leser*innen, denen eine solche Veranstaltung oftmals als zu profan gilt, und den Literaturbegeisterten, die einen Anspruch auf Unterhaltung und persönliche Inaugenscheinnahme von Autor*innen verfolgen.⁶⁵⁹

⁶⁵³ Vgl. ebd. Vgl. Christine Künzel: Einleitung. In: Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien. Würzburg, 2007. S. 16. Künzel stellt das potenzielle symbolische Kapital heraus, das in spezifischen Inszenierungsmöglichkeiten liegt. Vgl. Enno Stahl: Diskurspogo. Berlin, 2013. S. 66: „Liefert ein Autor, was der Betrieb von ihm verlangt, was sich einpasst in die je spezifischen Moden und Trends des literarischen Feldes, wird ihm das über Stipendien und Preise vergolten. Das versetzt ihn in die Lage, unabhängig vom Verkauf seiner literarischen Arbeiten zu existieren.“ Vgl. Katrin Blumenkamp: Typologie des ‚Als ob‘. Praktiken der Autorinszenierung um die Jahrtausendwende. In: Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Typologie und Geschichte. Hrsg. v. Christoph Jürgensen/Gerhard Kaiser. Heidelberg, 2011. S. 363. Blumenkamp nimmt Inszenierung als Gegensatz von Authentizität an.

⁶⁵⁴ Vgl. Gunter E. Grimm: „Nichts ist widerlicher als eine sogenannte Dichterlesung.“ In: Schriftsteller-Inszenierungen. Hrsg. v. Gunter E. Grimm/Christian Schärf. Bielefeld, 2008. S. 143-145.

⁶⁵⁵ Vgl. ebd. S. 144.

⁶⁵⁶ Vgl. ebd. S. 145: „Der Kreis der Zuhörer vergrößerte sich, das Auditorium war jetzt für den Vortragenden weitgehend anonym. Diese Tatsache veränderte die Art und Weise des Auftritts und des Vortrags selbst. Er verlor den privaten Charakter und nahm dafür einen Repräsentationsstatus an. Der Redner wollte nun bei den ihm nicht mehr bekannten Zuhörern etwas bewirken, für seine Kunst und für sich selbst gewissermaßen werben.“
⁶⁵⁷ Ebd. S. 148.

⁶⁵⁸ Vgl. ebd. S. 149. Grimm spricht von schauspielerischen Fähigkeiten, die Autor*innen haben sollten, um sich gegen die Konkurrenz durchsetzen zu können.

⁶⁵⁹ Vgl. Anja Johannsen: Stroh zu Gold oder Gold zu Stroh? Zur Ambivalenz öffentlicher Autorenlesungen. In: Literaturbetrieb. Zur Poetik einer Produktionsgemeinschaft. Hrsg. v. Philipp Theison/Christine Weder. München, 2013. S. 64f. Vgl. ebd. S. 67. Johannsen stellt fest, dass Literaturveranstaltungen generell dem Absatz von Büchern dienen sollen und im besten Fall eine Ergänzung zur stillen Lektüre anbieten können.

Neben Lesungen stellen Poetik-Dozenturen eine weitere Inszenierungsmöglichkeit für Autor*innen dar und setzen erfolgreiche und im universitären Kontext vermittelbare Autor*innenpersönlichkeiten voraus. Das Publikum jener Dozenturen ist weniger heterogen, als bei öffentlichen Lesungen; die Bildungs- und Entwicklungsbiografie von Autor*innen festigt zumeist die Erwartungshaltung des Vortrags.⁶⁶⁰ Gleichzeitig schmücken an Bildung reiche Autor*innen die erteilte Dozentur der jeweiligen Universität, die wiederum unausgesprochen im Wettbewerb mit anderen Universitäten steht.⁶⁶¹ So ist es auch zu verstehen, wenn Poetik-Dozenturen dazu genutzt werden, das eigene schriftstellerische Programm darzulegen.⁶⁶² Sie bieten so gesehen den idealen Schauplatz, selbst jenseits einzelner Texte das Autor*innenprofil auf die eine oder andere Weise zu schärfen. Der Wirkungsgrad kann dabei als durchaus hoch gelten, denn Poetik-Dozenturen werden oftmals publiziert und zusätzlich im Internet veröffentlicht.⁶⁶³ Daneben fungieren sie als „Instrumente der Rezeptionssteuerung“,⁶⁶⁴ Autor*innen entfalten hier oftmals ihre Arbeitsweise, vermitteln eine Haltung zu Welt und Gesellschaft oder erläutern ihre Sicht auf literarisches Wirken insgesamt, die sodann Einfluss auf die Leserschaft nehmen kann.⁶⁶⁵ Dozenturen nehmen folglich eine Hybridfunktion innerhalb des Literaturbetriebs ein, „sie sind keine Kommentare zu literarischen Texten, keine wissenschaftlichen Untersuchungen, aber auch keine Kritiken oder Literaturgeschichten. Sie gehören nicht zum literarischen Diskurs selbst, das heißt sie sind selbst meist keine literarischen Texte.“⁶⁶⁶ Poetik-Vorlesungen sind dazu angetan, zusätzlich zu der Möglichkeit, kulturell-symbolisches Kapital anzuhäufen, Aufmerksamkeit zu erzeugen und in weiterer Folge einem ökonomischen Erfolg Vorschub zu leisten.⁶⁶⁷

Auch Literaturpreise sind Instrumente der Aufmerksamkeitserzeugung, ebenso wie das mit ihnen verbundene Preisgeld eine Einnahmequelle für Autor*innen darstellen dürfte. Der seit

⁶⁶⁰ Vgl. Gundela Hachmann: Poeta doctus docens. Poetikvorlesungen als Inszenierung von Bildung. In: *Subjektform Autor. Autorschaftsinszenierungen als Praktiken der Subjektivierung*. Hrsg. v. Sabine Kyora. Bielefeld, 2014. S. 137.

⁶⁶¹ Vgl. ebd. S. 154. Vgl. Katharina Meiser: Dimensionen des Politischen in Poetikvorlesungen. In: *Das Politische in der Literatur der Gegenwart*. Hrsg. v. Stefan Neuhaus/Immanuel Nover. Berlin, 2019. S. 163-165.

⁶⁶² Vgl. Johanna Bohley: Dichter am Pult. Poetikvorlesungen. In: *Gegenwart schreiben. Zur deutschsprachigen Literatur 2000-2015*. Hrsg. v. Corina Caduff/Ulrike Vedder. Paderborn, 2017. S. 244. Bohley veranschaulicht ausdrücklich anhand von Christa Wolf und Juli Zeh. Vgl. ebd. S. 245: Insofern stellen Poetik-Dozenturen „paradigmatische Schauplätze für Dichtungstheorien der Gegenwartsliteratur dar.“

⁶⁶³ Vgl. ebd. S. 246.

⁶⁶⁴ Herrmann/Horstkotte: *Gegenwartsliteratur. Eine Einführung*. Stuttgart, 2016. S. 206.

⁶⁶⁵ Vgl. Dorothee Kimmich/Philipp Alexander Ostrowicz: Nachwort. In: *Aufgedrängte Bereicherung. Tübinger Poetik-Dozentur 2010*. Hrsg. v. Dorothee Kimmich/Philipp Alexander Ostrowicz unter Mitarbeit von Anja-Simone Michalski. Künzelsau, 2011. S. 93.

⁶⁶⁶ Ebd. Vgl. Herrmann/Horstkotte: *Gegenwartsliteratur*. S. 207. Vgl. Meiser: *Dimensionen des Politischen in Poetikvorlesungen*. S. 163.

⁶⁶⁷ Vgl. ebd. S. 164.

2011 verliehene Deutsche Buchpreis beispielsweise verfolgt das Ziel, „neben der Bekanntheitssteigerung guter deutschsprachiger Romane auch für das Medium Buch und das Lesen generell“⁶⁶⁸ zu werben. Kritik erhält das Konzept regelmäßig aufgrund der Begrenzung auf lediglich ein Buch, denn der Preis suggeriere, dass es sich mithin um den einzigen, den besten, Roman handelt. Ein so angelegtes Vorgehen ignoriere die Vielzahl guter Werke, die jährlich erscheint.⁶⁶⁹ Ganz allgemein lässt sich für alle Literaturpreise und auch Literaturstipendien festhalten, dass eine aufmerksamkeitsbezogene Wechselwirkung der vergebenden Institutionen und der empfangenden Autor*innen besteht.⁶⁷⁰ Die Dankesrede zum jeweiligen Preis eröffnet erneut eine Möglichkeit für Schriftsteller*innen, sich im literarischen Feld zu positionieren und das eigene Profil zu schärfen. Autor*innen, die sich in TV-Formaten präsentieren, bedienen sich einer weiteren Möglichkeit, den eigenen Bekanntheitsgrad zu steigern, wie dies auch über das Internet möglich ist. Das sich eröffnende Spektrum, um in der Öffentlichkeit in Erscheinung zu treten, scheint schier unerschöpflich. Autor*innen sind gern gesehene Talkshowgäste, daneben existieren Literaturfilme in Magazinform, Minidokumentationen, Kritiker- oder Studiogespräche. Im Netz lassen sich Informationen zu Schaffen und Person auf Verlagwebsites, Autor*innenenseiten, Facebook-Profilen, Instagram-Accounts etc. abrufen.

Die Möglichkeiten von Autor*innen, sich zu inszenieren und damit dem Ziel des Aufmerksamkeitserzeugens näher zu kommen, sind vielfältig, auch die Möglichkeiten zur individuellen Kombination von Formaten sind zahlreich. Alle ergriffenen Maßnahmen dienen vor allem dazu, den Erfolg von literarischem Text und Autor*in zu sekundieren.

Die Inszenierung und Vermarktung literarischer Texte wird heute in hohem Maß an Autorpersönlichkeiten gebunden, indem enge Beziehungen zwischen einem Text und seiner Autorinstanz suggeriert werden. Im Zentrum stehen etwa einige biografische Erfahrungen, aber auch Lebensweisen, Weltanschauungen und Überzeugungen von Autorinnen und Autoren, die parallel zu ihrem fiktionalen Werk kommuniziert werden und dessen Rezeption intensivieren sollen. Zumindest implizit werden dabei auch Deutungsangebote für literarische Texte unterbreitet.⁶⁷¹

Autor*innen sind häufig dann erfolgreich, wenn sie die Erwartungen der Öffentlichkeit erfüllen. Die Möglichkeit, die Bedingungen des Literaturmarktes zu bedienen und dennoch als gesellschaftliches Gewissen aufzutreten („Der Autor des 21. Jahrhunderts ist zurückgekehrt –

⁶⁶⁸ DBAZ – Das Bestenlistenportal: <https://www.die-besten-aller-zeiten.de/buecher/literaturpreise/deutscher-buchpreis.html>, zuletzt abgerufen am 23.11.2021.

⁶⁶⁹ Vgl. Anna Auguscik: Lost in Translation: Literaturpreise im nationalen Literaturbetrieb. In: Literaturbetrieb. Hrsg. v. Philipp Theison/Christine Weder. Berlin, 2013. S. 107.

⁶⁷⁰ Vgl. Stefan Neuhaus: Literaturvermittlung. Wien, 2009. S. 136. Vgl. zum Deutschen Buchpreis auch Michael Braun: Autor und Leser als Zeitgenossen. S. 238f.

⁶⁷¹ Herrmann/Horstkotte: Gegenwartsliteratur. S. 205.

im Gewand der Moral und der Ethik.“⁶⁷²) besteht trotz oder wegen des ökonomisch-aufmerksamkeitszentrierten Umfelds. Julia Schöll beobachtet eine „Hinwendung zu moralischen und gesellschaftspolitischen Themen“⁶⁷³. Und es sind vor allem die vielfältigen Möglichkeiten, die eine solche Ausrichtung aufgrund der schnellen Verbreitungswege positiv beeinflussen können.⁶⁷⁴ Im Kern bedeutet dies eine doppelläufige Strategie, die teils die zentralen Anforderungen des Literaturbetriebs an Gegenwartsautor*innen erfüllt, teils eben dieses Umfeld für das Etablieren einer „moralisch codierte[n] Autorschaft“⁶⁷⁵ nutzt und damit wiederum im besten Fall die jeweilige Profilierung und/oder Auflagenhöhe unterstützt. Die gewählten Inszenierungstechniken können dazu dienen, „das symbolische Kapital des Autors durch eine möglichst perfekte Performance zu erhöhen, also sein Ansehen im literarischen Feld zu verbessern“.⁶⁷⁶ Autor*inneninszenierungen sind selbstverständlich nicht mit Authentizität gleichzusetzen, dennoch handelt es sich nicht automatisch um ein strategisch ausgerichtetes Täuschungsmanöver.⁶⁷⁷ Jene vollzogenen „paratextuellen und habituellen Techniken“⁶⁷⁸ erzeugen in der Öffentlichkeit vielmehr einen Erkennungseffekt. Die wohl wichtigste Erkenntnis ist, dass sich Autor*innen auf diese Weise ihren Texten und oftmals dem gesamten Wirken als Person an die Seite stellen. Eine solche erweiterte Deutung im Spannungsfeld von Text, Leserschaft und literaturbetrieblichen Gegebenheiten, stellt die Texte weiterhin in das Zentrum, negiert jedoch nicht die genannten literaturbetrieblichen Begleitfaktoren.

Es gibt Autoren, die sich als ‚nicht-inszenierende‘, ‚authentische‘ Autoren inszenieren [...]; es gibt Autoren, die sich als ‚inszenierende‘ Autoren inszenieren [...], und es gibt Autoren, die sich als ‚inszenierende nicht-inszenierende inszenierende Autoren‘ inszenieren [...] (deren Auftritte davon leben, dass sie ihre Inszenierungsleistung während der Inszenierung beobachten und sie unterlaufen.).⁶⁷⁹

Die Ausführungen zum Intellektuellenbegriff, den literaturbetrieblichen Erwartungen und Erfordernissen, denen sich Autor*innen gegenübergestellt sehen, evozieren somit

⁶⁷² Julia Schöll: Die Rückkehr des Autors als moralische Instanz. In: Gegenwart schreiben, Zur deutschsprachigen Literatur 2000-2015. Hrsg. v. Corina Caduff/Ulrike Vedder. Paderborn, 2017. S. 214.

⁶⁷³ Ebd.

⁶⁷⁴ Vgl. ebd. S. 215 und ebd. S. 218. Schöll benennt in diesem Zusammenhang ausdrücklich Zeh und Trojanow.

⁶⁷⁵ Ebd. S. 219.

⁶⁷⁶ Dirk Niefanger: Provokative Posen. Zur Autorinszenierung in der deutschen Pöpliteratur. S. 88. Niefanger legt den Schwerpunkt auf Autor*innen der Pöpliteratur und untersucht Selbstinszenierungen als Paratext. Vgl. auch Matthias Uecker: Schreiben – Filmen – Sprechen. Inszenierung und Kommunikation in Alexander Kluges Autorschaft. In: Subjektform Autor. Autorschaftsinszenierungen als Praktiken der Subjektivierung. Hrsg. v. Sabine Kyora. Bielefeld, 2014. S. 105. Vgl. auch Johannsen: Stroh zu Gold oder Gold zu Stroh? S. 72f.

⁶⁷⁷ Vgl. Christoph Jürgensen/Gerhard Kaiser: Abgrenzung, Re-Kombination, Neu-Positionierung. Strategien der Autorinszenierungen in der Gegenwartsliteratur. In: Subjektform Autor. Autorschaftsinszenierungen als Praktiken der Subjektivierung. Hrsg. v. Sabine Kyora. Bielefeld, 2014. S. 220.

⁶⁷⁸ Ebd. Vgl. ebd. S. 221f.: Habituell meint hier prinzipiell das Vermitteln eines Lebensstils.

⁶⁷⁹ Porombka: Clip-Art, literarisch. S. 228. Vgl. Matthias Beilein: Sehr interessant. Über einige spezifische Probleme der Beschäftigung mit und Bewertung von Gegenwartsliteratur. In: Doing Contemporary Literature. Praktiken, Wertungen, Automatismen. Hrsg. v. Maik Bierwirth/Anja Johannsen/Mirna Zeman. München, 2012. S. 43. Beilein weist darauf hin, dass sich Autor*innen auch im Gespräch mit der Literaturwissenschaft inszenieren, eine kritiklose Übernahme des Gesagten mithin zu vermeiden ist.

Autor*innenpersönlichkeiten, die sich im Sinne eines ‚Images‘ oder ‚Labels‘ ausprägen können. Der Gesamtzusammenhang von verfassten Texten, öffentlichen Auftritten und Inszenierungstechniken resultiert in konkrete Zuschreibungen für die Autor*innen und personalisiert deren Wirken.

4.4 Das ‚Label Zeh‘

Autor*innen der Gegenwart befinden sich – das konnten die vorangegangenen Erläuterungen belegen – in einem vielschichtig angelegten Handlungskontext von Produktion, Rezeption, Distribution, Aufmerksamkeit und Inszenierung. Mit Hilfe der bisherigen Darstellungen zu Zeh und den literaturbetrieblichen Rahmungen wurde angedeutet, dass der Autor*innenname und empirische Autor*in als öffentlich agierendes Subjekt sowie der eigentliche Text keine losgelöst voneinander zu betrachtenden Einheiten sind, sondern eine Verbindung eingehen, die in Zuschreibungen zu Autor*in und Werk münden und mit dem von Niefanger eingeführten Begriff ‚Label‘⁶⁸⁰ gefasst werden können. Ein Label dient als Instrument der Information; es benennt Eigenschaften, ist mit Bedeutungen aufgeladen und verdeutlicht das Produkt.⁶⁸¹ Diese Bedeutungsanhäufung vermag es, den Text in einem Diskurs zu verorten, außerliterarische bzw. paratextuelle Zuschreibungen einzubeziehen oder möglicherweise Rezipienten zu lenken.⁶⁸² Der Autor*innenname ist nach Gérard Genette ein paratextuelles Element, also ein Kommentar zur jeweiligen Autor*in, eng mit dem bestehenden Bekanntheitsgrad verknüpft⁶⁸³ und kann als Nachweis einer literarischen Qualität ebenso fungieren, wie für eine Teilhabe in einem bestimmten diskursiven Feld stehen.⁶⁸⁴ Damit wird deutlich, dass der Autor*innenname und empirische Autor*innen entgegen der ausschließlichen Konzentration auf den Text selbst zur Interpretation herangezogen werden können, da sie den Text paratextuell ergänzen.⁶⁸⁵ Der Name wirkt sich sowohl auf das Gewinnen von Leser*innen aus und bedient damit ökonomisch ausgerichtete Argumente, wie er ebenso für eine Verortung innerhalb des literarischen Feldes stehen kann.⁶⁸⁶ Zwischen Autor*innenname und Text besteht eine Wechselwirkung, denn nicht

⁶⁸⁰ Niefanger: Der Autor und sein Label. S. 521. Vgl. Schöll: Die Rückkehr des Autors als moralische Instanz. S. 212. Auch Schöll konstatiert, dass wir im „Zeitalter des öffentlichen Autors“ leben, ja der Autor gar zur „Marke avanciert“. Vgl. Catani: „Good News is No News“. S. 43.

⁶⁸¹ Vgl. Niefanger: Der Autor und sein Label. S. 521f.

⁶⁸² Vgl. ebd. S. 525.

⁶⁸³ Vgl. Gérard Genette: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Übers. v. Dieter Hornig. 7. Aufl., Frankfurt a. M., 2019. S. 42f. Ebd. S. 10: Autor*innennamen sind „Anhängsel, die ja immer einen auktorialen oder vom Autor mehr oder weniger legitimierten Kommentar enthalten, bilden zwischen Text und Nicht-Text nicht bloß eine Zone des Übergangs, sondern der *Transaktion*: den geeigneten Schauplatz für eine Pragmatik und eine Strategie, ein Einwirken auf die Öffentlichkeit im gut oder schlecht verstandenen oder geleisteten Dienst einer besseren Rezeption des Textes [...]“

⁶⁸⁴ Vgl. Niefanger: Der Autor und sein Label. S. 525.

⁶⁸⁵ Vgl. ebd. S. 525f.

⁶⁸⁶ Vgl. ebd. S. 525. Vgl. Joseph Jurt: Die Theorie des literarischen Feldes von Pierre Bourdieu: http://lithes.uni-graz.at/lithes/beitraege08_01/lithes08_01_jurt_theorie.pdf, zuletzt abgerufen am 05.10.2020. In seinem Werk *Die*

nur hat der Name einen verortenden Charakter, auch der Text selbst wirkt auf den Namen und formt das Label mit.⁶⁸⁷ Der Name ist folglich als Paratext zum Haupttext zu lesen und kann in dieser Funktion über die Autor*innen oder ein spezifisches Bild von ihnen Auskunft geben.⁶⁸⁸ Eine Trennung von Text und Autor*in, wie in der literaturwissenschaftlichen Arbeit üblich, steht zudem einer lebensweltlich verbreiteten Praxis, nach der Text und Name häufig als Einheit wahrgenommen werden, entgegen.⁶⁸⁹ Die bereits aufgezeigten Inszenierungsstrategien tun ihr Übriges, um eine Trennung von Text und Verfasser*in in der öffentlichen Wahrnehmung nachhaltig zu verwischen. Den Autor*innennamen

als ein Label zu fassen, bietet die Möglichkeit, ihn als Paratext mit verschiedenen Informationen zu lesen. Er gibt Hinweise über den Wert (etwa das latente symbolische Kapital) eines Textes, über dessen Positionierung im jeweiligen Diskurs und den Ort des Autors im kulturellen Feld; er vermittelt ein Image und verspricht eine bestimmte Qualität.⁶⁹⁰

Insgesamt bedeutet diese Erkenntnis, dass begleitende Effekte, die in Verbindung zum Text selbst stehen, nicht mehr als literaturfern bzw. literaturentfremdend beklagt werden müssen.⁶⁹¹ Die Einsicht in das Vorhandensein von ökonomisch getriebenen Prozessen des Literaturbetriebs eröffnet somit neue Sichtweisen auf Autor*innen, ihr Programm und die Literatur selbst. Die Frage, warum Autor*innen welches Format mit welcher konkreten Art der Inszenierung wählen und wie diese für das Werk fruchtbar werden kann, steht dann im Vordergrund und kann für die konkrete Werkanalyse von Nutzen sein.⁶⁹²

Wie sehen nun die Zuschreibungen Zehs konkret aus oder anders gefragt: Mit welchen Bedeutungen ist das ‚Label Zeh‘ verbunden? Die Autorin nutzt die hier ausgeführten medialen Formate und das sich damit ausformende Angebot zur Erhöhung der öffentlichen Wahrnehmung.⁶⁹³ Sie kann zudem zweifelsohne als öffentliche Stimme gelten und vertritt offenkundig einen universalen Anspruch, der Rekurs auf Foucaults und Lyotards ursprüngliche Beschreibung von intellektuellem Wirken nimmt; das unterstreicht exemplarisch ihr Plädoyer aus dem Jahr 2002:

Regeln der Kunst arbeitet Bourdieu die Entwicklung des französischen Literaturbetriebs ab dem 19. Jahrhundert auf. Das rein ökonomische Kapital wird hier um das kulturelle ergänzt. Das literarische Feld ist ein sozialer Raum, der nach eigenen Gesetzmäßigkeiten verläuft. Dabei grenzt Bourdieu das literarische Feld als Raum der kulturellen Produktion scharf von dem ökonomischen Feld ab. Bourdieu geht von einem konstituierenden Gegensatz aus, „zwischen der reinen Produktion, bestimmt für einen eingeschränkten Markt der Produzenten, und der Massenproduktion, ausgerichtet an den Erwartungen des breiten Publikums“. Vgl. Pierre Bourdieu: *Die Regeln der Kunst*. S. 340-353.

⁶⁸⁷ Vgl. Niefanger: *Der Autor und sein Label*. S. 526. Vgl. auch Porombka: *Clip-Art, literarisch*. S. 227.

⁶⁸⁸ Vgl. Niefanger: *Der Autor und sein Label*. S. 525.

⁶⁸⁹ Vgl. ebd. S. 526.

⁶⁹⁰ Ebd.

⁶⁹¹ Vgl. Porombka: *Clip-Art, literarisch*. S. 228f.

⁶⁹² Vgl. ebd. S. 229.

⁶⁹³ Vgl. Catani: „Good News ist No News“. S. 42.

Die moderne Menschheit unterliegt einem fatalen Irrtum, wenn sie vergisst, dass Politik etwas ist, das, im Guten wie im Bösen von Menschen für Menschen gemacht wird, und nicht etwa eine Wissenschaft, die nur in den Laboratorien der globalen Wirtschaft und des internationalen Verbrechens erforscht und verstanden wird. Um politisch zu sein, braucht man keine Partei; und man braucht vor allem kein staatlich anerkanntes Expertentum.⁶⁹⁴

Zeh bestätigt die grundsätzliche Anlage von Intellektuellen und deren Zuschreibungen, wie sie Jäger formuliert, denn sie setzt ihr Ansehen ein, um sich zu engagieren, tut dies im Namen von allgemeinen aufklärerischen Werten und verteidigt die Grundrechte von Bürger*innen und das demokratische System in summa. Ferner bedient sie sich der Medien, um sich für die jeweiligen Anliegen Gehör zu verschaffen. Zeh ist – in eine kurze Formel gefasst – eine zeitgenössische Intellektuelle ‚par excellence‘. Dennoch ist darüber nachzudenken, ob sie als explizite Vertreterin einer *litterature engagée* anzusehen ist,⁶⁹⁵ auch wenn die ‚Haltung‘, die in Zehs Texten zum Ausdruck kommt, durchaus Argumente hierfür bereithält. Eine differenzierte Betrachtung ihrer Werke kann dies für *Corpus Delicti*, *Leere Herzen*, *Angriff auf die Freiheit* (als non-fiktionalem Text) sowie für weitere essayistische Texte bestätigen. Ihre Romane vermitteln fraglos, wie ausgeführt, eine aufklärerische Haltung, sind jedoch nicht immer von einer konkreten Parteinahme und Handlungsaufforderung durchdrungen. Eine Verbindung zu Grass erscheint durchaus naheliegend, denn wie dieser versucht auch Zeh eine Trennschärfe zwischen politischem und literarischem Engagement herzustellen.⁶⁹⁶ Und wie Grass nutzt Zeh zwar ihre Prominenz, möchte aber hinsichtlich ihres politisch-gesellschaftlichen Einwirkens als Bürgerin eines demokratischen Staates, also aus dessen Mitte heraus, agieren.⁶⁹⁷ Im Ergebnis wird sie damit nicht zu einer „Gruppe 47 als Ein-Personen-Betrieb“,⁶⁹⁸ auch wenn dieser Befund die breite Wahrnehmung und Präsenz Zehs bestätigt:

Selbst wenn Zehs Texte von Beginn ihrer Karriere an als politisch motivierte und nicht zuletzt als politisch zu rezipierende wahrgenommen wurden, scheint die Bedeutung von Zehs öffentlichem Engagement zunächst in der Tatsache zu liegen, dass sie überhaupt eine derart sichtbare Rolle im öffentlichen Diskurs einzunehmen in der Lage war. Mit dieser Position setzt Zeh die lange Traditionslinie von öffentlich engagierten Schriftsteller*innen fort, die hauptsächlich mit männlichen und, trotz prominenter Gegenbeispiele wie Christa Wolf, in den letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts mit hauptsächlich älteren männlichen Autoren wie z. B. Günter Grass assoziiert wird.⁶⁹⁹

Die Texte legen im Hinblick auf schriftstellerisches Einwirken ein Verhältnis von offensichtlicher versus subtiler Anlage nahe. So lässt sich erkennen, dass die Romane Zehs –

⁶⁹⁴ Zeh: Wir trauen uns nicht. S. 2.

⁶⁹⁵ Vgl. Klocke: Die Provinz als Austragungsort globaler Probleme: Juli Zehs *Unterleuten*. S. 497. Klocke verortet Zeh explizit in diesem Sinn.

⁶⁹⁶ Vgl. Wagner: Aufklärer der Gegenwart. S. 133

⁶⁹⁷ Vgl. ebd. S. 136.

⁶⁹⁸ Weidemann: Das Prinzip Juli Zeh. Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 01.08.2012.

⁶⁹⁹ Richter: Juli Zeh: Literatur und Engagement unter Leuten. S. 132. Vgl. auch Wagner: Aufklärer der Gegenwart. S. 39f.

mit Ausnahme von *Corpus Delicti* und *Leere Herzen* – unbestritten gesellschaftlich relevante Inhalte verhandeln. Wie in Abschnitt 4.2.1 ausgeführt, nehmen die Einzeltexte häufig Fragen von moralischem Verhalten, Individuum und Gesellschaft, Macht, Freiheit oder auch konkrete Gesellschaftsdiskurse auf und verarbeiten diese auf einer literarischen Aushandlungsebene. Sie unterscheiden sich insofern von nicht-literarischen Texten, als sie keine konkrete Handlungsanweisung an die Leserschaft richten und damit die Frage nach einer eindeutig zu erkennenden Absicht offen lassen. Mit anderen Worten vermitteln sie auf einer Subebene eine (politische, gesellschaftliche, moralische) Position, anders als dies bei den didaktisch-auftrüttelnden nichtliterarischen Texten der Fall ist. Im Umkehrschluss bedeutet dieser Befund jedoch keineswegs, dass es sich bei den hier als ‚subtil angelegt‘ genannten literarischen Texten nicht um politische Literatur im Sinne neuerer Forschung handeln kann.

In TV-Talkshows oder anderen Formaten, die einer Generierung von Aufmerksamkeit dienen, sind Autor*innen stets in ihrem Gesamtwirken Teil der Inszenierung, was eine programmatische Trennung zusätzlich erschwert. Diese kann aufgrund der sich vollziehenden Transmedialität für Zuschauer*innen, Zuhörer*innen oder auch Besucher*innen von Poetik-Dozenturen und/oder Lesungen kaum nachvollzogen werden.⁷⁰⁰ Daher ist Stephanie Catani zuzustimmen, die feststellt, dass eben diese mediale Präsenz sowohl auf den Erfolg ihrer literarischen Texte als auch die Deutung seitens der Leserschaft Einfluss nimmt.⁷⁰¹ Der beschriebene programmatische Ansatz Zehs, zwischen politisch-gesellschaftlichem Engagement und dem Schreiben fiktionaler Literatur zu trennen, lässt sich bis zum Erscheinen von *Leere Herzen* deutlich erkennen. Zeh zeigt sich in dieser Zeit bemüht, das literarische Werk nicht mit ihren außerliterarischen Wortmeldungen zu vermengen. Die Gründe hierfür können durchaus ökonomischer Natur sein, denn nicht alle Leser*innen sind zwangsläufig an Literatur interessiert, die bereits im Vorfeld mit dem Etikett des Politischen oder Gesellschaftskritischen belegt ist. So richten sich die publizistischen Aufrufe Zehs meist an eine breite Öffentlichkeit, einen Missstand nicht nur wahrzunehmen und zu durchdenken, sondern ihn aktiv zu ändern. Zentral scheint hierfür das Formulieren einer klar vernehmbaren, eben nicht subtil aus dem Text herauszuarbeitenden Botschaft zu sein. Ihre Romane dagegen wollen naturgemäß eine möglichst hohe Zahl von Rezipienten erreichen, auch diejenigen Leser*innen, die von einer Lektüre unterhalten sein möchten.

⁷⁰⁰ Vgl. Richter: Juli Zeh: Literatur und Engagement unter Leuten. S. 131: „Zu einer Überschneidung von Zehs Rollen als Autorin und öffentlich auftretende Person kommt es in dem Moment, in dem sie sich vor Publikum mit ihrer literarischen Arbeit auseinandersetzt.“

⁷⁰¹ Catani: „Good News is No News“. S. 43.

Im Gegenteil ist es so, dass aus Sicht der Presse- und Vertriebsexperten meines Verlags das politische Engagement für die Verkäuflichkeit meiner Literatur eher schädlich ist. Diese Diagnose wirft ein interessantes Licht auf die Mentalität des Betriebs: So sehr in den Feuilletons nach einer Renaissance der politischen Literatur oder des politischen Schriftstellers geweint wird, so wenig stößt die Manifestation in Fleisch und Blut bzw. Papier und Druckerschwärze auf Gegenliebe. Die Verlagspresseleute kommen von ihren Pressereisen zurück und berichten, dass es immer schwerer werde, Journalisten und Kritiker für meine Bücher zu interessieren; nicht etwa, weil ihnen meine Literatur nicht mehr gefiele; noch nicht einmal, weil sie politisch anderer Meinung wären; sondern weil ich „nerve“, weil ich „überpräsent“ bin, weil ich mich „überall einmischen“ muss, weil das mein „Image als Literatin“ beschädigt und sie deshalb keine Lust haben, einen neuen Roman von mir zu lesen, geschweige denn zu besprechen.⁷⁰²

Mit zunehmendem Werkvolumen, so scheint es, gerät das Postulieren der Programmatik einer doppelt angelegten Autorschaft zunehmend in den Hintergrund. Für das Steigern einer allgemein angelegten Aufmerksamkeit kann dieses Vorgehen von Nutzen sein, eine differenzierte Wahrnehmung der Autorin und ihres Schaffens wird mithilfe dieser ‚Strategie‘ jedoch wohl kaum stattfinden können. Dennoch schließt sich das Formulieren von öffentlichen Wortmeldungen und eine erfolgreiche Positionierung auf dem literarischen Feld keineswegs aus, vielmehr kann beides auch als ein Teil der Autorschaftskonzeption im 21. Jahrhunderts verstanden werden.⁷⁰³ Schöll weist zu Recht darauf hin, dass dieses Jahrhundert „das Zeitalter des öffentlichen Autors“⁷⁰⁴ ist und bestätigt die vorangegangenen Gedanken, nach denen sich ein so angelegtes Schreiben von tradierten Überlegungen zur Dichotomie von Autonomie und politisch-gesellschaftlichem Schreiben ablöst und sich in einer „moralisch codierten Autorschaft“⁷⁰⁵ ausdrücken kann.

Das ‚Label Zeh‘ umschließt somit die Aspekte von schriftstellerischen Erfolgsfaktoren und den Status von Intellektualität, der sich in fiktionalen und nichtfiktionalen Texten gleichermaßen, wenn auch verschiedenen Ausdrucks, niederschlägt und das Ziehen einer strikten Trennlinie in den Hintergrund rücken lässt. Beide Arten des Schreibens unterscheiden sich insofern, als sie einer konkreten Aufforderung an Rezipienten unterstehen oder diese gerade nicht formulieren. Thesenhaft lassen sich die poetologischen Aussagen als am literarischen Markt ausgerichtet verstehen, die das politisch-gesellschaftliche Wirken Zehs hinsichtlich der literarischen Werke relativieren möchte. Grund hierfür kann der Anspruch sein, mit den Romanen eine breite Leserschaft ansprechen zu wollen, sich also von einem engen Adressatenkreis (politisch und gesellschaftlich Interessierte) zu lösen. Die Romane verweisen diese Programmatik schlussendlich selbst in den Inszenierungsmodus. Der sich in der jüngeren Vergangenheit

⁷⁰² Zeh: Warum veröffentlichen? – Eine Verteidigung. S. 79f.

⁷⁰³ Vgl. Zeh: Warum schreiben? – Eine Anti-Poetik. S. 13. Zeh selbst ist sich offenbar der Notwendigkeit, Aufmerksamkeit zu erringen, bewusst und macht deutlich, was sie von Lesern „will – Ihre Aufmerksamkeit, Ihr Lob, Ihre Liebe, Ihr Geld [...]“

⁷⁰⁴ Schöll: Die Rückkehr des Autors als moralische Instanz. S. 212.

⁷⁰⁵ Ebd. S. 219.

zunehmend verwischende Effekt jener ursprünglich angestrebten Trennschärfe von Autorschaft, lässt sich womöglich darauf zurückführen, dass die ehemals vorgegebene Programmatik sich mit der tatsächlichen schriftstellerischen Tätigkeit von Zeh nicht mehr in Einklang bringen lässt, das Werk sich mithin weiterentwickelt. Das Konzept einer doppelten Autorschaft erweist sich so gewendet als nicht dauerhaft tragfähig. Somit ist es aufgrund des bislang Erarbeiteten kaum mehr opportun, die Programmatik Zehs unkritisch hinzunehmen, also stets anzuführen „von welcher ihrer Rollen gerade die Rede ist“.⁷⁰⁶ Das ‚Label Zeh‘ von dem hier die Rede ist, umfasst daher einen Autorschaftsentwurf, der sich um gesellschaftlich Relevantes bemüht und diesen mit unterschiedlichen Akzenten und Nuancen (offensichtlich/subtil) zum Ausdruck bringt. Dabei durchdringen sich die Schriftstellerin und die engagierte Bürgerin zunehmend und können innerhalb eines aufmerksamkeitszentrierten Literaturmarktes kaum mehr beanspruchen, getrennt voneinander wahrgenommen zu werden. Der Name der Autorin ist – ungeachtet, ob es sich um einen publizistischen oder literarischen Text handelt – gefüllt mit Bedeutungszuschreibungen von Politik, Engagement und Zeitdiagnose. Ihre Reputation fußt zudem auf ihrer juristischen Kompetenz einerseits und ihre zielgerichtete öffentliche Einmischung andererseits.

⁷⁰⁶ Richter: Juli Zeh: Literatur und Engagement unter Leuten. S. 132. Richter greift die Anti-Poetik Zehs als gegeben auf und führt damit die Trennung von literarischem und außerliterarischem Werk fort, weist jedoch auf das „Oszillieren“ beider Rollen hin. Vgl. Wagner: Aufklärer der Gegenwart. S. 136. Wagner hält fest, dass Rezipienten die engagierte Bürgerin Zeh und politisch ausgerichtete Juristin stets mitdenken.

5. *Unterleuten* – Perspektiven auf Dorf und Gesellschaft

Unterleuten ist der titelgebende Name des fiktiven Dorfs und der Dorfgeschichte Zehs, die 2016 erschien und sich als überaus verkaufstark erwies. Der Ort, mit rund 200 Einwohner*innen im Brandenburgischen situiert, liegt ungefähr eine Autostunde von Berlin entfernt, symbolisiert jedoch trotz dieser prinzipiellen Nähe einen Mikrokosmos mit vermeintlich eigenen Gesetzmäßigkeiten. Die Handlung versetzt die Leser*innen in das Jahr 2010, die erzählte Zeit liegt bei etwa acht Wochen in den Monaten Juli und August, erzählt wird in sechs Teilen und 62 Einzelkapiteln. Die einzelnen Episoden geben Einblick in individuelle Perspektiven der elf für die Handlung zentralen Dörfler*innen. Die Heterogenität der fiktiven Dorfgemeinschaft wird bereits zu Beginn des Textes evident, denn es handelt sich um Alteingesessene, also auf dem Land Lebende, die mit hinzugezogenen Städtern zusammentreffen. In einer Dorfversammlung erfahren die Einwohner*innen von einem geplanten Windkraftpark am Rande des Dorfs. Dieses Ereignis löst ein Ringen um die renditeversprechenden Eignungsgebiete aus, ruft vergessen geglaubte Geschehnisse wieder in die Erinnerung und lässt insbesondere eine alte Feindschaft zwischen zwei der Protagonisten wieder aufleben. In einem komponierten Netz aus Beziehungen, Plänen, Intrigen und Begleitumständen weist der Text jeder Figur eigene Charakteristika und Überzeugungen zu. Die erarbeiteten Betrachtungen zur Gattung Dorfgeschichte fließen in den folgenden Abschnitten mit interdisziplinären Forschungsaspekten zum Dorf und vor dem Hintergrund des Wirkens der Autorin für die Untersuchung zusammen. *Unterleuten* nimmt im Rahmen neuerer Dorfgeschichten – so die grundlegende These – eine überaus innovative Stellung ein, die sich zum einen auf das aufgeworfene Spektrum gesellschaftsrelevanter Kontexte bezieht und sich zum anderen mithilfe der spezifischen Erzählkonzeption ausformt. Der Roman erzählt von gesellschaftsüberformenden Relevanzen, die auf kulturelle, ökonomische, soziale oder politische Verfasstheiten zugreifen und damit potenziell eine rezipientenseitige Reflexion ermöglichen. Daneben soll die folgende Analyse belegen, dass *Unterleuten* zudem Rückgriffe auf ältere Dorfgeschichten vornimmt, diese in die Gegenwart transportiert und als Resultat einen dokumentarischen und zeitdiagnostischen Erzählansatz anbietet.

Die Wiedervereinigung des ehemals geteilten Deutschlands bildet den zentralen historischen Hintergrund. Nicht dörfliche Harmonie, sondern wechselseitige Skepsis als Konstante des Zusammenlebens von Neuzugezogenen und Alteingesessenen, Stadtflüchtigen und Landbewohner*innen, Ost- und Westdeutschen, bilden den zentralen Bezugsrahmen für die Figuren- und Handlungskonzeption. In einem ersten Schritt sollen zunächst die Zeichnung der

im Text herausgestellten Figuren einerseits sowie thematisch-inhaltliche Setzungen der Handlungsebene andererseits im Zentrum des Interesses stehen.

5.1 Dorfgesellschaft und Kontexte – Die Figuren- und Handlungsebene

Dem Dorf als oftmals stereotyp-paradigmatisch angesehenen Ort von Beständigkeit und Konservierung steht – insbesondere in der soziologischen Betrachtung des 19. Jahrhunderts – das Gegenbild von sich immer mehr industrialisierenden Städten mit einhergehender allgemeiner Demoralisation und Entfremdung (also dem unter anderem von Tönnies formulierten Antagonismus von Gemeinschaft und Gesellschaft) gegenüber. Dörfern wird in der allgemeinen Wahrnehmung auch heute noch ein Bewahrungsbestreben regional verwurzelter Verhaltensweisen zugeschrieben, obwohl sich eine Verwobenheit mit der Stadt allein aufgrund von erfolgten Modernisierungsverläufen und der damit verbundenen zunehmenden Mobilität kaum leugnen lässt. *Unterleuten* veranschaulicht diese Verbindung in der figürlichen Mikrogemeinschaft des Ortes, die sich aus alteingesessenen Dörflern und neuzugezogenen Städtern zusammensetzt. Die Neudörfler Unterleutens verlegen ihren Wohnort auf das Land und streben zudem eine aktive Beteiligung an der Dorfgemeinschaft, vor allem jedoch an den dort zu treffenden Entscheidungen, an, die in wirtschaftlicher, politischer oder raumgestalterischer Hinsicht das dörfliche Bild und das Zusammenleben transformativ lenken. Zwar sind die Neuankömmlinge durchaus bereit, sich den seit langer Zeit geltenden dörflichen Regeln unterzuordnen, tun dies jedoch nur so lange, wie dies ihre persönliche Interessenslage nicht negativ berührt. Insofern sind es vor allem die Zugezogenen, die Bisheriges und kaum mehr Hinterfragbares mit Skepsis beäugen. Daneben bestechen sie durch eine erweiterte Form von Mobilität, pendeln doch vornehmlich die ehemaligen Städter in das rund 100 km entfernte Berlin oder die nahegelegene fiktive Kleinstadt Plausitz. In der Beziehung von Stadt und Land spannt diese Dorfgeschichte einen Schirm, der Gegensätzlich-Tradiertes, in Teilen auch Harmonisierendes enthält.

Fiktive Figuren übernehmen in literarischen Texten nicht nur die Aufgabe, die Handlung darzustellen und illustrativ auszugestalten, sie sind mitunter kulturell funktionalisiert, denn sie dienen der „individuellen und kollektiven Selbstverständigung, der Vermittlung von Menschenbildern, Identitäts- und Rollenkonzepten, dem imaginären Probehandeln, der Vergegenwärtigung alternativer Seinsweisen, der Entwicklung empathischer Fähigkeiten, der Unterhaltung und emotionalen Anregung.“⁷⁰⁷ Figuren sind für den Fortgang einer fiktionalen Geschichte von fundamentaler Bedeutung und dennoch das Stiefkind der

⁷⁰⁷ Jens Eder: Die Figur im Film. Grundlagen der Figurenanalyse. 2. Aufl., Marburg, 2014. S. 12.

literaturwissenschaftlichen Forschung, daneben gelten sie häufig als reine Handlungsvollzieher.⁷⁰⁸ Angestrebt ist in der vorliegenden Arbeit nicht, dem einen (der Handlung) den Vorrang vor dem anderen (den Figuren) zu geben, vielmehr liegt das Augenmerk auf dem Zusammenwirken von beidem. Einen wirkmächtigen Aspekt formt in diesem Sinn die leser*innenseitig sich oftmals vollziehende Wahrnehmung von Figuren als „realistisch-mimetisch“⁷⁰⁹, das heißt Figuren werden häufig während der Lektüre wie reale Personen wahrgenommen und transportieren damit mehr als nur eine textuell gegebene Informationsfülle für ein gelingendes Verständnis, sondern laden zum Miterleben und Mitfühlen ein.⁷¹⁰ Jens Eder unternimmt mit seiner umfangreichen Arbeit *Die Figur im Film* den Versuch, ein Instrumentarium für die Figurenanalyse bereitzustellen:

Ein entscheidendes Merkmal und zugleich eine Voraussetzung für Handeln ist aber tatsächlich allen Figuren gemeinsam: Sie besitzen ein – zumindest rudimentäres Innenleben und die Fähigkeit, sich mit ihrem Bewusstsein auf Gegenstände zu beziehen, z. B. etwas wahrzunehmen, zu fühlen oder zu wollen.⁷¹¹

Das Entstehen einer fiktiven Figur beruht dem folgend auf mehreren Faktoren, wie dem Vorhandensein von „Produzenten und Rezipienten mit Figurenvorstellungen“⁷¹², einem Text „mit Figurendarstellungen“⁷¹³ sowie einem „Handlungskontext der fiktionalen Kommunikation“⁷¹⁴. Rezipienten benötigen demnach eine Vorstellung, was eine literarische Figur ist und wie sie im Text veranschaulicht werden kann. Die Figurenkonzeption kann sodann eindimensional oder mehrdimensional angelegt sein. Mehrdimensionale Figuren bestehen durch mehr oder minder komplexe Entwürfe,

die auf den verschiedensten Ebenen liegen und zum Beispiel ihren biographischen Hintergrund, ihre psychische Disposition, ihr zwischenmenschliches Verhalten unterschiedlichen Figuren gegenüber, ihre Reaktion auf unterschiedlichste Situationen und ihre ideologische Orientierung betreffen können.⁷¹⁵

Auf Basis der Rezipientenwahrnehmung der Figuren situiert sich ein Prozess der Affektivität, die Leserschaft nimmt in einem solchen Fall die Figur auf einer emotionalen Ebene wahr, fühlt ähnlich oder different, empfindet die Figur als sympathisch oder unsympathisch.⁷¹⁶ Alle Faktoren münden in eine Gesamtwahrnehmung der jeweiligen Figur.⁷¹⁷ In aller Regel ist den Rezipienten – trotz der erwähnten häufigen Übertragung der Figuren in die Realwelt – durchaus

⁷⁰⁸ Vgl. ebd. S. 15f.

⁷⁰⁹ Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hrsg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. Stuttgart/Weimar, 2004. S. 125. Vgl. Eder: *Die Figur im Film*. S. 27.

⁷¹⁰ Vgl. Nünning/Nünning: *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. S. 125f.

⁷¹¹ Eder: *Die Figur im Film*. S. 63.

⁷¹² Ebd. S. 69.

⁷¹³ Ebd.

⁷¹⁴ Ebd.

⁷¹⁵ Manfred Pfister: *Das Drama. Theorie und Analyse*. 11. Aufl., Paderborn, 2001. S. 244.

⁷¹⁶ Vgl. Eder: *Die Figur im Film*. S. 82.

⁷¹⁷ Vgl. ebd. S. 82-84.

bewusst, dass es sich um eine fiktionale Welt mit fiktiven Figuren handelt. Doch dieses Bewusstsein hält sie in aller Regel nicht davon ab, die Figuren mit ihren persönlichen und kulturellen Vorstellungsmustern in Verbindung zu bringen, was unter Umständen die Fiktionalität während des Leseakts in den Hintergrund drängen kann. Ein Erzähltext kann demnach mittels der Figurenkonstruktionen mit diesen voraussetzenden Deutungsmustern spielen und Einfluss auf die Figurenvorstellung, aber auch deren Beurteilung nehmen. Eng verknüpft mit diesem Möglichkeitsraum ist die konkrete Darstellung der Figur ebenso wie die Stellung innerhalb der Figurenkonstellation sowie ihr Verhältnis zur Handlung.⁷¹⁸ Entwickeln sich die Figuren während der Lektüre bzw. fügt der Text zu der bekannten Anfangsskizze neue Informationen hinzu,⁷¹⁹ verändert sich das „mentale Modell des Modell-Lesers“⁷²⁰, das bedeutet, die Vorstellung der Figur wird im Idealfall an die neue Informationslage angepasst.

Das Figurenpersonal *Unterleutens* ist ‚realistisch-mimetisch‘ konzipiert, die Figuren wirken ‚menschlich‘ fassbar, sind also nicht abstrakt gezeichnet und können für Rezipienten Anknüpfungspunkte an die eigene Lebenswelt bereithalten. Funktional agieren sie als Projektionsfläche für die aufgenommenen Gesellschaftsdiskurse. Grundsätzlich stehen sich in *Unterleuten* zwei Gruppierungen gegenüber, die sowohl unterschiedlichen räumlichen als auch politisch-systemischen Herkünften entstammen. Auf der einen – der dörflichen – Seite ist mit den Figuren Gombrowski, dessen Ehefrau Gombrowskis, geb. Niehaus sowie den Figuren Kron, Seidel, Schaller und Kron-Hübschke, das alteingesessene, mehrheitlich von Sozialismus und Landleben geprägte Personal situiert. Dem stehen die aus der Stadt stammenden Figuren Fließ, Fließ-Weiland, Franzen und Wachs als Neuzugänge des Dorfs mit einer westdeutschen, marktwirtschaftlichen Sozialisierung gegenüber. Den Alteingesessenen an die Seite gestellt, ist im Verlauf der Handlung weiteres Dorfpersonal, das für die Aushandlung der konkreten Kontexte zwar vordergründig nicht maßgeblich ist, aber dennoch den Umstand bezeugt, dass es sich bei den Zugezogenen um eine Minderheit von Städtern handelt, die sich einer Mehrheit von Dörflern gegenüberstellt:

Lorenz, der Lastwagenfahrer. Thomas, der Bäcker. Agatha, die Architektin, und ihr Mann Jens, der Bauarbeiter. Daniel, René, Timmy und Mark, die ebenfalls Bauarbeiter waren, und Steffen, dem die Baufirma gehörte. Christina, die Kindergärtnerin. [...] Hugo, der Dachdecker, und sein Sohn Knut, ebenfalls Dachdecker. Lena, die kochte. Sigrid, die putzte.⁷²¹

⁷¹⁸ Vgl. ebd. S. 106f.

⁷¹⁹ Vgl. Fotis Jannidis: *Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie*. Berlin, 2004. S. 197.

⁷²⁰ Vgl. ebd. S. 199.

⁷²¹ Zeh: *Unterleuten*. S. 105.

Der Text erfasst eine mutmaßlich ‚repräsentative‘ Dorfgesellschaft und zeichnet deren Zugehörige als vorwiegend nicht akademisch. Die Figur Meiler als eine der elf Hauptfiguren des Romans ist nicht Teil des dörflichen Lebens, sie symbolisiert als außenstehender Investor die neoliberale Idee in nuce. Innerhalb der Figurengruppen sind subjektiv-individuelle Lebensentwürfe angelegt, hierdurch entfaltet sich ein Figurenspektrum von gegenläufigen und sich dennoch punktuell verbindenden Linien, die stellvertretend für unterschiedliche Haltungen zu Welt und Gesellschaft stehen können⁷²² und darüber hinaus den aufklärerischen Impetus der Autorin bestätigen. Die folgende Skizze der Figurenkonzeptionen ist absichtsvoll in aller Kürze dargestellt und möchte einer grundlegenden Orientierung der anschließend dargelegten Einzelkontextanalyse dienen.

Unmissverständlich werden die in die Handlung einführenden Figuren Fließ und Fließ-Weiland als Stadtflüchtige kategorisiert („Ihr gemeinsamer Plan, die Stadt zu verlassen, war relativ spontan entstanden und hatte sich doch schon vor Jahren abgezeichnet.“⁷²³), während die Figur Franzen – ebenfalls zugezogen – ein klares Ziel mit dem Umzug auf das Land verbindet: „Linda hatte einen Auftrag, der darin bestand, ein Stück Welt abzuzäunen. [...] Dieser Traum war Lindas Zukunft, und nur weil er einer Postkartensammlung glich, hieß das noch lange nicht, dass er sich nicht realisieren ließ.“⁷²⁴ Die Figur Frederik Wachs als Lebensgefährte Franzens hingegen steht dem Dorf unentschlossen gegenüber („Sein Job war in der Stadt, seine Freunde im Internet, seine Heimat ein weiß möbliertes Büro mit Hochleistungsrechner, das bislang dem einzig voll eingerichteten Raum des Hauses darstellte.“⁷²⁵).

Für Gerhard Fließ stellt der Umzug nach Unterleuten einen Bruch und gleichzeitig einen Befreiungsschlag des bisherigen städtisch-universitären Lebens dar. Als ehemaliger Soziologieprofessor hat er sich mit seiner neu aufgenommenen Tätigkeit im ländlichen Naturschutz – genauer: im örtlichen Vogelschutzbund –, in deren Rahmen er sich hauptsächlich für den Erhalt der Vogelrasse ‚Kampfläufer‘ engagiert, für eine sichtbare beruflich-soziale Herabstufung entschieden. Sein bisheriger Lebensinhalt, die Welt aus intellektueller und vor allem idealistischer Sicht vor dem Hintergrund seiner Tätigkeit an der Universität zu betrachten, ließ ihn angesichts fortschreitender gesellschaftlicher Entwicklungen mehr und mehr ins Abseits geraten: „Der Bologna-Prozess hatte aus der Universität ein Trainingscamp für

⁷²² Vgl. Jannidis: Figur und Person. S. 192f.

⁷²³ Zeh: Unterleuten. S. 17.

⁷²⁴ Ebd. S. 40.

⁷²⁵ Ebd. S. 44.

Menschen gemacht, die sich bereits seit dem Kindergarten um das Design ihrer Lebensläufe sorgen.“⁷²⁶ Jule Fließ-Weiland, Ehefrau und Mutter der gemeinsamen kleinen Tochter Sophie, wird als ehemalige Studentin Fließ‘ und hilflose Denkerin eingeführt: „Sie selbst musste nur eine beliebige Nachrichtenseite im Internet öffnen, um von einem lähmenden Schwindel erfasst zu werden.“⁷²⁷

Linda Franzen dagegen agiert entschlossen und zielgerichtet in dem Wunsch, ihrem Pferd Bergamotte ein Zuhause zu bieten. Diesen selbst gewählten Auftrag verfolgt sie mit außerordentlichem Machtanspruch und enormer Rücksichtslosigkeit. Im Gegenzug ist sie bereit, sich selbst Leistung abzuverlangen: „Der Schmerz machte ihr nichts aus, im Gegenteil begrüßte sie ihn als Beweis dafür, dass sie das Richtige tat, und zwar mit vollem Einsatz.“⁷²⁸ Franzen ist ausschließlich sich und ihren eigenen Projekten verpflichtet und damit in die Lage versetzt, gesellschaftliches Geschehen aus ihrem Leben auszublenden.⁷²⁹ Die Hilflosigkeit Jules findet in der Zielgerichtetheit Lindas ihr kontrastives Gegenüber; die von der Urteilskraft ihres Mannes abhängige Fließ-Weiland trifft auf die in ihrer Meinungsbildung gänzlich unabhängige Franzen. Ist Gerhard für Jule über weite Teile der Handlung eine wichtige geistige Stütze, spielt Frederik für Linda eine lediglich begleitende Rolle in der Erlangung ihres anvisierten Ziels. Frederik Wachs wirkt – *nomen est omen* – in seiner Konzeption weich und nimmt die Rolle des unbeteiligten und unscheinbaren Begleiters Franzens ein: „Als Frederik sie in den Arm nehmen wollte, schob sie ihn weg und erteilte Anweisungen: Weißwein, Kartoffelsalat, anschließend Kaffee und Kuchen. [...] Frederik verschwand wie befohlen im Haus, um den Imbiss vorzubereiten.“⁷³⁰

Die im Dorf verwurzelten Figuren stehen in Relation zu den Neudörflern für differente Lebensentwürfe. Dem ambivalent gezeichneten Dorfpatriarchen Gombrowski steht die Figur Kron gegenüber. Beide „gehörten zu der kleinen Anzahl Menschen, die in Unterleuten geboren waren und bis heute hier lebten“.⁷³¹ Kron als überzeugter Sozialist und aus einer Arbeiterfamilie stammend, verbindet mit Gombrowski, dem ehemaligen Gutsherren-Sohn, eine

⁷²⁶ Ebd. S. 18.

⁷²⁷ Ebd. S. 123. Ebd. S. 122f.: „Während Jule ständig in einem Meer von Informationen, Varianten und Versionen zu ertrinken drohte und deshalb darauf angewiesen war, sich für möglichst wenig Dinge zu interessieren, saugte Gerhard die chaotische Welt in sich ein, drehte sie durch seinen Prinzipienfilter und spuckte sie in ordentlich beschrifteten Päckchen wieder aus, ein Vorgang den er „kritisches Bewusstsein“ nannte. Nichts machte ihn sprachlos, nichts schüchterte ihn ein. Er nahm es mit Krisen und Kriegen, Hungersnöten und Naturkatastrophen auf, verurteilte begangene Fehler, benannte die Schuldigen und kannte die bestmögliche Lösung.“

⁷²⁸ Ebd. S. 32.

⁷²⁹ Vgl. ebd. S. 36.

⁷³⁰ Ebd. S. 132.

⁷³¹ Ebd. S. 94.

jahrzehntelange Feindschaft, die primär biografisch begründet ist. Gombrowski agiert als vermeintlich machtvoller Landwirt und Organisator *Unterleutens*, handelt gewissermaßen als Bürgermeister ohne Amt, der aus dem Hintergrund agiert und die Fäden des Dorfs in der Hand hält. Er selbst sieht sich als Kämpfer für das Dorf, dessen Bevölkerung und seine kleine Familie: „Sein Leben lang hatte er gearbeitet, um Frau und Tochter eine angenehme Existenz zu ermöglichen. Zum Dank gab Elena ihm das Gefühl, kein guter Ehemann zu sein. Und Püppi hatte nur darauf gewartet, dass die Mauer fiel, um „das verfluchte Dreckscaff Unterleuten“ endlich verlassen zu können.“⁷³² Gombrowski, der mit einer bewegten und bewegenden Familiengeschichte aufwartet, kann in gewisser Hinsicht als Systemgewinner der Wende gelten, obwohl diese auch für ihn mit materiellen und immateriellen Verlusten einhergegangen war. Das von ihm geleitete Agrarunternehmen ‚Ökologica‘ fungiert in der Nachfolge einer ehemaligen LPG als ökonomisches Zentrum des Ortes.⁷³³ Er symbolisiert eine Dorfordnung vergangener Tage, dazu passt das überholte Rollenverständnis, das der Figur Elena Gombrowski, geb. Niehaus, als dessen Ehefrau zugewiesen ist. Als Hausfrau verkörpert sie eine bemerkenswerte Bescheidenheit und Konfliktscheue: „Sie ertrug kein Geschrei und schon gar keine Gewalt. Jedes laute Wort erschütterte sie bis ins Mark, jede erhobene Faust fuhr ihr direkt in die Eingeweide. Im Lauf der Jahre hatte sich Elena in ein Auffangbecken für böse Worte und rüde Gesten verwandelt.“⁷³⁴

Kron als Gegenspieler Gombrowskis ist nicht nur ein desillusionierter Anhänger des Sozialismus, sondern auch ein verlassener Ehemann, vor allem jedoch ein exzellenter Beobachter der Dorfgeschehens:

Hätte man die Beziehungsfäden sichtbar machen können, welche zwischen den Anwesenden hin und her liefen, wäre für den Uneingeweihten ein undurchschaubares Knäuel zum Vorschein gekommen. Ein Experte wie Kron hingegen sah ein logisches System, klar strukturiert wie ein Spinnennetz. Verwandtschaft, Bekanntschaft, Nachbarschaft, Freundschaft, Feindschaft. Liebe, Hass, Schuld, Neid, Abhängigkeit. [...] Kron der Chronist.⁷³⁵

Er übernimmt die Position des Gesellschafts- und Systemkritikers.⁷³⁶ Gewissermaßen eine Zwischenstellung zwischen den Alteingesessenen und den Zugezogenen nimmt Krons Tochter Kathrin Kron-Hübschke ein. Sie ist nach einem Wegzug aus Unterleuten wieder in das Dorf zurückgekehrt, arbeitet als Ärztin in der Stadt und lebt mit ihrem Mann Wolfi, aus Westdeutschland stammend, und der gemeinsamen Tochter Krönchen im Dorf.

⁷³² Ebd. S. 86.

⁷³³ Vgl. ebd.

⁷³⁴ Ebd. S. 145.

⁷³⁵ Ebd. S. 104.

⁷³⁶ Vgl. ebd. S. 107.

Die Figur Arne Seidel, in ihrer Funktion als Bürgermeister und mehr oder minder überzeugter Gefolgsmann Gombrowskis, ist ebenfalls Teil der Alteingesessenen. Seidel, in der Vergangenheit von persönlichen Schicksalsschlägen, wie dem Tod seiner Frau, deren Enttarnung als Stasi-Mitarbeiterin sowie der Nichtanerkennung seiner Berufsausbildung im Anschluss an die Wende, getroffen, ist eine nahezu durchgängig positiv gezeichnete Figur: „Seitdem versuchte er, der beste Bürgermeister der Welt zu sein. Der Dienst am Dorf hatte ihm das Leben gerettet, also widmete er sein Leben dem Dorf.“⁷³⁷ Seidel wirkt damit als Kontrastfolie zur Figur Bodo Schaller, dessen Charakterisierung „Automechaniker und Kleinkrimineller“⁷³⁸ eine Kurzbeschreibung der Figurenkonstruktion leistet. Schaller, seit einem Unfall von einem umfangreichen Gedächtnisverlust betroffen, steht für eine einfache, unterkomplexe Sicht auf Welt und Dorf: „Er konnte richtig und falsch ohne fremde Hilfe auseinanderhalten. Er tat niemandem grundlos weh und war ein Typ, der mit sich reden ließ. Ansonsten wollte er seine Ruhe. Wie jeder vernünftige Mensch. Er verstand nicht, was die Leute gegen ihn hatten.“⁷³⁹ Schaller nimmt eine Außenposition zur Dorfgemeinschaft ein, seine Autowerkstatt bildet dem entsprechend eine Art Subkosmos des Dorfs.⁷⁴⁰

Konrad Meiler blickt ebenfalls von einer Außenperspektive auf das Dorf. Er ist der Prototyp des Kapitalisten, der sich die Welt mit Leistung, Zähigkeit und Strategie erobert: „Fragte man Meiler nach dem Geheimnis seines Erfolgs, antwortete er mit zwei Vokabeln: Konsequenz und Konsistenz. Er besaß Prinzipien, hasste Zeitverschwendung und mochte keine Spielchen.“⁷⁴¹

Der Text verdeutlicht Meilers dem Dorf fernstehende Position:

Die Anzeichen menschlicher Zivilisation waren so selten, dass jeder Strommast auffiel. Ein paar Schilder am Straßenrand: Ferienwohnungen, Kleintransporte, Fußpflege, Hundetraining. Ein Sportflughafen, ein paar Kühe, Maisfelder in einiger Entfernung die Förderbänder eines Kieswerks. Nirgendwo eine Menschenseele. Hin und wieder drängten sich am Straßenrand ein paar Häuser zusammen, die von Ortsschildern zu Dörfern erhoben wurden. Die Namen klangen wie aus einem surrealen Film, Wassersuppe, Regenmantel, Seelenheil.⁷⁴²

Die Figur ist nach zeitgenössischer Lesart als ‚alter weißer Mann‘ konzipiert, dazu passt dessen veranschaulichter Konservatismus⁷⁴³ sowie die Haltung gegenüber der jüngeren Generation: „Er hasste es, in einer Welt zu leben, in der erfolgreiche Unternehmer mit Vollbart und löchrigen Stiefeln herumliefen, während Penner Anzüge trugen.“⁷⁴⁴

⁷³⁷ Ebd. S. 159.

⁷³⁸ Ebd. S. 639.

⁷³⁹ Ebd. S. 68.

⁷⁴⁰ Vgl. ebd. S. 69.

⁷⁴¹ Ebd. S. 50.

⁷⁴² Ebd. S. 54f.

⁷⁴³ Vgl. ebd. S. 49/50. „Er hatte sein Kommen zugesagt, und das Einhalten von Verabredungen gehörte zu den vielen Selbstverständlichkeiten in Meilers Leben.“

⁷⁴⁴ Ebd. S. 291.

Nahezu allen Figuren *Unterleutens* – mit Ausnahme von Meiler – ist eine Konstruktion zugesprochen, die auf die Verweildauer im Dorf (Alteingesessen/Zugezogen), die politisch-systemische Herkunft (Sozialismus/Kapitalismus) und die räumliche Prägung (Stadt/Land, ost-/westdeutsch) zugreift. Daraus ergeben sich die beschriebenen konfligierenden Gruppen, die jedoch nicht gleichermaßen eine gruppeninhärente Homogenität andeuten. Alle Figuren veranschaulichen mögliche Haltungen zu Dorf und Welt, häufig einhergehend mit einer „klischeebasierten Charakterisierung“⁷⁴⁵. Die Figuren können problemlos in ihrer Funktion als Konzept von Identität erkannt werden und sind in ihrer grundsätzlichen Anlage verständlich, ohne Entwicklungs- und Veränderungspotenziale auszuschließen.⁷⁴⁶ Dabei zeigt es sich, dass sie nicht nur

in ihrer Identitäts- und Persönlichkeitsstruktur eindeutig bestimmbar [sind, Anm. d. Verf.], sie zeichnen sich auch durchweg durch ihre auf Überzeugungen und Erfahrungen basierende Wandlungs- und Reflexionsfähigkeit aus, die mitunter zu einer kompletten oder eingeschränkten Metamorphose führt [...].⁷⁴⁷

Die Leser*innen erleben aufgrund der wechselnden internen Fokalisierung, die in Abschnitt 5.2.2 eine genauere Betrachtung erfährt, eine Mitsicht der figuralen Erlebniswelt, wenn auch nur für die Dauer des jeweiligen Kapitels. Damit ist der Boden für eine Vermessung des gesellschaftlichen Feldes im Mikrokosmos des Dorfes bereitet,⁷⁴⁸ wie im Folgenden gezeigt werden soll.

5.1.1 Das Aufeinandertreffen von Stadt und Land sowie Ost und West

Blickt man auf die skizzierten Figuren und kategorisiert sie in einem groben Zuschnitt als zwei sich gegenüberstehende Gruppen, wird deutlich, dass der Roman in seiner figuralen Konzeption mit einem grundsätzlich angelegten, aber nicht in aller Ausschließlichkeit verwirklichten, Gegensatz von Stadt und Land arbeitet. Der Text zeichnet ein Bild von ersichtlicher Polarisierung und repräsentiert dennoch keine an Sitte und Brauchtum orientierte Dorfgemeinschaft, wie sie idealtypisch noch bei Tönnies vorgedacht war; Fragen des Glaubens spart der Text zudem vollständig aus.

⁷⁴⁵ Natalie Moser: Dorfroman oder *urban legend*? Zur Funktion der Stadt-Dorf-Differenz in Juli Zehs *Unterleuten*. In: Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit. Hrsg. v. Magdalena Marszalek/Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S. 132.

⁷⁴⁶ Vgl. Mogendorf: Von „Materie, die sich selbst anglotzt“. S. 238f.

⁷⁴⁷ Ebd. S. 239. Vgl. auch Jannidis: Figur und Person. S. 198: „Aus den Figureninformationen des *discours* werden in der erzählten Welt figurenbezogene Tatsachen. Diese Tatsachen können auf verschiedene Weise mit der Figur verbunden sein, sei es als Attribut des Inneren oder des Äußeren oder ihrer Umgebung, sei es kausal, weil die Figur diese Tatsache verursacht hat, sei es historisch, sei es sozial, sei es familiär [...]“. Vgl. ebd. S. 147.

⁷⁴⁸ Vgl. Mogendorf: Von „Materie, die sich selbst anglotzt“. S. 237f. Mogendorf stellt fest, dass die Figuren „zu Spiegelbildern der gesellschaftlichen wie politischen Rahmenbedingungen werden oder aber die Devianzen zwischen Staat/Gesellschaft und Individuum markieren.“ Vgl. Klocke: Die Provinz als Austragungsort globaler Probleme: Juli Zehs *Unterleuten* (2016). S. 497.

Landwirtschaftliche Verhältnisse, die einen engen Bezug zum Dörflichen aufweisen, werden anhand der Figur Gombrowski mit dem Aufwerfen der Problematik von profitabler und gleichzeitig ökologischer Agrarproduktion veranschaulicht: „Die Milchpreise waren im Keller, die Agrarsubventionen sollten gekürzt werden, und weil der Staat seit der Schuldenkrise Geld brauchte, sorgte das Finanzministerium mithilfe der Treuhand-Nachfolgeorganisation dafür, dass die Preise für landwirtschaftliche Flächen sukzessive erhöht wurden.“⁷⁴⁹ Die Figur Schaller steht wie erwähnt für Bildungsferne, während Fließ als Städter Intellektualität repräsentiert. Mit Elena Gombrowski ist ein überaus traditionelles Rollenverständnis von Ehe und Mutterschaft verbunden, Jule Fließ-Weiland setzt dem, obwohl aus der Stadt kommend und deutlich jünger, kaum Akzente der Gleichberechtigung entgegen, denn auch sie lebt in steter Begrenzung und Abhängigkeit. Der aus der Stadt stammende Frederik Wachs ist Vertreter eines Zeitgeistes, der möglichst wenig Verantwortung für das eigene Leben und die Gesellschaft übernimmt; Linda Franzen dagegen, beschreibt exemplarisch einen von Selbstoptimierung angetriebenen Generationenausschnitt, der für Unabhängigkeit sowie dem Erfüllen des Leistungsgedankens und eigennütziger Ziele steht. In Meiler und Seidel lässt sich erneut ein städtisch/ländliches Gegensatzpaar erkennen, denn Meiler hat sich als Vollblutkapitalist der Vermehrung seines persönlichen Vermögens verschrieben, während Seidel sich als Bürgermeister von Unterleuten auf das Gemeinwohl konzentriert.

Die Frage nach der in dieser Dorfgeschichte lesbaren Differenz von Stadt und Land ist mit diesem Aufwurf noch nicht umfänglich beantwortet, findet sich jedoch in aller Klarheit in der Figur Elena Gombrowski vermittelt:

Elena überlegte, wann sie zuletzt in Berlin gewesen war. Einmal hatte Püppi sie überredet, die Hauptstadt zu besichtigen. Es war ein schöner Ausflug geworden, mit Bootsfahrt auf der Spree und italienischem Essen. Sie hatte sich vorgenommen, öfter in die Stadt zu fahren, und es dann doch nicht getan. Berlin fehlte es an Gründen. Kein einziger Tag verlangte bei Sonnenaufgang, in Berlin verbracht zu werden. Elena hatte nichts gegen die Stadt; sie hatte auch nichts gegen London, Washington oder Peking, solange sie nicht hinfahren musste. Von Unterleuten aus gesehen war Berlin genauso weit weg und spielte genauso wenig eine Rolle wie jede andere Hauptstadt der Welt.⁷⁵⁰

Demgegenüber vollziehen die Figuren Wachs und Franzen mühelos Pendelbewegungen zwischen Berlin und Unterleuten: „Frederik konnte sich in der Großstadt vom Land und auf dem Land von der Stadt erholen. Sein persönlicher Luxus bestand nicht darin, in einer Welt alles zu erreichen. Sondern darin, zwischen verschiedenen Welten hin- und herwechseln zu

⁷⁴⁹ Zeh: Unterleuten. S. 99.

⁷⁵⁰ Ebd. S. 515f.

können.“⁷⁵¹ Während das renovierungsbedürftige Haus der beiden im Dorf sich als noch wenig bewohnbar erweist, strahlt das Berliner Büro Frederiks umso mehr städtisches Flair aus:

Er dachte an die Firmenräume von *Weirdo* mit ihren bunt gestrichenen Wänden, mit den vielen Sitzcken, Spielecken, Chill-Ecken und Yoga-Ecken, mit Monitoren, auf denen die Entwürfe für ein neues Traktoria-Level liefen, und mit Kühlschränken auf allen Fluren, die täglich mit Magnum-Eis und Bionade gefüllt wurden.⁷⁵²

Dem steht das Büro der *Ökologica* als kontrastive arbeitsräumliche Beschreibung gegenüber:

Ohne Betty wirkte der lang gestreckte Raum mit der niedrigen Decke so mürrisch, wie Gombrowski sich fühlte. Es nach alten Gummistiefeln. Missmutig betrachtete er die beiden Kaffeemaschinen auf dem Aktenschrank. In der blauen Kanne kochte Betty mehrmals am Tag einen ölig schwarzen Kaffee, den jeder vorgesetzt bekam, der das Büro der *Ökologica* betrat, egal ob Traktorfahrer, Tierarzt oder Bürgermeister.⁷⁵³

Die dem Text unterlegte räumlich-spezifische und figürlich-zugewiesene Gegenüberstellung von Stadt und Land⁷⁵⁴ findet eine konfliktgeladene Weiterentwicklung vor dem Hintergrund des wiedervereinigten Deutschlands. Denn in dem kleinen Ort treffen nicht nur ehemalige Städter und verbliebene Dörfler, sondern damit einhergehend auch Ost- und Westdeutsche aufeinander, die einem Zusammenfließen bzw. Aufeinanderprallen von soziologischen Differenzen und systemisch-historisch disparaten Prägungen entsprechen. Die Gegensätzlichkeit von Stadt und Land, die sich hier zu einer Dichotomie von Ost- und West auswächst, wird anhand der Sichtweisen der Figuren aufeinander verdeutlicht. Die jeweilige Blickrichtung transportiert vorwiegend eine klar formulierte, oftmals klischeebestätigende Skepsis als Ergebnis der deutsch-deutschen Wiedervereinigung. Ein wesentliches Konfliktpotenzial liegt – im Gegensatz zu älteren Dorfgeschichten – in *Unterleuten* also nicht ausschließlich in einer dem Text eingeschriebenen Differenz von Stadt und Land begründet, mehr noch zeigen sich die selbst Jahrzehnte nach dem Mauerfall noch immer aufgegriffenen kulturellen Unterschiede, die Ost- und Westdeutsche empfinden. Die Opposition von Stadt und Land ist Teil dieser Zuspitzung, der aufeinander bezogene Beurteilungsmechanismus ist somit um die Aspekte Ost und West erweitert („Westdeutsche besaßen ein unvergleichliches Talent zur Selbstüberschätzung.“)⁷⁵⁵

⁷⁵¹ Ebd. S. 244.

⁷⁵² Ebd. S. 243.

⁷⁵³ Ebd. S. 185.

⁷⁵⁴ Ebd. S.2 49: „Die Blonde hielt ihn, genau wie Püppi, für einen dummen Bauern. Immer der gleiche Weiberdünkel: Wer nicht ins Theater ging und keine Romane las, war nichts wert. Als ob das Leben in der Stadt die Leute besser machte. Als ob eine Stadt mehr wäre als eine Ansammlung von haushoch gestapelten Heimatlosen. Frau Franzen wäre gewiss nicht nach Unterleuten gezogen, wenn sie die Stadt so toll gefunden hätte.“

⁷⁵⁵ Ebd. S. 369.

Wenn die Figur Gerhard Fließ mit Blick auf das private Müllverbrennen des Nachbarn Schaller etwa anmerkt: „Du weißt doch, wie die Leute hier sind. In der DDR gab es eben keine Umweltbewegung. Jeder verbrennt seinen Müll, wie es ihm passt.“⁷⁵⁶, ist das keinesfalls als sachliche Feststellung zu werten, sondern suggeriert die Überlegenheit der westdeutschen Bestrebungen in Bezug auf Umweltschutzmaßnahmen und das Augenmerk auf diese. Anders als im geordneten Westen Deutschlands, bohrt nach Auffassung des umweltschutzorientierten Fließ in dem kleinen ostdeutschen Dorf jeder „Brunnen hinterm Haus, zapft das Grundwasser an, baut Schuppen im Außenbereich.“⁷⁵⁷ Die Figuren Fließ und Fließ-Weiland sind eo ipso nur scheinbar an einer Integration interessiert, denn ihr Urteil zu Dorf und Dörflern klingt herablassend: „Die Unterleutner lasen keine Zeitungen, sahen wenig fern, benutzten das Internet nicht. Dass sie alle vier Jahre ihren Arne zum Bürgermeister wählten, war Ehrensache; den Namen des Bundespräsidenten kannten sie vermutlich nicht.“⁷⁵⁸ Demgegenüber bewertet die in Unterleuten aufgewachsene Figur Kron-Hübschke denselben Sachverhalt divergent: „Kathrins Unterleuten las keine Zeitung, sah kaum fern, benutzte das Internet nicht, interessierte sich nicht für Berlin, rief niemals die Polizei und vermied überhaupt jeden Kontakt mit der Außenwelt – aus einem schlichten Grund: weil es die Freiheit liebte.“⁷⁵⁹ Richten also die westdeutschen Fließ und Fließ-Weiland den Fokus auf vermeintliche systemimmanente Schwächen, erkennt Kron-Hübschke in dem gleichen Umstand Wertvolles. Konsequenterweise gilt Unterleuten in den Augen Fließ‘ als abgesondert-rückständiger Ort:

Obwohl Unterleuten keine hundert Kilometer von Berlin entfernt lag, hätte es sich in sozialanthropologischer Hinsicht genauso gut auf der anderen Seite des Planeten befinden können. Unbemerkt von Politik, Presse und Wissenschaft existierte hier eine halb-anarchische, fast komplett auf sich gestellte Lebensform, eine Art vorstaatlicher Tauschgesellschaft, unfreiwillig und subversiv, fernab vom Zugriff des Staates, vergessen, missachtet und deshalb auf seltsame Weise frei. Ein gesellschaftstheoretisches, nein gesellschaftspraktisches Paralleluniversum.⁷⁶⁰

Den Voraussetzungsakt für die in dieser Dorfgeschichte dargestellte westdeutsche Anmaßung stellt die Teilung Deutschlands mit dem Bau der Berliner Mauer im August 1961 dar, die Grenze wurde „zum Symbol dafür, wer es zu etwas gebracht hatte. So konnte der arbeitslose westdeutsche Klempner sich gegenüber dem als Arzt tätigen Bruder als der erfolgreichere verstehen und großzügig Päckchen Richtung Osten in der Gewißheit schicken, etwas Großes zu tun.“⁷⁶¹

⁷⁵⁶ Ebd. S. 12.

⁷⁵⁷ Ebd.

⁷⁵⁸ Ebd. S. 217 und ebd. S. 577: „Nach und nach hatten sie die DDR-Atmosphäre vertrieben, hatten Linoleumboden und Phototapete gegen Parkett und weiß gestrichene Wände getauscht und das alte Gemäuer in ein modernes und gemütliches Zuhause verwandelt.“

⁷⁵⁹ Ebd. S. 450.

⁷⁶⁰ Ebd. S. 29.

⁷⁶¹ Gansel: Intellektuelle und doppeldeutsche Gesprächs-Versuche vor und nach 1989 – Erinnerungsstücke. S. 173.

Aber auch die ostdeutschen Dörfler sind nicht frei von Ressentiments gegenüber den Neuankömmlingen: „Das Haar der Besucherin war blond und zum Pferdeschwanz gebunden. Keine von den Hiesigen, dachte Schaller, mit Sicherheit zugezogen aus der Stadt, höchstwahrscheinlich aus dem Westen.“⁷⁶² Die Einschätzung wird gestützt von einer durchgängig vorhandenen Abwehrhaltung: „Die anderen kamen aus Berlin und hielten sich für was Besseres“, konstatiert die Figur Schaller.⁷⁶³ Über das fremd wirkende und distanzierte Verhalten seiner direkten Nachbarn, dem Ehepaar Fließ, kann sich Schaller nur wundern: „Sie hätten herüberkommen können und mit ihm reden. Stattdessen schickten sie einen Sakkoträger vom Bauamt, der ihm die Sanierung der Scheune verbot.“⁷⁶⁴ Der Text leistet mit den jeweiligen Bewertungen nicht weniger als eine Zustandsbeschreibung bestehender Vorbehalte, die eine Reserviertheit auf beiden Seiten ausdrückt. Gombrowskis Urteil über das Ehepaar Fließ ist ebenfalls eindeutig:

Dazu kamen noch die Spinner aus dem Westen. Die einen spielten Superkapitalisten, ersteigerten Hunderte Hektar zu Phantasiepreisen, weil sie gerade Lust dazu verspürten und hoben dadurch die Bodenrichtwerte weiter an. Die anderen gehörten zur Kategorie „Weltenretter“, zogen nach Unterleuten, um im Auftrag des Naturschutzes ein paar dämliche Vögel gegen die örtliche Landwirtschaft zu verteidigen.⁷⁶⁵

Erst vor einer knappen Stunde war in Arnes Hausflur die rothaarige Kleine vom Vogelschützer aufgetaucht wie eine Geistererscheinung, und als Gombrowski fragte, warum sie mit einer Unterschriftenliste herumlaufe, statt ihn, wenn ihr etwas nicht passe, einfach mal im Büro zu besuchen, hatte sie fast zu heulen begonnen. [...] Ihre Überraschung darüber, dass er in ganzen Sätzen sprechen konnte, hatte sie nicht einmal zu verbergen versucht. Das war typisch Frau und typisch Wessi. Seit zwei Jahren lebte die Rothaarige im Dorf und war kein einziges Mal auf ein Schwätzchen in die Ökologica gekommen. Ihr Mann hatte sich bei seinem Antrittsbesuch als neuer Obervogel vorgestellt und trat seitdem vor allem in Form von Briefen in Erscheinung, mit denen er ankündigte, das eine oder andere Vorhaben der Ökologica aus Naturschutzgründen verbieten zu wollen.⁷⁶⁶

Im überschaubaren Kosmos des Dorfs finden sich zahlreiche stereotype Zuschreibungen, die funktional der Festigung der je eigenen Ansichten dienen:

Vor Jahren war Arne einmal in Niedersachsen bei einer Diskussionsveranstaltung für Kommunalpolitiker aus Ost und West gewesen. Mit Erstaunen hatte er verfolgt, dass die Menschen zueinander „Guten Tag“

⁷⁶² Zeh: Unterleuten. S. 82.

⁷⁶³ Ebd. S. 68.

⁷⁶⁴ Ebd.

⁷⁶⁵ Ebd. S. 99. Ebd. S. 247: „Man sprach miteinander, fand eine Lösung. Man gab sich die Hand und ging als Freunde auseinander. In der Welt von Frauen und Westdeutschen kam ein solches Verhalten nicht vor. Sie schickten Briefe oder gleich den Anwalt oder fingen an zu schreien und heulen und wunderten sich hinterher, wenn man ihnen nur mit äußerster Vorsicht begegnete.“ Vgl. Rainer Geißler: Sozialer Wandel. In: Handbuch zur deutschen Einheit 1949–1989–1999. Hrsg. v. Werner Weidenfeld/Karl-Rudolf Korte. Bonn, 1999. S. 690: „Die Migrationswelle, die den Zusammenbruch der DDR begleitete und mit der zwischen 1989 und 1991 ca. 1 Mio. (Ex-)DDR-Bürger in die alten Bundesländer übersiedelten, ist abgeflaut. Gleichzeitig entfalten auch die neuen Länder eine gewisse Sogwirkung auf westdeutsche Chancensucher.“

⁷⁶⁶ Zeh: Unterleuten. S. 246f. Ein ähnliches Urteil führt Gombrowski auch über die Figur Franzen. S. 247: „Die Blonde kam ebenfalls aus dem Westen und besaß dementsprechend keine Manieren. Auch sie lebte schon geraume Weile im Dorf und hatte sich nie bei ihm vorgestellt.“

und „Wie geht’s den Kindern?“ sagten. Es wurde weder geraucht noch getrunken, und Arne hatte selten einen langweiligen Abend erlebt.⁷⁶⁷

Der Blick Kron-Hübschkes auf den zehn Jahre jüngeren Wachs aus dem Westen ist gleichfalls von Spott durchdrungen: „Am Rand seines schmalen Gesichts schwangen die ungeschnittenen Haare vor und zurück. Er sah nett aus und ein bisschen albern, typischer Wahl-Berliner, mit ausgelatschten Turnschuhen, künstlerischen Ambitionen und dem festen Entschluss, lieber zu sterben, als erwachsen zu werden.“⁷⁶⁸ Zeigen Gombrowski und Kron wenig weltanschauliche Übereinkunft, so eint sie doch der Blick auf die neu Zugezogenen aus dem Westen: „Eine summende Ansammlung in gedeckten Farben, hier und da bunt betupft von den Kleidern der Zugezogenen, für die der Sommer keine Jahreszeit, sondern eine Modeerscheinung darstellte.“⁷⁶⁹ Allem Argwohn zum Trotz war es dennoch das Anliegen Gombrowskis, dem westdeutschen Standard im Hinblick auf die Ausstattung seines Hauses möglichst zügig nachzueifern.⁷⁷⁰ Auch Kron steht den Zugezogenen mit eindeutiger Skepsis gegenüber und betrachtet deren Ankunft als zwangsläufige Entwicklung einer kranken Gesellschaft: „Sollten die verrückt gewordenen Städter kommen und die Häuser der Gestorbenen und Geflohenen übernehmen. [...] Je voller, teurer und lauter Berlin wurde, desto mehr Städter würden ins Umland schwappen.“⁷⁷¹ Die offensichtlichen Unterschiede von ‚echten‘ Dorf- und ehemaligen Stadtbewohner*innen, die zudem einen je distinkt politisch-systemischen Hintergrund aufweisen, verhindern schließlich ein sich entfaltendes Gefühl von Verbundenheit.⁷⁷² Der Text konzipiert eine Konfliktlinie, die als Grundlage die Differenz von Stadt und Land sowie in Erweiterung dessen Ost und West erarbeitet.

Der wechselseitig zuweilen herablassende, zuweilen spottende, aber in keinem Fall vorbehaltlose Blick von Ost- auf Westdeutsche und umgekehrt hat seine Wurzel in der jahrzehntelangen Trennung Deutschlands, deren Effekte sich auch nach der Wiedervereinigung

⁷⁶⁷ Ebd. S. 592. S. auch S. 592: „Wolff kam aus dem Westen und besaß folglich keinen Humor.“

⁷⁶⁸ Ebd. S. 174. Ebd.: „Kathrin konnte sich vorstellen, wie er später im Kreis seiner Freunde, die vor lauter Individualität alle genauso aussahen wie er, die Anekdote mit den verrückten Dörflern vor dem Märkischen Landmann zum Besten geben würde.“

⁷⁶⁹ Ebd. S. 104.

⁷⁷⁰ Vgl. ebd. S. 406: „Für Elena hatte er das große Haus erworben und gleich nach der Wende mit allen Annehmlichkeiten ausgestattet, die der Westen zu bieten hatte.“ Vgl. ebd.: „Es war nicht nur das größte, sondern auch das scheußlichste Gebäude im ganzen Beutelweg.“ Vgl. Martina Baum/Sebastian Klawiter/Hanna Noller: Stadt/Land Perspektiven. Wechselbeziehungen und Überlagerungen zwischen urbanen und ruralen Räumen. In: Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Hrsg. v. Sigrun Langner/Maria Frölich-Kulik. Bielefeld, 2018. S.136. Die Autor*innen verweisen auf Gebäudereproduktionen, die „internationalisierte oder kommerzialisierte Codes“ auf das Land übertragen.

⁷⁷¹ Zeh: Unterleuten. S. 613f.

⁷⁷² Ebd. S. 140: „In Berlin liefen nicht wenige Leute herum, die nach erfolglosem Ausstiegsversuch zurück in die Stadt gezogen waren. Gescheitert waren sie nicht an einstürzenden Dächern oder vollgelaufenen Kellern, sondern an den Nachbarn.“

nicht eilfertig auflösen lassen. Im Anschluss an den Mauerfall wurde insbesondere von der ostdeutschen Bevölkerung eine ausgeprägte Anpassungsleistung gefordert.⁷⁷³ So bildete unter anderem die Neuordnung des Arbeitsmarktes und die Aberkennung von in Ostdeutschland erworbenen Qualifikationen nur einen Anlass, einen subjektiv negativ gefärbten Blick auf die Wiedervereinigung zu entwickeln und kann als Pars pro Toto für den Einfluss stehen, den der Mauerfall auf einzelne Biografien nahm:

Als junger Mann hatte er [d. Figur Seidel, Anm. d. Verf.] sich in der DDR zum Veterinäringenieur ausbilden lassen und nach dem Studium eine Anstellung in der LPG „Gute Hoffnung“ bekommen. Deshalb war er im Jahr 1979 nach Unterleuten gezogen, wo man ihm ein schönes Haus in der Waldstraße zuwies, das seit der Fluchtwelle aus dem sozialistischen Frühling leer stand. Er kümmerte sich um den Großviehbestand der LPG, setzte das Haus instand und heiratete Barbara, die den LPG-Kindergarten leitete. [...] Bis zur Wende. [...] Dann aber stellte sich heraus, dass die neue Bundesrepublik Arnes Abschluss als Veterinäringenieur nicht anerkannte.⁷⁷⁴

Neben dem fiktionalen Einblick in Partikularbiografien, ermöglicht *Unterleuten* ebenso Einblicke in die DDR als Lebensraum und das dort bestehende Verhältnis von Stadt und Land. Damit ist auf Bewertungsaspekte, die auf Faktoren wie „Sozialisation, Alter, Generation, Biografie sowie den konkreten Nach-Wende-Erfahrungen“⁷⁷⁵ fußen, verwiesen:

Jeder Landbewohner wusste von Anfang an, dass die DDR ein schwachsinniges System darstellte. Die Partei nach deren Pfeife man plötzlich zu tanzen hatte, war aus den Städten hervorgegangen. Ihr Führungspersonal, in Moskau geschult, verstand wenig vom Landleben und noch weniger von der Landwirtschaft.⁷⁷⁶

Die Gegensätzlichkeit von Stadt und Land ist damit als unabhängig von Staatsformen erkannt und wird hier als überzeitliche, von politischen Verhältnissen nicht berührte Kategorie, ausgeführt: „Dafür hatte er [Gombrowski, Anm. d. Verf.] ein Leben lang gekämpft, erst gegen die Kommunisten, dann gegen die Kapitalisten. Dabei hatte es immer nur einen wahren Diktator gegeben: das Land.“⁷⁷⁷ Auf den Mauerfall und dessen Folgeerscheinungen eingehend:

Siebzig Kilometer weiter hatte sich Berlin im Freudentaumel befunden, während in Unterleuten ein fiebriger Schockzustand herrschte, der das Blut erhitzte und die Gehirne benebelte. Von denen die fortgingen, hieß es bald, sie hätten für die Stasi gearbeitet, und mit einem Mal wohnten selbsternannte Opfer in den verlassenen Häusern. [...] Grundsätzlich waren die eigenen Kinder nicht aus Dummheit, sondern aus politischen Gründen durchs Abitur gefallen. Berufliches Scheitern taugte plötzlich als Beweis für geleisteten Widerstand gegen das Unrechtssystem, so dass die größten Versager mit geschweller

⁷⁷³ Vgl. Peter Krause/Ilona Ostner (Hrsg.): Einleitung. Was zusammengehört... Eine sozialwissenschaftliche Bilanzierung des Vereinigungsprozesses. In: *Leben in Ost- und Westdeutschland. Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990-2010*. Frankfurt a. M., 2010. S. 11f. und S. 39. Die Autoren zeichnen diese Anpassungsleistung anhand von konkreten Lebensläufen nach. Die umfassende Zäsur, die sich daraus für ostdeutsche Bürger*innen ergab, ist hoch zu bewerten und gibt einen Einblick in gesellschaftlich-reaktive Prozesse.

⁷⁷⁴ Zeh: *Unterleuten*. S. 154f.

⁷⁷⁵ Gansel: *Intellektuelle und doppeldeutsche Gesprächs-Versuche*. S. 169.

⁷⁷⁶ Zeh: *Unterleuten*. S. 95. Ebd. S. 96: „Der alte Gombrowski war nicht überall beliebt. Aber wenn seine Wirtschaft im Rahmen einer von Volltrotteln geführten LPG zugrunde gerichtet werden sollte, dann hielt man lieber zu ihm als zu Polit-Schnöseln aus den Städten, die Weizen nicht von Gerste unterscheiden konnten.“

⁷⁷⁷ Ebd. S. 545.

Brust umherspazierten und den Erfolgreichen vorwarfen, sie hätten auf den Schößen von Bonzen gegessen.⁷⁷⁸

Die Auswirkungen der Wiedervereinigung beeinflussen das Verhältnis zu Westdeutschen sowie die Positionierung zu diesen und greifen tief in das Selbstverständnis und die Identität von Ostdeutschen ein. Mit in Relation zum Gesamttext wenigen Zeilen veranschaulicht *Unterleuten* jenen schwankenden Boden, auf dem sich die ostdeutsche Bevölkerung im Anschluss an den Mauerfall wiederfinden sollte („Brüder entpuppten sich als Neider, Freunde als Verräter und Ehefrauen als Stasi-Spitzel.“⁷⁷⁹)

Der Romantext verdeutlicht unter zeitgenössischen Vorzeichen, wie dem gemischt städtisch-ländlichen Figurenpersonal und der Möglichkeit des Pendelns vom Dorf in die Stadt, eine offenkundige Kluft und Gegenläufigkeit von Stadt und Land. Jene Gegensätze finden eine Erweiterung und Zuspitzung in dem Umstand des hier zusätzlich auf die Wiedervereinigung und den wechselseitig argwöhnischen Umgang gerichteten Deutungspanoramas. Diese Dorfgeschichte verhandelt nicht nur inkongruente Konzepte, wie sie für das Land- und das Stadtleben als typisiert gelten können, sondern vertieft diese Dichotomie mittels der Teilung und Wiedervereinigung Deutschlands. Der Topos einer Stadt-Land-Differenz, die sich in einem Dualismus von Ost- und West fortsetzt, ist folglich fundamentaler Bestandteil des Romans.⁷⁸⁰ Die Zweiteilung der Dorfgesellschaft, wie sie die Figurenkonstellation nahelegt, ist angesichts der gegenseitigen Wertungen und dem Ausformulieren von klischeebehafteten Bildern eine Konstante des Textes; ein vorurteilsfreies Miteinander im Lebensraum Dorf scheint vor diesem Hintergrund unmöglich zu sein. Insofern nimmt *Unterleuten* Anschluss an Dorfgeschichten älterer Ausprägung⁷⁸¹, für die verwurzelten Dörfler bleibt die Stadt ein fremder Ort, den man zwar ohne Weiteres aufsuchen könnte, aber womöglich nicht aufsuchen möchte. Das Dorf wird zum Ort von soziokulturellen Differenzen, die sich trotz des gemeinsamen Lebensraums weder ignorieren noch nivellieren lassen. Je nach Perspektive gerät mal das Land, mal die Stadt zum besseren Herkunftsort; der Text bestätigt somit eine der möglichen in der kulturgeografischen Forschung aufgeworfene Sichtweise auf Stadt und Land als ‚raumbezogene Semantiken‘ (siehe auch Abschnitt 3.1). Der ebenso innerhalb der Forschung vertretenen Auffassung, jene Differenz als überkommen einzustufen oder diese mittels spezifischer, punktuell präziser Fragestellungen an das Dorf gar zu überwinden, erteilt der Text eine Absage.

⁷⁷⁸ Ebd. S. 438.

⁷⁷⁹ Ebd. S. 438.

⁷⁸⁰ Vgl. Marcus Twellmann: Idyll aktuell. Was eine Geschichte vom Dorf über die Geschichte verrät. In: Merkur. Heft 805. 70. Jahrgang, 2016. S. 71-77. Twellmann thematisiert die Gegenbilder *Unterleutens*, lässt allerdings den Aspekt von Ost und West unbeachtet.

⁷⁸¹ Vgl. Moser. Dorfroman oder *urban legend*? S. 127.

Zeh beschreibt indes nicht nur eine mögliche Sichtweise auf die Divergenz von Stadt und Land sowie Ost und West, die einer Seite den Vorrang vor der anderen geben könnte. Sie lenkt das Augenmerk auf summarische Perspektiven, wie sie den Rezipienten vermutlich nachvollziehbar erscheinen. Westdeutsche Überheblichkeit als Haltung wird zum Prinzip erhoben, so wird der Osten bereits zu Beginn des Romans „am Westen gemessen, und zwar nach dessen Maßstäben“.⁷⁸² Im Gegenzug fällt der ostdeutsche Blick auf Westdeutsche ebenfalls nicht wohlwollend aus. Die Wiedervereinigung als im Jahr 2010 noch immer dominantes Gesellschaftsthema des Zusammenlebens aufzugreifen, lässt verfestigte, zählebige Positionen und Annahmen übereinander für die Leser*innen deutlich hervortreten und fordert implizit dazu auf, die eigene Perspektive auf den jeweils anderen zu reflektieren und die subjektive Einstellung zu einer vollzogen geglaubten „inneren Einheit“⁷⁸³ zu überprüfen. Leitgebend für die Darstellung kann ein Zitat Peter Schneiders gelten: „Die Mauer im Kopf einzureißen wird länger dauern, als irgendein Abrißunternehmen für die sichtbare Mauer braucht.“⁷⁸⁴

5.1.2 Erneuerbare Energien – Windräder im Dorf

Die Energiewende, das wurde bereits aufgezeigt, ist neben der Wiedervereinigung zentral und wirkt akzelerierend auf den Fortgang der Handlung; sie nimmt den kontrovers geführten Diskurs um den Ausbau von Windenergie in ländlichen Gebieten innerhalb der Fiktion auf und kann auf diese Weise die einem solchen Prozess zugrunde liegende politisch-ökonomische Methodik, das Spektrum der Akteure sowie divergierende Standpunkte offenlegen.⁷⁸⁵ Die im Lokalen angestrebte Umsetzung des Ausbaus erneuerbarer Energien verfolgt nicht das Ziel, den Roman in ökologischer Hinsicht zu positionieren,⁷⁸⁶ sie ermöglicht es vielmehr, die

⁷⁸² Christian Gesellmann/Josa-Mania Schlegel: Ostdeutschland verstehen. Norderstedt, 2019. S 12: „Der Osten soll so werden wie der Westen. Die DDR ist ja schließlich der Bundesrepublik beigetreten, hat ihre Währung, ihr politisches System, ihre Parteien, ihre Politiker, ihre Medien, ihre Aldis und Lids und ihre Fußballnationalmannschaft bekommen.“

⁷⁸³ Petra Böhnke: Ost-Glück versus West-Glück. Die Bewertung individueller und gesellschaftlicher Lebensumstände und ihr Einfluss auf die allgemeine Lebenszufriedenheit. In: Leben in Ost- und Westdeutschland. Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990 – 2010. Hrsg. v. Peter Krause/Ilona Ostner. Frankfurt a. M., 2010. S. 698f.: „Innere Einheit“ meint das Angleichen von politischer Kultur, Lebensweisen, gesellschaftlichen Grundwerten und auch mentalitätsbedingte Ansichten. Böhnke hält fest, dass auch 20 Jahre nach der Wende die Bewertung dieses Prozesses nicht einheitlich ausfällt.

⁷⁸⁴ Peter Schneider: Der Mauerspringer. Darmstadt, 1982. S. 117.

⁷⁸⁵ Vgl. Ingo Uhlig: Energien erzählen. Zum Aufeinandertreffen von Kunst, Literatur und Energiewende. In: Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit. Hrsg. v. Magdalena Marszalek/Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S. 141. Uhlig macht auf den „historischen Ereigniszusammenhang“ von Energiewende und tatsächlichen Lebenswelten aufmerksam, der in Kunst und Literatur ebenfalls Niederschlag findet und damit auf die Verbindung von Lebens- und Energieformen deutet. Vgl. Ingo Uhlig: Raum und Figur. Beobachtungen zur aktuellen Energieliteratur. In: Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Hrsg. v. Sigrun Langner/Maria Frölich-Kulik. Bielefeld, 2018. S. 275f.

⁷⁸⁶ Vgl. Uhlig: Energien erzählen. S. 154.

komplexe Gemengelage auf eine kleine und fassbare Einheit reduziert zu ermitteln und den Diskurs folglich zu exemplifizieren. Das Windkraftprojekt formt das Spannungsfeld, in dem sich die je figürlich ausgewiesenen politisch-weltanschaulichen Ansichten zeigen, maßgeblich mit. Es steht zudem für von außen an das Land herangetragene Zumutungen und deren veränderungsimmanentem Potenzial für das dörfliche Leben. Das ‚Windkraftprojekt Unterleuten‘ tritt als Transformations- und Handlungsbeschleuniger auf und erzeugt so eine leicht erkennbare Verbindungslinie von Bundes- und Landespolitik und Dorf. Konkret schildert der Text eine von Bürgermeister Seidel anberaumte Dorfversammlung im örtlichen Gasthaus ‚Märkischer Landmann‘. Hier referiert mit der Figur Sebastian Pilz, als Mitarbeiter der projektierenden Firma ‚Vento Direct‘, einer der „gehirngewaschenen Sklaven der Leistungsgesellschaft“⁷⁸⁷ über die von der Politik beschlossene Notwendigkeit, einen Windpark in Unterleuten zu errichten. Es ist die Figur Pilz, als dem Dorf nicht zugehörig, die von außen die Botschaft überbringt und die Tragweite des Entschlusses für das künftige Dorfleben herausstellt:

„Die Europäische Union verpflichtet ihre Mitgliedstaaten zur Förderung erneuerbarer Energien“, erklärte Pilz. „Das Bundeswirtschaftsministerium will den Anteil erneuerbarer Energien in den nächsten Jahren auf 33 Prozent des Gesamtverbrauchs steigern. Brandenburg beansprucht eine Vorreiterrolle auf dem Gebiet der erneuerbaren Energien. Dazu hat sich Ihr Ministerpräsident ausdrücklich bekannt.“⁷⁸⁸

Jene implizit benannte Unabwendbarkeit, die zudem sehr nahe an der tatsächlichen, in Abschnitt 3.1.2 genannten, Quote von 35 Prozent als politisch induzierter Vorgabe liegt, unterstreicht der Text auch visuell: „MINISTERPRÄSIDENT: AUF JEDEN FALL MEHR ERNEUERBARE ENERGIEN.“⁷⁸⁹ Der Staat als übergeordnete Machtinstitution trifft mit Wucht auf die Beschaulichkeit des Dorfes, ohne dass die Einwohner*innen bis zu diesem Zeitpunkt eine Vorahnung entwickeln konnten. Die Installierung des Windparks wird von neutraler Seite, vermittelt durch Pilz, in den folgenden Erläuterungen als unumstößliche und alternativlose Tatsache dargestellt: „Das entspricht dem Willen der Landesregierung. Das kommt von ganz oben.“⁷⁹⁰ Pilz‘ Funktion ist ergo die eines verlängerten Arms der Staatsmacht, die nicht für Zustimmung oder gar die ökologischen Vorteile wirbt, sondern auf Machtkonstruktionen verweist, die den im Dorf lebenden Menschen eine untergeordnete, entscheidungsempfangende Rolle zuweisen: „Das Wesentliche wird nicht in Unterleuten entschieden. Nicht einmal in Plausitz. Sondern in Neuruppin.“⁷⁹¹ Er tritt als

⁷⁸⁷ Zeh: Unterleuten. S. 112f.

⁷⁸⁸ Ebd. S. 115f.

⁷⁸⁹ Ebd. S. 116.

⁷⁹⁰ Ebd. S. 144.

⁷⁹¹ Ebd. S. 160.

„Modernisierungsagent“⁷⁹² auf, eingesetzt, um das zentral transformatorische Ereignis zu übermitteln. Pilz ist somit auf die Funktion des Nachrichtenüberbringers reduziert und hat dennoch eine Schlüsselrolle inne. Daneben verdeutlicht er eine grundlegende Suspendierung bürgerlicher Mitbestimmung am Entscheidungsprozess als Teil des Verfahrens. Als ‚Mittler‘ versucht Pilz eine vorgebliche Harmonisierung im Sinne eines demokratischen *Procederes* zu erwirken: „Sie alle hier sind befugt, an diesem Planungsverfahren mitzuwirken. Lassen Sie mich jetzt erklären, warum regenerative Energien in Ihrem eigenen Interesse sind.“⁷⁹³ Der Text greift damit im Wesentlichen die Vorgehensweise der Vermittlung von Windkraftprojekten an Betroffene auf, wie sie unter Abschnitt 3.1.2. dargelegt wurde.

„Wie bereits erwähnt, arbeitet die Vento Direct eng mit den Naturschutzbehörden zusammen. Aber auch andere Belange wie Anwohnerschutz, Landschaftsschutz und die Flugsicherheit der Luftwaffe werden berücksichtigt. Auf dieser Grundlage werden Windeignungsgebiete ausgewiesen, in denen es nicht zu einer Verletzung berechtigter Interessen kommen kann.“⁷⁹⁴

[...] Es galt, die Ablehnung bis zum kritischen Punkt zu steigern, dann die Wut verrauchen zu lassen und Argumente nachzulegen, die das Ganze alternativlos erscheinen ließen. Auf diese Weise entstand der Eindruck, es handle sich um eine komplexe Materie mit einer gewissen Ausweglosigkeit. [...] Pilz brauchte keine Zustimmung, er brauchte nur Resignation.⁷⁹⁵

Unterleuten greift die Komplexität geplanter Windkraftanlagen und deren Projektierung auf und überführt sie von einem Abstraktum zu einem verdichteten Konkretum. Zudem entfaltet die Ankündigung der Figur Pilz im Folgenden handlungsimmanent ein entfesseltes Rennen um das Eigentum der pachtertragversprechenden Eignungsgebiete einerseits, das die individuellen Motive und unterlegten Überzeugungen der Figuren andererseits dekouviert. Insbesondere Fließ als ökologisch ausgerichteter Figurencharakter („Selbstverständlich war Gerhard als Umweltschützer der ersten Stunde ein leidenschaftlicher Befürworter der Energiewende.“)⁷⁹⁶ zeigt sich paradoxerweise entsetzt von den Planungen. Die von ihm ostentativ vorgetragene ablehnende Haltung, vermeintlich wegen des Vogelschutzes,⁷⁹⁷ markiert eine klare Abweichung seiner an Ökologie ausgerichteten persönlichen Lebensphilosophie.⁷⁹⁸ Das wirkmächtige Motiv, das seiner Ablehnung der Windkraft am Rande des Dorfs Vorschub leistet, ist indes in höchstem Maße subjektiv unterlegt: „Überleg doch mal“, flüsterte er. „Das ständige Brummen der Windräder. Die Schatten. Das ist total gesundheitsschädlich. Willst du das für Sophie?“⁷⁹⁹ In der Öffentlichkeit führt Fließ ausschließlich übergeordnete und hehre

⁷⁹² Neumann/Twellmann: Dorfgeschichten. Anthropologie und Weltliteratur. S. 43. Die Figur Pilz kann folglich als ein „Agent des Wandels“ begriffen sein. S. 42.

⁷⁹³ Zeh: *Unterleuten*. S. 161. Vgl. ebd. S. 163.

⁷⁹⁴ Ebd. S. 147.

⁷⁹⁵ Ebd. S. 153f.

⁷⁹⁶ Ebd. S. 203.

⁷⁹⁷ Vgl. ebd. S. 12: „Niemand will einsehen, dass er die Unterleutner Heide nicht als Galoppstrecke für Pferde oder als Motocrossbahn benutzen kann. Dass dort Kampfläufer brüten, interessiert die Leute überhaupt nicht.“

⁷⁹⁸ Vgl. ebd. S. 118: „Was regst du dich auf“, flüsterte Jule. „Erneuerbare Energien findest du doch gut.“

⁷⁹⁹ Ebd. S. 125.

Gründe – wie die Einzigartigkeit des Vogelschutzreservats – als Argumentationsgrundlage an und verweist auf die zerstörerische Kraft von Windkraftanlagen für die Lebensbedingungen der zu schützenden Vogelarten.⁸⁰⁰ Damit greift *Unterleuten* auf zumindest ein in Abschnitt 3.1.2 zitiertes realweltliches Argumentationsmuster gegen Windenergie, das des Tier- und Naturschutzes, auf. Der Text spielt mit der Doppelmoral der Figur, die sich im öffentlichen Raum in den Dienst des Natur- und Tierschutzes stellt, die eigene Existenz jedoch mit dieser ‚Rolle‘ abzusichern sucht: „Er verzichtete nicht auf Theater, Kino, Kneipe, Bäcker, Zeitungskiosk und Arzt, um durchs Schlafzimmerfenster auf einen Maschinenpark zu schauen, dessen Rotoren die ländliche Idylle zu einer beliebigen strukturschwachen Region verquirlten.“⁸⁰¹ Zudem – und nicht minder relevant – wäre mit der Errichtung der Windräder das Grundstück der Familie Fließ einer massiven Entwertung ausgesetzt, ein Umstand, der den Weg aus dem Dorf heraus erschweren würde.⁸⁰²

Seidel als Bürgermeister verbindet mit dem Projekt im Gegensatz zu Fließ keinerlei persönliche Motive, er behält als zentrales Anliegen die Finanzen des Dorfs im Blick („Zu regenerativen Energien vertrat Arne keine persönliche Meinung, aber eins wusste er mit Sicherheit: Die Gemeindekassen waren leer.“)⁸⁰³ Konrad Meiler als ausgewiesener Kapitalist ist an der Maximierung seines Investments interessiert und möchte daher seinem Teileignungsgebiet aus eben diesem Grund noch ein weiteres hinzufügen. Zugleich sieht er ganz persönlich mit den sich daraus ergebenden Pachterträgen die Möglichkeit, Gutes zu tun, nämlich das Leben seines ehemals drogensüchtigen Sohnes abzusichern und gleichzeitig seine von ihm abgewandte Frau zurückzugewinnen.⁸⁰⁴ Das Auftreten einer Investorenfigur in *Unterleuten* nimmt folglich Anklänge an Rahmenbedingungen, wie sie in Abschnitt 3.1.2 dargestellt wurden. Meiler verkörpert den Typus des renditeorientierten Akteurs von außen und zeigt daher wenig Interesse an lokalen Gegebenheiten oder an den Bedürfnissen der örtlichen Bevölkerung.

Gombrowski als Dorfpatriarch alter Prägung sieht mit dem Windparkprojekt seine Chance gekommen, das Familienerbe und damit die Ökologica dauerhaft abzusichern. Ähnlich wie Seidel hat auch Gombrowski keine ideologisch-grundierte Haltung gegenüber der Windkraft, vielmehr stellt seine Familiengeschichte die Motivation für sein Tun dar. Vordergründig führt

⁸⁰⁰ Vgl. ebd. S. 142.

⁸⁰¹ Ebd. S. 200.

⁸⁰² Vgl. ebd. S. 201.

⁸⁰³ Ebd. S. 154.

⁸⁰⁴ Vgl. ebd. S. 227: „Sofern eines der Eignungsgebiete zu seinem Besitz gehörte, würde er den Windpark in *Unterleuten* errichten lassen. Nicht für sich, sondern für seinen Sohn. Den jährlichen Pachtertrag von 150 000 Euro würde er auf Philipps Konto überweisen, treuhänderisch verwaltet durch Mizzie.“

die Figur, ähnlich wie Fließ, übergeordnete Gründe für sein Engagement pro Windkraft ins Feld: „Wenn Unterleuten überleben soll, braucht es einen Weg in die neue Zeit. Daher die Idee mit der Windkraft. Wissen Sie [zu Jule Fließ-Weiland, Anm. d. Verf.], schön finde ich die Propeller auch nicht. Aber wenn es heißt: Kinderbetreuung oder Zugvögel, dann werde ich mich für die Kinderbetreuung entscheiden.“⁸⁰⁵ Die kraftvollste Transformation durchlebt Kron, der zwar ein Teileignungsgebiet besitzt, sich aber explizit gegen einen Windpark ausspricht. Als Kommunist und Widersacher Gombrowskis wittert er ein kapitalistisches Komplott:⁸⁰⁶

Der Schnösel [d. Figur Meiler, Anm. d. Verf.] investierte, Gombrowski sorgte dafür, dass die Unterleutner den sauren Apfel verzehrten, Arne erledigte den Verwaltungskram. Der böse Investor aus dem Westen war schuld, und am Ende teilte man sich die Rendite. [...] Der Schnösel aus Ingolstadt hat über 200 Hektar gekauft. Da werden sich mit Arnes Hilfe noch ein paar weitere Eignungsgebiete finden lassen. Bis es hier irgendwann aussieht wie auf der Plausitzer Platte.⁸⁰⁷

Der Kampf Krons gegen den Windpark ist rein persönlicher Natur und soll einen (weiteren) Sieg seines Erzfeindes Gombrowski verhindern. Die Windräder nehmen damit eine Stellvertreterfunktion für das immerwährende Rachemotiv Krons ein. Schlussendlich wird ausgerechnet Kron den Zuschlag für das Eignungsgebiet erhalten, eine Entscheidung, die allerdings nicht auf einen demokratisch herbeigeführten Prozess zurückgeht, sondern das Ergebnis einer amtlichen Anweisung Seidels aufgrund seiner Funktion als Vorsitzender des Gemeinderats ist.⁸⁰⁸ Die ideologische Grundüberzeugung Krons erlebt somit nichts weniger als eine fundamentale Umcodierung, repräsentiert er schließlich selbst sein eigenes Feindbild: das des Grundbesitzers. Der zu erwartende Ertrag aus dem Windparkbetrieb soll der sozialen Aufwertung der Familie Kron dienen.⁸⁰⁹ Dass dies nur mittels der Abkehr von bisherigen Weltanschauungen gelingen kann, ist eine der anregenden Wendungen des Romans: „Er war jetzt kein Kommunist mehr. Sondern ein Sisyphos, der verstanden hatte, dass die Lösung des Problems darin bestand, den Berg zu kaufen.“⁸¹⁰

So ergeben sich für Gegner*innen und Befürworter*innen des Windparks zumeist zwei Positionen, von denen eine als öffentlich-vertretene, eine andere als subjektiv-wahrhaftige gelten kann. Der Dorfpatriarch Gombrowski möchte vordergründig die Ökologica und damit Unterleuten retten, auf einer persönlichen Ebene verfolgt er jedoch die Erhaltung des

⁸⁰⁵ Ebd. S. 325.

⁸⁰⁶ Ebd. S. 257.

⁸⁰⁷ Ebd. S. 276f.

⁸⁰⁸ Vgl. ebd. S. 597f.

⁸⁰⁹ Vgl. ebd. S. 612: „Krönchen war der Beginn einer neuen Ära. Sie würde den Knoten durchschlagen, der die Familie an Unterleuten band. Es galt, eine ganze Ahnenreihe von Bauern, Landarbeitern und Leibeigenen zu beerdigen.“

⁸¹⁰ Ebd. S. 615.

Familienerbes. Der Kapitalist Meiler gibt vor, seinem Sohn helfen zu wollen, ist aber grundlegend an seiner Gewinnmaximierung interessiert. Fließ führt ökologische Gründe an, die gegen den Windpark sprechen, hat jedoch tatsächlich Angst vor der Entwertung seines Hauses, für das er sich auf Jahre hinaus verschuldet hat. Aber auch jene Figuren, die keine ideologische Grundlage mit dem Windpark verbinden, sind nicht frei von Motiven. So ist der Antrieb der Figur Pilz der eigene berufliche Erfolg; dieser Zielsetzung folgend setzt er sich Dorfsitzungen unter dem Primat von Effektivität und Effizienz aus. Fließ-Weiland möchte ein Gesundheitsrisiko für ihre Tochter ausschließen, ihr politischer Protest im Rahmen einer Unterschriftenaktion gegen die Windkraft ist von kürzester Dauer. Seidel ist mithin die einzig zu ermittelnde Figur, die tatsächlich den Windpark mit einer Verbesserung des Gemeinwohls verbindet, also keinen hintergründigen Eigennutz vertritt, während Kron ein langwährendes Familientrauma, das der ewigen Existenz als Unterdrückte, mittels des ihm zugesprochenen Eignungsgebiets beenden kann. Franzen vertritt keine explizite Meinung zu Windrädern, nutzt aber als Eigentümerin eines der Teileignungsgebiete die Gemengelage, um sich innerhalb der Dorfpolitik zu profilieren: „So etwas wir in Städten beschlossen und auf dem Land gebaut. Jeder weiß, dass die Dinger nichts taugen. Damit wird einfach nur Geld verdient auf Kosten der Steuerzahler. So etwas brauchen wir hier nicht.“⁸¹¹

Wie lassen sich nun die in der Fiktion angeführten Positionen der Akteure mit denen der Landschaftsforschung bzw. des Forschungsfeldes der ‚neuen Energielandschaften‘ verbinden? Zu konstatieren ist eine zutreffende literarische Verarbeitung der realweltlichen Gemengelage. Das betrifft sowohl die politische Entscheidungskraft (von oben) und die anschließende Suche nach Eignungsgebieten als auch den nachfolgenden Aushandlungsprozess mit und in der Bevölkerung. Insofern zeichnet *Unterleuten* ein verdichtetes eingängiges Bild. Auch die Entscheidung des Landes Brandenburg, eine Vorreiterrolle im Hinblick auf erneuerbare Energien einzunehmen, bildet einen starken Bezug zu realweltlichen Gegebenheiten. Die zuvor dargelegte, zumeist komplexe Akteurstruktur, die den Natur- und Landschaftsschutz ebenso berücksichtigen muss wie agrarpolitische, ökonomische und anwohnerinduzierte Belange, wird im Text auf übersichtliche und einsichtige Weise dargelegt. Aspekte einer mit der Errichtung von Windrädern verbundenen Veränderung des Landschaftsbilds fließen in die einzelnen Positionierungen ein. Auch die Problematik zu einer Bewertung jener landschaftlich-optischen Veränderung zu kommen, wird mit Hilfe der Figur Wachs bearbeitet:

Die Allee mit den schräg nach außen wachsenden Birnbäumen, die satt gelben Weizenfelder, der dunkelgrüne Saum des Waldes und der makellos blaue Himmel darüber, alles sauber abgegrenzt und

⁸¹¹ Ebd. S. 127.

eingeteilt wie der Bildschirmhintergrund einer alten Windows-Oberfläche. Ein paar Windräder würden das Panorama in seinen Augen eher perfektionieren als stören, aber diese Auffassung behielt er lieber für sich.⁸¹²

Die Textpassage offenbart zunächst einen Widerspruch zwischen idyllischem Landschaftsbild und der dort hinein geplanten Implementierung von Technologie. Damit ist zugleich ein Aspekt aufgerufen, der in Abschnitt 3.1.2 angesprochen wurde und der auf einen optisch positiven Effekt von Windrädern für das sich daraus ergebende Landschaftsbild setzt. Die Landschaft erfährt nach dieser Lesart durch installierte Windanlagen eine ergänzende Aufwertung. An anderer Stelle findet sich eine konträre Einschätzung, die ebenfalls der Figur Wachs zugeschrieben ist:

Auf der anderen Seite der Stadt wartete die finale Katastrophe: der Windpark der Plausitzer Platte. Das Ausmaß des ästhetischen Verbrechens verblüffte Frederik immer wieder aufs Neue. Links und rechts der Straße drehten sich Hunderte gewaltiger Rotoren. Bei Nacht tauchten die Gefahrfeuer an den Spitzen der Türme die Szenerie in gespenstisch blinkendes Licht. Das nicht ganz synchrone Pulsieren erzeugte einen hypnotischen Sog, der dafür gemacht schien, Autofahrer von der Straße zu ziehen. Bei Tag fuhr man in gefühlter Zeitlupe in das langsame Kreisen der Propeller hinein, ein zähes Anrennen gegen Windmühlen als Symbol für die Vergeblichkeit allen menschlichen Strebens. [...] Frederik spürte, wie der Anblick der stur bewegten Maschinen seine Magennerven angriff.⁸¹³

Die ambivalente Bewertung Wachs' kann stellvertretend für eine unbestimmte Haltung gegenüber den Windkraftträdern stehen, mitverhandelt werden Bilder von der hässlichen Stadt versus dem lieblichen Land, die bereits Gesagtes zur Differenz von urbanem und ruralem Leben bestätigen können. Akteure der Energiewende, insbesondere wenn es sich um betroffene Anwohner handelt, schwanken nicht selten zwischen den Polen von moralisch-ökologisch gebotener Befürwortung und strikter persönlich begründeter Ablehnung. Sind forschungsseitig Annahmen eines optischen Gewöhnungseffekts von Windrädern als immerhin denkbar einzustufen, legt die Figur Wachs mittels der soeben zitierten Passage eine solche prinzipielle Entwicklung gerade nicht nahe. Ein dauerhaftes Befürworten der Einschränkungen, die Windkraftprojekte mit sich bringen, bleibt in der literarischen Verhandlung trotz der klimapositiven Effekte eine Illusion. Die durchweg positive Wahrnehmung von Windkraftanlagen würde folglich eine Umdeutung des bislang kulturell-geprägten Landschaftsbegriffs bedeuten. Festzustehen scheint, dass erst bei Erneuerung eines kulturell-imaginativ angelegten, idealtypischen Landschaftsbildes, das möglichst frei von zivilisatorischen Eingriffen sein soll, eine breite Zustimmung zu landschaftsverändernden

⁸¹² Ebd. S. 244f.

⁸¹³ Ebd. S. 571f. Vgl. Marc Weiland: Topografische Leerstellen. Zur ästhetischen Sichtbarmachung verschwindender und verschwundener Dörfer und Landschaften. In: Topografische Leerstellen. Ästhetisierungen verschwindender und verschwundener Dörfer und Landschaften. Hrsg. v. Martin Ehrler/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S 40.

Maßnahmen erfolgen kann. Dieser Möglichkeit zur Umdeutung erteilt der Roman jedoch mit der Figur Fließ eine klare Absage:

Unterleuten bedeutete Freiheit, Symbol der Freiheit war ein unverstellter Horizont. [...] Mit Grauen dachte er daran, dass moderne Windkraftwerke die Höhe des Kölner Doms erreichten. [...] Fuhr man von Berlin Richtung Unterleuten, überquerte man auf dem letzten Streckenabschnitt die Plausitzer Platte, eine in der letzten Eiszeit entstandene Hochfläche, auf der links und rechts der Straße rund 180 Windkraftanlagen standen. Bei Tag verbreitete die träge Bewegung der Rotoren einen schwer beschreibbaren Weltschmerz. Bei Nacht erzeugte das rhythmische, aber niemals synchrone Blinken der Warnleuchten hypnotische Zustände.⁸¹⁴

Der Text verharrt somit in einer Vorstellung von Landschaft, die historische Landschaftsmodifikationen im Zuge von Industrialisierungsmaßnahmen ausblendet und postuliert das Bild einer unangetasteten und möglichst sakrosankten Umwelt. Dabei kann mit Blick auf die Hinterlassenschaften der DDR, die ebenfalls im Roman aufgeführt werden, kaum von einem noch nie dagewesenen Eingriff in die Natur gesprochen werden.⁸¹⁵ Mag also die Luft vermeintlich klar und der Blick unverstellt sein, ist dies womöglich kein Nachweis für eine bis dahin unbeschädigte Landschaft, so eine Botschaft dieser Dorfgeschichte. Dennoch fällt offenkundig die Identifikation mit einer unverbauten, zumindest dem Schein nach, unbelasteten Umwelt und damit dem vorherrschenden landschaftlichen Idealbild leichter. Bodenbelastungen mögen unter Umständen eine toxische Wirkung entfalten, allein deren Nichtsichtbarkeit vermag es, vordergründig das Bild einer ‚schönen‘ Landschaft am Leben zu erhalten. Insofern bleibt die ästhetische Bewertung der Anwohner in Unterleuten eine entscheidende Größe für die Akzeptanz der Anlagen.

Die an realweltliche Gegebenheiten angelehnte, akteurverdichtete Aufarbeitung dient folglich einer Vergegenwärtigung des politischen Vorhabens, Windkraftprojekte auf dem Land zu etablieren.⁸¹⁶ Ausgehend von einer außerhalb des Dorfs getroffenen landespolitischen Entscheidung, sollen Mittlerfiguren und Projektierungsfirmen, hier anhand der Figur Pilz als Gesandter der fiktiven Firma Vento Direct veranschaulicht, die anstehenden Veränderungen

⁸¹⁴ Ebd. S. 201-203.

⁸¹⁵ Vgl. ebd. S. 463f. Die Figur Gombrowski verdeutlicht: „Sie haben keine Ahnung, was der Unterleutner Boden alles in sich hineingeschlungen hat. Die abgerissene Hühnerfarm im Beuteler Bruch. Die Asbestdächer der ehemaligen Getreide-Lagerhallen. Die komplette LPG-Tankstelle samt unterirdischen Tanks. Kaputte Traktoren, Heizöl, Farben, Leichen, Bauschutt, tote Verkabelung – das liegt hier alles ein paar Zentimeter unter der Erde. Hat doch nie einer was weggeräumt in der DDR. Der ganze Müll von vierzig Jahren Superfortschritt liegt hier begraben. Schau dich um, es wächst ja nichts. Um was Essbares anzupflanzen, musst du nicht Landwirt sein, sondern Hexenmeister.“

⁸¹⁶ Vgl. Walter Delabar: Wahr, irgendwie wahr oder sollte wahr sein. Juli Zehs Simulationsversuch im Umfeld des Romans *Unterleuten*. In: Fräuleinwunder. Zum literarischen Nachleben eines Labels. Hrsg. v. Christiane Caemmerer/Walter Delabar/Helga Meise. Frankfurt a. M., 2018. S. 223-244. Hier 239-241. Der Autor analysiert den Realitätsbezug des Windparkprojekts hinsichtlich einzelner Kenngrößen äußerst fachkundig und verstärkt indirekt die hier vertretene Sichtweise, nach der es sich bei Zeh um eine universal agierende Intellektuelle handelt.

den Anwohnern näherbringen. Die in Frage kommenden Eignungsgebiete müssen jedoch bereits zuvor identifiziert sein, so dass es nur noch darum gehen kann, die Bürger*innen zu einer Zustimmung zu bewegen; diese verfügen folglich über kein echtes Mitbestimmungsrecht, auch das zeigt *Unterleuten* auf. In diesem Sinn deckt der Text exemplarisch einen wenig demokratisch ausgerichteten Prozess auf und nutzt ihn in doppelter Hinsicht als Handlungstreiber. Die elf Figuren können beispielhaft für Bewohner*innen ähnlicher Dörfer und betroffener Landstriche in summa Gültigkeit beanspruchen und übernehmen eine Stellvertreterfunktion von Bürger*innen und deren Rechten. Dabei erweist es sich als weniger wichtig, ob die Einstellung zu einem Windpark zustimmend oder ablehnend ausfällt, denn die wahrhaftige Entscheidungsgrundlage bilden – auch das führt diese Dorfgeschichte vor – zumeist persönliche Belange. So kann eine Person, die klimafreundlich eingestellt ist, sich durchaus gegen Windenergie stellen, wenn die Anlagen in Sichtnähe des eigenen Heims entstehen sollen. Umgekehrt können Windenergiegegner*innen sich ohne Weiteres für eine Installation aussprechen, falls sich hiermit Profit (als Eigen- oder Gemeinschaftsnutzen) erzielen lässt. Der Text leistet im Rahmen einer Dorfgeschichte somit mehrerlei: Er verdeutlicht den Entscheidungsprozess von klimaorientierter Projektumsetzung im Lokalen, bei dem es um ein ‚Mitnehmen, Abholen und Begeistern‘ der Betroffenen für ein bereits entschiedenes Projekt geht. Die Einspruchsmöglichkeiten von Bürger*innen sind begrenzt, ein basisdemokratisches Verfahren ist nicht vorgesehen. Ferner thematisiert der Text die allgemeine Vorstellung von einer unverfälschten Landschaft, die möglichst unberührt sein soll und bestätigt damit ein vorherrschendes und wirkmächtiges Bild von Landschaft, das bisherige Eingriffe ignoriert; *Unterleuten* arbeitet – mit Ausnahmen – an der Verstetigung dieses Landschaftsbildes mit.

Leser*innen können anhand des Figurenagierens die etwaige Doppelbödigkeit von Meinungsbildung mitverfolgen, so kann eine kommunizierte, prinzipienorientierte Haltung zu erneuerbaren Energien mit höchst persönlichen Motiven im Widerspruch stehen. Das damit aufgezeigte ‚allgemein menschliche Verhalten‘ nimmt gattungsgeschichtlich Anschluss an ältere Dorfgeschichten und Altvater (siehe Abschnitt 2.1.2), wenn auch in zeitgemäßer Ausformung und unter Suspendierung eines ausschließlichen Blicks auf landwirtschaftliches Personal. Die Absicherung des eigenen Hausstands oder Familienerbes darf dennoch als ein überzeitliches Motiv gelten. Ebenso untermauert der Roman ein tradiertes Verständnis von unberührter Landschaft, das trotz des heterogenen Figurenpersonals Bestand hat. Das Umsetzen von Windkraftanlagen, im Allgemeinen befürwortet, wird zum je lokalen Problem im Zuge einer Standortkonkretisierung. *Unterleuten* zeichnet folglich einen gesellschaftlichen Aushandlungsprozess in der Überschaubarkeit des Dorfs und der Figurenbegrenzung nach, der

eine energiepolitische Modernisierung auf dem Land vor dem Hintergrund eines verfestigten Begriffs von Landschaft fordert. Der Text führt ebenfalls vor, dass sich das Erzielen eines Konsens‘ kaum realisieren lässt und mehrheitliche Zustimmung nur schwer zu erringen und ebenso schwierig zu identifizieren ist.⁸¹⁷ Die je individuellen Positionierungen der Dorffiguren folgen dabei verständlichen Argumenten, liegen auf einer Subebene jedoch zumeist im persönlichen Lebensbereich bzw. unterstehen einer individuellen Motive. Damit erweitert der Roman die in Abschnitt 3.1.2 aufgefächerten Forschungsbetrachtungen, die sich nicht auf die individuellen Bedrängnisse Einzelner richten (können), sondern die Bevölkerung als eine gemeinschaftliche Gruppe von Akteuren ansieht.

5.1.3 Das Dorf und die Politik

Die figürlich ideologisch-gründierten Haltungen oder auch die Abwesenheit einer Positionierung zur Energiewende sind in *Unterleuten* zudem mit erkennbaren politischen Überzeugungen verbunden. Der dargelegte wechselseitige Blick der Figuren aufeinander weist eine enge Verknüpfung mit deren Sozialisierung sowie den Lebensumständen vor und nach der Wiedervereinigung auf; systemisch-politische Prägungen können im Text anhand einzelner Figurenkonzeptionen nachvollzogen werden. Auf Basis dieser Zeichnungen leistet der Roman einen Beitrag zu einer gesellschaftskritischen Analyse der Nachwendezeit, die hier auf das Jahr 2010 verengt ist und ebenso als Teilbeitrag zu einer politisch ausgerichteten Literatur verstanden werden kann. Der Begriff der ‚Politischen Literatur‘ wird – wie bereits in Abschnitt 4.2.2 angesprochen – explizit in Anlehnung an die neuere literaturwissenschaftliche Forschung aufgegriffen. Texte sind nach dieser Lesart auch dann als politisch einzuordnen, wenn „sie sich nicht konkret mit Institutionen oder Fragen des Politikbetriebs auseinandersetzen“.⁸¹⁸ Literarische Verarbeitungen können außerhalb von vermeintlichen Eindeutigkeiten politische Verhältnisse darlegen und an einer Wahrnehmung derselben mitwirken.⁸¹⁹ Einzelne Figuren sind nicht ausschließlich Teil eines dörflichen Mit- bzw. Gegeneinanders, sie bezeugen aufgrund der ihnen zugewiesenen Gesinnungen das Vorhandensein eines demokratischen Systems im Kern. Konkret lassen sich bei fünf der elf zentralen Figuren politische Überzeugungen extrahieren, die für eine politische Gruppierung oder auch mögliche Parteilichkeit stehen können.

⁸¹⁷ Vgl. Zeh: *Unterleuten*. S. 143: „Applaus brach los. Auch Elena klatschte mit. Ihre Arme und Hände machten sich selbstständig, als gehorchten sie immer noch dem Zentralkomitee.“

⁸¹⁸ Stefan Neuhaus/Immanuel Nover (Hrsg.): Einleitung. *Aushandlungen des Politischen in der Gegenwartsliteratur*. In: *Das Politische in der Literatur der Gegenwart*. Berlin, 2019. S. 6.

⁸¹⁹ Vgl. ebd. S. 7.

Die Figur Fließ ist explizit politisch konzipiert und steht für ausgeprägten Idealismus, Intellektualität und politisches Engagement.⁸²⁰ Fließ' Politikverständnis reicht bis in die jüngere Vergangenheit seiner Universitätslaufbahn, erweist sich jedoch als zunehmend überholt und gestrig:

An seinem 45. Geburtstag schien es Gerhard, als stünde er allein auf einem Schlachtfeld, das alle anderen verlassen hatten, um für den nächsten Stadtmarathon zu trainieren. Umweltschutz war eine Angelegenheit für Unternehmensberater geworden, und die restliche Politik wurde zwischen Sachzwangverwaltung und Spektakeljournalismus zerrieben.⁸²¹

Offenkundig lässt sich das Bedürfnis der Figur nach politischer Teilhabe und gesellschaftlicher Mitgestaltung nicht mehr in Einklang mit ihrem direkten Lebensumfeld bringen. Die ökologisch-politische Gesinnung sowie der unerschütterliche Glaube denkend und diskutierend Gesellschaft und Welt mitzugestalten, bilden den Antrieb für Fließ' anhaltendes Bemühen, Fortschritt und Technik möglichst mit friedlichen Mitteln zu verhindern („In den fünfzig Jahren seines Lebens hatte er gelernt, dass Kampf niemals zum Frieden führte.“⁸²²). Der Pazifismus als Voraussetzungssystem politischen Handelns geht mit einer die Umwelt bewahrenden und dementsprechend ökonomiefeindlichen Haltung der Figur einher. Seine seit dem Umzug nach Unterleuten aufgenommene Tätigkeit als Vogelschützer, eröffnet Fließ denn auch folgerichtig die Möglichkeit, diese politische Grundüberzeugung fortzuführen. In dieser Funktion tritt er als energischer Umweltschützer auf. Damit verbunden ist eine Möglichkeit des regionalen Einwirkens und des Verwirklichens von Machtmotiven: „Er war stolz darauf, in den ersten drei Jahren als Vogelschützer siebzehn Bauvorhaben verhindert und elf weitere mit einschränkenden Auflagen versehen zu haben.“⁸²³ Fließ ist erkennbar politisch konturiert, er steht für Umwelt- und Naturschutz sowie Fortschrittsfeindlichkeit; insofern ist er unter Vorbehalt als ‚der Grüne‘ zu verstehen.

Eine ebenfalls eindeutig politische Position nimmt Kron ein. Der alteingesessene Unterleutner ist die einzige Figur, die noch dem sozialistischen System der DDR anhängt und dessen

⁸²⁰ Vgl. Zeh: Unterleuten. S. 18: „Als früher Anhänger der Umweltbewegung hatte Gerhard politisches Engagement immer als natürlichen Zustand empfunden. In Gorleben hatte er zu den Aktivisten der ersten Stunde gehört. Er hatte volle 33 Tage in der neu ausgerufenen „Republik Freies Wendland“ verbracht und sich von Helmut Schmidts Polizisten vom besetzten Gelände tragen lassen. Er fuhr zur Gründung der Grünen nach Karlsruhe, zog nach der Wende sofort nach Berlin und verpasste keinen Castor-Transport.“

⁸²¹ Ebd.

⁸²² Ebd. S. 24.

⁸²³ Ebd. S. 25: „Im Auftrag der Kampfläufer und der gewaltigen Populationen von ziehenden Gänsen und Kranichen, die zweimal im Jahr in der Unterleutner Heide Station machten, setzte Gerhard der fatalen Fortschritts- und Wachstumsideologie etwas entgegen.“

Niedergang betrauert. Obwohl das diktatorische System der DDR gerade nicht für Mitbestimmung stand, ist Kron an demokratischer Teilhabe interessiert.⁸²⁴

Zu Gemeinderatssitzungen erschien niemand außer den Gemeinderäten und Kron. Zu sechst oder siebt saß man im Gastraum am Skattisch und ging die Tagesordnungspunkte durch. Reparatur der Straßenbeleuchtung in Beutel, Ehrung von Blutspendern, Baugesuche, Aussprache mit der Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit – das war das Kron.⁸²⁵

Trotz des Wahrnehmens von demokratischen Grundrechten, lässt sich seine sozialistische Überzeugung deutlich erkennen: „Der Kapitalismus hatte Gemeinsinn in Egoismus und Eigensinn in Anpassungsfähigkeit verwandelt.“⁸²⁶ Systemreferenz ist für ihn eine Dorfordnung, wie sie in der Zeit vor der Wiedervereinigung situiert war. Kron ermöglicht den Leser*innen einen kritischen Blick auf bundesdeutsche Verhältnisse nach der Wende und einen Einblick in nach gegenwärtiger Lesart überholte Anschauungen. Er rückt damit in die Nähe von Fließ, der ebenfalls als Systemkritiker – wenn auch mit anderen Vorzeichen ausgestattet – auftritt. Im Ergebnis gelten Fließ und Kron in ihren Ansichten als rückständig. Während die Figur Fließ mit dem Ortswechsel nach Unterleuten die Fortführung seiner grundlegenden idealistischen Überzeugungen anstrebt, fungiert Kron als ironischer Beobachter der Gesellschaft:

Immerhin steckten jeden Morgen zwei überregionale Tageszeitungen in seinem Briefkasten. Früher hatte er die Blätter als Reportagen aus dem Herzen des Feindes gelesen, heute las er sie als Satiremagazine. Er wusste, wie man mit Schweinegrippe Pharmaprodukte verkaufte, mit Terrorismus Wirtschaftskriege legitimierte und mit Klimakonferenzen den heimischen Markt gegen Billigimporteure schützte. Er beherrschte die dazu passende Rhetorik. Auf einer Pressekonferenz hätte er jeden beliebigen Schwachsinn erklären können, zum Beispiel, warum trotz Bankenkrise eine Regulierung der globalisierten Märkte leider nicht möglich sei. Er wusste, wann man „alternativlos“ und „Sachzwang“ sagen musste, nämlich in jedem zweiten Satz. Er kannte die Argumentationsfiguren, mit denen Verantwortung von den Kommunen auf die Länder, von der Landesebene auf die Bundesregierung und von der Bundesregierung nach Brüssel abgeschoben wurde. Soziale Ungerechtigkeiten ließen sich bestens legitimieren, indem man darauf verwies, dass Wirtschaft und Wohlstand andernfalls nach China abwandern würden.⁸²⁷

Fließ und Kron eint die Ablehnung einer neoliberalen Gesellschaftsordnung. Fließ lebt gedanklich noch in der Zeit der 1980er-Jahre, dem Ausgangspunkt der Naturschutzbewegung in Westdeutschland. Kron dagegen beklagt den Wegfall einer stabilen Ordnung, wie er sie aus der ehemaligen DDR kannte: „Stundenlanges Gelaber, und am Ende machen sie doch, was sie wollen. Das nennt sich dann Demokratie.“⁸²⁸ So ist der Sozialismus für ihn mit positiver

⁸²⁴ Vgl. Deutscher Bundestag: Der Bund und die Länder. Artikel 20: https://www.bundestag.de/parlament/aufgaben/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg_02-245124, zuletzt abgerufen am 29.11.2021.

⁸²⁵ Zeh: Unterleuten. S. 103.

⁸²⁶ Ebd. S. 107.

⁸²⁷ Ebd. S. 114.

⁸²⁸ Ebd. S. 166.

Bedeutung aufgeladen, Marktwirtschaft dagegen scheint gleichbedeutend mit der Erosion von Gemeinschaftssinn und moralischem Handeln zu sein.

Die politische Grundüberzeugung seines ausgemachten Gegenspielers, Rudolf Gombrowski, im Sinne einer Lagerzugehörigkeit lässt sich indes nicht ermitteln, denn er steht stellvertretend für die Vielzahl von Politikverdrossenen im Land. Gombrowski ist zwar der paradigmatische Lenker des Dorfs, wendet sich jedoch enttäuscht von Politik und institutionalisiertem Handeln ab. Die vordergründige Verdrossenheit findet ihre Kanalisierung in strategischem Opportunismus. Die Basis seiner Existenz als Chef der Ökologica in Unterleuten sind gute Beziehungen sowie der Aufbau und Erhalt eines nutzbringenden Kontaktnetzes. Gombrowskis politische Abwehrhaltung gründet sich auf jahrzehntelanger Enttäuschung: „Auch Kommunisten wollen essen. [...] Kein Mensch braucht eine Partei, die nicht weiß, wie man es regnen lässt.“⁸²⁹ Aufgrund der Familienhistorie ist die Figur ausgesprochen politik- und systemkritisch konzipiert.⁸³⁰ Gombrowski nutzt politische Institutionen ausschließlich zur Gewinn- und Einflussmaximierung; sein Handeln wird mehrheitlich von dem an dem Totenbett des Vaters gegebenen Versprechen motiviert, den einstigen Gutsbesitz zurückzugewinnen. Der Roman führt mittels der Figur Gombrowski vor, wie politische Kräfte und Institutionen zum Zweck persönlicher Motive genutzt sein können: „Anders als sein Vater besaß Gombrowski die Fähigkeit, im richtigen Augenblick den Mund zu halten, was ihm die Führungskader in Berlin als Linientreue anrechneten.“⁸³¹ Nach der Wende setzt er dieses Programm erfolgreich fort:

Die Agrarfunktionäre, mit denen er schon zu DDR-Zeiten erfolgreich zusammengearbeitet hatte, saßen jetzt im Landwirtschaftsministerium oder im Vorstand des Bauernverbands. Die Treuhand und ihre Nachfolgerin BVVG verkauften oder verpachteten das ehemals volkseigene Land bevorzugt an ihn, weil seine Bilanzen vielversprechender waren als jene der wenigen neuen Kleinbauern in der Region.⁸³²

Die familiengeschichtlich bedingte Frustration in Bezug auf politische Systeme und deren Entscheidungswillkür, veranlasst Gombrowski, sich sowohl mit sozialistischen als auch mit marktwirtschaftlichen Gegebenheiten zu arrangieren. Leitend ist für ihn nicht eine politische Überzeugung, sondern die ausgeprägte Gewissheit, nach der jedes System mit opportunistischem Handeln für den subjektiven Vorteil instrumentalisiert werden kann. Allerdings belegt er beispielhaft die Tatsache, nach der Politik auch dann in das eigene Leben eingreift, wenn man sich von ihr abzuwenden versucht („Ich habe den Scheißladen in der

⁸²⁹ Ebd. S. 95.

⁸³⁰ Vgl. ebd. S. 96: „Mit politischen Parolen hatten sie nichts am Hut.“

⁸³¹ Ebd. S. 188.

⁸³² Ebd. S. 197. Der Text führt zudem Entwicklungen der Nachwendezeit, wie die Tätigkeit ehemaliger Agrarfunktionäre als Verantwortungsträger im jetzigen Bauernverband exemplarisch vor.

Scheiß-DDR geführt. Ich führe den Scheißladen in der Scheiß-BRD.“⁸³³). Seine politische Überzeugung ist damit als Nichtüberzeugung gekennzeichnet, einer von Frustration genährten Systemgleichgültigkeit, auf deren Boden das Verfolgen subjektiver Ziele zentral ist. Die Ernüchterung und das fehlende Vertrauen in politische Systeme, fördert einen pragmatischen Pessimismus zutage, der zu einem Bruch mit Politik als gesellschaftlichem Gestaltungssystem in summa führt.⁸³⁴ Insofern kann Gombrowski als Repräsentant zahlreicher Bürger*innen gelten, die sich von politischer Partizipation zwar abgewandt haben, aber dennoch versuchen, das bestehende System für ihre individuellen Motive zu nutzen.

Eine weitere Ausprägung des hier veranschlagten Demokratiesystems im Kern liefert Seidel. Als Bürgermeister ist er die einzige Figur, die allein von Berufs- und Amtswegen mit Politik befasst ist. Seidel wird im Text trotz dieses Umstands als unpolitischer Mensch beschrieben, ihm ist keine eindeutige politische Überzeugung zugeordnet, denn sein Tun orientiert sich am Wohl des Dorfs und befasst sich mit dem Ausloten von Machbarkeiten im gegebenen politisch-gesellschaftlichen Rahmen. War seine verstorbene Frau zu DDR-Zeiten für die Stasi tätig, interessierte er sich selbst in der Vergangenheit „wie die meisten Menschen im Dorf nicht für Politik [...]“.⁸³⁵ Und so erscheint er denn auch überwiegend als eingesetzter Verwalter, denn als Gestalter mit politischer Macht, was seine Kategorisierung als Realpolitiker rechtfertigt. Mit dem Sozialismus verbindet ihn seit der Aufdeckung der Stasi-Mitarbeit seiner Frau fraglos Negatives, doch auch dem Kapitalismus steht er skeptisch gegenüber.⁸³⁶ Selbst für das Prinzip demokratischer Mitbestimmung empfindet er Ambivalenz:

So sehr sich Arne wünschte, mehr Menschen für seine Arbeit und die Belange der Gemeinde begeistern zu können – insgeheim gestand er sich ein, dass es besser voranging, wenn die Leute wegblieben. Bürgerbeteiligung war ein Name für die Einmischung von Leuten, die keine Ahnung hatten, jede Menge Ärger verursachten und am Ende darüber meckerten, dass sich alles in die Länge zog.⁸³⁷

Auch Meiler ist als politisch-systemische Figur angelegt. Der Manager, der als einzige der elf Figuren nicht in Unterleuten ansässig ist, kann als überzeugter Kapitalist gelten. Als Investor ist er nicht Teil der Dorfgemeinschaft, sondern tritt von außen als „verdammte Heuschrecke“⁸³⁸ auf. Meiler, seit vierzig Jahren erfolgreicher Eigentümer einer Managementberatung ist als konsequenter Macher im Roman angelegt: „Konrad Meiler mochte Regeln, solange er sich

⁸³³ Ebd. S. 311.

⁸³⁴ Vgl. ebd. S. 100: „Wenn er das Wort „Politik“ nur hörte, wurde ihm schlecht. „Politik“ waren Leute, die eine Firma wie die seine kaputtsparten, um anschließend 20 Arbeitslose durchzufüttern. „Politik“ war, wenn sich gelangweilte Westdeutsche mehr für Vögel als für Menschen interessierten.“

⁸³⁵ Ebd. S. 155.

⁸³⁶ Vgl. ebd. S. 152.

⁸³⁷ Ebd. S. 163.

⁸³⁸ Ebd. S. 53.

selbst aussuchen konnte, welche er befolgte.“⁸³⁹ Äußeres Zeichen dieses Erfolges seiner nach Bedeutung und Reichtum strebenden Persönlichkeit ist paradigmatisch ein „Mercedes Roadster“⁸⁴⁰. Die Figur ist prototypisch als kontrolliert, verlässlich und diszipliniert dargestellt, Meiler ist mit anderen Worten ein *homo oeconomicus*.⁸⁴¹ Der Text zeichnet das Bild eines nach Gewinn strebenden, mehr oder minder gewissenlosen Managers, der ein 250 Hektar-Grundstück am Rande des Dorfs überteuert erwirbt und damit die ortsüblichen Preise in die Höhe treibt. Der zusätzliche, persönliche Gewinn liegt in einer Form der Selbstvergewisserung („Das Land habe er aus einem einzigen Grund erworben. Weil er es konnte.“),⁸⁴² denn mit dem Erwerb verfolgt er zunächst kein übergeordnetes Ziel.⁸⁴³ Meiler stellt einen Gegenpol zur Figur Kron dar, denn er steht für das allgemeine Bild von „Raubtierkapitalismus“.⁸⁴⁴ Im Gegensatz zu Krons Antagonisten Gombrowski handelt es sich hier um einen systembedingten, nicht persönlichen, Widerpart. Die Selbstvergewisserung mündet nach dem Kauf der ländlichen Flächen in eine unverhohlene Selbstüberhöhung: „Aber seit es geschehen war, fühlte er sich anders. Besser. Er war Großgrundbesitzer. Die Adligen mochten in Deutschland zum Marionettentheater der Boulevardpresse verkommen sein; für ihre Methoden galt das nicht.“⁸⁴⁵

Politik und politische Orientierungen sind relevanter und weltbezoglicher Teil *Unterleutens*, herausgestellt werden beispielhafte politische Standpunkte. Den fünf hier identifizierten politisch ausgerichteten Figuren stehen sechs Figuren gegenüber, die weder eine Überzeugung noch eine demonstrative Ablehnung von Politik vermitteln. Eine marginale Ausnahme bildet Jule Fließ-Weiland, flammt bei ihr immerhin kurz mittels einer durch sie initiierten Unterschriftenaktion gegen den Bau des Windparks politisches Engagement auf, das für sie gleichzeitig einen persönlichen Befreiungsschlag markiert: „Im Gegensatz zu Gerhard arbeitete sie nicht bei einer Behörde und unterlag keinen Einschränkungen in Bezug auf politisches Engagement.“⁸⁴⁶ Ihr Einsatz gegen den Windpark entspringt der zur Gewissheit geronnenen Annahme, dass dieser gesundheitliche Gefahren birgt. Sie agiert damit mehrheitlich aus einer

⁸³⁹ Ebd. S. 48.

⁸⁴⁰ Ebd.

⁸⁴¹ Vgl. Gabler Wirtschaftslexikon online: *homo oeconomicus*:

<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/homo-oeconomicus-34752>, zuletzt abgerufen am 05.01.2021: „Modell eines ausschließlich „wirtschaftlich“ denkenden Menschen, das den Analysen der klassischen und neoklassischen Wirtschaftstheorie zugrunde liegt. Entscheidungstheorie: Idealtyp eines Entscheidungsträgers, der zu uneingeschränkt rationalem Verhalten (Rationalprinzip) fähig ist [...].“

⁸⁴² Zeh: *Unterleuten*. S. 51.

⁸⁴³ Vgl. ebd. S. 51f.

⁸⁴⁴ Ebd. S. 115.

⁸⁴⁵ Ebd. S. 56.

⁸⁴⁶ Ebd. S. 216.

fürsorgenden, mütterlichen Haltung heraus, denn aus tief empfundener Überzeugung; gleichzeitig ist ihr Handeln von persönlicher Überhöhung gekennzeichnet:

Auch andere sahen, was Jule selbst spürte. Sie war eine Ikone des Gemeinschaftssinns. Eine junge Mutter, die ihren Säugling mit auf die Straße nahm, um sich politisch zu engagieren. Ein älterer Mann hatte ihre Hand genommen und ihr gedankt. Dass es noch Menschen gibt, die sich wehren! Eine nette Frau wie Sie! Dabei sind sie gar nicht von hier.⁸⁴⁷

Franzen und Wachs, beide in den 1980er-Jahren geboren, sind persönlich formulierten Zielen verpflichtet und handeln ohne politischen Kompass: „Menschen wie Frederik und Timo [Frederiks Bruder, Anm. d. Verf.] hatten keine Meinung zu Windrädern. Politischen Protest fanden sie peinlich, es sei denn, er passierte im Internet und sah so schick aus wie Ronnys kleine Animation zur Vorratsdatenspeicherung, die ein Renner auf YouTube geworden war.“⁸⁴⁸ Für Kron-Hübschke verhindern die Herausforderungen der Alltagsbewältigung jegliches politische Engagement. Die Figur Schaller bleibt gänzlich von politischen Entwicklungen und deren Einschätzung unberührt. Schlussendlich repräsentieren aber auch die Figuren, die keine explizite politische Meinung ausdrücken, Gesellschaftsgruppen, wie sie realweltlich existieren. Sowohl bildungsferne Bürger*innen mit wenig Teilhabe am politischen Geschehen als auch mit dem Alltag übermäßig Belastete oder den eigenen Zielen vollumfänglich verpflichtete Personen sind Teil der Demokratielandschaft.

Die Dichotomie von Ost- und Westdeutschen, wie sie bereits erarbeitet wurde, rekuriert auf die gesellschaftliche Tatsache divergierender politisch-ökonomischer Herkunftssysteme und verifiziert die literatursoziologische Überzeugung, nach der literarische Texte als „zeichenhafte Objektivation kultureller Praxis“⁸⁴⁹ zu verstehen sind. Literatur kann in diesem Sinn und im besten Fall als Mittel zur „kollektiven Reflexion“⁸⁵⁰ dienen. Die Träger*innen einer politischen Kultur sind die Bürger*innen eines Landes;⁸⁵¹ Texte, die politische Themen differenziert aufgreifen, können somit ein Sinnangebot an die Rezipienten machen, bestehende Überzeugungen vor dem Hintergrund von Meinungsfreiheit neu auszuloten.

Die Verschiedenartigkeit des in *Unterleuten* aufgerufenen Ost- und Westpersonals hinsichtlich einer politisch-kulturellen Prägung führt der Roman mittels der Dorfversammlung im örtlichen Gasthaus vor. Die auf ostdeutscher Seite Sozialisierten begegnen den Ankündigungen mit Sprachlosigkeit und vordergründiger Duldsamkeit, die sich ganz im Sinne einer

⁸⁴⁷ Ebd. S. 219.

⁸⁴⁸ Ebd. S. 244.

⁸⁴⁹ Dörner/Vogt: Literatursoziologie. Literatur, Gesellschaft, Politische Kultur. S. 8.

⁸⁵⁰ Ebd. S. 9.

⁸⁵¹ Vgl. Rohe: Politische Kultur: Zum Verständnis eines theoretischen Konzepts. S. 8.

angenommenen „Untertanenkultur“⁸⁵² ausformt. Jene mutmaßlich erworbene Passivität kann als gemeinschaftlich erlebte Frustration („Die Erwähnung des Ministerpräsidenten hatte die kollektive Narkose vertieft.“)⁸⁵³ in Sachen Mitbestimmung, einem sich Abfinden also, gedeutet werden:

Der Saal schwieg. Die Menschen waren daran gewöhnt zu hören, dass sie nichts zu entscheiden hatten. Seltsamerweise löste diese Ansage keine Wut, sondern schlechtes Gewissen aus. Arne kannte das Phänomen und hatte darüber nachgedacht. Vielleicht fanden sie es peinlich, dass sie überhaupt für eine Sekunde auf die Idee verfallen waren, eine Stimme zu besitzen. Oder sie schämten sich, weil sie nichts gegen die Entmachtung unternahmen. Am wahrscheinlichsten aber war, dass sich das schlechte Gewissen auf ihre heimliche Erleichterung bezog. In Wahrheit war jeder froh, wenn er nichts entscheiden und folglich auch nichts verstehen musste. Auf diese Weise ersparte man sich das anstrengende Nachdenken über komplizierte Sachverhalte und behielt trotzdem das Recht, sich nach Herzenslust zu beschweren.⁸⁵⁴

So sind es die zugezogenen Westdeutschen, die sich zuvorderst zu Wort melden, eine Durchmischung bisheriger dörflicher Ordnungsprinzipien befeuern und für eine Teilhabe am Dorfgeschehen eintreten, wie in Abschnitt 3.1.1 dargestellt. Die Figur Gombrowski steht für Machtansammlung und Entscheidungsgewalt sowie deren Ausübung, eine Stellung, die aufgrund der Partizipation beanspruchenden Westdeutschen zunehmen porös wird.

Es ist die Figur Franzen, die im Anschluss an die Bekanntgabe zum geplanten Windparkprojekt die erste Wortmeldung formuliert.⁸⁵⁵ An die Stelle einer mutmaßlichen Einstimmigkeit, nach der die dörfliche Elite das Geschehen festlegt, ist eine erkennbare Vielstimmigkeit getreten, denn auch Fließ macht vom allgemeinen Rederecht Gebrauch: „Meine Vorrednerin hat etwas sehr Kluges geäußert“, [...] „Projekte wie dieses werden in Städten beschlossen, von Leuten, die mit den örtlichen Gegebenheiten nicht vertraut sind.“⁸⁵⁶ Der Text konturiert damit die Unterminierung bisheriger dörflicher Machtverhältnisse (siehe Abschnitt 3.1.1). Zugezogene geben sich demnach nicht mehr damit zufrieden, sich in bestehende Strukturen und deren Regelwerk einzufügen, stattdessen treten sie mit dem Anspruch auf, das dörfliche Leben selbstbewusst mitzugestalten. Dabei ist es ebenfalls naheliegend – und verdeutlicht eine weitere Übereinstimmung von literarischer Dorfgeschichte und Dorfforschung –, dass alle Beteiligten, vor allem aber die Neudörfler, stets dann Mitbestimmung beanspruchen, wenn der aktuelle Diskurs ihre persönlichen Belange berührt. Integration im Sinne eines Sich-Ein- und

⁸⁵² Kreikenbom/Stapelfeld: *Steine auf dem Weg zum politischen Alltag*. S. 162.

⁸⁵³ Zeh: *Unterleuten*. S. 116. Siehe auch S. 450f.: „In den Jahrzehnten der sozialistischen Diktatur hatten die Menschen erfahren, dass Macht im Abstrakten und Irrealen waltete. [...] Wer nichts las, schaute, klickte oder hörte, wurde auch nicht registriert, weder von Politikern noch von Informationen und Ängsten, und schon gar nicht von einer Kombination aus alledem.“

⁸⁵⁴ Ebd. S. 160. Ebd. S. 160f.: „Arne spürte, wie sich die Leute bereit machten, den Rest des Vortrags zu verdösen, um nachher vor der Tür lautstark auf Die-da-oben zu schimpfen.“

⁸⁵⁵ Vgl. ebd. S. 127.

⁸⁵⁶ Ebd. S. 141.

Unterordnens in vorgefundene Strukturen findet immer dann statt, wenn keine subjektiven Motive durchzusetzen sind: „Erinnerst du dich an unseren kleinen Katalog mit Unterleutner Verhaltensregeln?“, fragte Gerhard. „Eins: Wenn du auf eine Party mit fünfzig Gästen kommst, gib jedem einzelnen die Hand. Zwei: Wenn dich jemand beleidigt, ist das nett gemeint. Drei: Probleme löst man nicht mit der Polizei.“⁸⁵⁷ Die dorfeigenen Regularien sind prinzipiell bei den Neudörflern positiv konnotiert und gelten auch im Text als liebenswerte Eigenheiten, haben mithin eine bestätigende Funktion für ein intaktes ländliches Sozialgefüge.

Der ultimative Hinweis der Landesregierung hinsichtlich des Windparkvorhabens lässt zudem lang andauernde und tief verwurzelte politisch-kulturelle Haltungen im Umgang mit der Obrigkeit erkennen. Begeben sich die ostdeutschen Figuren mehrheitlich in eine Empfängerposition, berufen sich die städtisch-westlich sozialisierten Figuren auf das Gebot von Meinungsfreiheit, dem der Wille zur Gestaltung inhärent ist. Der klare Machtverlust für die Figur Gombrowski als langjährigen Manager des Dorfes,⁸⁵⁸ findet in der Bürgerversammlung seinen vorläufigen Höhepunkt, denn auch er kennt den Grund der Zusammenkunft nicht. Die je politisch-kulturellen Grundierungen greift der Text somit ebenso auf, wie die sich verändernden Machtverhältnisse aufgrund eines durch Zuwanderung entstandenen Pluralismus. *Unterleuten* als neuere Dorfgeschichte nimmt damit durchaus Rekurs auf Baur's Bestimmung der Gattung und kann „eine gesellschaftlich-allgemeine Bedeutung erlangen im Sinne eines sozialen und politischen Engagements“.⁸⁵⁹ Wie bereits ausgeführt, weist Baur in seiner Dorfgeschichten-Untersuchung den Texten einen politischen Gehalt zu, dieser kann hinsichtlich der hier veranschaulichten Überzeugungen und Handlungen einzelner Figuren, aber auch in der Aufnahme des Komplexes um erneuerbare Energien für *Unterleuten* bestätigt werden. Im Unterschied zu Baur's Ansatz, liegt das Augenmerk hier nicht auf einer unterdrückten Bauernklasse, sondern auf einer ländlichen Gesellschaft, die sich mit Transformationsereignissen auseinandersetzen muss sowie auf gesellschaftliches Zusammenwirken insgesamt. Das Ringen um Standortkonzepte für Windkraftparks reagiert auf einen gesamtgesellschaftlichen Aushandlungsprozess, der aus dem Dorf in die Gesellschaft zurückstrahlt und sich vor dem Hintergrund von Ost- und Westdeutschen vollzieht. Die programmatische Trennung im Sinne einer doppelt angelegten Autorschaft, wie Zeh sie ausdrückt, kann in der vorläufigen Betrachtung der behandelten Aspekte um erneuerbare

⁸⁵⁷ Ebd. S. 28.

⁸⁵⁸ Vgl. ebd. S. 152: „Sie [die Dorfbewohner, Anm. d. Verf.] vermuteten hinter jedem Ereignis das planvolle Wirken einer übergeordneten Macht. Wenn nicht Gott, dann Gombrowski.“

⁸⁵⁹ Baur: Dorfgeschichte. S. 192.

Energien und politische Implikationen kaum aufrechterhalten und nachvollzogen werden. Stattdessen sind die Erläuterungen dazu angetan, das ‚Label‘ der Autorin zu bestätigen und ihren Platz im literarischen Feld zu stützen, wenngleich sie vordergründig keine Handlungsaufforderung an die Rezipienten formuliert. Zeh nimmt insbesondere mit der Darstellung einer ‚von oben‘ verordneten politischen Entscheidung und über die politischen Überzeugungen der Figuren Anschluss an den zuvor betrachteten Beitrag *Wir trauen uns nicht* und leistet mit *Unterleuten* einen lesbaren Beitrag zu einer politisch ausgerichteten Literatur.

5.1.4 Dorfbevölkerung und Altersstruktur

Der Begriff ‚Überalterung‘, vor allem in Bezug auf ländliche Regionen Ostdeutschlands, hat fast sprichwörtlichen Status erlangt. In der Forschung wird zwar nicht konkret von einer stattfindenden ‚Überalterung‘ gesprochen, der sich erhöhende Anteil von auf dem Land lebenden älteren Menschen, ist dennoch als Tatsache unbestritten. Der Terminus ‚Alter‘ wird hier mit Bezug auf das biologische Alter, also „die Entwicklungsstadien des Organismus zwischen Geburt und Tod“⁸⁶⁰ verwendet. Faktisch ist für ländliche ostdeutsche Regionen ein vermehrter Wegzug von jüngeren Menschen in den 1990er-Jahren im Vertrauen auf erhöhte Zukunftschancen innerhalb eines städtischen Umfelds zu konstatieren. Die Stadt erscheint ihnen oftmals als multioptionaler Raum und suggeriert aus dieser Perspektive einen Vorteil für die Lebensgestaltung. Jenen Abwanderungstendenzen an die Seite gestellt sind niedrige Geburtenraten; beide Faktoren – also Wegzug und nur wenige Kindsgeburten – erhöhen in weiterer Folge den Altersdurchschnitt der verbliebenen ländlichen Bevölkerung. Abzulesen ist dieser Umstand eindrücklich mittels der allgemein bekannten medial transportierten Bilder von verlassenen Dörfern, die kaum mehr die Möglichkeit bieten, sich mit den Dingen des täglichen Lebens zu versorgen.⁸⁶¹ *Unterleuten* greift den Diskurs der verlassenen ländlichen Ortschaften auf, indem die Alteingesessenen (die Zuweisung ‚Alt‘ ist hier in doppeltem Sinn zu verstehen) den Neudörflern gegenüberstehen. So wird die ‚Bevölkerungspyramide‘⁸⁶² der elf Figuren von

⁸⁶⁰ Martin Kohli: Alter und Altern der Gesellschaft. In: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. 2. Aufl., Opladen, 2001. S. 1: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-322-94976-9>, zuletzt abgerufen am 30.11.2021.

⁸⁶¹ Vgl. Marie Preuß: Abzugsprämie soll Dörfer entvölkern. In: Der Spiegel v. 02.10.2007: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/ostdeutschland-abzugspraemie-soll-doerfer-entvoelkern-a-505510.html>, zuletzt abgerufen am 21.10.2021.

⁸⁶² Vgl. Katrin Schmidt: Bevölkerungspyramide. In: Gabler Wirtschaftslexikon: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/bevoelkerungspyramide-31262>, zuletzt abgerufen am 30.11.2021: „Die Bevölkerungspyramide ist die grafische Darstellung des Altersaufbaus. Die nach männlichem und weiblichem Geschlecht getrennten Altersgruppen werden stufenförmig so angeordnet, dass die Neugeborenen am Fuße der „Pyramide“ zu liegen kommen, am Kopfe die ältesten Jahrgänge. Bevölkerungspyramiden zeigen in markanten Einschnitten Krisen und Kriege (Sterbefälle, Geburtenausfälle), aber auch Zeiten hoher Heiratsneigung und Geburtenfreudigkeit (Babyboom nach dem 2. Weltkrieg). Die Bevölkerungspyramiden ändern ihre Gestalt mit der sozio-ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft: *Dreiecksform* (= rasch wachsend, Deutschland um 1900), *Glockenform* (= typisches Bild liefern Schweden und die Schweiz, weil wenig tangiert von Krisen und

den beiden Hauptkontrahenten des Romans, Gombrowski und Kron, angeführt, deren Geburtsjahre 1947 und 1954 sind.⁸⁶³ Auch die weiteren Ansässigen Unterleutens, Elena Gombrowski, Schaller und Seidel sind in den Jahren 1949 bis 1963 geboren, gehören also keinesfalls der jüngeren Generation an. Eine Abweichung leistet aus diesem Figurenkreis einzig die 1975 geborene Kathrin Kron-Hübschke. Die Figur Meiler (Geburtsjahr 1948 und damit keinesfalls jung zu nennen) kann hier schwerlich in die Betrachtung einfließen, da sie weder Abwanderung noch echten Zuzug symbolisiert.

Auf Seiten der Zugezogenen ist Gerhard Fließ mit seinem Geburtsjahr 1960 der mit Abstand älteste Neuzugang; die weiteren Figuren Franzen, Fließ-Weiland und Wachs sind in den Jahren zwischen 1982 und 1985 geboren.⁸⁶⁴ Der Ehemann von Kathrin Kron-Hübschke, Wolfi, gehört mit seinem Geburtsjahr 1973⁸⁶⁵ der mittleren Generation an und ergänzt die Gruppe der Zugezogenen. Damit bestätigt der Roman die zuvor dargelegte sozialwissenschaftliche Beobachtung (siehe Abschnitt 3.1.1), nach der Zuwanderungsprozesse einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Dorfstruktur und den Erhalt von Dörfern nehmen. Neben den elf Hauptfiguren sind die LPG-Veteranen Wolfgang, Heinz, Norbert, Jakob, Ulrich und Björn „1940 oder früher in Unterleuten und Umgebung“⁸⁶⁶ geboren, also „alle über 70 und LPG-Veteranen wie Kron“.⁸⁶⁷ Daneben existieren ebenfalls die nicht in den Einzelkapiteln agierenden Oma Rüdiger und Opa Margot, „1940 oder früher in Unterleuten“.⁸⁶⁸ Die ehemalige Buchhalterin der LPG ‚Gute Hoffnung‘, Hilde Kessler, ist mit Jahrgang 1954 und dem Geburtsort Ost-Prignitz ebenfalls Teil des personellen Unterleuten-Inventars. Selbst die beiden Betreiberinnen des Gasthofs Märkischer Landmann, Silke und Sabine, sind mit dem Geburtsjahrgang „ca. 1960“⁸⁶⁹ nicht den jugendlichen Figuren zuzurechnen. Ebenso verhält es sich mit Karl („anerkannter Sonderling. Verkleidet sich als Indianer und lebt meistens in einem Tippi.“⁸⁷⁰), der 1960 in Unterleuten geboren wurde.⁸⁷¹

Kriegen des 20. Jahrhunderts), *Pilzform* (= typische Form moderner, demografisch stark alternder Bevölkerungen).“

⁸⁶³ Vgl. Zeh: Unterleuten. S. 637-640. Im Anhang des Textes „Die Bewohner Unterleutens u.a.“ ist offensichtlich das Geburtsjahr der Figuren Kron fehlerhaft genannt; Kron ist sieben Jahre älter als Gombrowski, aber mit Jahrgang 1954 angegeben.

⁸⁶⁴ Vgl. ebd. S. 637.

⁸⁶⁵ Vgl. ebd. S. 638.

⁸⁶⁶ Ebd. S. 639.

⁸⁶⁷ Ebd. S. 105.

⁸⁶⁸ Ebd.

⁸⁶⁹ Ebd. S. 640.

⁸⁷⁰ Ebd. S. 638.

⁸⁷¹ Vgl. ebd.

So bleibt zunächst einmal festzuhalten, dass von den ausführlich gezeichneten Figuren, die das ‚alte Unterleuten‘ repräsentieren, bereits fünf zur älteren Generation zählen, auch die sie umgebenden Alteingesessenen sind nicht mehr jugendlich zu nennen. Das Dorf verlassen hat mit Ausnahme von Hildes Tochter Betty (geboren „1979 in Unterleuten“⁸⁷²) und der zurückgekehrten Tochter Krons, Gombrowskis Tochter Püppi, die „1972 in Unterleuten“⁸⁷³ geboren wurde sowie Miriam Schaller, die 1992 in Niederleusa⁸⁷⁴ zur Welt kam. Mit Sophie Fließ, 2010 in Unterleuten geboren,⁸⁷⁵ und Krönchen Kron-Hübschke, Jahrgang 2005,⁸⁷⁶ sind nur zwei Kinder genannt und bestätigen indirekt den Befund einer schwachen Geburtenrate für ostdeutsche Regionen. Unterleuten ist in Bezug auf die ursprüngliche Dorfbevölkerung folglich ein Ort mit mehrheitlich älterer Bevölkerung; für die mittlere Generation stehen Kathrin Kron-Hübschke und Betty Kessler. Abgewandert sind mit Püppi Gombrowski und Miriam Schaller die Jüngeren, besonders die Tochter Gombrowskis gehört zur Gruppe von Abwanderungswilligen, die nach der Wende ihre Lebenschance in Westdeutschland und in der Stadt sahen. Püppi gelingt es zwar, einen räumlichen Abstand zum Dorf herzustellen, sie ist an Unterleuten aber insofern noch gebunden, als es „mit ihrem Dokortitel in Klugscheißerei nur zu einer halben Assistentenstelle reichte“⁸⁷⁷ und sie finanziell von ihrem Vater, Gombrowski, abhängig bleibt. Der Text unterläuft quasi nebenbei die Leitidee, nach der ein Verlassen des Dorfs gleichbedeutend mit Erfolg ist, so mag im Fall der Tochter Gombrowskis zwar ein Bildungserwerb gelungen sein, in ökonomischer Hinsicht hat sich ihr Weggang jedoch kaum gelohnt. Schallers Tochter Miriam hat Unterleuten ebenfalls den Rücken gekehrt und lebt in Berlin, steht also ebenfalls für eine Abwanderung aus dem Dorf.

Der Roman bestätigt mit der Auswahl des Figurenpersonals somit den Umstand eines bereits lange andauernden Wandlungsprozesses in der ostdeutschen ländlichen Region und dessen Bedeutung für die Altersstruktur von Dorfbewohner*innen. Das gemeinhin für diesen Wirkzusammenhang verwendete Schlagwort einer sich vollziehenden ‚Überalterung‘ überführt der Text – auch anhand der Kurzbiografien im Anhang – von einem Abstraktum in konkretgreifbare Verhältnisse, die forschungsseitig bestätigt sind. Die Abwanderung von jüngeren Menschen aus dem Dorf, findet in *Unterleuten* und dessen fiktiver Figurenerweiterung im Anhang ebenso Berücksichtigung wie eine Zuwanderung, die allerdings die

⁸⁷² Ebd.

⁸⁷³ Ebd. S. 637.

⁸⁷⁴ Vgl. ebd. S. 639.

⁸⁷⁵ Vgl. ebd. S. 637.

⁸⁷⁶ Vgl. ebd. S. 638.

⁸⁷⁷ Ebd. S. 86.

Abwanderungseffekte nur schwerlich auffangen kann. Aufgrund der demografischen Darstellung des fiktiven Dorfes können Rezipienten unschwer nachvollziehen, dass sich die genannte Zuwanderung zwar positiv auf die Gesamtbevölkerung auswirkt, in Gemeinschaft mit der niedrigen Geburtenrate aber wohl kaum für eine langfristige, positive Bevölkerungsentwicklung stehen kann. Der Roman ist damit zeitdiagnostisch ausgerichtet und trägt den Wandlungsprozessen, wie sie realweltlich in Dörfern stattfinden, Rechnung. Die Gattung der Dorfgeschichte fungiert einmal mehr als Instrument einer Sozialgeschichtsschreibung, wengleich hier nicht ausschließlich der Blick auf das dörfliche Leben und dessen Ausgestaltung gelegt ist, sondern grundsätzlich über die Bevölkerungsstruktur von Dörfern reflektiert wird.

5.1.5 Das Dorf als Ort von Rückständigkeit und Sehnsucht

Der allgemeine Eindruck von ansteigenden Altersdurchschnitten auf dem Land tritt noch Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung oftmals zusammen mit dem sorgenvollen Blick auf verlassene und infrastrukturell schwache ostdeutsche Dörfer auf. So beschrieb die Wochenzeitung DIE ZEIT noch im August 2019 die Rückständigkeit des ländlichen deutschen Ostens⁸⁷⁸ und berief sich dabei auf den Teilhabeatlas des Berlin-Instituts⁸⁷⁹: „In fast allen ländlichen Kreisen, aber auch in den meisten ostdeutschen Städten haben die Menschen demnach mit weniger Einkaufsmöglichkeiten, weiteren Wegen zum Arzt oder langsamerem Internet zu kämpfen als anderswo.“⁸⁸⁰ Und auch Unterleuten ist als entrückter, bis zum Zeitpunkt des Auftretens der Figur Pilz, nahezu vergessener Ort akzentuiert: „Berlin lag nur eine Stunde entfernt und war doch weiter weg als der Mond.“⁸⁸¹ Unterleuten ist nach dieser Lesart eine „fast komplett auf sich gestellte Lebensform, [...]“⁸⁸² Die ostentativ zu lesende Trostlosigkeit des Ortes ist mittels einer zitierten Liedzeile Rainald Grebes⁸⁸³ authentifiziert: „Brandenburg / Wenn man Bismarcken im Freibad sieht / dann ist man im Naturschutzgebiet / Mark Brandenburg.“⁸⁸⁴ Die damit dokumentierte Rückständigkeit ist dem Roman als Subtext durchgängig eingeschrieben und dient neben der Veranschaulichung von infrastrukturellen

⁸⁷⁸ Vgl. ZEIT-Online: Viele Regionen im Osten sind noch immer abgehängt. Verfasser unbekannt. Artikel v. 22.08.2019: <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2019-08/ostdeutschland-lebensverhaeltnisse-regionen-strukturschwach-ost-west>, zuletzt abgerufen am 28.10.2020.

⁸⁷⁹ Frederick Sixtus/Manuel Slupina/Sabine Sütterlin/Julia Amberger/Reiner Klingholz: Teilhabeatlas Deutschland. Hrsg. v. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: <https://www.berlin-institut.org/studienanalysen/detail/teilhabeatlas-deutschland>, zuletzt abgerufen am 28.10.2020.

⁸⁸⁰ ZEIT-Online: Viele Regionen im Osten sind noch immer abgehängt. Verfasser unbekannt. Artikel v. 22.08.2019.

⁸⁸¹ Zeh: Unterleuten. S. 17.

⁸⁸² Ebd. S. 29. Vgl. ebd. S. 49. Die sich bietende ländliche Trostlosigkeit wird hier erneut thematisiert.

⁸⁸³ Rainald Grebe: Brandenburg: <https://www.youtube.com/watch?v=uellmynA34U>, zuletzt abgerufen am 21.10.2021.

⁸⁸⁴ Zeh: Unterleuten. S. 54.

Lücken auf dem ostdeutschen Land auch der Konstruktion eines mehr oder minder abgeschlossenen ‚Kosmos‘, der auf Basis jener Abgeschlossenheit das Aufzeigen einzelner Diskurse, die über das Dorf hinausweisen können, erst ermöglicht. Unterleuten wird damit zum funktionalen Mikrokosmos von Überschaubarkeit und Anschaulichkeit.

Wurde in Abschnitt 3.1.1 der vorliegenden Arbeit von den seit den 1960er-Jahren unternommenen Anstrengungen seitens der DDR-Staatsführung berichtet, Dörfer als attraktive Wohnorte zu gestalten, kann dies für den im Roman vermittelten Zustand Unterleutens nicht bestätigt bzw. nicht nachvollzogen werden. Die ‚Ortsgestaltungskonzeptionen‘ finden im Text keinen Widerhall. Stattdessen dürfte der aufgezeigte infrastrukturelle Zustand des Dorfs gegensätzliche Bilder bei Rezipienten evozieren und damit stereotype Vorstellungen beglaubigen: „In Unterleuten gab es keine Kanalisation, die Straßen besaßen keine Bürgersteige, und die Dorfbeleuchtung stammte noch aus der DDR. Sämtliche Versuche, etwas an den Zuständen zu ändern, waren am Widerstand der Unterleutner gescheitert.“⁸⁸⁵ Der Text suggeriert zunächst Versäumnisse in der Zeit der deutsch-deutschen Teilung, daneben impliziert er zweitens eine fehlende Investitionsbereitschaft seitens der Bundesrepublik im Anschluss an den Mauerfall. Die Weigerung der Dorfbevölkerung, Neuerungen zu begrüßen und zu forcieren, weist in Richtung der im Text ebenfalls beschriebenen partiell prekären Lebensumstände („Jeder der Veteranen verkaufte etwas am Straßenrand, Kartoffeln, Eier, Kürbisse, weil das Geld zum Leben nicht reichte.“)⁸⁸⁶ und führt eindringlich und beispielhaft die Strukturschwäche ostdeutscher Regionen vor Augen, die von den Erschwernissen, ein angemessenes Einkommen zu erzielen, beeinflusst ist. Jene Schwierigkeiten, das alltägliche Leben zu meistern, führen nicht zu gemeinschaftlichen Aktivitäten rund um eine Verbesserung dörflich-infrastruktureller Gegebenheiten, sondern bilden eine Subökonomie aus, die sich jenseits geldwirtschaftlicher Mechanismen vollzieht und dem Einzelnen eine Existenzsicherung ermöglichen soll: „Tagsüber arbeiteten die Leute in Gombrowskis Ökologica oder schuppten Fische in einer Plaustitzer Touristenküche. Abends speisten sie die Waren und Dienstleistungen in die Tauschgesellschaft ein. Weil niemand Geld hatte, war wenig davon im Umlauf.“⁸⁸⁷ Das entscheidende Modernisierungsprojekt des Ortes stellt die Trinkwasserversorgung in den Fokus und decouvriert gleichermaßen staatliches Versagen vor und nach der Wiedervereinigung.

⁸⁸⁵ Ebd. S. 159. Ebd. S. 86: „Nach der Wende hatte sich Gombrowski für den Bau einer Kanalisation eingesetzt. Ein aussichtsloses Unterfangen, weil der Betrieb von Sammelgruben billiger war und es zur kleingeistigen Mentalität der Unterleutner gehörte, jede Veränderung überflüssig zu finden, vor allem, wenn sie Geld kostete.“

⁸⁸⁶ Ebd. S. 278.

⁸⁸⁷ Ebd. S. 217.

Streng genommen hatte Arne während seiner gesamten Amtszeit nur ein einziges Projekt realisiert, nämlich den Bau einer Trinkwasserversorgungsanlage, welche Unterleuten die Unabhängigkeit vom Plausitzer Zweckverband sicherte. Auf einer üppigen Wiese zwischen Unterleuten und Groß Väter stand ein Horizontalfilterbrunnen modernster Bauart. Arne fuhr gern dorthin, um nach dem Rechten zu sehen, besonders, wenn er traurig war.⁸⁸⁸

Vorgeführt ist die Chronifizierung von notwendigen infrastrukturellen Veränderungsprojekten, die im Fall des ländlichen Ostdeutschlands nicht realisiert wurden. Auch der Wegfall der LPGs darf als Leerstelle gelten („Sie [die LPG, Anm. d. Verf.] betrieb Kindergarten, Erholungsheim und ärztlichen Versorgungsdienst. Sie hatte sich um Instandhaltung der Straßen, Leerung der Sammelgruben und Beleuchtung des öffentlichen Raums gekümmert.“⁸⁸⁹). Damit ist für Unterleuten ein Kreislauf beschrieben, wie er realweltlich (siehe Abschnitt 3.1.1) Anwendung findet; Investitionen in die Infrastruktur von Dörfern kommen nur bei stabiler Bevölkerungszahl in Betracht. Wie im vorherigen Abschnitt gesehen, reicht die Zahl der Zugezogenen auch in *Unterleuten* kaum aus, um den sich anhebenden Altersdurchschnitt auszugleichen. Infrastrukturmaßnahmen erscheinen jedoch nur dann sinnvoll, wenn sich Menschen dauerhaft für ein Leben auf dem Land entscheiden. Bis dahin – auch das zeigt diese Dorfgeschichte eindrücklich – praktizieren die verbliebenen Dörfler eine resignative Haltung zu Dorf und Staat: „Kein Schwein interessierte sich für Unterleuten, wenn es darum ging, Breitbandkabel zu verlegen, verarmte Rentner zu unterstützen oder eine Arztpraxis zu eröffnen.“⁸⁹⁰ Eine Zuspitzung des Paradigmas vom ‚vergessenen Osten‘ leistet der Text mittels der Figur Wachs:

Plausitz war von einer speziellen ostdeutschen Trostlosigkeit, die jedem fühlenden Menschen aufs Gemüt schlagen musste. [...] Danach, im ersten Dunstkreis von Plausitz, verwandelte sich die Gegend in eine Rumpelkammer der Zivilisation. Kläranlage, Umspannwerk, Gewerbegebiet, Tankstellen, die Schallschutzwände der ICE-Trasse und die Lagerhallen einer Spedition verbanden sich zu einer Anti-Landschaft von frustrierender Belieblichkeit. [...] Am bedrückendsten fand Frederik den quadratischen, mit Betonpflaster ausgelegten Ernst-Thälmann-Platz, der von flachen Plattenbauten umgeben war.⁸⁹¹

West- und ostdeutsche Figuren stimmen in der Beurteilung eines substanziellen Abgehängtseins der ostdeutschen Provinz überein, denn nicht nur Gombrowski und Seidel leisten eine Beschreibung der Zustände, auch Fließ-Weiland und – wie gesehen – Wachs und Meiler anerkennen die strukturelle Differenz, gelangen jedoch zu distinkten Schlussfolgerungen. Die alteingesessenen Unterleutner versuchen, sich trotz der suboptimalen Umstände einzurichten, einhergehend mit einer Abkehr vom Staat und dessen Institutionen.

⁸⁸⁸ Ebd. S. 159. Ebd. S. 87: „Was aus den Wasserhähnen floss, war nach modernster Technik aufbereitet. Was in Abflüssen und Toiletten verschwand, holte einmal wöchentlich der Tankwagen ab.“

⁸⁸⁹ Ebd. S. 189. Ebd. S. 324: „Da beklagen sich die Politiker über sterbende Regionen und nehmen die Schließung von Arztpraxen und Kindergärten in Kauf. Alles muss man selbst machen.“

⁸⁹⁰ Ebd. S. 201.

⁸⁹¹ Ebd. S. 570f.

Die zugezogenen Figuren verbinden mit den spezifischen Gegebenheiten zwar durchaus Einschränkungen, diese erzeugen jedoch Zustimmung:

Über das Phänomen der Tauschgesellschaft konnten sie sich begeistern wie Naturforscher, die unverhofft einen neuen Käfer entdeckt hatten. Wenn Jule allerdings ihren Berliner Freunden davon erzählte, schüttelten diese ungläubig die Köpfe. Sie konnten nicht glauben, dass es in Deutschland Menschen gab, für die das Anbauen von Gemüse kein Hobby war. Was Jule erzählte, klang für sie nach Weißrussland oder Kasachstan. Wenn sie dann noch behauptete, dass sich ihre Nachbarn selbst gar nicht als arm bezeichnen würden; dass sie, im Gegenteil, zufriedener wirkten als manch ein Bewohner des Prenzlauer Bergs; [...] runzelten die Freunde misstrauisch die Stirn. Spätestens wenn Jule den Gartenzaun scherzhaft das Dorf-Internet nannte und von „Fencebook-Profilen“ sprach, stiegen die Zuhörer aus. Sie warfen ihr Sozialromantik vor und dass sie ihre Zivilisationsflucht hinter Provinzverklärung verberge.⁸⁹²

Das Landleben mit seinen mitunter wenig erfreulichen Begleiterscheinungen gerinnt für Zugezogene zum Glücksversprechen und Kennmerkmal eines ursprünglichen, naturnahen Lebens mit authentischen Menschen in unmittelbarer Umgebung. Die Entscheidung für einen Umzug in die Provinz (siehe Abschnitt 3.1.1) ist jedoch nicht ausschließlich von einer Präferenz für ländliches Leben geprägt, sondern zumeist biografisch motiviert. So darf Fließ als ‚Stadtverlierer‘ gelten und versucht folglich seinem Leben mittels des Umzugs eine positive Wendung zu geben.

Für Gerhard hatte der Umzug aufs Land eine Kündigungserklärung dargestellt. Er kündigte nicht nur seinen Job, sondern auch die Mitgliedschaft in einer Gesellschaft, in der es nur noch darum ging, beim großen Ausverkauf der Werte die eigenen Schäfchen ins Trockene zu bringen. [...] Auf der Arbeit hatte er nicht mehr versucht, erfolgreich zu sein, in der Kneipe nicht, sich zu amüsieren, und im Theater nicht, das gezeigte Stück zu mögen. Kollegen und Freunde fanden ihn seltsam. Gerhard wusste, dass ihm nur die Wahl zwischen Verbitterung und Neuanfang blieb.⁸⁹³

Der Eskapismus befeuert eine verklärte Sicht auf das Land, es erscheint als *locus amoenus*. Die offensichtliche Rückständigkeit wird konsequent umgedeutet in eine vermeintlich heile Welt, die Einschränkungen konvertieren in ein Gefühl von Freiheit und Unberührtheit.

Die Aussicht vom Küchenfenster ging Richtung Westen. Weil ihr Anwesen das letzte im Dorf war, traf der Blick kein weiteres Haus, keinen Zaun, auch keinen Strommast oder Hochstand, überhaupt kein Anzeichen menschlicher Zivilisation, abgesehen von der Straße, die eine leichte Anhöhe hinauf lief, bevor sie, schon einen guten Kilometer entfernt, im Wald verschwand. [...] Mit Jule war er sich schnell einig gewesen. Auch ihr hatte der einstöckige Ziegelbau mit grünen Fensterläden und großem Dach sofort gefallen. Dazu die Randlege, fünftausend Quadratmeter Gartenland, eine alte Linde, die den Eingang überschattete.⁸⁹⁴

Auch bei der Figur Franzen gaben biografische Gründe den Ausschlag für einen Umzug in die Provinz. Ihr Wunsch, ihrem Pferd sowohl ein Zuhause zu bieten als auch in Erweiterung dessen

⁸⁹² Ebd. S. 218.

⁸⁹³ Ebd. S. 17-21. Vgl. Henri Seel: „Verloren geglaubte solidarische Räume“. Spuren des Neoliberalismus-Diskurses in der Stadtflucht-Literatur der Gegenwart. In: Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Hrsg. v. Sigrun Langner/Maria Frölich-Kulik. Bielefeld, 2018. S. 66. Seel spricht von „Stadtflucht- oder Landlust-Literatur“. Vgl. ebd. S. 77. Der Autor weist Fließ eine Funktion als „Landlust-Figur“ zu.

⁸⁹⁴ Zeh: Unterleuten. S. 16f.

eine Pferdezucht aufzubauen, weisen sie jedoch weniger als stadtfüchtig qua Ideologie und Verlustempfinden, sondern als pragmatisch orientiert aus. Dem entspricht ein wenig romantisch gefärbter Blick auf das ländliche Dasein:

Amazon schickte große Pappkartons voller Handtücher, Farbdosen, Blumentöpfe oder Schleifpapier, einen in Popcorn verpackten Staubsauger oder eine elend schwere Lieferung Schrauben und Nägel in verschiedenen Größen. Das nächste Einkaufszentrum mit Drogerie und Baumarkt lag vierzig Autominuten entfernt.⁸⁹⁵

Der Text deckt hier erneut die Versorgungslücken eines Lebens auf dem ostdeutschen Land auf, allerdings erleben Franzen und Wachs unbestritten nicht die Erschwernisse der örtlichen Bevölkerung, denn sie lassen sich – ganz Städter – Fehlendes frei Haus liefern. Für die Neu-Unterleutner ist die Hinwendung zum Dorf daher mit einer bewusst herbeigeführten bzw. ersehnten Lebensveränderung verbunden. Sieht Fließ darin einen Neustart in der Mitte des Lebens, möchte Franzen sich beruflich etablieren. Beide stehen somit an der Schwelle zu einer neuen Lebensphase in einem neuen Lebensraum. Ambivalent sind die sie begleitenden Figuren Fließ-Weiland und Wachs dargestellt, so findet Jule erst nach und nach in eine Landidentität.⁸⁹⁶ Für Franzen, Fließ und Fließ-Weiland wird der ländliche Lebensraum gleichbedeutend mit einem guten Lebensraum, lediglich Wachs bleibt distanziert und doppeldeutig. Die persönlich formulierten Wünsche (siehe Abschnitt 3.1.1) werden dabei von wohnbaulichen Veränderungen flankiert. Weltbezüglich zeigt der Text auf, dass selbst Einschränkungen des ‚neuen‘ Zuhauses durchaus im Sinne einer ideologischen Deutungsbasis oder eines vermeintlichen Gestaltungsspielraums als vielversprechend wahrgenommen werden können. Fließ verbindet mit dem erworbenen Haus durchaus Naturnähe, vor allem überhöht er die immerhin 100 Jahre alte Bausubstanz:

Er wollte kein Haus, in dem jede Scheuerleiste seinem persönlichen Gestaltungswillen folgte. Wo die Gegenstände seine Herrschaft anerkennen mussten, weil er für ihre Existenz verantwortlich war. Er wollte der Welt nichts Neues hinzufügen, sondern das Vorgefundene erhalten. Denn darin bestand die heilige Aufgabe dieser hektischen Epoche: das Bestehende gegen die psychotischen Kräfte eines überdrehten Fortschritts zu verteidigen.⁸⁹⁷

Das alte Haus wird seiner eigentlichen Funktion enthoben, an deren Stelle situiert sich eine Diagnose, die nicht nur das Bewahren oder die Unfähigkeit in der eigenen Zeit zu bestehen, religiös überformt, sondern daneben dem herrschenden Zeitgeist ein pathologisches Fundament zuspricht. Das in die Jahre gekommene Gebäude in einer von Einschränkungen des täglichen

⁸⁹⁵ Ebd. S. 32.

⁸⁹⁶ Vgl. ebd. S. 17: „Die Angst, das urbane Leben zu vermissen, geriet bald in Vergessenheit, ebenso wie Jules Pläne, dreimal pro Woche in die Stadt zu pendeln, um eine Promotion über die destruktiven Auswirkungen des kapitalistischen Glücksversprechens zu schreiben. Stattdessen stürzte sich Jule in die Aufgabe, die bröckelnde Idylle in eine blühende Landschaft zu verwandeln.“

⁸⁹⁷ Ebd. S. 15.

Lebens durchsetzten Umgebung, wird somit zur Objektivierung einer mit der Welt abrechnenden Anschauung. Aber auch Franzen weist ihrem von den übrigen Dorfbewohner*innen emotionslos als „Objekt 108“⁸⁹⁸ bezeichneten neuen Zuhause einen übermäßig stilisierten Wert zu: „Über die Entdeckung des Schaukelpferds war Linda schier außer sich geraten. [...] Was sie soeben durchs Fenster gesehen hatte, war *ihr* Schaukelpferd in *ihrem* Wohnzimmer in *ihrem* Haus. Sie musste nur noch Frederik überzeugen, ein mittelgroßes Vermögen für die Sanierung auszugeben.“⁸⁹⁹ Die Wohnortwahl gerät damit zur schicksalhaften Angelegenheit, ist von geradezu zwangsläufiger Natur und vollzieht sich mit freudigem Blick auf nach allgemeiner Lesart wenig Euphorisierendes:

Nach dem Blick durchs Fenster hatten sie noch einen Spaziergang über das Grundstück unternommen. Es gab einige Nebengebäude, die sie ausgiebig besichtigten. Getreidespeicher, Hühner- und Schweinestall, Geräteschuppen. Sie freuten sich über verrostete Eggen, Futterkrippen, Teile eines ausgeschlachteten DDR-Traktors.⁹⁰⁰

Die glanzlose Wohnsituation nehmen Franzen und Wachs als spielerische Herausforderung mit Abenteuercharakter.⁹⁰¹ So schwanken die Figuren zwischen den Modellen von ‚ländlicher Idylle‘ einerseits⁹⁰² und ‚ländlicher Anti-Idylle‘ – wie bereits dargelegt – andererseits:

Stunde um Stunde hatte sie auf den Knien liegend in diesem Flur verbracht und mit einem Spachtel Klebstoffreste von den Fliesen geschabt. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Restaurierung von Objekt 108 bestand darin, die untergegangene DDR von Wänden und Böden zu kratzen.⁹⁰³

Für die Figur Fließ kann durchaus die Beschleunigungstheorie Rosas herangezogen werden, so leidet sie zwar nicht unter einer ‚Verpassensangst‘, die sich aufgrund verdichtetem städtischen Angebots ergeben kann – sie lebt in gänzlicher Distanz zu jener Beschleunigung – empfindet aber dennoch einen von außen oktroyierten Zwang zur Anpassung an gesellschaftliche Entwicklungen. Die Unfähigkeit zur Adaption befeuert zu guter Letzt den Entschluss für einen Wohnortwechsel.⁹⁰⁴ Es unterliegt also dem je subjektiven Lebensentwurf und dessen Ausdeutung, ob dörfliches Leben mit negativen oder positiven Zuschreibungen versehen ist. Der Text bezeugt die Diagnose, nach der Zufriedenheit auf dem Land nicht ausschließlich von

⁸⁹⁸ Ebd. S. 45.

⁸⁹⁹ Ebd. S. 36.

⁹⁰⁰ Ebd.

⁹⁰¹ Vgl. ebd. S. 31: „Die Kücheneinrichtung hatten Frederik und sie in Kategorie C eingestuft. A bedeutete „dringend anschaffen“. B hieß „möglichst in diesem, spätestens im nächsten Jahr“, C-Sachen gehörten in eine Zukunft, die in abstrakter Ferne lag. Momentan gab es eine Mikrowelle, zwei Camping-Kochplatten und einen funktionierenden Kühlschrank mit Gefrierfach. Weder Linda noch Frederik waren jemals begabte Köche gewesen. Ihr Überleben verdankten sie Bofrost.“

⁹⁰² Vgl. ebd. S. 33: „Schräg fiel die Morgensonne durch vier hohe Fenster. Die alten Dielen glänzten wie vollgezogen mit Licht. Unter der Dachtraufe nisteten Spatzen. Um aus ihren Nestern zu kommen, ließen sie sich wie Steine vor den Fenstern herabfallen, bevor sie die Flügel ausbreiteten und sich in die Luft schwingen.“

⁹⁰³ Ebd. S. 45.

⁹⁰⁴ Vgl. ebd. S. 200: „Gerhard war ein Exilant, geflohen vor dem Gespinnst aus Belästigungen, zu dem das moderne Leben geworden war.“

einer möglichst gut ausgebauten Infrastruktur abhängt, sondern sich aufgrund persönlich-biografischer Faktoren ausformt. Die Abwendung von der Stadt bedeutet folglich nicht nur den Wechsel des Lebensraums; sie ist vielmehr ein biografieformendes und biografieveränderndes Unterfangen.

Unterleuten nimmt mit diesem Kontext erneut in weitestem Sinne Rekurs auf die Anfänge der Gattung in der Mitte des 19. Jahrhunderts, denn Zeh als Dorfbewohnerin mit Innensicht wendet den Blick ‚nach unten‘ auf die Lebensverhältnisse des Dorfes, die hier infrastruktureller Natur sind und zudem auf prekäre Einkommensverhältnisse hindeuten. Es handelt sich damit um eine Form der Sozialgeschichtsschreibung mit zeitgenössisch-diagnostischer Perspektive. Die darin enthaltene Sozialkritik ist weit weniger drastisch dargestellt, als dies bei Schloenbach der Fall ist, gleichwohl eröffnet *Unterleuten* eine Möglichkeit des Mitfühlens für die Leserschaft. Zeh verfährt programmatisch ähnlich wie Schloenbach und gibt den Leser*innen im Rahmen des (dennoch in summa unterhaltsamen) Texts ‚die Arznei auf Honigkuchen‘. Unschwer zu erkennen ist eine hiermit verbundene aufklärerische Attitüde, die wiederum auf den Markenkern Zehs, der zuvor als ‚Label‘ gekennzeichnet wurde, verweist. Geschickt verbindet der Roman die Imagination eines gelingenden und guten Lebens auf dem Land bei gleichzeitig unzeitgemäßen, rückständigen Verhältnissen, die sich auf materieller und immaterieller Ebene ausdrücken können. *Unterleuten* wird damit zum Ort von Ambiguität, in dem sich die Einwohner*innen mit den kargen Gegebenheiten arrangieren, während die Neuzugänge diese freudig begutachten und in ein zumeist verklärendes Licht rücken. Es kann vor diesem Hintergrund kaum verwundern, dass die Figur Jule gegen Ende des Romans ihr ursprünglich kapitalismuskritisches Promotionsthema in eine „moderne Soziologie des Ruralen“⁹⁰⁵ wandelt. Eine solche Dissertation müsste – das darf als Kunstgriff Zehs gelten – schlussendlich die Themen aufnehmen, die der Roman selbst hinsichtlich eines disparaten Blicks auf ländliches Leben verhandelt.

5.1.6 Ostdeutsche Agrargeschichte im Mikrokosmos Dorf

Die Gattung der Dorfgeschichte kann über das Aufzeigen zeitgenössischer Verfasstheiten hinaus zu einer Sozialgeschichtsschreibung beitragen, wie bereits erläutert wurde. *Unterleuten* stützt diesen Anspruch im Sinne einer umfassenden Kontextualisierung von dörflichen Geschehnissen mit einem sich eröffnenden Blick in die agrarhistorische Vergangenheit, veranschaulicht anhand der Figuren Gombrowski und Kron. Der Text unternimmt den Versuch, eine repräsentative, allgemeingültige Nachzeichnung ostdeutscher Agrarhistorie modellhaft zu

⁹⁰⁵ Ebd. S. 631.

dokumentieren. Den erzählerischen Ausgangspunkt bildet hierfür die Familiengeschichte Gombrowskis; Kron markiert dessen Gegenpol. Die herkunftsspezifische Differenz der beiden Figuren begründet eine jahrzehntelang währende Feindschaft. Kron, sieben Jahre älter als Gombrowski, hatte „Krieg und Nachkriegszeit, als Erwachsener die DDR und als alter Mann den entfesselten Raubtierkapitalismus erlebt.“⁹⁰⁶ Im Gegensatz zu Gombrowski ist er als Arbeiterkind⁹⁰⁷ und späteres glühendes LPG-Mitglied schon qua Abstammung der sozialistischen Idee verpflichtet. Gombrowski ist aufgrund der historischen Ereignisse und trotz seiner vermeintlich privilegierten Kindheit ebenfalls kein Sozialisationsgewinner, vielmehr stellt der familiäre Hintergrund eine Bürde für ihn dar. Die Leser*innen erfahren von dem steten Überlebenskampf der ehemaligen gutsherrschaftlichen Familie Gombrowski seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs:

Selbst während der harten Kriegsjahre bis 1945 hatten die Felder niemals brachgelegen. Nach der Kapitulation allerdings begann eine Krise, die alles bisher Dagewesene übertraf. Plündernd zog die Rote Armee durchs Land; auch Unterleuten lag auf ihrem Weg. Den marodierenden Soldaten fielen Viehbestand, Maschinen und Arbeiter zum Opfer. In den folgenden Jahren fehlte es an allem – Geld, Saatgut, Pferden, Dünger, Werkzeug, Männern, Zuversicht. [...] Als Gombrowskis Vater glaubte, es könne nicht mehr schlimmer kommen, nahm die Kollektivierung ihren Anfang. Er war jetzt nicht mehr Landwirt, sondern Klassenfeind. Ringsum wurden Ländereien enteignet und aufgeteilt, bis die Wirtschaften zu klein wurden, um mehr als ihre Besitzer ernähren zu können.“⁹⁰⁸

Unterleuten eröffnet mit dem Rückblick die Möglichkeit, Vergangenes zu Vergegenwärtigen. Der Text zeichnet trotz der universal-gefassten Ereignisse pointiert ostdeutsche Agrargeschichte nach, die vor allem eine Geschichte des Verlusts von Privilegien und Selbstbestimmtheit ist. Die Auswirkungen der Kollektivierung, die eine Zerschlagung von Gutsbetrieben sowie das Einsetzen von sogenannten Neubauern mit sich brachte, ist Teil des Gombrowski-Berichts („Erfahrene Bauern verließen das Land, ihre Höfe wurden von Flüchtlingen in Besitz genommen, die nicht notwendig Landwirte waren und sich mit den hiesigen Bedingungen nicht auskannten.“)⁹⁰⁹ Die damit aufgenommenen Umstände, sind realhistorisch bezeugt (siehe Abschnitt 3.1.3) und demonstrieren den zuweilen verzweifelten Kampf alteingesessener Landwirte, ihren Betrieb trotz aller Erschwernisse weiterzuführen. Im Roman setzt Gombrowskis Vater auf „gute Beziehungen“⁹¹⁰, um einer Verstaatlichung des Familienbesitzes entgegenzuwirken.⁹¹¹ Die Trennung von gutsherrschaftlichen Strukturen problematisiert der Text eindeutig und wendet den Blick auf die Unmöglichkeit, eine von

⁹⁰⁶ Ebd. S. 115.

⁹⁰⁷ Vgl. ebd. S. 94: „Kron stammte aus einer Familie von Kleinbauern, die seit Generationen ihren mageren Lebensunterhalt aus der kargen Erde kratzte. Gombrowskis Vater hingegen bewirtschaftete den Familienbesitz – 250 Hektar Land.“

⁹⁰⁸ Ebd. S. 94f.

⁹⁰⁹ Ebd. S. 95.

⁹¹⁰ Ebd.

⁹¹¹ Vgl. ebd.

politischen Kräften diktierte Trennung von Alt- und Neubauern zu realisieren.⁹¹² Die Vorrangstellung der Familie Gombrowski sollte sich zunächst nicht gänzlich auflösen, sie blieb hingegen auf einem niedrigen Niveau durchaus bestehen. Der Forschungsbeitrag von Bauerkämper (siehe Abschnitt 3.1.3) stellt diesen Umstand heraus und diskutiert den damit verbundenen Klassenkampf bzw. das daraus entstehende wechselseitige Feindbild ebenso wie die Gründungen von LPGs,⁹¹³ die eine gesellschaftliche Vereinheitlichung verwirklichen sollten und den ehemaligen Großbauern den Kampf ansagten. Die Standhaftigkeit einzelner Familien ist historisch evident und in *Unterleuten* anhand der Familie Gombrowski illustriert.

Bis 1960 gelang es dem Alten, sich im Sattel zu halten. Sein Betrieb brachte Erträge, und die DDR hatte jede Menge Flüchtlinge sowie eine halbe Hauptstadt zu ernähren. Er sah Neubauern kommen und wieder gehen. Er sah alte Gutshäuser, die abgerissen wurden, obwohl es überall an Wohnraum mangelte. Er sah, wie Ländereien zerschlagen und ihre Besitzer vertrieben wurden. Unterleuten leerte sich, Familie Gombrowski blieb.⁹¹⁴

Verifizierte historische Ereignislinien des Sozialistischen Frühlings sind im Roman auf das Figurenindividuum heruntergebrochen; selbst Rezipienten, die jene Geschehnisse nicht im Gedächtnis haben, können diese anhand der narrativen Analepsen Gombrowskis bildhaft nachvollziehen.

Bis heute erinnerte sich Gombrowski an das Geräusch der berstenden Fenster und an Krons irren Blick. Er konnte die gebrüllten Parolen hören, „Junkerland in Bauernhand“, während Kron auf die Scheiben seines Elternhauses eindrosch, bis kein Splitter mehr im Rahmen steckte. [...] Der Schreck fuhr dem Dreizehnjährigen in die Glieder und blieb dort.⁹¹⁵

Der Roman schließt zu einem späteren Zeitpunkt fast nahtlos an jene historischen Geschehnisse an, greift realweltlich stattgefundenen Enteignungen und Vertreibungen auf,⁹¹⁶ Ereignisse, die im Fall der exemplarisch-fiktiven Familie Gombrowski deren endgültigen familiengeschichtlichen Bruch und vermeintlichen Abstieg bedeutete und im Roman in die Gründung der LPG, „die „Gute Hoffnung“ genannt wurde und das Gegenteil verhiess“⁹¹⁷, mündete. Als Folge der Enteignung und der damit verknüpften Fehlentwicklungen vor dem planwirtschaftlich-politischem Hintergrund verließen Gombrowskis Vater schließlich die Kräfte und der Lebenswille. Die Leser*innen können das von Gombrowski dem Vater an dessen Totenbett gegebene Versprechen miterleben, „die Ländereien in den Besitz der

⁹¹² Vgl. ebd.: „Die kleineren Bauern waren auf den alten Gombrowski angewiesen, der sich immer bereit fand, Saatgut, Maschinen oder Arbeitskräfte zu verleihen, wenn jemand in Not geriet – und in Not gerieten alle, und zwar ständig.“

⁹¹³ Vgl. ebd. S. 96.

⁹¹⁴ Ebd.

⁹¹⁵ Ebd. S. 97.

⁹¹⁶ Vgl. ebd. S. 186.

⁹¹⁷ Vgl. ebd.: „Damals hatte das Feuer im Kornspeicher auf mehrere Nebengebäude übergelitten und die halbe Ernte vernichtet. Die ganze Nacht waren Gombrowskis Eltern und ihre Leute im Einsatz, um die Tiere zu evakuieren und zu verhindern, dass die Flammen das Dorf erfassten. Danach hatte der Vater kapituliert.“

Gombrowskis zurückzubringen, zum Wohl der Familie und des ganzen Dorfs“.⁹¹⁸ Ein Vorhaben, das gelingen sollte, denn Gombrowski studierte zunächst Agrarwissenschaften, um schließlich die zentrale Führungsposition in jener LPG zu erlangen⁹¹⁹ und damit eine zentrale Machtstellung innerhalb des Dorfs einzunehmen. Er beschreitet einen möglichen Weg, die Geschicke des Dorfs trotz seines herrschaftlichen Hintergrunds zu lenken, wie er sich tatsächlich historisch hätte ereignen können. Auch die in *Unterleuten* ansässige LPG nahm die zentrale Stellung für das Dorfleben ein, wie sie für die zahlreichen Produktionsgenossenschaften geschichtswissenschaftlich belegt ist.⁹²⁰ Die herkunftsbedingte Kluft der Figuren Kron und Gombrowski nivelliert sich trotz der sodann formal bestehenden Klasseneinheitlichkeit indes nicht.⁹²¹ Nach der Wende setzt Gombrowski alles daran, die unwirtschaftliche LPG im Rahmen des Landwirtschaftsanpassungsgesetzes⁹²² in eine GmbH umzuwandeln. Exemplarisch herausgestellt ist mittels des fiktiven Unterleuten-Betriebs der politische Druck und die Zeitnot des Umwandlungsprozesses, unter dem die damals rund 4200 real existierenden LPGs standen.⁹²³ Gombrowskis Motive orientieren sich an der spezifischen Figurengeschichte und der historischen Linie, denn sein Bestreben ist es, das seinem Vater gegebene Versprechen einzulösen, die Arbeitsplätze zu erhalten und die LPG keinesfalls einem Investor zu überlassen.⁹²⁴ Der Text zeichnet nahezu minutiös den Prozess der Umwandlungsmaßnahmen nach, die ein „Umwandlungsberater“⁹²⁵ begleitet, die in einem „Umwandlungskonzept“⁹²⁶ gefasst sind und die Mitglieder auffordern, der Umwandlung selbst zuzustimmen.⁹²⁷ Den vehementen Widerstand Krons als langjähriges LPG-Mitglied wird im Roman ein tragischer Unfall auflösen. Die historisch-beglaubigten Vorgänge, nach denen häufig ehemalige LPG-Vorsitzende die umgewandelten Betriebe führten, zeichnet der Text

⁹¹⁸ Ebd. S. 187.

⁹¹⁹ Ebd. S. 187f.

⁹²⁰ Ebd. S. 188f. und ebd. S. 189: „Sie betrieb Kindergarten, Erholungsheim und ärztlichen Versorgungsdienst. Sie hatte sich um Instandhaltung der Straßen, Leerung der Sammelgruben und Beleuchtung des öffentlichen Raums gekümmert. Jedes Jahr wurden Weihnachtsfeier und Sommerfest ausgerichtet, und gelegentlich gab es im Aufenthaltsraum schlecht besuchte Kulturabende mit zähen Romanen, unbedenklicher Lyrik oder „Paul und Paula“.

⁹²¹ Ebd. S. 187f.: „Kron stammte aus einer besitzlosen Familie, glaubte an den Kommunismus und sah seinen Lebenszweck darin, so hart wie möglich für die Ernährung der sozialistischen Gemeinschaft zu arbeiten, während Gombrowski ein schlechter Genosse, dafür aber studierter Landwirt war.“

⁹²² Ebd. S. 189.

⁹²³ Vgl. ebd. S. 189f. und S. 189: „Zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung bestand die LPG aus 42 Mitgliedern, darunter dreizehn Landeinbringer, die Anteile am Betrieb hielten.“

⁹²⁴ Vgl. ebd.

⁹²⁵ Ebd. S. 189.

⁹²⁶ Ebd. S. 190.

⁹²⁷ Vgl. ebd. S. 190-192. Ebd. S. 191: „Einem nach dem anderen hatte er erklärt, dass eine GmbH im Wesentlichen das Gleiche wie eine LPG sei, nur besser. Die Beteiligten hießen nicht mehr Mitglieder, sondern Gesellschafter, das eingebrachte Land nenne sich Stammeinlage. Vor allem aber habe die „Gute Hoffnung“ alias Ökologia GmbH in Zukunft nicht mehr die unsinnigen Ideen der Bonzen zu verwirklichen, sondern könne vernünftige Landwirtschaft betreiben.“

ebenfalls nach. So bleibt Gombrowski für das Dorf bedeutsam und nimmt erneut eine Stellvertreterposition für realweltliche Gegebenheiten ein. Aus der Unterleuten-LPG kann nach Reibungsverlusten auf allen Seiten schließlich die Ökologica erwachsen: „Am zweiten Jahrestag des Mauerfalls bestätigte die Vollversammlung ohne Gegenstimme die Umwandlung der „Guten Hoffnung“ in die Ökologica GmbH und verabschiedete die geplante Satzung.“⁹²⁸ Gombrowski mutiert zum marktwirtschaftlich ausgerichteten Geschäftsführer der immer gleichen Ländereien.

Der Roman zeichnet historische Ereignisse seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in stimmiger Weise nach, fikionalisiert diese und exemplifiziert damit ostdeutsche Geschichte, wie sie sich realiter zugetragen hat. Wie erwähnt wussten sich ländliche Räume eines tieferen Eingriffs der Diktatur in das soziale Gefüge häufig zu entziehen,⁹²⁹ dies bestätigt der Roman beispielhaft: „Dörfer wie Unterleuten hatten die DDR überlebt und wussten, wie man sich den Staat vom Leibe hielt. Die Unterleutner lösten Probleme auf ihre Weise. Sie lösten sie unter sich.“⁹³⁰ Rezipienten werden so in die Lage versetzt, ostdeutsche Geschichte nachzuempfinden, was nicht nur den aufklärerischen Anspruch dieser Dorfgeschichte insgesamt bezeugt, sondern auch ein Verständnis für biografisch-unterlegte Verhaltensweisen – hier insbesondere veranschaulicht an der Figur Gombrowski – ermöglicht. Zudem wird der Eingriff des Sozialismus in landwirtschaftliches Wirken und dessen lang andauernder Nachhall demonstriert und konkretisiert. Die Wiedervereinigung als allgemein begrüßenswertes Ereignis vermag es nicht, systembedingte Vorgänge der Vergangenheit vergessen zu machen; eine Neutralisierung von entstandenen Gräben scheint unmöglich. *Unterleuten* verifiziert darüber hinaus den Aspekt, nach dem die Gattung Dorfgeschichte im Sinne einer Sozialgeschichtsschreibung für die Gegenwart und vergangene Geschehnisse herangezogen werden kann. Die Skizzierung des sozialistischen Systems fällt wenig ausgewogen aus und bestätigt vielmehr das allgemeine dominante Empfinden des wenig funktionalen und diktatorischen Systems der ehemaligen DDR. Eine Gegenstimme findet sich in Kron: „Die neoliberale Ideologie, getarnt als Mischung aus Pragmatismus und Leistungsgerechtigkeit, eroberte die letzten Winkel des gesellschaftlichen Lebens. [...] Wenn Kron darauf hinwies,

⁹²⁸ Ebd. S. 196.

⁹²⁹ Vgl. Bauerkämper. Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. S. 22: „Obgleich Milieus tief von der SED-Herrschaft durchdrungen waren, bildeten sich in traditionellen gesellschaftlichen Beziehungsnetzen, die nicht zuletzt durch die vorherrschenden sozioökonomischen Bedingungen in der Mangelökonomie und die Repression in der Diktatur geprägt waren, auf dem Lande darüber hinaus vielfältige Formen abweichenden Verhaltens heraus.“

⁹³⁰ Zeh: Unterleuten. S. 28.

nannte man ihn einen hoffnungslosen Ostalgiker, [...].“⁹³¹ Implizit gibt der Text dem westlichen System den Vorrang, selbst dann, wenn das Leben auf dem ostdeutschen Land auch nach der Wiedervereinigung erhebliche Erschwernisse bereithält, die der Systemwechsel kaum auflöst: „Niemals würde Kron verstehen, wie die Leute in der Lage waren, mit harter Arbeit kaum das Existenzminimum zu erreichen und dennoch zu glauben, dass sie in der besten aller Welten lebten.“⁹³² Nicht nur das Nachzeichnen von evident historischen Ereignissen verleiht dem Roman Gedankentiefe, Zeh als Verfasserin klärt vor dieser Folie über das Spannungsfeld, dem die ostdeutsche Region nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs ausgesetzt war, auf und vermittelt damit in zweierlei Hinsicht ein Verständnis für die seit Langem bestehende, in der jeweiligen Herkunft wurzelnde, Feindschaft Gombrowskis und Krons zum einen und für situationsbedingt getroffene Entscheidungen und deren persönliche-subjektive Grundlage zum anderen. Mag die Figur Gombrowski das Gemeinwohl stets mitbedenken, ist das zu rettende Familienerbe eine überaus starke Triebfeder für das Handeln der Figur. Erneut sind es persönliche Motive, die den Ausschlag für das jeweilige Tun geben und damit die Beobachtungen, wie sie bereits im Rahmen des Windparkprojekts aufgezeigt wurden, wiederum beglaubigen.

5.1.7 Selbstoptimierung als Konzept

Über die Darstellung historisch-bedeutsamer Ereignisse auf dem ostdeutschen Land hinaus, zeigt *Unterleuten* Nähe zu publizistischen Beiträgen Zehs zum Diskurs über Selbstoptimierungsbestrebungen des Einzelnen als eine sich ausdehnende Strömung in der Gesellschaft. Zeh widmet sich dieser Beobachtung nach eigener Aussage bereits seit den 1990er-Jahren.⁹³³

Die Individualisierung nahm damals richtig Fahrt auf, und ich fragte mich, ob es für Einzelne und für die Gesellschaft gesund sein kann, wenn sich jeder primär auf sich selbst bezieht – und was das für eine Demokratie bedeutet, die ja vom Volk ausgeht und nicht von 83 Millionen Ego-Shootern.⁹³⁴

In Abschnitt 4.2.1 wurde der Themenkreis der ‚Selbstoptimierung‘ bereits neben Politik und Datenschutz als eines der zentralen Einlassungsthemen Zehs bestimmt. Es verwundert daher kaum, dass sich eine kritische Auseinandersetzung hierzu auch in *Unterleuten* wiederfindet. Selbstoptimierung als Terminus kann das Erreichen eines Wunschkörperbildes ebenso betreffen wie auch das Ausbilden einer gesteigerten Leistungs- und Funktionsfähigkeit oder spezifischer kognitiver Verfahren; leitgebend für Verbesserungswünsche des eigenen Ichs ist

⁹³¹ Ebd. S. 108.

⁹³² Ebd.

⁹³³ Vgl. Otto: „Jenseits von Erfolg und Reichtum“. S. 58.

⁹³⁴ Ebd.

das vorherrschende gesellschaftliche Ideal, das gegenwärtig die Optimierung als Wert per se in das Zentrum stellt.⁹³⁵ Die angestrebte Optimierung als Prozess verspricht Glück, Erfolg und Zufriedenheit, mit der darin einbegriffenen Kehrseite der Unabgeschlossenheit, da ja stets noch etwas zu verbessern ist.⁹³⁶ Die Betroffenen befinden sich in einer endlos anmutenden Reihung von Maßnahmen, die kaum zu einem glücklichen Ergebnis führen können. Befeuert wird der Optimierungsprozess – als tägliche Herausforderung oder ‚Challenge‘ – von einem breiten medialen Angebot, das vielfältige Anleitung zur kontinuierlichen persönlichen Verbesserung (Ernährung, Sport, Gesundheit, geistige Fitness etc.) bereithält und stets mit dem Diktat von Perfektion verknüpft ist.⁹³⁷ Es lassen sich prinzipiell drei Kernziele der Selbstoptimierung benennen, die erstens das äußere Erscheinungsbild, das stark von gesellschaftlich-normativen Aspekten des gegenwärtig gängigen Schönheitsideals beeinflusst ist, zweitens die psychische Verfasstheit sowie drittens die Steigerung von Lern- und Gedächtnisfähigkeit betreffen⁹³⁸, also mit einer Leistungssteigerung in summa einhergehen. Zentrale Denk- und Glaubensfigur ist der Wille zur Veränderung oder, wie es das dem Romantext vorangestellte Zitat bedeutsam formuliert: „Alles ist Wille.“⁹³⁹ Der Wille als zentrale und durchsetzungsstarke Kraft zur Persönlichkeitsbildung wird in *Unterleuten* primär mit der Figur Linda Franzen veranschaulicht. Sie vertritt keine ausgewiesenen politischen oder gesellschaftskonkreten Überzeugungen, sondern arbeitet und wirkt für sich selbst und an sich selbst, um ihr erklärtes Ziel, ihrem noch in Oldenburg stehenden Pferd Bergamotte die nötigen Rahmenbedingungen für ein glückliches Dasein auf dem Land bereitzustellen sowie eine Pferdezucht aufzubauen, zu erreichen. Hilfe und Unterstützung verspricht sie sich aus dem Genre der Ratgeber-Literatur, genauer aus dem Persönlichkeitsratgeber von Manfred Gortz,⁹⁴⁰ dessen Hinweise ihr hierfür die nötigen Richtlinien geben sollen.⁹⁴¹ Ihr Leistungsstreben und der Wille als fundamentales Attribut gehen Hand in Hand. Als immanente Stütze dienen die Glaubenssätze Gortz‘, die der Figur ein eigenes Verständnis für die Welt aufprägen. Pausen dienen aus dieser spezifischen Perspektive heraus beispielsweise nicht der Erholung, sondern sind als Möglichkeit und Vorbedingung der Selbstvergewisserung zu verstehen: „Auch Manfred Gortz, dessen Schriften sie ihr geistiges Fitnessprogramm entnahm, empfahl gezielte Ruhepausen. Wer sich

⁹³⁵ Vgl. Julia Gnedt: Selbstoptimierung. Ursachen und Risiken eines sozialen „Trends“. Johannes-Kepler-Universität Linz:

https://www.jku.at/fileadmin/gruppen/120/Publikationen_und_Downloads/Downloads/Masterarbeiten/Masterarbeit_Gnedt_2018.pdf, zuletzt abgerufen am 02.12.2021. S. 7f.

⁹³⁶ Vgl. ebd.

⁹³⁷ Vgl. ebd. S. 8f.

⁹³⁸ Vgl. ebd. S. 11-19.

⁹³⁹ Zeh: *Unterleuten*. Vorangestellter Paratext. Keine Seitenzahl vorhanden.

⁹⁴⁰ Manfred Gortz: *Dein Erfolg*. 3. Aufl., München, Erscheinungsjahr nicht angegeben.

⁹⁴¹ Vgl. Zeh: *Unterleuten*. S. 32: „Der Schmerz machte ihr nichts aus, im Gegenteil begrüßte sie ihn als Beweis dafür, dass sie das Richtige tat, und zwar mit vollem Einsatz.“

zwischendurch auf die wichtigen Dinge besann, konnte den Rest des Tags frei von Zweifeln verbringen.“⁹⁴² In einem so ausgerichteten Zugang zur Welt haben Zeitverlust und Rückschläge nur wenig Raum. Grundlage des Tuns ist eine radikal zu nennende Effizienz.⁹⁴³ Franzens Lebensgefährtin Frederik Wachs fungiert als stiller Kritiker dieses übermäßigen Strebens nach Ich-Verbesserung: „In Lindas System existierten verschiedene Stufen der Beherrschbarkeit [...]. Einer ihrer Leitsätze, die sie einem schrecklichen Buch namens „Dein Erfolg“ entnahm, lautete sinngemäß: „Macht ist die Antwort auf die Frage, wer wen bewegt.“⁹⁴⁴ Mit dieser Weltsicht verbunden ist auch die scharfrichterliche Bewertung von Mitmenschen:

In „Dein Erfolg“ von Manfred Gortz wurden Leute wie Fließ als Killjoys bezeichnet. Killjoys verdarben anderen den Spaß, den sie selbst nicht hatten. Ein Killjoy suchte die Gründe für eigenes Versagen grundsätzlich bei anderen, vornehmlich bei der Gesellschaft. Zu diesem Zweck erstellte der Killjoy aufwändige Analysen, welche ihm den Ruf eintrugen, „intellektuell“ zu sein. [...] Häufig firmierten Killjoys als Philosophen, Schriftsteller oder Feuilletonjournalisten. Sie scheuten alles, was anstrengend war, zum Beispiel ehrliche Arbeit, Sport oder gesunde Ernährung. Menschen, die ihr Leben der Aufgabe widmeten, sich selbst zu verbessern, überzogen sie mit Verachtung.⁹⁴⁵

Die Figur selbst lebt in der Gewissheit, das Gegenteil des ‚Killjoy-Typus‘ zu verkörpern, ist als ‚Mover‘ konzipiert:

Vor Versagern ekelte sie sich wie vor Käfern, die auf den Rücken fallen und nicht in der Lage sind, sich allein umzudrehen. Sie selbst verkörperte das Gegenteil eines Killjoys. In der Gortz-Terminologie war sie ein „Mover“, also ein Mensch, der auf der Welt war, um sich und andere zu bewegen. Wie Gortz schrieb: Wer sitzt, wird zurückgelassen. Nur wer läuft, hält mit.“⁹⁴⁶

Gortz‘ Glaubensschrift – das darf als eine List Zehs begriffen werden – kann realweltlich im Buchhandel erworben werden und suggeriert damit Echtheit; Rezipienten können sie bei Bedarf und Interesse heranziehen. Tatsächlich jedoch ist Zeh auch die Verfasserin von *Dein Erfolg*:⁹⁴⁷

Als ich die erste Fassung von *Unterleuten* Testlesern gegeben habe, meinem Mann und einigen Leuten vom Verlag, sind alle an der Figur Linda Franzen hängengeblieben und an den Sprüchen des Erfolgstrainers Manfred Gortz, die Linda häufig zitiert. [...] Dann kam die Idee auf, dass es doch lustig wäre, diesen nicht vorhandenen Ratgeber zu schreiben. [...] Ich fand das als Experiment im Nachhinein ziemlich erhellend. Es zeigt: Alles, was ich dort schreibe, ist durch unsere Mentalität und Leistungskultur abgedeckt.⁹⁴⁸

Die Tatsache, dass Zehs initiiertes Verwirrspiel zunächst kaum öffentlich als solches wahrgenommen wurde, erstaunt vor dem Hintergrund der Bezüge, die der Ratgeber auf das

⁹⁴² Ebd. S. 33.

⁹⁴³ Vgl. ebd. S. 40. Ebd. S. 43: „Überhaupt gab es laut Manfred Gortz nur zwei Kategorien von Dingen auf der Welt – solche, die funktionierten, und den großen Rest.“

⁹⁴⁴ Ebd. S. 129.

⁹⁴⁵ Ebd. S. 263.

⁹⁴⁶ Ebd. S. 264.

⁹⁴⁷ Vgl. Tobias Lehmkuhl: Wer in Juli Zehs „Unterleuten“ wen bewegt. In: Süddeutsche Zeitung v.14.04.2016: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/juli-zehs-unterleuten-hat-juli-zeh-fuer-ihren-aktuellen-roman-abgeschrieben-1.2949260>, zuletzt abgerufen am 02.12.2021.

⁹⁴⁸ Otto: „Jenseits von Erfolg und Reichtum“. S. 62. Vgl. Moser: Dorfroman oder *urban legend*? S. 133f.

Romangeschehen formuliert, denn immer wieder nimmt Gortz Fäden aus *Unterleuten* auf und geriert sich als Wissender und Gestalter einzelner Biografien im Hintergrund. Die Figurenidentitäten sind trotz anderer Namensbezeichnung oder den Verzicht darauf unschwer zu erkennen, z. B. wenn über die Karriereambitionen der Nebenfigur Pilz berichtet wird:

Vor einigen Jahren kam ein junger Mann zum Consulting, der beschlossen hatte, sein Glück mit alternativen Energien zu machen. Er arbeitete für einen großen Windkraftkonzern. Eines Tages wollte er im Vorstand des Unternehmens sitzen. Einstweilen fuhr er über die Dörfer und erklärte den Leuten vor Ort, dass sich demnächst ein paar riesige Windräder vor ihren Fenstern drehen würden.⁹⁴⁹

Ähnliches vollzieht *Dein Erfolg* mit weiteren Romanfiguren. Gortz beschreibt Fließ alias Klaas und dessen Beschluss „mit seiner Familie auf dem Land zu leben. Er investiert sehr viel Zeit und sein ganzes Geld in die Renovierung eines alten Bauernhauses. Sein Ziel besteht darin, eine perfekte ländliche Idylle herzustellen.“⁹⁵⁰ Der Text gerinnt zu einer gesamtheitlichen, radikal anmutenden Erfolgsstrategie, die von einer Konzentration auf das Individuum und ausgesprochener Rücksichtslosigkeit als Vorbedingungssystem ausgeht: „Noch nie war das Schwert der Moral so gefährlich wie heute. Wir leben in einer Demokratie. Und der faule Kern der Demokratie besteht darin, dass sich der Starke vor den Schwachen rechtfertigen muss.“⁹⁵¹ Den programmatischen Gegenpol zu jenen Thesen markiert innerhalb des Romantexts Fließ als ausgemachter ‚Killjoy‘:

Außer Gerhard schien niemand mehr zu glauben, dass Glück im gemeinsamen Kampf für eine gute Sache liege. Stattdessen suchten alle ihr Heil im Training von Körper und Geist. Gerhard fühlte sich umgeben von Athleten. Bildungsatleten, Liebesathleten, Lebensathleten. Im Kampf hatte man sich stets als Teil einer Gruppe gefühlt; das Training machte einsam. Immerzu gingen die Menschen nach Hause, zur Familie, zum Sport, zu ihrem Facebook-Profil.⁹⁵²

Das Konzept eines holzschnittartigen Einordnens von Menschen in ‚Mover‘ oder ‚Killjoys‘ greift indes auf Grundlegendes zum Begriff der Individualität zurück, das in modernen Gesellschaften konstruktiver Teil der Identitätsausbildung ist und sich in den Faktoren „Einzigartigkeit und Selbstbestimmung“⁹⁵³ manifestiert. Damit ist auch der Umstand verbunden, nach dem jeder als Individuum für sein Handeln in Verantwortung steht, also mehr oder minder seines Glückes Schmied ist.⁹⁵⁴ Einen subtil angelegten Gegenentwurf zu dem

⁹⁴⁹ Gortz: *Dein Erfolg*. S. 67.

⁹⁵⁰ Ebd. S. 43.

⁹⁵¹ Ebd. S. 42.

⁹⁵² Zeh: *Unterleuten*. S. 20.

⁹⁵³ Uwe Schimank: Die individualisierte Gesellschaft – differenzierungs- und akteurtheoretisch betrachtet. In: Individualisierung und soziologische Theorie. Hrsg. v. Thomas Kron. Opladen, 2000. S. 107. Vgl. auch Susanne Kraft: „Modernisierung“ und „Individualisierung“. Eine kritische Analyse ihrer Bestimmungen. Regensburg, 1995. S. 184: „Individualisierung“ meint aus modernisierungstheoretischer Perspektive diejenigen gesellschaftlichen Prozesse, die mit der Entstehung der „modernen“ bürgerlichen Gesellschaft, die Lebenspraxis der Individuen immer mehr aus bindenden Normen und kollektiven Bezügen herauslösen.“

⁹⁵⁴ Vgl. ebd. S. 185. Vgl. Schimank: Die individualisierte Gesellschaft – differenzierungs- und akteurtheoretisch betrachtet. S. 122- 124. Die Identitätskonstruktion beruft sich in einer grob formulierten Einteilung auf die zwei

Streben Franzens, liefert *Unterleuten* mittels des Erfolgs von Timo Wachs, der als Frederiks Bruder aus einer Passion für Computer-Gaming heraus schon im Alter von 17 Jahren ein erfolgreiches Browserspiel entwickelte und vermarktete. Die „Weirdo“⁹⁵⁵ genannte Firma gewann mit „Traktoria“⁹⁵⁶ innerhalb eines Jahres „über 13 Millionen Spieler und sprengte sämtliche Statistiken. Kurzzeitig katapultierte Traktoria die Firma unter die erfolgreichsten Browserspiel-Hersteller der Welt, der Umsatz stieg auf 20 Millionen Euro im Jahr.“⁹⁵⁷ Mittels des buchstäblich spielerischen Erfolgs Timos wird vorgeführt, dass Gelingen und messbare Leistung nicht zwingend unter Schweiß und Schmerzen erbracht werden und einem extremen Willen unterliegen müssen; das übermäßige Streben nach Leistung und Selbstoptimierung stellt der Text damit in Frage. Selbst die warmherzigen Gefühle Franzens für ihr Pferd können nicht über den eigensüchtigen Figurencharakter hinwegtäuschen.⁹⁵⁸ Von ihrer Erfolgsvision geradezu besessen, bildet sie damit einen Gegenpol zu Timos Leichtigkeit und steht zudem im Widerspruch zur Lebenshaltung ihres Lebensgefährten Frederik. Dieser steht für ein sorgloses, geradezu unbekümmertes Erproben von Möglichkeiten ohne definiertes Ziel („Er war ein Mensch, der Dinge tat, ohne sie in Frage zu stellen. Auf Partys gehen, auf Treppen sitzen, Linda nach Hause fahren, während sie aus dem Fenster seines Polos kotzte. Computerviren unschädlich machen, braune Socken tragen, Fünfen schreiben und trotzdem das Abitur bestehen.“)⁹⁵⁹ Der Figur fehlt die bei Franzens aufgezeigte Härte gegen sich und andere, deren Suspendierung nach gortzscher Maßgabe mit Versagertum belegt ist.⁹⁶⁰ Wachs mutiert für Franzens temporär zum „Störfaktor, der ihr die Zeit stahl und sie von Dingen abhielt, die sie tatsächlich tun wollte. Mit einem Mal spürte sie ihm gegenüber keine Liebe mehr, nicht einmal Freundschaft oder Zuneigung, sondern nur noch Überdross sowie den Wunsch, sich von ihm

Kategorien ‚Reflexivismus und Subjektivismus‘, die reaktive Prozesse der Selbstfestlegung formulieren. Pointiert gesagt, handelt es sich beim Reflexivismus um Individuen, die „im Prozess einer unaufhörlichen Problematisierung jeglicher unvermeidlich anfallenden Selbstfestlegung“ stecken, wie dies im Roman für die Figur Fließ gelten kann. Vertreter des so genannten Reflexivismus stecken in einer nicht enden wollenden Schleife des Nach- und Überdenkens. Der Subjektivismus beschreibt das Gegenteil einer Festlegung und stellt das Ich in das Zentrum. Der Selbstenwurf ist nicht mehr Teil eines reflexiven Prozesses, wird also nicht mehr hinterfragt, sondern konsequent vollzogen, exemplarisch ist dies im Text an der Figur Franzens veranschaulicht. Beide Denkfiguren sind im Roman mit den Kategorien der ‚Mover‘ und ‚Killjoys‘ eindrücklich benannt.

⁹⁵⁵ Zeh: *Unterleuten*. S. 39.

⁹⁵⁶ Ebd.

⁹⁵⁷ Ebd.

⁹⁵⁸ Vgl. ebd. S. 584: „Eigentlich hätte Linda viel mehr Grund gehabt, sich zu freuen. In nur vier Wochen hatte sie es geschafft, die wichtigsten Zutaten für ihre Zukunft zu organisieren, [...]. Aber irgendwie wollte sich keine Freude einstellen. [...] Manfred Gortz warnte in seinen Schriften vor der Leere nach dem Erreichen eines wichtigen Ziels. Dagegen half nur das sofortige Ansteuern der nächsten Etappe.“

⁹⁵⁹ Ebd. S. 42.

⁹⁶⁰ Vgl. ebd. S. 586: „Frederik scheute nicht nur Risiko und Verantwortung, er scheute jede Form von Entscheidung. Wie bei den meisten Versagern beruhte sein Scheitern nicht auf Ungerechtigkeit, sondern auf Folgerichtigkeit. Wer nichts wollte, bekam auch nichts.“

zu befreien.“⁹⁶¹ Die persönlichen Ziele nehmen die Figur ganz für sich ein, die eigenen Vorgaben entwickeln sich folglich zu einem engen Gedanken- und Lebensgebäude.

Die Anlage des zweifelhaften Ratgebers *Dein Erfolg* ist konträr zu Zehs bereits zuvor erwähnter Abiturientenrede *Das Mögliche und die Möglichkeiten* angelegt, die vor der Gedankenfigur des Glückserhalts qua Leistung ebenso warnt, wie vor einschlägiger Ratgeberliteratur:

Die Forderung „Sei glücklich!“ bedeutet übersetzt: Pass dich an. Kauf die Produkte, die wir uns für dich ausgedacht haben. Strampole dich ab für den Job, in dem wir dich vielleicht – aber nur vielleicht! – brauchen. Strebe nach Geld, Sex, Schönheit, Reichtum, Fitness, also nach Zielen, die wir dir schmackhaft machen. Falls du nicht weißt, wie das geht, gibt es Ratgeber und Leitfäden, die du dir anschauen kannst, es gibt sie tonnenweise, in Büchern, Zeitschriften, Filmen, im Internet. Wenn es trotzdem nicht klappt mit dem Glücklichein, heißt das nicht, dass das Konzept falsch wäre. Es heißt, dass *du* gescheitert bist.⁹⁶²

In seiner extremen Umkehrung liest sich der Glücksimperativ bei Gortz (alias Zeh) als ein Narrativ des Scheiterns: „Indem wir den Erfolg anderer Menschen als Ausnahmefall deklarieren, versuchen wir, unser eigenes Scheitern zu rechtfertigen. [...] alle haben unsere Chancen. Wir können alles schaffen. Und die bittere Wahrheit ist: Wir sind deshalb auch selbst schuld, wenn uns das nicht gelingt.“⁹⁶³ Die Rede Zehs wiederum insistiert, den jeweiligen Zeitgeist zu hinterfragen und veranschaulicht den Themenkomplex mehrfach mittels *Unterleuten* aber auch mithilfe von *Dein Erfolg*. Das außerliterarische Engagement Zehs findet sich mit diesem inhaltlichen Aufgriff innerhalb der Dorfgeschichte wieder. Sie nutzt hier klar die literarische Verarbeitung – wenn auch in Bezug auf Gortz verdeckt – als zusätzliche Vermittlungsinstanz. Obwohl aus dem Jahr 2010, hat die Rede an die Abiturient*innen noch immer Aktualität, darauf verweisen explorativ zahllose Instagram-Accounts, die Followern Hilfestellung zu mehr Glück, Erfolg, Achtsamkeit, Fitness etc. mit Hilfe verschiedener Programme und Ratschlägen anbieten und damit die Funktion des Gortz-Ratgebers in der virtuellen Welt weiterführen. Der weltbezüglich-relevante Bogen, den *Unterleuten* als Dorfgeschichte über die Stadtfigur Franzen und einen käuflich zu erwerbenden Erfolgsratgeber schlägt, kann im Hinblick auf eine Ausdehnung der Gattung als innovativ gelten. Zudem ist damit ein genuin intellektuelles Reflektieren und Einwirken innerhalb literaturbetrieblicher Gegebenheiten verbunden, denn Zeh nutzt den Verkaufserfolg des Romans, um das Spiel um Gortz weiterzutreiben. Umgekehrt erzeugt *Dein Erfolg* wiederum eine erhöhte Aufmerksamkeit, die auf *Unterleuten* gelenkt ist. Auf diese Weise vollzieht sich eine alternierende Aufmerksamkeitsschleife, die schlussendlich dem Roman, dem Verlag und der

⁹⁶¹ Ebd.

⁹⁶² Zeh: *Das Mögliche und die Möglichkeiten*. S. 152f.

⁹⁶³ Gortz: *Dein Erfolg*. S. 12.

Autorin zu mehr Wahrnehmung und – es erscheint kaum noch geboten davon zu sprechen – Erfolg verhilft.

5.1.8 Die Dorfgeschichte als Teil der virtuellen Welt

Neben der Fortführung der Fiktion mittels des Erfolgs-Ratgebers des ebenfalls fiktiven Gortz ergeben sich weitere Manöver, die *Unterleuten* als „literarisch-virtuelles Gesamtkunstwerk“⁹⁶⁴ apostrophieren. Das poetologische Programm Zehs erfährt mit diesem fast spielerisch anmutenden Überschreiten von Grenzen der Fiktionalität einen erweiterten Tiefgang und Signifikanz. Gortz, auf dessen fingierte Position im vorangegangenen Abschnitt eingegangen wurde, betreibt eine Website⁹⁶⁵, die nicht nur Auskunft über die Biografie des angeblichen Autors gibt, sondern auch *Dein Erfolg* bewirbt. Eine Leseprobe kann ebenso aufgerufen werden, wie es die Möglichkeit gibt, eine online-Bestellung aufzugeben, um das Buch direkt zu erwerben. Kauffreudige werden sodann auf die Amazon-Seite weitergeleitet und können den Kauf vollziehen. Die virtuelle Existenz rundet sich mit einem Facebook-Profil⁹⁶⁶ schließlich ab. Den sichtbaren Höhepunkt der Fake-Existenz aber bildet die You-Tube-Präsenz Gortz‘.⁹⁶⁷ In einem etwas mehr als zweiminütigen Video sehen Interessierte einen älteren Herrn, der sich als Manfred Gortz ausgibt und holprig einen Text abliest, also in der visuellen Anmutung das Gegenteil dessen verkörpert, was die Thesen aus *Dein Erfolg* vermuten lassen könnten. Bei Videoseher*innen dürfte sich in dem Bestreben Bild und Text zu harmonisieren, Ambivalenz einstellen. Das gezeigte Bild Gortz‘ und dessen radikale Erfolg rhetorik sind als inkongruent einzustufen und lassen Zweifel an der Wahrhaftigkeit seiner Existenz aufkommen, die er allerdings eben mithilfe des Videos zu beglaubigen sucht. Emotionslos berichtet er von einer zunehmenden Zahl von Skeptikern, die – seitdem sein Ratgeber in einem Buch namens *Unterleuten* partiell zitiert wird – nicht mehr an seine Existenz glauben. Es darf als doppeltes Spiel mit Leser*innen und Interessierten gelten, dass Gortz als Repräsentant einer mit harschen Thesen versetzten Optimierungsliteratur kaum überzeugend seine Sache zu vertreten vermag und dem Roman außerdem Plagiatspraktiken unterstellt. Nach einer wenig tragfähigen Performanz fordert Gortz die YouTube-Viewer auf, selbst zu entscheiden, an ihn zu glauben (da er ja sichtbar ist) oder den Zweiflern den Vorzug zu geben. Es ergibt sich ein Verwirrspiel,

⁹⁶⁴ Penguin Randomhouse Verlagsgruppe: Willkommen in Unterleuten! <https://unterleuten.de>, zuletzt abgerufen am 02.12.2021. Vgl. Klaus Schenk: Narrative Kaleidoskopie. Zur Virtualisierung des Erzählens bei Juli Zeh. In: Juli Zeh. Divergenzen des Schreibens. Hrsg. v. Klaus Schenk/Christina Rossi. München, 2021. S. 102f.

⁹⁶⁵ Vgl. Penguin Randomhouse Verlagsgruppe: <http://www.manfred-gortz.de/biografie.htm>, zuletzt abgerufen am 02.12.2021.

⁹⁶⁶ Vgl. Facebook: <https://de-de.facebook.com/manfred.gortz>, zuletzt abgerufen am 02.12.2021.

⁹⁶⁷ Manfred Gortz: Gortz Statement: <https://www.youtube.com/watch?v=6Wkecy6EHsk>, zuletzt abgerufen am 02.12.2021.

das nur allzu deutlich auf die Unzuverlässigkeit von virtuellen Formaten deutet und es – angesichts der fast traurigen Figur, die Gortz macht – zudem nicht an Ironie mangeln lässt.

Unterleuten leistet mit der Figur Gortz, aber auch mittels weiterer Verfahren eine Verknüpfung von fiktionaler und faktualer Welt, die auf einen kritischen Umgang mit Informationen aus dem Internet verweisen. Nicht nur findet sich dort die Website des bekanntermaßen fiktionalen Orts Unterleuten (www.unterleuten.de)⁹⁶⁸, dies gilt ebenso für den dörflichen Gasthof (www.maerkischer-landmann-unterleuten.de) oder den Vogelschutzbund Unterleuten als Arbeitgeber der Figur Fließ (www.vogelschutzbund-unterleuten.de). Der Vogelschutzbund verfügt zudem über einen Online-Shop, in dem T-Shirts, Hoodies oder Taschen tatsächlich erworben werden können; auch die Hotline des Shops ist besetzt und kann bei Fragen zu Rate gezogen werden. Suggestiert wird, dass der Vogelschutzbund in der realen Welt existiert und sich quasi an die Seite anderer ebenfalls dem Vogelschutz verpflichteter Organisationen stellt. Auch der Windparkbetreiber, die Vento Direct, ist im Internet zu finden (www.ventodirect.de). Auf der Unterleuten-Website kann ein Dorfrundgang unternommen werden, daneben sind Informationen zum Figurenpersonal des Romans angeboten, denen man aber im Gegensatz zu den ebenfalls bestehenden Facebookprofilen mancher Figuren entnehmen kann, dass es sich hier um einen zu vermarktenden Roman und nicht um ein reales Dorf handelt. Die Fortführung der Fiktion in der realen, aber trügerischen Welt des Internets betrifft auch die Figur Wachs, die sich in einem Internetforum mit anderen Betroffenen zu pferdeverliebten Frauen austauscht und damit eine realweltliche Authentizität vorgibt. Darüber hinaus finden sich einzelne Facebook-Profilen der Figuren Fließ-Weiland, Kron-Hübschke und der (im anschließenden Abschnitt ausgeführten) Erzählerin Lucy Finkbeiner sowie ein Xing-Profil von Sebastian Pilz, die Leser*innen (so sie denn selbst bei Facebook und/oder Xing aktiv sind) weitere Informationen über die jeweiligen Figuren geben, ohne deren Fiktionalität aufzudecken.

Das Kommunikationszeitalter verändert uns, als Einzelne und als Gesellschaft. Viele Fragen stellen sich noch einmal neu: nach der menschlichen Identität, nach dem feinen Unterschied zwischen Fiktion und Wirklichkeit, auch nach Autorenschaft, nach Plagiat und Zitat. [...] Jeder glaubt, alles über alles und jeden zu wissen, während es in Wahrheit nur Milliarden von Geschichten sind, die wir uns pausenlos gegenseitig erzählen. Sie werden zu einem undurchdringlichen Netz aus Legenden, Anekdoten und Fiktionen, welches unsere Realität ausmacht.⁹⁶⁹

Die Verknüpfung von fiktionaler und faktualer Welt kann aus literaturbetrieblicher Sicht zu einer Erweiterung von Aufmerksamkeit im Sinne der besprochenen ökonomischen Aspekte liegen. Webseiten und Facebook-Profilen können auf Unterleuten und damit auf den Roman

⁹⁶⁸ Die Website gibt sich als Verlagsseite zu erkennen, die Folgenden geben eine realweltliche Existenz lediglich vor.

⁹⁶⁹ Penguin Randomhouse Verlagsgruppe: www.unterleuten.de, zuletzt abgerufen am 24.11.20.

selbst verweisen, übernehmen also eine Funktion als Marketinginstrumente und erhöhen im Idealfall die Absatzzahlen.

Die Konstruktion *Unterleutens* als virtuelles Gesamtkunstwerk hat zudem klar eine intellektuell-mahnende Dimension. Missbilligend ist hier indirekt ein allzu sorgloser, unkritischer Umgang mit dem Internet und seinen Möglichkeiten aufgenommen, der Transparenz suspendiert und Informationen kaum auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen vermag. Es ist also ein gesamtgesellschaftlicher Diskurs aufgerufen, der auf eine Vermischung von wahren und vorgetäuschten Fakten abzielt. Romanfiguren mit Facebook-Profilen täuschen deren tatsächliche Existenz vor und senden ein warnendes Signal an die Nutzer*innen des Internets, insistieren auf dessen nur scheinbar bestehende Verlässlichkeit. Abgesehen also von dem für Dorfgeschichten innovativen Konzept eines in die virtuell-reale Welt hinübergleitenden Romans, ist Zeh damit erneut ein genuin aufklärerisches Anliegen zu unterstellen, das zudem – wie schon mit Bezug auf den Themenkreis der übermäßigen Individualisierung/Selbstoptimierung gesehen – einen subtil angelegten Aufruf zur sensiblen Nutzung von Informationen aus dem Netz vornimmt sowie zur Skepsis im Umgang mit Daten und deren Sicherheit insgesamt anregt. In Einklang mit dieser Lesart steht im Text das fast fieberhafte Suchen des Ehepaars Fließ nach Argumenten, die gegen eine Nutzung von Windenergie sprechen können.⁹⁷⁰

Jule hatte ihren Laptop geholt und zu googeln begonnen, während Gerhard ihr über die Schulter sah. [...] Unter Jules flinken Fingern kam die Wahrheit nach und nach ans Licht. Windkraftanlagen zerstörten nicht nur die Landschaft, töteten Vögel und beeinträchtigten die Gesundheit der Anwohner. Sie waren auch unwirtschaftlich und ergaben in ökologischer Hinsicht überhaupt keinen Sinn. Da sich Strom nicht effizient speichern ließ, führte die Unzuverlässigkeit des Windes zu einer miserablen Energiebilanz. Außerdem war der CO₂-Ausstoß bei Herstellung der Anlagen enorm. Offensichtlich dienten die Propeller weniger dem Erzeugen von umweltfreundlicher Energie als dem Abgreifen von Steuergeldern.⁹⁷¹

Die konkrete Suche nach Gegenargumenten verstärkt im Falle der Figuren Fließ und Fließ-Weiland den Appell, nachdem das Internet jede nur denkbare Form von mutmaßlich verlässlichem Belegmaterial liefert. Das Vorhandensein von Nachweisen für oder gegen einen Sachverhalt garantiert noch keine Belastbarkeit jener Informationen; eine umfangreiche Netzrecherche könnte bei gezielter Suche ebenso Gründe auffinden, die für Windkraftenergie votieren.⁹⁷² So bleibt es in der Hand der Nutzer*innen, die gewonnenen Auskünfte vor dem Hintergrund von erworbener Medienkompetenz einzuordnen und zu bewerten, sich folglich

⁹⁷⁰ Überdies sind die Figuren grundsätzlich Befürworter von erneuerbaren Energien.

⁹⁷¹ Zeh: *Unterleuten*. S. 203.

⁹⁷² Vgl. Bündnis 90/Die Grünen: Windkraft: Pro und Kontra: http://www.gruene-be.de/fileadmin/Speicherplatz/kv_ebersberg/Redaktion/Kreistagsfraktion/pdf_Kreistagsfraktion/Windpark/Pro_und_Contra_Windenergie.pdf, zuletzt abgerufen am 02.12.2021.

nicht blindlings auf alle aufzufindenden Aussagen zu verlassen.⁹⁷³ Eine skeptische Haltung scheint – das führt Zeh mit der Ausweitung des Romans auf die virtuelle Welt exemplarisch vor – unerlässlich, will man nicht Falschinformationen aufsitzen. In Zeiten von ‚Fake-News‘, ‚alternativen Fakten‘, dem Hacken von Behördenservern, kurz: dem Verbreiten von Falschinformationen über das Netz, greift der Text mithilfe der fließschen Internetrecherche nach den passenden Argumenten und dem Verweis auf nicht näher genannte Websites diesen Diskurs sichtbar auf. Datensicherheit – wie in *Angriff auf die Freiheit* verteidigt – meint somit auch die Sicherheit der Inhalte als informative Quelle. Im Spannungsverhältnis von Realität und Fiktion, Authentizität und Täuschung kann und soll der Glaube an eine veritable Informationsversorgung vermutlich erschüttert werden.

Die prinzipielle Idee einer Erweiterung von Literatur ins Virtuelle ist indes nicht ganz neu, ruft mithin Erinnerungen an Buch-/Netz-Projekte um das Jahr 2000 wach.⁹⁷⁴ Das Projekt ‚NULL‘ von Thomas Hettche gemeinsam mit Jana Hensel, versuchte damals, verschiedene intermedial entstandene Textsorten in einen Buchcharakter einzubinden,⁹⁷⁵ „Netznähe in der Welt printliterarischer Feuilletons zu verankern“.⁹⁷⁶ Versucht wurde damit eine Erneuerung bzw. eine Anbindung von Literatur an neue mediale Gegebenheiten mittels innovativer Konzepte, allerdings ohne das gedruckte Buch vernachlässigen zu wollen.⁹⁷⁷ Es darf als unstrittig gelten, dass das Internet zum Veröffentlichungszeitpunkt und Entstehungszeitraum der vorliegenden Arbeit „ohne Übertreibung als die wichtigste kommunikative und technische Entwicklung unserer Zeit“⁹⁷⁸ ist, dessen Merkmal eine innewohnende Unbegrenztheit ist. In Differenz zu Hettche und Hensel liegt es wohl kaum in dem Bestreben Zehs, zusätzlich zu den gedruckt-veröffentlichten Texten eine erweiterte Textpräsenz im Internet zu etablieren, also das Buch online lesbar werden zu lassen, denn das würde dem grundlegenden Denkgebäude von *Angriff auf die Freiheit* gänzlich zuwiderlaufen. Vielmehr nimmt Zeh mit dieser Konzeption das Netz in einen doppelten Dienst, der zugleich auf die inhärente Ambiguität verweist: Das Internet ist dimensionale Plattform für eine gesteigerte Aufmerksamkeitsökonomie und übernimmt gleichzeitig die Funktion, die damit verbundenen Schwachstellen aufzudecken. Dieser Aufwurf

⁹⁷³ Vgl. Kerstin Paulsen: Von Amazon bis Weblog. Inszenierung von Autoren und Autorschaft im Internet. In: Autoreninszenierungen. Autorschaft und Literarisches Werk im Kontext der Medien. Hrsg. v. Christine Künzel/Jörg Schönert. Würzburg, 2007. S. 257. Paulsen betont ebenfalls die zweifelhafte Verlässlichkeit von Informationen aus dem Internet. Vgl. Schenk: Narrative Kaleidoskopie. S. 118.

⁹⁷⁴ Vgl. Harro Segeberg: Menschsein heißt, medial sein wollen. Autorinszenierungen im Medienzeitalter. In: Autorinszenierungen. Autorschaft und Literarisches Werk im Kontext der Medien. Hrsg. v. Christine Künzel/Jörg Schönert. Würzburg, 2007. S. 252f.

⁹⁷⁵ Vgl. ebd. S. 253.

⁹⁷⁶ Ebd. S. 254.

⁹⁷⁷ Vgl. ebd. S. 253.

⁹⁷⁸ Paulsen: Von Amazon bis Weblog. S. 257.

dürfte sich manchen Rezipienten allerdings erst auf den zweiten Blick aufdrängen, denn die Geschichte um das Dorf Unterleuten erschließt sich der Leserschaft auch dann, wenn man die genannten Websites nicht besucht. Das Risiko, Leser*innen aufgrund jener Subtilität nicht zu erreichen, bleibt somit bestehen, die Wirkkraft ergibt sich auf einer Subebene, die von den Rezipienten dechiffriert werden muss.⁹⁷⁹ Die Bezüge zur virtuellen Welt abseits des gedruckten Romans bestätigen den Gedanken einer Omnipräsenz von digitalen Angeboten (hinsichtlich Information, Shopping, Social Media) im Alltäglichen und dokumentieren eine mögliche Beeinflussung der Nutzer*innen, die aus diesem Angebot erwachsen kann. Jene virtuellen Zusätze können allerdings nur dann ihre hinweisende Funktion erfüllen, wenn die Fiktivität (wie die des Vogelschutzbundes) entdeckt und rezipientenseitig entschlüsselt wird. Der immerhin daraus folgenden möglichen Erkenntnis, nach der eine vorgeschobene Faktualität nicht nur für Unterleuten-Websites und Figuren-Facebook-Profile gilt, also ein Flächenphänomen ausdrückt, liegt ein genuin aufdeckender Gestus zu Grunde.

Unterleuten nimmt mittels des Auftritts als virtuelles Gesamtkunstwerk eine herausragende Position innerhalb fiktionaler Gegenwartsliteratur im Allgemeinen und der Gattung Dorfgeschichte im Besonderen ein und stellt einmal mehr das der Gattung in der Gegenwart zugesprochene Potenzial ästhetisch wie inhaltlich heraus. Die Konzeption des Textes erlaubt es nach dem bislang Erarbeiteten nicht nur, aus dem Dorfkosmos heraus auf Kontexte der Gesellschaft zu schließen, sondern kann mittels der Konkretion von Internetlinks das Dorf mit der Welt vor dem Hintergrund einer kritischen Betrachtung verbinden. Dorf und Welt werden damit auf eine gemeinschaftliche Ebene gehoben, thesenhaft könnte man sagen, dass die Welt stets auch Teil des Dorfs ist (insbesondere, wenn man aus dem Dorf heraus das Internet bemüht) und das literarische Dorf umgekehrt Teil der Welt ist, insofern es Grundlegendes in aller Überschaubarkeit präsentiert. Das Konzept einer Fiktionsüberführung in die Realwelt erhöht zudem das Potenzial für eine zu erringende Aufmerksamkeit für Werk, Autorin und Verlag und kann zusätzlich den Ruf Zehs als Intellektuelle festigen. Das fiktionale Unterleuten wird in dem Maße zum Teil der realen Welt, in dem sich Elemente im Netz als Einsprengsel wiederfinden und dem Roman-Unkundigen kaum einen Hinweis auf deren Konstruktion zu geben vermögen. Das Verwirrspiel von Fakt und Fiktion, kann in Bezug auf den Roman zwar aufgelöst werden, verweist aber auf das Potenzial von im Netz befindlichen Informationen, die keiner Verifizierung und strengen Überprüfung unterworfen werden können und damit auf die eventuelle Wertlosigkeit von nur dem Schein nach belastbaren Auskünften hindeuten. Der dem

⁹⁷⁹ Vgl. Richter: Juli Zeh: Literatur und Engagement unter Leuten. S. 151: „*Unterleuten* legt Köder aus, die Leser*innen ins Internet führen können, aber nicht müssen.“

fiktiven Vogelschutzbund angeschlossene Online-Shop betont nach hier vertretener Ansicht zudem das marktwirtschaftliche Umfeld, in dem sich Produkte generell bewähren müssen. Das gilt, wie in Abschnitt 4.3 dargelegt, auch für Literatur, die sich – will sie Leser*innen erreichen – in einen Wettbewerb zu anderen Werken und kulturellen Angeboten stellen muss.

5.2 Dorfgesellschaft und Darstellung – Die Erzählebene

Die soeben untersuchten Gesellschaftsdiskurse weisen Kongruenzen ebenso wie Abweichungen zu den erläuterten außerliterarisch-wissenschaftlichen Erkenntnissen über das Dorf als Untersuchungsobjekt auf. Daneben konnten partikuläre Verbindungslinien zum Konzept älterer Dorfgeschichten entdeckt werden, die eine Weiterentwicklung der Gattung dennoch nicht ausschließen. Die eingesetzten Erzählverfahren sollen die bisherige Untersuchung des Texts ergänzen sowie die sich daraus ergebenden funktionalen Effekte darlegen. Die Erzählkonzeption *Unterleutens* weicht – wie sich zeigen soll – von denen anderer neuerer Dorfgeschichten durchaus ab. So setzt beispielsweise Delius in den *Birnen von Ribbeck* einen erkennbaren Erzähler aus dem ostdeutschen Dorf ein, der in einem fortlaufenden Redestrom von den Nachwende-Ereignissen berichtet; Hacker situiert eine Erzählstimme, die retrospektiv von Kindheitserlebnissen im Dorf berichtet und in Peters' *Dorfroman* zeigt sich eine männliche Erzählinstanz, die ebenfalls zurückliegende Kindheits- und Jugendgeschichte darstellt. Zeh als Verfasserin des Textes findet in *Unterleuten* zu einer alternativen Erzählkonzeption, die – wie zu erwarten ist – auch darüber bestimmt, wie das Erzählte aufgenommen werden kann,⁹⁸⁰ denn

erst ein Erzähler erlaubt das Mitteilen des Geschehens und das gleich in drei verschiedenen Gestalten. Er kann sich in ein ICH kleiden und dessen Weltwahrnehmung schildern, tritt auf in Form eines ER oder einer SIE, mit denen er durch die Fiktionalität schreitet oder aber er steht über den Dingen, ist an nichts und keinen gebunden und weiß dennoch alles.⁹⁸¹

Erzähltheoretisch ist insbesondere die von Gérard Genette bekanntermaßen erarbeitete Differenz von Stimme (*voix*) und Fokalisierung (*focalisation*) wirkmächtig, also der Unterscheidung von *wer spricht?* als Erzählakt und *wer sieht?* als Wahrnehmungsakt.⁹⁸² Im besten Fall schafft der Text eine Verbindung von Erzählen und einer möglichen Reflexion kultureller Deutungsmuster, individuell und kollektiv,⁹⁸³ und stärkt auf diese Weise das intellektuelle Kapital der Geschichte. Damit ist gleichzeitig als überformender Bogen das

⁹⁸⁰ Vgl. Matías Martínez (Hrsg.): Theorie der erzählenden Literatur. In: Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Stuttgart/Weimar, 2011. S. 1.

⁹⁸¹ Mogendorf: Von „Materie, die sich selbst anglotzt“. S. 130. Vgl. Silke Lahn/Jan Christoph Meister: Einführung in die Erzähltextanalyse. 2. Aufl., Stuttgart/Weimar, 2013. S. 97.

⁹⁸² Vgl. Gérard Genette: Die Erzählung. 3. Aufl., Paderborn, 2010. S. 121-124 und 137-139. Vgl. Matías Martínez/Michael Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie. 8. Aufl., München, 2009. S. 63-69.

⁹⁸³ Vgl. Lahn/Meister: Einführung in die Erzähltextanalyse. S. 12.

Verhältnis von Fiktion und ihrer Möglichkeit zur Sinnentnahme durch die Rezipienten aufgerufen.

5.2.1 Die Erzählerin Lucy Finkbeiner

Die Erzählstimme lenkt maßgeblich den Text, übernimmt also eine substanzielle Funktion und will verantwortungsvoll bestimmt sein,⁹⁸⁴ denn „sie gibt vor, was die Figuren und der Rezipient wissen können, sie beeinflusst, was in welcher Form und in welchem Ausmaß erzählt wird.“⁹⁸⁵ Die Bedeutsamkeit der erzählenden Instanz ist daher gar nicht hoch genug einzustufen. Albrecht Koschorke weist in seinem über die Literatur hinausgehenden Werk *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie* darauf hin, dass es die Erzählinstanz ist, die festlegt, „welches Kollektiv sich um eine Erzählung gruppiert: welches Sehen, welche Sprache, welches Wissen von wem und mit wem geteilt werden“.⁹⁸⁶ Die Erzählstimme als lenkende Instanz der erzählten Welt kann sich den Leser*innen auf implizite oder explizite Weise zeigen.⁹⁸⁷ Eine explizite Erzählstimme gibt sich offen zu erkennen, setzt mithin eindeutige Signale, eine implizite „beruht auf den Symptomen oder indizialen Zeichen des Erzähltextes“⁹⁸⁸. Diese Zeichen können sich beispielsweise in Bewertungen, der Anordnung des Texts oder in einem markanten sprachlichen Ausdruck manifestieren, was wiederum auf die „narrative Kompetenz“⁹⁸⁹ deutet. Die Besonderheit des Erzählens in *Unterleuten* besteht unter anderem in der An- und Zuordnung der einzelnen Kapitel und den damit verbundenen wechselnden Betrachtungsweisen. Dem zur Seite gestellt ist eine Erzählerin, die sich erst im letzten Kapitel („Finkbeiner. Epilog“⁹⁹⁰) zu erkennen gibt, folglich so von einer impliziten zu einer expliziten Darstellung wechselt. Die Leserschaft kann erst zu diesem Zeitpunkt der Erzählstimme Eindeutigkeit zusprechen und erfährt nach (fast) vollzogener Lektüre, wer berichtet. Für die Rezipienten zunächst irritierend, schildert sie die Erzählmotivation:

Einen Zufall kann man es nicht nennen, dass ich die Notiz auf Spiegel Online entdeckte. Schließlich öffne ich jeden Morgen sämtliche Beiträge der Rubrik „Panorama“ und überfliege die Meldungen, während ich meine erste Tasse Kaffee trinke. In einem Dorf der Ostprignitz im nordwestlichen Brandenburg war die Leiche eines Mannes aus einem Horizontalfilterbrunnen geborgen worden. [...] Ahnungslos hat das Dorf über Wochen hinweg seinen Landwirt getrunken. Eine Geschichte mit dem Zeug zur *urban legend*.⁹⁹¹

⁹⁸⁴ Vgl. Mogendorf. Von „Materie, die sich selbst anglotzt“. S. 130: „Die Erzählperspektive ist der Urknall einer jeden Geschichte [...]“

⁹⁸⁵ Ebd.

⁹⁸⁶ Albrecht Koschorke: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. 4. Aufl., Frankfurt a. M., 2017. S. 85.

⁹⁸⁷ Vgl. Wolf Schmid: *Grundbegriffe der Erzählanalyse*. In: *Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte*. Hrsg. v. Matias Martínez. Stuttgart, 2011. S. 131.

⁹⁸⁸ Ebd.

⁹⁸⁹ Ebd.

⁹⁹⁰ Zeh: *Unterleuten*. S. 626.

⁹⁹¹ Ebd. S. 626f. Vgl. Moser. *Dorfroman oder urban legend?* S. 134-136.

Die zuvor implizite Erzählweise weicht im letzten Kapitel einer expliziten Präsentation der Erzählstimme; Finkbeiner berichtet fortan aus der Ich-Perspektive. Sie informiert die Rezipienten in diesem Epilog über ihren Zugang zum Dorf, die stattgefundenen Recherchearbeiten sowie die geknüpften persönlichen Beziehungen zu den Figuren des Romans.⁹⁹² Die Leser*innen erfahren also zu einem außerordentlich späten Zeitpunkt, wer ihnen die auf den vorangegangenen 625 Seiten geschilderten Ereignisse um das Dorf (den geplanten Windpark, die Dichotomie Ost- und Westdeutscher, den Gegensatz von Stadt und Land etc.) näherbrachte. Da Finkbeiner über 61 Kapitel nicht als Figur in Erscheinung trat, also nicht Teil der Diegese war, kann sie für den Text in summa als heterodiegetische Erzählerin⁹⁹³ klassifiziert werden. Erst im letzten Kapitel nimmt sie insofern Anschluss an die erzählte Welt, als sie das Erzählte in ihrer Funktion als Journalistin beglaubigt und sich konsequent in die Rolle einer Berichterstatteerin begibt:

Ich war in Unterleuten. Ich habe mit jedem gesprochen, der zum Reden in der Lage war, mit den Hauptbeteiligten, aber auch mit Björn, Verena und Wolfi, mit einem Pressesprecher der Vento Direct und vielen anderen mehr. [...] Inzwischen kann ich behaupten, Unterleuten recht gut zu kennen, was nicht bedeutet, dass ich etwas verstanden habe. Manche Einwohner rufen mich immer noch an. [...] Die transkribierten Interviews füllen zwanzig Aktenordner. An manchen Tagen geht mir das Blättern in den sperrigen Ordnern so sehr auf die Nerven, dass ich den Tag herbeisehne, an dem ich sie stapelweise ins Auto schleppen werde. [...] Mit anderen Worten, ich habe eine Menge Material gesammelt.⁹⁹⁴

Die genannte Materialfülle darf als Authentifizierungsstrategie gelten⁹⁹⁵, den Rezipienten wird auf diese Weise unter dem Dach der Fiktion eine ‚wahre‘ Geschichte präsentiert, deren Wahrheitsgehalt im selben Atemzug in Frage gestellt ist:

Je mehr ich erfuhr, desto stärker erinnerte mich die Geschichte an mein Lieblingsspielzeug aus Kindertagen, ein rotes Kaleidoskop, in dem man Muster aus winzigen bunten Perlen betrachten konnte. Man drehte ein wenig, und alles sah anders aus. [...] Eine Geschichte wird nicht klarer dadurch, dass viele Leute sie erzählen.⁹⁹⁶

Die nun explizite Erzählerin gibt sich zudem als Städterin zu erkennen und erweitert damit das urban geprägte Figurenpersonal: „Neben ihm geht das, was in Romanen eine junge Frau genannt wird, also ein weibliches Wesen, das sich gerade noch im gebärfähigen Alter befindet. Ihre bunte Wollmütze und die Fellstiefel mit zu hohen Absätzen machen sie in dieser Gegend zu einem Ortsschild von Berlin. Das bin ich, Lucy Finkbeiner.“⁹⁹⁷ Finkbeiner erklärt ihre

⁹⁹² Vgl. Zeh: Unterleuten. S. 629: „Den Namen des Dorfs musste ich ändern, ebenso die Namen von lebenden Personen, soweit diese darauf bestanden. Nicht allen war das wichtig. So heißt Gerhard Fließ tatsächlich Gerhard Fließ, aber Kathrin Kron heißt nicht Kathrin Kron.“ Vgl. Lahn/Meister: Einführung in die Erzähltextanalyse. S. 63. Erst im letzten Kapitel haben wir es hier mit selbstreferentiellen Bemerkungen zu tun.

⁹⁹³ Vgl. ebd. S. 68.

⁹⁹⁴ Zeh: Unterleuten. S. 628.

⁹⁹⁵ Vgl. ebd. S. 627: „Die Redaktion sagte, das sei kein Stoff für eine Geschichte, sondern für einen Roman [...]“

⁹⁹⁶ Ebd. S. 629.

⁹⁹⁷ Zeh: Unterleuten. S. 633.

Existenz post festum, zu einer Gelegenheit also, zu der selbst geübte Leser*innen vermutlich nicht mehr mit der Bekanntgabe, die hier eher wie ein Aufdecken wirkt, der erzählenden Instanz rechnen dürften. Das bis dahin verfolgte Verfahren eines vorgeblich unmittelbaren Erzählens aus Figurensicht, das eine Abwesenheit der Erzählstimme⁹⁹⁸ suggeriert, bildet die Vorbedingung für die Schlusspointe. Bis zu diesem Zeitpunkt ist der Eindruck vorherrschend, nach dem sich die Geschichte gewissermaßen von selbst entwickelt.⁹⁹⁹ Bei den Rezipienten entsteht auf diese Weise während der nahezu gesamten Lektüre die Wahrnehmung, dass es sich hier um ein ‚erzählerloses Erzählen‘¹⁰⁰⁰ handelt, die einzelnen Kapitel also aus der Perspektive der jeweiligen Figur berichten und nicht der Vermittlung einer Erzählstimme unterliegen. Die Darstellung besticht mit ausgesprochener Vielfältigkeit, wie den Gedankengängen der Figuren, dem Ausführen konkreter Geschehnisse, der Sprache und Bewertung des Erzählten (die wiederum implizit enthalten oder konkret zum Ausdruck kommen kann) sowie verschiedenen Formen von Erzähleinmischungen seitens der Erzählstimme.¹⁰⁰¹ Damit können sich die Leser*innen bis zum Schlusskapitel kein Bild von der erzählenden Instanz machen und auf den bildungsspezifischen und/oder ideologischen Hintergrund der Erzählstimme schließen.¹⁰⁰² Ein leserseitiges Erkennen der vorhandenen Erzählstimme wäre zwar prinzipiell denkbar, wird jedoch durch die sich in den Vordergrund schiebenden Figuren und den wechselnden Erzähl- sowie den Handlungsverlauf verhindert. Stattdessen wird hier der Schein einer vermeintlichen Direktheit von figural angelegten Perspektiven aufrechterhalten, obwohl sich im Text durchaus Anzeichen einer extradiegetischen Erzählstimme finden lassen:¹⁰⁰³

Sie hatten sich nie als „Professor und Studentin“ gefühlt, obwohl sie natürlich genau das waren. Innerhalb des kleinen Universums der Universität bildeten sie einen wandelnden Skandal – der scharfzüngige, etwas kantige, aber immer noch gutaussehende Dozent und die junge, weiche, rothaarige Schöne.¹⁰⁰⁴

⁹⁹⁸ Vgl. Alexandra Tischel: Polyperspektivismus und Pluralität. In: Neue Realismen in der Gegenwartsliteratur. Hrsg. v. Søren R. Fauth/Rolf Parr. Paderborn, 2016. S. 56.

⁹⁹⁹ Vgl. Lahn/Meister: Einführung in die Erzähltextanalyse. S. 63. Lahn/Meister sprechen typischerweise von ‚covert narrator‘.

¹⁰⁰⁰ Vgl. Schmid: Grundbegriffe der Erzählanalyse. S. 135.

¹⁰⁰¹ Vgl. ebd. S. 131. Vgl. Lahn/Meister: Einführung in die Erzähltextanalyse. S. 63.

¹⁰⁰² Vgl. Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hrsg.): Multiperspektivität aus narratologischer Sicht. Erzähltheoretische Grundlagen und Kategorien zur Analyse der Perspektivenstruktur narrativer Texte. In: Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. Bis 20. Jahrhunderts. Trier, 2000. S. 49f. Vgl. auch Koschorke: Wahrheit und Erfindung. S. 89: „Eine andere und wohl noch effizientere Form der narrativen Autorisierung besteht darin, eine unpersönliche Erzählposition aufzurichten, die sich als allwissend ausgibt und über alle nur denkbaren Perspektiven verfügt.“ Ebd.: „Gleichzeitig kann sich die erzählende Instanz so weit zurücknehmen und unsichtbar machen, dass es den Anschein hat, als würde „die Wahrheit selbst“ zur Sprache kommen.“

¹⁰⁰³ Vgl. Schmid: Grundbegriffe der Erzählanalyse. S. 135. Vgl. Lahn/Meister: Einführung in die Erzähltextanalyse. S. 63: „Andere Erzähler hingegen bleiben so sehr im Dunkeln, dass eher ungeübte Leser ihre Vermittlungsfunktion vergessen können und meinen, sie wohnten – ähnlich wie im Theater oder Kino – den geschilderten Ereignissen direkt bei.“

¹⁰⁰⁴ Zeh: Unterleuten. S. 21.

Dazu tragen Gedankengänge ebenso wie eingesetzte Dialoge zwischen den Figuren bei, ein Erzählprogramm, das sich bereits texteingangs ablesen lässt:

„Du meinst, ich soll versuchen, das Tier zu lieben? Und dann wäre es in Ordnung, dass es unser Leben zerstört?“ „Ich meine, dass du dich nicht reinsteigern sollst. Durch die Aufregung schadest du nur dir selbst, und...“ Er kämpfte auf verlorenem Posten. Jule war in sich zusammengesunken und hatte zu weinen begonnen, so dass ihm nichts übrig blieb, als sich neben sie zu setzen und ihr einen Arm um die Schultern zu legen.¹⁰⁰⁵

Finkbeiner bestimmt die Figurenaussagen, legt ihnen die subjektiv evaluierten Ergebnisse ihrer Recherchetätigkeit in Mund und Kopf, „Symptome dieser Wertungsposition sind etwa die Auswahl, Konkretisierung, Kombination und sprachliche Realisierung einzelner Segmente des Figurentextes.“¹⁰⁰⁶ Dies ist auch dann der Fall, wenn eine Figur scheinbar selbständig über stattfindende Emotionen und Wahrnehmungen informiert. Die Darstellung suggeriert, dass hier produziertes Figurenbewusstsein reproduziert ist.¹⁰⁰⁷ Damit haben Rezipienten es mit einer Erzählinstanz zu tun, die Figuren mit einer Reflektorfunktion zur Informationsvermittlung nutzt.¹⁰⁰⁸

Auch Momente der Ironie geben Hinweise auf eine vorhandene Erzählinstanz,¹⁰⁰⁹ die jedoch im Leseprozess unter dem vorrangigen Eindruck, dass hier eine Figur spricht, ebenfalls vermutlich ignoriert werden: „An allen vier Hausecken blühten Glyzinien, und Gerhard hatte ein Gemüsebeet angelegt, in dem ein paar Reihen Bohnen, Zwiebeln und Möhren gegen die gärtnerische Ahnungslosigkeit ihrer Besitzer kämpften.“¹⁰¹⁰ Die Erzählstimme ist im Verlauf von 61 Kapiteln und vor dem Wechsel in den expliziten Modus schwach markiert und sendet lediglich vereinzelte, diffuse Signale, die im Lektürevorgang womöglich nicht eindeutig der Erzählstimme zugesprochen werden.¹⁰¹¹ Die Wertung ist aus der subjektiven Sicht der Erzählerin verfasst, wird jedoch im Lesevorgang den Figuren selbst zugeordnet.¹⁰¹² Finkbeiner kann somit als ein „Werkzeug der Interpretation“¹⁰¹³ gelten, denn der Umstand des Zurücktretens der Erzählstimme stärkt im Umkehrschluss die Figurenposition, dient mithin der

¹⁰⁰⁵ Ebd. S. 9.

¹⁰⁰⁶ Schmid: Grundbegriffe der Erzählanalyse. S. 135.

¹⁰⁰⁷ Vgl. Stefanie Roggenbrück: Narrative Polyphonie. Formen von Mehrstimmigkeit in deutschsprachigen und Anglo-Amerikanischen Erzähltexten. Berlin, 2020. S. 24. Roggenbrück verweist darauf, dass eine „Art Imitation der Figurenstimme durch die narrative Instanz“ stattfindet.

¹⁰⁰⁸ Vgl. Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hrsg): Von ‚der‘ Erzählperspektive zur Perspektivenstruktur narrativer Texte: Überlegungen zur Definition, Konzeptualisierung und Untersuchbarkeit von Multiperspektivität. In: Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. Bis 20. Jahrhunderts. Trier, 2000. S. 16f.

¹⁰⁰⁹ Vgl. Schmid: Grundbegriffe der Erzählanalyse. S. 135.

¹⁰¹⁰ Zeh: Unterleuten. S. 22.

¹⁰¹¹ Vgl. Schmid: Grundbegriffe der Erzählanalyse. S. 132.

¹⁰¹² Vgl. ebd.

¹⁰¹³ Ebd. S. 135.

„Aktivierung des Lesers“¹⁰¹⁴ und steigert einen interpretativ-reflexiven Vorgang. Zwar findet keine direkte Adressatenansprache statt, jedoch fordert die Textkonstruktion der unterschiedlichen Sichtweisen (wie im folgenden Abschnitt zu sehen sein wird) die Leserschaft auf, „ideologische und psychologisch fremde Positionen durchzuspielen“.¹⁰¹⁵ Im Anschluss an die Lektüre des Epilogs sind die Leser*innen sodann erneut aufgerufen, eine Neubewertung des Gelesenen zu vollziehen, da die Eindrücke, Bewertungen und Wahrnehmungen während der Lektüre unter anderen Vorzeichen stattfanden.¹⁰¹⁶ Zu guter Letzt setzt der Text diskursiv auf das Weltwissen und die Erfahrungen der Leser*innen und damit auf ein bürgerlich-informiertes Publikum, spielt die aufgegriffenen Norm- und Werteparameter den Rezipienten zu und personalisiert sie am Ende des Romans. Jene aufgrund der Schlusspointe vorzunehmende Neubewertung des Gelesenen dürfte die Rezipienten dazu anleiten, noch einmal das Gelesene und die bis zu diesem Zeitpunkt vorgenommenen Eigenbewertungen und gefassten Meinungen zu hinterfragen. Trotz dieser sich zunächst ergebenden interpretatorischen Neuorientierung ergibt sich kein „unaufgelöster Widerspruch“¹⁰¹⁷ zwischen der Geschichte und dem Auftreten Finkbeiners; der innere Kompass der Rezipienten kann sich dennoch neu kalibrieren und erzeugt möglicherweise eine weitere Beschäftigung mit dem Text. Eine ausdrückliche Ermunterung zum Zweifel und damit zum erneuten Durchdenken des Gelesenen leistet Finkbeiner schließlich selbst: „Sämtliche Beteiligten fühlen sich im Recht und verspüren deshalb einen starken Drang, ihre Version zu erzählen.“¹⁰¹⁸ Finkbeiner erzählt aus der „Position des Wissenden“¹⁰¹⁹, die jedoch nicht ausschließlich als belehrend zu begreifen ist, da sie durchaus unterhaltsame Momente bereithält. Eine letztendliche Auflösung, wie sich die Geschehnisse in dem Ort denn nun zugetragen haben, findet allerdings nicht statt.¹⁰²⁰ Die erzählte Welt ist durchdrungen von „Unentscheidbarkeit“¹⁰²¹, ein Urteil über den Wahrheitsgehalt des Erzählten kann kaum erfolgen. Die Essenz einer solchen Erzählweise indes formuliert die Erzählstimme selbst und verweist folglich auf den prinzipiellen Einfluss des Individuums auf das Erzählte: „Wenn ich in Unterleuten eins gelernt habe, dann dass jeder

¹⁰¹⁴ Ebd. S. 137.

¹⁰¹⁵ Ebd.

¹⁰¹⁶ Vgl. Lahn/Meister: Einführung in die Erzähltextanalyse. S. 75.

¹⁰¹⁷ Matías Martínez/Michael Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie. S. 103.

¹⁰¹⁸ Zeh: Unterleuten S. 628. Vgl. auch Martínez/Scheffel: S. 103: Die Autoren konstatieren den Umstand, nach dem dieses Verfahren besonders in Texten der Moderne und Postmoderne eingesetzt wird und eine Auflösung verhindert bzw. eine Unentscheidbarkeit bezüglich des Wahrheitsgehalts des Erzählten befeuert.

¹⁰¹⁹ Michael Richter: Erzählen und Moral. In: Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Hrsg. v. Matías Martínez. Stuttgart, 2011. S. 103.

¹⁰²⁰ Vgl. Martínez/Scheffel. Einführung in die Erzähltheorie. S. 103.

¹⁰²¹ Ebd.: Keine „einzige Behauptung des Erzählers ist [...] in ihrem Wahrheitsgehalt entscheidbar, und keine einzige Tatsache der erzählten Welt steht definitiv fest“.

Mensch ein eigenes Universum bewohnt, in dem er von morgens bis abends recht hat.“¹⁰²² Für den Leseprozess bedeutet dies konkret, dass die Leserschaft sich über rund 600 Seiten hinweg insofern auf sicherem Grund wähnt, als das Vorhandensein bzw. das Fehlen einer Erzählstimme kaum in den Vordergrund rücken dürfte. Die Leser*innen befinden sich jedoch gleichzeitig auf unsicherem Grund, da sie sich von Kapitel zu Kapitel mit einer je spezifischen Sicht auf das Dorf, die Geschehnisse, die Welt und ergänzenden Informationen neu justieren müssen. An diesen Leseprozess gewöhnt, gibt sich am Ende doch noch die Erzählerin zu erkennen, was die zuvor gewonnenen Einsichten in ein neues Licht rückt und die Geschichte an die Erzählinstanz rückbindet. Finkbeiner erhebt jedoch nicht den Anspruch, die wahren Ereignisse zu kennen, sie überlässt indes die Leser*innen vor dem Hintergrund des vielstimmigen Berichts einer Eigenbewertung des Gelesenen. Aus dieser schlussendlichen Lesesituation kann eine sich vervielfältigende Relativierung zuvor vorgenommener Einschätzungen stattfinden und einen Reflexionsvorgang anstoßen.

Wurde bereits von dem ‚Label Zeh‘ und dessen enger Verwobenheit mit der öffentlichen Präsenz der Autorin gesprochen, ist es immerhin denkbar, dass Leser*innen weder Figuren- noch Erzählstimme während der Lektüre vernehmen, stattdessen das Erzählte Zeh selbst zuweisen. Die öffentliche Wahrnehmung ihrer Person aufgrund von zahlreichen medialen Auftritten, kann dazu beitragen, im Text nicht nach einer erzählenden Instanz, sondern nach Spuren der Autorin zu suchen.¹⁰²³ Zwar situiert Zeh zwischen sich und dem Text die Erzählerin Finkbeiner und schafft auf diese Weise eine Distanz,¹⁰²⁴ dennoch könnten Leser*innen aufgrund jener sich nicht aufdrängenden und der sich damit nicht vollziehenden Wahrnehmung der expliziten Erzählstimme bis zu deren tatsächlichem Aufscheinen die Erzählzeichen der Autorin selbst zusprechen. Die methodologische Vorgabe, nach der literaturwissenschaftliche Forschung eine strikte Trennung von erzählender Instanz und Autor*innen vornimmt, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die gängige Lektürepraxis genau diese Trennung oftmals nicht vornimmt, mithin die Erzählstimme häufig mit den Verfasser*innen von Texten gleichsetzt.¹⁰²⁵ Urteile, Einschätzungen und Meinungen können in diesem Fall als von der

¹⁰²² Zeh: Unterleuten. S. 630.

¹⁰²³ Vgl. Schmid: Grundbegriffe der Erzählanalyse. S. 132.

¹⁰²⁴ Vgl. ebd.

¹⁰²⁵ Vgl. Fotis Jannidis: Zwischen Autor und Erzähler. In: Autorschaft. Positionen und Revisionen. Hrsg. v. Heinrich Detering. Stuttgart, 2002. S. 540: „Die Autor/Erzähler-Unterscheidung ist [...] inzwischen zu einem Dogma geronnen, das den Blick auf die Praxis der narrativen Kommunikation mehr verstellt als erhellt.“ Ebd. S. 549: „Die Erzählinstanz kann nicht eine andere Sprache sprechen, mehr Wissen haben, dauerhaft witziger und intelligenter sein als der Autor.“ Vgl. Werner Strube: Über verschiedene Arten, den Autor besser zu verstehen, als er sich selbst verstanden hat. In: Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs. Hrsg. v. Fotis Jannidis/Gerhard Lauer/Matías Martínez /Simone Winko. Tübingen, 1999. S. 135. Vgl. Fotis Jannidis/Gerhard Lauer/Matías Martínez /Simone Winko (Hrsg.): Autor und Interpretation. In: Texte zur Theorie der Autorschaft.

Autorin intendiert und absichtsvoll vertextlicht angesehen werden (auch dann, wenn diese absichtslos und unbewusst¹⁰²⁶ entstanden sein mögen). Mit anderen Worten kann aufgrund der zumeist hintergründig wirkenden Erzählerin, aber den dennoch vorhandenen Bewertungszeichen ein Eindruck entstehen, der rezipientenseitig mit Zeh selbst in Deckungsgleichheit gebracht wird¹⁰²⁷ und die von Foucault zugestandene Bedeutsamkeit des Autor*innennamens bezeugt.¹⁰²⁸ Die realweltliche Präsenz Zehs in verschiedenen aufmerksamkeitszentrierten und -erzeugenden Formaten könnte die Erzählstimme bei den Leser*innen überlagern, eine Trennschärfe von Autorin und erzählender Instanz wäre sodann beeinträchtigt. Die konzeptionelle Distanz zwischen Zeh und dem Text über den Weg der Erzählerin würde somit ihr Ziel verfehlen.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Struktur der Erzählung bestimmt, wie die Diegese von der Leserschaft aufgenommen werden kann.¹⁰²⁹ Im Falle der Dorfgeschichte *Unterleuten* situiert Zeh eine Erzählerin, die sich erst im Schlusskapitel zu erkennen gibt und bereits verstanden Geglaubtes auf eine weitere und neue Reflexionsebene hebt. Es kann davon ausgegangen werden, dass aufgrund der ‚Erzählerin im Hintergrund‘ die Leserschaft sich mehr und mehr auf die Figuren konzentriert und das Vorhandensein einer Erzählstimme nicht mehr wahrnimmt; gleiches gilt für die Signale der Erzählerin, die sodann entweder den Figuren selbst oder gar der Autorin zugesprochen werden können. Im Falle einer sich vollziehenden Überlagerung von der Autorin zur Erzählerin kann ein Grund in der öffentlichen Präsenz Zehs gesehen werden.

5.2.2 Sichtweisen auf Dorf und Gesellschaft – Die Perspektivenstruktur

Frederik Wachs als zugezogener Unterleutner zeigt wenig Interesse an den Alteingesessenen und gerät mit zunehmender räumlicher Entfernung in ein innerlich-distanziertes Verhältnis zu

Stuttgart, 2000. S. 24. Die Autor*innen halten fest, dass Textlektüren „immer bestimmte Auffassungen über den Autor“ voraussetzen, „die maßgeblich darüber bestimmen, auf welche Weise der Text interpretiert wird.“

¹⁰²⁶ Vgl. Schmid: Grundbegriffe der Erzählanalyse. S. 132.

¹⁰²⁷ Vgl. Hans Robert Jauss: Literaturgeschichte als Provokation. Frankfurt a. M., 1970, S. 175: „Ein literarisches Werk, auch wenn es neu erscheint, präsentiert sich nicht als absolute Neuheit in einem informatorischen Vakuum, sondern prädisponiert sein Publikum durch Ankündigungen, offene und versteckte Signale, vertraute Merkmale oder implizite Hinweise für eine ganz bestimmte emotionale Einstellung und stiftet schon mit seinem Anfang Erwartungen für Mitte und Ende, die im Fortgang der Lektüre nach bestimmten Spielregeln der Gattung und Textart aufrechterhalten oder abgewandelt, umorientiert oder auch ironisch aufgelöst werden können.“

¹⁰²⁸ Vgl. Michel Foucault: Was ist ein Autor? In: Texte zur Theorie der Autorschaft. Hrsg. v. Fotis Jannidis/Gerhard Lauer/Matías Martínez/Simone Winko. Ditzingen, 2000. S. 208: „Der Eigenname (und der Autornamen ebenso) haben nicht nur hinweisende Funktionen. Er ist mehr als ein Hinweis, eine Geste, ein Fingerzeig; in gewisser Weise ist er das Äquivalent für eine Beschreibung.“

¹⁰²⁹ Vgl. Martínez/Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie. S. 104.

Dorf und Dorfbevölkerung. Die Unübersichtlichkeit, die Wachs in Bezug auf das dörfliche Figurenpersonal formuliert, leitet indes zu der textlich dargebotenen Perspektivenvielfalt über: „Schon in *Unterleuten* fiel es ihm schwer, sich auf das Personal von *Unterleuten* zu konzentrieren. Wenn er sich in Berlin aufhielt, verwandelte sich das Dorf in einen Dostojewski-Roman, bei dem jede Figur von der Frage begleitet wurde: Wer war das denn noch mal?“¹⁰³⁰

Die Perspektivenstruktur *Unterleuten*s wurde in der vorliegenden Arbeit bereits mehrfach erwähnt und soll nun einer detaillierten Betrachtung unterzogen werden. Konkret berichtet der Roman – vermittelt durch die Erzählerin – aus der jeweiligen Sicht der elf inzwischen bekannten Figuren, denen individuelle Überzeugungen und Weltanschauungen zugeordnet sind. Die Deutung des Romangeschehens verengt sich auf Basis dieser Konstruktion kapitelweise primär auf eine Figur, das heißt, veranschaulicht ist je Kapitel die Sicht einer Figur auf das Handlungsgeschehen sowie deren Blick auf andere Figuren.¹⁰³¹ Damit ist ein Effekt aufgerufen, der die Fiktion perspektivisch ausbreitet und nuanciert, also stets wechselnde Betrachtungswinkel anbietet.¹⁰³² *Unterleuten* greift mit dieser Konzeption eine Strömung auf, die laut Alexandra Tischel seit der Jahrtausendwende verstärkt zu beobachten ist, die Darstellung des Handlungsgeschehens an die Perspektiven mehrerer Figuren bindet¹⁰³³ und diese sich auf dasselbe Geschehnis beziehen lässt.¹⁰³⁴ Eine Engführung des Verständnisses von ‚dasselbe Geschehen‘ würde allerdings implizieren, dass die Figuren sich konzentrisch um ein singuläres Ereignis sammeln. Daher schlagen Vera und Ansgar Nünning in ihrer ausführlichen Aufarbeitung zu multiperspektivischem Erzählen vor, ‚dasselbe Geschehen‘ als „Sammelbegriff für die Gesamtheit aller Phänomene auf der Ebene der erzählten Welt“¹⁰³⁵ zu verstehen und zu verwenden. Ihr Vorschlag erscheint insofern sinnfällig, als die jeweilige Figurensicht zahlreiche Nebenereignisse und Nebenwahrnehmungen einzubinden vermag. Für *Unterleuten* gilt dies in besonderem Maße, denn zentrales Erzählmoment jenseits des handlungstreibenden Windkraftparks ist das plural ausgelegte dörfliche Mit- und Gegeneinander unter dem Eindruck der in Abschnitt 5.1 ausgeführten Kontexte.

¹⁰³⁰ Zeh: *Unterleuten*. S. 415.

¹⁰³¹ Vgl. Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hrsg.): Von ‚der‘ Erzählperspektive zur Perspektivenstruktur narrativer Texte. S. 4. Vgl. Klocke: Die Provinz als Austragungsort globaler Probleme: Juli Zehs *Unterleuten* (2016). S. 499.

¹⁰³² Vgl. Nünning/Nünning: Von ‚der‘ Erzählperspektive zur Perspektivenstruktur narrativer Texte. S. 3.

¹⁰³³ Vgl. Tischel: Polyperspektivismus und Pluralität. S. 53. Tischel betont die damit verbundene Komplexitätssteigerung und thematisiert dieses in der Literaturgeschichte unterrepräsentierte Erzählverfahren.

¹⁰³⁴ Vgl. ebd. S. 56.

¹⁰³⁵ Nünning/Nünning: Von ‚der‘ Erzählperspektive zur Perspektivenstruktur narrativer Texte. S. 18.

Zunächst ist jedoch der Begriff ‚multiperspektivisches Erzählen‘ einzuordnen: „Multiperspektivisches Erzählen liegt in solchen narrativen Texten vor, in denen das auf der Figurenebene dargestellte oder erzählte Geschehen dadurch facettenartig in mehrere Versionen oder Sichtweisen aufgefächert“¹⁰³⁶ ist und das „Geschehen alternierend oder nacheinander aus der Sicht bzw. dem Blickwinkel von zwei oder mehreren Fokalisierungsinstanzen bzw. Reflektorfiguren wiedergegeben wird.“¹⁰³⁷ Es geht also nicht primär um eine Vervielfältigung von Sichtweisen simpliciter, sondern um das Darstellen zahlreicher Perspektiven auf die erzählte Welt.¹⁰³⁸ Bedeutsamkeit erlangt eine so geartete Erzählweise insbesondere, wenn divergierende Ansichten zum konkreten Gegenstand, Sachverhalt oder Ereignis bestehen.¹⁰³⁹ Wie anhand der erarbeiteten Themensetzungen ausgeführt wurde, bietet *Unterleuten* als Hort von Konfliktlinien, Gegensatzkonstruktionen und auseinandertreibenden Ansichten ein kontrovers konzipiertes Personal an. Die jeweiligen Diskurse, wie die Wiedervereinigung als Hintergrundfolie, aber auch der drohende Windenergiepark, die genannten politischen Überzeugungen oder das Ausdeuten des Dorfs als Ort eines rückständigen oder sinnvoll-guten Lebens bilden die Bezugspunkte, vor denen sich die einzelnen Betrachtungsweisen entfalten können. Die Figuren blicken auf den jeweiligen Diskurs gepaart mit dem Blick auf andere Figuren und erzeugen damit eine Sichtweise auf ‚Gesellschaft und Dorf‘. Ein Produkt dieser Erzählkonstruktion kann unter Umständen eine Aufmerksamkeitslenkung von Leser*innen sein, die aufgrund der Textpräsentation als multiperspektivisch fokalisiert¹⁰⁴⁰ den subjektiven Blickwinkel vor einer Einschätzung der Diskurse selbst privilegiert.¹⁰⁴¹ Erzählt wird mittels multipler interner Fokalisierung, da hier zusätzlich zur Erzählstimme mehrere Fokalisierungsinstanzen eingesetzt sind. Ein polyperspektivischer Text würde sich – im Gegensatz hierzu – auf mehrere Erzählinstanzen stützen.¹⁰⁴²

Bei *multiperspektivisch fokalisierten Texten* handelt es sich um Erzählungen, in denen das erzählte Geschehen aus der Sicht von zwei oder mehrere [sic!] Reflektorfiguren wiedergegeben wird. In diesem Fall bezieht sich Multiperspektivität somit nicht auf erzählende Aussagesubjekte, sondern auf die Präsenz von zwei oder mehreren Fokalisierungsinstanzen bzw. personalen Orientierungszentren [...].¹⁰⁴³

Die Blickwinkel sind als intradiegetisch multiperspektivisch fokalisiert markiert, wenn im Text „das Geschehen alternierend oder nacheinander aus der Sicht von zwei oder mehreren internen

¹⁰³⁶ Ebd. S. 18.

¹⁰³⁷ Ebd.

¹⁰³⁸ Vgl. ebd.

¹⁰³⁹ Vgl. ebd. S. 19.

¹⁰⁴⁰ Vgl. Nünning/Nünning: Multiperspektivität aus narratologischer Sicht: Erzähltheoretische Grundlagen und Kategorien zur Analyse der Perspektivenstruktur narrativer Texte. S. 42.

¹⁰⁴¹ Vgl. Nünning/Nünning: Von ‚der‘ Erzählperspektive zur Perspektivenstruktur narrativer Texte. S. 20.

¹⁰⁴² Vgl. Nünning/Nünning: Multiperspektivität aus narratologischer Sicht: Erzähltheoretische Grundlagen und Kategorien zur Analyse der Perspektivenstruktur narrativer Texte. S. 44.

¹⁰⁴³ Ebd. S. 42.

Fokalisierungsinstanzen bzw. Reflektorfiguren wiedergegeben“¹⁰⁴⁴ wird. Die multiple interne Fokalisierung bindet das, was eine Figur wahrnehmen und wissen kann,¹⁰⁴⁵ an deren Konzeption und legt das Handlungsgeschehen aus der Sicht verschiedener Figuren dar.¹⁰⁴⁶ Die Wahrnehmungssteuerung, findet – wie im vorherigen Abschnitt erarbeitet – auf Basis der in den Hintergrund gerückten Erzählerin und vermittelt der illusionsstützenden vorgeblichen Perspektivformulierung einzelner Figuren statt. Die jeweilige Sichtweise verengt sich damit auf eine Figur und deren Weltwahrnehmung. Die einzelnen Kapitel lassen sich zudem ohne Weiteres in die 1. Person Singular übertragen, was eine interne Fokalisierung per se bestätigt und ferner den Rezipienten eine Figurenmitsicht ermöglicht.¹⁰⁴⁷ Die Erzählkonstruktion stellt eine figurale Sicht auf das Geschehen in den Mittelpunkt, die jedoch nicht in der Figur selbst begründet ist, oder mit anderen Worten: Die Leser*innen erfahren nicht, was und wie die Figur selbst berichtet hätte.¹⁰⁴⁸ Im Resultat bedeutet dieser Befund, dass die Sichtweise narrational und nicht figural definiert ist.¹⁰⁴⁹ Es ergibt sich somit eine verdichtete Sichtweise¹⁰⁵⁰ sowie ein Bündnis von Erzählerin und Figurenperspektive.¹⁰⁵¹ Die Erzählsituation gibt über multiple Perspektiven Auskunft,¹⁰⁵² ohne mehrere Stimmlagen anzubieten; die Figurensicht verbindet sich dem entsprechend mit der Erzählstimme zu einer Stimme unter dem Mantel einer vorgeblichen Objektivierung des Gesagten.¹⁰⁵³ Die Erzählkonstruktion erweist sich als umso komplexer, je mehr die Erzählerin nicht nur Ansichten und Überzeugungen im Sinne der jeweiligen Figur darlegt, sondern darüber hinaus auch in deren Zeit- und Raumwahrnehmung eintaucht und damit die ohnehin bestehende Unschärfe einer sicht- und lesbaren Trennung von Erzählerin und Figur vorantreibt.¹⁰⁵⁴

Multiperspektivisch fokalisiertes Erzählen – wie in *Unterleuten* realisiert – lässt sich sowohl auf einer paradigmatischen als auch auf einer syntagmatischen Ebene erfassen.¹⁰⁵⁵ Die paradigmatisch-strukturelle Entscheidung liegt in der Wahl von Erzählstimme und Figuren und

¹⁰⁴⁴ Ebd. S. 44

¹⁰⁴⁵ Vgl. Lahn/Meister: Einführung in die Erzähltextanalyse. S. 108.

¹⁰⁴⁶ Vgl. Martínez/Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie. S. 66.

¹⁰⁴⁷ Vgl. Lahn/Meister: Einführung in die Erzähltextanalyse. S. 106.

¹⁰⁴⁸ Vgl. ebd.

¹⁰⁴⁹ Vgl. ebd. S. 111.

¹⁰⁵⁰ Vgl. ebd. S. 113.

¹⁰⁵¹ Vgl. Roggenbruck: Narrative Polyphonie. S. 13.

¹⁰⁵² Vgl. Koschorke: Wahrheit und Erfindung. S. 89.

¹⁰⁵³ Vgl. Michael Scheffel: Wer spricht? Überlegungen zur ‚Stimme‘ in fiktionalen und faktualen Erzählungen. In: Stimme(n) im Text. Narratologische Positionsbestimmungen. Hrsg. v. Andreas Blödorn/Daniela Langer/Michael Scheffel. Berlin, 2006. S. 95.

¹⁰⁵⁴ Vgl. Roggenbruck: Narrative Polyphonie. S. 23.

¹⁰⁵⁵ Vgl. Nünning/Nünning: Multiperspektivität aus narratologischer Sicht: Erzähltheoretische Grundlagen und Kategorien zur Analyse der Perspektivenstruktur narrativer Texte. S. 52.

berührt eine quantitative und eine qualitative Dimension.¹⁰⁵⁶ Nicht nur die bloße Anzahl der Blickwinkel, sondern auch deren inhaltliche Streubreite geben eine Indikation auf die Komplexität des Textes.¹⁰⁵⁷ Da im Roman die Wahrnehmung an immerhin elf Figuren gebunden ist, steht der Text für ein vielschichtiges Geflecht von Sichtweisen, daneben bezieht Finkbeiner als Erzählerin die Blickachsen der Figuren aufeinander und ermöglicht es ihnen, Interpretations- und Bewertungsspielräume zu entwickeln, setzt die Perspektivierung also in Relation zueinander.¹⁰⁵⁸ Nicht ausschließlich die Vielzahl der Anschauungen, sprich die Anzahl der Perspektiven und deren Relationierung, lässt auf eine komplex-paradigmatische Konstruktion schließen, auch die Frage, inwieweit die jeweiligen Sichtweisen repräsentativ sind und Anschlusspunkte für die Rezipienten bereithalten, bewegt sich auf dieser Analyseebene und verweist auf den qualitativen Aspekt des Erzählten. Der Anspruch einer pluralen Darstellung erhöht sich mit dem eingesetzten Perspektivenspektrum und deren Stellungen zu den aufgerufenen diskursiven Gegebenheiten.¹⁰⁵⁹ *Unterleuten* wartet mit figuralen Stellvertretern kollektiver Positionierungen (Kron, der Altsozialist, Fließ der ökologisch ausgerichtete Intellektuelle etc.) auf, die über das Individuum eine Überzeugung von Gruppierungen ausdrückt.

Der Umfang der angebotenen Perspektiven stellt menschlich-allgemein veranschaulichte Pluralität und Heterogenität bereit und erfasst mögliche weltanschauliche Maßstäbe in verdichteter Weise. Jene pluralen Vorstellungen von Welt halten mittels der gewählten Perspektivenstruktur nach Michail M. Bachtin den Effekt bereit, „die Vielfalt gesellschaftlicher Standpunkte, Wertvorstellungen und Diskurse zu orchestrieren.“¹⁰⁶⁰ Dadurch kann eine Mehrstimmigkeit entstehen, die den verschiedenartigen Blick auf gesellschaftliche Kontexte in einer freiheitlich-pluralen Gesellschaft verdeutlicht und die als wesentlich für diese Dorfgeschichte gelten kann. Unterlegt ist hier die Annahme, nach der in einer demokratisch ausgerichteten Gesellschaft jedes Geschehen unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert sein kann, also auf der Erkenntnis beruht, nach der jedes Geschehen eine heterogene Einschätzung und Meinungsschaft erzeugen kann.¹⁰⁶¹

¹⁰⁵⁶ Vgl. ebd.

¹⁰⁵⁷ Vgl. ebd.

¹⁰⁵⁸ Vgl. ebd.

¹⁰⁵⁹ Vgl. ebd. S. 53

¹⁰⁶⁰ Nünning/Nünning: Von ‚der‘ Erzählperspektive zur Perspektivenstruktur narrativer Texte. S. 4. Vgl. auch Michail M. Bachtin: Die Ästhetik des Wortes. Hrsg. v. Rainer Grübel. Frankfurt a. M., 1979. S. 157.

¹⁰⁶¹ Vgl. Nünning/Nünning: Multiperspektivität aus narratologischer Sicht: Erzähltheoretische Grundlagen und Kategorien zur Analyse der Perspektivenstruktur narrativer Texte. S. 59.

Eine syntagmatische Betrachtung müsste sodann die Relation der Figurensichten und -aussagen in den Mittelpunkt stellen, so können die Perspektiven gleich-, über- oder untergeordnet arrangiert sein, dies gilt auch für die Quantität der Figurenanteile im Text.¹⁰⁶² Sollte eine Figur beispielsweise deutlich mehr Textraum einnehmen als eine andere, ist die Wahrnehmung von Leser*innen womöglich beeinflusst. Dieser Figur würde eine übergeordnete Funktion während der Lektüre zugewiesen, was wiederum auf die Beurteilung dieser und anderer, eventuell weniger textraumeinnehmenden Figuren, zurückstrahlt.¹⁰⁶³ Auch die Anordnung der Perspektiven wäre für eine so ausgerichtete Untersuchung nicht gänzlich ohne Belang (für *Unterleuten* ist ein „alternierendes multiperspektivisches Erzählen“¹⁰⁶⁴ zu konstatieren, denn die Figuren berichten abwechselnd, in nicht festgelegter Reihenfolge). Innerhalb einer noch tiefergehenden Analyse wäre zudem zu hinterfragen, ob sich eine Hierarchisierung von Sichtweisen ausmachen lässt.¹⁰⁶⁵ Eine so angelegte Textbeurteilung könnte offenlegen, welche Figurensichten der Text präferiert, welche ein Gesamtbild ergeben, welche sich gegebenenfalls widersprechen.¹⁰⁶⁶ Für die vorliegende Arbeit soll das Augenmerk auf das Phänomen von multipler interner Fokalisierung, deren Funktionalität und semantischer Bedeutung beschränkt werden. Eine syntagmatische Untersuchung wird an dieser Stelle nicht weiterverfolgt.

Die Figuren in *Unterleuten* bestehen durch eine zugewiesene individuelle Sichtweise, die eng mit lebensweltlich existenten, verbreiteten Normen und Wertvorstellungen verknüpft ist.¹⁰⁶⁷ Daneben haben die Leser*innen aufgrund des gewählten Verfahrens der variablen internen Fokalisierung den Eindruck, hier sprächen die Figuren selbst und gäben ihre Weltsicht zu erkennen. Carola Surkamp hat auf Basis der *possible-worlds theory*¹⁰⁶⁸ auf den Umstand hingewiesen, nach dem die Anschauungen der Figuren jeweils subjektive Konstitutionen von Welt bedeuten und sich in ihrer jeweiligen Semantik in den Text einfügen.¹⁰⁶⁹ Es gibt also nicht die eine gültige Weltsicht, an der sich die Gesamtheit der Figuren zu orientieren oder zu messen

¹⁰⁶² Vgl. ebd. S. 55f.

¹⁰⁶³ Vgl. ebd. S. 56.

¹⁰⁶⁴ Ebd. S. 56: „Durch ein solches Arrangement steigt die Möglichkeit der fortlaufenden Korrektur und wechselseitigen Relativierung der Perspektiven im Rezeptionsprozeß.“

¹⁰⁶⁵ Vgl. ebd. S. 58.

¹⁰⁶⁶ Vgl. ebd. S. 59: „Im Falle des kontradiktorischen multiperspektivischen Erzählens sind die Einzelperspektiven somit so unterschiedlich bzw. inkompatibel, daß sich das Geschehen auf der Figurenebene in eine Vielfalt heterogener Geschichten auflöst.“

¹⁰⁶⁷ Vgl. ebd. S. 49.

¹⁰⁶⁸ Carola Surkamp: Die Perspektivenstruktur narrative Texte aus der Sicht der *possible-worlds theory*: Zur literarischen Inszenierung der Pluralität subjektiver Wirklichkeitsmodelle. In: Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts. Hrsg. v. Vera Nünning/Ansgar Nünning. Trier, 2000. S. 111-132.

¹⁰⁶⁹ Vgl. ebd. S. 113.

hätte,¹⁰⁷⁰ insofern ist es eine zentrale Einsicht, dass in multiperspektivisch konzipierten Texten sich ebenso viele Weltaneignungen finden, wie Perspektiven aufgerufen sind.¹⁰⁷¹ Damit ist eine elementare Verbindung von erzählter Welt (das Was) und Erzählebene (das Wie) aufgenommen.¹⁰⁷² Setzt man voraus, dass die Geschehnisse in *Unterleuten* von verschiedenen Figuren (wie am Beispiel der konkret aufgerufenen Kontexte veranschaulicht) perspektiviert werden und dies vor dem Hintergrund eines je eigenen Weltbezugs geschieht, wird deutlich, dass hier nicht nur ein je simplifizierend spezifischer Blick auf die Ereignisse stattfindet, sondern die Vielstimmigkeit als Bündelung jener Einzelblickrichtungen den Text konstituiert.¹⁰⁷³ Die Figuren treten als Deutungsinstanzen des Geschehens auf und fungieren zudem selbst als Träger von Deutungen, die durch andere fiktive Figuren an ihnen vorgenommen werden. Die erzählten Ereignisse sind folglich von den Figurenperspektiven auf jene Ereignisse sowie dem Blick auf den jeweils anderen nicht zu trennen und evozieren Figurenüberlegungen und -spekulationen, die sich stets auf der subjektiven Ebene vollziehen.

Es ist also nicht ausschließlich das bloße Aufscheinen von Multiperspektivität und dessen narratologischer Klassifizierung, das für *Unterleuten* hervorhebenswert ist, ebenso wird die semantische Dimension berührt, also die Frage, wie das Verfahren eingesetzt ist und welche Bedeutsamkeit es vor dem Hintergrund von Zeitdiagnose und Gegenwart haben kann. Die Ambivalenzen, die das Erzählverfahren hervorbringt, konnten unter Abschnitt 5.1 im Rahmen der diskursiven Aushandlung von gesellschaftsberührenden Punkten deutlich werden. So beurteilt die Figur Gombrowski – verknappt gesagt – beispielsweise das Geschehen vor dem Hintergrund seiner Sozialisierung als Gutsherrensohn und der sich anschließenden Erfahrungen als LPG-Leiter und Ökologica-Geschäftsführer, während Kron als ewig Unterdrückter, Verlassener und unverstandener Ex-Sozialist naturgemäß eine distinkte Sicht auf die Welt formuliert.¹⁰⁷⁴

Zudem stellt sich die Frage nach möglichen Wirkweisen dieses Erzählverfahrens. Effekte, die das Verfahren der Multiperspektivik erzeugen kann, können intentional angelegt oder rezipientenseitig herausgelesen sein, widersetzen sich jedoch naturgemäß einer geordneten

¹⁰⁷⁰ Vgl. ebd.

¹⁰⁷¹ Vgl. ebd. S. 118.

¹⁰⁷² Vgl. ebd.

¹⁰⁷³ Vgl. ebd. S. 120.

¹⁰⁷⁴ Vgl. Pfister: Das Drama. S. 244. Gemeint ist als zentrale Kategorie der biografische Hintergrund, die psychische Disposition der Figur sowie ihr zwischenmenschliches Verhalten unterschiedlichen Figuren gegenüber, ihre Reaktion auf unterschiedlichste Situationen sowie ihre ideologische Orientierung.

Analyse.¹⁰⁷⁵ Insofern sollen Überlegungen formuliert werden, welche Wirkungen ein so erzählter Text zu leisten vermag, selbst wenn diese nur hypothetischer Natur sein können. Wurde bereits erwähnt, dass die Figuren auf dasselbe Geschehen bzw. denselben Geschehenszusammenhang blicken, kann ein Effekt der diversen Blickwinkel in einer Spannungserzeugung liegen, die auf die Frage abzielt, wie sich das Erzählte denn nun wirklich zugetragen haben mag, also auf den inneliegenden Wahrheitsgehalt zugreifen möchte. Viele Fragen bleiben für die Leser*innen auch am Ende der Lektüre offen, die zu einem großen Teil von Finkbeiner aufgelöst werden wollen und trotz dieses ‚Aufklärungsversuchs‘ keinen Anspruch auf absolute Wahrheit formulieren können, wie sich exemplarisch am Suizid Gombrowskis nachvollziehen lässt:

So behauptet Kathrin, ihr Vater [Kron, Anm. d. Verf.] sei an einer Intoxikation mit Leichengift zugrunde gegangen. Fest steht, dass er kurz nach Gombrowskis Tod erkrankte und sie ihn sechs Monate in seinem Haus im Wald gepflegt hat, bevor er im Februar 2011 im eigenen Bett verstarb. [...] Gerade als Medizinerin sollte Kathrin eigentlich wissen, dass so etwas wie Leichengift gar nicht existiert. [...] Laut Wikipedia sind die biogenen Amine, die beim Fäulnisprozess eines Kadavers entstehen, weitgehend ungiftig. In alten Zeiten funktionierte das klassische Brunnenvergiften mit Leichen aufgrund von bakteriellen Infektionen, vor allem in Phasen von Pest und Cholera. Da manche Unterleutner ihr Wasser direkt aus der Leitung trinken, sind leichte Erkrankungen denkbar, weshalb nicht ausgeschlossen ist, dass Gombrowski tatsächlich nur aufgrund von Brechdurchfällen gefunden wurde. Auch wenn Arne hartnäckig bestreitet, dass es irgendwelche Symptome gegeben habe. Seiner Aussage nach kann Gombrowski nicht länger als drei Tage im Brunnen gelegen haben und war bei der Bergung weder verwest noch gequollen, sondern einfach nur blass, was Arne beschwört, weil er, wie er sagt, persönlich dabei war. Das deckt sich allerdings nicht mit dem Bericht der Gerichtsmedizin; zudem liegt Gombrowskis Verschwinden fast vier Wochen vor dem Tag seiner Entdeckung.¹⁰⁷⁶

Fest steht lediglich, dass Gombrowski seinem Leben selbst ein Ende setzte, weder klärt der Text über etwaige Wirkweisen eines möglicherweise konterminierten Leitungswassers auf (der paraphrasierte Wikipedia-Artikel verweist erneut auf die in Abschnitt 5.1.8 erarbeiteten Punkte zum virtuellen Gesamtkunstwerk und der Problematik von Informationen aus dem Internet, die in Wikipedia als skeptisch zu betrachtender Informationsquelle kulminieren), noch lässt sich die Verweildauer Gombrowskis im Brunnen selbst oder die Todesursache Krons einer Eindeutigkeit zuführen. Damit wird eine aufzufindende Wahrheit textseitig zurückgewiesen, die Spannung, wie die Dinge sich zugetragen haben könnten, wird dagegen aufrechterhalten. Neben dem erzeugten Spannungsmoment ist zudem mittels der Erzählkonzeption eine didaktische Funktion (intentional oder intentionlos) besonders vor dem Hintergrund Zehs als Autorin des Textes denkbar. Die „moralisch-soziale Bilanzierungsfunktion“¹⁰⁷⁷ ist für *Unterleuten* auf Basis der vorgeführten pluralen Sichtweisen zu erkennen, denn es können auch

¹⁰⁷⁵ Vgl. Nünning/Nünning: Von ‚der‘ Erzählperspektive zur Perspektivenstruktur narrativer Texte. S. 27: „Erstens unterliegen Wirkungen und Funktionen literarischer Darstellungsverfahren selbst historischer (und sozialer, kultureller usw.) Variabilität; zweitens entziehen sie sich – im Gegensatz etwa zur Beschreibung von Textstrukturen – weitgehend empirischer Überprüfbarkeit.“

¹⁰⁷⁶ Zeh: *Unterleuten*. S. 629f.

¹⁰⁷⁷ Nünning/Nünning: Von ‚der‘ Erzählperspektive zur Perspektivenstruktur narrativer Texte. S. 29.

Figuren zu Wort kommen, deren Stimme in der Realwelt unterrepräsentiert sind (z. B. ehemalige LPG-Mitglieder).¹⁰⁷⁸ Multiperspektivisches Erzählen kann zudem auch einer Didaxe unterstehen und folglich einen verstärkenden und wiederholenden Nutzen haben.¹⁰⁷⁹ Der Text selbst deutet auf die ihm inhärente Vielstimmigkeit und die Unmöglichkeit auf Basis unterschiedlicher Betrachtungs- und Bewertungsweisen hin, zu einem abschließenden Urteil zu gelangen: „Wenn ich in Unterleuten eins gelernt habe, dann dass jeder Mensch ein eigenes Universum bewohnt, in dem er von morgens bis abends recht hat.“¹⁰⁸⁰ Das Erzählangebot formuliert als implizite Vorbedingung eine grundsätzliche Bereitschaft zur Syntheseleistung, ebenso wird den Leser*innen eine von Kapitel zu Kapitel erneut zu erbringende Flexibilität abverlangt.¹⁰⁸¹

Die multiple interne Fokalisierung fordert jedoch nicht nur von den Leser*innen, sich immer wieder neu zu positionieren; vielmehr entwirft sie mit der Erschütterung von Gewissheiten und verfestigten Meinungen das Infragestellen vermeintlicher Deutungssicherheiten. Mit der Auswahl der Figuren, akademisch oder nichtakademisch, dörflich oder städtisch, kapitalistischer oder sozialistischer Prägung, jung oder alt, ist hier ein Gesellschaftsabbild im Kleinen geformt, das wiederum auf den sich selbst in einer pluralistisch ausgerichteten Gesellschaft befindenden Rezipienten zurückstrahlt. Herausgearbeitet wird dieser Umstand insbesondere durch die wechselnden Perspektiven, die für einen Meinungspluralismus und unterschiedliche Herangehensweisen an Welt und Leben eine Stellvertreterfunktion übernehmen. Damit verwoben ist ebenfalls die Glaubwürdigkeit der jeweiligen Sicht der Figur auf Welt und Handlung, die wiederum Anknüpfungspunkte für die Leserschaft bereithält.¹⁰⁸² Auf einer Subebene wird damit auch die Fülle von Informationen verhandelt, die das einzelne Subjekt zu keiner Zeit – noch nicht einmal in einer kleinen Einheit wie dem des Dorfs – vollumfänglich zu überblicken vermag. Das dennoch unermüdlich stattfindende Bestreben der einzelnen Figuren sich, wann immer möglich, einen Überblick über das Gesamtgeschehen zu verschaffen und sich im Zuge dessen eine eigene Position zu erarbeiten, selbst wenn diese nur ein ausschnittthaftes Wissen ermöglicht, darf als allgemein menschliches Verhalten verstanden

¹⁰⁷⁸ Vgl. ebd. S. 30.

¹⁰⁷⁹ Vgl. ebd. S. 29.

¹⁰⁸⁰ Zeh: *Unterleuten*. S. 630.

¹⁰⁸¹ Vgl. Tischel: *Polyperspektivismus und Pluralität*. S. 53.

¹⁰⁸² Vgl. Nünning/Nünning: *Multiperspektivität aus narratologischer Sicht: Erzähltheoretische Grundlagen und Kategorien zur Analyse der Perspektivenstruktur narrativer Texte*. S. 53f. Vgl. Mogendorf: Von „Materie, die sich selbst anglotzt“. S. 374. Die Autorin thematisiert im Hinblick auf *Nullzeit* einen Effekt, der ebenfalls für *Unterleuten* Gültigkeit hat und die Figuren und deren Geschichte als „Spiegelbilder einer Realität“ ausweist. Vgl. Valeria Koudich/Sebastian Sustek: *Symptome der Krise. Juli Zeh entdeckt in Unterleuten die Windenergie und entwirft eine Anatomie des Ressentiments*. In: *Literatur im Unterricht. Texte der Gegenwartsliteratur für die Schule*. 19. Jahrgang. Heft 2. Trier, 2018. S. 115.

werden. Die Grundlage einer demokratisch-freiheitlichen Gesellschaft, die für einen praktizierten Meinungspluralismus steht, aber auch für eine Konzentration auf die eigene Existenz in einem von einem hohen Informationsstrom geprägten Umfeld, unterminiert echte Erkenntnis und führt schlussendlich zu einer „Multiplizierung von Realitäten“¹⁰⁸³.

5.2.3 Realitätsreferenzen – Verwendung und Funktion

Die auf der Handlungsebene herausgelösten und entlang der interdisziplinären Forschungsbeiträge betrachteten Kontexte weisen oftmals einen starken Bezug zur tatsächlich gelebten Gegenwart des Jahres 2010 auf oder sie verhandeln lebensweltliche Vorgänge der Vergangenheit; im Text explizit erwähnte Einzelereignisse untermauern eben diesen Weltbezug. Wenn die Figur Wachs etwa über die Tragödie der Loveparade im Juli 2010 berichtet, entfaltet der Roman einen unmittelbaren Gegenwartsbezug, der über das Thematisieren von allgemeinen zeitgenössisch diskursiven Linien hinausgeht und ein Einzelereignis in den Blick nimmt:

Die Bilder zeigten eine zusammengedrückte Körpermasse, die im Ausgang eines Tunnels steckte. An manchen Stellen verdichtete sich die Menge zu einem undurchdringlichen Schwarz. Jenseits des Tunnels setzte sich die Masse fort, wurde lockerer, bunter, bestand aus Menschen mit Köpfen und Armen, die sich wie ein Schwenk über das Veranstaltungsgelände zeigte, in einiger Entfernung wieder bewegten. Auf allen Tonspuren war dieselbe Geräuschkulisse zu hören, ein dumpfes Brummen wie von einem Organismus, der kein Herz, sondern eine Induktionsspule im Leib trug. [...] Man sah niemanden sterben. Man sah nur Masse und Verstopfung. Gestorben wurde lautlos, unsichtbar, tief im Inneren. Die vermeldete Opferzahl stieg von fünf auf neunzehn.¹⁰⁸⁴

Damit ist eine Erweiterung von Realgeschehnissen erreicht, die die bislang bezeichneten Bezüge zusätzlich beglaubigt,¹⁰⁸⁵ die kurze Passage zum Unglück der Loveparade ist mithin als eingefügter Baustein der Wirklichkeit zu werten.¹⁰⁸⁶ Die Frage kann demnach kaum sein, ob sich *Unterleuten* Referenzen zur Realität¹⁰⁸⁷ bedient, sondern welcher Art diese sind und – in weiterer Folge – wie sie auf die Fiktion wirken können. Das eindrückliche Ereignis der Loveparade dürfte bei zahlreichen Leser*innen Erinnerungen an die womöglich selbst in den Nachrichten verfolgten Bilder heraufbeschwören. Die optische und akustische Beschreibung vermag es, „wiedererkennbare Realsubstrate“¹⁰⁸⁸ zur Vergegenwärtigung von Erlebtem zu

¹⁰⁸³ Tischel: Polyperspektivismus und Pluralität. S. 69.

¹⁰⁸⁴ Zeh: *Unterleuten*. S. 411.

¹⁰⁸⁵ Vgl. Albert Maier: Realitätsreferenz und Autorschaft. In: *Realitätseffekte in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Schreibweisen nach der Postmoderne?* Hrsg. v. Brigitta Krumrey/Ingo Vogler/Katharina Derlin. Heidelberg, 2014. S. 27.

¹⁰⁸⁶ Vgl. ebd. S. 28.

¹⁰⁸⁷ Vgl. Dirk Niefänger: Realitätsreferenzen im Gegenwartsroman. Überlegungen zu ihrer Systematisierung. In: *Realitätseffekte in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Schreibweisen nach der Postmoderne?* Hrsg. v. Brigitta Krumrey/Ingo Vogler/Katharina Derlin. Heidelberg, 2014. S. 36 und ebd. S. 37. Mit Realitätsreferenz ist der Bezug auf „Räume, Orte, Geschehnisse, Personen, Dinge usw.“ gemeint, die außerhalb des Textes liegen und nach allgemeiner Wahrnehmung tatsächlich existieren.

¹⁰⁸⁸ Ebd. S. 38.

nutzen und damit eine Annäherung von Leser*innen und Text zu ermöglichen. Ein ähnliches, wenn auch weniger stark emotional aufgeladenes Beispiel kann für das tatsächlich in Berlin existierende Luxushotel Adlon angeführt sein, in dem sich die Figur Meiler mit Franzen zur Verhandlung über ein Teileignungsgebiet für den Windpark trifft.

Was für eine Schnapsidee, sich mit ihr im Adlon zu treffen. Er schämte sich für die alberne Kassettendecke, für die übertriebenen Blumenbuketts an jeder Ecke, für den säulenförmigen Brunnen und die gusseisernen Frösche, die rings um das weiße Marmorbecken saßen.¹⁰⁸⁹

Die (zutreffende) Beschreibung des Lobbybereichs kann sogar bei den Rezipienten einen Wiedererkennungseffekt erzeugen, die das Adlon noch nie betreten haben, Vergleichbares aber womöglich aus einem anderen Luxushotel kennen oder es mit bekannten Bildern aus Zeitschriften, Fernsehformaten etc. abgleichen können. Die Beschreibung kann insofern als Paradigma gelesen werden, denn die bezeichneten „vergoldeten Einschüchterungsgesten einer Prunklobby“¹⁰⁹⁰ können im Adlon selbst oder auch an anderer Stelle identifiziert sein, die Beschreibung greift so auf ein implizites Vorwissen der Rezipienten zu.¹⁰⁹¹ Dieser Zugriff auf bereits bestehende Erfahrungen kann im Großen wie im Kleinen erfolgen; ob Mauerfall, regenerative Energieprojekte, demokratische oder sozialistische Gesinnung, radikal gelebte Marktwirtschaft, das Wissen um erfolgte Stasibespitzelung oder frühere Zwangskollektivierung: Der Roman streut nicht nur Bezüge zur Realwelt ein, vielmehr konstituieren diese das Werk mit, lehnen sich an tatsächlich stattgefundenere oder zur Zeit der Romanhandlung aktuelle Geschehnisse an und werden damit zur Referenz. Am Beispiel der Wiedervereinigungsthematik kann das realitätsreferenzielle Programm abgelesen werden. *Unterleuten* weist mittels der Textausgestaltung darauf hin, dass der Fall der Mauer zwar real von einer Kollektivgemeinschaft (Ost- und Westdeutschen) erlebt wurde, aber innerhalb der Fiktion subjektiven Bewertungsmustern unterliegt.¹⁰⁹² Mit diesem Vorgehen nimmt der Text wiederum Bezug auf die Realität, denn auch hier gibt es nicht die eine, allgemeingültige Denkweise über das Ende der DDR, stattdessen existieren polyphone Meinungsbilder, die je nach sozialem Hintergrund, persönlichem Schicksal etc. geformt sind. Der Fall der Mauer – als historisches Ereignis eine Tatsache – ist in der subjektiven Wahrnehmung und Verarbeitung jeweils individuellen Bewertungs- und Erfahrungskriterien unterworfen. Aufgrund der Erlebenspluralität kann es sich am Beispiel des Wiedervereinigungsakts lediglich um einen Bedeutungsrahmen handeln, ein Repräsentationsformat im Sinne eines Frames also, auf das

¹⁰⁸⁹ Zeh: *Unterleuten*. S. 286. Vgl. ebd. S. 288. Hier ist der Bezug zum Restaurant „Borchardt“ in Berlin hergestellt, das als hochwertige Adresse, als ‚Place-to-be‘ gilt.

¹⁰⁹⁰ Ebd. S. 285.

¹⁰⁹¹ Vgl. Niefanger: *Realitätsreferenzen im Gegenwartsroman*. S. 38f.

¹⁰⁹² Vgl. ebd. S. 38f.

Rezipienten zurückgreifen können.¹⁰⁹³ Folglich ruft das Ereignis bei der Leserschaft unterschiedliche Bilder und Rückblenden hervor, die auf konkret Erlebtem oder nachträglich Erfahrenem gründen. Die Markierung von realen Ereignissen und Umständen in einem Text evozieren somit differente Bewertungen und Deutungen, die zwar immanenter Bestandteil des Textes sind, deren Wirkung jedoch kaum vorhergesehen werden kann. Ferner sind die Grundzüge des Sozialismus, des Kapitalismus oder des seit einigen Jahren verfolgten Bestrebens, eine Energiewende herbeizuführen, der breiten Öffentlichkeit bekannt und bedürfen keiner gesonderten Erläuterung.¹⁰⁹⁴

Der Verweis auf die außerliterarische Wirklichkeit, die Realitätsreferenz, ist indes kein innovatives Verfahren unter dem Primat einer Vergegenwärtigung von Gegenwart, sondern kann bereits für mittelalterliche Texte nachgewiesen werden.¹⁰⁹⁵ Die Effekte können für ältere und neuere Texte gleichermaßen Funktionalität vorweisen, die Verlässlichkeit der Handlung stärken sowie eine eventuelle Bündelung von Informationen bereithalten, die auf allgemeines Weltwissen zurückgreift.¹⁰⁹⁶ Die realweltliche Evidenz der im Roman verwendeten Realitätsreferenzen tritt in der vorliegenden Arbeit (z. B. in Anbetracht des tatsächlich vorhandenen Entschlusses der Brandenburgischen Regierung hinsichtlich des Einsatzes von Windkraft) an zahlreichen Stellen in Erscheinung. Diese Bezugnahmen auf die Wirklichkeit wiederum „erhöhen durch die Nachprüfbarkeit der Angaben die Glaubwürdigkeit des Erzählten“¹⁰⁹⁷ und steigern „so die Realitätsillusion der fiktionalen Erzählung“.¹⁰⁹⁸ Denn trotz des Aufgreifens tatsächlicher Ereignisse, handelt es sich um eine fiktionale und keineswegs eine faktuale Erzählung.¹⁰⁹⁹ Vielmehr rekurriert der Text anhand zahlreicher Begebenheiten aus der Realwelt auf diese, treibt die fiktionale Geschichte mit dem Rückgriff auf dieses Fundament voran und beglaubigt sie. Als Beispiel kann der fiktive Ort selbst dienen, das Dorf Unterleuten existiert so nicht, übernimmt aber eine paradigmatische Stellvertreterfunktion. Trotz der Fiktivität des Ortes ist Realitätsnähe gegeben, da der dominante Hintergrund und die Ereignisse dies vermittels der gewählten Referenzen bestätigen. Der Bezugspunkt ‚Stadt‘ greift

¹⁰⁹³ Vgl. ebd. S. 39. Niefanger führt die Funktion von Frames, deren ordnende und einordnende Funktion aus, die auf ein „prästabiles Erfahrungswissen“ zugreifen und Schlussfolgerungen erst ermöglichen.

¹⁰⁹⁴ Vgl. Tischel: Polyperspektivismus und Pluralität. S. 55. Tischel weist darauf hin, dass ein realistischer Text von einer Welt erzählt, die in Struktur und Sujet nachvollziehbar ist und aufgrund dessen Realitätsreferenzen erwarten lässt, „etwa indem Orts-, Personen- oder Markennamen auf die historische Realität verweisen und bekannte Ereignisse [...] zitiert werden.“

¹⁰⁹⁵ Vgl. Niefanger: Realitätsreferenzen im Gegenwartsroman. S. 40f.

¹⁰⁹⁶ Vgl. ebd. S. 43.

¹⁰⁹⁷ Ebd. S. 44.

¹⁰⁹⁸ Ebd.

¹⁰⁹⁹ Vgl. ebd. S. 54.

mit der Nennung Berlins¹¹⁰⁰ als tatsächliche Großstadt zu und erhöht so die Wahrscheinlichkeit, dass es Orte, die mit Unterleuten vergleichbar wären, geben könnte.

Die Straße durchquerte Unterleuten von Nordwesten nach Südosten, wurde hinter dem Dorf erneut zur Allee und lief über mehrere Kilometer hinweg auf den Wald zu, der die flache, den Weizenfeldern gepolsterte Senke als dunkler Saum umgab. In der Dorfmitte befand sich eine Kreuzung. Entlang der Abzweigung nach Nordosten frante das Dorf aus, die Abstände zwischen den Häusern vergrößerten sich, die Gartengrundstücke begannen, sich im Wald zu verlieren. Der nach Südwesten verlaufende Seitenarm zog sich in Kurven durch eine Neubausiedlung, in der zwanzig würfelförmige Fertighäuser auf ihren quadratischen Grundstücken standen. Neben der Kreuzung ragte ein plumper Kirchturm auf, aus Naturstein gemauert. Soweit Meiler erkennen konnte, trug er weder Glocke noch Kreuz.¹¹⁰¹

Unterleuten präsentiert sich mit den Zuschreibungen Allee, Wald, Weizenfelder, Neubausiedlung und Kirche als semantisch akzentuiertes¹¹⁰² ‚handelsübliches Dorf‘¹¹⁰³, steht also für Dörfer, wie sie im Osten Deutschlands existieren. Bestätigungen Zehs, die für die Nähe des fiktiven Orts – im Sinne eines inspirativen Substrats – zu realweltlichen Gegebenheiten sprechen, wurden in Abschnitt 4.2.3 ausgeführt. Damit ist der Bogen zu Biographemen geschlagen, die in der Forschung als ‚störende‘ Realitätseffekte gelten. Die biografisch grundierten Einsprengsel „sind in der Regel nicht aus dem Erzähltext selbst erschließbar obwohl sie an diesen [...] angeschlossen sind, sondern können nur mit Rückgriff auf den Werkkontext, oft durch die Lektüre biografischer Zeugnisse oder über Biographien identifiziert werden.“¹¹⁰⁴ Sie sollen und dürfen jedoch keineswegs einer biografischen Lesart des Romans Vorschub leisten. Der Text soll somit nicht biografisch gelesen werden, kann aber durchaus kontextuale lebensgeschichtliche Elemente enthalten, die sich nur über eine erweiterte Betrachtung, die jenseits der reinen Biografie und der Fiktion liegt, erschließt.¹¹⁰⁵ Für *Unterleuten* kann dies exemplarisch mit der Figur ‚Karl, dem Indianer‘¹¹⁰⁶ erklärt werden. Zeh bestätigte in einem Interview die Existenz einer solchen Person in ihrem Wohnort:

Vielleicht kann ich es aber an einer Nebenfigur aus *Unterleuten* erklären, es gibt dort einen Indianer. Den gibt es hier in der Gegend tatsächlich auch. Das ist schon speziell, dass jemand morgens wie Millionen andere auch mit dem Auto zu seinem Job fährt und abends dann nach Hause kommt, sich sein Gesicht annimt wie Winnetou, sich einen Federschmuck auf den Kopf setzt und in den Wald geht.¹¹⁰⁷

¹¹⁰⁰ Vgl. ebd. S. 43: „Auch in fiktionalen Texten sind historische und geographische Eigennamen also, wenn sie als solche erkannt werden wollen, anders als fiktive Namen an ihre außerliterarisch eingeführte Referenz gebunden. Sie können daher als der klassische Fall von Realitätsreferenzen in literarischen Texten gelten.“

¹¹⁰¹ Zeh: *Unterleuten*. S. 63f.

¹¹⁰² Vgl. Andreas Mahler (Hrsg.): *Stadttexte – Textstädte. Formen und Funktionen diskursiver Stadtkonstitution*. In: *Stadt-Bilder. Allegorie Mimesis Imagination*. Heidelberg, 1999. S. 16.

¹¹⁰³ Vgl. Zeh: *Unterleuten*. S. 211.

¹¹⁰⁴ Felix Werner: *Cave canem! Überlegungen zum Biographem in Monika Marons Romanen *Endmoränen* und *Ach Glück**. In: *Realitätseffekte in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Schreibweisen nach der Postmoderne?* Hrsg. v. Brigitta Krumrey/Ingo Vogler/Katharina Derlin. Heidelberg, 2014. S. 222.

¹¹⁰⁵ Vgl. ebd.

¹¹⁰⁶ Zeh: *Unterleuten*. S. 638.

¹¹⁰⁷ Otto: „Jenseits von Erfolg und Reichtum“. S. 63.

Biographeme können nach hier vertretener Ansicht als Störfaktoren angesehen werden, wenn ihre Existenz bereits vor der Lektüre bekannt ist. Selbst für diesen Fall stellt sich insbesondere für Gegenwartsliteratur, die auf reale Ereignisse und Gegebenheiten rekurriert, die Frage, ob es sich tatsächlich um eine Beeinträchtigung handelt oder nicht vielmehr um eine Beglaubigung des Gesagten. Die Schwierigkeit der Ermittlung von Detail-Biographemen – wie dem hier dargelegten Indianer-Beispiel – liegt schlussendlich in der Kenntnis bzw. Unkenntnis dieses biografisch-gründeten Elements und dem Risiko des Nichterkennens.¹¹⁰⁸ Es ist besonders vor dem Hintergrund der ebenfalls hier dargelegten Aufmerksamkeitsökonomie darüber nachzudenken, ob Rezipienten neben der Lektüre eines textstarken Romans noch weitere Literatur hinzuziehen und die darin gemachten Aussagen in den vollzogenen Lektüreprozess einpflegen. Damit ist das Aufdecken von Biographemen in den Spezialistenbereich verwiesen oder als Zufallsfund von Leser*innen zu werten. Einmal mehr schließt sich an dieser Stelle dennoch der Kreis zu den Überlegungen zum Literaturbetrieb und dem Autor*innenlabel, denn Zeh beglaubigt ihre (biografisch unterlegte) Expertise öffentlich und stärkt so das im Text Gesagte. Jene Authentifizierung selbst wiederum wurde im Rahmen eines Interviews vorgenommen, darf also als Teil einer Inszenierungspraktik bzw. aufmerksamkeitserzeugenden Technik klassifiziert werden. Insofern kann das Einstreuen von Biographemen durchaus eine Funktion übernehmen, die allerdings hier vermehrt textextern und im Sinne einer gezielt gegebenen Zusatzinformation gesehen wird.

Die Dorfgeschichte *Unterleuten* wartet nicht nur punktuell mit Bezügen zu realen Ereignissen auf, vielmehr umschließt sie ganze Themenfelder der Gegenwart ebenso, wie sie kleinere Realitätssplitter – wie das Hotel Adlon – aufgreift. Das Einbetten von realitätsbezüglichen Teilchen (das Adlon oder auch das bekannte Restaurant Borchardt in Berlin) kann illusionsverstärkend wirken und damit im Sinne Roland Barthes' These einen *effet de réel*¹¹⁰⁹ bestätigen, der sich auf eine Vorstellung von Wirklichkeit auf dem Boden „mimetischer Illusion“¹¹¹⁰ gründet. Genauso denkbar ist auch ein prinzipiell gegenteiliger Effekt, nach dem diese Einsprengsel sich störend auf die Lektüre auswirken. Das Urteil darüber bleibt schlussendlich den Rezipienten vorbehalten. Als Drittes schließlich sei noch in Betracht

¹¹⁰⁸ Vgl. Werner: Cave Canem! Überlegungen zum Biographem in Monika Marons Romanen *Endmoränen* und *Ach Glück* S. 230.

¹¹⁰⁹ Vgl. Albert Meier: Realitätsreferenz und Autorschaft. S. 30. Vgl. Roland Barthes: Das Rauschen der Sprache. Kritische Essays IV. Übers. v. Dieter Hornig. 6. Aufl., Frankfurt a. M., 2021. S. 164-172, hier 165.

¹¹¹⁰ Carsten Gansel: „Da steht Er, einer von Millionen“ – Hans Falladas Urfassung von „Kleiner Mann – was nun?“ und die ‚wirkliche Wirklichkeit‘ der 1920er Jahre. In: Realistisches Erzählen als Diagnose von Gesellschaft. Hrsg. v. Carsten Gansel/Manuel Maldonado Alemán. Berlin, 2018. S. 55.

gezogen, dass diese kleinen Referenzen, die in der Forschung als funktionslos¹¹¹¹ kategorisiert sind, also nach dieser Maßgabe für die Handlung selbst wenig Bedeutung haben, möglicherweise weder einen stützenden noch einen illusionsstörenden Effekt haben, sondern eine Funktion als Bindeglied von Fiktion und Realwelt innehaben können. Für *Unterleuten* kann anhand der Erläuterungen zum Gortz-Ratgeber und der fortgeführten Fiktion im virtuellen Raum zudem eine „Paratext-Referenz“¹¹¹², also ein ‚Text-Text-Bezug‘, festgestellt werden. *Dein Erfolg* bezieht sich klar auf *Unterleuten* als Haupttext und greift für die enthaltenen beispielhaften Erklärungen auf die Romanfiguren (wenngleich diese zwar anders benannt, aber doch deutlich erkennbar sind) und deren Kontexte zurück. Umgekehrt bezieht *Unterleuten* den Ratgeber von Gortz alias Zeh immer wieder in den Text ein. Vor der Bekanntgabe Zehs als Verfasserin dürften die in *Unterleuten* enthaltenen Verweise auf *Dein Erfolg* zur Illusionsverstärkung beigetragen haben, ein Effekt, der sich vermutlich nach dem Aufdecken des tatsächlichen Veröffentlichungszusammenhangs aufgelöst haben dürfte. Auch die angelegten Facebook-Profilen und Websites, die sich in der Erweiterung des eigentlichen Textes finden lassen, tragen zunächst zu einer verstärkten Illusion bei. Mit der Figur Wolfi Hübschke, dem Ehemann Kathrins, leistet *Unterleuten* zudem eine Referenz auf den Literaturbetrieb und entlarvt das Bild von immerzu schreibenden und schließlich erfolgreichen Schriftsteller*innen als Mythos. Mit Wolfi ist ein Gegenentwurf formuliert: Er ist ein mit Ideen- und Talentlosigkeit belegter sowie von der Welt vergessene Schreiber in der Provinz, der ablenkungshalber täglich den heimischen Rasen mäht:

An Werktagen lag Wolfi bis zehn in den Federn, weil er angeblich nachts an seinen Theaterstücken arbeitete. In Wahrheit guckte er auf seinem Computer Filme, sobald Kathrin zu Bett gegangen war, was Arne am bunt flackernden Widerschein an den Wänden von Wolfis Arbeitszimmer erkennen konnte. Statt sich wenigstens anständig um Krönchen zu kümmern, [...], hätschelte Wolfi seine Neurosen und ließ sich das schriftstellerische Versagen seelenruhig von seiner Frau finanzieren.¹¹¹³

Der Text konzipiert die Figur als dem Literaturbetrieb fernstehend, was eine Teilhabe an schriftstellerischen Inszenierungspraktiken, wie in Abschnitt 4.3 dargelegt, verhindert. Eine Autoren-Existenz in dörflicher Abgeschlossenheit erweist sich aufgrund des fehlenden Zugriffs zu aufmerksamkeitsgenerierenden Mechanismen als Risiko:

Vor ein paar Tagen fand ich im Internet eine kurze Notiz zu einem Theaterstück namens „Fallwild“ von Wolf Hübschke. Es dreht sich um eine Dorfgemeinschaft, die am Streit über ein paar Windräder zerbricht, und wurde an einer kleinen Bühne in Graz uraufgeführt. Die Rezensionen sind spärlich und mittelmäßig, vermutlich wird das Stück bald wieder abgesetzt.¹¹¹⁴

¹¹¹¹ Vgl. Meier: Realitätsreferenz und Autorschaft. S. 30.

¹¹¹² Niefanger: Realitätsreferenzen im Gegenwartsroman. S. 48.

¹¹¹³ Zeh: *Unterleuten*. S. 235.

¹¹¹⁴ Ebd. S. 632. Es handelt sich hier um einen Bericht der Erzählerin Finkbeiner.

Zusammenfassend lassen sich aus den vorangegangenen Überlegungen mögliche Wirkweisen aus der Verwendung von Realitätsreferenzen extrahieren. Leser*innen können wie erwähnt aufgrund von Wiedererkennungseffekten eine Nähe zum Text entwickeln.¹¹¹⁵ In Erweiterung dieses Gedankens lässt sich zudem über eine identifikatorische Funktion nachdenken. Im Gegenzug kann das stete Aufgreifen und Einstreuen von bereits Bekanntem die fiktionale Welt ebenso sabotieren, denn „auch eine Realitätsreferenz muss, um überhaupt erkannt zu werden, durch die eingehende Entfaltung einer differenten Umgebung, vorbereitet werden.“¹¹¹⁶ Ist dies nicht der Fall, verfehlt die Realitätsreferenz die erwähnten Hervorbringungen. Die im Text verarbeiteten Realbezüge regen die Lesenden im besten Fall zu einer Meinungsbildung an, sei es in Bezug auf regenerative Energien, die subjektive politische Ausrichtung oder beispielsweise die Haltung gegenüber Menschen westdeutscher und/oder ostdeutscher Prägung. Der Text arbeitet zudem mit den Verweisen – beispielsweise im Hinblick auf die Agrargeschichte und LPG-Historie – mit „kulturspezifischen Realitätsreferenzen“¹¹¹⁷, wie sie in Abschnitt 5.1.1 in der aufgezeigten Wahrnehmungsdifferenzierung von Ost- und Westdeutschen genannt sind. Mittels der in *Unterleuten* verwendeten Bezüge auf reale Bedingungen und Gegebenheiten erscheint das Geschehen als wahrscheinlich und stellt die Fiktionalität des Textes dennoch nicht in Frage. Aus der Verbindung von Referenz und fiktiven Elementen ergibt sich ein Amalgam, das Anschlusspunkte an die Lebenswelt bzw. das Weltverständnis von Rezipienten bereithält und modellhaft auf Dorf und Gesellschaft Bezug nimmt. Insofern ist *Unterleuten* aufgrund der Anlehnung an reale Umstände auch ein im weitesten Sinn dokumentierender Text, der jedoch aufgrund der Fiktionalität nicht an jeder Stelle den Anspruch an eine lückenlose Dokumentation im Sinne einer sachlich organisierten Chronik einlösen muss.¹¹¹⁸ *Unterleuten* ist von Realitätsreferenzen durchdrungen, die historisch (Mauerfall, DDR-Historie etc.) oder auch konkret gegenwärtig (Windparkausbau in Brandenburg) aufscheinen. Darüber hinaus können Biographeme identifiziert werden, die dem Text weitere Authentizität verleihen können. Die Gattung Dorfgeschichte ist für eine Einbettung von Realitätsreferenzen in dem Maße besonders empfänglich, in dem gesellschaftliche und individuelle Verfasstheiten in aller Deutlichkeit und mit Nachdruck vermittelt sind, sie also in Bezug auf die Ursprünge der Gattung unter dem Primat des in

¹¹¹⁵ Vgl. Niefanger: Realitätsreferenzen im Gegenwartroman. S. 43f.

¹¹¹⁶ Ebd. S. 58.

¹¹¹⁷ Alessandro Goggio: Die Welt der „1000 Kleinen Dinge“. Uwe Tellkamps *Der Turm*. In: Realitätseffekte in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Schreibweisen nach der Postmoderne? Hrsg. v. Brigitta Krumrey/Ingo Vogler/Katharina Derlin. Heidelberg, 2014. S. 132.

¹¹¹⁸ Vgl. Fabio Antonio Scignoli: Zum Verhältnis von Fiktion und Geschichte in Arno Geigers *Es geht uns gut*. In: Realitätseffekte in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Schreibweisen nach der Postmoderne? Hrsg. v. Brigitta Krumrey/Ingo Vogler/Katharina Derlin. Heidelberg, 2014. S. 111.

Abschnitt 2.1.1 dargestellten Aufklärungs- und Sozialkritikgedankens stehen. *Unterleuten* nimmt auch unter diesem Aspekt folglich Anschluss an die Gattung und ihre Ausprägungen im 19. Jahrhundert.

5.2.4 Satire als Kommunikationsangebot

Neben dem realitätsreferenziellen Verfahren lassen sich in *Unterleuten* satirische Elemente auf der Darstellungsebene erkennen. Das Schmunzeln, das sich beim Lesen satirischer Textstellen einstellt, darf bei genauerer Betrachtung als „ein Akt der Aggression und Ausdruck einer negativen Haltung, die sich in verschiedensten Kunstgenres (Literatur, Film, Grafik, usw.) finden kann“, enttarnt werden.¹¹¹⁹ Dabei greift die Satire als ästhetisch-literarische Schreibweise „Menschen oder ihre Wirkungssphäre an, persönlich oder allgemein, vergleichsweise direkt oder auch verdeckt, [...]“¹¹²⁰ Die satirische *persona* blickt wertend auf Geschehen und Figuren und ist in *Unterleuten* mit der Erzählstimme Finkbeiner verwirklicht. Stets ist sie es, von der die Rezipienten über die Dorfereignisse erfahren.¹¹²¹ Was aber ist Satire und wie gestaltet sie sich aus?

Satire findet als Gattungsbegriff ebenso Anwendung wie als Bezeichnung für eine bestimmte Schreibweise. Allgemein kann man Satire als „Angriffsliteratur“¹¹²² beschreiben, die sich durch eine deutlich zum Ausdruck kommende Negativität auszeichnet, anhand derer sie auf ein bestehendes gesellschaftliches oder politisches Ungleichgewicht aufmerksam machen möchte. Generell werden in der Satire „die Momente der Negativität und des Ethischen mit dem des Ästhetischen vermittelt.“¹¹²³ Satire möchte anhand von Einzelbeschreibungen allgemeine Vorgänge vorführen und hat zudem den Anspruch, der Wahrheit, respektive einem höheren Wert, verpflichtet zu sein. Den Begriff der „Satire als Schreibart“¹¹²⁴ hat maßgebend Ulrich Gaier geprägt. Er präsentiert in seiner fundamentalen Studie *Satire. Studien zu Neidhart, Wittenwiler, Brant und zur Satirischen Schreibart* zeitlose Charakteristika des satirischen Schreibens. Folgt man Gaier, setzt sich eine satirisch angelegte Schreibweise mit einem „unmittelbar gegebenen Wirklichen“¹¹²⁵ auseinander, das beispielhaft wirken kann. Des

¹¹¹⁹ Harald Kämmerer/Uwe Lindemann: Theorie der Satire. In: Satire: Text & Tendenz. Berlin, 2004. S. 10.

¹¹²⁰ Ebd.

¹¹²¹ Vgl. ebd. S. 10f.: „Durch die Maske der satirischen *persona* transportiert der Satiriker die Textinhalte mit ihren impliziten satirischen Wertungen. Das kann die Maske eines Moralisten, eines Scharfrichters, aber auch die eines vermeintlichen Parteigängers des Angegriffenen sein.“

¹¹²² Jürgen Brummack: Satire. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band III. Hrsg. v. Jan-Dirk Müller. Berlin, 2007. S. 355.

¹¹²³ Ebd. S. 356.

¹¹²⁴ Ulrich Gaier: Satire. Studien zu Neidhart, Wittenwiler, Brant und zur Satirischen Schreibart. Tübingen, 1967. S. 422.

¹¹²⁵ Ebd. S. 423.

Weiteren verzerrt die Satire das jeweils Gemeinte und stellt Leser*innen so vor die Aufgabe des Rückübersetzens.¹¹²⁶ Dieses Dechiffrieren hat das Aktivieren des je eigenen Wissens zur Voraussetzung, muss also zur Entschlüsselung des satirisch-literarischen Moments eingesetzt werden.¹¹²⁷ Damit einher geht oftmals ein „Unsicherheitsmoment“¹¹²⁸, denn die Rezipienten können sich nie sicher sein, ob sie die Textstelle tatsächlich wie intendiert entschlüsseln. Umgekehrt können Textverfasser*innen nur schwer feststellen, inwiefern das Lesepublikum in der Lage ist, die satirischen Teile aufzunehmen. Aufgrund der bestehenden Unsicherheiten sind die Rezipienten umso mehr aufgefordert, eine eigene Position zu den Textaussagen zu entwickeln;¹¹²⁹ das satirisch ausgelegte Textelement stellt den erzählten Gegenstand funktional in Frage, worauf die Leser*innen im besten Fall eine Haltung zum Erzählten entwickeln können.¹¹³⁰ Aufgerufen ist damit auch das Verhältnis von Autor*innen und Rezipienten in Bezug auf einen sich im besten Fall vollziehenden Verschlüsselungs- und nachfolgendem Entschlüsselungsakt, also einer sich entfaltenden Kommunikation unter dem Dach des Satirischen.¹¹³¹

Für eine gelungene Vermittlung satirischer Botschaften ist zunächst einmal das Wissen um außertextuelle Bezüge die basale Voraussetzung, aus der heraus sich Satire erst entwickeln lässt.¹¹³² Jene außertextuellen Bezüge können sich auf vielfältige Bereiche beziehen, die sozial, historisch oder auch politisch konnotiert sein können und somit in engem Kontakt zu den soeben betrachteten Realitätsreferenzen, aber auch zu *Unterleuten* als Dorfgeschichte in summa, stehen. Die zentrale Voraussetzung für das erfolgreiche Übermitteln von satirisch verfassten Textelementen ist daher in einer angelegten „Zweckgerichtetheit“¹¹³³ zu sehen, also einer inhärenten Intentionalität. Die Erkennbarkeit von satirischer Schreibweise an sich, besteht zuvorderst in der „aggressiven Entstellung des Objekts“,¹¹³⁴ dem eine negative Grundstimmung

¹¹²⁶ Vgl. Ebd.

¹¹²⁷ Vgl. Kämmerer/Lindemann: Theorie der Satire. S. 11.

¹¹²⁸ Ebd.

¹¹²⁹ Vgl. ebd.

¹¹³⁰ Vgl. ebd. S. 12.

¹¹³¹ Vgl. Martínez/Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie. S. 100f. Vgl. Helmut Hauptmeier/Siegfried J. Schmidt: Einführung in die Empirische Literaturwissenschaft. Braunschweig, 1985. S. 67. Die Autoren entwickeln hier eine „Theorie des kommunikativen Handelns“.

¹¹³² Vgl. Jörg Schönert: „Theorie der (literarischen) Satire: ein funktionales Modell zur Beschreibung von Textstruktur und kommunikativer Wirkung“. In: Textpraxis 2, 01/2011. S. 27: <https://www.textpraxis.net/sites/default/files/beitraege/joerg-schoenert-theorie-der-literarischen-satire.pdf>, zuletzt abgerufen am 06.12.2021: „Jeder literarische Text als Basis von Kommunikationshandlungen schließt eine Vielzahl relevanter außertextueller Bezüge ein, die für das Gelingen der Kommunikation (im Sinne der Intention des Autors) einbezogen werden müssen.“

¹¹³³ Ebd. S. 28. Vgl. Stefan Balzter: Wo ist der Witz? Techniken zur Komikerzeugung in Literatur und Musik. Berlin, 2013. S. 28.

¹¹³⁴ Ebd. S. 9.

zu eigen ist. Es sind Sätze wie „Vor der Tür stand ein Kleinwagen, der sich dafür schämte, dass Elektroautos noch in der Entwicklung waren.“,¹¹³⁵ die deutliche Satirezeichen an die Rezipienten senden und im Roman überproportioniert den Blick auf die Figuren Fließ und Fließ-Weiland begleiten („Die physische Erinnerung an ein Gratin, unter dessen Käsekruste dicke Kohlrabistücke im Hirse-Fundament steckten, würde sie [die Figur Franzen, Anm. d. Verf.] vermutlich noch ein paar Tage begleiten.“)¹¹³⁶ Funktional möchte die Autorin, da die Intention das Wesen satirischer Schreibweise ist, an Erfahrungen und/oder Vorannahmen bei den Rezipienten anknüpfen. Damit liegt die Frage nach dem Adressatenkreis nahe.¹¹³⁷

Im einzelnen entscheidet der Autor angesichts seiner Erfahrungen der historischen Realität über das abzulehnende oder anzugreifende Objekt; er verbindet damit ein Kommunikationsziel, das im weitesten Rahmen als ‚Tendenz zum Aufklären‘ [...] umschrieben werden kann. Er orientiert sich an einem bestimmten Rezipientenkreis, mit dem er über den Text in Kommunikation treten und den er in seinem Sinn beeinflussen will.¹¹³⁸

Zur Erreichung des angestrebten Ziels, beispielsweise einen angelegten Aufklärungsansatz, müssen Autor*innen den satirischen Text angemessen vertextlichen. Grundlegend hierfür ist die Einschätzung der Leserschaft und deren Entschlüsselungskompetenzen im Hinblick auf das beschriebene Rückübersetzen sowie der vermutete Informations- und Wissensstand. Dabei übernehmen Autor*innen klar die Rolle des Angreifens, des aggressiven Textverfassens ein, während die Rezipientenrolle differieren kann (von mehr oder minder ausgeprägtem Interesse für die beschriebene Sache bis zum ausgeprägten Engagement).¹¹³⁹ Als klar aggressiv einzustufen ist der Blick der Figur Franzen auf Fließ:

Angesichts des quadratischen Lächelns und der vergilbten Haare des Vogelschützers konnte sie sich mühelos vorstellen, wie dieser Mann sein halbes Leben in einem besenkammergroßen Büro an der Humboldt-Universität gegessen hatte, im Sommer von Sonneneinstrahlung, im Winter von einer unregulierbaren Heizungsanlage gegrillt.¹¹⁴⁰

Je nach subjektiver Voraussetzung können die einzelnen Leser*innen den satirischen Angriff in Gänze deuten, verstehen und sogar damit übereinstimmen. Denkbar ist jedoch auch, dass einzelnen Rezipienten Wissens- und Erfahrungsanteile fehlen, um das Beschriebene einordnen zu können oder sie mit dem Gesagten schlicht nicht übereinstimmen, was die

¹¹³⁵ Zeh: Unterleuten. S. 270.

¹¹³⁶ Ebd. S. 261.

¹¹³⁷ Vgl. Schönert: „Theorie der (literarischen) Satire: ein funktionales Modell zur Beschreibung von Textstruktur und kommunikativer Wirkung“. S. 28. Vgl. Hauptmeier/Schmidt: Einführung in die Empirische Literaturwissenschaft. S. 69.

¹¹³⁸ Ebd. Vgl. Martínez/Scheffel. Einführung in die Erzähltheorie. S. 100f.: „Die besonderen Möglichkeiten fiktionaler Texte werden jedoch erst dann genutzt, wenn die doppelte Botschaft der Ironie auf zwei verschiedene Sender verteilt ist.“

¹¹³⁹ Vgl. Schönert: „Theorie der (literarischen) Satire: ein funktionales Modell zur Beschreibung von Textstruktur und kommunikativer Wirkung“. S. 29.

¹¹⁴⁰ Zeh: Unterleuten. S. 264.

Zweckgerichtetheit schließlich unterläuft.¹¹⁴¹ Die Autorität, auf Missstände mittels satirischer Schreibart aufmerksam zu machen und (im Idealfall) verstanden zu werden, speist sich indes oftmals aus einer allgemein anerkannten Kompetenz oder dem Sozialstatus von Autor*innen.¹¹⁴² Im Fall von Zeh ist anhand der bereits geleisteten Darstellung der Autorin als öffentliche Intellektuelle festzustellen, dass sie sich klar als vermittelnde Autorität positioniert, es also wenig Zweifel über ihre Kompetenz hinsichtlich einer Beurteilungsfähigkeit geben dürfte. Gerade jenes Vermögen zur Benennung und Bewertung gesellschaftlicher Missstände und deren Randerscheinungen (z. B. Mikrobüros für akademisch-renommiertes Universitätspersonal) ist als fundamentaler Bestandteil ihres ‚Labels‘ anzusehen.

Der satirisch gefärbte Text entsteht also nicht zufällig, sondern ist als strategisch-intendierte Textkonstruktion zu verstehen.¹¹⁴³ Erzeugt werden soll damit entweder eine Bestätigung des verzerrt-aggressiv Gesagten oder – ambitionierter – eine Meinungsänderung bei den Leser*innen.¹¹⁴⁴ Die satirische Schreibweise bedient sich hierbei der klassischen rhetorischen Wirkprinzipien von ‚Belehrung‘¹¹⁴⁵, ‚Sympathiegewinn‘¹¹⁴⁶ sowie einer angestrebten ‚Emotionalisierung‘¹¹⁴⁷ und mündet in einem (beabsichtigten) Überzeugungsanliegen. Selbst im Falle einer vor der Lektüre vorherrschenden positiven Konnotation von Leistungswillen und Selbstoptimierung kann am Beispiel der Figur Franzen und dem sie begleitenden Gortz-Ratgeber eine Änderung dieser Auffassung spätestens dann stattfinden, wenn die erschöpfte Figur selbst beginnt, Zweifel zu entwickeln:

Manfred Gortz warnte in seinen Schriften vor der Leere nach dem Erreichen eines wichtigen Ziels. Dagegen half nur das sofortige Ansteuern der nächsten Etappe. [...] Freu dich über jede Herausforderung, sagte Gortz, aber es war nicht immer leicht, seinen Ratschlägen zu folgen.¹¹⁴⁸

Zeh leistet mit dem Roman eine partiell satirisch unterlegte Zeitdiagnose, die in einzelne Diskurse den ‚Finger in die Wunde legt‘ und diese als textuale Kommunikationsangebote an

¹¹⁴¹ Vgl. Schönert: ‚Theorie der (literarischen) Satire: ein funktionales Modell zur Beschreibung von Textstruktur und kommunikativer Wirkung‘. S. 29.

¹¹⁴² Vgl. ebd.

¹¹⁴³ Vgl. ebd. S. 31: ‚Die konstitutiven Merkmale der satirischen Schreibweise bestimmen sowohl die prinzipielle Strategie zur Gestaltung der satirischen Kommunikationssituation wie auch die einzelnen Strategien zur Organisation des Textes.‘

¹¹⁴⁴ Vgl. ebd.: ‚Die zweckgerichtete Auswahl von Elementen der Erfahrungswirklichkeit und ihre manipulierende Kombination in der Organisation des Textes dienen mit Hilfe der transparenten Entstellung der *persuasio*.‘ Vgl. Claudia Falk: ‚Good Guy‘ oder ‚Rejection Man‘: Ironie und Humor als Mittel der Empathieerzeugung bei Nick Hornby. In: Empathie, Sympathie und Narration. Strategien der Rezeptionslenkung in Prosa, Drama und Film. Hrsg. v. Caroline Lusin. Heidelberg, 2014. S. 90f.

¹¹⁴⁵ Burkhard Meyer-Sickendiek: Satire. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Band 8. Hrsg. v. Gert Ueding. Tübingen: Niemeyer, 2007. S. 447.

¹¹⁴⁶ Ebd.

¹¹⁴⁷ Ebd.

¹¹⁴⁸ Zeh: Unterleuten. S. 584f.

die Leserschaft akzentuiert.¹¹⁴⁹ Die jeweiligen Figurenkonzeptionen bezeugen oftmals allgemeine Misstände der Vergangenheit oder auch der Gegenwart; die Rezipienten haben die Möglichkeit, dieses Angebot zu decodieren und für eigene Überlegungen fruchtbar zu machen.

Der Vogelschützer Fließ und seine Frau, die an ihrem Baby klebte, als stünde ein Bombenangriff bevor. Dazu die beiden Neuen, die seit ein paar Monaten in der Villa Kunterbunt lebten und ein bisschen aussahen wie Teenager, die von zu Hause weggelaufen waren. Etwas abseits stand der Fremde mit den teuren Schuhen, vermutlich ein Onkel der beiden und tippte auf seinem Blackberry herum. [...] Solche Leute brauchte das Dorf. Kathrin fand, dass man jedem Normalen, der nach Unterleuten zog, ein Begrüßungsgeld zahlen sollte.¹¹⁵⁰

Jenseits des bissigen Urteils in Bezug auf die westdeutschen Figuren seitens der Figur Kron-Hübschke, ist hier das Begrüßungsgeld aufgegriffen, das (in Höhe von 100 D-Mark) nach der Grenzöffnung im November 1989 in erheblichem Maße von DDR-Bürger*innen in Anspruch genommen (in den Monaten Dezember und November 1989 wurden etwa vier Milliarden DM als Begrüßungsgeld ausgezahlt) und aufgrund der hohen Inanspruchnahme Ende Dezember desselben Jahres eingestellt wurde.¹¹⁵¹ Die Leser*innen müssen in diesem Fall über ein spezifisches Wissen verfügen, um den Hinweis auf das Begrüßungsgeld und dessen umgekehrten Einsatz decodieren zu können.

Satire verfolgt also vor allem das Ziel, eine Wirkung bei den Rezipienten auszulösen, sie ist damit wirkungsästhetisch ausgerichtet.¹¹⁵² Abseits der bereits benannten Effekte, erleben diejenigen Leser*innen, die quasi erfolgreich die satirischen Elemente zu entschlüsseln vermögen, ein intellektuell-aufwertendes Leseereignis.¹¹⁵³ Der Text kann mittels der transportierten Satire auf die Leser einwirken und damit ein innewohnendes eingreifendes gesellschaftlich-politisches Potenzial entfalten. Das Zusammenspiel von „angenehmen und unangenehmen Empfindungen“¹¹⁵⁴ bildet das wirkungsästhetische Fundament, das dem Text trotz vordergründiger leichter Lesbarkeit diskursiven Tiefgang verleiht.

Der spannungsvolle Zustand zwischen Nähe und Distanz, zwischen Attraktion und Aversion, und auch die Zwischenstellung der Tonart vieler Satiren zwischen Heiterkeit und Ernst bzw. der abrupte Wechsel der Tonart sorgen dafür, dass dem Leser einer Satire, dem Betrachter eines satirischen Films oder

¹¹⁴⁹ Vgl. ebd. S. 18.

¹¹⁵⁰ Ebd. S. 168f.

¹¹⁵¹ Vgl. DDR-Museum: „Ost-West-Beziehungen zwischen Mindestumtausch und Begrüßungsgeld“ v. 03.09.2015: <https://www.ddd-museum.de/de/blog/archive/ost-west-beziehungen-zwischen-mindestumtausch-und-begrueessungsgeld>, zuletzt abgerufen am 06.12.2021. Vgl. auch Kämmerer: Theorie und Praxis – hohe Ansprüche versus aggressiver Grundgestus. In: Satire: Text & Tendenz. S. 75: „Häufig ist in Satiren die Aggressivität und Negativität aber gar nicht auf den ersten Blick zu erkennen und die abwertende Absicht kann vom Rezipienten nur auf der Basis selbst eingebrachten Spezialwissens entschlüsselt werden.“ Es handelt sich nach Kämmerer um einen „indirekten Angriff“.

¹¹⁵² Vgl. ebd. S. 98.

¹¹⁵³ Vgl. ebd.

¹¹⁵⁴ Ebd. S. 108.

Kunstwerks oder dem Besucher eines Kabarettprogramms kein reines Vergnügen bereitet wird und ihm das Lachen gelegentlich im Halse stecken bleibt.¹¹⁵⁵

Insofern trägt Satire trotz eines unterlegten Wiedererkennungseffekts immerhin teilweise zur Verunsicherung der Lesenden bei.¹¹⁵⁶ Ähnlich wie das jeweilige Vorwissen der einzelnen Rezipienten den Autor*innen kaum bekannt ist, also nur approximativ eingeschätzt werden kann, ist auch die subjektiv empfundene Komik eine höchst variable Größe.¹¹⁵⁷ In welchem Maße also die hier dargelegten satirischen Köder Effekte der Wiedererkennung, Bestätigung oder Überzeugung evozieren und damit Leser*innen in die angebotene Kommunikation eintreten lassen, ist schwerlich auszumachen. Dennoch dient das satirische Schreibverfahren auch der Rezipientenkontrolle, denn klar werden Normen und Wertvorstellungen transportiert, an denen sich das Lesepublikum sodann orientieren muss,¹¹⁵⁸ das es jedoch ablehnen, annehmen oder für irrelevant erklären kann.

Selbstverständlich war Gerhard als Umweltschützer der ersten Stunde ein leidenschaftlicher Befürworter der Energiewende. Auch Jule vertrat die Auffassung, dass die Zukunft der Menschheit von der Umstellung auf erneuerbare Energien abhing. Aber alles mit Augenmaß.¹¹⁵⁹

Unterleuten ist indes nicht die einzige Dorfgeschichte, die mit satirischer Schreibweise arbeitet, Elemente der Satire sind ebenso in den *Birnen von Ribbeck*¹¹⁶⁰ oder in *Altes Land*¹¹⁶¹ identifizierbar. Die gemeinsame Klammer der Delius-Dorfgeschichte und *Unterleuten* kann in dem zeitdiagnostischen Ansatz und vor dem Hintergrund der deutsch/deutschen Wiedervereinigung gesehen werden. Da die Gattung Dorfgeschichte, insbesondere neuerer Provenienz, keine ästhetischen Rahmenmerkmale vorgibt bzw. nicht explizit Darstellungsweisen ausschließt, stellt das Verfahren der satirischen Schreibweise eine Möglichkeit dar, eine neuere Dorfgeschichte ästhetisch zu gestalten. Damit kann die der Gattung ‚eingeschriebene Heterogenität‘ erneut zur Anwendung kommen und zeigt darüber hinaus, welchen Anteil der schriftstellerische Freiheitsraum von Dorfgeschichten für deren Funktionalität und in weiterer Folge für deren Beständigkeit hat.

¹¹⁵⁵ Ebd. S. 112.

¹¹⁵⁶ Vgl. ebd. S. 113.

¹¹⁵⁷ Vgl. Balzter: Wo ist der Witz? S. 22.

¹¹⁵⁸ Vgl. Falk: ‚Good Guy‘ oder ‚Rejection Man‘: Ironie und Humor als Mittel der Empathieerzeugung bei Nick Hornby. S. 92.

¹¹⁵⁹ Zeh: *Unterleuten*. S. 203.

¹¹⁶⁰ Vgl. Delius: *Die Birnen von Ribbeck*. S. 8f. Der gesamte Text ist von Satire durchzogen, die einen ambivalenten Blick auf die westlichen Dorfgäste entwirft.

¹¹⁶¹ Vgl. Hansen: *Altes Land*. S. 89-92. Der Text färbt die stadtfüchtigen Dörfler, insbesondere die Figur Burkhardt Weißwerth, satirisch ein.

5.2.5 Die kartografische Darstellung des Dorfs

Landkarten als Beigabe zu literarischen Texten sind als supplementäre Vermittlungsinstrumente zweifellos bedeutsam, denn eine Karte „beschreibt den Raum und die Lage der Dinge, ja auch die Lage der Menschen im Raum, auf eine andere Weise, als es gewöhnlich von der Literatur erwartet wird [...]“.¹¹⁶² *Unterleuten* als fiktives Dorf im nicht-fiktiven Bundesland Brandenburg bewegt sich, abgesehen von den ausgeführten Referenzen zur Realität, innerhalb einer räumlich erkennbaren Rahmung, in der sich Reales (Brandenburg, Berlin) mit Fiktivem (*Unterleuten*, *Plausitz*) verbindet.¹¹⁶³ Diese Verbindung kann auch kartografisch erfasst werden und bedient sich damit eines Verfahrens, das in der Literaturgeschichte oftmals Anwendung findet.¹¹⁶⁴ Konkret ist in der Taschenbuchausgabe von *Unterleuten* der rückseitige Umschlag als aufklappbare Karte gestaltet, die in der gebundenen Ausgabe nicht existiert; auch ist die Karte im Internet zu finden (www.unterleuten.de). Die Positionierung innerhalb der Taschenbuchausgabe verwundert zunächst, ist fiktives Kartenmaterial doch häufig – beispielsweise bei historischen Romanen – dem Text vorangestellt. *Unterleuten* weist jedoch im vorderen Umschlag keine Kartografie auf, sondern nutzt diese Stelle als ‚Werbebläche‘ für den Roman selbst und reproduziert darin verschiedene Einschätzungen zum Text: „Enorm unterhaltsam und handwerklich raffiniert gemacht.“¹¹⁶⁵ Erst als quasi letzte Station des Werks, findet sich der als Flurkarte beigefügte „topologische Raum“¹¹⁶⁶, das Dorf kann mit Hilfe der Karte auch räumlich beschriftet werden.¹¹⁶⁷ Für die Bestimmung einer unterstellten Funktion und möglichen Wirkung eines so angelegten Zusatzes als weitere Zeichenebene, können Erkenntnisse aus der Literaturkartografie hilfreich sein.¹¹⁶⁸ Die dem Text beigefügte Karte „übersetzt textuelle Information in eine graphisch-mediale Darstellung“¹¹⁶⁹ und dient in diesem Zuge der Illustration des Erzählten.¹¹⁷⁰ Die Rezipienten können sich anhand der Karte orientieren, sie fungiert also als zusätzliches Angebot für ein „raumorientiertes Lesen“¹¹⁷¹ und veranschaulicht das Gesagte hilfsweise.¹¹⁷² Der Text selbst

¹¹⁶² Robert Stockhammer: *Kartierung der Erde. Macht und Lust in Karten und Literatur*. München, 2007. S. 8.

¹¹⁶³ Vgl. Wolfram Nitsch: *Topographien: Zur Ausgestaltung literarischer Räume*. In: *Handbuch Literatur & Raum*. Hrsg. v. Jörg Dünne/Andreas Mahler. Berlin, 2015. S. 31.

¹¹⁶⁴ Vgl. Stockhammer: *Kartierung der Erde*. S. 62. Stockhammer nennt beispielhaft „Swifts *Gulliver's Travel*, Schnabels *Insel Felsenburg*, Jules Vernes *Cinq semaines en ballon* [...]“.

¹¹⁶⁵ Zeh: *Unterleuten*. Vorderer Umschlag innen. Zitiert wird Christoph Schröder vom Tagesspiegel.

¹¹⁶⁶ Ebd.

¹¹⁶⁷ Vgl. ebd.

¹¹⁶⁸ Vgl. Barbara Piatti: *Literaturgeographie und Literaturkartographie*. In: *Handbuch Literatur & Raum*. Hrsg. v. Jörg Dünne/Andreas Mahler. Berlin, 2015. S. 229. Piatti erläutert pointiert das Forschungsfeld, das beispielsweise „Wanderungen von Motiven, intertextuelle Netzwerke, Produktionskreisläufe, Rezeptionsradien“ und weitere Anwendungsbereiche aufweist. Es geht dabei nicht um die konkrete Kartierbarkeit eines Werkes.

¹¹⁶⁹ Ebd. S. 233.

¹¹⁷⁰ Vgl. ebd.

¹¹⁷¹ Ebd. S. 234.

¹¹⁷² Vgl. ebd.

wartet mit zahlreichen Ortsbeschreibungen auf, die den Rezipienten Unterleuten als paradigmatisches Dorf¹¹⁷³ auch in räumlicher Hinsicht näherbringen möchten:

Der Frontera schoss aus dem Wald. Linda ließ das Gaspedal los, weil der Schwung ab jetzt ausreichen würde, um mit gut 60 km/h am Ortsschild von Unterleuten anzukommen, weiter auszurollen und an der Kirche mit 30 km/h abbiegen zu können, ohne einmal auf Gas oder Bremse treten zu müssen. [...] Sie hatten den Stichweg erreicht, der zu Objekt 108 führte, und näherten sich dem gekiesten Vorplatz.¹¹⁷⁴

Aus den textinhärenten Ortsbeschreibungen und dem Umstand, nach dem sich der zentrale Handlungsfokus der Figuren auf die Windkrafteignungsgebiete konzentriert („Sie sehen hier eine Flurkarte der Region.“),¹¹⁷⁵ ergibt sich eine doppelte Sinnfälligkeit für die zusätzlich bereitgestellte Dorfkartierung:

Ich werde Ihnen den Plan erklären. Das hier ist das große Waldgebiet zwischen Unterleuten und Plaustitz. Hier die Unterleutner Heide, da das Beuteler Bruch. Dies sind die Dörfer Beutel, Groß Väter und Unterleuten.“ [...] „Entlang des Waldrands sehen Sie einen Streifen, der nicht zu den Sperrgebieten zählt. Es handelt sich also um ein sogenanntes Eignungsgebiet.“ [...] „Besser geeignet ist das Gebiet westlich der Unterleutner Landstraße. [...] Hier befindet sich ein Eignungsgebiet von etwa achtzehn Hektar. Der Flurabschnitt heißt Schiefe Kappe.“¹¹⁷⁶

Unschwer kann die Leserschaft anhand der Karte die dargestellten räumlichen Gegebenheiten nachvollziehen, die sich – wie im Text beschrieben – wiederfinden. Den Leser*innen ist damit deutlich vor Augen geführt, wo sich die umkämpfte ‚Schiefe Kappe‘ als Windparkeignungsgebiet befindet und welche Dörfler in welchem Abstand zu diesem Flurstück wohnen. Die Rezipienten können eine Bestätigung mittels der Karte einholen, gleichzeitig erhalten sie eine räumlich-sichtbare Unterstützung und folglich einen Kontrollgewinn.¹¹⁷⁷ Dabei verzichtet die Karte darauf, eine tatsächliche Existenz zu suggerieren, denn eingezeichnet ist ausschließlich der Ort Unterleuten, die Stadt Berlin ist nur andeutungsweise mit der dorthin einzuschlagenden Himmelsrichtung angegeben. Dennoch imitiert die Flurkarte Unterleuten als eine simulierte Form von Authentizität; das Dorf wird damit erneut zu einem Ort, den es so tatsächlich geben könnte.¹¹⁷⁸ Eine solche Darstellung kann dem Text mehr Tiefe verleihen, denn sie gibt Auskunft über die Raum- und Eigentumsverteilung des Handlungsorts.¹¹⁷⁹ Die enthaltenen Informationen haben nicht nur die Funktion, den erzählten Raum sichtbar werden

¹¹⁷³ Vgl. Zeh: Unterleuten. S. 211.

¹¹⁷⁴ Ebd. S. 244f.

¹¹⁷⁵ Zeh: Unterleuten. S. 147. Es spricht die Figur Pilz.

¹¹⁷⁶ Ebd. S. 149f.

¹¹⁷⁷ Vgl. Stockhammer; Kartierung der Erde. S. 63.

¹¹⁷⁸ Vgl. ebd. S. 67.

¹¹⁷⁹ Vgl. ebd. S. 63. Vgl. Federico Italiano: Kartographisches Schreiben und kartographische Imagination. In: Handbuch Literatur & Raum. Hrsg. v. Jörg Dünne/Andreas Mahler. Berlin, 2015. S. 251. Italiano bezeichnet eine Karte als „Mediendispositiv der Territorialisierung und Ökonomisierung von Raum“.

zu lassen, sie beinhalten zudem eine Semantisierung.¹¹⁸⁰ Insofern kann eine Karte – so die hier vertretene These – auch Auskunft über die dörflichen Machtverhältnisse geben. Die räumliche Größe der Ökologica GmbH erschließt sich aufgrund eines Blicks in die Karte und markiert so die zentrale sozial-ökonomische Position des Betriebs. Ebenso lassen sich die kleinbürgerlich anmutenden Grundstücke der Figuren Seidel und Kron-Hübschke in Bezug setzen zur zentralen Positionierung des Gombrowski-Hauses. Kirche und Gasthaus sind ebenfalls als zentrale Orte des Dorfs zu erkennen. Kron dagegen wohnt inmitten des Waldes, ein textlich markiertes Faktum, das die Karte aufgrund der Randlage nicht mehr aufnimmt. Die Neuzugezogenen Franzen und Wachs sowie Fließ und Fließ-Weiland haben jeweils ihren Wohnort in Ortsrandlage, die Situierung ist ergo kongruent mit einer Außenseiterposition bzw. veranschaulicht diese. Damit ist eine Verbindung von Text und kartografischer Anregung angesprochen, denn die Karte als „Imaginationsmatrix“¹¹⁸¹ vermag es nicht nur, das Erzählte zu verdeutlichen, auch lässt sie unter Umständen neue Verständnismöglichkeiten bzw. weitere semantisch-räumliche Beziehungen zum Text zu; es findet anders gesagt eine räumlich-angezeigte Vergegenwärtigung von im Text verankerten sozialen Manifestationen statt.¹¹⁸² Die Karte kann so gewendet den Leser*innen nicht nur das Gefühl von Kontrolle über das Gelesene und Verstandene geben, sie lädt möglicherweise dazu ein, sich mit den gezeichneten Bezügen erneut auseinanderzusetzen.¹¹⁸³

Ist die Kartierbarkeit des Dorfes durchaus eine naheliegende und erreichbare Anspruchshaltung (anders sieht es beispielsweise nach Stockhammer mit der Kartierbarkeit von Dantes Hölle aus¹¹⁸⁴), fragt die Kartizität nach der Nähe oder der Distanz, die literarische Beschreibungen zum Medium Karte entfalten können. Damit ist die Fragestellung verbunden, ob der Text selbst die Karte als Medium aufgreift.¹¹⁸⁵ Die Wirkmacht der kartografischen Gegebenheiten wurde für *Unterleuten* schon anhand der Erläuterungen zur Figur Pilz und dessen Ausführungen zum Eignungsgebiet herausgestellt. Doch auch weitere Figuren setzen sich mit der Flurkarte im Text

¹¹⁸⁰ Vgl. Nitsch: Topographien: Zur Ausgestaltung literarischer Räume. S. 30. Vgl. Franco Moretti: Kurven, Karten, Stammbäume. Abstrakte Modelle für die Literaturgeschichte. 2. Aufl., Frankfurt a. M., 2017. S. 67. Moretti spricht Karten die Fähigkeit zu, Eigenschaften des Textes zu Tage zu fördern, die bis dahin nicht erkennbar waren.

¹¹⁸¹ Italiano: Kartographisches Schreiben und kartographische Imagination. S. 252.

¹¹⁸² Vgl. Jörg Dünne: Die Karte Operations- und Imaginationsmatrix. Zur Geschichte eines Raummediums. In: Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Hrsg. v. Jörg Döring/Tristan Thielmann. 2. Aufl., Bielefeld, 2009. S. 52.

¹¹⁸³ Vgl. ebd. Vgl. Stockhammer: Kartierung der Erde. Vorwort. S. 8: „Das Zeichenverbundsystem Karte beschreibt den Raum und die Lage der Dinge, ja auch die Lage der Menschen im Raum, auf eine andere Weise, als es gewöhnlich von der Literatur erwartet wird: Die Karte bringt zahlengenaue Maßverhältnisse ins Spiel, abstrahiert von der idiosynkratischen Perspektive einzelner Subjekte und von deren seelischer Tiefe; [...]“

¹¹⁸⁴ Vgl. ebd. S. 68f.

¹¹⁸⁵ Vgl. ebd.

selbst auseinander, etwa wenn sich die Figur Meiler im Büro für Bausachen über die Eigentumsverhältnisse der Windprojektgebiete erkundigt:

„Dann wollen wir mal sehen“, sagte Frau Liebkind. „Schiefe Kappe auf der Plausitzer Höhe, südlich der Unterleutner Landstraße. Das sind die Flurstücke 27/3 und 27/4 sowie die 28/1. Insgesamt etwa zwanzig Hektar. Was wollen Sie wissen?“ „Ich möchte wissen, ob ich auf der Schiefen Kappe Land besitze.“ „Das tun Sie, Herr Meiler, und zwar das Flurstück 28/1.“¹¹⁸⁶

Die Flurkarte in der Taschenbuchausgabe kann in diesem Sinn als konsequente und logische Ergänzung zur autoritativen Kraft der textlich markierten Flurkarten gelten. Ist der Beschluss ein Windkraftprojekt in Unterleuten zu situieren der Handlungsauslöser, darf das Rennen um die Eignungsgebiete, als deren rechtliche Verifizierung und Referenz die Flurkarte dient, als Handlungstreiber angesehen werden. Es ist die kartografische Anordnung der Gebiete und deren unverbrüchlich festgeschriebene Eigentümerschaft, die befeuernd auf die Handlung einwirkt. Die Karte ist daher bedeutsamer Bestandteil des Romans und nimmt eine machtvolle Schlüsselrolle ein.¹¹⁸⁷

Betty hatte die richtige Flurkarte gefunden und entfaltete das quadratmetergroße Dokument auf dem Tisch. Es kostete sie nur Sekunden, die schlampig gezeichneten Eignungsgebiete mit dem amtlichen Plan zu vergleichen. Jeweils einen Zeigefinger legte sie auf die betreffenden Stellen. Den einen auf die Schiefe Kappe, unweit der Landstraße, die nach Plausitz führte. Den andern an den Rand des Unterleutner Walds. Gombrowski beugte sich vor. „Und wem gehören die Gebiete?“¹¹⁸⁸

Die Flurkarte dient zwar vorrangig der Festlegung der Eignungsgebiete, darüber hinaus bietet sie eine räumliche wie eigentumsrechtliche Orientierung und lässt folglich die Betrachter von der unwissenden zur wissenden Seite wechseln.

Er [Gombrowski, Anm. d. Verf.] hatte ihr eine Kopie der Flurkarte mitgebracht. Die Grundstücke auf der Schiefen Kappe sahen aus wie ein eckiger Schmetterling, in dessen linkem Flügel, handschriftlich vermerkt, der Name „Meiler“ und im rechten „Ökologica“ stand. Der Schmetterlingskörper in der Mitte war so schmal, dass jemand das Blatt gedreht hatte, um „Franzen/Wachs“ in das mittlere Flurstück zu schreiben.¹¹⁸⁹

Die Wirkmacht der Flurkarte bricht in das Dorf ebenso ein, wie das Windkraftprojekt insgesamt. Die beteiligten Figuren Meiler und Gombrowski müssen sich kundig und auf den Weg (zum Bauamt oder in das Ökologica-Büro) machen, um sich mit den Verhältnissen auseinandersetzen zu können, die Figur Franzen hingegen ist bis zu einer an sie herangetragenen Information über ihr flurkartlich verankertes Eigentum gänzlich unwissend. Die Karte ist damit mehr als eine Referenz zum Text, sie stellt sich aufgrund ihrer Bedeutung

¹¹⁸⁶ Zeh: Unterleuten. S. 228.

¹¹⁸⁷ Vgl. ebd. S. 198: „Betty zog ein paar gefaltete Blätter aus der Cargotasche ihres Overalls und glättete sie vor Gombrowski auf dem Tisch. Es waren Kopien der Arbeitsfolien, die der Vento-Knabe während der Dorfversammlung gezeigt hatte. Gestrichelte Linien markierten die geplanten Eignungsgebiete.“

¹¹⁸⁸ Ebd. S. 199.

¹¹⁸⁹ Ebd. S. 267.

für die Romanhandlung in eine Quasi-Konkurrenzbeziehung zu diesem, denn die Zeichenebene der Karte bestätigt zwar das Geschriebene, ist aber gleichzeitig eine Vorbedingung für die sich vollziehende Handlung.¹¹⁹⁰ Umgekehrt erweist sich die Karte ohne eine erzählende Bestimmung und Erklärung, was es mit den kartografischen Gegebenheiten auf sich hat, als wertlos, da sie weder mit den Figuren, noch den Handlungselementen, noch mit Semantiken aufwarten kann. Karte und Text stehen also gleichzeitig in einem Ergänzungs- und Konkurrenzverhältnis.¹¹⁹¹

Daneben bezeichnet die Karte einen fiktiv-neutralen Aspekt des Romans, denn sie stellt als zeichengebundenes Referenzorgan für die interessierten Rezipienten ein Zusatzangebot dar. Sie kann abseits von Einzeleinschätzungen zur Lage der Eignungsgebiete am Rande Unterleutens fingierte Objektivität beanspruchen und so korrigierend oder ergänzend wirken.¹¹⁹² Die Karte leistet mithin die „Ermöglichung eines aperspektivischen räumlichen Nebeneinanders, das von keinem natürlichen Blick eingefangen werden kann und das nur auf der Karte so möglich ist.“¹¹⁹³ Daneben kann die mutmaßliche Neutralität der Karte bei Rezipienten ein Gefühl von Berechenbarkeit evozieren.¹¹⁹⁴ Unterleuten suggeriert mittels der Karte erneut eine Verbindung zur Realwelt, und stützt damit eine Praxis, nach der sich literarische Orte im natürlichen Lebensraum beschreiten lassen, ähnlich wie dies beispielsweise in Walter Benjamins Kindheitserinnerungen¹¹⁹⁵ der Fall ist, die Rezipienten in die Lage versetzen, lesend eine tatsächliche Topographie zu erlaufen. Unterleuten jedoch bleibt Konstruktion und Fiktion und verschließt sich infolgedessen einem tatsächlich erfahrbaren Raum. Die kartografische Unterstützung bleibt ein Hilfsmittel, das keine realweltliche Entsprechung hat. Die Karte, obwohl nicht dreidimensional, konstituiert das Dorf dennoch als vermeintlich begehbaren Raum, den Leser*innen allerdings ausschließlich im Geiste durchschreiten können und der sich auf diese Weise nahezu, aber eben nicht tatsächlich physisch fassbar, konkretisieren kann.¹¹⁹⁶ Der Text wiederum manifestiert sich im gezeichneten Raum, wird in ihm erkennbar, umgekehrt hat die Karte das Potenzial auf die Lektüre einzuwirken und diesen zu substruieren.¹¹⁹⁷

¹¹⁹⁰ Vgl. Stockhammer: Die Kartierung der Erde. S. 69.

¹¹⁹¹ Vgl. ebd. S. 76. „Die potentielle Konkurrenz von Text und Karte lässt sich natürlich nicht ebenso leicht aus der Buchgestaltung ableiten, sondern erst in der Interpretation ermitteln [...]“

¹¹⁹² Vgl. ebd. S. 81.

¹¹⁹³ Dünne: Die Karte Operations- und Imaginationsmatrix. Zur Geschichte eines Raummediums. S. 55.

¹¹⁹⁴ Vgl. ebd.

¹¹⁹⁵ Vgl. Walter Benjamin: Berliner Kindheit um neunzehnhundert. 5. Aufl., Frankfurt a. M., 2016.

¹¹⁹⁶ Vgl. Dünne: Die Karte Operations- und Imaginationsmatrix. Zur Geschichte eines Raummediums. S. 51.

¹¹⁹⁷ Vgl. Stockhammer: Kartierung der Erde. S. 123.

5.3 Überlegungen zur Rezipientenpartizipation

Der Romantext verzichtet wie bereits angemerkt auf konkret formulierte Botschaften oder Handlungsaufforderungen an die Leserschaft und verhindert somit den Eindruck einer didaktischen Einflussnahme während des Lektüreprozesses. Unterstellt man *Unterleuten* dennoch eine einwirkende Funktion, lohnt sich ein Blick in partizipative Vorgänge, die erklären helfen sollen, wie Leser*innen auf den Text in emotionaler und rationaler Hinsicht reagieren können.¹¹⁹⁸ Die Grundlage für die folgenden Überlegungen bildet die Arbeit von Hiergeist *Erlesene Erlebnisse*,¹¹⁹⁹ die sich intensiv mit der Frage der Partizipation von Lesenden und der damit zusammenhängenden Präsenzdimension in literarischen Texten beschäftigt und versucht, das individuelle Leseerlebnis literaturwissenschaftlich zu fassen und zu operationalisieren. Den Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen bildet die Annahme, nach der „eine ganzheitliche Lektüreerfahrung nur über das Zusammenspiel emotionaler, kognitiver, evaluativer und ästhetischer Beteiligung erreicht wird.“¹²⁰⁰ Nach Hiergeist ist es insbesondere das untrennbare Zusammenwirken der einzelnen Faktoren, das zu einem Leseerlebnis führen kann. Der Text muss dementsprechend ästhetische Voraussetzungen schaffen, die während der Lektüre in konkrete Möglichkeiten zur Beteiligung für Rezipienten münden.¹²⁰¹ Leser*innen sind also günstigenfalls aufgespannt zwischen einer absolvierten Beobachtung (dem Leseakt) einerseits und der Teilnahme am Text (bewertend, emotional, intellektuell) andererseits.¹²⁰² Die vor dieser Folie evozierte beobachtende Teilnahme ermöglicht unter Umständen auch ohne den erkennbaren Einsatz einer Didaxe ein Einwirken des Texts auf die Leser*innen.

Als ästhetisch kann der Leser einen Text empfinden, wenn er sämtliche Rezeptionserlebnisse in einen stimmigen Gesamtzusammenhang zu bringen vermag. Auch Elemente, die er dabei zunächst als negativ oder unschön erlebt hat, können sich als harmonisch erweisen, vorausgesetzt sie bilden ein plausibles und zueinander passendes Ganzes.¹²⁰³

Das Vorhandensein von Stimmigkeit kann als Konstituente für jene Lektüreerfahrung benannt sein, die gepaart mit Kohärenz oder Inkohärenz die Partizipation beeinflusst.¹²⁰⁴ Einfacher gesagt: Kohärente Texte erzeugen das Gefühl von Stimmigkeit, die Lesenden empfinden keine Notwendigkeit etwaige textliche Unstimmigkeiten aufzulösen und erleben die Lektüre ohne für sie ersichtliche Störfaktoren. Der umgekehrte Fall, ein als disharmonisch empfundener Text,

¹¹⁹⁸ Vgl. Caroline Lusin: Zur Einführung. Empathie, Sympathie und Narration. Strategien der Rezeptionslenkung in Prosa, Drama und Film. Heidelberg, 2014. S. 17. Vgl. Koschorke. Wahrheit und Erfindung. S. 23: Koschorke stellt die Frage, welche „besonderen Rückkopplungseffekte ein narrativer Weltzugang mit sich bringt.“

¹¹⁹⁹ Hiergeist: *Erlesene Erlebnisse*. Formen der Partizipation an narrativen Texten. Bielefeld, 2014.

¹²⁰⁰ Ebd. S. 63.

¹²⁰¹ Ebd. S. 286f.

¹²⁰² Vgl. ebd. S. 287.

¹²⁰³ Ebd. S. 295.

¹²⁰⁴ Vgl. ebd. S. 303.

bewirkt Gegenteiliges: „Vermag der Leser einen Text kognitiv, emotional oder evaluativ nicht zu erfassen, so ist auch die ästhetische Erfahrung blockiert und die Chancen auf ein Harmonieerlebnis sinken.“¹²⁰⁵ Dem Prozess eines Wahrnehmens von Kohärenz versus Inkohärenz unterliegt die fundamentale kognitive Fähigkeit, den Text auf dem Boden erworbener Lesesozialisation in „ein virtuelles Modell der Romanwelt“¹²⁰⁶ zu übersetzen. Wo dies aufgrund von Inkohärenzen nicht möglich ist, scheitern Rezipienten an der Texterwartung, was eine Beteiligung an der Lektüre verhindert.¹²⁰⁷

Unterleuten hält für Leser*innen, trotz der multiperspektivischen Erzählkonzeption und des Risikos einer Gefährdung des Leseakts aufgrund eventuell vorliegender überstrapazierter Sequenzierung und Auffächerung, ein stimmiges Leseerlebnis bereit. Die Figuren sind nicht nur als solche zu erkennen, sondern auch in ihrer Zeichnung nachvollziehbar, ebenso wie dies für die Figurenbeziehungen zueinander gilt.¹²⁰⁸ Die Lesenden können trotz der figuren- und erzählspezifischen Sprünge der Handlung folgen, da die einzelnen Kapitel die Bezugsfäden gewissenhaft aufnehmen und weiterspinnen. Lediglich die Bekanntgabe der Identität der Erzählerin sowie deren orientierungsstiftende Funktion lässt sich erst am Ende des Texts erkennen und kann zumindest zu diesem Zeitpunkt irritieren. Ihre Abwesenheit, die hier jedoch kaum als Mangel wahrgenommen werden dürfte, ist indes kein Signal von Inkohärenz. Zudem ist der Roman sprachlich an den Handlungsort und das Figurenpersonal angepasst, was ein zügiges Lesen unterstützt und den Rezipienten unter Umständen Anschlussmöglichkeiten an die eigene sprachliche Lebenswelt anbietet: „An den Wänden hingen mehrere Drucke von Magritte. Meiler hatte nie verstanden, warum Ärzte und Juristen glaubten, wartenden Kunden ihre Kunstgeschmack aufdrängen zu müssen.“¹²⁰⁹ Divergenzen entstehen allenfalls im Hinblick auf die Absicht, konkludente Überlegungen anzustellen, also den Versuch zu unternehmen, die ‚wahre‘ Fassung der Handlung zu dechiffrieren. Ein dahingehendes Ansinnen kann es infolge der multiperspektivischen Anlage, wie ausgeführt, so nicht geben. Die Leser*innen sind eo ipso aufgerufen, die unterschiedlichen figuralen Synthetisierungen von Wahrheit auszuhalten.

Die Fokalisierung eines Textes ist indes bedeutsam für dessen Erlebnispotenzial.¹²¹⁰ Genettes Modell der Fokalisierung leistet eine Beschreibungsheuristik, die jedoch eine mögliche

¹²⁰⁵ Ebd. S. 351.

¹²⁰⁶ Ebd. S. 352.

¹²⁰⁷ Vgl. ebd.

¹²⁰⁸ Vgl. ebd. S. 353.

¹²⁰⁹ Zeh: *Unterleuten*. S. 549.

¹²¹⁰ Vgl. Hiergeist: *Erlesene Erlebnisse*. S. 95.

emotionale Wirkung auf die Lesenden nicht berücksichtigt. Hiergeist schlägt daher eine Erweiterung des Fokalisierungsmodells um die Kategorie der Emotion vor:¹²¹¹ „Um den Kenntnisstand von Erzähler und Figuren beurteilen zu können, muss sich der Leser imaginär in deren Lage setzen und ihre Situation nachvollziehen, d.h. sie empathisch spiegeln.“¹²¹² Die gewählte Art der Fokalisierung übt somit Einfluss auf die Steuerung und das Leseerlebnis aus oder mit anderen Worten auf die „Verortung des Rezipienten gegenüber der Diegese“¹²¹³. In Bezug auf die interne Fokalisierung (die konsequenterweise mit Rezipientenwissen = Figurenwissen zu bezeichnen wäre) würde die Erweiterung um das Feld der Emotion bedeuten, dass sich auch Leser*innengefühl und Figurengefühl entsprächen.¹²¹⁴ Aus der Erweiterung des Genette-Modells ergibt sich indes noch eine weitere für *Unterleuten* bedeutsame Funktion: „Die Tatsache, dass literarische Texte über die kognitive und emotionale Beteiligung widersprüchliche Reaktionen auf die Diegese befördern und dadurch beispielsweise Ironie transportieren können, wird durch die [sic!] aktualisierte Modell eher fassbar.“¹²¹⁵ Die Rezipienten können also den Informationsstand der jeweiligen Figur mitverfolgen, darüber hinaus mitfühlen und, im Fall eines ironisch oder satirisch angelegten Texts, mitschmunzeln. Die Fokalisierung leistet dementsprechend einen wesentlichen Anteil an dem sich entfaltenden Nähe- oder Distanzgefühl von Leser*innen in Bezug auf die Diegese.¹²¹⁶ Kritisch ist an dieser Stelle anzumerken, dass – selbst im Fall einer möglichen emotionalen Beteiligung von Rezipienten auf Basis von interner Fokalisierung¹²¹⁷ – es dennoch nahezu unmöglich sein dürfte, das tatsächliche und momenthafte Empfinden von Rezipienten zu ermitteln. Die Varianz des individuellen Erfahrungshintergrunds, der Weltanschauung, der psychologischen und physischen Verfasstheit bzw. des subjektiv gefüllten Resonanzraums, der sich ebenfalls in den Lektüreprozess einspeist, verhindert eine stichhaltige Bewertung, welche Emotionen der Text beim Einzelnen konkret hervorruft. Um es zu veranschaulichen: Trauern einzelne Lesende der ostdeutschen Vergangenheit nach, werden sie sich vermutlich eher mit der Figur Kron identifizieren bzw. den eigenen Wertekanon in ihr repräsentiert sehen. Eine beruflich erfolgreiche westdeutsche Existenz kann sich mitunter mit der Manager-Figur Meiler als textliche Manifestation eigener Weltvorstellung anfreunden. Die interne Fokalisierung

¹²¹¹ Vgl. ebd. S. 172.

¹²¹² Ebd. S. 170.

¹²¹³ Ebd. S. 172.

¹²¹⁴ Vgl. ebd.

¹²¹⁵ Ebd. S. 173.

¹²¹⁶ Vgl. ebd.

¹²¹⁷ Vgl. Friedrich Michael Dimpel/Hans Rudolf Velten: Sympathie zwischen narratologischer Analyse und Rhetorik – Einleitung. In: Techniken der Sympathiesteuerung in Erzähltexten der Vormoderne. Potentiale und Probleme. Heidelberg, 2016. S. 11f. Die Autoren weisen auf die sympathiesteuernden Möglichkeiten von interner Fokalisierung hin.

ermöglicht es jedoch immerhin, das Figurenhandeln auf Basis der Figurenkonzeption nachvollziehbar zu gestalten und damit – wenngleich nicht Sympathie – so doch Verständnis für die Figur zu erzeugen und schlussendlich den Rezipienten Teilhabe anzubieten. Eine Figurenzeichnung, die nicht holzschnittartig verläuft, sondern persönliche Erlebnisse und Erfahrungen der jeweiligen Figur preisgibt, stellt eine Offerte an die Leser*innen dar, sich in distinkte Sichtweisen hineinzulesen und damit einen relativierenden Blick auf individuelle Handlungsweisen und Überzeugungen einzunehmen.¹²¹⁸ *Unterleuten* plädiert in diesem Kontext für ein grundlegendes Verständnis, das anderen und deren Sicht auf Welt und Dorf entgegengebracht werden kann. So ist Meiler nicht ausschließlich an einer Gewinnmaximierung gelegen, denn das Drogenschicksal des Sohnes lässt ihn mitnichten kalt. Ebenso ist die Figur Gombrowski nicht ausschließlich als harter Hund gezeichnet, dem gegenüber stehen die zahlreichen Verluste und Enttäuschungen der Familie an sich, die sich in der schmerzvollen Ablehnung der Tochter Püppi fortführen. Die Figuren und deren verschiedentliche Motivationen des Agierens können dennoch kaum in ihrer konkreten Wirkung auf die Lesenden kalkuliert sein, da diese mit ebenso unterschiedlichen persönlichen Erfahrungen, Werten etc. an den Text herangehen.¹²¹⁹ Doch kommen Menschen

nicht zuletzt dadurch mit ihrer eigenen Biographie zurecht, dass sie sie mit der anderer Menschen vergleichen. Diese Anderen, deren Lebenserfahrungen jemandem als Vergleichspunkt dienen können, müssen nicht wirklich existieren. Ebenso gut kommen fiktionale Menschen in Betracht – vor allem Roman- oder Filmhelden.¹²²⁰

Die Rezipienten können vor dem Hintergrund der eigenen Existenz mit allen ihren errungenen Gewissheiten und vorhandenen Ambivalenzen eine Übereinstimmung mit den Figuren wahrnehmen oder auch in Divergenz zu ihnen treten, in Gänze oder partiell.¹²²¹ Im Laufe des Leseprozesses für die Dorfgeschichte *Unterleuten* kann dieses Aushandeln sich von Kapitel zu Kapitel erneut vollziehen. Das gewählte Verfahren einer kapitelweise figurengebundenen erzählervermittelten Sicht, so könnte man sagen, verhindert überdies eine vorschnelle Einordnung der Figur in sympathisch oder unsympathisch, wie sie im Leseprozess angelegt

¹²¹⁸ Vgl. ebd. S. 19.

¹²¹⁹ Vgl. ebd. S. 23.

¹²²⁰ Kron/Schimank: Die Gesellschaft der Literatur. Vorwort. S. 9.

¹²²¹ Vgl. Hiergeist: Erlesene Erlebnisse. S. 278: „Der Rezipient pflichtet dem Romanpersonal bei, er ist ihm gegenüber gleichgültig oder lehnt es ab; er bewertet es, indem er sein kulturelles Normensystem mit dem des Romans konfrontiert.“ Vgl. ebd. S. 41-44. Hiergeist verweist hinsichtlich der Lektüre als partizipativem Ereignis auf Gumbrechts Trennung von Sinn- und Präsenzkultur (Hans Ulrich Gumbrecht: Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz. Frankfurt a. M., 2004.) und die erweiterten Möglichkeiten, die eine Verstärkung von körperlicher Rezipientenbeteiligung am Text, jenseits eines rein verstandesbetonten Erkennens von Texten, ermöglichen kann: „Anders als die vorherrschende Forschungspraxis suggeriere, existiere aber eine bislang vernachlässigte Präsenzdimension literarischer Texte, die in der physischen Austragung des Werks durch den Leser bestehe. Um zu ihr zu gelangen, müsse der Rezipient aus einer distanzierten Analyse heraustreten und sich stattdessen auf die Evokationen des Texts einlassen.“ (S.43).

sein könnte: „Ist eine Figur etwa über den sprachlichen Erlebniswert positiv besetzt und unterstreicht der Lektürerhythmus dies, so wird er mit hoher Wahrscheinlichkeit Sympathie für sie empfinden; ist die Inszenierung hingegen negativ, so wird er sich von ihr distanzieren.“¹²²²

Für *Unterleuten* kann festgehalten werden, dass genau dieses Empfinden sich stets neu austarieren muss. Die Leserschaft erfährt von dem Denkgebäude, den Emotionen und oftmals der persönlichen Historie der einzelnen Figur erst im Verlauf des Romans und ist somit implizit aufgerufen, dem einmal gefassten Bild neue Informationen hinzuzufügen und den neu errungenen Stand einer erweiterten Beurteilung zu unterziehen. Der Text bietet den Leser*innen wenig Unterstützung hinsichtlich einer eindeutigen Festlegung der Figuren, sondern versucht deren Wahrnehmung lebendig zu halten.¹²²³ Rezipienten können auf diese Weise zwar zu keinem schlussendlichen Ergebnis gelangen, wertvoll ist indes der Prozess selbst, der einer Beteiligung immerhin weitreichende Chancen einräumt.

5.4 Zeitgenossenschaft, Gegenwart und Realismus

Literaturwissenschaft, die sich verstärkt der Gegenwart zuwendet, verzichtet bewusst auf eine angemessene Distanz zum Untersuchungsgegenstand. Dem oftmals postulierten Dogma eines einzuhaltenden zeitlichen Abstands steht der Gedanke einer ‚Zeitgenossenschaft‘ von Autor*innen und Leser*innen als analytisch wertvolle Ressource gegenüber.¹²²⁴ Die Zeitgenossenschaft geht von einem gemeinsamen Erlebnishorizont von Verfasser*innen und Rezipienten aus, die „wirkungsästhetische Momente integriert“¹²²⁵ und folglich eine Funktionalität der Texte impliziert und aufgreifen möchte.¹²²⁶ Der rezeptionale Raum von Autor*innen und Leser*innen ist der eines gemeinschaftlichen Erlebens und Erfahrens,

¹²²² Ebd. S. 281.

¹²²³ Vgl. Tilman Reitz: Sympathie und Wahrnehmung. Empfindungen in literarischer Kommunikation. In: Sympathie und Literatur. Zur Relevanz des Sympathiekonzeptes für die Literaturwissenschaft. Hrsg. v. Claudia Hillebrandt/Elisabeth Kampmann. Berlin, 2014. S. 49.

¹²²⁴ Vgl. Braun: Autor und Leser als Zeitgenossen. S. 225-241. Vgl. Corina Caduff/Ulrike Vedder (Hrsg.): Gegenwart schreiben. Zur Einleitung. In: Zur deutschsprachigen Literatur 2000-2015. Paderborn, 2017. S. 9. Vgl. Mogendorf: Von „Materie, die sich selbst anlotzt“. S. 105. Vgl. Carsten Rohde: Die mimetische und poetische Linie im Roman der Gegenwart. Ein idealtypischer Beschreibungsversuch am Beispiel von Martin Mosebach. In: Die Unendlichkeit des Erzählens. Der Roman in der deutschsprachigen Gegenwart seit 1989. Hrsg. v. Carsten Rohde/Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Bielefeld, 2013. S. 89. Vgl. Giorgio Agamben: Was ist Zeitgenossenschaft? In: Nacktheiten. Frankfurt a. M., 2010. S. 22.

¹²²⁵ Vgl. Mogendorf: Von „Materie, die sich selbst anlotzt“. S. 105.

¹²²⁶ Vgl. Heinz-Günter Vester: Soziologie der Postmoderne. München, 1993. S. 86. Vester geht von einer Verzahnung von Literatur und Soziologie aus und weist dem (postmodernen) Roman sowohl intellektuelle als auch „emotional-affektive, moralische oder motivierende“ Funktion zu.

dennoch können die Texte in je differente Deutungsmuster münden.¹²²⁷ Gegenwart indes meint nicht ausschließlich die gerade jetzt sich vollziehende Zeit,

Gegenwärtigkeit der Literatur ist vielmehr ein diskursiver Wahrnehmungsmodus, eine Form der Aufmerksamkeit auf die Erscheinungen, Sprechweisen und Äußerungsformen der Zeit. Zeit ist aber nicht reduziert auf Aktualität, auf die Jetztzeit und auf die Simultaneität zu ihr [...]. Gegenwartigkeit als spezifische Erscheinung ästhetischer Aufmerksamkeit impliziert auch, Autorschaft als eine Form reflektierter Zeitgenossenschaft zu bestimmen.¹²²⁸

Vor dieser Erklärungsfolie sind die Termini ‚Zeitgenossenschaft‘ und ‚Gegenwärtigkeit‘ mit Bedacht anzuwenden, denn nicht „jeder zeitgenössische literarische Text ist gegenwärtig; nicht jeder gegenwärtige literarische Text ist zeitgenössisch.“¹²²⁹ Die Gegenwartigkeit eines zeitgenössischen Textes zeigt sich in der Realisierung des Anspruchs jener Gegenwartigkeit, umgekehrt sind Texte dann zeitgenössisch, wenn sie sich als zeitgenossenschaftlich positionieren.¹²³⁰ Wolfgang Braungart schlägt in seinem Vorwort zum Band *Gegenwart Literatur Geschichte. Zur Literatur nach 1945* vor, drei Typen von Gegenwartigkeit zu unterscheiden:

a) eine kontextbezogene, also eine geschichtliche, soziale kulturelle Gegenwartigkeit; Gegenwartigkeit als Aufmerksamkeit auf Gegenwart; der literarische Text spricht dann über die Gegenwart, über Aspekte seiner Zeit; b) eine ästhetische, die sich den sprachlichen Verfahren verdankt; Gegenwartigkeit als Aufmerksamkeit auf das ästhetische Verfahren selbst; der literarische Text erzeugt den Effekt der Vergegenwärtigung; c) eine existenzielle, auf die Literatur seit jeher immer auch reflektiert und die ihr zeitlose Gegenwartigkeit sichert; Gegenwartigkeit als Aufmerksamkeit auf das berühmte ‚Allgemein-Menschliche‘; der literarische Text spricht anthropologisch.¹²³¹

Zusammenfassend gesagt, kennzeichnen sich Gegenwartstexte, die eine Gegenwartigkeit repräsentieren, mittels der aufgerufenen Kontexte, der gewählten Erzähl- und Schreibverfahren und dem Darstellen von anthropologischen Aspekten. Gegenwartsliteratur, sofern sie Gegenwartigkeit vermitteln möchte, muss demnach mehr vorweisen als das Abbilden und Nachzeichnen von als ‚zeitgenössischen Kontexten‘ apostrophierten Setzungen. Sie muss Entscheidungen treffen, welche Konstellationen sie inhaltlich und ästhetisch verwirklichen möchte und eröffnet somit im besten Fall die Möglichkeit, Gegenwart mit Vergangenheit und

¹²²⁷ Vgl. Braun: Autor und Leser als Zeitgenossen. S. 226. Braun konstatiert, dass Zeitgenossenschaft von Autor*innen und Leser*innen „einen beständigem Wandel unterliegende Konstruktion von literarischer Gegenwart“ ist.

¹²²⁸ Lothar van Laak: Gegenwartigkeit und Geschichte als Kategorien der Gegenwartsliteratur. In: *Gegenwart Literatur Geschichte. Zur Literatur nach 1945*. Hrsg. v. Wolfgang Braungart/Lothar van Laak. Heidelberg, 2013. S. 122f.

¹²²⁹ Wolfgang Braungart: Gegenwartigkeiten der Literatur. Notizen zur Einführung. Am Beispiel dreier Gedichte Eduard Mörikes, Uwe Kolbes und Dirk von Petersdorffs. In: *Gegenwart Literatur Geschichte. Zur Literatur nach 1945*. Hrsg. v. Wolfgang Braungart/Lothar van Laak. Heidelberg, 2013. S. 13.

¹²³⁰ Vgl. ebd.

¹²³¹ Braungart: Gegenwartigkeiten der Literatur. Notizen zur Einführung. S. 14.

Gegenwart mit Zukunft zu verbinden.¹²³² In der literaturwissenschaftlichen Analyse kann folglich das der gegenwärtigen Literatur inhärente Potenzial von Reflexion und diskursiver Betrachtung unter Berücksichtigung der gewählten Erzählverfahren und vor dem Hintergrund von Veröffentlichung und Vermarktung nahezu simultan nachvollzogen werden.¹²³³ Carsten Rohde verweist in seinem Aufsatz *Die mimetische und poetische Linie im Roman der Gegenwart* auf die Möglichkeiten von Gegenwartsromanen;

sie reflektieren Gesellschaft realistischer, welthaltiger, lebensnäher, als das etwa in der Malerei geschieht, indem sie das Miteinander von Menschen, ihren Alltag und ihre Lebenswelt in der Regel konkreter abbilden. Gleichzeitig aber ist der Roman niemals nur Abbildung, sondern immer auch Kommentar und Reflexion im Sinne einer gedanklichen Durchdringung und Interpretation.¹²³⁴

Herausfordernder als das Erfassen des Phänomens von Zeitgenossenschaft in Gegenwartstexten ist das Bestimmen des Terminus ‚Realismus‘, stellt sich doch bekanntermaßen stets die vorangestellte Frage, ob man es bei Realismus mit einem Stil- oder Epochenbegriff, mit der Produktions- oder der Rezeptionsseite zu tun hat.¹²³⁵ Moritz Baßler weist in seiner pointierten Aufarbeitung *Die Unendlichkeit des realistischen Erzählens* darauf hin, dass Texte dann als realistisch gelesen werden können, wenn sie „dominant metonymisch verfahren“¹²³⁶. Das Erzählte lehnt sich an realweltliche oder bestehende Frames an, was eine eingängige und hürdenfreie Lektüre ermöglicht.¹²³⁷ Realistisch in diesem Sinn sind Texte, die bestehende Vorstellungsmuster bedienen und in der Folge verständlich sind.¹²³⁸ Damit ist der Gedanke der Massentauglichkeit und dessen negative Konnotation quasi miterwähnt, wie er für die Heimatkunstperiode oder auch für die Neue Sachlichkeit festzustellen ist.¹²³⁹ Massentauglichkeit steht freilich synonym für Literatur zum Zwecke der ausschließlichen Unterhaltung, bewegt sich also an der Grenze zum Trivialen bzw. begibt sich in den Verdacht der Trivialisierung.¹²⁴⁰ Damit ist das Spannungsfeld von trivialer und welthaltiger Literatur eröffnet, in dem sich Gegenwartsliteratur positionieren muss:

Dagegen hat sich, wie gesagt, die realistische Option als Dominante bürgerlicher Gegenwartsliteratur durchgesetzt. Wie ihr theoretisches Gegenstück, die Hermeneutik, tut sie immer aufs Neue und mit wechselnden Reflexionsniveaus so, also ob die Wirklichkeit, ihre Diegese, das Natürlichste von der Welt wäre und deshalb auch mit unseren normalen Frames und Skripten erzählt und verstanden werden könnte,

¹²³² Vgl. Braun: Autor und Leser als Zeitgenossen. S. 227. Vgl. Herrmann/Horstkotte: Gegenwartsliteratur. Eine Einführung. S. 4.

¹²³³ Vgl. Caduff/Vedder. Gegenwart schreiben. Zur Einleitung. S. 9. Caduff spricht auch von einem Gleichklang von „Produktions- und Rezeptionszeitpunkt“.

¹²³⁴ Rohde: *Die mimetische und poetische Linie im Roman der Gegenwart*. S. 93.

¹²³⁵ Vgl. Søren R. Fauth/Rolf Parr (Hrsg.): Vorwort. In: *Neue Realismen in der Gegenwartsliteratur*. Paderborn, 2016. S. 9.

¹²³⁶ Baßler: *Die Unendlichkeit des realistischen Erzählens*. Eine kurze Geschichte moderner Textverfahren und die narrativen Optionen der Gegenwart. S. 27.

¹²³⁷ Vgl. Ebd.

¹²³⁸ Vgl. ebd.

¹²³⁹ Vgl. ebd. S. 31-34.

¹²⁴⁰ Vgl. ebd. S. 35.

ohne sich groß zu verkünsteln. Keine Experimente! Das macht sie verständlich und damit verkäuflich und lässt zugleich alle Optionen für bürgerliche Distinktion und Kulturteilhabe offen.¹²⁴¹

Dieser nahezu pejorativen Einschätzung steht eine Variante gegenüber, die „lesbare Texte produziert, aber eben im Bewusstsein der unhintergehbaren eigenen Zitathaftigkeit, was ja nur bedeutet: im Bewusstsein der eigenen Textualität, verstanden als ‚Gewebe von Zitaten‘.“¹²⁴² Realismus so gesehen möchte auf zweifache Weise überzeugen, inhaltlich und ästhetisch.¹²⁴³ Konkret ist damit der Rückgriff auf kulturelle Diskurse und ihren Wissensformationen¹²⁴⁴ gemeint, denn er nutzt die vorhandenen Vorstellungsräume und Vorstellungsmuster der Rezipienten und nimmt diese als selbstverständliche Größe an. Dabei müssen die aufgerufenen Setzungen für Leser*innen inhaltlich nachvollziehbar sein, zudem sind nicht-trivialisierende Schreibverfahren nötig, um sich dem Verdacht des allzu Eingängigen zu entziehen.¹²⁴⁵ Rolf Parr schlägt mit seinen Überlegungen *Neue Realismen* eine konsequente Fortführung des Gedankens einer inhaltlich und ästhetisch zu schaffenden Distanz zum Trivialen vor, die Verfahren und Textanlagen zu Grunde legt, die Realismuseffekte erzeugen können.¹²⁴⁶

Eine in diese Richtung gehende Lösung (neben anderen denkbaren) liegt darin, „Realismus“ – noch stärker als es in der Forschung schon geschehen ist – als Ensemble von Effekten aufzufassen, die Texte allererst produzieren, das Augenmerk also zunächst darauf zu richten, welche literarischen Verfahrensweisen, Elemente, Merkmale, Themen und Strukturen welche Realismuseffekte hervorbringen und erst in einem zweiten Schritt zu fragen, was an ihrer jeweiligen Selektion, Ausprägung und Kombination historisch, also für eine Epoche oder einen Autor spezifisch ist.¹²⁴⁷

Diese relativierende Sicht, die Realismus als diskursiv veränderbar annimmt, kann dem Realismus im Sinne von realistisch wieder mehr Bedeutung einräumen.¹²⁴⁸ Jürgen Link, auf dessen Aufsatz zur „*Wiederkehr des Realismus*“ – *aber welches?* die Überlegungen Parrs fußen, schlägt eine „realistische Katabasis“¹²⁴⁹ vor. Gemeint ist damit ein Effekt, der entsteht, wenn die

unrealistische Welt als bloß „subjektive“ Illusion (Produkt einer subjektiven Perspektive) entlarvt wird, erhält das Resultat der Desillusionierung den diskursiven Status „objektiver“ Realität. Kollektivsymbolisch erscheint diese Dynamik der Desillusionierung als Katabasis (griech. = Gang nach unten), weil die Illusion topisch als „Wolken/Himmel“ und die Realität als „fester Boden/Pflaster“ symbolisiert werden.¹²⁵⁰

¹²⁴¹ Ebd. S. 39.

¹²⁴² Ebd.

¹²⁴³ Vgl. ebd. S. 40f.

¹²⁴⁴ Vgl. ebd. S. 42.

¹²⁴⁵ Vgl. ebd. S. 42f.

¹²⁴⁶ Vgl. Rolf Parr: *Neue Realismen. Formen des Realismus in der Gegenwartsliteratur*. In: *Neue Realismen in der Gegenwartsliteratur*. Hrsg. v. Søren R. Fauth/Rolf Parr. Paderborn, 2016. S. 16.

¹²⁴⁷ Ebd. S. 17.

¹²⁴⁸ Vgl. ebd.

¹²⁴⁹ Jürgen Link: „Wiederkehr des Realismus“ – aber welches? Mit besonderem Bezug auf Jonathan Littell. In: *kultuRRevolution*. Nr. 54, September 2008. S. 12.

¹²⁵⁰ Ebd.

Mit anderen Worten gesagt, gewinnt eine Fiktion umso mehr an Realität, wenn sie als solche erkannt ist. Als Ergebnis dieser „De-Realisierung“¹²⁵¹ bleibt der oben genannte feste Boden des Diskurses übrig und erweist sich als umso realistischer. Eine so angelegte Literatur steht zunächst in Konkurrenz mit wissenschaftlichen oder journalistischen Beiträgen zur Darstellung jener Diskurse, verändert sie – häufig unter Zuhilfenahme von Satire – und festigt damit ihren eigenen „residualen Realitätseffekt“¹²⁵² für den jeweiligen Diskurs. Voraussetzung für einen verwendeten Realismus als Effekt ist die Wahrung von glaubwürdigen Gegebenheiten (siehe Abschnitt 5.2.3), das heißt wunderbare Welten etc. sind ausgeschlossen.¹²⁵³ Literarische Diskurse rekurren häufig auf Wissenschaftsdiskurse, die ebenfalls Realität vermitteln, oftmals mit dem Verweis auf entsprechend dokumentarisches Material.¹²⁵⁴ Wo dies fehlt, aber dennoch dokumentiert wird, handelt es sich um „dokumentaristische Literatur“¹²⁵⁵, die sich auf dokumentarischem Boden vollzieht. Auch Multi- und Polyperspektivismus befördert einen Realismuseffekt aufgrund der subjektiven, teilweise nicht übereinstimmenden Wahrnehmung von Realitätsbildern.¹²⁵⁶ Zudem kann die „realistische Simulation von Bewusstseinsprozessen“¹²⁵⁷ zu den Instrumentarien der Realitätseffekte hinzukommen, diese Prozesse sind als Fiktion erkennbar und beziehen sich auf eine Konstruktion von Realität.¹²⁵⁸ Auch Umcodierungen und Abweichungen von Figuren gehören in dieses Inventar.¹²⁵⁹

Was bedeuten die vorangestellten exkurshaften Überlegungen nun für *Unterleuten* und die Positionierung der Dorfgeschichte unter dem Dach von Zeitgenossenschaft, Gegenwart als Gegenwärtigkeit verstanden und Realismus? Festgehalten werden kann, dass Zeh als Autorin des Textes in einer Zeitgenossenschaft mit den Rezipienten steht, die im Regelfall auf den gleichen Erfahrungsraum zurückgreifen. *Unterleuten* ist zudem eine Dorfgeschichte der Gegenwart, die aufgrund ihrer gewählten – in Abschnitt 5.1 ausführlich dargelegten – Kontexte sowie der ästhetischen Aspekte (Erzähl- und Schreibverfahren in Abschnitt 5.2) Gegenwärtigkeit beanspruchen kann. Daneben findet sich im Verlauf der Geschichte als weitere Konstante anthropologisches Erzählen, das auf menschliches Verhalten, Denken und Fühlen rekurriert. Ganz im Sinne Rohdes ist dieses gegenwärtig-zeitgenössische Erzählen nicht

¹²⁵¹ Ebd.

¹²⁵² Ebd.

¹²⁵³ Vgl. ebd.

¹²⁵⁴ Vgl. ebd. S. 12f.

¹²⁵⁵ Ebd. S. 14.

¹²⁵⁶ Vgl. ebd.

¹²⁵⁷ Ebd.

¹²⁵⁸ Ebd.

¹²⁵⁹ Vgl. ebd. S. 15.

Selbstzweck, sondern kann in seiner funktionalen Anlage als Gesellschaftskommentar der Reflexion dienen. Gegenwartsliteratur, die im Sinne des Vorangegangenen erzählt, ist nicht mit realistischer Literatur im Sinne einer bloßen Abbildung zu verwechseln, die stets unter dem Verdacht des Trivialen steht. Der von Link erarbeitete ‚Werkzeugkasten‘ von realismuserzeugenden Effekten kann für *Unterleuten* ebenfalls bestätigt werden. Auf der Grundlage der hier herangezogenen außerliterarischen Forschungsaspekte bleibt auch nach dem Prozess einer ‚De-Realisierung‘ der diskursive Boden erhalten und bestätigt das realistische Substrat des Texts. Die gewählten ästhetischen Darstellungsverfahren stützen den realistischen Eindruck, ohne die Fiktionalität aufzugeben. *Unterleuten* präsentiert sich vor dem Hintergrund Zehs als intellektuelle Schriftstellerin als Text „ihrer Zeit“¹²⁶⁰, steht mithin „in ihrer Zeit“¹²⁶¹ und ist im Ergebnis ein Text „über ihre Zeit“¹²⁶².

¹²⁶⁰ Richter: Juli Zeh: Literatur und Engagement unter Leuten. S. 130.

¹²⁶¹ Ebd.

¹²⁶² Ebd.

6. Unterleuten: Dorfgeschichte und Reflexionsangebot

„Er stand inmitten eines Netzes von Zusammenhängen, welche die Welt zu einem kleinen begreiflichen Ort machten.“¹²⁶³

Die Figur Meiler unternimmt in *Unterleuten* bereits sehr früh im Roman den Versuch, zu einer zentralen Erkenntnis zu gelangen, die das folgende Resümee einleiten kann. Das Dorf deutet nach dieser Lesart in vertextlichter Form von dem Mikrokosmos auf den Makrokosmos Gesellschaft. Legt man diese Denkfigur zugrunde, vermittelt diese Dorfgeschichte verschiedene Haltungen zu den in der vorliegenden Arbeit aufgezeigten Diskursen und unterbreitet in gleichem Zuge ein Angebot an die Rezipienten, das zur Eigenreflexion anregen kann. *Unterleuten* zeigt die in obigem Zitat gemeinten diskursiven und soziologischen Zusammenhänge im Verlauf der Lektüre auf, daneben steht der Text selbst in einem solchen (Werk-)Netz bzw. fügt sich mühelos in das bisherige Gesamtwirken Zehs ein: Einzelne Bewohner*innen des Dorfs erleben die Umcodierung ihrer ursprünglichen Überzeugungen, ein Verfahren, das bereits in *Schilf* zur Anwendung kommt. Die bereits genannte Tübinger Poetik-Dozentur zum *Turbo-Ich* indes weist in Richtung der Figur Franzen und dem zu *Unterleuten* supplementär verfassten Gortz-Ratgeber *Dein Erfolg* sowie hinsichtlich des Topos‘ der Selbstoptimierung auf *Corpus Delicti*. Gortz im Speziellen nimmt zudem Anklänge an die in Sequenzen aufgezeigte Abiturientenrede *Das Mögliche und die Möglichkeiten*. Das Konzept eines Romans als virtuelles Gesamtkunstwerk wiederum deutet klar auf den bereits in *Angriff auf die Freiheit* vermittelten Themenkreis von Datenschutz und Datensicherheit, die überdies die Fragwürdigkeit von zur Verfügung gestellten Informationen im digitalen Raum meint. In ähnlicher Weise nimmt die mittels der Figur Wachs genannte Vorratsdatenspeicherung als Computeranimation Anschluss an *Angriff auf die Freiheit*. Auch in der *Gebrauchsanweisung für Pferde* berichtet Zeh von Franzen als Paradebeispiel für Pferdebegeisterung, was in diesem Fall als intendierte Vernetzung der Werke zueinander gedeutet werden kann. Die Politik- und Parteienverdrossenheit Gombrowskis wiederum lässt sich umstandslos in den Kontext des *Unterleuten*-Nachfolgeromans *Leere Herzen* stellen und ist hier bereits vorformuliert. In die dörfliche Lebenswelt *Unterleutens* fließt das zuvorige Wirken Zehs deutlich erkennbar mit ein und bildet aus Vorläufer- und Nachfolgerwerken ein Amalgam von Gegenwart, Zeitgenossenschaft und Intellektualität.

¹²⁶³ Zeh: *Unterleuten*. S. 63.

Mit der Wahl des Handlungsorts ‚Dorf‘ ist nicht nur eine Entscheidung für einen überschaubaren Erzähl- und Darstellungsraum getroffen, ebenfalls nimmt der Text Anschluss an die Gattung der Dorfgeschichte. Ein Blick auf die Gattung zeigte, dass sich durchaus punktuelle Verbindungen *Unterleutens* und Zehs als Autorin zu älteren Dorfgeschichten des 19. Jahrhunderts ergeben. Das lässt sich hinsichtlich der Expertise Zehs als Dorfbewohnerin belegen, denn wie aufgezeigt standen Autoren der Dorfgeschichten des 19. Jahrhunderts häufig mit dem Dorf als subjektivem Erfahrungsraum in enger Berührung. Zeh authentifiziert wie ihre hier beispielhaft herangezogenen Vorgänger Auerbach und Schloenbach das Erzählte. Darüber hinaus erfolgt eine Anbindung an ältere Dorfgeschichten mit Blick auf den aufklärerischen Ansatz in *Unterleuten*, der Konfliktlinien – wie sie in einem ostdeutschen Dorf des Jahres 2010 geschehen sein könnten – aufgreift und verhandelt. Der Roman knüpft mit dem Konzept einer in Teilen abzulesenden Sozialgeschichtsschreibung an deren Programmatik an, die sich jedoch unter zeitgenössischen Vorzeichen vollzieht. Die Dorfgeschichten-Autoren des 19. Jahrhunderts konnten ihren bürgerlichen Leser*innen mit dem Einblick in dörfliche Verhältnisse mitunter Neues bieten, ein Effekt, der Zeh in summa verwehrt bleiben muss, da die aufgerufenen Diskurse bei der Leserschaft zumeist als bekannt vorausgesetzt sein dürfen. Der Anspruch kann daher in einer an die Rezipienten herangetragenen Vergegenwärtigung und Bündelung derselben bestehen, mithin in der Themenauswahl, die jene aufklärende Haltung begründet.

Unterleuten kann demnach als neuere Dorfgeschichte gelten, die Anklänge an frühere Ausprägungen der Gattung nimmt. Die hier angestellten Überlegungen in Anlehnung an Mecklenburg zu einer Öffnung des Gattungsbegriffs sind praktikabel, denn sowohl der fiktiv-dörfliche Handlungsort und dessen Situierung als auch die von Mecklenburg bezeichnete Autor*innenhaltung, die auf Zehs Expertenschaft als Dorfbewohnerin fußt, erzeugen den spezifischen Imaginationsraum *Unterleuten*. Das Aufgespanntsein zwischen Modernität und Region, wie sie Mecklenburg aufgreift, ist mit dem Aufscheinen des Windparkprojekts erkennbar eingelöst. Aus der Anpassungsfähigkeit und Flexibilität der Gattung an zeitspezifische soziale und kontextuale Verfasstheiten ergibt sich eine der Gattung ‚eingeschriebene Heterogenität‘, die das Dorf zum Anschauungsobjekt der je gesetzten Themenkreise erhebt und damit die Funktion der Gattung als wirkmächtig entschlüsselt. Insofern vermögen es neuere Dorfgeschichten – im Gegensatz zu älteren mit den darin aufgezeigten Umständen des bäuerlichen Lebens – aus einem erweiterten Motiv- und Stoffvorrat schöpfen und können folglich einen panoramatischen Blick auf gesellschaftliche Verhältnisse anbieten. Sie sind damit dem ursprünglichen Diktum einer möglichst

komplexfreien Handlung und Erzählweise enthoben und in die Lage versetzt, auch verschlungene Denk-, Deutungs- und Handlungsstrukturen zu entfalten, literarisch zu verarbeiten und daraus resultierend ein zeitgemäßes und zeitdiagnostisches Leseangebot an Rezipienten zu richten. Jene verdichtete Komplexität kann sich in einem ausgedehnten Textvolumen zeigen, das ältere Gattungsbestimmungen hinter sich lässt, die zumeist von kleineren Erzählungen aus dem Dorf als konstantem Gattungsmerkmal ausgingen. Die vielfältigen Ausgestaltungsmöglichkeiten von neueren Dorfgeschichten stellen die Gattung keinesfalls einer Beliebigkeit anheim, sie können hingegen als Stärke im Sinne einer angestrebten Vergegenwärtigung und Veranschaulichung explizit gewählter Zusammenhänge in der Überschaubarkeit des literarischen Dorfs anerkannt werden. Zu der in der vorliegenden Arbeit ebenfalls thematisierten ‚neuen Ländlichkeit‘, die Menschen auf das Land ziehen lässt, ist auch eine ‚neue literarische Ländlichkeit‘ zu konstatieren, die auf die Beliebtheit neuerer Dorfgeschichten verweist.

Ihrem Ruf als politisch-gesellschaftliche Stimme wird Zeh mit *Unterleuten* überdies gerecht. Mittels eines städtisch und ländlich geprägten Figurenpersonals legt sie Missstände, kulturell grundierte sowie systemisch entwickelte Unterschiede offen und verbindet diese unter anderem mit dem für Dorfgeschichten häufig aufgenommenen Topos einer Gegensätzlichkeit von Stadt und Land. Zeh belässt es nicht bei dieser in der sozialwissenschaftlichen Forschung durchaus als überholt geltenden Differenz, sondern erweitert diese zu einer Dichotomie von Ost und West. Die Trennlinie von Stadt und Land ist trotz des Pendelns einzelner Figuren in das nahe gelegene Berlin deutlich zu erkennen. Die Stadt bleibt aus Sicht der Dorfbewohner*innen ein entfernter Ort, umgekehrt wirkt das Dorf auf die Städter wie ein parallel existierendes Universum. Im Gegensatz zu älteren Dorfgeschichten spitzt der Text jenen Ursprungsantagonismus vor dem spannungsgeladenen Hintergrund der deutsch/deutschen Wiedervereinigung zu. Die von Skepsis durchdrungenen wechselseitigen Figurenbewertungen leisten im Kern eine Beschreibung der Gesellschaft. Diese Bewertungen sind an drei Felder gebunden, die auf die Verweildauer im Dorf, die politisch-systemische und eine räumliche Herkunft verweisen. Die politische Herkunft wiederum steht mit der je erfahrenen politischen Kultur in engster Verbindung. Der geplante Windpark als Handlungsbeschleuniger und zentral über das Dorf hereinbrechendes Transformationsereignis, bestätigt die Annahme einer sich textlich vollziehenden Zeitdiagnose. Anhand des Windparkprojekts kann nicht nur das Procedere vom politischen Entschluss zur Durchführung bis zum Bau der Windräder lesend verfolgt werden, darüber hinaus wird entlang dieses renditeversprechenden Projekts die demografische Entwicklung ebenso veranschaulicht wie die rückständige Infrastruktur

ostdeutscher Dörfer, die hier mittels weiterer wissenschaftlicher Forschung verifiziert wurde. Auch darin aufgeworfenen Erkenntnissen zum Themenkreis der Zu- und Abwanderungsbewegungen des Dorfs und dem Aspekt von medial begleitenden Vorstellungen vom guten Landleben nimmt der Roman zutreffend auf und legt diese vermittelt durch die Figurenkonstruktionen nachvollziehbar dar. Gleiches gilt für die ostdeutsche Agrargeschichte, die hier ausgeführt wurde und im literarischen Raum realweltliche Bezüge aufzeigt. Die Vergangenheit tritt somit in ein Verhältnis zur Gegenwart, begründet diese mit und übernimmt eine kommentierende Funktion für die Verfasstheit einzelner Figuren innerhalb des dörflichen Mit- und Gegeneinanders. Auch die Teilung Deutschlands wirkt trotz der Jahrzehnte des vermeintlichen Zusammenwachsens noch immer als trennendes Element, das den hintergründigen Erfahrungsraum des Romans formuliert und der Vergegenwärtigung von wirkmächtigen Zusammenhängen dient. Der skeptische Blick auf den jeweils anderen – ostdeutscher oder westdeutscher Herkunft – darf als symptomatisch für die Gesellschaft in Deutschland insgesamt gelten und erhärtet die Vermutung, dass der Roman eine gesamtgesellschaftliche Diagnostik bereitstellt.

Zu diesem diagnostischen Verfahren gesellt sich das Aufgreifen einzelner Kontexte. Denn vordergründig wartet *Unterleuten* mit einer unterhaltsamen Dorfgeschichte auf, die von Ränkespielen durchzogen ein kurzweiliges Lektüreerlebnis bereithält. Darüber hinaus wird allgemein Menschliches in dem Maße veranschaulicht, in dem ausgewählte Figuren den je eigenen Motiven den Vorrang geben und diese als Argumentationsfolie für oder gegen eine Haltung zum Windparkbau nutzen. Jene individuellen Herangehensweisen sind eng mit dem Schutz der eigenen Existenz verwoben; sie strahlen somit als figurative Motivik in das Dorfleben zurück und gestalten dieses folglich mit. Der Text hält insgesamt das bereit, was erfahrene Zeh-Leser*innen vermutlich erwarten dürften: Die literarische Ausformung eines Texts, der von einer universal agierenden intellektuellen Schriftstellerin verfasst ist und Kontexte bereithält, die Missstände aufgreifen, benennen und in weiterer Folge zum Nachdenken anregen können. Unerheblich ist in diesem Zusammenhang zunächst, ob es sich hier um einen politischen Text nach der erläuterten Maßgabe Zehs – also unter Suspendierung einer Intention – handelt. Die von ihr bis zum Erscheinen von *Leere Herzen* nachzuverfolgende Argumentation und Verteidigung eines doppelten Autorschaftskonzepts erinnert an die Rechtfertigungsversuche Grass', der seinerzeit einen ähnlichen Entwurf verfolgte. Nach dieser vertretenen Ansicht lassen sich indes Verschmelzungen von ‚intendiert und nicht-intendiert‘ apostrophierten Texten schon aufgrund der öffentlichen Auftritte Zehs, in denen zumeist ihr gesamtes Wirken gemeinschaftlich verhandelt wird, kaum vermeiden. Das Aufrechterhalten

einer solchen Programmatik erweist sich daher langfristig als unausführbar. Im Gegensatz zu Grass steht Zeh zudem in einem zeitgenössisch ausgeformten Anforderungssystem eines sich immer mehr ausdifferenzierenden und unter eigenen Bedingungen stehenden Literaturbetriebs, der sich unter anderem in einer Konkurrenz zu Kulturangeboten wie Kino oder Theater sehen muss und sich in einer medialen Verschränkung befindet, die ein Erringen von Aufmerksamkeit als Vorbedingung für Erfolg zunehmend erschweren dürfte, gleichzeitig jedoch dazu auffordert, eben diese mediale Landschaft mitzugestalten.

Auch Verlage sind aufgerufen, sich auf Social-Media-Plattformen etc. zu präsentieren, um Bücher zu bewerben oder Lesungen auszurichten. Daneben sind es unter anderem diese Formate, die ein zurückgezogenes und stilles Lesen kaum mehr befördern und somit in einem kompetitiven Verhältnis zur Vermarktung von Büchern stehen. Zeh als geübt agierende Autorin bedient die medialen Ansprüche souverän und ist gleichermaßen im Rahmen von TV-Literatursendungen, Talkshows, Poetik-Dozenturen, Lesungen, Interviews etc. aktiv und folglich überaus sichtbar und präsent. Jene Sichtbarkeit übernimmt zwei Funktionen: Zum einen stützen öffentliche Auftritte – und die darin abseits der eigentlichen Werke formulierten Gedanken (z. B. zum Demokratieverständnis) – das ihr zugesprochene intellektuelle Kapital, bauen dieses sukzessive aus und manifestieren auf diese Weise ihren Platz im literarischen Feld. Zum anderen dient jene Präsenz in verschiedensten Formaten dem Erwerb von Aufmerksamkeit, kann eine Vielzahl von Adressaten erreichen und erhöht im besten Fall den Verkauf ihrer literarischen Texte.

Das politisch-gesellschaftliche Engagement Zehs erlangt mittels der stets mitgenannten biografischen Grundierung (Kindheit in politischem Umfeld und juristischer Werdegang) zudem Glaubwürdigkeit. Dabei lässt sich feststellen, dass sich Zeh nicht wahllos in Themen einschaltet, sondern vielmehr ein begrenztes Spektrum bearbeitet. Hierzu gehören Politik und das Verteidigen von demokratischen Werten ebenso wie Datenschutz und Datenverarbeitung oder der Prozess von übermäßiger Individualisierung gepaart mit Selbstoptimierung. Besonders die Aspekte Datenschutz und Individualismus sind supplementär zu den vordergründig festzustellenden Setzungen des Romans in *Unterleuten* aufgegriffen und bilden das Fundament für das implementierte Spiel von Fiktion und Realität. Der Roman stiftet ein regelrechtes Verwirrspiel, das über die Fiktion hinausgeht. Der unsichere Grund, auf dem sich Anwender*innen befinden, wenn sie sich im Internet bewegen, wird nur allzu deutlich vor Augen geführt und lässt zudem den Text über seine eigentlichen Textgrenzen hinauswachsen. Insofern entwickelt Zeh hier ein geistreiches Konzept, das mahnenden Charakter hat.

Zudem schließt sich der Kreis zu literaturbetrieblichen Überlegungen und der These einer absichtsvollen Aufmerksamkeitszentrierung. Der als ‚Spin-off‘ *Unterleutens* konzipierte Gortz-Ratgeber erzeugt Aufmerksamkeit, die dem Werk selbst zugutekommen kann.

Das ‚Label Zeh‘, so könnte man am Ende der vorliegenden Arbeit bündig resümieren, ist das einer Schriftstellerin, die sich literarisch und außerliterarisch gesellschaftsrelevant zu Wort meldet und sich innerhalb des literarischen Feldes und dessen medial-ökonomischen Bedingungen sicher zu bewegen vermag, also um den Zusammenhang von Produktion, Rezeption, Distribution, Aufmerksamkeit und Inszenierung weiß. Der Name Zeh lässt sich folglich als paratextuelle Ergänzung zu den eigentlichen Texten, also auch zu *Unterleuten*, begreifen und evoziert mutmaßlich ein Vorverständnis bei den Rezipienten. Das Risiko, mit einer so gearteten Bedeutungsaufladung nicht nur Leser*innen zu gewinnen, sondern als Kehrseite Rezipienten womöglich zu ‚verschrecken‘, scheint derzeit nicht besonders hoch zu sein, denn Zeh ist eine außergewöhnlich absatzstarke Autorin.

Gleichzeitig fordert speziell *Unterleuten* implizit aufgrund der multiperspektivischen Erzählweise und die in den Hintergrund tretende Erzählstimme zur rezipientenseitigen Eigenreflexion auf. Die Koppelung von fiktionaler und faktualer Welt sowie das Vorhandensein perspektivischer Streubreite hält für die Lesenden weder eine konkret greifbare Auflösung der Geschichte und die Rekonstruktion ihres ‚tatsächlichen‘ Hergangs noch eine Empfehlung zur Entschlüsselung bereit. Die Figuren blicken von Kapitel zu Kapitel auf andere Figuren und auf das Handlungsgeschehen selbst, ein Prozess, der sich unter dem Einfluss von figurespezifischem Erfahrungs- und Erlebensraum vollzieht. Die Leser*innen sind während der Lektüre und der Bewertung der Sichtweisen und Ereignisse auf sich selbst gestellt; sie müssen sich mit der jeweiligen Perspektive der kapitelbestimmenden Figur auseinandersetzen und alle angebotenen Informationen in eine persönliche Beurteilungslogik einpflegen. Kaum ist diese Perspektive eingenommen und verstanden, wechselt der Text zu einer weiteren denkbaren Sichtweise einer anderen Figur. Aufgrund des je figural-biografisch unterlegten Reliefs ist zudem ein lektüreseitiges Ablehnen der dominierenden Figurenperspektive auch dann ausgeschlossen, wenn diese vermeintlich andere Herangehensweisen an Welt und Gesellschaft vertritt, als dies für einzelne Leser*innen der Fall sein mag. Die aufgezeigten Hintergründe sind dazu angetan, Verständnis für das Verhalten und den Blick der Figur zu erzeugen. Jenes erzeugte figurespezifische Kontextwissen umgeht zusätzlich eine echte Sympathielenkung im Sinne eines Vorzuggebens einzelner Figuren. Daraus entsteht ein Effekt,

der Rezipienten den unterschiedlichsten Handlungen und Denkweisen zustimmen lässt, auch wenn sie diesen im realen Leben eventuell ablehnend gegenüberstehen würden.

Unterleuten verfolgt mit den aufgegriffenen realweltlichen Kontexten gewiss ein dem Text eingeschriebenes Aufklärungsanliegen über spezifische Gegebenheiten, wie den dargelegten infrastrukturellen Schwächen in Ostdeutschland. Zusätzlich appelliert *Unterleuten* an die mündigen Bürger*innen einer demokratisch-freiheitlichen Gesellschaft und dem damit verbundenen Anspruch zur Meinungsbildung als grundlegende Bürger*innenkompetenz, die sich vermittelt Hintergrund- und Kontextwissen ausformen sollte. Der Text verweist zudem auf den Umstand, nach dem es ein vollumfängliches Wissen, quasi die eine letzte und gültige Wahrheit, kaum geben kann. Stattdessen fordert er dazu auf, die angebotenen Informationen angemessen und mit Herz und Verstand (wie in *Wir trauen uns nicht* formuliert) zu verarbeiten. Das unreflektierte Reproduzieren vorgeformter Meinungen ist angesichts der gewählten Erzählweise ausgeschlossen.

Der verständnisvolle Blick aufeinander darf als Fundament von Meinungsbildung verstanden sein und verhindert das starre Aufrechterhalten verfestigter Vorbehalte. Die Rahmung des Romans durch die Erzählerin Finkbeiner lässt die während der Lektüre errungenen Erkenntnisse erneut und abschließend ins Wanken geraten, gibt sie doch ihre Version der vor- und nachgängigen Ereignisse preis und eröffnet damit eine neue Sichtweise auf die dörflichen Geschehnisse. Ob die Rezipienten auf die Informationen Finkbeiners vertrauen können, bleibt indes offen. Insofern hält *Unterleuten* für die Leser*innen keine konkrete Handlungsaufforderung und greifbare Didaxe bereit, wie sich dies für *Corpus Delicti* oder *Leere Herzen* feststellen lässt, sondern ist vor allem ein Angebot an die Reflexionskraft und die Reflexionsfreude von Rezipienten. Diese neuere Dorfgeschichte fordert zum Nachdenken heraus, indem sie eben keine Auflösung der Geschehnisse anbietet und die Leserschaft im Unklaren belässt.

Abschließend gesagt, entfaltet *Unterleuten* Perspektiven auf Dorf und Gesellschaft, beruft sich auf die Gattung Dorfgeschichte und fußt auf der Intellektualität der Autorin. Zentral appelliert diese Dorfgeschichte in subtiler Weise an die Reflexionskraft der Leser*innen. Eine so ausgestaltete Literatur vermag es einerseits die Rezipienten zu unterhalten und kann andererseits nuanciert auf das Lesepublikum einwirken, Bedeutsames veranschaulichen und damit in bestem Fall Sinn stiften.

In Erweiterung der vorliegenden Arbeit erscheint eine Beschäftigung mit dem nach *Unterleuten* veröffentlichten Roman *Über Menschen* lohnend, der ebenfalls als Dorfgeschichte angelegt ist. Darüber hinaus oder in Kombination wäre eine ergänzende Analyse der Verfilmung *Unterleutens*, *Unterleuten – Das zerrissene Dorf* ein Ansatzpunkt für weitere Untersuchungen. Auch wäre eine Betrachtung unter dem Primat des Heimatbegriffs ebenso nachdenkenswert wie Überlegungen zu Genderaspekten fruchtbar sein könnten, auch in Verbindung mit weiteren neueren Dorfgeschichten. Eine produktive und detaillierte Fortführung der hier nur ansatzweise skizzierten gegenwärtigen Konjunktur neuerer Dorfgeschichten könnte zudem Gemeinsamkeiten oder auch Trennendes bzw. autor*innenspezifische Herangehensweisen an das Dorf offenlegen.

7. Literaturverzeichnis

7.1 Primärliteratur

Auerbach, Berthold: Schrift und Volk. Grundzüge der volkstümlichen Literatur, angeschlossen an eine Charakteristik J. P. Hebels. Leipzig, 1846. Neudruck, London, 2018.

Auerbach, Berthold: Schwarzwälder Dorfgeschichten. Ausgewählt und mit einem Nachwort von Rainer Moritz. Tübingen, 2008.

Benjamin, Walter: Berliner Kindheit um neunzehnhundert. 5. Aufl., Frankfurt a. M., 2016.

Brentano, Clemens: Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl. Hamburg, 2014. Ursprünglich 1817 erschienen.

Delius, Friedrich Christian: Die Birnen von Ribbeck. Hamburg, 1991.

Gortz, Manfred: Dein Erfolg. 3. Aufl., München, Erscheinungsjahr nicht angegeben.

Gotthelf, Jeremias: Der Bauern-Spiegel oder Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf. Berlin, 1851. Ursprünglich 1837 erschienen.

Grass, Günter: Die Blechtrommel. 19. Aufl., München, 2007.

Hacker, Katharina: Eine Dorfgeschichte. Frankfurt a. M., 2011.

Hansen, Dörte: Altes Land. 32. Aufl., München, 2015.

Hansen, Dörte: Mittagsstunde. 2. Aufl., München, 2018.

Keller, Gottfried: Die Leute von Seldwyla. Hrsg. v. Thomas Böning. 2. Aufl., Frankfurt a. M., 2018.

Keller, Gottfried: Romeo und Julia auf dem Dorfe. Hrsg. v. Wolfgang Pütz. Reclam XL Nr. 19040. Stuttgart, 2018.

May, Karl: Sonnenscheinchen. In: Erzgebirgische Dorfgeschichten. Nachdruck. Hildesheim, 1977. S. 2-47.

Orwell, George: 1984. 4. Aufl., Hamburg, 2021.

Oswald, Georg M./Zeh, Juli: Aufgedrängte Bereicherung. Tübinger Poetik-Dozentur 2010. Hrsg. v. Dorothee Kimmich/Philipp Alexander Ostrowicz unter Mitarbeit von Anja-Simone Michalski. Künzelsau, 2011.

Peters, Christoph: Dorfroman. 2. Aufl., München, 2020.

Schloenbach, Carl Arnold: Die Hasenschlinge. In: Dorfgeschichten aus dem Vormärz. Hrsg. v. Hartmut Kircher. Bd. II. Köln, 1981. S. 227-242.

Schloenbach, Carl Arnold: Die Zwölf Apostel. In: Dorfgeschichten aus dem Vormärz. Hrsg. v. Hartmut Kircher. Bd. II. Köln, 1981. S. 243-250.

Schneider, Peter: Der Mauerspringer. Darmstadt, 1982.

Trojanow, Ilija/Zeh, Juli: Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte. München, 2009.

Wimschneider, Anna: Herbstmilch. Lebenserinnerungen einer Bäuerin. München, 1984.

Zeh, Juli: Adler und Engel. 21. Aufl., München, 2003.

Zeh, Juli: Alles auf dem Rasen. Kein Roman. 4. Aufl., München, 2008.

Zeh, Juli: Am Ende entscheidet das Herz. In: Berliner Zeitung v. 28.07.2012: <https://www.fr.de/panorama/juli-zeh-ende-entscheidet-herz-11381855.html>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021.

Zeh, Juli: Bewahren kann uns die Vernunft. In: Handelsblatt Wochenende v. 24./25./26. November 2017, Nr. 227. S. 60-61.

Zeh, Juli: Corpus Delicti. Ein Prozess. Stuttgart, 2015.

Zeh, Juli. Das Mögliche und die Möglichkeiten. Rede an die Abiturienten (2010). In: Nachts sind das Tiere. Essays. 1. Aufl., München, 2016. S. 138-158.

Zeh, Juli: Das Turbo-Ich: Der Mensch im Kommunikationszeitalter. Mediendozentur an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. 2018: <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/philosophie-rhetorik-medien/institut-fuer-medienwissenschaft/institut/mediendozentur/>, zuletzt abgerufen am 22.11.2021.

Zeh, Juli: Die Stille ist ein Geräusch. Eine Fahrt durch Bosnien. 9. Aufl., München, 2003.

Zeh, Juli: Gebrauchsanweisung für Pferde. 3. Aufl., München, 2019.

Zeh, Juli: Leere Herzen. 5. Aufl., München, 2019.

Zeh, Juli: Nachts sind das Tiere. Essays. 1. Aufl., München, 2016.

Zeh, Juli: Neujahr. 1. Aufl., München, 2018.

Zeh, Juli: Nullzeit. 6. Aufl., München, 2012.

Zeh, Juli: Plädoyer gegen die Fitness-Diktatur. In: Zeitschrift stern vom 24.03.2009: <https://www.stern.de/kultur/buecher/interview-mit-juli-zeh-plaedoyer-gegen-die-fitness-diktatur-3432820.html>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021.

Zeh, Juli: Schilf. 15. Aufl., München, 2009.

Zeh, Juli: Spieltrieb. 20. Aufl., München, 2006.

Zeh, Juli: Treideln. 2. Aufl., München, 2015.

Zeh, Juli: Unterleuten. 1. Aufl., München, 2017.

Zeh, Juli: Wir trauen uns nicht. In: DIE ZEIT. Ausgabe v. 04.03.2004, Nr. 11:
<https://www.zeit.de/2004/11/L-Preisverleihung>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021.

Zeh, Juli: Zur Hölle mit der Authentizität! In: DIE ZEIT. Nr. 39/2008 v. 21.09.2008:
<https://www.zeit.de/2006/39/L-Literatur>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021.

Zschokke, Heinrich: Das Goldmacherdorf. 4. Aufl., Berliner Ausgabe, 2015. Vollständiger durchgesehener Neusatz, bearbeitet von Michael Holzinger.

7.2 Sekundärliteratur

Adler, Hans; Klocke, Sonja: Engagement als Thema und als Form. Anmerkungen zur gesellschaftlichen Funktion von Literatur und ihrer Tradition. In: Protest und Verweigerung. Neue Tendenzen in der deutschen Literatur seit 1989. Paderborn, 2019. S. 1-21.

Agamben, Giorgio: Was ist Zeitgenossenschaft? In: Nacktheiten. Frankfurt a. M. 2010.

Agazzi, Elena: Das Recht des Individuums bei Sebald und Grass im Licht der Kritischen Theorie. In: Gegenwart. Literatur. Geschichte. Zur Literatur nach 1945. Hrsg. v. Wolfgang Braungart/Lothar van Laak. Heidelberg, 2013. S. 99-110.

Altvater, Friedrich: Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert. Berlin, 1930.

Anders, Kenneth: Landschaft im Wandel – über die Dialektik unseres Lebens im Raum. In: Land – Schafts | Vertrag. Zur kritischen Rekonstruktion der Kulturlandschaft. Hrsg. v. Sören Schöbel. Berlin, 2018. S. 61-67.

Arnold, Heinz Ludwig: Die Gruppe 47. Hamburg, 2004.

Arnold, Heinz Ludwig/Görtz, Franz Josef (Hrsg.): Vorbemerkung. In: Günter Grass – Dokumente zur politischen Wirkung. München, 1971.

Arnold, Sonja: Zwischen Nihilismus und Spieltheorie. In: Revista de Filologia Alemana 2011, vol. 19. S. 207-222.

Auerbach, Berthold: An J.E. Braun vom Verfasser der Schwarzwälder Dorfgeschichten. S. 150-151. Zitiert nach Bettina Wild: Topologie des ländlichen Raums. Berthold Auerbachs *Schwarzwälder Dorfgeschichten* und ihre Bedeutung für die Literatur des Realismus. Würzburg, 2011.

Auguscik, Anna: Lost in Translation: Literaturpreise im nationalen Literaturbetrieb. In: Literaturbetrieb. Hrsg. v. Philipp Theison/Christine Weder. Berlin, 2013. S. 97-112.

Bachtin, Michail M.: Die Ästhetik des Wortes. Hrsg. v. Rainer Gröbel. Frankfurt a. M., 1979.

Balzter, Stefan: Wo ist der Witz? Techniken zur Komikerzeugung in Literatur und Musik. Berlin, 2013.

Barnewitz-Website:

<https://www.westhavelland.de/verzeichnis/visitenkarte.php?mandat=67604>, zuletzt abgerufen am 09.02.22.

Barthes, Roland: Das Rauschen der Sprache. Kritische Essays IV. Übers. v. Dieter Hornig. 6. Aufl., Frankfurt a. M., 2021.

Baumann, Christoph: Facetten des Ländlichen aus einer kulturgeographischen Perspektive. Die Beispiele Raumplanung und Landmagazine. In: Imäginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2014. S. 89-109.

Baumann, Christoph: Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Landlust. Bielefeld, 2018.

Baumann, Zygmunt: Unerwiderte Liebe. Die Macht, die Intellektuellen und die Macht der Intellektuellen. In: Propaganda. Meinungskampf, Verführung und politische Sinnstiftung 1789-1989. Hrsg. v. Ute Daniel/Wolfram Siemann. Frankfurt a. M., 1994. S. 172-200.

Bauerkämper, Arnd: Die Sozialgeschichte der DDR. München, 2005.

Bauerkämper, Arnd: Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. Zwangsmodernisierung und Tradition in Brandenburg 1945-1963. Köln, 2002.

Baum, Martina; Klawiter, Sebastian; Noller: Stadt/Land Perspektiven. Wechselbeziehungen und Überlagerungen zwischen urbanen und ruralen Räumen. In: Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Hrsg. v. Sigrun Langner/Maria Frölich-Kulik. Bielefeld, 2018. S.135-147.

Baur, Uwe: Dorfgeschichte. Zur Entstehung und gesellschaftlichen Funktion einer literarischen Gattung im Vormärz. München, 1978.

Baur, Uwe: Dorfgeschichte. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band I. Hrsg. v. Klaus Weimar. Berlin, 2007. S. 390-392.

Baßler, Moritz: Die Unendlichkeit des realistischen Erzählens. Eine kurze Geschichte moderner Textverfahren und die narrativen Optionen der Gegenwart. In: Die Unendlichkeit des Erzählens. Der Roman in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1989. Hrsg. v. Carsten Rohde/Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Bielefeld, 2013. S. 27-45.

Bebber van, Werner: Clash der Dorfkulturen. In: Der Tagesspiegel vom 29.05.2016: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/ein-besuch-bei-juli-zeh-clash-der-dorfkulturen/13655600.html>, zuletzt abgerufen am 24.12.2020.

Becker, Sören; Gailing, Ludger; Naumann, Matthias: Die Akteure der neuen Energielandschaften – Das Beispiel Brandenburg. In: Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung. Hrsg. v. Ludger Gailing/Markus Leibenath. Wiesbaden, 2013. S. 19-31.

Beetz, Stephan: Das Land in der Landschaft der Wissenschaften. Die Erklärungskraft des Begriffes ‚Land‘ aus Sicht der Soziologie. In: Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektive. Hrsg. v. Franz-Werner Kersting/Clemens Zimmermann. Paderborn, 2015. S. 69-84.

Beetz, Stephan: Dörfer in Bewegung. Ein Jahrhundert sozialer Wandel und räumliche Mobilität in einer ostdeutschen ländlichen Region. Hamburg, 2004.

Beilein, Matthias: Sehr interessant. Über einige spezifische Probleme der Beschäftigung mit und Bewertung von Gegenwartsliteratur. In: Doing Contemporary Literature. Praktiken, Wertungen, Automatismen. Hrsg. v. Maik Bierwirth/Anja Johannsen/Mirna Zeman. München, 2012. S. 41-51.

Beleites, Michael. Vorwort. In: Das sozialistische Dorf. Bodenreform und Kollektivierung in der Sowjetzone und DDR. Leipzig, 2008.

Berg-Schlosser, Dirk: Politische Kultur. In: Lexikon der Politik. Band 7. Politische Begriffe. Hrsg. v. Dieter Nohlen/Rainer-Olaf Schultze/Suzanne S. Schüttemeyer. München, 1998. S. 499-500.

Bering, Dietz: Die Epoche der Intellektuellen 1898-2001. Geburt, Begriff, Grabmal. Berlin, 2010.

Bering, Dietz: „Intellektueller“ – in Deutschland ein Schimpfwort? Historische Fundierung einer Habermas-Lübbe Kontroverse. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht/15 = 53.-54. Jg. 1984. S. 57-72.

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: <https://www.berlin-institut.org/studienanalysen/detail/digital-aufs-land>, zuletzt abgerufen am 29.09.2021.

Blumenkamp, Katrin: Typologie des ‚Als ob‘. Praktiken der Autorinszenierung um die Jahrtausendwende. In: Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Typologie und Geschichte. Hrsg. v. Christoph Jürgensen/Gerhard Kaiser. Heidelberg, 2011. S. 363-381.

Böhnke, Petra: Ost-Glück versus West-Glück. Die Bewertung individueller und gesellschaftlicher Lebensumstände und ihr Einfluss auf die allgemeine Lebenszufriedenheit. In: Leben in Ost- und Westdeutschland. Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990 – 2010. Hrsg. v. Peter Krause/Ilona Ostner. Frankfurt a. M., 2010. S. 695-708.

Börsenblatt des Deutschen Buchhandels: <https://www.boersenblatt.net/archiv/1539442.html>, zuletzt abgerufen am 02.02.2021.

Böttiger, Helmut: Die Gruppe 47. Als die deutsche Literatur Geschichte schrieb. München, 2013.

Böttiger, Helmut: Die Literatur selbst als Event. In: neue deutsche literatur 4/1999. S. 164-171.

Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. 7. Aufl., Frankfurt a. M., 2016.

Bohley, Johanna: Dichter am Pult. Poetikvorlesungen. In: Gegenwart schreiben. Zur deutschsprachigen Literatur 2000-2015. Hrsg. v. Corina Caduff/Ulrike Vedder. Paderborn, 2017. S. 243-254.

Brandes, Ute: Günter Grass. Berlin, 1998.

Brandt, Jan; Schröder, Christoph; Weiland, Marc: „Das Dorf hat etwas Episches“. In: Über Land: Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit. Hrsg. v. Magdalena Marszalek/Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S. 227-233.

Braun, Michael: Autor und Leser als Zeitgenossen. Ein rezeptionsorientiertes Modell der Gegenwartsliteratur. In: Gegenwart Literatur Geschichte. Zur Literatur nach 1945. Hrsg. v. Wolfgang Braungart/Lothar van Laak. Heidelberg, 2013. S. 225-241.

Braungart, Wolfgang: Gegenwärtigkeiten der Literatur. Notizen zur Einführung. Am Beispiel dreier Gedichte Eduard Mörikes, Uwe Kolbes und Dirk von Petersdorffs. In: Gegenwart Literatur Geschichte. Zur Literatur nach 1945. Hrsg. v. Wolfgang Braungart/Lothar van Laak. Heidelberg, 2013. S. 9-26.

Brode, Hanspeter: Günter Grass. München, 1979.

Brummack, Jürgen: Satire. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band III. Hrsg. v. Jan-Dirk Müller. Berlin, 2007. S. 355-360.

Bündnis 90/Die Grünen: Windkraft: Pro und Kontra: http://www.gruene-ebe.de/fileadmin/Speicherplatz/kv_ebersberg/Redaktion/Kreistagsfraktion/pdf_Kreistagsfraktion/Windpark/Pro_und_Contra_Windenergie.pdf, zuletzt abgerufen am 02.12.2021.

Bullivant, Keith: „Das könnte dein Schreiben sein.“. Gespräch mit Friedrich Christian Delius. In: F.C. Delius. Studien über sein literarisches Werk. Hrsg. v. Manfred Durzak/Hartmut Steinecke. Tübingen, 1997. S. 225-241.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. BBSR-Bericht KOMPAKT: Lebensqualität in kleinen Städten und Landgemeinden. Mai 2011: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/berichte-kompakt/2011/DL_5_2011.pdf;jsessionid=58A3FE782CEA97F8DFAC16256E90F317.live11291?__blob=publicationFile&v=1, zuletzt abgerufen am 13.12.2020.

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie: https://www.erneuerbare-energien.de/EE/Redaktion/DE/Dossier/eeg.html?cms_docId=73930, zuletzt abgerufen am 21.02.2021.

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie: https://www.erneuerbare-energien.de/EE/Redaktion/DE/Dossier/eeg.html?cms_docId=73930, zuletzt abgerufen am 21.02.2021.

Bundesstiftung Aufarbeitung: <https://deutsche-einheit-1990.de/ministerien/melf/lw-struktur/>, zuletzt abgerufen am 23.02.2021.

Bundesstiftung Aufarbeitung: „Gesetz über die strukturelle Anpassung der Landwirtschaft an die soziale und ökologische Marktwirtschaft in der Deutschen Demokratischen Republik –

Landwirtschaftsanpassungsgesetz – vom 29. Juni 1990“: <https://deutsche-einheit-1990.de/wp-content/uploads/LwAnpG.pdf>, zuletzt abgerufen am 23.02.2021.

Bundeszentrale für politische Bildung: Aufstieg und Ende der Gruppe 47: <https://www.bpb.de/apuz/30413/aufstieg-und-ende-der-gruppe-47?p=all>, zuletzt abgerufen am 17.09.2020.

Bundeszentrale für politische Bildung: Jugoslawienkrieg: <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-europalexikon/177071/jugoslawienkrieg>, zuletzt abgerufen am 24.09.2020.

Bundeszentrale für politische Bildung: Osterweiterung: <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-europalexikon/177176/osterweiterung-der-eu>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021

Bundeszentrale für politische Bildung: Pegida – eine Protestbewegung zwischen Ängsten und Ressentiments: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/200901/pegida-eine-protestbewegung-zwischen-aengsten-und-ressentiments>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021.

B.Z. Berlin: Bestseller-Autorin Juli Zeh zur Verfassungsrichterin gewählt: <https://www.bz-berlin.de/berlin/umland/bestseller-autorin-juli-zeh-zur-verfassungsrichterin-gewaehlt>, zuletzt abgerufen am 18.03.2020.

Caduff, Corina/Vedder, Ulrike: Gegenwart schreiben. Zur Einleitung. In: Gegenwart schreiben. Zur deutschsprachigen Literatur 2000-2015. Paderborn, 2017. S. 9-12.

Catani, Stephanie: „Good News is No News“. Juli Zeh und die Medien. In: Juli Zeh. Divergenzen des Schreibens. Hrsg. v. Klaus Schenk/Christina Rossi. München, 2021. S. 42-58.

Cepl-Kaufmann, Gertrude: Günter Grass. Eine Analyse des Gesamtwerkes unter dem Aspekt von Literatur und Politik. Kronberg, 1975.

Creutz, Oliver: Die Welt ist ein Dorf. In: stern. Nr. 12. Hamburg v. 18.03.2021. S. 56-60.

DBAZ – Das Bestenlistenportal: <https://www.die-besten-allerzeiten.de/buecher/literaturpreise/deutscher-buchpreis.html>, zuletzt abgerufen am 23.11.2021.

DDR-Museum: „Ost-West-Beziehungen zwischen Mindestumtausch und Begrüßungsgeld“ v. 03.09.2015. <https://www.ddr-museum.de/de/blog/archive/ost-west-beziehungen-zwischen-mindestumtausch-und-begruessungsgeld>, zuletzt abgerufen am 06.12.2021.

Delabar, Walter: Wahr, irgendwie wahr oder sollte wahr sein. Juli Zehs Simulationsversuch im Umfeld des Romans *Unterleuten*. In: Fräuleinwunder. Zum literarischen Nachleben eines Labels. Hrsg. v. Christiane Caemmerer/ Walter Delabar/Helga Meise. Frankfurt a. M., 2018. S. 223-244.

Delitz, Heike: Gemeinschaft und Gesellschaft. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Berlin, 2019. S. 326-337.

Der Bundespräsident: <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Berichte/DE/Frank-Walter-Steinmeier/2018/05/180522-Verdienstorden-GG.html>, zuletzt abgerufen am 12.03.2019.

Deutscher Bundestag: Revolution und Frankfurter Nationalversammlung 1848/1849: <https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/parlamentarismus/1848>, zuletzt abgerufen am 07.09.2020.

Deutscher Bundestag: Der Bund und die Länder. Artikel 20: https://www.bundestag.de/parlament/aufgaben/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg_02-245124, zuletzt abgerufen am 29.11.2021.

Deutsche Presse-Agentur: Nachholbedarf bei Werten in der Erziehung. Dpa-Meldung vom 21.01.19: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/literatur-berlin-juli-zeh-nachholbedarf-bei-werten-in-der-erziehung-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-190121-99-657193>, zuletzt abgerufen am 02.03.2021.

Dieckmann, Dorothea: Dichter an der See. In: Die ZEIT v. 22.07.2004: https://www.zeit.de/2004/31/KA-Lit_Leben31, zuletzt abgerufen am 21.12.2020.

Dimpel, Friedrich Michael; Velten, Hans Rudolf (Hrsg.): Sympathie zwischen narratologischer Analyse und Rhetorik – Einleitung. In: Techniken der Sympathiesteuerung in Erzähltexten der Vormoderne. Potentiale und Probleme. Heidelberg, 2016. S. 9-30.

Dörner, Andreas; Vogt, Ludgera: Literatursoziologie. Eine Einführung. Wiesbaden, 1994/2013.

Dörner, Andreas; Vogt, Ludgera: Literatursoziologie. Literatur, Gesellschaft, Politische Kultur. Opladen, 1994.

Dünckmann, Florian: Das Dorf als politischer Ort. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Berlin, 2019. S. 144-151.

Dünne, Jörg: Die Karte Operations- und Imaginationsmatrix. Zur Geschichte eines Raummediums. In: Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Hrsg. v. Jörg Döring/Tristan Thielmann. 2. Aufl., Bielefeld, 2009. S. 49-69.

Eder, Jens: Die Figur im Film. Grundlagen der Figurenanalyse. 2. Aufl., Marburg, 2014.

Eichhorn, Peter: Provinz hat Potenzial. Berlin, 2021.

Encke, Julia: Die Verdorfung der Literatur. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 07.09.21: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/juli-zeh-judith-hermann-angelika-kluessendorf-und-die-literatur-auf-dem-land-17515000.html>, zuletzt abgerufen am 11.10.2021.

Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart, 2005.

Ernst, Thomas: Literatur und Subversion. Politisches Schreiben in der Gegenwart. Bielefeld, 2013.

Ernst, Thomas; von Gehlen, Dirk: Vom universellen zum vernetzten Intellektuellen. Die Transformation einer politischen Figur im Medienwandel von der Buchkultur zum Internet. In: Leitmedien. Konzepte-Relevanz-Geschichte. Band I. Hrsg. v. Daniel Müller/Annemone Ligensa/Peter Gendolla. Bielefeld, 2009. S. 225-246.

Facebook: Eintrag Manfred Gortz: <https://de-de.facebook.com/manfred.gortz>, zuletzt abgerufen am 02.12.2021.

Falcke, Eberhard: Adler und Engel. Deutschlandfunk, Artikel v. 26.08.2001: https://www.deutschlandfunk.de/adler-und-engel.700.de.html?dram:article_id=80268, zuletzt abgerufen am 19.12.2020.

Falk, Claudia: ‚Good Guy‘ oder ‚Rejection Man‘: Ironie und Humor als Mittel der Empathieerzeugung bei Nick Hornby. In: Empathie, Sympathie und Narration. Strategien der Rezeptionslenkung in Prosa, Drama und Film. Hrsg. v. Caroline Lusin. Heidelberg, 2014. S. 89-101.

Fauth, Søren/Parr, Rolf (Hrsg.): Vorwort. In: Neue Realismen in der Gegenwartsliteratur. Paderborn, 2016. S. 9-10.

Förderverein Großtrappenschutz e. V.: <http://www.grosstrappe.org/gefaehrdung/>, zuletzt abgerufen am 31.05.2021.

Foucault, Michel: Der Staub und die Wolke. 2. Aufl., Bremen, 1993.

Foucault, Michel: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979. Hrsg. v. Daniel Defert/François Ewald. Frankfurt a. M., 2003.

Foucault, Michel: Was ist ein Autor? In: Texte zur Theorie der Autorschaft. Hrsg. v. Fotis Jannidis/Gerhard Lauer/Matías Martínez /Simone Winko. Ditzingen, 2000. S. 198-229.

Franck, Georg: Autonomie, Markt und Aufmerksamkeit. Zu den aktuellen Medialisierungsstrategien im Literatur- und Kulturbereich. In: Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart. Hrsg. v. Markus Joch/York-Gothart Mix/Norbert Christian Wolf. Tübingen, 2009. S. 11-21.

Franck, Georg: Mentaler Kapitalismus. Eine politische Ökonomie des Geistes. Wien, 2005.

Franck, Georg: Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf. München, 1998.

Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 12.12.2018: Juli Zeh zur Verfassungsrichterin gewählt: <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/brandenburg-juli-zeh-zur-verfassungsrichterin-gewaehlt-15937798.html>, zuletzt abgerufen am 20.11.2021. Kein Verfasser genannt.

Freisfeld, Caroline: Geschichten, die das Leben schreibt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 18.06.2012: <https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/mein-weg/juli-zeh-geschichten-die-das-leben-schreibt-11786236.html>, zuletzt abgerufen am 28.12.2021.

Gabler Wirtschaftslexikon online: homo oeconomicus: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/homo-oeconomicus-34752>, zuletzt abgerufen am 05.01.2021.

Gabler Wirtschaftslexikon online: Spieltheorie:
<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/spieltheorie-46576>, zuletzt abgerufen am 22.09.2020.

Gadamer, Hans-Georg: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen, 1960/2010.

Gaier, Ulrich: Satire. Studien zu Neidhart, Wittenwiler, Brant und zur Satirischen Schreibart. Tübingen, 1967.

Gailing, Ludger: Die Landschaften der Energiewende – Themen und Konsequenzen für die sozialwissenschaftliche Landschaftsforschung. In: Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung. Hrsg. v. Ludger Gailing/Markus Leibenath. Wiesbaden, 2013. S. 207-215.

Gansel, Carsten: „Da steht Er, einer von Millionen“ – Hans Falladas Urfassung von „Kleiner Mann – was nun?“ und die ‚wirkliche Wirklichkeit‘ der 1920er Jahre. In: Realistisches Erzählen als Diagnose von Gesellschaft. Hrsg. v. Carsten Gansel/Manuel Maldonado Alemán. Berlin, 2018. S. 45-80.

Gansel, Carsten: Intellektuelle und doppeldeutsche Gesprächs-Versuche vor und nach 1989 – Erinnerungsstücke. In: Vom kritischen Denker zur Medienprominenz. Zur Rolle von Intellektuellen in Literatur und Gesellschaft vor und nach 1989. Hrsg. v. Carsten Gansel/Werner Nell. Bielefeld, 2016. S. 163-177.

Gansel, Carsten/Nell, Werner (Hrsg.): Vom kritischen Denker zur Medienprominenz. Aufriss einer Entwicklung einmal von ihrem Ende her? In: Vom kritischen Denker zur Medienprominenz. Zur Rolle von Intellektuellen in Literatur und Gesellschaft vor und nach 1989. Bielefeld, 2016. S. 11-27.

Gansel, Carsten: Von romantischen Landschaften, sozialistischen Dörfern und neuen Dorfromanen. Zur Inszenierung des Dörflichen in der deutschsprachigen Literatur zwischen Vormoderne und Spätmoderne. In: Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2014. S. 197-223.

Gehlen, Arnold: Einblicke. Arnold Gehlen Gesamtausgabe. Hrsg. v. Karl-Siegbert Rehberg. Frankfurt a. M., 1978.

Geißler, Rainer: Sozialer Wandel. In: Handbuch zur deutschen Einheit 1949–1989–1999. Hrsg. v. Werner Weidenfeld/Karl-Rudolf Korte. Bonn, 1999. S. 681-694.

Genette, Gérard: Die Erzählung. 3. Aufl., Paderborn, 2010.

Genette, Gérard: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Übers. v. Dieter Hornig. 7. Aufl., Frankfurt a. M., 2019.

Gertenbach, Lars; Laux, Henning; Rosa, Hartmut; Strecker, David (Hrsg.): Tönnies oder Plessner – Gemeinschaft oder Gesellschaft? In: Theorien der Gemeinschaft. Zur Einführung. Hamburg, 2010. S. 39-47.

Gesellmann, Christian; Schlegel, Josa-Mania: Ostdeutschland verstehen. Norderstedt, 2019.

Gilcher-Holtey, Ingrid (Hrsg.): Prolog. In: Eingreifende Denkerinnen. Tübingen, 2015.

Glaab, Manuela; Korte, Karl-Rudolf: Politische Kultur. In: Handbuch zur deutschen Einheit. 1949-1989-1999. Hrsg. v. Werner Weidenfeld/Karl-Rudolf Korte. Bonn, 1999. S. 642-650.

Gnedt, Julia: Selbstoptimierung. Ursachen und Risiken eines sozialen „Trends“. Johannes-Kepler- Universität Linz:
https://www.jku.at/fileadmin/gruppen/120/Publikationen_und_Downloads/Downloads/Masterarbeiten/Masterarbeit_Gnedt_2018.pdf, zuletzt abgerufen am 02.12.2021.

Goggio, Alessandro: Die Welt der „1000 Kleinen Dinge“. Uwe Tellkamps *Der Turm*. In: Realitätseffekte in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Schreibweisen nach der Postmoderne? Hrsg. v. Brigitta Krümrey/Ingo Vogler/Katharina Derlin. Heidelberg, 2014. S. 123-141.

Gortz, Manfred: Gortz Statement: <https://www.youtube.com/watch?v=6Wkecy6EHsk>, zuletzt abgerufen am 02.12.2021.

Grebe, Rainald: Brandenburg: <https://www.youtube.com/watch?v=uellmynA34U>, zuletzt abgerufen am 21.10.2021.

Grimm, Gunter E.; Schärf, Christian: Einleitung. In: Schriftsteller-Inszenierungen. Bielefeld, 2008. S. 7-11.

Grimm, Gunter E.: „Nichts ist widerlicher als eine sogenannte Dichterlesung.“ In: Schriftsteller-Inszenierungen. Hrsg. v. Gunter E. Grimm/Christian Schärf. Bielefeld, 2008. S. 141-167.

Hachmann, Gundela: Poeta doctus docens. Poetikvorlesungen als Inszenierung von Bildung. In: Subjektform Autor. Autorschaftsinszenierungen als Praktiken der Subjektivierung. Hrsg. v. Sabine Kyora. Bielefeld, 2014. S. 137-155.

Häntzschel, Günther: Idylle. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band II. Hrsg. v. Harald Fricke. Berlin, 2007. S. 122-125.

Hahl, Werner: Gesellschaftlicher Konservatismus und literarischer Realismus. Das Modell einer deutschen Sozialverfassung in den Dorfgeschichten. In: Realismus und Gründerzeit. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1848-1880. Band 1. Hrsg. v. Max Bucher/Werner Hahl/Georg Jäger/Reinhard Wittmann. S. 48-93.

Hainz, Michael: Dörfliches Leben im Spannungsfeld der Individualisierung. Bonn, 1999.

Hauptmeier, Helmut; Schmidt, Siegfried J.: Einführung in die Empirische Literaturwissenschaft. Braunschweig, 1985.

Hebbel, Friedrich: Das Komma im Frack, 1858:
<http://www.zeno.org/Literatur/M/Hebbel,+Friedrich/Theoretische+Schriften/Das+Komma+im+Frack>, zuletzt abgerufen am 21.09.2021.

Hein, Jürgen: Berthold Auerbach: Barfüßle (1856). Dorfgeschichte als Rettung der „Schönheit des Heimlichen und Beschränkten“. In: Romane und Erzählungen des bürgerlichen Realismus. Hrsg. v. Horst Denkler. Stuttgart, 1980. S. 173-187.

Hein, Jürgen: Dorfgeschichte. Stuttgart, 1976.

Hein, Jürgen: Dorf und Landleben in der Literatur. In: Das Dorf in Wissenschaft und Kunst. Hrsg. v. Gerhard Henkel. Essen, 1997. S. 21-38.

Heinz, Marcus: Lokale Agenten des Ruralen in der späten Moderne. Überlegungen zur sozialen Konstruktion ländlicher Räume. In: Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit. Hrsg. v. Magdalena Marszalek/Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S. 331-356.

Henkel, Gerhard: Der Ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. Berlin, 2004.

Henkel, Gerhard: Rettet das Dorf! Was jetzt zu tun ist. München, 2016.

Herrmann, Leonhard; Horstkotte, Silke: Gegenwartsliteratur. Eine Einführung. Stuttgart, 2016.

Hickethier, Knut: Aufmerksamkeit, Medien und Ökonomie. Hrsg. v. Knut Hickethier/Joan Kristin Bleicher. Münster, 2002.

Hiergeist, Teresa: Erlesene Erlebnisse. Formen der Partizipation an narrativen Texten. Bielefeld, 2014.

Historisches Lexikon Bayerns: Kommunistische Partei Deutschlands (KPD):
[https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kommunistische_Partei_Deutschlands_\(KPD\),1919-1933/1945-1956](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kommunistische_Partei_Deutschlands_(KPD),1919-1933/1945-1956), zuletzt abgerufen am 19.11.2021.

Horáček, Martin: Die Polyphonie des Romans als Ausdruck eines humanen Weltbezugs. In: Die Gesellschaft der Literatur. Hrsg. v. Thomas Kron/Uwe Schimank. Opladen, 2004. S. 81-114.

Ilien, Albert; Jeggel, Utz: Leben auf dem Dorf. Zur Sozialgeschichte des Dorfes und Sozialpsychologie seiner Bewohner. Opladen, 1978.

Italiano, Federico: Kartographisches Schreiben und kartographische Imagination. In: Handbuch Literatur & Raum. Hrsg. v. Jörg Dünne/Andreas Mahler. Berlin, 2015. S. 249-258.

Jaeger, Friedrich: Gesellschaft und Gemeinschaft. Die Gesellschaftstheorie des Kommunitarismus und die politische Ideengeschichte der „civil society“ in den USA. In: Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte. Hrsg. v. Thomas Mergel/Thomas Welskopp. München, 1997. S. 299-321.

Jäger, Georg: Der Schriftsteller als Intellektueller. Ein Problemaufriß. In: Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg. Hrsg. v. Sven Hanuschek/Therese Hörnigk/Christine Malende. Tübingen, 2000. S. 1-25.

- Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation. Frankfurt a. M., 1970.
- Jannidis, Fotis; Lauer, Gerhard; Martínez, Matías; Winko, Simone (Hrsg.): Autor und Interpretation. In: Texte zur Theorie der Autorschaft. Stuttgart, 2000. S. 7-29.
- Jannidis, Fotis: Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie. Berlin, 2004.
- Jannidis, Fotis: Zwischen Autor und Erzähler. In: Autorschaft. Positionen und Revisionen. Hrsg. v. Heinrich Detering. Stuttgart, 2002. S. 540-556.
- Jetzkowitz, Jens: Soziologie. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Berlin, 2019. S. 44-49.
- Johannsen, Anja: Stroh zu Gold oder Gold zu Stroh? Zur Ambivalenz öffentlicher Autorenlesungen. In: Literaturbetrieb. Zur Poetik einer Produktionsgemeinschaft. Hrsg. v. Philipp Theison/Christine Weder. München, 2013. S. 63-75.
- Jürgensen Christoph; Kaiser, Gerhard: Abgrenzung, Re-Kombination, Neu-Positionierung. Strategien der Autorinszenierungen in der Gegenwartsliteratur. In: Subjektform Autor. Autorschaftsinszenierungen als Praktiken der Subjektivierung. Hrsg. v. Sabine Kyora. Bielefeld, 2014. S. 217-245.
- Jürgensen, Christoph; Kaiser, Gerhard (Hrsg.): Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Heuristische Typologie und Genese. In: Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Typologie und Geschichte. Heidelberg, 2011. S. 9-30.
- Jurt, Joseph: Die Theorie des literarischen Feldes von Pierre Bourdieu: http://lithes.uni-graz.at/lithes/beitraege08_01/lithes08_01_jurt_theorie.pdf, zuletzt abgerufen am 05.10.2020.
- Kämmerer, Harald; Lindemann, Uwe: Satire: Text & Tendenz. Berlin, 2004.
- Kagel, Martin; Soldovieri, Stefan; Tate, Laura: Die Stimme der Vernunft. Günter Grass und die SPD. In: Günter Grass. Ästhetik des Engagements. Hrsg. v. Hans Adler/Jost Hermand. New York, 1996. S. 39-62.
- Kaschuba Wolfgang; Lipp, Carola: Dörfliches Überleben. Zur Geschichte materieller und sozialer Reproduktion ländlicher Gesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Tübingen, 1982.
- Kern, Sabine: Landschaftsmodulator. In: Land – Schafts | Vertrag. Zur kritischen Rekonstruktion der Kulturlandschaft. Hrsg. v. Sören Schöbel. Berlin, 2018. S. 266-287.
- Kersting Franz-Werner; Zimmermann, Clemens (Hrsg.): Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. Paderborn, 2015. S. 9-31.
- Kim, Du Gyu: Volkstümlichkeit und Realismus. Untersuchungen zu Geschichte, Motiven und Typologien der Erzählgattung Dorfgeschichte. Bielefeld, 1991.
- Kimmich, Dorothee; Ostrowicz, Philipp Alexander: Nachwort. In: Aufgedrängte Bereicherung. Tübinger Poetik-Dozentur 2010. Hrsg. v. Dorothee Kimmich/Philipp Alexander Ostrowicz unter Mitarbeit von Anja-Simone Michalski. Künzelsau, 2011. S. 93-101.

- Kinder, Herrmann: Sätze zum Satz vom Ende der Literatur. In: Text + Kritik. Vom gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur. Heft 113. München, 1992. S. 3-9.
- Kircher, Hartmut: „Arznei auf Honigkuchen“. Zur sozialkritischen Dorfgeschichte im Vormärz am Beispiel Carl Arnold Schloenbachs. In: Literatur und Politik der Heine-Zeit. Die 48er Revolution in Texten zwischen Vormärz und Nachmärz. Hrsg. v. Hartmut Kircher/Maria Klanska. Köln, 1998. S. 149-167.
- Kircher, Hartmut (Hrsg.): Nachwort. In: Dorfgeschichten aus dem Vormärz. Bd. 2. Köln, 1991.
- Klocke, Sonja: Die Provinz als Austragungsort globaler Probleme: Juli Zehs *Unterleuten* (2016). In: Das Politische in der Literatur der Gegenwart. Hrsg. v. Stefan Neuhaus/Immanuel Nover. Berlin, 2019. S. 497-513.
- Köhler, Andrea/Moritz, Rainer: Einleitung. In: Maulhelden und Königskinder. Zur Debatte über die deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Leipzig, 1998. S. 7-14.
- Körper-Stiftung: Juli Zeh: <https://www.koerber-stiftung.de/veranstaltungsuebersicht/gaesteverzeichnis/veranstaltungen-zu-einem-gast/juli-zeh-167>, zuletzt abgerufen am 20.11.2021.
- Köstlin, Konrad: Das Dorf als Muster. In: Danubia Carpathica. Band 5 (52). Hrsg. v. Harald Heppner, René Kegelmann, Stefan Sienerth. München, 2012. S.11-24.
- Kohli, Martin: Alter und Altern der Gesellschaft. In: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. 2. Aufl., Opladen, 2001. S. 1-11:
<https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-322-94976-9>, zuletzt abgerufen am 30.11.2021.
- Konold, Werner: Landschaftsdynamik – Vom Eingriff zur Eigenart. In: Land – Schafts | Verlag. Zur kritischen Rekonstruktion der Kulturlandschaft. Hrsg. v. Sören Schöbel. Berlin, 2018. S. 111-131.
- Koschorke, Albrecht: Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie. 4. Aufl., Frankfurt a. M., 2017.
- Kost, Susanne: Transformation von Landschaft durch (regenerative) Energieträger. Zur Bedeutung der Bewohnersicht. In: Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung. Hrsg. v. Ludger Gailing/Markus Leibenath. Wiesbaden, 2013. S. 121-136.
- Koudich, Valeria; Susteck, Sebastian: Symptome der Krise. Juli Zeh entdeckt in *Unterleuten* die Windenergie und entwirft eine Anatomie des Ressentiments. In: Literatur im Unterricht. Texte der Gegenwartsliteratur für die Schule. 19. Jahrgang. Heft 2. Trier, 2018. S. 111-126.
- Kraft, Susanne: „Modernisierung“ und „Individualisierung“. Eine kritische Analyse ihrer Bestimmungen. Regensburg, 1995.
- Krause, Peter; Ostner, Ilona (Hrsg.): Einleitung. Was zusammengehört.... Eine sozialwissenschaftliche Bilanzierung des Vereinigungsprozesses. In: Leben in Ost- und Westdeutschland. Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990-2010. Frankfurt a. M., 2010. S. 11-36.

Kreikenbom, Henry; Stapelfeld, Maxi: Steine auf dem Weg zum politischen Alltag. Vorgeprägte Orientierungen und aktuelle Erfahrungen der ehemaligen DDR-Bürger mit dem Interessenvermittlungssystem der Bundesrepublik. In: Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland. Hrsg. v. Oskar Niedermayer/Klaus von Beyme. Berlin, 1994. S. 162-183.

Kroh, Martin; Schoen, Harald: Politisches Engagement. In: Leben in Ost- und Westdeutschland. Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990-2010. Hrsg. v. Peter Krause/Ilona Ostner. Frankfurt a. M., 2010. S. 543-555.

Kron, Thomas; Schimank, Uwe (Hrsg.): Vorwort. In: Die Gesellschaft der Literatur. Opladen, 2004. S. 7-18.

Kühne, Olaf: Landschaftsästhetik – Landschaftsentwicklung. Historische Aspekte und aktuelle Herausforderungen. In: Topografische Leerstellen. Ästhetisierungen verschwindender und verschwundener Dörfer und Landschaften. Hrsg. v. Martin Ehrler/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S. 143-159.

Künzel, Christine: Einleitung. In: Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien. Hrsg. v. Christine Künzel/Jörg Schönert. Würzburg, 2007. S. 9-23.

Kunze, Conrad: Die Energiewende und ihre geographische Diffusion. In: Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung. Hrsg. v. Ludger Gailing/Markus Leibenath. Wiesbaden, 2013. S. 33-43.

Laak, van Lothar: Gegenwärtigkeit und Geschichte als Kategorien der Gegenwartsliteratur. In: Gegenwart Literatur Geschichte. Zur Literatur nach 1945. Hrsg. v. Wolfgang Braungart/Lothar van Laak. Heidelberg, 2013. S. 121-132.

Lahn, Silke; Meister, Jan Christoph: Einführung in die Erzähltextanalyse. 2. Aufl., Stuttgart/Weimar, 2013.

Lamping, Dieter: Dorfgeschichte. In: Handbuch der literarischen Gattungen. Stuttgart, 2009. S. 137-142.

Land Brandenburg: Ministerium für Wirtschaft und Energie. Energiestrategie 2030. Katalog der strategischen Maßnahmen vom 02.07.2018. S. 8:
https://mwae.brandenburg.de/media/bb1.a.3814.de/ES2030_Massnahmenkatlog_final.pdf, zuletzt abgerufen am 14.12.2020.

Land Brandenburg: Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Energie:
<https://mwae.brandenburg.de/de/windenergie/bb1.c.478387.de>, zuletzt abgerufen am 21.02.2021.

Langner, Sigrun: Landschaftskonzeptionen. Vom arkadischen Landschaftsbild zum dynamischen Landschaftsgeschehen. In: Potemkinsche Dörfer der Idylle. Imaginationen und Imitationen des Ruralen in den europäischen Literaturen. Hrsg. v. Yaraslava Ananka/Magdalena Marszalek. Bielefeld, 2018. S. 89-108.

Langner, Sigrun; Maria Frölich-Kulik (Hrsg.): Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. In: Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Bielefeld, 2018. S. 9-28.

Langthaler; Ernst: Das Dorf (er-)finden. Wissensfabrikation zwischen Geschichte und Gedächtnis. In: Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2014. S. 53-80.

Langthaler, Ernst: Sozial- und kulturwissenschaftliche Konstruktionen des Dörflichen. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Berlin, 2019. S. 296-303.

Laschewski, Lutz; Steinführer, Annett; Mölders, Tanja; Siebert, Rosemarie (Hrsg.): Das Dorf als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung. Zur Einführung. In: Das Dorf. Soziale Prozesse und räumliche Arrangements. Münster, 2019. S. 3-56.

Lehmkuhl, Tobias: Wer in Juli Zehs „Unterleuten“ wen bewegt. In: Süddeutsche Zeitung v.14.04.2016: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/juli-zehs-unterleuten-hat-juli-zeh-fuer-ihren-aktuellen-roman-abgeschrieben-1.2949260>, zuletzt abgerufen am 02.12.2021.

Leibenath, Markus: Landschaften unter Strom. In: Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung. Hrsg. v. Ludger Gailing/Markus Leibenath. Wiesbaden, 2013. S. 7-15.

Lessen, van Julia: Gutes Leben auf dem Land. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Berlin, 2019. S. 338-347.

Link, Jürgen: “Wiederkehr des Realismus” – aber welches? Mit besonderem Bezug auf Jonathan Littell. In: kultuRRRevolution. Nr. 54, September 2008. S. 6-21.

Liska, Vivian: Denkraum Literatur. Betrachtungen zur Kafkarezeption in der Philosophie. In: Topographien von Intellektualität. Hrsg. v. Jürgen Fohrmann/Carl Friedrich Gethmann. Göttingen, 2018. S. 82-101.

Lorenz Leser-Service:
https://www.lorenz-leserservice.de/zeitschrift/landlust-abo?r=google&gclid=EAIaIQobChMIufHrseCX9AIVkgsGAB1h8Q7gEAAAYASAAEgIJsPD_BwE, zuletzt abgerufen am 14.11.2021.

Lubkoll, Christine; Illi, Manuel; Hampel, Anna (Hrsg.): Einleitung. In: Politische Literatur. Begriffe, Debatten, Aktualität. Stuttgart, 2018. S. 1-10.

Lusin, Caroline (Hrsg.): Zur Einführung. Empathie, Sympathie und Narration. Strategien der Rezeptionslenkung in Prosa, Drama und Film. Heidelberg, 2014. S. 11-22.

Lyotard, Jean-Francois: Grabmal des Intellektuellen. Hrsg. v. Peter Engelmann. 2., überarb. Aufl., Wien, 2007.

Mahler, Andreas: Kontextorientierte Theorien. In: Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Hrsg. v. Matías Martínez. Stuttgart, 2011. S. 115-125.

Mahler, Andreas (Hrsg.): Stadttex-te – Textstädte. Formen und Funktionen diskursiver Stadtkonstitution. In: Stadt-Bilder. Allegorie Mimesis Imagination. Heidelberg, 1999. S. 11-36.

- Mak, Geert: *Wie Gott verschwand in Jorwerd. Der Untergang des Dorfes in Europa.* München, 2007.
- Marggraff, Herrmann: *Blätter für literarische Unterhaltung*, 1858. Zitiert nach Jürgen Hein: *Dorfgeschichte.* Stuttgart, 1976. S. 92.
- Marsden, Terry; Murdoch, Jonathan; Lowe, Philip; Munton, Richard; Flynn, Andrew: *Constructing the countryside.* London, 1993.
- Marszalek, Magdalena; Nell, Werner, Weiland, Marc (Hrsg.): *Über Land – lesen, erzählen, verhandeln.* In: *Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit.* Bielefeld, 2018. S. 9-26.
- Martínez, Matías (Hrsg.): *Theorie der erzählenden Literatur.* In: *Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte.* Stuttgart/Weimar, 2011. S. 1-12.
- Martínez, Matías; Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie.* 8. Aufl., München, 2009.
- Mecklenburg, Norbert: *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman.* Königstein/Ts., 1982.
- Meier, Albert: *Realitätsreferenz und Autorschaft.* In: *Realitätseffekte in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Schreibweisen nach der Postmoderne?* Hrsg. v. Brigitta Krumrey/Ingo Vogler/Katharina Derlin. Heidelberg, 2014. S. 23-34.
- Meiser, Katharina: *Dimensionen des Politischen in Poetikvorlesungen.* In: *Das Politische in der Literatur der Gegenwart.* Hrsg. v. Stefan Neuhaus/Immanuel Nover. Berlin, 2019. S. 163-182.
- Meyer-Sickendiek, Burkhard: *Satire.* In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik.* Band 8. Hrsg. v. Gert Ueding. Tübingen: Niemeyer, 2007. S. 447-469.
- Mettenleiter, Peter: *Destruktion der Heimatdichtung. Typologische Untersuchungen zu Gotthelf – Auerbach – Ganghofer.* Tübingen, 1974.
- Miller, Norbert: *Dorfgeschichte und Dorfroman.* In: *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte.* Band 7. *Vom Nachmärz zur Gründerzeit: Realismus.* Hrsg. v. Horst Albert Glaser. Hamburg, 1992. S. 179-205.
- Mießner, Michael; Naumann, Matthias: *Maßstäbe des Rurbanen. Überlegungen zum Rescaling von Stadt und Land.* In: *Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt.* Hrsg. v. Sigrun Langner/Maria Frölich-Kulik. Bielefeld, 2018. S. 101-117.
- Moebius, Stephan: *Wo sind die Intellektuellen hin?* In: *DIE ZEIT* v. 19. Mai 2011: <https://www.zeit.de/kultur/literatur/2011-05/intellektuelle-essay-2>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021.
- Mogendorf, Christine: *Von „Materie, die sich selbst anglotzt“.* Postmoderne Reflexionen in den Romanen Juli Zehs. Bielefeld, 2017.

Moretti, Franco: Kurven, Karten, Stammbäume. Abstrakte Modelle für die Literaturgeschichte. 2. Aufl., Frankfurt a. M., 2017.

Moser, Natalie: Dorfroman oder *urban legend*? Zur Funktion der Stadt-Dorf-Differenz in Juli Zehs *Unterleuten*. In: Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit. Hrsg. v. Magdalena Marszalek/Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S. 127-140.

Munzinger-Archiv: Juli Zeh: <https://www.munzinger.de/search/document?index=mol-00&id=00000023924&type=text/html&query.key=tfQ9aP4b&template=/publikationen/personen/document.jsp&preview=>, zuletzt abgerufen am 20.11.2021.

Navratil, Michael: Kontrafaktik als Verfahren politischen Schreibens in der Gegenwartsliteratur (Juli Zeh, Michel Houellebecq). In: Das Politische in der Literatur der Gegenwart. Hrsg. v. Stefan Neuhaus/Immanuel Nover. Berlin, 2019. S. 359-375.

Nell, Werner: Das Land ist immer etwas Artifizielles. Katharina Hacker im Gespräch mit Wiebke Loeper und Werner Nell. In: Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit. Bielefeld, 2018. S. 121-126.

Nell, Werner: Experimentierfeld Dorf. Zur Wiederkehr des Dörflichen als Imaginations-, Projektions- und Handlungsraum. Gefördert von der Volkswagen Stiftung; in Kooperation mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Prof. Dr. Werner Nell, Komparatistik, Sprecher der Forschungsgruppe) und der Universität Konstanz (PD Dr. Markus Twellmann, Germanistik) Laufzeit 2015-2018: <https://www.dorfatlas.uni-halle.de/index.php/team/54-nell>, zuletzt abgerufen am 04.02.2021.

Nell, Werner; Weiland, Marc (Hrsg.): Vorwort. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin, 2019. S. VII-VIII.

Nell, Werner; Weiland, Marc (Hrsg.): Imaginationsraum Dorf. In: Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt. Bielefeld, 2014. S. 13-50.

Nell, Werner; Weiland, Marc (Hrsg.): Literaturwissenschaft. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin, 2019. S. 55-61.

Nell, Werner; Weiland, Marc (Hrsg.): Vorwort. In: Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in der Literatur, Film und Lebenswelt. Bielefeld, 2014.

Neuhaus, Stefan: Literaturvermittlung. Wien, 2009.

Neuhaus, Stefan; Nover, Immanuel (Hrsg.): Einleitung. Aushandlungen des Politischen in der Gegenwartsliteratur. In: Das Politische in der Literatur der Gegenwart. Berlin, 2019. S. 3-18.

Neuhaus, Volker: Günter Grass. 3. Aufl., Stuttgart, 2010.

Neumann, Michael; Twellmann, Marcus: Dorfgeschichten. Anthropologie und Weltliteratur. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Band 88/1, Heidelberg, 2014. S. 22-45.

Neumann, Michael; Twellmann, Marcus: Marginalität und Fürsprache. Dorfgeschichten zwischen Realismus und historischer Anthropologie:

<https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/iasl-2014-0026/html>, zuletzt abgerufen am 12.11.2021.

Nickel, Günther: Legitimation und Aufgaben einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Literatur der Gegenwart. In: Wie über Gegenwart sprechen. Hrsg. v. Paul Brodowsky/Thomas Klupp. Frankfurt a. M., 2010. S. 119-136.

Niefanger, Dirk: Der Autor und sein Label. Überlegungen zur *fonction classificatoire* Foucaults (mit Fallstudien zu Langbehn und Kracauer). In: Autorschaft. Positionen und Revisionen. Hrsg. v. Heinrich Detering. Stuttgart/Weimar, 2002. S. 521-539.

Niefanger, Dirk: Provokative Posen. Zur Autorinszenierung in der deutschen Popliteratur. In: Pop Pop Populär. Popliteratur und Jugendkultur. Hrsg. v. Johannes G. Pankau. Bremen/Oldenburg, 2004. S. 85-101.

Niefanger, Dirk: Realitätsreferenzen im Gegenwartsroman. Überlegungen zu ihrer Systematisierung. In: Realitätseffekte in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Schreibweisen nach der Postmoderne? Hrsg. v. Brigitta Krumrey/Ingo Vogler/Katharina Derlin. Heidelberg, 2014. S. 35-62.

Niemann, Norbert; Oswald, Georg M.: Aus der Einladung zur Mitwirkung an diesem Heft. In: Akzente. Zeitschrift für Literatur. München, 2001/3. S. 193.

Nitsch, Wolfram: Topographien: Zur Ausgestaltung literarischer Räume. In: Handbuch Literatur & Raum. Hrsg. v. Jörg Dünne/Andreas Mahler. Berlin, 2015. S. 30-40.

Noller, Ulrich: „Wie eine Gehirnwäsche“. Interview mit Juli Zeh auf taz.de v. 27.07.2002: <https://taz.de/!1097398/>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021.

Nünning, Vera; Nünning, Ansgar (Hrsg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart/Weimar, 2004.

Nünning, Vera; Nünning, Ansgar (Hrsg.): Multiperspektivität aus narratologischer Sicht. Erzähltheoretische Grundlagen und Kategorien zur Analyse der Perspektivenstruktur narrativer Texte. In: Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts. Trier, 2000. S. 39-78.

Nünning, Vera/Nünning, Ansgar (Hrsg.): Von ‚der‘ Erzählperspektive zur Perspektivenstruktur narrativer Texte: Überlegungen zur Definition, Konzeptualisierung und Untersuchbarkeit von Multiperspektivität. In: Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts. Trier, 2000. S. 3-38.

Opitz, Michael; Opitz-Wiemers, Carola: Tendenzen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1989. In: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Wolfgang Beutin/Matthias Beilein/Klaus Ehlert/Wolfgang Emmerich/Christine Kanz/Bernd Lutz/Volker Meid/Michael Opitz/Carola Opitz-Wiemers/Ralf Schnell/Peter Stein/Inge Stephan. 8. Aufl., Stuttgart, 2013. S. 669-678.

Otto, Anne: „Jenseits von Erfolg und Reichtum“. In: Psychologie heute. August 2019. S. 58-63.

Otto, Antje; Leibenath, Markus: Landschaftskonzepte, Argumentationsmuster und Diskurskoalitionen. In: Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung. Hrsg. v. Ludger Gailing/Markus Leibenath. Wiesbaden, 2013. S. 65-75.

Parr, Rolf: Neue Realismen. Formen des Realismus in der Gegenwartsliteratur. In: Neue Realismen in der Gegenwartsliteratur. Hrsg. v. Søren R. Fauth/Rolf Parr. Paderborn, 2016. S. 11-22.

Paulsen, Kerstin: Vom Amazon bis Weblog. Inszenierung von Autoren und Autorschaft im Internet. In: Autoreninszenierungen. Autorschaft und Literarisches Werk im Kontext der Medien. Hrsg. v. Christine Künzel/Jörg Schönert. Würzburg, 2007. S. 257-269.

Penguin Randomhouse Verlagsgruppe: Manfred Gortz: <http://www.manfred-gortz.de/biografie.htm>, zuletzt abgerufen am 02.12.2021.

Penguin Randomhouse Verlagsgruppe: Willkommen in Unterleuten! <https://unterleuten.de>, zuletzt abgerufen am 02.12.2021.

Pfister, Manfred: Das Drama. Theorie und Analyse. 11. Aufl., Paderborn, 2001.

Piatti, Barbara: Literaturgeographie und Literaturkartographie. In: Handbuch Literatur & Raum. Hrsg. v. Jörg Dünne/Andreas Mahler. Berlin, 2015. S. 227-239.

Plumpe, Gerhard: Realismus. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band III. Hrsg. v. Jan-Dirk Müller. Berlin, 2007. S. 221-224.

Porombka, Stephan: Clip-Art, literarisch. Erkundungen eines neuen Formats (nebst einiger Gedanken zur sogenannten ‚angewandten Literaturwissenschaft‘). In: Autorinszenierungen. Autorschaft und Literarisches Werk im Kontext der Medien. Hrsg. v. Christine Künzel/Jörg Schönert. Würzburg, 2007. S. 223-243.

Preuß, Marie: Abzugsprämie soll Dörfer entvölkern. In: Der Spiegel v. 02.10.2007. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/ostdeutschland-abzugspraemie-soll-doerfer-entvoelkern-a-505510.html>, zuletzt abgerufen am 21.10.2021.

Preuß, Heinz-Peter: Juli Zeh auf allen Kanälen. Zur transmedialen Inszenierung des Selbst im literarischen Feld – unter besonderer Berücksichtigung filmischer Adaptionen. In: Juli Zeh. Divergenzen des Schreibens. Hrsg. v. Klaus Schenk/Christia Rossi. München, 2021. S. 15-41.

Prosinger, Julia/Lippitz, Ulf: „Ich bin eine gut bezahlte Arbeitslose“. In: Der Tagesspiegel v. 05.11.18: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/interview-mit-schriftstellerin-juli-zeh-ich-bin-eine-gut-bezahlte-arbeitslose/23257764.html>, zuletzt abgerufen am 21.11.2021.

Redepenning, Marc: Stadt und Land. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Berlin, 2019. S. 315-325.

Redepenning, Marc: Versteckte Geographien des Ländlichen. Was passiert mit dem Land, wenn Städte ländlicher werden? In: Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Hrsg. v. Sigrun Langner/Maria Frölich-Kulik. Bielefeld, 2018. S. 85-100.

Reichel, Peter: Politische Kultur der Bundesrepublik. Opladen, 1981.

Reiling, Jesko: Die Nation im Dorf. Dorfgeschichten im 19. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Ideengeschichte IX/2, 2015. S. 29-38.

Reiseland Brandenburg:

https://www.reiseland-brandenburg.de/poi/havelland/vogelbeobachtung/vogelschutzwarte-buckow-mit-beobachtungstuermen/?no_cache=1, zuletzt abgerufen am 21.11.2021.

Reitz, Tilman: Sympathie und Wahrnehmung. Empfindungen in literarischer Kommunikation. In: Sympathie und Literatur. Zur Relevanz des Sympathiekonzeptes für die Literaturwissenschaft. Hrsg. v. Claudia Hillebrandt/Elisabeth Kampmann. Berlin, 2014. S. 49-65.

Richter, Lars: Juli Zeh: Literatur und Engagement unter Leuten. In: Protest und Verweigerung. Paderborn, 2019. S. 129-155.

Richter, Michael: Erzählen und Moral. In: Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Hrsg. v. Matías Martínez. Stuttgart, 2011. S. 102-105.

Richter, Ralph: Sozialer Wandel ländlicher Gesellschaften. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland (Hrsg.). Berlin, 2019. S. 129-136.

Riedmann, Gerhard: Heimat. Fiktion – Utopie – Realität. Erzählprosa in Tirol von 1890 bis heute. Innsbruck, 1991.

Riehle, Beate; Riehle, Rainer: Das Dorf. Über die Modernisierung einer Idylle. New York/Frankfurt a. M., 1986.

Roggenbruck, Stefanie: Narrative Polyphonie. Formen von Mehrstimmigkeit in deutschsprachigen und Anglo-Amerikanischen Erzähltexten. Berlin, 2020.

Rohde, Carsten: Die mimetische und poetische Linie im Roman der Gegenwart. Ein idealtypischer Beschreibungsversuch am Beispiel von Martin Mosebach. In: Die Unendlichkeit des Erzählens. Der Roman in der deutschsprachigen Gegenwart seit 1989. Hrsg. v. Carsten Rohde/Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Bielefeld, 2013. S. 89-109.

Rohe, Karl: Politische Kultur: Zum Verständnis eines theoretischen Konzepts. In: Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland. Hrsg. v. Oskar Niedermayer/Klaus von Beyme. Berlin, 1994. S. 1-21.

Rölcke, Michael: Konstruierte Enge. Die Provinz als Weltmodell im deutschsprachigen Gegenwartsroman. In: Die Unendlichkeit des Erzählens. Der Roman in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1989. Hrsg. v. Carsten. Rohde/Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Bielefeld, 2013. S. 113-138.

Rössel, Julia: Unterwegs zum guten Leben? Raumproduktionen durch Zugezogene in der Uckermark. Bielefeld, 2014.

Rosa, Hartmut: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. 11. Aufl., Frankfurt a. M., 2016.

Rossade, Werner: Kulturelle Muster in der DDR. In: Politische Kultur in Deutschland. Bilanz und Perspektiven der Forschung. Hrsg. v. Dirk Berg-Schlosser/Jakob Schissler. Opladen, 1987. S. 229-237.

Ruckhäberle, Hans-Joachim; Widhammer, Helmut: Roman und Romantheorie des deutschen Realismus. Kronberg, 1977.

Rüb, Matthias: Verkokste Roadshow. Juli Zeh zieht mit ihrer Studentenbude um. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 09.10.2001: https://www.buecher.de/shop/wien/adler-und-engel/zeh-juli/products_detail/prod_id/25547962/, zuletzt abgerufen am 19.12.2020.

Rüd, Erwin: Die deutsche Dorfgeschichte bis auf Auerbach. Tübingen, 1909.

Rudzio, Wolfgang: Das politische System der Bundesrepublik Deutschland. 8. Aufl., Wiesbaden, 2011.

Sartre, Jean-Paul: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Band 3. Was ist Literatur? Hrsg. v. Traugott König. 6. Aufl., Hamburg, 2006.

Scheffel, Annika: Gespräch mit Julia Rössel und Marc Weiland: „Es geht mir nicht darum, Idyllen zu erzählen“. In: Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit. Hrsg. v. Magdalena Marszalek/Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S. 175-185.

Scheffel, Michael: Wer spricht? Überlegungen zur ‚Stimme‘ in fiktionalen und faktualen Erzählungen. In: Stimme(n) im Text. Narratologische Positionsbestimmungen. Hrsg. v. Andreas Blödorn/Daniela Langer/Michael Scheffel. Berlin, 2006. S. 83-99.

Schenk, Klaus: Narrative Kaleidoskopie. Zur Virtualisierung des Erzählens bei Juli Zeh. In: Juli Zeh. Divergenzen des Schreibens. Hrsg. v. Klaus Schenk/Christina Rossi. München, 2021. S. 89-119.

Schier, Barbara: Alltagsleben im sozialistischen Dorf. Merxleben und seine LPG im Spannungsfeld der SED-Agrarpolitik 1945-1990. Münster, 2001.

Schimank, Uwe: Die individualisierte Gesellschaft – differenzierungs- und akteurtheoretisch betrachtet. In: Individualisierung und soziologische Theorie. Hrsg. v. Thomas Kron. Opladen, 2000. S. 107-128.

Schlegel, Friedrich: Athenäumsfragmente. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Hrsg. v. Ernst Behler. Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Band II. München, 1967.

Schloenbach, Carl Arnold, zitiert nach Kircher. „Arznei auf Honigkuchen“. Zur sozialkritischen Dorfgeschichte im Vormärz am Beispiel Carl Arnold Schloenbachs. In: Literatur und Politik der Heine-Zeit. Die 48er Revolution in Texten zwischen Vormärz und Nachmärz. Hrsg. v. Hartmut Kircher/Maria Klanska. Köln, 1998. S. 157, da die Originalquelle (Das Deutsche Bauernbuch oder: So lebt das Volk! Dorfgeschichten von C. A. Schloenbach. Berlin 1848, S. VIII) nicht verfügbar war.

Schmid, Wolf: Grundbegriffe der Erzählanalyse. In: Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Hrsg. v. Matías Martínez. Stuttgart, 2011. S. 131-138.

Schmidt, Katrin: Bevölkerungspyramide. In: Gabler Wirtschaftslexikon online: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/bevoelkerungspyramide-31262>, zuletzt abgerufen am 30.11.2021.

Schmidt, Siegfried J.: Kalte Faszination. Medien Kultur Wissenschaft in der Mediengesellschaft. Göttingen, 2000.

Schneider, Rolf: Mit den Touristen der Katastrophe unterwegs. In: Die Welt v. 06.07.2002: <https://www.welt.de/print-welt/article398371/Mit-den-Touristen-der-Katastrophe-unterwegs.html>, zuletzt abgerufen am 21.12.2020.

Schneider, Ute: Literatur auf dem Markt – Kommunikation, Aufmerksamkeit, Inszenierung. In: Literaturbetrieb. Hrsg. v. Philipp Theison/Christine Weder. München, 2013. S. 235-247.

Schöbel, Sören (Hrsg.): Einleitung. Land – Schafts | Vertrag. Zur kritischen Rekonstruktion der Kulturlandschaft. Berlin, 2018. S. 9-23.

Schöll, Julia: Die Rückkehr des Autors als moralische Instanz. In: Gegenwart schreiben, Zur deutschsprachigen Literatur 2000-2015. Hrsg. v. Corina Caduff/Ulrike Vedder. Paderborn, 2017. S. 211-221.

Schöne, Jens: Das sozialistische Dorf. Bodenreform und Kollektivierung in der Sowjetzone und DDR. Leipzig, 2008.

Schönert, Jörg: Berthold Auerbachs *Schwarzwälder Dorfgeschichten* der 40er und 50er Jahre als Beispiel eines ‚literarischen Wandels‘? In: Zwischen Goethezeit und Realismus. Wandel und Spezifik in der Phase des Biedermeier. Hrsg. v. Michael Titzmann. Oldenburg, 2002. S. 331-345.

Schönert, Jörg: „Die gemeine Wirklichkeit zu einer anderen machen“ – Auerbachs literarischer Idealrealismus. In: Berthold Auerbach. Ein Autor im Kontext des 19. Jahrhunderts. Hrsg. v. Christof Hamann/Michael Scheffel. Trier, 2013. S. 7-26.

Schönert, Jörg: „Theorie der (literarischen) Satire: ein funktionales Modell zur Beschreibung von Textstruktur und kommunikativer Wirkung“. In: Textpraxis 2, 01/2011. <https://www.textpraxis.net/sites/default/files/beitraege/joerg-schoenert-theorie-der-literarischen-satire.pdf>, zuletzt abgerufen am 06.12.2021.

Schürmann, Heinz: Dorf und Ländlicher Raum im Spiegel literarisch-kulturwissenschaftlicher Bewertung. Versuch eines Syntagmas. In: Festschrift für Erdmann Gormsen zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. M. Domrös/W. Klaer. Mainz, 1994. S. 229-250.

Schultz, Joachim: Literarische Manifeste der „Belle Epoque“ Frankreich 1886-1909. Frankfurt a. M., 1981.

Schuppert, Gunnar Folke: Politische Kultur. Baden-Baden, 2008.

Schweppe, Cornelia: Alter(n) auf dem Land. In: Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Hrsg. v. Stephan Beetz/Kai Brauer/Claudia Neu. Wiesbaden, 2005. S. 8-16.

Scrignoli, Fabio Antonio: Zum Verhältnis von Fiktion und Geschichte in Arno Geigers *Es geht uns gut*. In: Realitätseffekte in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Schreibweisen

nach der Postmoderne? Hrsg. v. Brigitta Krumrey/Ingo Vogler/Katharina Derlin. Heidelberg, 2014. S. 109-122.

Seel, Henri: „Verloren geglaubte solidarische Räume“. Spuren des Neoliberalismus-Diskurses in der Stadtflucht-Literatur der Gegenwart. In: Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Hrsg. v. Sigrun Langner/Maria Frölich-Kulik. Bielefeld, 2018. S. 65-82.

Segeberg, Harro: Menschsein heißt, medial sein wollen. Autorinszenierungen im Medienzeitalter. In: Autorinszenierungen. Autorschaft und Literarisches Werk im Kontext der Medien. Hrsg. v. Christiane Künzel/Jörg Schönert. Würzburg, 2007. S. 245-255.

Seidenspinner, Wolfgang: Oralisierte Schriftlichkeit als Stil. Das literarische Genre Dorfgeschichte und die Kategorie Mündlichkeit. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Band 22/2, 1997. S. 36-51.

Seidenspinner, Wolfgang: Spuren alltäglichen Erzählens im 18. und 19. Jahrhundert. ‚Dorfgeschichten‘ als sozial definierte, offene Form von Kommunikationsprozessen. Fabula. Band 35, Heft 1-2. S. 63-80: <https://www.degruyter.com/journal/key/fabl/35/1-2/html?lang=de>, zuletzt abgerufen am 18.12.2021.

Sengle, Friedrich: Wunschbild Land und Schreckbild Stadt. Zu einem zentralen Thema der neueren deutschen Literatur. In: Europäische Bukolik und Georgik. Hrsg. v. Klaus Garber. Darmstadt, 1976. S. 432-460.

Sibum, Helen: Raus aus der Filterblase. In: deutschland.de v. 08.01.20: <https://www.deutschland.de/de/juli-zeh-ueber-das-leben-auf-dem-dorf-raus-aus-der-filterblase>, zuletzt abgerufen am 24.12.2020.

Siemes, Christof: Woran arbeiten Sie gerade, Juli Zeh? In: DIE ZEIT v. 30.04.2009. https://www.zeit.de/2009/19/Tag-der-Arbeit-Zeh?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.de, zuletzt abgerufen am 21.12.2020.

Simmel, Georg: Die Großstädte und das Geistesleben. In: Georg Simmel. Aufsätze und Abhandlungen 1901-1098. Band I. Hrsg. v. Rüdiger Kramme/Angela Rammstedt/Otthein Rammstedt. Frankfurt a. M., 1995. S. 116-131.

Sixtus, Frederick; Slupina, Manuel; Sütterlin, Sabine; Amberger, Julia; Klingholz, Reiner: Teilhabeatlas Deutschland. Hrsg. v. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: <https://www.berlin-institut.org/studien-analysen/detail/teilhabeatlas-deutschland>, zuletzt abgerufen am 28.10.2020.

Sorg, Reto; Mettauer, Adrian; Proß, Wolfgang: Zurück in die Gegenwart. Eine Einleitung. In: Zukunft der Literatur – Literatur der Zukunft. Gegenwartsliteratur und Literaturwissenschaft. Hrsg. v. Reto Sorg. München, 2003. S. 7-11.

Stahl, Enno: Diskurspogo. Berlin, 2013.

Stein, Peter: Einleitung. In: Theorie der Politischen Dichtung. München, 1973.

Stockhammer, Robert: Kartierung der Erde. Macht und Lust in Karten und Literatur. München, 2007.

Strehle, Lisa-Marie: Das Dorf als literarischer Seismograph der Gegenwart? Juli Zehs *Unterleuten* (2016) und Lukas Rietzschels *Mit der Faust in die Welt schlagen* (2018). In: Tendenzen der Gegenwartsliteratur. Literaturwissenschaftliche und literaturdidaktische Perspektiven. Hrsg. v. Marijana Jelec. Berlin, 2019. S. 33-49.

Strube, Werner: Über verschiedene Arten, den Autor besser zu verstehen, als er sich selbst verstanden hat. In: Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs. Hrsg. v. Fotis Jannidis/Gerhard Lauer/Matías Martínez /Simone Winko. Tübingen, 1999. S. 135-156.

Surkamp, Carola: Die Perspektivenstruktur narrative Texte aus der Sicht der *possible-worlds theory*: Zur literarischen Inszenierung der Pluralität subjektiver Wirklichkeitsmodelle. In: Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts. Hrsg. v. Vera Nünning/Ansgar Nünning. Trier, 2000. S. 111-132.

Theison, Philipp; Weder, Christine (Hrsg.): Einleitung. In: Literaturbetrieb. Zur Poetik einer Produktionsgemeinschaft. München, 2013. S. 7-16.

Thör, Jaqueline: Juli Zeh. In: Online-Lexikoneintrag der Universität Duisburg-Essen: https://www.uni-due.de/autorenlexikon/zeh_kurzbiographie, zuletzt abgerufen am 02.12.2021.

Tischel, Alexandra: Polyperspektivismus und Pluralität. In: Neue Realismen in der Gegenwartsliteratur. Hrsg. v. Søren R. Fauth/Rolf Parr. Paderborn, 2016. S. 53-69.

Tönnies, Ferdinand: Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. Darmstadt, 1963.

Troßbach, Werner: Geschichtswissenschaft. In: Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Berlin, 2019. S. 3-7.

Troßbach, Werner; Zimmermann, Clemens: Die Geschichte des Dorfes. Stuttgart, 2006.

Twellmann, Marcus: Dorfgeschichten. Wie die Welt zur Literatur kommt. Göttingen, 2019.

Twellmann, Marcus: Idyll aktuell. Was eine Geschichte vom Dorf über die Geschichte verrät. In: Merkur. Heft 805. 70. Jahrgang, 2016. S. 71-77.

Twellmann, Marcus: „Ueberbleibsel der ältern Verfassung“. Zur primitivistischen Imagination des Dorfes im 19. Jahrhundert. In: Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt. Hrsg. v. Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2014. S. 225-246.

Uecker, Matthias: Schreiben – Filmen – Sprechen. Inszenierung und Kommunikation in Alexander Kluges Autorschaft. In: Subjektform Autor. Autorschaftsinszenierungen als Praktiken der Subjektivierung. Hrsg. v. Sabine Kyora. Bielefeld, 2014. S. 105-119.

Uhlig, Ingo: Energien erzählen. Zum Aufeinandertreffen von Kunst, Literatur und Energiewende. In: Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit. Hrsg. v. Magdalena Marszalek/Werner Nell/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S. 141-157.

Uhlig, Ingo: Raum und Figur. Beobachtungen zur aktuellen Energieliteratur. In: Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Hrsg. v. Sigrun Langner/Maria Frölich-Kulik. Bielefeld, 2018. S. 275-285.

Vester, Heinz-Günter: Soziologie der Postmoderne. München, 1993.

Wagner, Kurt: Leben auf dem Lande im Wandel der Industrialisierung: „Das Dorf war früher auch keine heile Welt“. Die Veränderung der dörflichen Lebensweise und der politischen Kultur vor dem Hintergrund der Industrialisierung – am Beispiel des nordhessischen Dorfes Körle. Frankfurt a. M., 1986.

Wagner, Sabrina: Aufklärer der Gegenwart. Politische Autorschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Juli Zeh, Ilija Trojanow, Uwe Tellkamp. Göttingen, 2015.

Waldow, Stephanie; Zeh, Juli: „Ich weiß, dass ich permanent über Moral schreibe.“. In: Ethik im Gespräch. Autorinnen und Autoren über das Verhältnis von Literatur und Ethik heute. Hrsg. v. Stephanie Waldow. Bielefeld, 2011. S. 55-64.

Weber, Nicole: Vom „Druck der Verzweiflung“ in der frühen Gruppe 47. Partikuläre Moral in Alfred Anderschs Essay „Deutsche Literatur in der Entscheidung“ (1948). In: Realistisches Erzählen als Diagnose von Gesellschaft. Hrsg. v. Carsten Gansel/Manuel Maldonado Alemán. Berlin, 2018. S. 107-128.

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 2. Strukturbedingungen und Entwicklungsprozesse der Wirtschaft. 3. Aufl., München, 1996.

Weidemann, Volker: Das Prinzip Juli Zeh. Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 01.08.2012: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/autoren/ihr-erfolg-ist-kein-geheimnis-das-prinzip-juli-zeh-11835285.html>, zuletzt abgerufen am 26.05.2021.

Weiland, Marc: Schöne neue Dörfer. Themen und Tendenzen neuer Dorfgeschichten. In: Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit. Bielefeld, 2018. S. 81-119.

Weiland, Marc: Topografische Leerstellen. Zur ästhetischen Sichtbarmachung verschwindender und verschwundener Dörfer und Landschaften. In: Topografische Leerstellen. Ästhetisierung verschwindender und verschwundener Dörfer und Landschaften. Hrsg. v. Martin Ehrler/Marc Weiland. Bielefeld, 2018. S. 11-49.

Werner, Felix: Cave canem! Überlegungen zum Biographem in Monika Marons Romanen *Endmoränen* und *Ach Glück*. In: Realitätseffekte in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Schreibweisen nach der Postmoderne? Hrsg. v. Brigitta Krumrey/Ingo Vogler/Katharina Derlin. Heidelberg, 2014. S. 221-234.

Westle, Bettina; Gabriel, Oscar W. (Hrsg.): Politische Kultur. Eine Einführung. Baden-Baden, 2009.

Wiese von, Benno: Politische Dichtung Deutschlands. Berlin, 1931.

Wild, Bettina: Topologie des ländlichen Raums. Berthold Auerbachs *Schwarzwälder Dorfgeschichten* und ihre Bedeutung für die Literatur des Realismus. Würzburg, 2011.

Zanetti, Sandro: Zum Verhältnis von Literaturwissenschaft und Gegenwartsliteratur. In: Wie über Gegenwart sprechen? Überlegungen zu den Methoden einer Gegenwartsliteraturwissenschaft. Hrsg. v. Paul Brodowsky/Thomas Klupp. Frankfurt a. M., 2010. S. 13-29.

ZEIT-Online (ohne Verfasser): Viele Regionen im Osten sind noch immer abgehängt. Verfasser unbekannt. Artikel v. 22.08.2019:
<https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2019-08/ostdeutschland-lebensverhaeltnisse-regionen-strukturschwach-ost-west>, zuletzt abgerufen am 28.10.2020.